

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

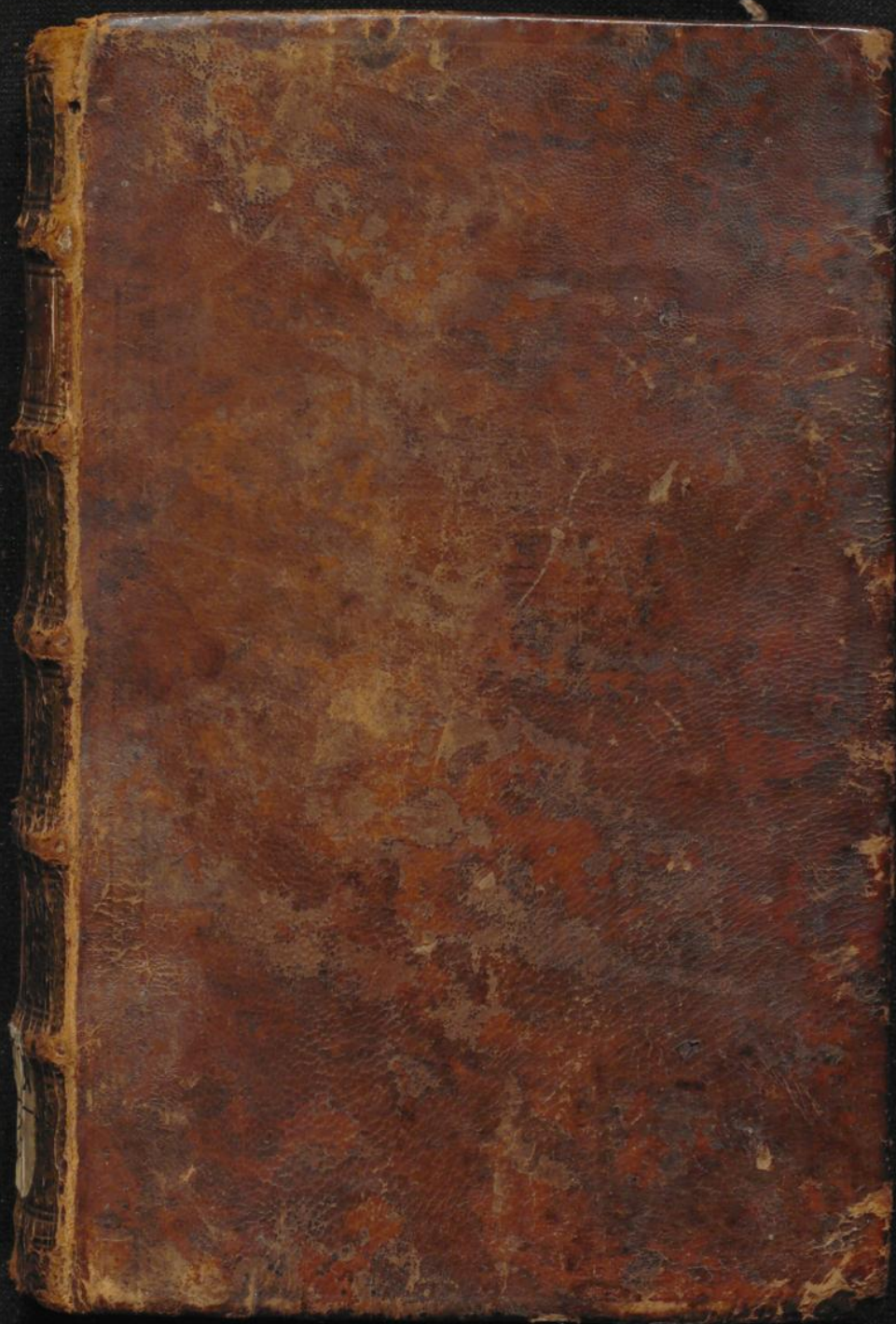
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Herrn Alexander Blonds neueröffnete Gärtner-Akademie**

**Dézallier d'Argenville, Antoine Joseph**

**Ausburg, 1769**

[urn:nbn:de:bsz:31-333585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333585)









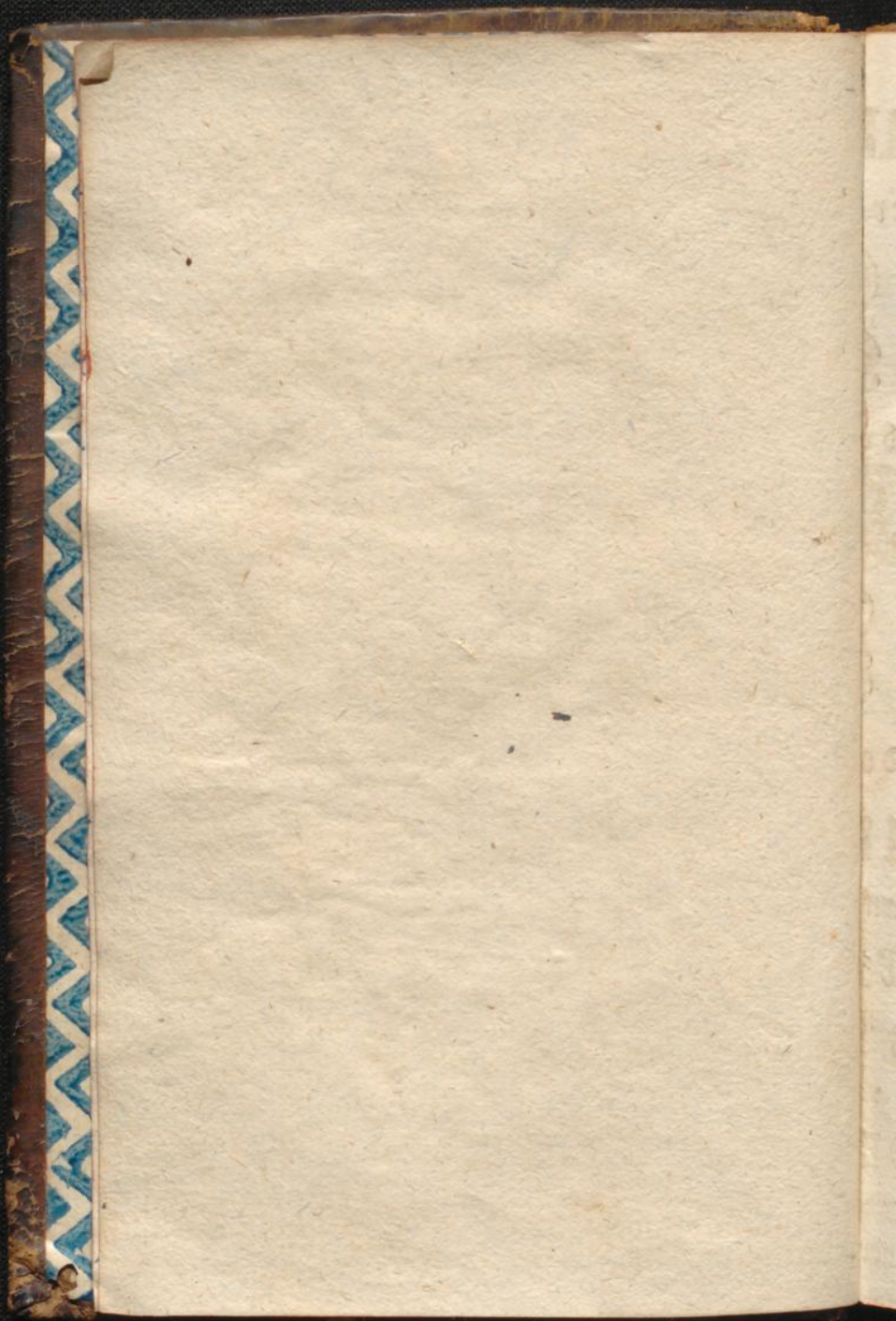




67 A 261









Alexander

1711

Die Kunst

der

Hand

1711

Hand

1711

Hand

Hand

Hand

Hand

Hand



Serrn Alexander <sup>[Le] x</sup>Blonds [26.]

neu-eröfnete

[Verf. Dezallier d'Argenville,  
Antoine Joseph]

# Gärtner = Akademie

oder:

die Kunst

## Bracht = und Lust = Gärten

sammt dderselben

## Auszierungen und Wasserwerken

wohl anzulegen

Mit drey- und dreyßig Kupfer-Taffeln versehen, und aus dem  
Französischen ins Deutsche übersehet

von

Franz Anton Danreitter

\*\*\*\*\*

Augsburg, verlegt Johann Andreas Pfeffel, Kunstverleger. 1769.



Herrn Alexand

neu-eröffn

Gärtner =

oder:

die K

Bracht = und

sammt dre

Auszierungen und

wohl abzu

Mit drey- und dreyßig Kupfer S

Französischen ins De

vn

Franz Anton

\*\*\*\*\*

Augsburg, verlegt Johann Andreas



<sup>x</sup>  
[Le]<sup>x</sup>  
ander Blonds [22.]

erschuete [Verf. Dezallier d'Argenville,  
Antoine Joseph]

# Akademie

Dr:

## Kunst

### Lust = Gärten

derselben

### und Wasserwerken

anzulegen

er Tafeln versehen, und aus dem

Deutsche übersehet

vn

Danreitter



Andreas Pfeffel, Kunstverleger. 1769.



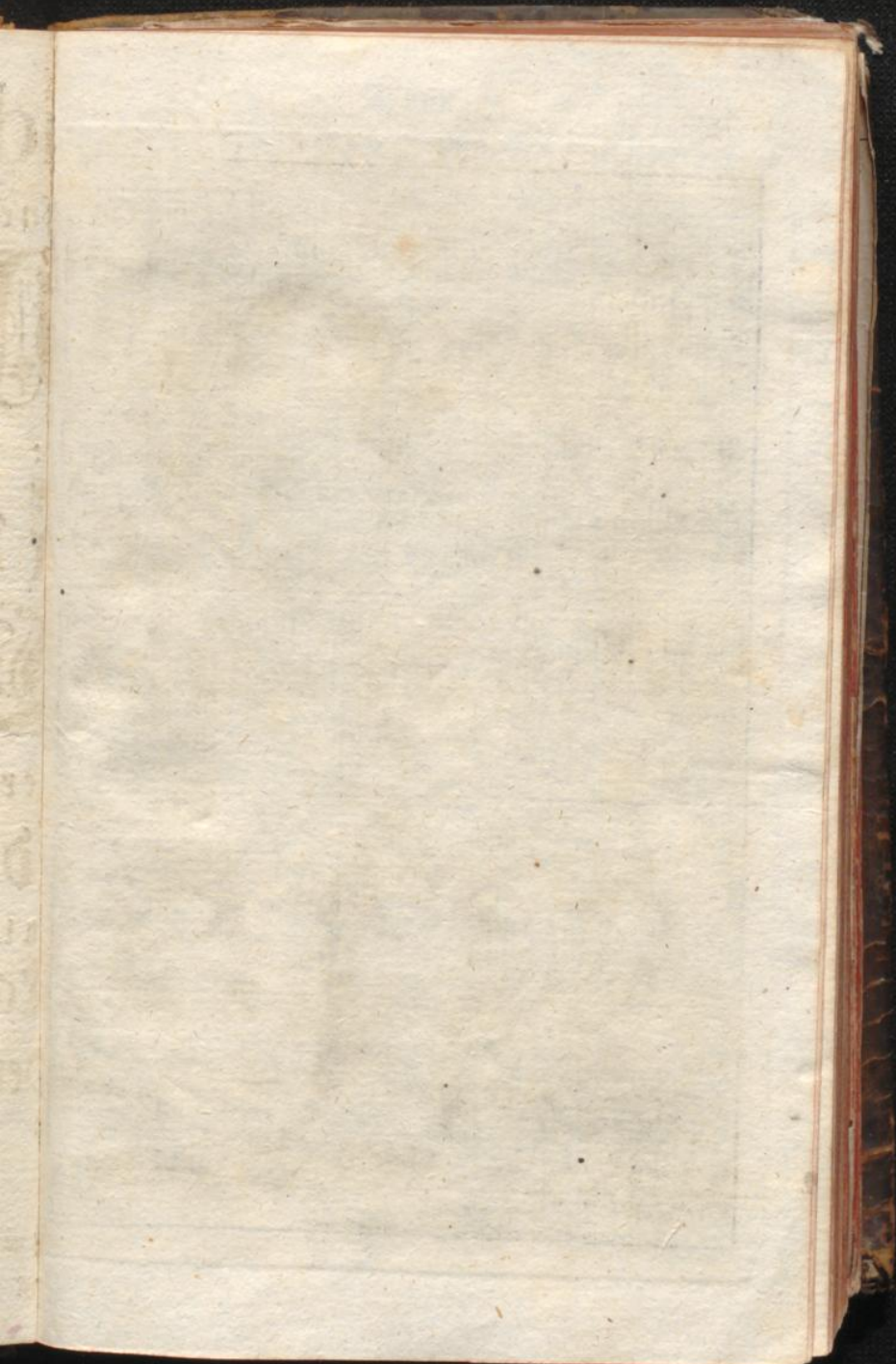
AK

[La Théorie et La pratique  
du jardinage, dt.]

67 A 261



78









Dem  
Hochwürdigsten, Hochgebohrnen,  
des Heil. Römischen Reichs Fürsten  
und Herrn,

S S X X S

LEOPOLDO

Erz-Bischoffen,

und

des Heil. Röm. Reichs Fürsten zu  
Salzburg, Legaten des Heil. Röm. Aposto-  
lischen Stuhls zu Rom, Primaten von Deutsch-  
land, aus dem Hoch- Freyherrlichen  
Geschlecht von Firmian, &c. &c.

Meinem gnädigsten Lands-Fürsten  
und Herrn, Herrn, &c. &c.

X 2

Hoch-



Hochwürdigster,  
Hochgebohrner Landes-Fürst,  
gnädigster Herr, Herr, 2c. 2c.

**S**ter die erste und ver-  
wunderlichste Denk-  
mahle der göttlichen  
Allmacht, mit welchen  
selbige dieses Welt-Kund gleich  
an-



Zuschrift.

anfangs gezieret, ist. billig jener  
Lust-Garten zu zehlen, so dem er-  
sten Menschen zu bewohnen und  
unterhalten ist angewiesen wor-  
den. Nachdem aber diese Lust-  
Wohnung uns entzogen, hat die-  
sen Verlust die Kunst und Fleiß  
durch Anlegung verschiedener  
Lust-Gärten in etwas ersetzen  
wollen.

Euer Hoch-Fürstl. Gna-  
den uneracht höchst-wichtigen  
Regierungs-Geschäften lassen je-  
doch nicht aus Acht die Besorgung  
Der Kunst- und Lust-Gärten  
) ( 3 zur



Zuschrift.

zur Zierde so wohl der Hoch-  
Fürstl. Residenz-Stadt, als gan-  
zen hohen Erz-Stift, zu dem  
Ende dann auch Höchst Selbe  
meiner Wenigkeit die Inspection  
über die Hoch-Fürstl. Hof-Gärten  
gnädigst anvertrauet.

Dieweilen dann die Nacht-  
Stunden zur Uebersetzung aus dem  
Französischen in das Teutsche die-  
ser Betrachtung und Uebung  
der Gärtnerey zu allgemeinem  
Nutzen angewendet, als habe so  
wohl meine Tag- als Nacht-Ar-  
beit mit diesem Werk zu unter-  
thä-



Zuschrift.

thänigsten Dank- Zeichen empfangen Hoch-Fürstl. Gnaden in aller Unterthänigkeit überreichen wollen

Suer Hoch-Fürstl.  
Gnaden /

Meines

Gnädigsten Lands-Fürsten  
und Herrn, Herrn 2c. 2c.


unterthänigst-gehorsamster Knecht

Franz Anton Danreiter.

) 4

Vor





Vorbericht an den Leser!

**S**leichwie man bey Verfertigung dieses Werks keine andere Absicht gehabt hat, als den allgemeinen Nutzen; also hat man auch vieler verständigen Personen Gutachten darüber eingeholet, und solches mit Fleiß zusammen getragen. Einige haben dabey befunden, daß gar zu wenig Laubstück beygefügt wären, und daß das Capitul, so davon handelt, sich nicht weit genug erstrecke. Solchemnach hat man dieser neuen Auflage ein neues Kupfer-Blat beygefüget, welches 3. verschiedene von solchen Laubstücken mit ihrer Beschreibung und einiger Vermehrung der Rede vorstelllet. Andere haben sich verlauten lassen, daß es dem Werke an Stafeln und Stiegen von Waasen fehle, in dem man nur steinerne Stiegen gezeiget. Diesen Fehler nun zu ersetzen, siehet man hier ein Kupfer-Blat, welches 6. solche Stafeln und Stiegen von Waasen vorstelllet. Man hat auch noch überdieß einige Entwürfe wegen richtiger Anordnung derer Plätze gemacht, wo Garten-Zeichnungen anzulegen, weswegen man sich bey der neuen Auflage dieses Werks angelegen seyn lassen, solchen Feh-



## Vorbericht.

Fehler durch ein Kupfer-Blat zu ersetzen, welches auch die unordentlichsten Beschaffenheiten vorstellet. Das Kupfer von denen Lust-Stücken stellet auch einige Ungleichheiten des Erdreichs vor, nicht weniger sind in denen 10. Kupfer-Stichen, wo Lust-Gebüsch abgebildet worden, einige gar zu ordentliche Entwürfe verändert worden, um zu zeigen, wie solche Ungleichheit zu verbessern. Und endlich hat man auch ein Kupfer-Blat mit schönen Gras-Vertiefungen beygefüget, ein anderes von Spalieren, oder besondern Busch-Wänden, und wieder ein anders von grün-bekleideten Bögen und Bedeckungen. Dieser auf das neue beygefügeten Kupfer sind 6. Blat, welche nicht die schlechtesten in diesem Buche, dieweil sie die allernuesten Zeichnungen dieser Art in sich halten, und überhaupt alles dasjenige, was anjese zu Auszierung derer Lust-Gärten am meisten gebräuchlich ist. Man hat auch denen alten Kupfer-Stichen an vielen Orten, wo es nöthig gewesen, ihre rechte Annehmlichkeit geben lassen, welches man gar leicht bemerken wird, wenn man dieselbigen gegen die andern Kupfer von der ersten Auflage hält.

Was nun aber dieß Werk überhaupt anbelanget, so ist dasselbe um den dritten Theil vermehret worden, indem man viele Anmerkungen, so man aus der neuen Erfahrung und genauer Untersuchung bisher bekommen hat, beygefüget; absonderlich aber in dem dritten Theile. Denn daselbst findet man 4. Capitul nacheinander, so vor-



## Vorbericht an den Leser.

her nicht gewesen. Die 2. ersten handeln von der  
Wartung der Pommeranzen: Bäume, Jesmi-  
nen und andern Blüth: Gewächsen oder Stau-  
den, wie auch von der Art, wie man dieselben  
pfropfen, vom Saamen aufziehen, oder abzu-  
legen, auch deren völlige Grösse zu erwählen. In  
denen andern 2. Capiteln findet man alle Umstän-  
de, wie man sich bey denen Blumen zu verhal-  
ten, aus welchen die grosse Blumen: Beeter und  
kleine Stafeln deren Amphitheatren, jedes nach  
seiner Zeit verfertiget werden. Dieses ist es eben,  
was viele Leute begehret haben, dieweil doch die  
Pommeranzen: Bäume und Blumen die Haupt-  
zierde in denen Lust: Gärten sind. In dem vier-  
ten Theile, welcher von denen Wassern handelt,  
ist man, wie in der ersten Auflage versprochen  
worden, Willens gewesen, selbigen ganz anders  
umzugieffen, und von dem Ursprung der Quellen,  
Abwägung des Wassers, Wasser: Maschinen und  
Vergleichen, 9. bis 10. sehr nützliche Capitel bey-  
zufügen; weil man aber wegen allzugrosser Weit-  
läufigkeit die ordentliche Grösse eines Buches  
dadurch würde überschritten, und mithin dasselbe  
im Verkauf allzu kostbar gemacht haben; so  
hat man sich vorbehalten, künftig ein anderes  
Buch davon zu verfertigen, worinnen von denen  
Wassern und Spring: Brunnen, nebst vielen  
beygefügt Kupfern gründlich gehandelt wer-  
den soll, von welcher curieusen Materie bisher  
noch kein Tractat zum Vorschein gekommen. Man  
hat vor gut befunden, das ganze Werk in 4.  
Theile



## Vorbericht an den Leser.

Theile einzutheilen, hierdurch werden die Materien besser von einander abgefondert, und jede gelanget an ihren gehörigen Ort. Man wird auch zu mehrerer Bequemlichkeit in diesem Tractat von allem, was darinnen enthalten, ein Register finden. Und damit man zu der Lust, welche man zu schönen Gärten hat, etwas beytrage, (deren Verpflegung, nach dem Exempel der alten Römer, einem grossen Herrn gar nicht verkleinerlich seyn kan,) so zeigt man nicht allein die Art, Garten-Zeichnungen zu erfinden, und solche nach des Orts Gelegenheit anzuordnen, sondern auch, wie man die alten Pflanzen und Gewächse wieder in einen bessern Stand bringen soll, welches alles einen Menschen in dieser Kunst vollkommen machen kan. Dieses sind also die vornehmsten und billigsten Vorstellungen, so man hat finden können, ohne sich an die seltsamen Einbildungen einiger Bau-Verständigen und Gärtner zu kehren, welche nicht leicht etwas zu billigen pflegen, als was von ihnen selbst herrühret. Man lebt der Hoffnung, es werde die gehabte Aufmerksamkeit und Fleiß, wie nicht weniger, was andere dabey gefüget, dem Publico annehm seyn. Könnte man wohl mehr thun, eine neue Gunst zu erlangen, da dieses Werk vorher schon gütig aufgenommen worden?

Verz





# Verzeichniß

derer  
in diesem Werk enthaltenen  
Capitel.

Im ersten Theile.

- I. Cap. Worinnen eine Nachricht gegeben wird.
- II. Cap. Von der *Situation* oder Gelegenheit des Erdsreichs, und der Wahl, so dabey zu beobachten.
- III. Cap. Von der *General-Austheilung* der Gärten.
- IV. Cap. Von denen *Parterren* oder Laub-Strücker, und verschiedenen Arten der Einfassungen.
- V. Cap. Von denen *Alléen*, *Quer-* oder *Gegen-Alleen* und *Spalieren*.
- VI. Cap. Von denen *Waldungen* und *Lust-Gebüsch* überhaupt.
- VII. Cap. Von denen *Boulingrins* oder *Grasvertiefungen*, *grossen Wällen*, oder *Escarpen*, *Glacis*, *jaß aufgeworfener Erde*, und *Waasens Flecken*, nebst der Art, solche anzulegen, zu besäen und zu unterhalten.
- VIII. Cap. Von denen *bedeckten Gängen*, *Nagelwerk*, *vergitterten* und *mit grün umgebenen Sommer-Lauben*, *Statuen*, *Gartens Geschirr*, oder *Gefässen*, und andern *Garten-Dierathen*.

Im



## Verzeichniß der Capitel.

### Im andern Theile.

- I. Cap. Eingang oder Vorbereitung etlicher Geometrischen Uebungen, auf dem Papier beschrieben, nebst der Art, wie sie getreulich auf das Erdreich zu bringen.
- II. Cap. Von der Art, das Erdreich zuzubereiten, zu graben, und die Erde zu vertheilen.
- III. Cap. Von verschiedenen Absätzen und Stiegen, nebst ihrer erforderlichen und richtigen Proportion.
- IV. Cap. Von der Art, allerhand Zeichnungen auf dem Erdreich zu entwerfen.

### Im dritten Theile.

- I. Cap. Von Erwählung derer Bäume, so sich in die Lust-Gärten schicken, und von dererselben guten und bösen Beschaffenheiten.
- II. Cap. Von der Art, alle verschiedene Theile eines Lust-Gartens zu pflanzen.
- III. Cap. Von Wartung der Pflanzen, um sie wohl aufzuziehen, nebst den Mitteln, wie man wider die Schwachheit und das Ungeziefer so ihnen zusetzt, verfahren soll.
- IV. Cap. Von denen Pflanz-Gärten, oder Baumschulen, und der Art, solche zu warten, und den Saamen aufzuziehen, ingleichen von allen Pflanzen, so man in denen Lust-Gärten brauchet.
- V. Cap. Von denen Pommeranzen, Jesmin, Granat, Myrthen, und andern Blüthtragenden Bäumlein, nebst dem Vortheil, dererselben vermittelst des Saamens theilhaftig zu werden,



## Verzeichniß der Capitel.

den, abzulegen, oder selbige völlig groß zu erwählen, ingleichen von der Art, dieselben zu pflöpfen, und zu pflanzen, wie auch die Zeit, in welcher sie blühen.

*VI. Cap.* Von Wartung der Pommeranzen, Bäume und anderer Blüthtragenden Stauden, nebst beygefügtten Mitteln, wie denen Kranken wie der aufzuhelfen.

*VII. Cap.* Von denen Blumen, so man gemeinlich in denen Rabbaten der Blumen Beeten braucht, und der Art, sie zu säen, zu warten und zu vermehren.

*VIII. Cap.* Von dem Platz, der sich zu jeder Blume in den Gärten schicket, und von der unterschiedenen Auszierung der Blumen Beete nach der Jahrszeit.

## Im vierten Theile.

*I. Cap.* Von Suchung derer Wasser, und denen verschiedenen Arten, solche in die Gärten zu leisten.

*II. Cap.* Von denen Springbrunnen, Wasser Becken, Wasser Fällten, und derselben Anlegung.



Der





Der erste Theil,  
von der  
Theorie, oder Betrachtung des  
Gartenwerks.

Das erste Capitel,  
so zur Nachricht dienet.

**N**achdem ich die meisten Autores durchgegangen, welche von dem Acker, Bau und der Gärtnerey geschrieben, so habe darunter keinen einzigen gefunden, welcher diejenige Materie ausgeführet hätte, von welcher wir allhier zu handeln über uns genommen. Dieweil nun also hiebey keine fremde Hülfe zu hoffen ware, so benahme es fast gleich den Muth, daran zu arbeiten. Denn man verirret sich gar leicht auf einem Wege, auf welchem noch niemand die Bahn gebrochen hat. Man kan also ohne Ruhm sagen, daß in diesem Werke etwas Neues zu finden, daher dann auch der Leser um so eher die Fehler, so sich etwa mit eingeschlichen haben möchten, gütig übersehen wird. Vielleicht wird inskünftige eine geschickte

A

re



## 2 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

re Hand dasjenige zur Vollkommenheit bringen, wovon man allhier nur einen Entwurff mittheilet.

Es ist aber die Absicht bey diesem Werke, nur von solchen Gärten zu handeln, welche man Lust- und Zier- oder schöne Gärten nennet, vor die man Sorge trägt, sie auf das schönste zu unterhalten, und bey welchen man hauptsächlich eine richtige Ordnung und Einrichtung suchet, ingleichen dasjenige, was unsere Augen noch mehr belustigen kan, als da sind die Blumen-Beete, Lust-Gebüsch, und Gras-Vertiefungen, gezieret mit Bögen und vergitterten Nagelwerk, Statuen, Spring-Brunnen, Wasser-Fällen, und dergleichen. Um sich nun hierinnen recht zu erkundigen, hat man gar nichts unterlassen. Jedoch hat das Lesen vieler lateinischen, italiänischen, spanischen und französischen Bücher, ob sie schon an sich selbst nicht zu verwerffen, uns hierinnen eben nicht sonderlich genuset.

Boiceau,  
Molet.

uns Franzosen haben wir nur 2. oder 3. Authores, welche von denen schönen Gärten geschrieben; Allein sie haben diese Materie bloß angefangen, und so zu reden, nur obenhin tractiret. Ueber dieß sind ihre Entwürffe, die sie zu Ende ihrer Bücher beygefüget haben, allzugemein, und jeziger Zeit nicht mehr im Gebrauch.

La Quinti-  
nye. Le  
Jardinier  
François.  
L. Liger.  
Le Jardinier  
solitaire.  
Le Jardinier  
Botaniste.  
J. de Tour-  
nefort.  
Le Jardinier  
Fleuriste  
Liebaut. De  
Serres.

Die andern, welche von dem Acker-Bau geschrieben, haben vermuthlich diese Materie ihrer Feder nicht werth geschätzt. Einige handeln von Beschneidung der Frucht-tragenden Bäume, von Wartung derer Küchen- und Kräuter-Gärten, von der Eigenschaft der Kräuter, u. s. w. Andere von Wartung derer Felder, von der Pflicht eines guten-Haus-Vaters, Ackermanns und Pächters, von den Wein-Gärten und der Weinlese, von der Fischerey, Jagd und Küchen-Sachen, wie nämlich allerhand Confituren, oder Zuckerwerk zu machen, woraus dann erhellet, wie dieses Werk von jenen unterschieden.

Die



Die Neigung, welche der Verfasser jederzeit zum Feldbau und der Gärtnerey gehabt hat, sein Aufenthalt zu Versailles und Paris, in welchen Gegenden so viele Wunder von dieser Art anzutreffen, die Lust, so er gehabt hat, alle diese Schönheiten durchzugehen, und der Fleiß, mit welchem er viele schöne Gärten angeleget, haben ihm von Zeit zu Zeit zu einigen Anmerkungen Anlaß gegeben. Die Natur, welche er so oft zu Rathe gezogen, die Praxis oder Übung in dem Erdreich, eine lange Erfahrung, und der Umgang, welchen er mit vielen von denen geschicktesten Leuten dieser Profession gehabt, haben ihm einiges Licht hierinnen geben können. Die vornehmsten Fehler, und die unnützlich aufgewandte Unkosten, so er in vielen Gärten an gemerket hat, haben ihn endlich zu dem Entschluß gebracht, dem Publico von dem, was er beobachtet hat, Nachricht zu geben.

Man hat auch billig Ursache, sich zu verwundern, daß, da so viele von denen Baum- und Kuchen-Gärten geschrieben, sich bis jetzt noch keiner gefunden, welcher von denen Zier-Gärten gründlich gehandelt hätte, da doch dieselben die schönsten und edelsten unter allen seyn, ob (\*) La Quinten ein gewisser Author unserer Zeit (\*) denen tinve. Baum- und Kuchen-Gärten vor jenen den Vorzug gibt. Es ist ja in Wahrheit nichts angenehmers und ergöglicheres, als ein schöner Garten, welcher wohl angeleget, und unterhalten worden. Nichts kan die Augen mehr vergnügen, und diejenigen ergözen, welche von dem, was schön ist, recht zu urtheilen wissen.

Jedoch tadelt man hierbey keinesweges die Frucht- und Kuchen-Gärten, als welche gleichfalls ihren Werth haben; Ja man gestehet gar gerne, daß man dieselben haben müsse, und daß sie, wenn man einen Garten vollkommen haben will, eben so nöthig sind, als die Blumen-Beete und Lust-Gebüsch, welches uns die allerprächtigen Gärten lehren,





#### 4 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

allwo die Frucht- und Kuchen-Gärten eben so curieus zu sehen, als alles andere. Indessen sind doch alle diese Baum- und Kuchen-Gärten, wenn sie auch gleich noch so schön sind, allezeit an entferneten und von denen andern Gärten abgesonderten Oertern angelegt. Hieraus erhellet dann gar deutlich, daß man sie mehr zum Nutzen einer

Verfailles.  
St. Cloud.  
Meudon.  
Seaux.  
Chantilly,  
&c.

Haushaltung vor nöthig erachtet, als daß dadurch die Schönheit und Pracht eines Garten vermehret werden sollte. Solche Baum- und Kuchen-Gärten muß man erst suchen, wenn man sie sehen will, indem sie in denen schönen, oder Lust-Gärten nicht gleich ins Gesicht fallen dürfen.

Man weiß es gar wohl, daß eben nicht jedermann dieser Meynung seyn wird, absonderlich Personen, welche die Früchte lieben, und davon geschrieben haben. Denn diese glauben, daß alle Vollkommenheit der Gärtner-Kunst, und alle Schönheit eines Gartens in einem Kuchen- und nach der Ordnung, oder Baum-Schule gepflanzten Frucht-Gartens bestehe, ingleichen in langen Baum-Wänden. In diesen suchen sie in dem, was die Gärtnerrey angehet, bloß allein ihre Lust, und achten die Blumen-Bette, Lust-Gebüsch und das übrige vor nichts. Ja sie halten so gar davor, daß, da sie einen Frucht-tragenden Baum zu beschneiden, und eine Pflanze in den Kuchen-Garten aufzuziehen und zu warten wissen, sie eine vollkommene Wissenschaft von denen Zier-Gärten hätten, da doch derselben Austheilung und Wartung ganz unterschieden.

Man glaubet demnach gar nicht, daß dieses Werk der gleichen Leuten sonderlich nützlich seyn werde, massen sie bey allen Schönheiten, wovon darinnen gehandelt wird, unempfindlich, und ihr Eigennutz über alles ist. Besser gefällt ihnen ein Garten, so einem offenen Felde gleich, worauf Birn-, Kirsch-, und andere Bäume zu finden, oder ein Sumpf mit Hülsen-Früchten, als ein schöner und prächtiger Garten. Jedoch ist das Beste, daß nicht jedermann dergleichen zur Sparsamkeit geneigte Gedanken heget, sondern



## Das I. Capitel, so zur Nachricht dienet. 5

dern andere hierinnen einen viel andern und höhern Geiſt haben, und eben vor dieſelben ſchreibet man zum Theil dieſes Werk, um dadurch ihre gute Gedanken zu erleichtern, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr gutes Urtheil, ſo ſie von einer Sache haben, dem Publico zu zeigen. Gewiß iſt es, daß ein ſolcher Garten, wie man ihn in denen folgenden Capiteln vorträgt, einer privat-Person mehr Ehre geben werde, als alle von denen ſchönſten Frucht- und Kuſchen-Gärten der Welt, welche zu erkennen geben, daß der, dem ſie angehören, mehr auf ſeinen Nutzen, als etwas anders bedacht iſt.

Man ſtellet ſich alſo eine reiche privat-Person vor, welche von der Gärtnerey ein Liebhaber, und zu Anlegung eines ſchönen Gartens die gehörigen Unkoſten machen will. Man leitet denſelben, nachdem er ein gutes Erdreich erwählet, von Schritt zu Schritt bis zur Vollziehung und rechten Vollkommenheit ſeines Gartens, indem man ihn in alſem demjenigen unterrichtet, was ihm zu wiſſen nöthig, damit er von denen Arbeits-Leuten, ſo er zu ſolcher Arbeit nöthig hat, nicht hintergangen werde. Man gibt ihm Mittel an die Hand, gute Pflanzen zu erkennen, ſie recht einzusehen, und in kurzer Zeit aufzuziehen, ingleichen wie Waſſer-Becken und Spring-Brunnen anzulegen, und die Waſſer in die Gärten zu leiten; Gras-Abſätze und Stiegen zu verfertigen, abſonderlich aber wie die general-Austheilungen derer Gärten beſchaffen ſeyn ſollen, und die Entwürffe der Blumen-Beete, Gras-Vertieffungen, Luſt-Gebüſche, Gitter- oder Nagel-Werk, Waſſer-Fälle und andere gehörige Zierathen, welches aus 32. Kupfer-Blatten, ſo in dieſem Volumine enthalten, zu erſehen ſeyn.

Man iſt auch geſonnen, einen ſolchen reichen Liebhaber der Gärtnerey in demjenigen, was dieſelbe anbelanget, dergeſtalt gründlich zu unterrichten, daß er ſelbſt das Erdreich zubereiten, mit der Richtſchnur abmeſſen, und durch



6 • I. Theil von Betracht. des Gartenwerks,

Ludovicus XIII.  
Ludo. XIV.  
und der verstorbene  
Herzog von Orleans.  
Imperatorum olim  
manibus colebantur  
agri &c.  
Plin. Hist. nat. L. 18.  
c. 3.

Hülfe seiner Bedienten den Garten anlegen kan, ohne jemand von denen Garten-Verständigen dazu nöthig zu haben. Jedoch muß ein solcher ein Liebhaber des Feldes und Feld-Baues seyn, welches zu allen Zeiten auch unter denen vornehmsten Personen eine so angenehme und hochgeachte Wissenschaft gewesen, daß auch so gar Könige und Fürsten nach ihren kriegerischen Bemühungen die Hand daran anzulegen sich nicht gescheuet haben. Absonderlich aber haben die Alten sich daraus eine grosse Ehre gemacht.

Gefehet auch daß die Geschäfte, oder ein öffentliches Amt einem solchen Garten-Liebhaber nicht gestattetet, auf die Anlegung und Unterhaltung seines Gartens selbst bedacht zu seyn, so wird die Durchlesung dieses Werks ihm dennoch zu grossen Nutzen gereichen. Denn er wird alsdenn, nach denen Lehren, so man ihm darinnen gibt, sicher seyn können, daß man ihn nicht betrüge, und wissen, wie er sich zu verhalten habe, wenn er mit seinen Arbeits-Leuten, wegen einer Arbeit, so er will machen lassen, zu thun hat. So wird er auch seinen Gärtner dahin anhalten können, daß er thut, was er zu thun schuldig ist, wann derselbe weiß, daß sein Herr selber von dieser Kunst eine Wissenschaft hat, da hingegen, wenn diese Leute sehen, daß die Herren gar nichts von der Gärtnercy verstehen, ihm allerhand weiß machen,

Infelix ager,  
cujus dominus  
villicum audit,  
non docet. Columella lib. 2.

tadeln, und zuweilen wohl gar wegen der an sie gethanen Fragen verlachen. Ueber dieß alles, so stehet es um einen Garten viel besser, wenn er einem Herrn gehört, der selbst von der Gärtnercy einige Wissenschaft hat.

Ob man sich nun wohl vorgenommen, auch dieses eines Theils die Meynung bey Verfertigung dieses Werks gewesen ist, einer privat-Person einen Unterricht zu geben, so ist man doch der Meynung, es werde dasselbe denen Gärtnern und Land-Leuten nicht weniger nützlich seyn, als welche



welche mehrentheils in dergleichen Sachen eine üble Erfahrung und schlechte Art in Garten-Zeichnungen haben. Diese finden nun so wohl, als Leute, die hiervon Profession machen, die rechte Lehr-Art nach denen verschiedenen Gelegenheiten des Erdreichs, alle Entwürffe zu Anlegung derer Gärten gar leicht zu erfinden und auszutheilen. Ferner dienet dieser Tractat auch zum Unterricht der jungen Gärtner, und diejenige, welche in solcher Kunst keine Neulinge mehr seyn, in dem, was sie davon verstehen, zu stärken, und in vielen Dingen eine Erläuterung zu geben. Man hat demnach dieß Werk vor jedermann geschrieben, und sich dabey einer solchen Schreib-Art bedienet, welche sich vor diese Materie und die Gärtner am besten schickt, nach der Meynung des Horatii, wenn er sagt:

Ornari res ipsa negat, contenta doceri.

Jetzt ist nun nichts mehr übrig, als das wir nur noch etwas weniges wegen der beliebten Eintheilung dieses Tractats gedenken, wovon die Titul, oder der Inhalt zu Anfang eines jeden Capitels zu finden. Es wird derselbige in 4 Theile eingetheilet, welcher in allen 22. Capitel in sich begreiffet.

In dem ersten Theile wird von der Theorie, oder Betrachtung des Gartenwerks gehandelt, dieweil es, wie bekannt, allerdings nöthig ist, daß man vorher in der Theoria einen Unterricht habe, ehe man ad praxin schreite, und die Sache selbst angreife, oder nach der aus der Theorie entspringenden Gewisheit ins Werk stelle. Es hält demnach dieselbe einige general-Regeln in sich, wie auch die Ordnung und Maas, wie ein Garten einzutheilen. Alle diese Regeln werden mit einigen Exempeln unterstützt, und mit einigen wohl ausgedachten Entwürfen, worinnen alle Nettigkeit, und was in der Gärtner-Kunst Schönes und Artiges zu finden, abgebildet werden. Man hat auch diese Entwürfen durch besondere kleine Beschreibungen eine



## 8 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

Erklärung beygefüget, um davon eine vollkommene Wissenschaft zu ertheilen, wie solche in denen 8. ersten Capiteln zu finden seyn wird.

In dem andern Theile zeigt die Praxis, wie ein Entwurf oder Riß zu machen, welches um so mehr zu wissen nöthig ist, dieweil bisher hiervon noch nichts bekannt gemacht worden. Zum Exempel, die Art und Weise, ein Erdreich zuzurichten, entweder nach der Richtschnur, oder Wage, ingleichen Vertieffungen einzutheilen, und auf denselben die allerschweresten Entwürfe anzulegen und auszuführen. Alles dieses wird durch geometrische Grundregeln und Abbildungen erwiesen, ingleichen durch die Menge der Erfahrung und Uebung.

Der dritte Theil hält in sich die Art zu pflanzen, und die Pflanzen und Blumen, welche in die Lust-Gärten gehören, in kurzer Zeit aufzuziehen.

Und endlich findet man in dem vierten und letzten Theile die Lehr-Art, wie man Wasser suchen, es in die Gärten leiten, und darinnen Wasser-Becken, Springbrunnen und Wasser-Fälle anlegen soll.

Man kan vor gewiß sagen, daß zur Vollkommenheit des Feld-Baues und der Gärtnerey nichts mehr gemangelt, als dieser Tractat. Von Früchten, Kuchen-Gärten, Pflægung und Wirthschaft der Felder ist schon zum öftern gehandelt worden, und zwar so gut, daß es unnöthig, ferner etwas davon zu schreiben. Hingegen hatte man von denen schönen Lust-Gärten noch nicht genug gehandelt. Man ist versichert, daß derjenige, so dieses denen verschiedenen andern Tractaten noch beygefüget, ein vollkommener Gärtner wird, und einen in allen

seinen Theilen vollständigen Garten anzulegen weiß.

Das



## Das andere Capitel.

Von der Gelegenheit des Erdreichs, und wie man sich bey Erwählung desselbigen zu verhalten.

**W**enn man einen Ort aussuchet, einen Garten all da anzulegen, so hat man vor allen Dingen die Gelegenheit und Gegend des Erdreichs zu beobachten, wenn anders die Sache einen glücklichen Fortgang haben soll. Denn wenn man hierinnen gut zu wählen weiß, so werden die Bäume in kurzer Zeit schön und groß, da hingegen, wenn die Wahl nicht gut ausgefallen, alle Mühe und aufgewandte Unkosten vergebens sind. Es ist fast unmöglich, in einem schlimmen Erdreich einen schönen Garten anzulegen, und ob man schon Mittel hat, das Erdreich zu verbessern, so geschieht es doch nicht ohne grosse Unkosten, und zum öftern trägt es sich zu, daß ein Garten völlig verdirbt, wenn die Wurzeln von denen Bäumen den natürlichen Grund des Orts erreicht haben, wenn man auch schon in Anlegung eines guten Erdreichs noch so grosse Unkosten aufgewendet hat.

Diese Gelegenheit des Erdreichs ist von einer so grossen Wichtigkeit, daß alle Authores, so bisher von dem Gebäude geschrieben, sich allezeit bey dieser Nothwendigkeit und der Wahl, so man thun soll, zimlich lange aufgehalten haben. Man begehret allhier nicht erst alle diese (\*) Ein berühmter Baumeister zur Zeit des Kaisers Augusti. Bücher zu benennen, sondern führet nur den einzigen Vitruvium (\*) an, wo er von Gelegenheit der Gebäude auf dem Lande schriebe. Denn da sagt er; Man muß bey der Gelegenheit eines Gebäudes auf dem Lande allezeit auf die Beschaffenheit der Luft, Himmels, Gegend und Gelegenheit des Orts acht haben. Man muß einen Ort erwählen, an welchen leicht zu kommen, der fruchtbar, überflüssig an sich selbst.



selbsten, und nicht weit von einem Fluß und Hafen entfernt, damit man alles, was zur Bequemlichkeit nöthig, aus denen benachbarten Dertern dahin bringen kan. Vor allen Dingen aber muß es ein gesunder Ort seyn, welcher nicht allzu niedrig liegt, und Morast hat, weil der insicirte Althem der giftigen Thiere, so allda ausgebrütet werden, viele Krankheiten verursacht. Es muß dieser Ort auch nicht allzu hoch liegen, damit er denen Nebeln und starken Winden, welche alles verheeren, desto weniger unterworfen. Und endlich muß das Gebäude weder gegen Mittag, noch Abend angelegt seyn, dieweil die Hitze den Leib schwächet, die Kälte aber allzu sehr verhärtet. An einem andern Orte (\*) sagt Vitruvius: Wenn ein Haus auf dem Lande wohl gelegen seyn soll, so muß man vor allen Dingen beobachten, wo die gesundeste Gegend, und es alsdenn nach selbiger kehren.

(\*) Lib. VII. cap. 9. Vitruvius: Wenn ein Haus auf dem Lande wohl gelegen seyn soll, so muß man vor allen Dingen beobachten, wo die gesundeste Gegend, und es alsdenn nach selbiger kehren.

Und dieses ist es in der That, was man hierbey am meisten in acht zu nehmen. Wie unannehmlich würde es nicht seyn, wenn man ein Haus auf dem Lande, und einen Garten an einem solchen Orte bauete und anlegte, welchen man ohne Nachtheil seiner Gesundheit über 4. Monat im Jahre nicht bewohnen könnte, dergleichen Derter es gar viel gibt? Lasset uns also diesem Fehler, so viel, als nur immer möglich, vermeiden, und auch sehen, wie eine gute Gegend oder Gelegenheit eines Orts beschaffen seyn müsse.

Vitandum est aures, quod plerique fecerunt aquæ causas villas in infimis vallibus mergere & paucorum dierum voluptatem præferre habitatorum salutem. Palladius de re rustica lib. I. tit. 16.

Hierzu wird nun fünferley erfordert. 1.) Eine gesunde Luft, 2.) ein gutes Erdreich, 3.) das Wasser, 4.) der Prospect von einer schönen Landschaft, und 5.) die Bequemlichkeit des Orts.

Eine gesunde Luft oder Gegend ist, wenn der Ort weder zu hoch noch zu niedrig gelegen. Nicht zu hoch, weil sonst



sonsten ein Garten denen Winden allzusehr unterworfen, die denen Bäumen grossen Schaden thun; nicht zu niedrig, weil die Feuchtigkeiten der niedrigen und sumpffigten Orter Flüsse und viele andere Krankheiten verursachen. Zudem entstehet allda von denen Krotten, Ottern, Schlangen, und andern giftigen Thieren, welche in denen stehenden Wassern und Morästen ausgebrütet werden, eine ungesunde Luft.

Man muß also sowohl die Situation der Höhen und Berge, als der Tiefen und Thäler vermeiden. Es gibt noch 2. andere Gegenden, welche unbeschreiblich besser, und mit allem Recht glückselige Gegenden oder Gelegenheiten zu nennen, nämlich die halb hangende und völlig platte.

Die hangende Situation wird sehr gesucht, und ist eine von denen vortheilhaftesten, wenn selbige nur nicht gar zu jäh, sondern sich auf eine angenehme Art ganz unvermerkt verlieret, man auch sattfamen Raum zu gehen, und keinen Mangel am Wasser hat. Denn wenn dieses abhängende Erdreich allzu jäh wäre, gleich wie ein Garten auf der Anhöhe eines Berges seyn könnte, so würde man zum öftern mit Verdruss sehen müssen, wie die Bäume durch starke Wasser- Güsse umgerissen, die Erde von oben herunter gestürzt, die Alleen ganz verdorben, und die Mauern umgeworfen worden. Mit einem Wort: Man würde niemals eines wohl unterhaltenen Lust- Gartens genießen können, so lange er dergleichen verdrüßlichen Zufällen unterworfen. Hingegen wann sich dieses abhängende Erdreich auf eine angenehme Art, und so, daß man es kaum merket, verlieret, auch noch über dieß an Wasser- Quellen keinen Mangel hat, wird es eine der gesündesten und angenehmsten Gelegenheiten

Paulus omni modo vitanda est, quia ficcari consuevit æstate & propter pestilentiam, vel animalia hortis inimica, quæ generat. *Columnella lib. 2.*

Felix horti positio est, cui leniter inclinata planities, minimus cursus aquæ fluentis per spatia discreta derivat.

*Palladius de re rustica lib. 1. tit. 33.*

Boyceau Tractat von der Gärtnerrey lib. 1.

pag. 29. La Quintinye Tom. I. Part. II. pag. 165.

Hingegen wann sich dieses abhängende Erdreich auf eine angenehme Art, und so, daß man es kaum merket, verlieret, auch noch über dieß an Wasser- Quellen keinen Mangel hat, wird es eine der gesündesten und angenehmsten Gelegenheiten



ten seyn. Man wird alsdenn eine temperirte Luft genießen, dieweil die Höhe des Berges wieder die heftigen Winde und allzu starke Sonnen-Hitze schüzet. Die Wasser, welche von diesem Berge herunter kommen, verursachen in denen Gärten, Spring-Brunnen, Canäle und Wasser-Fälle, und eben diese Wasser werden sich, wenn sie das ihrige gethan, in denen Thälern gar leicht wieder verliehren. Nun muß ja ein jeder gestehen, daß ein Ort viel gesunder ist, wo das Wasser fortläuft, ohne sich allda aufzuhalten und zu seken, welches sowohl von dem Regen- als Brunnen-Wasser zu verstehen.

Es hat aber auch die Gelegenheit einer Ebene ihre Annehmlichkeit. Denn ihr plattes Erdreich machet im spazieren-gehen nicht so leicht müde, und kostet nicht so viel zu unterhalten, massen man der Mauern von Erdreich, der bedeckten Wege und der Stiegen alsdenn nicht benöthiget ist. So können auch die Wasser-Güsse und Regen keinen Schaden verursachen, welches in einem Garten eine herrliche Sache ist. In einer Ebene hat man seinen ordentlichen Spazier-Gang und eine gesündere Luft, als bey einem abhangenden Erdreich. Die sich weit erstreckende Felder, welche durch die Flüsse von einander gesondert werden, die Seen, Bäche, schöne Wiesen, und die mit Gebüsch und Häusern bedeckten Berge stellen sich ohne Unterlaß dem Gesichte dar, und verursachen eine angenehme Vertiefung und ein natürliches Perspectiv, so man nicht genug æstimiren kan, ohne einmal der Lust der Fischerey zu gedenken, und der Bequemlichkeit, alles Nöthige auf denen Flüssen zuzuführen.

Wegen dieser Wahl sind die meisten nicht mit einander einig, indem einige die Anhöhen, andere aber die ebenen Derter vorziehen. Man überläßt also dem Leser solches zu seiner Entscheidung, nachdem man ihm alle Vortheile von beyden Gelegenheiten vorgestellt hat. Dieses ist noch beyzufügen, was nämlich die Alten, wie viele Authores berichten, gethan, um zu erfahren, ob die Luft an einem oder dem andern Orte gesund sey, oder nicht. Von der Beschaffen-



schaffenheit der Luft, des Wassers und der Früchte des Landes pfliegen sie nach der Leibes-Beschaffenheit derer Thiere, so allda ihre Nahrung fanden, zu urtheilen. Sie betrachteten das Eingeweyde, und wenn sie dasselbige verderbt fanden, so schlossen sie daraus, daß es bey denen Menschen, die solche Derter bewohnen würden, auch so müßte beschaffen seyn.

Indem wir allhier von der Gärtnerey handeln Die 4. Gegenden der Sonnen seyn, nemlich der Aufgang, Niedergang, Mitternacht und Mittag.

Gegen Aufgang lieget ein Ort, wo die Sonne von Morgen bis Mittag ihre Strahlen hinschieffet.

Gegen Abend, wo die Sonne sich von Mittag bis Abend spühren läßt.

Gegen Mitternacht, wo die Sonne am wenigsten ist, und nur etwa des Morgens und Abends 2. Stunden. Es ist also dieses die allerschlimmste Gegend unter allen, und derjenigen Mittag ganz entgegen, da nämlich die Sonne überall den ganzen Tag sehr heiß scheint, weswegen auch diese Gegend unter allen vieren die beste, und vor die Gärten die nöthigste ist.

Wir wollen aber nunmehr auch zur andern Beschaffenheit wieder zurücke kehren, welche ist ein gutes Erdreich, das ist, ein fruchtbarer und an sich selbst überflüssiger Boden. Es ist nicht genug, daß man eine gesunde und gegen Mittag liegende Gegend gefunden, bey welcher alle diejenige Vortheile anzutreffen, von denen oben bereits gemeldet worden, denn es muß dieselbe auch einen guten Boden, und an sich selbst fruchtbares Erdreich haben, massen ohne dieses zu befürchten, daß alles, was man darauf pflanzet, verwelken, und endlich gar verderben werde, weswegen man sich nach folgender Anweisung wohl zu richten hat.

Wenn man erkennen will, ob auch ein Boden ein gutes Erdreich habe? so muß man unterscheiden, ob es ein alter ruinirter Garten, den man wieder anbauen will, oder ob



ob der Platz, den man erwählet, ganz neu sey. Ist es ein alter Garten, so muß man die Erde an denjenigen Orten umgraben lassen, wo man etwas Neues anlegen will, es mögen Blumen-Beete, Lust-Gebüsch, Gras-Vertieffungen, &c. oder sonst was seyn. Befindet man nun die Erde nicht gut, oder gar zu viel gebraucht, so läßt man überall 2. Schuh tiefer graben, die schlimme Erde weg, und die gute, so in selbiger Gegend zu finden, davor herthun, oder aber die Erde umkehren, und Mist in den Boden hinein werfen. Es verursachet solches zwar grosse Unkosten; allein man kan nicht anders, denn auf solche Art muß man das schlimme Erdreich wieder gut machen. Eben dergleichen Unkosten werden einem zurweilen auch verursachet, wenn man ein schon gebautes Land, Haus kauft, oder selbiges erbet. Dieses ist es also, was man zur Verbesserung der natürlichen Fehler eines alten Gartens thun muß. Ist es aber ein neuer Platz, welchen man in einem freyen Felde ausfuchet, und bey dem man, so zu reden, aus einem ganzen Stücke schneiden kan, so hat man dabey vieles zu beobachten. Man muß gleich im Anfang untersuchen, was in selbiger Gegend wächst, ob man Heyde, Feld-Kimmel, Distel und anderes Unkraut, so von sich selbst wächst, allda findet? Geschicht nun solches, so urtheilet man daraus, daß das Erdreich sehr schlimm sey, und läßt solches, ohne zu besorgen, daß man sich in seiner Meinung betrügen werde, gänzlich umgraben; Wenn auch grosse Bäume in selbiger Gegend sind, so muß man acht haben, ob sie krum, übel gewachsen, knorricht, von schlechtem Laub, und voller Moos seyn. Sind sie nun also beschaffen, so suchet man einen andern Ort, so von diesem weit entfernt. Wenn aber die Bäume gerad, hoch, frisch und schön grün seyn, auch weder Moos noch Ungeziefer haben, mithin die Erde gute Kräuter und Weyde vor das Vieh hervor bringt, so müssen diejenigen, so sich dieses Erdreichs bedienen wollen, dessen Beschaffenheit etwas genauere untersuchen.



Solchemnach machet man in dem Platz, wo der Garten angelegt werden soll, an verschiedenen Orten mit der Schaufel 5. bis 6. Untersuchungen, nämlich zu Ende des Platzes und in der Mitten, um zu erfahren, wie die Erde beschaffen sey. Diese Umgrabung des Erdreichs muß 6. Schuh weit und 4. Schuh tief seyn. Die Erde räumet man heraus, und misset, wie hoch die gute Erde, deren Höhe 3. oder auf das wenigste 2. Schuh seyn muß.

Es muß aber das Erdreich, wenn es gut Beschaffens seyn soll, nicht steinig, oder schwer umzuarbeitet seyn, nicht zu trocken, nicht zu feucht, nicht zu sandicht, nicht zu leicht, absonderlich aber nicht allzu stark und schwer seyn, wie die zähe und leimichte Erde ist, welche vor die Gärten die aller schlimmste unter allen. Was die Farbe eines guten Erdreichs anbelanget, so muß es schwarz; oder dunkel-grau seyn, die weißlichte Erde ist niemals etwas nuß. Es ist aber dem Erdreich noch eine Beschaffenheit nöthig, nemlich es muß nicht zu trucken und auch nicht zu feuchte seyn, dem Ansehen nach und im fühlen eine gemäßigte Feuchtigkeit haben.

Die Frucht-Gärtner (\*) setzen noch hinzu, daß man aus dem Geruch und Geschmack eines Erdreichs urtheilen könn, ob es gut sey, oder nicht? Den Geschmack betreffend, so müsse man eine Hand voll Erde in ein Glas mit Wasser thun, solches hernach durch ein leinen Tuch giesen, und alsdenn versuchen. Ist es nun scharf und herbe, so werden die Früchte und Hülsenwerk, so darinnen wächst, eben dergleichen Geschmack bekommen. Den Geruch zu erkennen, muß man ein wenig Erdreich in die Hand nehmen, und daran riechen, welches dann einen guten oder schlimmen Geruch zu erkennen geben wird.

Allein diese 2. letzten Eigenschaften des Erdreichs gehen mehr die Frucht- und Kuchen-Gärten an, allwo der Geruch und Geschmack nichts zur Sache thut, gleichwol muß man doch auch darauf acht haben, dieweil man in denen

(\*) La Quintyne.  
L. Liger.  
Le Jardinier  
François.



denen schönen Häusern die Frucht- und Küchen-Gärten be-  
nöthiget ist. Denn es ist nichts verdrüßlicher, als solche  
Früchte zu essen, welche einen herben und scharfen Geschmack  
und üblen Geruch haben.

Die dritte Beschaffenheit ist das Wasser, und eine von  
denen vornehmsten unter allen. Denn man hat das Was-  
ser nicht allein nöthig zum Leben, sondern auch zu so vielen  
Dingen, daß, wenn es bey einem Lust- oder Land-Hause  
mangelte, es ein sehr grosse Incommodität, und alle dem,  
was man allda pflanzet, den Untergang verursachen würde.  
Es sind aber zur Gärtnerey viererley Dinge nöthig, die  
Sonne, das Wasser, ein gutes Erdreich, und der Fleiß  
des Gärtners; diesen könnte man noch das Fünfte beyfügen,  
nämlich ein wachsame Auge des Herrn, dem der Garten  
gehöret. Wo eines von diesen 4. Dingen fehlet, kan kein

*Aqua nutrix  
omnium vir-  
gultorum, &  
diversus sin-  
gulis usus  
ministrat.*

Garten bestehen. Absonderlich aber ist das Was-  
ser in allen Gärten höchst nöthig: denn im  
Sommer brauchet man es zum giessen, wenn  
die grosse Hitze der Sonnen das Erdreich ganz  
ausgetrücknet hat, und wenn man die Pflanzen  
nicht wieder damit erfrischte, würden sie völlig  
abstehen. Wenn man nun also ein Erdreich zu einem Garten  
auffuchet, so muß man hauptsächlich darauf sehen, daß man  
ein solches erwähle, wo das Wasser leicht zu haben, massen  
solches nicht allein nöthig, sondern auch den Garten durch  
die springende Wasser, Canäle und Wasser-Fälle, so darinn  
Wie zu Ruel, nen die größte Zierde, viel schöner macht. Zu  
Chentilli, &c. doch verlanget man eben nicht eine so grosse  
Menge Wasser, daß dadurch das Land überschwemmet  
wird. Denn allzu viel tauget nicht vor die Gärten, und es  
würde solches nur diese Orter unter Wasser setzen und un-  
gesund machen, wie schon oben angemerket worden.

Die vierte Beschaffenheit, so zu einer glücklichen Situa-  
tion oder Lage erfordert wird, ist ein angenehmer Prospect  
einer schönen Landschaft. Es ist diese Beschaffenheit zwar  
eben nicht so nöthig, als die andern; jedoch eine der aller  
ang



angenehmsten: Denn was findet man wohl vor einen Vortheil dabey, wenn man einen Garten an einem solchen Orte anleget, wo man keinen rechten Prospect oder Aussicht hat? Eine solche Situation wäre nicht allein höchst verdrüßlich, sondern auch sehr ungesund. Die Bäume selbst würden, indem sie allzu viel im Schatten, nicht so schön aufwachsen. Hingegen ist nichts Lustigers und nichts Angenehmers in einem Garten, als ein guter Prospect oder Aussicht nach einer schönen Landschaft. Die Lust zu Ende einer Alée, oder von einem aufgeworfenen Erdreich auf 4. bis 5. Meilen in der Runde, viel Dörffer, Wälder, Flüsse, Hügel, Wiesen, und andere Dinge zu erblicken, so zu einer schönen Landschaft gehören, übertrifft alles dasjenige, was man allhier davon sagen könnte, und es sind solche Sachen, welche man selbst sehen muß, wenn man von ihrer Schönheit urtheilen will.

Die fünfte und letzte Beschaffenheit ist die Bequemlichkeit eines Ortes. Diese hat eine privat- Person wegen des Nutzen, so ihr dadurch zuwächst, billig in Betrachtung zu ziehen. Man verstehet aber durch die Bequemlichkeit eines Orts, daß ein Haus auf dem Lande nahe an einem Fluß liege, damit man alles nöthige mit leichter Mühe dahin, und den Vorrath nach der Stadt bringen kan, Vitruvius, da dann durch solche Zufuhr zu Wasser viele Lib. 7. cap. I. Unkosten erspahret werden. Ueber dieß soll ein solches Haus nicht allzu weit von einem Dorffe entlegen seyn, denn in denen ganz abgelegenen Häusern findet man nicht so leicht, was zur Bequemlichkeit des Lebens erfordert wird, und auch nicht die benöthigte Hülfe, soferne sich ein unglücklicher Zufall ereignet. So muß auch das Haus nicht allzu weit von einem Walde seyn, damit man das Holz desto leichter haben kan. Ferner muß der Weg zum Hause im Winter so gut als im Sommer seyn, und entweder gepflastert, oder wohl sandicht, und, mit einem Wort, so beschaffen, daß man so oft dahin fahren kan, als man es nöthig hat. Der Vortheil, welchen ein an einem Fluß gelegenes Land-

B

Haus



Haus hat, ist dieser, daß es zum wenigsten gute und nicht gar tiefe Brunnen haben kan, (wenn anders keine Brunn-Quellen vorhanden,) und daß man das Wasser durch eine Pompe in die Gärten und Wasser-Becken leiten kan, was von in dem letzten Theile dieses Werkes ausführlich gehandelt werden soll. Diese 2. letztere Beschaffenheiten sind eben nicht allerdings so gar nöthig, als die 3. ersten, welche nothwendig erfordert werden, und auf welche man vielmehr acht haben muß. Wenn man sie aber alle beysammen hat, so verschaffen sie eine der allerglücklichsten Lagen, welche von jedermann so hoch geschätzt werden.

Dieses ist es also alles, was man wegen der Situation oder Lage eines Orts hat melden können. Glückselig sind diejenigen, welche an einem Orte alle diese verschiedene Vortheile antreffen. Wir wollen uns dann, indem wir dieses Capitel endigen, vorstellen, als wenn einer eine solche Wahl, deren wir erst gedacht haben, gethan hätte, und ihm Mittel an die Hand geben, sein Erdreich wohl zuzubereiten, damit er einen schönen und prächtigen Garten daraus zu Stande bringen kan.

## Das dritte Capitel.

### Von der Zurichtung und general - Austheilung der Gärten.

**W**enn die Zurichtung und Austheilung eines general - Risses vollkommen seyn soll, so muß man sich darbey nach der Situation des Erdreichs richten. Den die größte Wissenschaft, einen Garten wohl zuzurichten, oder anzuordnen, besteht darin, daß man die Vortheile und natürlichen Fehler des Orts wohl erkenne und untersuche, damit man sich jene zu Nutzen machen, diese aber verbessern kan. Es ist aber die Situation oder Lage in einem jeden Garten unterschiedlich. Die



Die Veränderung und verschiedene Zusammensetzung tragen, ausser einer klugen und wohlersonnenen Austheilung, auch viel mit bey, einen Garten vollkommen zu machen, dieweil, nach dem Urtheil der ganzen Welt, diejenigen Gärten die schätzbarsten und prächtigsten sind, worinnen die meisten Veränderungen gefunden werden.

Es hat demnach ein Baumeister, oder einer, der die Risse zu denen Gärten macht, hauptsächlich darauf zu sehen, wenn er einen guten Entwurf erfinden will, und sowohl durch Kunst, als eine gute Oeconomie, sich der Vortheile eines Places zu bedienen, die Fehler aber, krumme Abschnitte und Ungleichheit des Erdreichs durch seinen Fleiß zu verbessern. Durch solche Vorsichtigkeit muß er der Neigung seiner Gemüths-Art zu begegnen wissen, und sich niemals von einem vernünftigen Urtheil abwendig machen lassen, oder von dem, was sich am besten ausführen läßt nach der natürlichen Beschaffenheit des Orts, wornach er sich allezeit richten soll.

Es ist ein Baumeister zuweilen sehr zu beklagen, wenn er gezwungen wird, seinen Geist und gute Gedanken der üblen Einbildungen oder Vorstellung einer privat-Person zu unterwerfen, welche zum öftern bey ihrer Meynung so hartnäckig verbleibet, daß man ihr solche nicht aus dem Kopfe bringen kan. Hierdurch werden gar oft die besten Stücke verdorben, ohne daß die Critici sich um die wahre Ursache bekümmerten, oder solche zu erforschen suchten, indem bey ihnen die Schuld der Fehler allemal dem Baumeister beygemessen wird. Dieses ist das allgemeine, aber auch unbillige Urtheil, und ein Lohn der Baumeister wegen ihrer blinden Willfährigkeit.

Ein general-Entwurf ist schwer zu erfinden wegen der Ungleichheit eines neuen Places, worinnen die Wege krum, und die benachbarten Häuser eine ganz seltsame und ungleiche Gestalt haben, welches auch durch die Höhe und Tiefe des Erdreichs geschehen kan, so gewisse Absätze



verursachet, die zuweilen einen ganzen Umfang sehr übel abtheilen.

So findet man auch zum öftern Verdruß genung, wenn man einen alten Garten wieder in einen bessern Stand setzen, und ihn doch nicht gänzlich ruiniren will. Denn da muß man den Platz richtig abmessen, und jedes Stück, ehe man es verwirft, vorher wohl untersuchen. Absonderlich aber muß man auf die Gebäude, Wasser-Becken, Mauern, und bereits gefertigte Canäle wohl acht haben, es wäre dann, daß dieselben ganz verdorben, und die Fehler eines Gartens nur da verbessern, wo es am allermüthigsten ist; das andere aber, so viel nur immer möglich, behalten, absonderlich das Holzwerk, Pallisaden, und die Alléen, oder Spazier-Gänge von hoch aufgewachsenen Bäumen, welche eine sehr lange Zeit brauchen, ehe man sie in einen solchen Stand setzet, und daher bey Erneuerung eines Gartens als eine solche Sache betrachtet werden müssen, deren man zu verschonen allerdings Ursache hat. Es wird hierzu eine haushältige und in dergleichen Sachen verständige Hand erfordert, nicht aber Leute, welche alles einreißen und verheeren, um ihre wunderliche Entwürfe ins Werk zu stellen; wovon man Exempel zur Genüge hat.

Dieses alles aber ist so gar leicht nicht, als man sich wohl einbilden möchte. Denn ein schöner Garten ist eben so schwer zu erfinden, oder anzugeben, und auszutheilen, als ein schönes Gebäude. Dannenhero gelingt es auch denen Baumeistern und denenjenigen, welche Entwürfe von der Gärtnerey verfertigen, nicht allemal. Die meisten bauen, so zu reden, Schlösser in der Luft, und machen solche Entwürfe, welche sich zu der Gelegenheit des Orts gar nicht schicken, und von denen das Beste hier und dar von andern entfremdet ist.

Eine von denen vornehmsten Ursachen, warum diese Leute nicht die nöthige Wissenschaft zur Verfertigung eines schönen Entwurfs haben, ist, weil zu solcher Erkenntniß mehr gehört, als man sich eingebildet, und sie denjenigen  
Eigens



Eigenschaften nicht haben, welche zu dieser Vollkommenheit erfordert werden. Man muß etwas in der Erdmessa-Kunst verstehen, nemlich die Bau-Kunst, wohl zeichnen, und wie man einer Sache eine Zierde geben soll; man muß die Eigenschaft und Wirkung aller Pflanzen kennen, deren man sich in denen schönen Gärten bedienet, etwas leicht zu erfinden wissen, und mit dem allen einen natürlichen guten Verstand und Urtheil von einer Sache haben, wozu man durch Betrachtung vieler schönen Sachen gelanget, und durch das Critisiren der Schlimmen, wie auch durch eine vollkommene Uebung in der Gärtner-Kunst.

Es legen auch so gar die allerschlechtesten Gärtner ihre Schauffeln und Rechen nieder, und unterstehen sich, Garten-Zeichnungen zu verfertigen, wovon sie doch nicht das geringste verstehen, welches desto schlimmer vor diejenigen ist, welche dergleichen Leuten unter die Hände gerathen, die ihnen zu Pflanzung eines elenden und heßlichen Gartens viele Unkosten verursachen. Denn es kostet nicht mehr, einen guten Abriss zu Stande zu bringen, als einen Schlimmen, massen man einerley Bäume und Pflanzen brauchet, welche bloß allein wegen ihrer üblen Austheilung eine schlimme Wirkung haben.

Will ein Reichher einen Lust-Garten anlegen, so sind ihm dreyerley Dinge hauptsächlich nöthig. Erstlich muß er eine solche Person dazu erwählen, welche bereits ihre Fähigkeit in der Gärtner-Kunst durch viele schöne Stücke gezeigt hat. Hierdurch vermeidet man die Vollziehung solcher Entwürfe, die bloß allein von einer wunderlichen Einbildung herrühren. Vor das andere muß er es nicht machen, wie die meisten Leute, welche mit einer allzu großen Uebereilung ihre Entwürfe ins Werk stellen lassen, und sich hierdurch mehr zu erheben denken, wenn sie nämlich es denen Werken des Königs gleich thun wollen. Eine so geschwinde Vollziehung gellinget selten wohl. Denn man hat nicht Zeit, solche Zeichnung vorher recht zu untersuchen, und sie, so zu reden, ein wenig reif werden zu lassen. Ja man ist



auch zuweilen genöthiget, solche im folgenden Jahre zu verändern, dieweil man sie vorher nicht recht überlegt hat. Dieses widerfähret allen dergleichen Leuten, welche gerne verändern, und dasjenige, womit man kaum fertig worden wieder niederreißen, welches nicht allein entsetzliche Unkosten, sondern auch den Verdruß verursacht, eine Sache nie genießen zu können. Eben dergleichen Thorheit wird auch zuweilen mit denen Gebäuden begangen. Dannenhero soll man denen Verständigen einen general. Entwurf oder Grund-Riß vor Augen legen, und ihre Meynung deswegen einholen, ohne einen zu umgehen. Alsdenn wird man die Stärke und Schwäche einer Sache ersehen, und sich einer solchen Vollziehung, die Bestand hat, und nicht wieder geändert werden darf, getrösten können. Man erkennet die Fehler in einem Abriß 6. Monat hernach, welche man nicht in denen ersten Tagen bemercket, da man derselben Kleinigkeiten betrachtet hat. Endlich muß man sich auch wegen der Unkosten, so man machen will, selbst zu Rathe ziehen, um sich darnach wegen der Größe seines Gebäudes oder Gartens zu richten, und erwegen, daß je größer sein Garten werden soll, je mehr Unkosten es ihm auch verursacht, das Erdreich zuzurichten, zu pflanzen, die Grund-Risse anzubringen, und alles zu unterhalten. Sind Spring-Brunnen darinnen, so werden die Wasser-Behalter viel größer, und die Wasser-Leitungen viel länger, mithin auch viel kostbarer.

Melior enim est culta exiguitas, quam magnitudo neglecta. *Palladius de re rustica Lib. I. tit. 34.* Es ist also besser, wenn man sich an einem mittelmässigen und wohl angebauten Platz begnügen läßt, als wenn man aus Ehrgeiß Gärten von einem so großen Raum verlangt, daß gemeinlich 3. Viertel davon vernachlässiget liegen bleibt. Die rechte Größe eines Lust-Gartens darf sich über 30. bis 40. Fauchert nicht erstrecken, massen man dazu nicht mehr benöthiget ist. Was das Garten-Gebäude anbelanget, wozu oft die Hälfte von den Unkosten erfordert wird, so ist es eben nicht nöthig,



thig, daß es so gar groß und prächtig sey, ob schon viele Palläste haben, und besser auf dem Lande als in der Stadt logirt seyn wollen. Unstreitig ist es, daß ein Land-Gebäude nach Proportion des Bezirks vom Garten aufgeföhret seyn soll. Denn ein prächtiges Gebäude in einem kleinen, und ein kleines in einem großen und weitläufigen Garten würde sich gar nicht schicken. Diese 2. Fehler muß man vermeiden, und es also veranstalten, daß das Gebäude dem Garten und der Garten dem Gebäude gleich komme. Jedoch ist es besser, sich an einem kleinen Gebäude in einem großen Garten begnügen zu lassen. Denn ein Haus auf dem Lande soll von dem in der Stadt unterschieden seyn, allwo die Größe der Gebäude nöthiger ist, als in denen Gärten, in Betrachtung der gewöhnlichen Wohnung, und Werth des Platzes. So suchet man auch das Land nicht, als nur prächtigere und größere Gärten allda zu haben.

Man hat aber 4. Haupt-Grund-Regeln bey Austheilung eines Gartens zu beobachten. Erstlich, daß man mache, daß die Kunst der Natur weiche; zum andern, einen Garten nicht allzu sehr verfinstere; drittens, solchen nicht allzu viel entdecke oder bloß stelle; und viertens es also veranstatte, daß er allezeit größer scheinet, als er in der That ist. Dieses erfordert die 4. folgende Anmerkungen:

Wenn man einen Garten anlegen will, so muß man betrachten, daß man sich mehr an die Natur, als an die Kunst zu halten, von welcher letztern nichts mehr zu entlehnen, als was zur Verstärkung der Natur gereichen kan. Es gibt Gärten, in denen man nichts siehet, als ganz außerordentliche, gezwungene und gar nicht natürliche Sachen, welche mit großen Kosten sind verfertigt worden. Dergleichen sind die von Erde sehr hoch aufgeworfene Mauern, große steinerne Stiegen, welche rechte Tummel-Plätze, die allzu viel gezierte Spring-Brunnen, und die Menge der Nagelwerke, Garten-Häuser, vergitterte Bögen, welche mit Statuen, Gefäß

Die ganz extraordinaireren Gärten zu Mendon; die ganz natürliche zu St. Clud, Chantilly und Seaux.



Gefäßen, und dergleichen gezieret sind, bey welchen man mehr die Hand der Menschen als der Natur erkennt. Dieses gezwungene Wesen hat gar nichts Natürliches, und muß der edlen Einfalt weichen, so man bey denen Stiegen, Vertiefungen und Gras-Wällen findet, wie auch bey denen natürlichen Aushöhlungen, und schlechten Stacketen, welche ganz einfältig ohne Nagelwerk, und nur an einigen Orten mit Statuen und andern Sachen von der Bildhauer-Kunst unterstützt und erhöhet sind. Was die Theile eines Gartens anbelanget, so müssen dieselben so wohl angeordnet seyn, daß es scheint, als wären sie von der Natur dahin gesetzt worden. Zum Exempel, ein Gebüsch zur Bedeckung einer Höhe, oder Ausfüllung einer Tiefe an denen Flügeln eines Gebäudes; ein Canal an einem tiefen Orte, welcher der Ablauf von einigen benachbarten Anhöhen zu seyn scheint, daß also die Ausschmückung und Kunst gänzlich der Natur weiche. Ein schlechter Entwurf ist es, wenn man sagt, man müsse dasjenige, so von Menschen-Händen gemacht worden, höher achten, als das von Natur ist, die weil jenes große Summen Geldes gekostet habe, dahingegen dieses davon befreuet sey. Das eine ist weniger an seinen rechten Ort gebracht worden, und ganz außerordentlich; das andere aber weniger verwunderlich, und an seinem rechten Orte.

Man muß auch die Gärten durch allzu vielen Schatten und Verdeckungen nicht unlustig und dunkel machen, sondern eine schöne Ebene um das Gebäude herum lassen, und an gewissen Orten wegen des Prospects auf das Feld. Dannhero pflanzet man um die Blumen-Beete, Erhöhungen und Gras-Vertiefungen nur kleine Eben-Bäumlein, oder Feichte-Pyramiden und andere kleine Stauden, damit durch selbige, weil sie nicht gar hoch sind, der schöne Prospect oder Aussicht nicht gehindert werde.

Jetzt wollen wir nun auch von einem dem vorigen ganz contrairen Fehler handeln, welcher darinnen bestehet, wenn man die Gärten allzu sehr entdecket, oder bloß stellet, unter dem



dem Vorwand, große Stücke anzulegen. Es sind wohl 20. ansehnliche Gärten um Paris herum, welche diesen Fehler haben, und in welche man nicht erst hinein gehen darf, sie zu besehen, weil einem schon in dem Eingang des Gebäudes alles gleich in die Augen fällt, ohne sich deswegen zu ermüden; welches aber eben so wohl nicht gar schön ist. Die Unnehmlichkeit bestehet darinnen, einem an gewissen Orten des Gartens das Gesicht gleichsam aufzuhalten, um ihm eine Lust zu erwecken, angenehme Sachen zu besehen, als Lust-Gebüsch, grüne und mit Spring-Brunnen gezierte Garten-Säle und Statuen. Die großen flachen Stücke entziehen, so zu reden, dem Gesicht die Lust-Wälder, und was eine Veränderung des Gartens verursacht, und machet gleichsam aus allen diesen nur ein Stück. Wann dieser so nöthige Schatten mangelt, so kan man im Sommer nicht spaziren gehen, ohne von der Sonnen halb gebraten zu werden, welches einer von denen größten Fehlern ist.

Solche bloß-gestellte Gärten haben gemeiniglich ein sehr schönes und sich weit erstreckendes Aussehen, weil nichts ist, so die Augen daran hindert; allein dieß ist es eben, was einen Garten kleiner vorstelllet, als er an sich selbst ist. Denn wenn man denselben mit der benachbarten Landschaft vergleicht, scheineth er, so zu reden, nicht größer als die Hand, welches wider die Grund-Regel ist, welche haben will, daß ein Garten größer scheineth, als er an sich selbst ist, wenn man nämlich dem Auge durch Pfähle, oder Pallisaden, Lust-Gänge und wohl angeordnete Gebüsch, welche sich in eine ordentliche Höhe erstrecken, einen Einhalt thut, oder aber gegen eine Mauer gewisse Waldungs-Gränzen seket, um das Gesichte durch diese merkliche Ausstreckung, welche einen ganzen Bezirk vorstelllet, auf eine angenehme Art zu betrügen.

Die Haupt-Proportion eines Gartens erfordert, daß er um den dritten Theil länger als breit sey, oder auch wohl gar um die Helfte, damit die Stücke oder Beete dem Auge lang in das gevierte, und folglich viel angenehmer vorkommen.



men. Allein ein oder zwey mal so lang als breit, machet einen Platz ganz unannehmlich. Dieß sind also die andern general-Regeln, welche man bey Anlegung und Austheilung eines Gartens zu beobachten hat.

Aus dem Garten-Gebäude soll man allezeit von einem zum wenigsten 3. Staffel hohen Altan in den Garten hinaunter steigen, welches das Gebäude viel trockener und gesunder macht, und man erblicket von diesem Altan oder Anhöhe, wo nicht den ganzen Bezirk des Gartens, doch zum wenigsten einen guten Theil davon, welches einen sehr angenehmen Prospect verursacht.

Das Erste, so sich unsern Augen vorstellen soll, ist ein Blumen-Beet, dieses muß zum nächsten an dem Gebäude seyn, entweder gleich von vorne, oder auf denen Seiten, so wohl, weil das Gebäude dadurch frey steht, als auch wegen der Schönheit und Zierde, so man allezeit aus allen Fenstern des Hauses erblicket. Die Seiten eines Blumen-Beetes aber muß man auf allerhand Weise zieren, und schöner machen, als mit flachen Stücken, oder Erhöhungen von Lust-Gebüsch und Hecken. Jedoch muß dieses nach Beschaffenheit oder Lage des Ort geschehen. Denn man muß vorher beobachten, ob man auch auf selbiger Seiten eine gute Aussicht hat. Wenn dieß ist, so muß man die Lust-Stücke geöffnet behalten, und allda Gras-Vertiefungen, oder andere flache Stücke anlegen, damit man sich diese gute Aussicht zu Nutzen mache, und solche ja nicht durch Lust-Gebüsch verschliesse, es wären dann nach Schach-Spiels-Art geschnittne Bäume und niedrige Hecken, welche das Auge nicht hindern, und überall eine schöne Aussicht lassen. Hat man aber keine rechte Aussicht, indem solche durch einen nah gelegenen Berg, Hügel, Wald, Gebüsch oder Dorf, dessen Häuser einen sehr unangenehmen Prospect verursachen, gehindert wird, so kan man die Blumen-Beete mit Hecken und Büsch umschließen, damit solche Heftlichkeiten einem nicht ins Gesicht fallen. Denn auf solche Art verliehret man nichts



nichts, hat auch nicht Ursache, ins künftige dieß falls etwas zu bedauern. Wäre es nicht ein großer Verdruß, wenn man nach einigen Jahren das Gebüsch wiederum heraus reißfen, oder auf eine gewisse Höhe abwerfen müßte, dieweil es gleich im Anfang an einen so üblen Ort gesetzt worden, da es den Prospekt benimmt, welcher doch in denen Lust- und Land-Häusern das Angenehmste ist?

Die Lust-Gebüsch sind das Vornehmste in denen Gärten, und zieren alle andere Theile, daher man auch derer selben niemalsen genug anlegen kan, wenn anders die dazu gewidmete Orter nicht vor die Frucht- und Kuchen-Gärten gehören, welche nöthig und einem großen Hause nützlich sind, und welche man allezeit bey einem Hofe von denen Häusern anlegen muß, damit die Unsauberkeit, welche an solchen Ortern nicht zu vermeiden, durch eine Mauer, welche sie von andern Gärten absondert, beysammen gehalten werde.

Zu Auszierung der Lust- und Blumen-Stücke erwählet man Zeichnungen von denen niedrigsten Gebüsch, als entdeckten Hecken mit Gras-Stücken, nach Schach-Spiels-Art gepflanzten Bäumen, grünen Sälen mit Gras-Bertiefungen, Nagelwerk und Spring-Brunnen in der Mitten derselben. Diese kleine Spalier und Gebüsch sind um so viel angenehmer, weil sie zu nächst an dem Gebäude, und man auf einmal Schatten findet, ohne solchen weit zu suchen. So theilen sie auch ihre Kühle denen Zimmern mit, welches man bey großer Hitze der Sonnen am meisten suchet.

Es wäre auch rathsam, kleine Gebüsch und Spalier von stets grünenden Bäumen zu pflanzen, damit man in der größten Kälte des Winters doch das Vergnügen haben könnte, sich an ihrer Grüne zu ergötzen. Es würden dieselben eine angenehme Wirkung verursachen, wenn man sie von dem Gebäude erblickt. Man kan also et-

Dergleichen geschäbe in denen Gärten zu Conflans.

Solche findet man zu Liancur, Ruel, und in dem Garten des Königs, allwo stets grünende und sehr hohe Gebüsch sind.

liche



liche Stücke in das Gevierte in einem Lust-Garten damit anlegen, dieses gibt bey andern Bäumen eine Veränderung, welche, weil sie das Laub verlieren, im Winter ganz entblöset da stehen. Die Höhe eines Lust-Stücks zieret man mit Wasser-Becken und Teichen, noch höher aber schliesset mans in einen Umkreiß mit Spalier, oder Gebüsch, auf Gans-Fuß-Art abgetheilet, von denen man in die große Lust-Gänge kommet, den Platz aber von dem Wasser-Becken an bis zu dem Spalier füllet man mit kleinen Laub- und Gras-Stücken an, und zieret selbige mit kleinen Pyramiden, oder Blumen, wie auch Blumen-Geschirren.

In denen Gärten, so aus Absägen bestehen, man mag ein gutes Ansehen haben entweder von der Seiten, oder von vorne des Gebäudes, gleichwie man das Ende derer Lust-Stücke nicht mit in einen halben Mond lauffenden Hecken einschliessen kan; also muß man alsdenn, um diesen schönen Prospect zu erhalten, mit denen Lust-Stücken, sie seyn von Laubwerk, oder Wasen, auf Engelländische Art, oder aus beyden vermischet und Stück-Lauben, immer fortfahren, und selbige von Raum zu Raum durch in die Quer lauffende Gänge absondern, dabey aber sich wohl versehen, daß die Laub- oder Blumen-Stücke, als die schönsten und ansehnlichsten am nächsten am Gebäude verbleiben.

Die Haupt-Allée, oder Lust-Gang macht man von vorne des Gebäudes, und eine andere große in die Quere nach der Richtschnur wohl abgemessen. Diese Gänge müssen gedoppelt und wohl breit seyn. Zu Ende der Gänge machet man ein Gegitter-Werk, oder andere Oefnungen mit Gräben, welche das Gesicht nicht hindern. Diese Durchschnitte und Gegitter-Werk soll man in vielen Lust-Gängen anlegen, und solche als Gans-Füße, Sterne und dergleichen vorstellen.

Wenn allda ein von Natur tief-gelegenes und morastiges Erdreich ist, und man zu dessen Ausfüllung die Unto-

sten



sten nicht aufwenden will, so muß man Gras-Vertiefungen und Teiche, oder auch wohl Lust-Gebüsch allda anlegen, die Lust-Gänge aber allein erhöhen, damit sie mit denenselben, in welche man aus ihnen gelanget, und welche daran stossen, in einer Höhe erhalten werden.

Nachdem man nun die Haupt-Alléen und vornehmsten Abmessungen angeordnet, mithin die Blumen- und andere Stücke so wohl in der Mitten, als denen Seiten nach der Beschaffenheit des Erdreichs ausgetheilet, so muß man sich auch angelegen seyn lassen, den obersten und übrigen Theil des Gartens mit verschiedenen Entwürfen zu zieren, als da sind zu S. Cloud.

hoch aufgewachsene Lust-Wälder, nach Schach-Spiels-Art gepflanzte Bäume, Zwinger, bedeckte Gänge, grüne de Säle, Garten-Häuser, Terr-Gärten, Gras-Vertiefungen und Schau-Plätze, welche mit Spring-Brunnen, Wasser-Leitungen, Statuen und dergleichen ausgezieret. Alle diese Stücke unterscheiden einen Garten gar sehr von einem gemeinen Garten, und tragen nicht wenig mit denselben prächtig zu machen.

Man muß auch, wenn man die verschiedene Theile eines Gartens anleget und austheilet, wohl acht haben, daß eines dem andern entgegen gesetzt werde, zum Exempel, ein Lust-Wald gegen ein Blumen-Stück, oder Gras-Vertiefung, und nicht alle Blumen-Stücker auf der einen Seiten, und alle Lust-Gebüsch auf der andern Seiten anlegen, oder eine Gras-Vertiefung gegen einen Spring-Brunnen, welches eine Tiefe gegen der andern wäre. Dieses muß man allezeit vermeiden, und das so voll, gegen das so leer ist setzen, wie auch das Niedrige und Ebene gegen das Erhobne.

Hierbey muß man sich auch der Veränderung bestreissen, nicht allein in dem general-Entwurf eines Gartens, sondern auch bey einem jeden besonderen Garten-Stück. Zum Exempel, wenn 2. Lust-Gebüsch auf der Seiten eines Blumen-Stücks sind, so muß man, ob schon ihre  
äußer



äußerliche Gestalt und Größe gleich wären, doch nicht deswegen eben diesen Entwurf bey allen beyden wiederholen, sondern in denenselben eine Veränderung zeigen. Denn es wäre nicht schön, wenn man auf beyden Seiten einerley Entwurf fände, und man kan sagen, daß ein Garten, worinnen eine Sache so oft wiederholet worden, nur vor ein halbes Werk zu achten. Dieser Fehler schliche sich ehemalen oft ein; jezo aber suchet man ihn zu vermeiden, dieweil man weiß, daß die größte Schönheit eines Gartens in der Veränderung bestehet. Ferner muß man mit denen besondern Stücken oder Theilen eine Veränderung treffen. Wann die Gestalt eines Brunnens in den Cirkel laufet, so muß die sich um denselben erstreckende Allee oder Gang achteckit seyn. Eben dieses ist auch bey denen Gras-Vertiefungen und Wasen-Stücken, so mitten in denen Lust-Gebüschten sind, zu beobachten.

Die Gleichheit derer Stücke ist nirgends zu beobachten, als in denen freyen Plätzen, wo das Auge, indem es dieselben zusammen faßt, von der Gleichheit dererselben urtheilen kan, gleichwie in denen Laubwerken, Gras-Vertiefungen, niedrigen mit Wasen getheilten Hecken, oder Spalier und Schach-Spielsweise gesetzten Bäumen. Hingegen muß man in denen großen auf Hecken-Art gepflanzten Gebüschten, oder hoch aufgewachsenen Bäumen die Zeichnungen derer abgefonderten Stücke jederzeit verändern, welche, ob schon unterschieden, dennoch stäts eine gewisse Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung haben müssen, so, daß eines mit dem andern in gerader Linie sich verlaufft, um die freye Durchsehung, eine weite Aussicht und andere angenehme Anschließungen zu erhalten.

Bey dem Entwurf der Zeichnungen muß man die schlechten Arten vermeiden, und allezeit was Großes und Schönes zu verfertigen suchen; also muß man nicht kleine Lust-Gemächer und Umschweife, oder kleine Brunnen, und so enge Lust-Gänge machen, daß kaum 2. Personen neben



neben einander darinnen herum spazieren können. Es ist besser 2. bis 3. in etwas große Stücke zu haben, als ein ganz Duzend kleine, welche recht nichts werthe Sachen seyn.

Ehe man aber einen Entwurf oder Riß ins Werk stellet, so muß man vorher wohl beobachten, was in 20. oder 30. Jahren hernach geschehen wird, wenn die Bäume groß, und die Hecken und Spalier höher werden. Im Anfang scheinet oft ein Entwurf, wenn man ihn auf das Erdreich gebracht hat, schön und wohl eingerichtet; und wird doch wohl hernach zu klein und lächerlich, so daß man solchen zum öftern verändern, oder gar ausreißen, und einen ganz andern machen muß.

Bei der general-Austheilung eines Gartens muß man wohl acht haben, daß man die Bäume zu Ende eines jeden Lust-Ganges dergestalt setze, daß sie das Gesicht nicht hindern. Diesen Fehler kan man vermeiden durch Ausschneidung derer Winkel und Spitzen aller Stücke. Man machet auch Kreuz-Bege, welche denen Augen angenehmer, und zum Spazieren bequemer seyn, als wenn man Spitzen und allerhand Winkel findet, welche auf dem Erdreich sehr beschwerlich fallen.

Es gibt auch noch viel andere Regeln wegen der Ordnung, Gleichförmigkeit, und des Plazes der verschiedenen Theile und Zierathen der Gärten; diese Regeln wird man in denen folgenden Capiteln finden.

Nach allen diesen general-Regeln muß man die verschiedene Arten der Gärten, so vorfallen können, und deren dreyerley seyn, zu unterscheiden wissen, nämlich die Gärten, so nach einer vollkommenen Richtschnur eingerichtet, die, so eine angenehme Abhänge haben, und die durch Absätze, Gras-Höhen oder Wälle durch gewisse Räume eingetheilte Gärten.

Die Gärten, so völlig eben und gleich und nach einer vollkommenen Richtschnur eingerichtet, sind die schönsten, sowohl wegen der Bequemlichkeit zum herum spazieren, als



als auch wegen der langen Lust : Gänge und Anschliessungen, wo man weder auf noch absteigen darf, daher sie auch weniger zu unterhalten kosten, als die andern.

Die allgemach abhängende Gärten sind hingegen nicht so gar angenehm und bequem. Denn ob schon ihre Abhänge nicht sonderlich gespühret wird, so machet sie einen doch ganz außerordentlich müde, indem man immer bald auf bald absteiget, ohne eine Ruhe zu finden. Die Abhänge sind auch denen Verwüstungen durch die Platz-Regen sehr unterworfen, und brauchen immer auszubessern und zu unterhalten.

Die in Absätze eingetheilte Gärten haben ihren besondern Werth und Schönheit, indem man in der Höhe die ganze Tiefe des Gartens und alle andere Absätze erblicket, welche gleichsam so viel boneinander unterschiedene Gärten vorstellen, von denen einer auf den andern folget, und einen sehr angenehmen Prospect, wie auch verschiedene Veränderungen verursachen. Diese Gärten geben denen ganz flachen an Werthe und Schönheit gar nichts nach, wenn sie nur nicht gar zur oft durch aufgeworfene Erde und Mauern von einander abgesondert, und man weit ebenes Fußes gehen kan. Sie sind auch vor die Wasser sehr vortheilhaftig, welche sich von dem einen zu dem andern ergießen; Jedoch kosten sie viel zu unterhalten.

Nach dieser unterschiedenen Situation oder Gelegenheit muß man sich in Erfindung der general-Einrichtung eines Gartens und Austheilung seiner Theile richten. Dieses ist so gewiß, daß ein schöner Entwurf oder Riß, welcher sich gar wohl vor einen ebenen, und nach der Richtschnur gleich eingerichteten Garten schieket, bey einem durch viele Absätze zertheilten Garten zur Vollziehung auf dem Erdreich gar nicht tauglich, dieweil die Höhe oder Vertiefungen die Fläche, und das, was an einander hangen soll, verhindern.

Von diesen verschiedenen Gelegenheiten des Ortes geben die 5. folgende Kupfer : Stiche einige Exempel, und  
eine



eine Idee von dem, was sich am besten ins Werk stellen läßt. Die Zeichnungen werden vielleicht allzu prächtig, und zur Ausführung allzu kostbar scheinen, gleichwie auch alle andere Zeichnungen in diesem Werke. Allein man nimmt nur dasjenige davon, was man will, und hat eine wohl eingerichtete und ausgearbeitete Zeichnung bessern Nutzen, als eine ganz schlechte und einfältige. Also kan man davon nehmen, was einem am besten dünket. Was die Pracht anbelanget, als steinerne Bilder, Spring-Brunnen, Nagelwerk und andere Zierathen, so kan man dieselben weglassen, oder aber an deren statt Brünne und Teiche, Rundungen und Gras-Flecken anlegen, welche gleichfalls wohl ins Gesicht fallen.

Obwohl man die Größe dieser general-Grund-Risse auf 60. 30. 20 oder 10 Jaucherd gesetzt, so wird man sich doch nichts desto weniger derselben auf einem größern oder kleinern Raum gleichfalls bedienen können, wenn man die Theile, woraus sie bestehen, entweder vergrößert oder verkleinert.

Man sagt hier, um denjenigen zu helfen, welche das Maas nicht verstehen, und doch gerne wissen möchten wie viel ein Jaucherd und jedes Stück ins besondere ausmacht, daß sie nur mit dem Cirkel auf dem Maas-Stab 30. Klaftern messen, und selben ins Gevierte auf den Grund-Riß bringen sollen. Dieses wird die Erstreckung eines Jaucherds seyn, weil 30. Klaftern durch sich selber vermehret, 900. gevierte Klaftern ausmachen, welches der Begriff eines Jaucherds. In geraden Linien brauche man 100. Stangen, oder 300. Klaftern in die Länge.

Der erste Kupfer-Stich stellet eine der schönsten und prächtigsten Zeichnungen vor, so verfertigt werden können. Sie gehöret vor ein plattes und ebenes Erdreich, so sich un-  
 gesehr auf 50. bis 60. Jaucherd erstrecket. Man vermuthet einen großen Raum bis zu dem Gitter des Vorhofes, so durch die Mauern der 2. Seiten-Höfe an denen Flügeln abgetheilt, und mit recht ordentlich aufgeführten Gebäuden



## 34 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

den umgeben. Diese dienen auf der einen Seite zu denen Pferd-Ställen, Thier- und Dauben-Häusern, Stallungen, Korn-Böden, und andern dergleichen in einen solchen Hof gehörigen Gebäuden. Der andere aber zur Wohnung vor die Bediente, zu einer Capelle und langen Gewächshause vor die Pommeranzen-Bäume. Aus diesem Vorhofe gelanget man in den Schloß-Hof, welcher nur durch einen mit Wasser angefüllten Graben davon abgetrennt. Das Gebäude bestehet aus einem großen Pavillon samt 2. Seiten-Flügeln, so sich am Ende auch mit 2. Pavillons schließen, vor welchen 2. kleine Erhöhungen, von denen man linker Hand ein Blumen-Stück, und oben ein Stück von Wasen erblicket, so mit Blumen-Kästen und kleinen Eiben-Bäumen umgeben, in der Mitten aber mit springenden Wassern. Ferner ist ein großer mit Mauern umgebener Küchen-Garten, so aus 2. in das Gedvierte getheilten Stücken mit Wasser-Becken bestehet, und sich mit einem langen Gitter- oder Nagelwerk mit 3. Cabinettern, oder Lust-Häusern gegen die Lust-Gänge und Pavillons zu endet. Zur Rechten siehet man allda eben dergleichen Blumen-Stück, und am Ende eine Gras-Vertiefung, oben drüber aber durch Gänge zertheilt und mit Wasser-Quellen gezierte Wasen-Flecken, wie auf der andern Seiten. Diese Stücke endigen sich mit einer gedoppelten Allée oder Lust-Gang von Blumen-Geschir und Eiben-Bäumen, und dahinter mit grünen Einschnitten, um Bänke oder Statuen darein zu setzen. Zur Seiten ist ein Stück von Pommeranzen-Bäume mit einer Mauer, welche an denen Lust-Gängen mit offnem Gitter versehen. Zu Ende ist ein Wasser-Becken mit Lust-Gemäthen und Vertiefungen vor die Bänke.

In den großen Garten steigt man von einem Altan oder Gallerie des Hauses hinab, und gelanget an einen Quer-Gang, an dessen Ende eiserne Gitter, von vorne aber eine andere große gedoppelte Alée, welche eben sowohl von einem Ende des Gartens zum andern gehet, so um die Mauern



Mauern des Bezirks herum gehen. Man erblicket als denn so fort 4. Gras- oder Blumen-Stücke, 2. von Laubwerk, und 2. mit Gras untermenget, mit ihren Wasser-Becken in der Mitten. Diesen sind beygefüget 2. entdeckte Spalire, so mit Gras-Vertiefungen gezieret. Ueber diesen 6. Stücken findet man abermal einen großen Quer-Gang von Eiben-Bäumen, in deren Mitten der Haupt-Spring-Brunnen. Dieses Lust-Stück bestehet aus 4. kleinen Wasen-Stücken von Dux-Baum und Pyramiden, welche mit in einen halben Mond laufenden Hecken beschlossn, deren runder Gang mit dem die 4. großen Lust-Stücke theilendem sich anhänget. Dieser halbe Mond ist auf Gänß, Fuß, Art durchbrochen, und seine Anschliessungen sind sehr schön, und führen zu andern Spring-Brunnen und Lust-Zimmern, so ganz von einander unterschieden sind. Zwischen jeder Allée oder Lust-Gang ist dieser halbe Mond mit Einschnitten vor die Statuen gezieret, welches auf allen Seiten einen schönen Anblick gibt. Diesem Lust-Gebüsch sind 2. Schach-Spiels-weise gepflanzte Baum-Stücke beygefüget, und mit Lust-Gemächern, wie auch einem Saal in der Mitten und Statuen gezieret: Man findet auch einen Quer-Gang von Hecken und Gebüsch, worinnen 2. Spring-Brunnen, deren Springe sich mit denen großen mitten in der Allée schliessen. Nach diesen sind 4. wie ein Andreas-Kreuz durchhauene und von einander abgesonderte Lust-Gebüsch. Die 2. zur rechten der großen Allée stellen einen Saal vor mit Bänken, Statuen und Gras-Vertiefungen gezieret, nebst einem andern Saal, so zu einem Amphitheatro und Schau-Platz dienet, Comödien darauf zu spielen. In denen zweyen zur rechten Hand ist ein ovaler Saal mit einer Gras-Vertiefung, so von der andern ganz unterschieden, und ein kleiner Saal mit Spring-Brunnen, welche ohne Unterbrechung derer Lust-Gänge in denen 4. Mitteln angelegt sind. Alle diese Stücke kommen, wenn man sie nach dem Risse ins Werk stellet, sehr prächtig heraus. Sie sind durch



Lust-Gänge abgefondert, welche sich mit denen höhern und tiefern des Gartens schliessen, es sey mit geraden oder Kreuzweis laufenden Linien, welches sehr lange Durchsichten und Anschliessungen verursacht.

Ueber diesen Lust-Gebüsch ist ein großer Wasser-Canal, welcher so lang, als der Garten breit ist, und in der Mitten allerhand Figuren, als der Neptunus mit andern Meer-Göttern, woraus auf allen Seiten viel Wasser hervor springet. Auf beyden Enden dieses Teichs sich Durchschnitte in den Mauern und Gräben mit Wasser angefület, um einen schönen Prospect zu erhalten. Jenseits dieser Wasser- Behaltungen sind große Gehölze von hohen Bäumen auf Sternen-Art ausgehauen, dessen Lust-Gänge gedoppelt, und von frey stehenden Bäumen gepflanzt, nebst einem völlig herum gehenden Gras-Teppich, von welchem sie die grüne Lust-Gänge genennet werden. Mitten in diesem Gehölze sind 2 verschiedene Inseln, mit Statuen und Eiben-Bäumen. Zu Ende des großen Lust-Ganges und über gemeltem Gebüsch findet man eine kleine in die Höhe aufgeworfene Mauer, von welcher man das ganze herum gelegene Land sehen kan. Es ist auch ein Graben mit Wasser allda, welcher um diese Mauer herum geht, und bey dem halben Mond zu Ende der großen Allée hat man einen Wasser-Fall von 3. Graz-Gesichtern gemacht, welcher durch drey Fälle in dem Teiche, so mit 2. Wasser-Springen gezieret, sich verliethet, dessen Wasser von vorgemeldter Wasser- Behaltung kömmt, und den ganzen Graben, so im Felde ist, damit versiehet. Diese Schließung ist die allerprächtigste, und ohne ein mehrers von denen schönen Anhängungen von einem Ende des Gartens zum andern ferner etwas zu reden, oder von der Uebereinstimmung der Theile, und was man in allen Alléen von Statuen, Spring-Brunnen, Durchsichten, Gegeritter und dergleichen erblicket, so muß man gestehen, daß dieser Entwurf oder Riß wegen seiner Anordnung, Veränderungen, Austheilungen der Zierathen, und Wasser, welche von ein  
nem



nem außer dem Garten gelegenen Teiche kommen, ver-  
gnügen kan.

Der zweyte Kupfer-Stich gibt eine Idée oder Abbil-  
dung von einem Garten, welcher nach seiner Art nicht we-  
niger schön ist, als der andere. Es ist derselbe eben nicht so  
gar groß, indem er nur aus 25. Jaucherd bestehet, und  
lieget vor dem Gebäude auf einem mit Absätzen abgetheil-  
ten Erdreich. Man stellet sich aber dieses Gebäude vor, als  
wenn es mitten in einem Gehölze oder einem Felde läge,  
wo man mit denen Auslaufungen der Lust-Gänge durch  
Gebüsch und Felder durchfahren kan. Man hat den Ein-  
gang durch einen schönen Vorhof mit Gras-Tapeten und  
hölzernen Schranken, von welchen man zur rechten Hand  
in einen großen Kuchen-Garten gelanget, welcher in 6.  
Theile mit einem Brunnen eingetheilet; und zur linken  
Hand kömmt man in einen mit Gebäuden umgebenen Hof,  
aus welchem man wieder in einer andern Hof gehet, allwo  
eine Kränke, Dauben-Haus und andere Gebäude sind.  
Man kan auch vom Felde in diesen Hof kommen, welcher  
eine Entladung des andern-Hofs ist. Hernach kömmt ein  
Lust-Stück von Pommeranzen-Bäumen, nebst einem  
Spring-Brunnen, von einem runden und 3. Lust-Gemä-  
chern gezierten Nagel- oder Gitterwerk geschlossen; hinter  
welchen ein kleines aber sehr artiges Lust-Gebüsch. Zu En-  
de des Vorhofs ist ein großer Hof mit Gallerien, Pavil-  
lons, und einem langen Haupt-Gebäude, welches alles  
sehr ordentlich aussiehet.

Hernach steigt man von einem Altan in den Garten,  
allwo man so fort einen großen, der Aussicht halber entdeck-  
ten Absatz erblickt, welcher mit 2. Lust-Stücken und Wa-  
sen-Vertiefungen, deren Grund aber mit Gras-Stücken  
gezieret. An der Seiten sind 2. Wasser-Spiegel, welche  
denen in der Tiefe des Gartens angelegten Spring-Brun-  
nen zu einem Wasser-Behalter dienen. Von dieser Höhe  
steigt man an beyden Enden vor einem Lust-Gange in der  
Mitten, vermittelst einer in Gestalt eines Huf-Eisens an-  
geleg-



gelegten Stiegen, welche mit 3. springenden Wassern gezieret, und in gleicher Höhe mit dem ersten Abfaze zur Muschel in die tiefere dienen, weiter hinunter. Auf der andern Höhe findet man 4. Lust-Gebüsch oder Hecken, nämlich 2. freye mit Gras-Eintheilungen, und 2. andere mit auf Schach-Spiels-Art gepflanzten Bäumen, welches das Gesicht zum Aussehen nicht hindert. Die Entwürfe oder Risse sind sehr artig, und mit Spring-Brunnen und Statuen gezieret. Die große Allée in der Mitten, und die andern laufen aus mit gepflanzten Eiben-Pyramiden und andern freyen Bäumen. Es ist allda ein großer Spring-Brunnen und andere springende Wasser vor der mittlern Allée, ingleichen eine Quer-Allée oder Lust-Gang, welcher von Castanien-Bäumen über dem Lust-Gebüsch gepflanzt. Der Lust-Gang um den Haupt-Brunnen verändert den Absatz gleichsam in eine Rundung von 2. Stiegen mit abhingendem Erdreich. Von der Höhe gegen über siehet man auf Gänß-Fuß-Art angelegte Lust-Gänge, welche durch die große in der Tiefen liegende, und in einen halben Mond von Buchen-Bäumen laufende Holzung sich theilen, und in denen Einschnitten mit Statuen gezieret sind. Man steigt gleichfalls zu beyden Enden dieser aufgeworfenen Höhe über Stiegen hinunter.

Die 2. Abgänge der großen Mittel-Stiegen haben ein Wasser-Becken und springende Wasser, welche in ein anderes Becken fallen, worinnen 4. Wasser-Sprünge, die in ein tieferes Becken fallen, wodurch eine Cascade oder Wasser-Fall verursachet wird, welcher sich bis an den großen Teich, so in der Tiefe lieget, erstrecket. Alles dieses Wasser lauffet durch Gräben, und fällt schaumend in die Wasser-Becken, worinnen springende Wasser sind. Zur Seiten dieser Gräben sind kleine in Gestalt eines Leuchters formirte Spring-Brunnen, welche sich bis in die Tiefe erstrecken, wie auch die Wasser-Becken und Sprünge dieses Abfalls, welcher sich in den Canal ergießet, in dessen Mitten ein großes springendes Wasser. Man hat auch  
allda



allda kleine Gondeln oder Schiffe, um auf denselben herum zu fahren. Dieser Canal tauget auch zur Schließung, und sondert den Garten von dem Gehölze ab. Das große Gehölze mit hohen Bäumen, welches bey diesem Wasser-Fall ist, bestehet aus Kreuz-Gängen und einer großen in Circel laufenden Allée, allwo man Quer-Gänge und Wasser-Stücke findet. Aus diesen Kreuz-Gängen gelanget man durch einige nach dem Winkel-Maas angelegte Lust-Gänge zu 4. Lust-Cabinettern, so ganz voneinander unterschieden sind. In denen beyden zur linken findet man einen großen Creysß, welcher mit Hecken oder Spalier umgeben, in der Mitten aber eine achteckigte Gras-Vertiefung hat, und einen langen Saal von Einschnitten vor die Bilder, nebst 2. andern vor Muscheln und Wasser-Auffassungen bestimmten Plätzen. In der Mitten aber erblicket man ein englisches Gras-Stück mit Rabbaten und Blumen. Die 2. Lust-Gebüsche zur rechten Hand bestehen aus einem grünen Saal, nebst einer Reihe Frey-Bäumen, wie auch einer Einschließung, welche einem natürlichen Bogen-Gange von ineinander geschlossenen Bäumen gleich ist; In der Mitten ist eine Gras-Vertiefung und Eiben-Bäumlein. Man wird bemerken, daß die Gleichheit der Lust-Gänge dieser Gebüsche mit denen Haupt- und Seiten-Gängen überein kommen muß, welche man sich wegen des Wasser-Falls von einer gelinden Abhänge vorzustellen.

Der general-Entwurf des dritten Kupfer-Stichs stellet einen an einer Seiten gelegenen Garten vor, dessen Absätze, zum Unterschied der vorigen Zeichnung, auf der Seite sich befinden. Die Gebäude sind sehr schlecht, und haben keinen Vorhof; daher verursachet auch dieser Riß, wenn man ihn ins Werk stellen will, viel weniger Unkosten, als die andern. Der Hof hat 2. Pavillons und ein großes Gitter, der Geflügel-Hof ist mit Gebäuden umgeben, und hat ein Dauben-Haus, wie auch eine Fränke. Hinter diesem Hofe sind 4. Stück von einem Kuchen-Garten und einem Spring-Brunnen in der Mitten. Auf der andern



Seiten befindet sich eine kleine Erhöhung, nach der Richtschnur abgemessen, bey dem Pavillon zum Eingang und der Ecke des Gebäudes, von dannen man durch den Hof in den Garten kömmt. Vor dem Gebäude findet man auf einer langen Erhöhung 6. Lust-Stücke, mit einer großen Allée in der Mitten, und 2. auf denen Seiten, nebst Quer-Gängen, welche diese Stück von einander sondern, wovon 2. mit Gras untermischt, die andern 2. aber auf englische Art völlig von Gras mit Rabbaten, so mit Blumen, Eisen-Bäumlein und Stauden versehen. Am Ende dieses Absages ist eine offne Aussicht, welche man sonst nur (bey denen Franzosen) ah, ah, zu nennen pflegt, nebst einem trocknen Graben. Zu beyden Enden dieses Absages steigt man bey einem Spring-Brunnen auf einen andern noch höhern Absag, allwo man ein großes, gleich einem Stern durchhauenes, Gehölze findet, und einen in Cirkel laufenden Lust-Gang, wie auch 8. Kreuz-Gänge. In der Mitten ist ein Wasser-Stück, nebst einem Spring-Brunnen, welches denen sich unten befindlichen Spring-Brunnen zu einem Wasser-Behalter dienet, zur Seiten ist eine grüne Gallerie, welche mit freyen Bäumen, Gras-Stücken und Statuen umgeben. Bey dieser Gallerie ist eine große gedoppelte Allée, und in der Mitten ein Wasen-Stück, welches zu dem Gebäude führet.

Was den untern Garten anbelanget, so steigt man von vorne des Gebäudes von dem Absag über 2. Stiegen hinunter, von welchen man zu einem andern Absag gelanget, welcher mit 2. Gras-Vertiefungen versehen, einem ovalen Wasser-Becken, einem niedrigen mit Gras eingetheilten Hecken-Stück, und einem nach Schach-Spiels Art mit Bäumen besetzten Platz, so mit Statuen und Wasen-Tepichen gezieret. Alle diese Stücke sind durch Alléen, welche mit denen auf denen obern Gras-Absagen überein kommen, abgefondert. Dieser Absag wird durch eine Gras-Abhänge unterstützt, allwo man 3. verschiedene Stiegen findet, über welche man auf einen andern Absag steigt, dessen



fen halber Theil aus einem großen Wasser-Stück oder Canal, und einem großen Spring-Brunnen in der Mitten bestehet. Den übrigen Theil des Erdreichs aber bedeket ein Lust-Gebüsch von ziemlich schöner Austheilung. Dieser Absatz ist eben, wie der vorgemeldte, durch abhängende Gras-Wälle unterstützt, und auf dem Felde durch einen Graben beschloffen. Das Neueste dieser 4. Absätze ist mit Eiben-Bäumlein, Garten-Geschier, Gesträuchen und andern Sachen gezieret, welche keiner Erklärung nöthig haben, indem sie gar bald zu erkennen.

Das vierte Kupfer-Plat entwirft 2. verschiedene Austheilungen von kleinen Gärten vor gemeine Häuser.

Der Entwurf der ersten Figur kan auf einem Raum von 5. bis 6. Faucherd ins Werk gebracht werden, jedoch begreift er alles das in sich, was man bey einem so kleinen Garten verlangen kan. Von vorne des Gebäudes gelangt man in einen Hof, welcher mit Gras-Stücken und Lust-Gängen gezieret; auf der rechten Seiten hat er einen Geflügel-Hof, und hinter demselben ist eine Baum-Schule. Zur linken ist ein mit Mauern umgebener Kuchen-Garten. Das Gebäude stehet durch 2. Gitter, so es auf der Seiten hat, ganz frey, und sondert den Garten von dem Hof ab. Der ganze Theil des Hauses ist schlecht, und die vordern Theile unterschieden. Der Theil gegen den Hof zu erstreckt sich in der Mitten heraus durch einen Pavillon, und unten durch einen Altan oder Saal. Die Seite gegen dem Garten zu hat an jedem Ende 2. Pavillons und Altane. Auf denen Seiten sind Queer-Gänge, und zu Ende derselben, so breit als sie sind, Gitter. Vorne vor dem Gebäude ist ein Lust-Stück in Gestalt eines St. Andreas-Kreuzes, dessen Eingänge auf die 2. Altane der Pavillons gerichtet. Zur Seiten dieses Lust-Stückes sind 2. Lust-Gänge, welche mit denen Gittern des Hofes eingetheilet, gegen dem Garten aber an denen Spalieren mit Statuen gezieret. Auf denen Seiten dieser Alléen sind 2. Lust-Gebüsch, das eine mit einem grünen Saal und Gras-Vertiefung, das andere



dere aber mit einem Einschluß durch ein natürliches Bitterwerk von lebenden Bäumen, alle 2. in gerader Linie mit Statuen gezieret. Ueber diesen Gebüsch findet man einen großen Quer-Gang, so gedoppelt, und aus Castanien-Bäumen bestehet, die zwischen denen Eiben-Bäumlein gepflanzt sind. Diese Allée beschliesset den großen Brunnen, welcher zu Ende des Lust-Stücks ist, und von allen Alléen kan gesehen werden, absonderlich aber von der gedoppelten großen vorne vor dem Gebäude, so von einem Ende zum andern gehet. Diese Allée ist sehr breit, und in ein Gehölze von hohen Bäumen getheilet in dessen Mitten ein großer Creyß, an welchen die Alléen, so in diesem Gehölze in Gestalt eines Sternes angelegt sind, stossen, und von andern geraden Alléen, nebst 4. in die Runde laufenden Kreuz-Gängen, welche zu denen am Ende sich befindlichen Brunnen führen, unterbrochen werden. Der diese große Allée schliessende Brunnen dient zu einem Zwerg-Band, und ist auch auf dem hintersten Quer-Gange zu sehen. Diese ganze Anschließung hat zu Ende über gedachten Brunnen ein großes Gitter, und längst der Mauer ist ein enges Gebüsch gepflanzt, theils solche zu verbergen, theils auch den Garten viel größer vorzustellen. An jeden Winkel sind Einschnitte und Figuren, welche so wohl von denen Kreuz-Gängen, als auch lehtgedacht hintersten Quer-Gange gesehen werden können.

Die andere Figur dieses vierdten Kupfer-Blats stellet einen etwas prächtigern und um die Helfte größern Garten vor. Das Gebäude stehet gleichfalls ganz frey; allein es ist ein gedoppelter großer Pavillon mit 4. Altanen. Der eine ist gegen dem Hof, so vor dem Gebäude ist, und mit 2. Flügeln versehen; Auf der einen Seite schliesset er einen Ruchen-Garten in sich, und auf der andern einen Geflügel-Hof, aus welchem man auf einen höhern Ort steigt, allwo ein erhabener Wasser-Behalter ist, um denen Springs-Brunnen in dem Garten mehrere Höhe zu geben. Dieser Wasser-Behalter wird durch eine von Pferden getriebene Was-



Wasser-Pompe angefüllet, welche in dem untern Hofe zu sehen. Von denen 2. Theilen zur Seiten gehet der eine gegen ein englisches Lust-Stück, und der andere gegen eine Gras-Vertiefung, jedes mit einem Spring-Brunnen geziert. Bey diesen 2. Stücken sind gedoppelte Alléen, an deren Ende wegen des angenehmen Prospects Gräben sind. Von der Haupt-Seiten des Gebäudes erblicket man ein großes Laubwerk mit 2. von Garten-Geschirren und Eiben-Bäumen gezierten Gängen, welche sich bis an die Flügel des Gebäudes erstrecken. Auf denen Seiten des Lust-Stückes sind 2. Lust-Gebüsch oder Heckenwerk, das eine entdeckt und ins Graswerk eingetheilet, und das andere auf Schach-Spiels-Art gepflanzt, beyde aber in Gestalt eines Sterns durchschnitten, und mit Statuen geziert. Ueber diesem Heckenwerk hat man gemeiniglich einen großen Quer-Gang angelegt, dessen Ende Gitter und den Brunnen des Lust-Stückes beschliessen.

Man stellet sich vor, daß über diesem Brunnen und Allée eine kleine und angenehme Abhänge sey, wegen deren man das Erdreich durch eine kleine Mauer stützen müssen, mit 2. Stiegen von vorne der Wegen-Gänge des Lust- oder Laub-Stückes. Diese Mauer ist nicht breiter als das, was in der Mitten entdeckt; und in das Gebüsch oder Gehölze gehet man auf einer Abhänge, so fast gar nicht gespührt wird, und welche sich mit denen andern Gängen zwischen denen Stiegen vereinbaret, allwo 3. Frazen-Gesichter einen kleinen Wasser-Fall machen, dessen Wasser von dem Brunnen kommet, und den ganzen Teich füllet, welcher so lang ist als die große Allée. Dieser Canal lauffet an seinem Ende in eine Rundung, und hat 2. gedoppelte Alléen von Fay-Pyramiden, mit denen sich das Lust-Stück schließet, und 2. Gehölze von hohen Bäumen, welche es wegen ihrer Veränderung und schönen Entwurfs auf eine sehr angenehme Art einschliessen.

Ob schon diese Austheilung an Größe und Pracht geringer als die, so sich auf den 3. erstern Kupfer-Blatten befin-



befinden, so ist sie doch wegen ihrer wohl- ausgedonnenen Einrichtung und Alléen, so sich in der Mitten des Gebäudes so wohl schliessen, und sich bey denen springenden Wassern der Gras-Vertiefung, wie auch des auf englische Art angelegten Lust- Stückes nächst denen Flügeln des Gebäudes endigen, unter den andern nicht die allergeringste. Alle diese Stücke sind mit großen und gedoppelten Gängen versehen, wie auch Lust-Hecken an denen Mauern, welche von Gittern und kleinen denen Gängen gleichenden Mauern und Gräben zertheilt, sowohl zu Ende des Canals, als auch gerade dem Gebäude gegen über, wodurch ein angenehmer Prospect verursacht wird.

Ob man sich schon mit der Hoffnung geschmeichelt es würden diese 4. Kupfer- Blatten der general- Lusttheilungen einem jeden satzames Vergnügen geben, so hat man doch nichts desto weniger noch die fünfte hinzu gethan, um diejenige Einwürfe dadurch zu beantworten, welche einige gethan haben, nämlich, es wären alle diese Zeichnungen und Entwürfe in diesem Werke nur vor reguläre und ordentliche Plätze, und es sey eine neue Schwierigkeit, sie an irregulären Orten, wo sich allerhand Krümmen ereignen, ins Werk zu stellen, oder andere zu verfertigen. Nun ist es freylich wahr, daß dieses eine Wissenschaft und Geschicklichkeit erfordere; Jedoch kan das folgende Kupfer- Blat deßfalls ein Vergnügen geben. Es ist unmöglich, so ungleiche und irreguläre Plätze auf einem Erdreich zu finden. Man trifft solches niemalen in so großer Menge an, absonderlich so gar besondere Krümmen und Ungleichheiten, wie auch von solcher Art, als man sich nur immer einbilden kan, und man allhier erdichtet, um nichts, so man deßfalls verlangen könnte, aussen zu lassen. Man wird auch in denen folgenden Kupfern Lust- Stücke und Lust- Gebüsch finden, denen man, um dadurch einem jeden ein Genüge zu thun, einige Ungleichheit beygefüget hat.

Dieses Kupfer- Blat bestehet aus 2. kleinen general- Entwürfen, so sich vor privat- Personen schicken. Die erste



erste Figur, so vor einen Platz von ungesehr 4. Fauchert ist be-  
greift auch große und so regulaire und ordentliche Stücke  
in sich, als nur immer möglich ist bey einem so wunderlich  
und außerordentlich beschaffenen Erdreich. Der Ausgang  
wird von dem Gebäude und einer daran gelegenen Mauer,  
so krumm und ungleich gemacht, daß solchem nicht abzuhel-  
fen, und man diesen Fehler so gut vermitteln muß, als man  
kan. Vor dem Hof hat man eine halbe Rundung eröff-  
net, welche von der andern Seiten mit Bäumen beschlossen,  
und mit einem Stück von der Strasse zum Eingang von  
vorne her, so zum Vorhof dienet.

Als denn zeigt sich gleich ein Hof, welcher sich zu dem  
Gebäude schiebt, das aus einem gedoppelten Pavillon und  
einem Dach besteht, welches von denen Bau-Verständi-  
gen die Manfardische Art genennet wird. Durch die 2.  
Communications-Pforten in den Mauern des Hofes ge-  
langet man auf der einen Seite in einen andern kleinen  
Hof, welcher zu beyden Seiten Gebäude hat, so gut es die  
Ungleichheit des Erdreichs zugelassen; auf der andern Sei-  
ten aber in einen ziemlichen großen und wohl-angelegten  
Kuchen-Garten, in Ansehen der gleich dabey stehenden Ge-  
bäude. Es ist in 4. ganz irregulair und ungleiche Stücke  
eingetheilet, hat in der Mitten einen kleinen Brunnen,  
und ist überall mit Mauern umgeben. Man gelanget in  
denselben durch ein mit den Gängen des großen Gebüsches  
gleich laufendes Gitter. Wenn man aus dem Gebäude  
kömmt, siehet man ein auf englische Art angelegtes Lust-  
Stück, so aus einem einzigen Stück, besteht, und dessen  
eines Ende mit einer Gras-Muschel, das andere aber mit  
einem in dem Lust-Stück eingeschlossenen Brunnen gezie-  
ret. Die Rabbarten sind mit Blumen und Farus gezie-  
ret.

Um dem Auge ein wenig eine längere Aussicht zu geben,  
so hat man zur Seiten des Lust-Stücks 2. nach der Ord-  
nung auf Schach-Spiels-Art angelegte kleine Baum-  
Schulen dahin gebracht, deren eine durch ein kleines Gebü-  
sche



sche und Nähe der Einschluß-Mauer gesperrt; die andere aber benimmt der Regularität von dem Saale des großen Gehölzes gar nichts, denn das Gebüsch des Grundes kommt mit denen andern Seiten überein. Der Quers-Gang, so durch den, der gegen dem Haupt-Gebäude zugehet, gerade durchlauffet, und an dem Brunnen des Lust-Stücks, nebst der Allée von einem Ende zum andern, so von dem Begitter des Ruchen-Gartens seinen Anfang nimmt, theilen dieß Gebüsch in 4. Theile, deren Mitten mit einem achteckigten Wasen und einer Statua geziert, welche man aus allen Alléen und denen in diesem Gehölze angelegten Sälen sehen kan. Es sind dieselben sehr wohl verändert. Dieser zur Seiten der großen Allée von vorne her ist der größte, in dessen Höhe eine Statue gesetzt worden, welche man von dem am Ende sich befindlichen Begitter, und über denen Staffeln, so dem Lust-Gange des Gebüsches gegen über ist, sehen kan. Auf der andern Seiten dieser großen Allée siehet man einen andern von dem vorigen ganz unterschiedenen Saal, dessen Ausgang bey eben diesem Gitter ist, welches an selbigem Orte die Gestalt eines Sans-Zufses entdeckt, so gut als es die Gelegenheit des Platzes hat zugelassen. Von denen sich in diesen 2. Sälen befindlichen Bänken zeigen einige das Ende des Begitters und den Brunnen des Gras-Stückes, die andern aber die 2. Statuen, daß also das Auge überall seine Zufriedenheit findet, wenn es sich gegen das Ende dieser Orter erstrecket. Es ist rathsam, daß man allhier von der Geschicklichkeit etwas melde, welche man bey Austheilung dieses Gartens und Verbesserung dessen Ungleichheit gehabt hat. Das Gebäude hat man in einen rechten Winkel gesetzt, und vor denselben die große Allée ganz ungleich gemacht, damit man sich bey derselben die Länge des Erdreichs, so vielleicht an einem andern Orte kürzer seyn würde, sich zu Nutzen machen können. Der in dem Lust-Stück eingeschlossene Brunnen verstatet dieser großen Allée auch einen größern Platz, welcher viel kürzer würde geworden seyn, wenn man um den frey stehenden



den Brunnen einen andern Gang oder Allée angelegt hätte. Die sich zu unterst befindliche Ungleichheit wird durch die Mauern des Küchen Gartens und Seiten Hofes, so an dem Haupt Gebäude ist, verbessert, ingleichen zu oberst durch ein Spalier, hinter welchen allerhand Zierathen. An dem weitesten Orte hat man eine Stiege mit 3. Staffeln von Wasen angebracht, so mit Blumen und andern Garten Geschirren gezieret, auf welche die Allée von dem großen Gehölze gerichtet, die sich an dem Brunnen des Küchen Gartens endiget, um einen schönern Anblick zu verursachen. In dem Winkel dieses Spaliers hat man eine Bank gesetzt, um dadurch den Fehler der Krümme in etwas zu verbessern. Gleichwie man aber in denen kleinen Gärten alle Lust Gänge von einem Ende zum andern nicht frey und offen machen darf, weil man sonst den ganzen Bezirk auf einmal entdecken würde; als hat man sich, so viel als möglich gewesen, bemühet, das Auge in denen Sälen aufzuhalten, damit dieser Garten denselben größer vorkomme, als er an sich selbst ist. Es sind nur 2. Alléen, so von einem Ende zum andern gehen, und 2. andere Quers Gänge, welche alle sich mit Bittern endigen, ingleichen die Gänge an denen Mauern rechter Hand; auf der andern Seiten zur linken aber hat man das Gehölze bis an die Mauer geführt, um dieselbe dadurch desto besser zu verbessern, damit das Gebüsche viel größer schein als es ist. Die kleine Bedeckung in dem Winkel über dem Küchen Garten ist auch allda angelegt worden, damit man die wenige Länge dieses Lust Ganges erhalte. Dieses Gesträuche vergrößert gewißlich die Idée, so man von einem Garten hat und hilft nicht wenig dazu, die Augen zu betrügen.

Die Ordnung der andern Figur ist in einem noch kleinern und viel ungleichern Raum des Erdreichs als die erste. Nichts destoweniger wird man gestehen müssen, wenn man anders die Wahrheit sagen will, daß allda das Auge an keinem Orte gehindert wird, und daß in Einrichtung eines jeden Stückes etwas schönes zu finden. Der Eingang vor dem



dem Gebäude ist regular. Auf der einen Seite ist ein Hof vor das Geflügel, aus welchem man in einen Kuchen-Garten gehet, der sehr sinnreich eingetheilet ist. Die auf Gans- Fuß- Art angelegte Spazier- Gänge endigen sich alle an einem Brunnen bey der Mauer. Der Bezirk des Kuchen-Gartens aber stellet einen Triangel vor. Auf der rechten Seiten des Hofes ist ein kleines auf englische Art angelegtes Pflanz-Beet mit einer Muschel, so mit Blumen gezieret, deren Anblick aus denen Fenstern des Gebäudes sehr angenehm ist. Zu dessen, wie auch des Geflügel-Hofes und des kleinen Pflanz-Beetes Beschliessung hat man auf jeder Seiten 4. aus lebendigen Bäumen bestehende Bögen oder Gitterwerk angelegt, welches auf dem Erdrich sehr schön ins Gesicht fällt. Diese werden auf der Seiten des Geflügel-Hofes von einer Mauer umschlossen; zur Seiten des englischen Pflanz-Beetes aber sind die Bögen offen, damit man hinein gehen kan, und erstrecken sich nach einem Saal, der von Natur bedeckt, und in gerader Linie eine Bank begreiffet. Von beyden Seiten des Gebäudes hat man einen Ausgang in diese Gallerie gemacht, um darinnen frische Luft zu schöpfen. Man findet auch vor dem Eingang in das kleine Pflanz-Beet eine große Bank in einer grünen Vertiefung dieses länglichen Gebüsches, durch welches die Ungleichheit dieses Platzes vermieden wird.

Der ebene Platz vor dem Hause ist wegen der Auszierung der Bögen sehr breit, und bestehet aus 2. großen Laub-Stücken und 2. freyen Rabbaten in der Mitten, welches alles in 5. Gänge getheilet ist. Die Gegen-Alléen, oder Gänge an denen Flügeln sind mit einer von Castaniens Bäumen bepflanzten Rabbaten zu sehen, und zwischen jedem Baume sind Gesträuche von Blumen. Diese Gänge endigen sich durch Statuen in denen Vertiefungen, so in dem Gehölze zu finden. Das Gitter, die Allée, und der Brunnen des Kuchen-Gartens haben auch eine von diesen Vertiefungen zum Ziele. Ueber allen diesen Stücken ist ein



Das III. Cap. Von Zurichtung der Gärten. 49

auf beyden Seiten in die Rundung sich schliessendes Wasser-Becken mit 2. springenden Wassern, welche sich in die doppelten Haupt- und Quer-Gänge eintheilen; in der Mitten des Haupt-Ganges hat man ein Gras-Stück gesät. Die Quer-Allée und die von vorne haben einen Graben, welchen die Franzosen ah, ah nennen, damit man einen bessern Prospect habe, und die Gleichheit derer Gänge erhalten werde, welche zu verlängern der Platz nicht erlaubt hat. Dieses ist ein Vortheil, welchen man bey dergleichen Gelegenheiten nicht vergessen muß, auch nicht, daß man sie durch Zugänge in das Feld verlängere. Die mit denen 2. aus dem Becken springenden Wassern gleich laufende Quer-Allée endiget sich gleichfalls an der andern Seiten durch einen vergitterten Bogen und einer Bank. Die Ungleichheit zur Rechten der großen Allée ist durch ein kleines Gebüsch vermieden worden, in welchem ein Lust-Gemach von einem springenden Wasser, so mit dem Quer-Gange des großen Gebüsches überein stimmt. Es ist auch noch ein kleiner Weg aus der großen Allée, welcher in etwas verdrehet dem Quer-Gang eine Bank entgegen setzet, um dergleichen Gänge, so viel als möglich, zu verlängern. Das große Gebüsch ist nach Art eines St. Andreas-Kreuzes oder Sterns durchhauen; Eine der Kreuz-Linien entdecket das springende Wasser des Lust-Beetes, und endiget sich mit einer Statua in dem Winkel der Mauer; die andere aber durch die 2. Gitter der Mauer. Alle diese Alléen laufen in einen großen runden Saal, allwo man eine auf eine ganz besondere Art angelegte Gras-Vertiefung erblicket. In denen 4. Theilen des Gehölzes sind 4. kleine von einander ganz unterschiedene Lust-Gemächer, wo von 2. aus Wasser-Tapeten und 2. aus frey stehenden Bäumen und wohl-angelegten Bänken bestehen. Weil über dem Gehölze eine Spitze, so sehr übel in die Augen fallen würde, wenn sie ganz angefüllet wäre, so hat man selbige durch einen Cirkel-Gang abgesondert, in welchen durch 2. kleine Wasen-Stücke, so mit Ulmen-Bäumen,  
D die



die in Kugeln gestellet, und kleinen Fayus auf eine neue Art versehen, versehen. Am Ende und vor der Figur, welche von denen Mauern gesehen wird, ist ein dreyfacher Gang. Die durch eine abgehende Mauer auf dieser Seiten verursachte Ungleichheit wird durch ein mit Gebüsch angefülltes Spalier verbessert. Der Ort, wo es am dichtesten ist, kan dienen, eine vergitterte Sommer-Laube, nebst einer Bank vor denen Sälen und dem Gange des Gehölzes allda anzulegen.


Es sind in als  
len 8. gene-  
ral-Garten  
Grund-Risse,  
wovon man  
allhier 7. nach  
einander fin-  
det; der achte  
aber ist in dem  
vierten Capis-  
tel des andern  
Theils.

Man wird sich nicht darüber beschwehren können, daß diese Gärten allzu prächtig wären, indem sie sowohl wegen ihrer Einrichtung und Größe eines jeden Stückes, als auch wegen ihrer Auszierung, es mögen solche in Statuen, Spring-Brunnen, Sommer-Lauben, Gebäuden, oder andern Sachen bestehen, ganz schlecht sind, und dieses wird diejenigen zufrieden stellen, welche die vorigen Risse oder Entwürfe vor privat-Personen allzu prächtig und kostbar befunden haben.

## Das vierte Capitel.

Von denen Parterren oder Lust- und Laub-  
Stücken, samt denen unterschiedenen  
Einfassungen.

Das  
Dictionarium  
der französ-  
schen Acade-  
mie. Menage.  
Richelet.

Der Name Parterre kömmt aus dem lateinischen Wort Partiri, und bedeutet, wie ein  davor halten, eine flache und ebene Weite eines Circels.

Die Austheilung und Laubwerk der Parterren oder Blumen-Stücke sind aus denen Geometrischen Figuren genommen, sowohl was die geraden, als auch die Circu-  
lar.



lar vermischte und andere Linien anbelanget. Zu Verfertigung derselben hat man verschiedene Zeichnungen, als da sind Zweige, Blumenwerk, Palm- und gespaltene Blätter, Raben-Schnäbel, Züge, Verschliessungen, Schnecken, Verbindungen, Anhänge mit kleinen Kugeln, verschiedene Schnuren, Ausläufe, Einfassungen, abgeschnittene Blätter, Wolfs-Zähne, Klee, Feder-Büsche, Unterflechtungen, Verwicklungen, Gras-Muschel-Gänge, Rabbaten oder Verbindungen, und dergleichen. Zuweilen füget man auch Blumen-Zeichnungen bey, als Rosen, Nägelein, Tulipen, zc.

Vormalen sagte man auch die Köpfe von Windspielen, Greiffen und andern Thieren mit ihren Pfoten und Klauen hinzu, welches aber sehr übel ins Gesicht fiel, und diese Laub-Stücke sehr ungeschickt machte. Jetzt will man ganz andere Risse haben, und hält das leichte Laubwerk vor das schönste und beste, wenn es wohl ausgestreckt und ordentlich ist. Dieses verursacht nun, daß man oft in einen Fehler gerathet, welcher dem, worinnen man ehemalen war, ganz entgegen ist. Denn wenn man die Lust-Stücke mit ganzer Gewalt leicht machen will, so legt man sie oft so bloß, mager und klein an, daß sie auf der Erden nicht ins Gesicht fallen, und man genöthiget wird, sie 4. oder 5. Jahr hernach wieder heraus zu reissen, indem die Stauden von Burbaum so nahe beysammen sind, daß einer den andern hindert. Es wird also in dergleichen Sachen eine billige Maas erfordert, und daß man in Auszierung der Laubwerke sowohl die allzu große Entblößung, als auch die allzu viele Anfüllung vermeide.

Es ist nöthig, dem Leser die Vorurtheile zu benehmen, als wenn nämlich die Laub-Stücke, wie einige vorgeben, schwer zu erfinden wären, und daß zu dergleichen Garten-Stücken mehr Aufmerksamkeit und Wissenschaft erfordert würde, als bey einer general-Austheilung. Nun gestehet man zwar gar gerne, daß die Parterren oder Lust-Stücke die schönsten und delicatesten Theile eines Gartens



seyn; allein es sind dieselben deswegen doch nur die Theile einer gänzlichen Vollkommenheit, oder general Entwurfs. Ein gleiches wäre, wenn man sagen wolte, ein Zimmer wäre schwerer zu erfinden und auszuführen, als ein ganzes Gebäude, von dem es doch nur ein Theil ist. Also muß man auch von denen Lust-Stücken urtheilen, nämlich, daß sie, was die Erfindung anbelangt, weniger Mühe brauchen, als eine general-Einrichtung und Austheilung des Gartens.

Alle Laubwerke oder Lust-Stücke sind einander fast gleich, so, daß die Erfindung mit 5. oder 6. Zeichnungen ganz erschöpft wird. Man verfällt allezeit wieder in die vorige Züge. Die Gestalt derselben ist fast ordinar; allein die general-Eintheilungen sind allemal von einander unterschieden, indem man sich damit nach der Gelegenheit des Orts richten muß. Ein jeder Platz erfordert einen neuen Entwurf, welcher nach desselben Beschaffenheit die Fehler zu verbessern, und das Gute zu erhalten eingerichtet seyn muß. Denn es sind nicht 2. Gärten, welche einander so vollkommen gleich wären, als 2. Parterren, ohne daß man solche mit Fleiß also gemacht hätte.

Vielleicht sind solche Leute nicht fähig, etwas anders zu erfinden als ein Parterre, weil dieselben so viel Wesens davon machen, und ein general-Grund-Riß, oder ein wohlgeziertes Gebüsch dieselben leicht ermüden würde, gleich einem Mahler, welcher nichts als den Kopf zeichnen, die ganze Figur aber nicht ausmachen kan. Vielleicht ist es auch eine größere Nothwendigkeit, welche eine privat-Person antreibt, lieber ein Parterre als andere Stücke zu haben, welche in ihrem kleinen Garten keinen Raum finden, und ihnen daher unnützlich, auch viel schlechter und geringer als die Parterren scheinen. Wann im übrigen ein Garten wohl erfunden, wohl ausgetheilet, und nur allein das Parterre nicht wohl gerathen, so kan man es gar leicht wieder ausreißen lassen, und derselbe Buxbaum kan bey einer neuen Zeichnung gebraucht werden, daß also die Unkosten



Kosten nicht gar groß sind. Hingegen ist es mit einem general-Entwurf oder großen Gebüsch ganz anders beschaffen, denn wenn diese einmal angelegt und gepflanzt worden, so kan man sie ohne sehr grosse Unkosten nicht wieder verändern. Hieraus erhellet nun zur Genüge, wie es nöthig, daß eine general-Austheilung gut sey. Man findet sehr viele mittelmäßige und auch gute Parterren, aber wenig vollkommene und nach Beschaffenheit des Orts wohl ausgedachte general-Einrichtungen, und es scheint, daß man immer noch etwas darinnen zu desideriren habe.

Es sind viele Arten der Parterren, welche aber in denen 4. folgenden zusammen kommen, nämlich 1.) Laub-Stücke, 2.) in Laub und Gras eingetheilte Stücke, 3.) die auf englische Art angelegte ganze Gras-Stücke, und 4.) durchschnitte Stücke. Es gibt auch sonst noch Wasser-Stücke, sie sind aber jezo nicht mehr im Gebrauch.

Die Laub- oder Blumen-Stücke haben ihren Namen daher, weil der Buxbaum, woraus sie bestehen, an denen Enden gleichsam eine Stickerey vorstellet. Dieß sind die schönsten und besten unter allen; zuweilen zieret man dieselben noch dazu mit einlaufendem Gras oder Grund. Ihr Boden muß mit Sand bestreuet seyn, damit die Blätter und das Laubwerk besser erhoben werden, welche man mit Hammerschlag oder schwarzer Erde anfüllet.

Die eingetheilte Stücke sind von dem Blätter- oder Laubwerk unterschieden, weilen in der Zeichnung alles gleich eingetheilet, sowohl oben als unten und an denen Seiten. Diese Blumen-Stücke sind untermischt mit Gras, Blumen, Rabbaten, und etwas wenigen, aber wohl angebrachten Laubwerke. Diese Vermischung verursacht einen sehr angenehmen Anblick. Man muß bey ihnen den Grund umarbeiten, inwendig wird bey denen Blättern Sand gestreuet, und die kleine abtheilende Gänge mit klein gestossenen Ziegel-Steinen angefüllet.

Die auf englische Art angelegte Parterren sind die schlechtesten und geringsten unter allen. Sie bestehen nur



aus einem Wasen-Teppich von einem Stück, oder ein wenig durchschnitten oder zertheilten Gras-Stück, und sind von einer mit Blumen bepflanzten Rabbat umgeben, nebst einem 2. oder 3. Schuh breiten Gängelein, durch welches das Gras von denen Rabbat abgefondert, und mit Sand zur guten Unterscheidung angefüllt wird. Den Namen einer englischen Parterre hat sie daher, weil diese Mode aus Engeland gekommen.

Die Stück-Lauben, oder die in unterschiedene Theile gefonderte Parterren sind nicht mehr gebräuchlich, doch haben sie auch ihren Werth. Von denen andern sind sie in dem unterschieden, daß alle diejenige Stück, woraus sie bestehen, nach der Ordnung müssen durchschnitten seyn, und daß weder Gras noch Laub- oder Stückwerk sich darinnen befinden darf; sondern nur zertheilte, und mit Burbaum umgebene Rabbat, welche zu besserer Hervorbringung derer Blumen dienen. Man kan in dieser ganzen Parterre vermittelst eines in etwas breiten Gängeleins, so um jedes Stück geher, herum spazieren, ohne etwas zu verderben. Man muß aber diese Gängelein mit Sand bestreuen.

Die Parterren mit Stückwerk, oder Laub- und Blumen-Stück müssen, weil sie die schönsten, auch an denen vornehmsten Plätzen, und welche am nächsten an dem Gebäude sind, angelegt werden. Die gleich eingetheilte aber, oder die von Gras und Laubwerk zugleich bestehen, müssen auf dieselben folgen. Die englischen Parterres dienen dazu, daß man grosse Dertter und die Orangerien oder Pommeranzen-Plätze damit anfülle. Die Stück-Laub aber sind gut vor kleine Dertter, wo man Blumen aufziehen will, welches man auch die Blumen-Parterre zu nennen pflegt.

Man kan aber die Parterren auf verschiedene Art einteilen, und nach des Orts Gelegenheit anlegen, entweder in 2. durchschnittenen lange Stücke mit einem zwischen durchlaufenden Lust-Gänge, oder indem man nur ein einziges ganzes Stückwerk verfertiget, und auf denen Seiten Gänge, oder wenn man sie durch Quer- oder Kreuz-Gänge



Gänge in 4. Theile theilet, welche ein St. Andreas-Kreuz vorstellen, oder aber in ein halbes Kreuz, so am Ende in die Rundung lauft. Die Exempel hiervon wird man in folgenden Kupfer-Blatten sehen.

Die beste Art, eine Paterre zu erfinden, ist, wenn man derselben eine solche Gestalt und Art gibt, die mit dem Gebäude überein kömmt, und, zum Exempel, nicht in 2. Theile theilet, wenn der Platz nicht breit genug, und folglich nicht mehr als einen Theil verstattet, massen man sonst den Platz verderben würde. Oder wenn man der Parterre die Gestalt eines St. Andreas-Kreuzes gibt, wenn sich der Ausgang aus dem Gebäude in der Mitten befindet, denn es muß ein jeder Gang gerade auf die Thüren zugehen.

Gleichwie nun der rechte Platz der Parterren vor dem Gebäude ist, also müssen auch dieselben so breit seyn, als der ganze vorder Theil des Gebäudes, und auch wohl breiter. Was ihre Länge anbelanget, so müssen sie nie eine rechte Proportion vor das Gesicht überschreiten, damit man das ganze Stückwerk, und alle dem Gebäude nächst gelegene Eintheilungen auf einmal übersehen kan. Diese Länge wird 2. oder 3. mal die Breite haben, denn sie kommen dem Gesicht immer kürzer vor, und die etwas länglichte Gestalten kommen auf dem Erdreich besser heraus als die viereckigten. Doch soll der Lauf des Laubwerks nicht so lang seyn, damit dasselbige nicht auf einmal aus dem Gesicht komme, daher müssen die allzu großen und langen Laubwerke durch Einschnitte oder Gras-Muscheln unterbrochen werden. Der Haupt-Ursprung des Laubes oder Blätter muß allezeit mit Verstand, ordentlich, und mit an der Seiten habenden Anhängen, Blumenwerk und Cartouchen mittelst Verknüpfungen sich hervor begeben. Denn wenn man solche erst suchen muß, ist es gar schlecht damit bestellt.

Wann diese vornehmste Züge an ihren gehörigen Ort gebracht worden, so füllet man das übrige Erdreich mit als



lerhand Laub dergestalt an, daß, indem man nicht viel leer läßt, die Parterre überall eine gleiche Füllung bekömmt. Wolte man es noch besser machen, und wirthschaften, so legt man wenig Gras an, denn solches erfordert stäte Unterhaltung. In denen kleinen Stücken kan man an statt des Gras-Stückes 2. gedoppelte Reihen von Buxbaum anlegen, deren Zwischen-Raum mit rothem Sand bestreuet werden muß, die Mitten aber mit schwarzer Erde oder Hammerschlag, damit man alles besser unterscheide. Jetzt aber ist gebräuchlich, viel Wasen dahin zu bringen, und es gibt Leute, welche keine Parterre vor schön halten, in der kein Wasen zu finden. Doch ist dieses nur ein Vorurtheil und Einbildung; Denn es gibt schöne Parterren, in denen kein Wasen zu finden, und andere, bey denen man wegen der Größe des Laufes gezwungen ist, solche mit einzutheilen.

Zu merken ist auch, daß man jetziger Zeit den Buxbaum nicht mehr so hoch wachsen läßt, auch nicht mehr grosse Taxus oder Stauden um die Parterren setzet, denn indem dieselben von denen Spalieren und Gebüsch, welche die Erhöhung des Gartens machen, völlig unterschieden, so müssen die entdeckten Orter gleich niedrig gehalten werden. Denn wenn man die Parterren mit grossen Taxus bekleiden wolte, würden selbige einem Gebüsch gleich sehn, und dem Gesichte hinderlich seyn, mithin die Schönheit der Gebäude, welche gemeiniglich nicht weit davon stehen, verbergen. Also muß man diese Taxus und Gesträuch über 3. bis 4. Schuh hoch nicht wachsen lassen.

Es sind auch die Parterren von denen andern Theilen eines Gartens in diesem gar sehr unterschieden, da dieselben im Anfang, da man sie angelegt, viel schöner sind, als hernach, wenn sie eine Zeitlang gestanden; Jedoch können eine fleißige Unterhaltung und stäte Bemühung diese Abnahme der Schönheit verhindern. Wenn der Buxbaum zu groß wird, verderbet er die Nettigkeit der Zeichnung, so man bey Anlegung der Parterre gehabt hat. Wird das Erdreich



reich durch Platz-Regen verdorben, so wird eine Ungleichheit dadurch verursacht, die Farben des Standes verlihren sich, indem sie sich mit der ausgespielten Erde vermischen, und der Wasen oder das Gras wird moficht. Man muß also den Buxbaum in der Niedrigkeit erhalten, und ihn alle Jahr zweymal sauber beschneiden, aber keine ungeschickte Hand darüber lassen. So muß man auch zum öftern neuen Sand streuen, theils den Buxbaum desto besser heraus zu bringen, und die Erde wieder gleich und eben zu machen, theils auch, damit das Stückwerk von Blumen und Gras desto besser in die Augen falle. Vor allen Dingen aber muß das Gras fleißig gemähet, und alle Monat an denen Enden beschnitten, auch über die alle 3. oder 4. Jahr verändert werden. Allein bey diesen Garten-Stücken verspühret man gemeinlich am wenigsten Nachlässigkeit, dieweil sie allzu nahe vor den Augen ihres Herrn liegen.

Das Laubwerk muß mit Rabbaten eingefast werden, damit man sie nicht verderbe, wenn man in solchen Parterren herum gehet. Diese Rabbaten dienen auch denen Parterren wegen der gepflanzten Ficus, Bäume, Gesträuche und Blumen zur Zierde. Die kleinen macht man gemeinlich 4. und die grossen 5. bis 6. Schuh breit, und erhöhet sie allezeit mit aufgeworfener Erden, denn wenn sie gar zu platt und flach wären, würden sie gar nicht schön ins Gesicht fallen. Die Einfassung derselben bestehet gemeinlich aus Buxbaum; allein in denen Stück-Lauben sind dieselben mehrentheils mit den Blumen Taufenschön, Kundelkraut, Lavendel und dergleichen umgeben.

Es sind aber vielerley Arten der Rabbaten. Die gewöhnlichsten sind diese, welche ohne Durchschnitt, jedoch mit erhabter Erden und mit Blumen, Gesträuchen und Ficus gezieret, um die Parterren herum gehen.

Die andere Art ist von Raum zu Raum in Theile geändert, welche kleine Eingänge machen. Diese bestehet



aus erhöhter Erden, und ist gleichfalls mit Blumen und Taxus besetzt.

Die dritte Art sind die ganz gleichen und ebenen Rabbatzen ohne Blumen, sondern nur mit einem Wasen-Stück in der Mitten, an der Seiten aber mit 2. kleinen Gängen, so mit Sand bestreuet sind. Zuweilen zieret man sie mit Taxus und Gesträuchen, Garten-Gefässen, und auf steinernen Postamentern gesetzten Blumen-Geschirren, so nach der Symmetrie oder Gleichheit mitten auf das Gras-Stück gesetzt werden.

Die Rabbatzen von der vierten Art sind ganz blos, und nur schlecht mit Sand bestreuet, wie in denen Parterren von Pommeranzen-Bäumen, und werden von denen nach der Ordnung gestellten Gewächs-Kästen angefüllt, welche zur Seiten der Gänge mit Burbaum besetzt, und auf der andern Seiten mit Gras-Stück von der Parterre. Zuweilen pflanzet man auch zwischen jeden Kasten einen Taxus, um die Rabbatzen und die Parterren zur Winters-Zeit, wenn die Garten-Geschirre nicht mehr vorhanden, besser auszufüllen, und vollkommener zu machen.

Man siehet auch an denen Mauern angelegte, mit Burbaum umgebene, und mit grossen Bäumen, als Linden oder Castanien-Bäumen angefüllte Rabbatzen, zwischen welche Taxus, kleine Bäume oder Gesträuche, und grosse Blumen gesetzt werden.

Ferner machet man gerade, runde und winklichte Rabbatzen, von denen man Schnecken, Wirbel, Gras-Stücke und andere Austheilungen formiret.

Die Blumen-Verständige legen auch noch andere freye Rabbatzen längst denen Mauern an, welche sie mit grün-gefärbter Ristlers-Arbeit umgeben. Dieses ist von einer sehr schönen Zierde. Sie ziehen in denselbigen sehr rare und schöne Blumen auf, welches man aber in denen grossen Parterren nicht suchen darf, bey denen man sich damit vergnügen soll, wenn man sie wohl mit Blumen von verschiedener Art versiehet, von denen eine auf die andere folgt,



folgt, ohne einen Platz leer zu lassen, wie in dem dritten Theile zu ersehen seyn wird.

Zehiger Zeit pflegt man die Parterren vorne her, das ist, an der mit dem Gebäude gleich laufenden Linie nicht mehr mit Rabbaten einzufangen, damit die Gesträuche und Blumen das Laubwerk und dessen Ursprung nicht verderben, und man desto besser von der Zeichnung urtheilen kan. Bisweilen lästet man allda etwas von Laubwerk hervor ragen, als kleine Palm-Zweige und Muscheln; Allein dieß stehet in Gefahr, zertreten zu werden, aus Mangel der zu solcher Verwahrung dienenden Rabbaten.

Die kleinen Gänge in denen Parterren sind nicht deswegen gemacht, daß man darinnen herum spazieren soll, sondern vielmehr die Stücke von einander abzusondern und einzutheilen; In denen Stück-Lauben aber, allwo die Gänge viel breiter sind, kan man gar wohl herum gehen.

Die 2. ersten Kupfer-Blatten stellen eben diese Zeichnungen der Parterren im großen vor, so, wie sie im kleinen entworfen worden auf dem ersten Kupfer-Blat der general-Eintheilung des vorhergehenden Capitels. Das erste Kupfer, so folget, bestehet in einer von Laubwerk und Gras vermischten grossen Parterre, welche mit einer von Farus, Stauden und Blumen besetzten Rabbaten umgeben. Diese Zeichnung, ob sie schon in der Mitten unzertheilt, und völlig ganz, wird auf der andern Seiten auch wiederholet mit einem Seiten-Gange von Gesträuchen und Farus, und am Ende stehenden Brunnen. Dieses pfleget man anzulegen, wenn der Platz ein wenig breit ist. Die Schnecke, welche an einem von seinen Winkeln ist, wird ohne Zweifel ganz extraordinair scheinen; allein wenn man den general-Niß Fig. I. Caput III. zu Rathe ziehet, aus welchem es genommen worden, so wird man die gute Wirkung dessen verspühren, so dieselbe bey Wiederholung des Eintheilungs-Stücks zur Seiten hat. Man kan auch diese Winkel-Schnecke davon thun, wenn man solche Zeichnung zu einem einzigen Stücke braucht, und es mit  
einigem



einigem Laubwerk vermehret, auch dessen Höhe mit einem an dem Brunnen herum laufenden runden Gange umgeben. Die Einlaufung des Grasses theilet die Blätter und Zweige dieses Laubwerks, und dieses ganze Stück wird gar leicht durch die Auslassung der ersten Rabbaten entdeckt.

Das andere Kupfer zeigt ein langes von Laub und Gras eingetheiltes Parterre mit einem Spring-Brunnen in der Mitten, und ist von einer zertheilten Rabbate umgeben, sowohl als die an der Seiten, an dessen Enden die einlaufenden Schnecken-Rabbaten, welche die Eintheilungen verursachen, sich anfangen. Das übrige ist mit Muscheln und Gras-Flecken angefüllet, und an beyden Enden von Blätter-Anhängungen gezieret, welches sehr schön ins Gesicht fällt. Es kommen auch verschiedene Zweige von allerhand Schnecken der Parterren hervor. Der Grund von dieser Parterre ist von weißem Sand, die kleinen Gänge um die Gras-Flecken aber von zerstoßnen Ziegel-Steinen. Zu beyden Seiten ist dieses Stück mit frey stehenden Bäumen beschloffen, an denen 4. Ecken aber mit 4. Gefässen oder Geschirren.

Die Parterre auf dem dritten Kupfer ist die allerprächtigste. Sie ist auch von denen gleich eingetheilten; allein sie kan nirgend anders, als auf einem großen viereckigten Platz angelegt werden. Sie bestehet auf denen vornehmsten Seiten aus 4. Laubwerks-Tafeln, die 4. Winkel aber sind mit Gras-Muscheln beschloffen. Alles dieß ist mit Sande von verschiedenen Farben bestreuet, und mit Burbaum besetzt. In der Mitten ist ein von einer zertheilten Rabbate umgebener Spring-Brunnen. Die Rabbate ist mit Gesträuchen und Taxus gezieret, wie auch mit Blumen-Scherben, so auf steinernen Postementern stehen. Die äußersten Rabbaten sind bey dem Laubwerk unterbrochen, an denen Winkeln aber verlihren sie sich Schnecken-weiß. Man hat sich zu Ende dieser Parterre einen Gras-Wall vorgestellt, welcher oben und unten mit einer



Das IV. Cap. Von Lust- und Laub-Stücken. 61

eine Reihe Geschirren und Taxus, in der Mitten aber mit einer steinernen Stiegen, wie auch Statuen und Gefäßen gezieret. Der Maas- Stab wird die Größe eines jeden Theils lehren.

In dem vierten Kupfer siehet man ein Laub- Stück von 2. wiederholten und auf zweyerley Art veränderten Theilen. In der Mitten ist ein Gang nach dem Brunnen, welcher von einem in 3. Gänge laufenden Gebüsch beschlossen ist. Von diesen 2. Stücken kan man dasjenige aussuchen, welches sich am besten schickt. Die Beschreibung der vorhergehenden Parterren zeigt zur Gnüge, woraus sie bestehen.

Das fünfte Kupfer stellet ein auf eine ganz neue Art gefertigtes Laubwerk vor. Dieses ist ein großes, oben her mit einem Brunnen umgebenes Stücke, so in der Mitten mit Blättern und Gras angefüllet, nächst dem Brunnen aber und an denen Seiten mit einer Rabbaten umgeben. Hingegen lieget der unterste Theil frey und unbeschlossen. Die neueste Art dieser Parterre ist an denen 2. Enden, deren eines mit 2. Delphin-Köpfen, wovon das Gras und die kleinen Seiten-Gänge ihren Ursprung nehmen; das andere aber ist mit einem Greiffen-Kopf und Fledermaus-Flügeln versehen. Das Laubwerk formiret die Nase, Augen, Augenbrahmen, Bart, und Feder-Busch oben auf dem Kopfe. Das Hals-Tuch wird durch eine Gras-Muschel abgebildet. Der Sand von verschiedenen Farben hilft viel dazu, daß man diese kleine Stücke recht erkennen kan, welche, wenn sie auf das Erdreich gebracht werden, sehr schön anzusehen seyn. Es sind schon 2. bis 3. Parterren auf diese Art angelegt worden.

Das sechste Kupfer-Blat ist am meisten angefüllet, und zeigt 3. Entwürfe, oder Nisse von Parterren auf unterschiedene Art. Die erste Figur ist eine englische Parterre, nämlich ganz von Gras in verschiedene Theile geordnet, und mit einer Rabbaten, welche hier und da zertheilet, wie auch mit Taxus, Stauden und Blumen gezieret, umgeben.

Ob



Ob schon diese Zeichnung nur allein aus Gras bestehet, so ist sie doch nichts desto weniger zimlich gut und vollkommen.

Die Parterre der andern Figur ist eine Stück-Laube, und schier viereckigt, von oben aber mit einem Brunnen umgeben. Die Ecken sind mit Taxus ausgeschnitten. In der Mitten ist ein länglichte Rundung, und auf den 4. Seiten bezirkte Felder, zertheilte Schnecken und Muscheln, auf Rabbatens-Art, so mit Blumen und kleinen Bäumen ordentlich bepflanzt, beschlossn. Alle diese Stück sind mit Burbaum eingefast, und mit einem rund herum gehenden kleinen Gang versehen. Es sind auch noch etwas kleinere um das Oval und die 4. Felder, welche mit rothem Sand bestreuet werden müssen.

Die dritte Figur zeigt das schönste, so man bey einer Orangerie-Parterre machen kan. Dieses ist ein länglichtes und an beyden Seiten in die Rundung laufendes Viereck, worinnen 2. Rundungen von Wasen und Figuren. Das Mittel ist mit einem kleinen Wasser-Stück angefüllet. Diese 3. Stücke sind mit einem kleinen Gang und Burbaum umgeben, ingleichen mit herum gehenden Rabbatens. Diese sind ganz eben und mit Sand bestreuet, auch mit Taxus gezieret, zwischen welchem Kästen mit Pomeranzen-Bäumen, Jesmin, Myrthen, Lorbeer-Bäumen 2c. stehen, welche alle mit denen 2. an der Seiten stehenden Reihn überein kommen müssen.

Auf dem siebenden und letzten Kupfer-Blat sind 3. kleine Parterren, welche sich vor Gärten in der Stadt schicken, deren gänzliche Austheilungen ganz unterschieden sind. Ihre Mauern und Plätze sind ganz extraordinair ungleich, damit man zeige, wie man diese Fehler in denen kleinen Gärten, allwo man sie eher spühret, als in denen grossen, verbessern kan. Man stellet sich vor, daß diese Ungleichheit von denen ungleichen Gassen verursacht werde, und daß die Parterre bey Aus- oder Abgang eines Gebäus des angelegt seyn. Der Maas-Stab dienet vor alle drey.  
Die



Die erste Figur zeigt ein sehr zartes von Laubwerk und Gras eingetheiltes Stück, in dessen Mitten eine Statua, und an denen Ecken 4. Garten-Gefässe. Die Ungleichheit der Mauern auf den Seiten wird durch Blumen-Rabbaten verbessert, welche sich mit derselben verliehren. Was das Unterste des Gartens anbelanget, so bestehet dasselbe aus einer sehr schönen vergitterten Sommer-Laube mit Bänken und Statuen von einer jeden Allée. Auf den Seiten ist ein kleiner Umlauf der Mauern, welcher gar wohl zu einem Gewächs- oder Blumen-Hause dienen kan, oder, wenn man will, entweder zu einem Saal zum Baden, oder zu einem Vogel-Hause.

In der andern Figur findet man einen sehr ungleichen und ganz unterschiedenen Platz. Die Biegung am Ende wird durch ein Gebüsch von Buchen verborgen, welches, ungeachtet der Ungleichheit der Mauer, doch ordentlich in viele Theile und Umwege getheilet, welche einen Saal formiren, und an der Spitze eine grüne Sommer-Laube. Allda siehet man 2. Bänke und eine frey stehende Statua, welche einen schönen Anblick geben. Der Vorsprung des Gebäudes und die Breite der Seiten haben Anlaß gegeben, eine Allée anzulegen, um diesen Grund gleichseitig zu machen. Auf der andern Seiten ist nichts, als eine Reihe Bäume, hinter welchen der Buxbaum von Rabbaten die Gleichheit machet. Das Stückwerk dieser Parterre ist sehr schlecht und gering. Es ist von 2. Gras-Rabbaten umschlossen, allwo nach der Ordnung und Gleichheit auf steinernen Postamentern irdene Garten-Geschirr mit kleinen Bäumen und Blumen stehen, so eben zu derselben Zeit im Flor sind, welches einen sehr angenehmen, und nicht so gar gemeinen Prospect, als der mit denen Tarus ist, verursachet.

Die dritte Figur ist auch von einem Stück, gleichwie die zwey andern, diereil der Platz nicht breit genug, daß man 2. Stück allda hätte anlegen können; doch ist die Zeichnung gar artig. Die kleinen Gänge innerhalb denen Rabba-

Rabba-



Rabbaten und um den Brunnen herum müssen zum Unterschied des Grundes mit rothem Sand angefüllt seyn. Dieser Brunnen ist, damit man durch denselben nicht allzu viel Platz wegnehme, in die Parterre angebracht worden. Ueber demselben siehet man 2. kleine Vasen. Stücke mit Castanien. Bäumen umgeben, welche eine sehr angenehme Bedeckung in diesem von der Mauer verursachten halben Mond ertheilen. Die andern Ungleichheiten auf denen Flügeln werden durch ein so hoch als die Mauer aufgeführtes Sparlier ersetzt, in welchen Einschnitte oder Vertiefungen vor Bänke, gleichwie man von vorne des Brunnens und bey dem Abhang des Gebäudes siehet. Eine von diesen Bänken ist unter einer grünen Bedeckung.

Man wird unterlassen, die Blätter des Laubwerks mit Blumen oder Gewächsen anzufüllen, wie es jetzo der Gebrauch ist. Denn dieses ist wider die Vernunft, und schiefet sich nur vor große Stücke, Gänge, Muscheln und Füllungen um eine Veränderung gegen den Gras-Stücken zu machen. Man muß aber diese Parterren mit Sand von allerhand Farben bestreuen, welches sehr schön heraus kömmt. An statt des rothen Sandes brauchet man zerstoßene Ziegel-Steine, an statt des schwarzen Feilstaub, oder Hammerschlag, oder auch wohl zerstoßene Kohlen; und dann den ordinären gelben und weissen Sand.

Damit man aber auf denen Kupfer-Blatten die Verser wissen möge, welche roth, schwarz oder gelb bestreuet werden sollen, so hat man zu beobachten, daß das klein punctirte den ordinären Sand, das mit enger geschlossenen Punkten aber bemerkte, gleichwie die kleinen Gänge, so um denen Gras-Stücken seyn, rothe Erde, oder zerstoßene Ziegel-Steine bedeute. Zwischen dem Laubwerk aber ist schwarzer Feilstaub, oder Hammerschlag, welches Kreuz-Striche andeuten. Die Gras-Rabbaten und Muscheln erkennet man aus denen geraden und mit kleinen Punkten untermischten Linien.



Jede Parterre hat ihren besondern Maas = Stab, nach welchem man von der Länge und Breite jeder Theile, woraus sie bestehen, urtheilen kan; doch kan man solche Parterren nach Proportion des Platzes, den man hat, entweder erweitern, oder verlängern, oder verkürzen. Allein bey dieser Vergrößerung oder Verkleinerung muß man ganz vernünftig verfahren, daß solche nicht gar zu merklich seyn, gleichwie etwa deren ganze Helfte, denn dieß würde den ganzen Riß verändern, und denselben seiner Annehmlichkeit berauben.

Man glaubt, es werden diese 7. Kupfer = Blatten, auf welchen 12. Parterren zu finden, schon zulänglich seyn, von ihren Unterschied eine rechte Idée oder Vorstelung zu geben, und man hat derselben nicht mehr beyfügen wollen, dieweil schon eine große Menge der Parterren durch Kupfer = Stiche in der Welt bekannt gemacht worden.

Diese Kupfer = Stiche findet man bey dem Herrn Marquette.

## Das fünfte Capitel.

### Von denen Alléen oder Spazier = Gängen, Quer = Gängen und Lust = Hecken.

**A**lle Alléen in denen Gärten sind wie die Strassen in denen Städten. Sie führen einen bequemlich von einem Ort zum andern, und sind gleichsam Wegweiser, welche einen durch den ganzen Garten führen. Außer der Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, welche man jederzeit bey ihnen findet, wenn man darinnen herum spazieret, sind sie auch eine von denen größten Schönheiten der Gärten, wenn sie gut ausgetheilet und wohl angelegt sind.

Von denen vielen Arten der Alléen werden solche in bedeckte, offene, einfache, gedoppelte, weisse und grüne eingetheilet.

E

Die



Die bedeckten Alléen bestehen aus Bäumen oder Spalieren, welche sich oben dergestalt schliessen, daß man den Himmel nicht sehen kan, und durch ihre Dunkelle, in welche die Hitze der Sonnen nicht dringen kan, eine angenehme Kühle verursachen.

Die bedeckten Alléen muß man nicht so weit machen, als die andern, damit sie sich desto baldter oben schliessen können. Diese Alléen haben ihre Annehmlichkeit bey grosser Sonnen-Hitze, dieweil man darinnen auch zur Mittags Zeit in kühlem Schatten gehen kan.

Die offenen Alléen theilet man in 2. Theile, nämlich in die Alléen oder Gänge der Parterren, Gras-Vertiefungen, Kuchen-Gärten, 2c. welche nur aus Taxus und mit Franz-Bäumen bepflanzten Rabbaten bestehen, und in Alléen, welche, ob sie schon aus einem hohen Spalier und Man nennet Bäumen bestehen, doch oben ganz offen seyn, sie auch Al- entweder weil man den Spalieren ihre gewisse léen bey of- Höhe gibt, oder die Bäume an beyden Seiten nen Himmel. Die grosse Al- ausästet, damit man von oben her eine frische lée in denen Luft geniessen kan.

Es ist eine general-Regel, die Haupt-Alléen, gleichwie die sind vor dem Gebäude, einem Pavillon, Wasser-Fall, 2c. stäts entdeckt und offen zu halten, und sie auch viel breiter, als die andern zu machen, damit man zu Ende der Allée einen Theil von dem Vorder-Theil des Hauses sehen, oder einen andern schönen Prospect haben kan. Es ist, wenn man sich zu Ende einer Allée befindet, nichts unangenehmers, als wenn man zu dessen Ende nichts als kaum die Thür von dem Vorhofe eines Gebäudes erblicket. Hingegen muß man die Quere oder Seiten-Gänge bedecken, ingleichen die Alléen, welche an solchen Orten seyn, so nicht viel zu bedeuten haben, und wo man keinen sonderlichen Prospect findet.

Thailleries ist dergestalt bedeckt, daß man zu Ende derselben kaum das Thor des grossen Pavillons erkennen kan, welches ein grosser Fehler, welcher von den Castanien-Bäumen herrühret, so an einem übeln Orte angebracht worden.

Die



Die einfachen Alléen bestehen nur aus 2. Reihn Bäumen oder Spaliern, zum Unterschied der gedoppelten Alléen, welche 4. Reihn haben, und 3. an einander hängen. Die Alléen formiren, von denen die mittelfte die breiteste, welche 2. auf der Seiten hat, so Contre Alléen genennet werden. Die 2. Reihn in der Mitten müssen von frey stehenden Brumen gepflanzet seyn, und keine Spalier haben, so, daß man um selbige herum gehen kan, hingegen gehören die Spaliere vor die 2. andern Reihn. Gleichwie nun diese gedoppelte Alléen am meisten geachtet werden; also werden ihnen auch die schönsten Orter in denen Gärten eingeräumet.

Man pflanzet jezo nicht mehr Taxus und andere Gesträuche zwischen die frey stehenden Bäume der gedoppelten Alléen, dieweil sie einiger massen den Durchgang verhindern, sondern man setz solche nur zwischen die auf denen Wällen oder Erhöhungen von Erdreich stehende Bäume, dieweil solches, wenn man unten stehet, einen schönen Anblick verurfachet.

Die weissen Alléen sind mit ganz klein Dergleichen zerriebenen Sand bestreuet, da man hingegen grüne Alléen in den grünen Alléen fast lauter Gras findet, aufser 2. Fuß-Steigen längst dem Spalier. Diese leget man an denen entfernten Orten an, die grossen Unkosten der Unterhaltung wegen zu ersparen.

Was die Namen und die verschiedenen Gestalten der Alléen anbelanget, so können sie alle in diesen folgenden bestehen: Die gerade Allée, die Quer-Allée, die runde, oder nach dem Circel eingerichtete Allée, die seitwärts dem Winckel bestehende Allée, und die in das Creuz sich durchschneidende Allée.

Man kan auch nach Gelegenheit des Ortes die Alléen in die gleich auslaufende und hangende eintheilen. Es ist aber eine Allée selten recht vollkommen gleich, indem man wegen Abflussung des Wassers immer dabey eine kleine Abhang-



hangung, so aber nicht verspühret wird, anleget. Jedoch findet man auch Alléen, welche vollkommen gleich, dergleichen die Alléen einer Maille-Bahn, und diejenigen sind, so um eine Parterre oder Wasser-Stücke herum gehen.

Die ein wenig abhängende Alléen sind die gewöhnlichsten; Jedoch müssen sie so angelegt werden, daß man durch ihre Abhangung, welche man nicht spühren darf, im herumspazieren nicht incommodiret wird. Wenn sie allzu jäh ist, fällt es dem Gesicht verdrücklich, und wird man im herumspazieren ganz müde. Dieser Abhang muß niemalen in der Länge von einer Klafter über 3. Zoll seyn, dieweil sie sonst durch die starken Regen und Wasser-Güsse würde verdorben werden. Dieses ist die beste Regel, nach welcher man sich richten kan, wenn man die Alléen wohl anlegen will. Wenn aber das Erdreich nicht gestattet, dieser Eine solche Regel zu folgen, und man allzu sehr davon abweichen muß, als wie bey einer Allée an denen man bey der großen Cascade zu Seaux. Seiten eines Wasser-Falls, so verbessert man diese allzu grosse Gåhe durch Staffeln von Wasser, welche die Franzosen Chevrons, oder kleine Balken nennen, und von Platz zu Platz angelegt werden, oder durch eingesenkte kleine Bret- oder Holz-Tafeln, welche nicht über 2. Zoll höher als die Allée seyn sollen. Diese halten das Wasser auf, und bringen es auf beyde Seiten. Durch dieses Mittel kan man die Alléen sauber erhalten.

Wegen Ablaufung des Wassers muß man wohl beobachten, daß man die Alléen in der Mitten ein wenig höher mache, damit das Wasser zu beyden Seiten ablaufft, und nicht so viel Zeit hat, daß es die Gleichheit der Allée verderbe. Durch dieses Mittel wird solches Wasser nicht unnützlich, indem man es zu Anfeuchtung der Spazier- Rabbaten, und auf den Seiten stehenden Bäumen brauchen kan. Was die geraden Alléen anbelanget, als die auf einer Maille-Bahn, oder die sehr breiten Alléen, und wo man das Wasser nicht auf beyden Seiten zum



zum Abflauff bringen kan, so muß man, um sie davon leer zu machen, in der Mitten verborgene Abläufe oder Ableitungen von Kiesel- und trockenen Steinen machen.

Die Breite der Alléen muß nach Propor- Le Nôtre.  
tion ihrer Länge seyn, welches denenselben ein Bouticour.  
schönes Ansehen gibt. Wir haben in der Gärtnerey geschickte Leute gehabt, welche doch diese billige Proportion nicht beobachtet, sondern die Alléen nach Proportion ihrer Länge allzu breit gemacht haben. In einen diesen ganz contrairen Fehler kan man auch gerathen, wenn man die Alléen gar zu enge macht. Zum Exempel, eine Allée, so 100. Klaftern lang, und nur 2. bis 3. Klaftern breit wäre sehr mangelhaft und allzu enge, da sie hingegen ein schönes Ansehen bekommt, wenn man sie 5. bis 6. Klaftern breit macht, jedoch versteht sich solches von einer einfachen. Also müssen die Alléen, so 200. Klaftern lang, 7. bis 8. Klaftern breit, die von 300. Klaftern lang, 9. bis 10. Klaftern breit, und die von 400. Klaftern lang, 10. bis 12. Klaftern breit seyn. Dieses möchte also ihre rechte Proportion seyn, wenn sie anders nicht gedoppelt, massen sie alsdenn auch in der Breite gedoppelt werden müssen.

Hier folgt nun auch, was man wegen der Breite der Alléen, so mit jungen Spalieren besetzt, die dereinsten wegen ihrer Höhe das gute Aussehen verhindern könnten, zu beobachten hat. Dieses würde die Allée gar zu enge machen, oder diese Spalier und Bäume auf denen Seiten würden, indem sie immer dicker und höher aufwachsen hernach auf jeder Seiten 2. Schuh einnehmen, welches eine unvermeidliche Sache, die eine Allée zimlich enge macht. Dieß sind die kleinen Anmerkungen, welche einen Gärtner dahin bringen sollen, daß er wohl überleget, wie die Alléen, wenn sie alte seyn, werden würden, und sich selbige nicht so vorstellt, wie sie gleich im Anfang sind. Denn ein alter Grundriß ist von einem neuen ganz unterschieden. Alles dieses, so die Alléen mit der Zeit verschlimmern könnte, kan vermieden



mieden werden, wenn man sie im Anfang etwas weiter anleget.

Bei der Länge der Alléen hat man dieses alles nicht zu beobachten, indem man sie so lang machen muß, als es möglich ist, und sie niemals zu lang werden.

Die gewöhnliche Proportion der gedoppelten Alléen ist die Helfte der völligen Breite der mittlern Allée, und die andere Helfte in die 2. Neben-Alléen, welche nach Proportion der grossen seyn müssen, einzutheilen. Zum Exempel, eine Allée, die 8. Klaftern breit, muß in der mittlern 4. und jede Neben-Allée 2. Klaftern breit seyn. Eine 12. Klafter-breite Allée ist in der mittlern 6. und in jeder Neben-Allée 3. Klaftern breit. Eine 16. Klafter-breite Allée ist in der mittlern 8. und in jeder Neben-Allée 4. Klaftern breit. Nach dieser Rechnung kan man auch wohl den Seiten-Alléen eine halbe Klafter von ihrer Weite entziehen, wenn man nicht Platz genug dazu hat, oder auch in denen gedoppelten Alléen vor dem Gebäude, oder einem Wasser-Fall, doch muß die mittlere Allée um so viel breiter seyn, als man denen Neben-Alléen von ihrer Breite benommen, damit man zu Ende der Allée den schönen Prospect habe.

Die gedoppelten Alléen, deren Seiten-Alléen so enge, daß kaum 2. Personen neben einander gehen können, sind So ist die feinstwegs zu billigen. Die Breite eines grossen Raumes, welchen ein Mensch einnimmt, ist von Castanien-Bäumen im Luzemburgischen Garten. ungefehr 3. Schuh, wenn nun die Allée eine Klafter breit ist, so können 2. Personen gar gemächlich neben einander gehen, 4. Personen aber, ohne an einander zu stossen, in einer 2. Klafter-breiten Allée.

Was die Alléen oder Lust-Gänge in denen entfernten Gebüsch, oder dem Einfang, welche keine Haupt-Anschliessungen oder Verknüpfungen haben, anbelangt, so ist nicht nöthig, daß solche, weil sie wenig besucht werden, und fast verborgen liegen, so gar breit seyn.



Es wollen einige behaupten, daß in einer sehr langen Allée, als in einer, so 3. bis 400. Klaftern lang, man sie an einem Ende um einige Klaftern breiter machen könne, um die Wirkung des Perspectivs zu vermeiden, welches die Breite sehr enger vorstelllet. Dieses ist auf dem Erdreich fast nicht zu spühren.

Die Alléen brauchen in einem Garten am meisten unterhalten zu werden, indem das Gesträuche daran immer wächst. Dannenhero muß ein Gärtner Sorge tragen, daß er sie allezeit nett und sauber hält. Zu Puzung der Kleinen Alléen brauchet er das Scheer- Eisen, zu denen grossen aber einen Pflug. Hernach übergehet er sie mit dem Rechen, und kehret die Blätter und Unreinigkeit davon hinweg. Vor allen Dingen aber muß er solches zu einer Zeit thun, die sich dazu schickt, nämlich, wenn es nicht gar zu trocken ist, weil alsdenn die Erde gar zu vest und hart. Von dem Gesträuche stoffet er nur das Oberste ab, und läffet die Wurzeln in dem Grunde, welche alsdenn noch kräftiger hervortreiben werden. Es muß aber solches auch nicht zu einer Zeit geschehen, wenn es gar zu feucht und naß ist, denn bey Ausrottung der Wurzeln würde sich die nächst gelegene Erde oder Sand auch in die Höhe begeben, und solches die Allée verderben.

Das Unkraut, so am beschwerlichsten anzurotten, ist Hunds-Gras und Winters-Kraut, wegen ihrer langen Wurzeln, so sie in der Erde haben.

Damit man aber die allzu grosse Unterhaltung der gar zu breiten Alléen vermeide, welche viel Zeit brauchen zu puzen und zu beschneiden, so pfleget man in der Mitten Gras- Flecken nach der Länge anzulegen, welche man oft mähen muß, damit man sie rein und schön erhalte.

Was die Art anlanget, die Alléen wohl und gerade anzulegen, so wird der Leser zu dem andern Capitel des andern Theils gewiesen, allwo sehr weitläufig davon gehandelt wird. Und eben dieß geschieht auch in dem andern und drit-



dritten Capitel des dritten Theils von der Art, die Bäume und Spaliere der Alléen zu pflanzen.

Lasset uns nun auch betrachten, wie die Alléen mit Sande zu bestreuen und zu klopfen sind, welches das sicherste Mittel ist, das Unkraut zu verhüten, ingleichen die aufgeworfene Hügel und Lauf-Gräben derer Maulwürfe, welche derer Gärten geschworne Feinde sind, und wovon man in dem dritten Theile ein Mittel findet, wie nicht allein diese Thiere, sondern auch anderes Geschmeiß und Ungeziefer zu verhindern.

Die beste Art, die Alléen mit Sande anzufüllen, ist, wenn man eine Tenne von gehauemem Stein, Sande zu rechte macht, welches also geschieht: Man leget an statt des ausgegrabenen Erdreichs die größten Stücke von dem Stein, Sande, ungefehr 5. oder 6. Zoll hoch, welcher, nachdem er eben gemacht, 3. mal überklopfet wird, bey jedem male aber muß er angefeuchtet und besprizet werden. Ueber dieß wird gemeiner Sand darauf gelegt, und wiederum geschlagen. Wenn man nun eine Lage Salpeter auf solchen gehauenen Stein Sand streuet, gleichwie bey einer Maille-Bahn und Kugel-Platz, so wird solcher wohl 8. bis 9. mal überschlagen. Ist aber kein solcher weicher Stein Sand zu bekommen, so nimmt man den Schutt oder Stein Beschütt von einem alten Gebäude, und leget solches ordentlich in den Boden, und thut hernach Erde drauf, welche wiederum mit Sand bedecket und stark geschlagen wird.

Diese Art, die Alléen mit Sand anzufüllen und zu schlagen, verursachet grosse Unkosten, daher man bey privat-Häusern die Erde nur wohl schlägt, und hernach mit Sand bestreuet, da dann endlich der Boden in denen Alléen durch die Regen feste gemacht wird. Man muß aber den Sand nicht gar zu dick oder hoch streuen, damit er im gehen nicht Müdigkeit verursache, und sich desto eher setze. Wann er 2. Zoll hoch liegt, so ist es schon genug.

Gleich



Gleichwie in diesen Alléen kein abgehauener Stein Sand und die Erde wenig bedeckt ist; also wächst auch darinnen das Unkraut viel eher, als in den andern, und das Erdreich vermischet sich durch das öftere Pugen dergestalt mit dem Sande, daß es endlich durch solche Vermischung zu lauter Erde wird.

Es sind aber zweyerley Arten von Sand, der Fluß Sand, und der, so aus der Erden kömmt.

Der Fluß Sand ist der schönste und beste. Wenn man aber bey demselben gut wählen will, so muß man solchen nehmen, der etwas griefflicht und steinigt ist, jedoch nicht gar zu zart, und auch nicht gar zu steinigt, wohl aber ein wenig schwer, damit ihn der Wind nicht so leicht wegwehen kan. Diesen Sand wirft man durch das Gitter, um die Steine davon abzusondern, und ihn schöner zu machen.

Die Schiffer ziehen diesen Fluß oder Wasser Sand durch gekrümmte Schaufeln aus dem Wasser in ihre Schiffe. Allein man findet nicht überall in den Flüssen guten Sand, indem er zuweilen ganz leimicht ist, dannenhero muß man darinnen so lange suchen, bis man einen Ort findet, wo ein guter Sand ist.

Der Erden Sand, welcher seinen Namen daher hat, weil er aus sandigter Erden kömmt, ist gleichfalls gut, die Alléen damit zu bestreuen, und man bedienet sich dessen gemeiniglich an solchen Orten, welche von denen Flüssen zu weit entfernet seyn.

Was man allhier von denen Spalieren sagen will, betrifft nicht etwa die Art, solche zu pflanzen, wovon künftig geredet werden soll, sondern man handelt nur allhier ganz kürzlich von ihrer Schönheit und verschiedenen Gestalten, so man ihnen geben kan.

Es kommen aber die Spaliere wegen ihrer annehmlichen Grüne einen Garten sehr zu statten, die Mauern, so denselben umgeben, damit zu bedecken, und das Gesicht an gewissen Orten aufzuhalten, damit man nicht den ganzen



Bezirk des Gartens auf einmal erblicke. So dienen sie auch zur Bekleidung derer Gebüſche und Abſonderung von andern Theilen des Gartens, welches verursacht, daß man nicht anders, als durch Alléen hinein kommen kan.

Die gemeinste Geſtalt der Spalier, oder Hecken, iſt, wenn ſie hoch, lang, ganz gleich, und eine grüne Tapeterey oder Mauer formiren, deren ganze Schönheit darinnen beſtehet, daß ſie wohl bekleidet ſeyn, abſonderlich von unten, nicht zu breit, und wohl geſtuket zu beyden Seiten. Man beſchneidet ſie gemeinlich nach Gelegenheit des Ortes zu Windwehern, Vorhängen oder Bruſtwehren.

Die Windweher und Vorhänge ſind nichts anders, als groſſe und ſehr hoch erhobene Spalier, womit das Geſicht abgeſchnitten, und die unangenehmen Derter verdeckt, oder andere in dem Garten von einander abgeſondert werden. Daher ſie auch ihren Namen erhalten haben. Ihre Höhe ſoll 2. Drittel von der Breite der Allée haben. Die höhern und unproportionirten Spalier machen die Alléen zu klein, und dem Geſicht, welches dadurch alzu ſehr eingekloſſen wird, unangenehm.

Wolte man aber ſehr hohe Spalier von 50. bis 60. Schuh aufführen, ſo muß man hohe Bäume mit hinzuthun, und ſelbe unten am Stamm von vorne und hinten ſtuken, ſo, daß das Spalier eine Höhe von 20. Schuh, und das übrige der Baum erfülle. Und gleichwie es beſchwerlich, dieſe Spalier in der Höhe abzuwerfen; alſo läſſet man dem Gipfel des Baumes ſeinen Lauf, welches keine üble Wirkung hat. Zuweilen geſchicht es, daß ſich die Spalier unten entkleiden, alsdenn pflaget man ihnen zu Verfail- mit Stauden, Burbaum oder Taxus zu helfen, Marly, St. fen, welche an ein Geländer, ſo 6. bis 6. Schuh Cloud, &c. hoch, angebunden werden, wie in gar vielen Gärten zu ſehen.

Die Bruſtwehren ſind niedrige Spalier, wie eine Anlehne, welche gemeinlich über 3. oder 4. Schuh hoch nicht ſeyn dürfen. Sie ſind an denen Seiten der gedoppelten Alléen



Alléen zu gebrauchen, allwo sie, weil sie ganz niedrig, den schönen Prospect zwischen denen Bäumen nicht verhindern. Haben sie nur eine Höhe von anderthalb Schuh, so sind sie nicht gar annehmlich, ingleichen wenn sie 4. Schuh hoch sind. Ihre rechte Höhe ist vierthalb Schuh. Sie haben von Raum zu Raum hervorragenden Kugeln, welche die Quer-Linien der an beyden Seiten stehenden Bäume erscken. Diese Art mit Kugeln wird an solche Derter gepflanzt, allwo man keine grosse Bäume setzen kan, und wegen des Prospectis fast nichts beygefügt werden darf.

Man kan auch von Raum zu Raum Vertiefungen oder Einschnitte in diesen Spalieren machen, um darein Bänke, Statuen, Garten-Gefässe und Spring-Brunnen zu bringen, gleichwie in denen Gebüschern und zu Ende der Alléen geschicht, welches denen Spaliern ein vortrefliches Ansehen gibt, massen ihre Grüne, welche gleichsam diesen Bildern und Brunnen zu einem Grunde dienet, derselben Schönheit sehr erhöhet, indem sie wie abgesondert von dem entgegen gesetzten Spalier sehr vermehret wird. Allein in denen Gebüschern und an besondern Dertern, als Umschliessungen, bedeckten Gängen und Sälen, in dem Viereck der Gebüschern machet man die Spalier zu Bögen und Pforten von unterschiedener Art, und diese Spalier sind noch schöner als die andern. Die sind also die schönsten und veränderlichsten Gestalten. Ohne die Möglichkeit der Vollziehung zu umgehen, hat man nicht neu-erfundene, welche vielleicht vielen ganz außerordentlich, ja wohl gar unmöglich vorkommen würden, sondern solche Exempel beygebracht, welche bey denen königlichen Lust-Schlössern und in denen allervornehmsten Gärten, die man genennet hat, zu finden, damit man sie an ihren Dertern selbst besehen, aus seinem Unglauben gebracht werden, und von ihrer schönen Vollziehung urtheilen kan.

Auf diesem Kupfer-Blatte findet man 6. solche Exempel. Das erste ist ein italiänischer Riß. Das Spalier ist unten und oben gestukt, und läset die Stämme der Bäu-



Bäume in gebührlicher Höhe sehen. Man kan sich derselben zu Einfassung einer Allée bedienen, oder wenn man über das Gebüsch einen schönen Prospect haben will. Unten kan es mit Schach: Spiels: weise gesetzten Bäumen gezieret werden, wie allhier angezeigt wird. Diese Art Spaliere ist denen italiänischen Gärten sehr gemein.

Die andere Figur zeigt die Bögen von Liancourt, allwo eine grosse Menge derselben, welche aber mehrentheils einander gleich. Sie umgeben in diesem Exempel einen Canal, und machen eine überaus schöne Wirkung auch in dem Wasser durch ihre Auswölbung. Sie bestehen aus Linden, deren Stamm frey und 8. Schuh hoch ist, der Bogen hat ungefehr, ohne der Beschliessung, so darüber und 2. bis 3. Schuh hoch, 15. Schuh. Diese Bögen müssen nicht gar zu dick, und von vorne und hinten wohl beschnitten seyn.

Die Spaliere der dritten Figur sind aus denen Gärten zu Chantilly. Sie beschliessen einen grossen grünen Bezirk. Der Raum zwischen denen Bögen und unter denselben ist bis auf den Boden bekleidet, also, daß diese Ausschnitte sich nicht auf dem Grunde, sondern gleichsam auf einer Brustwehre sich verliehren. Bey denen Anschliessungen derer Gänge sind Oefnungen gemacht worden, und zwischen jeden Ein- oder Durchschnitte wächst ein grosser Baum hervor, so ein Linden- oder Ulmen-Baum seyn kan. Das übrige verwachset in eine etwas unordentliche Kugel, denn man schneidet nichts, als nur die allzu stark hervorragende Aeste hinweg.

Die vierte Figur befindet sich zu Trianon. Die Zeichnung dieser Bögen ist sehr sinnreich, indem der Inbegriff eines jeden Durchschnitte durch einen höher laufenden Bogen bekränzet wird. Zwischen diesen Bögen siehet man zimlich grosse Baum: Kugeln, so von Linden- oder Castanien-Bäumen können gestaltet, und nur gemein unterhalten werden. Der Raum, nämlich das Grüne zwischen 2. Bögen, ist breiter, als in denen andern Spalieren, weil die Bäume



Bäume sich oben zwischen denen Bögen ausbreiten. Es ist auch eine Anhöhe oder Brustwehre zu sehen, auf welcher alle diese Bögen ruhen. Bey Anlaufung derer Gänge sind solche völlig offen, und formiren einen Eingang.

In der fünften Figur siehet man eine andere Art von Bögen, welche durchaus offen. Die grünende Pfeiler sind nur 2. Schuh breit, und werden an dem Boden von einem Fuß, unter denen Bögen mit einem Tragstein, über denselben aber mit einer dem Schluß-Stein gleichender Grüne beschloffen. Zwischen zweyen Bögen zeigt sich allezeit eine kleine Kugel. Der Fuß, Trag- und Schluß-Stein ragen ungefehr 2. Zoll hervor. Diese Spalier, ob sie schon frey, sind mit einer Wand oder Vorhang, so zum Schluß dienet, umgeben, zum Unterschied der andern, welche ganz offen sind.

Endlich zeigt die sechste Figur das Spalier eines Lust-Gebüsches zu Versailles, so das Wasser-Theatrum genennet wird, und eine Gleichheit mit dem zu Liencourt hat, indem alles ohne Unterschied, ausser denen zwischen jedem Bogen hervor ragenden Baum-Kugeln, ganz offen ist, und einen schönen Anblick verursacht. Dieses Spalier ist auf Gras-Staffeln erhöht, und laufet in der Mitte in die Rundung. Solche Bögen werden, wie die vorgemeldten, von einem Spalier oder grünen Vorhang wiederum beschloffen. Alles ist von Buchen-Bäumen. Die königliche Magnificenz zeigt sich allda an denen Springs-Brunnen, so zwischen jedem Bogen. Dieses macht gleichsam solche Grüne lebendig. Allein man hat dieß allhier mit beygefüget, mehr wegen der Aehnlichkeit des Orts, als daß eine privat-Person solches nachmachen sollte.

Was die rechte Proportion der Höhe von allen diesen Bögen anbelanget, so müssen sie 2. mal so hoch, als breit seyn, oder, wenn sie noch schöner seyn sollen, dritthalb mal so hoch. Denn je höher sie sind, je schöner sie ins Gesicht fallen. Diese Bögen sind schön, wenn sie 15. Schuh hoch, und 6. bis 7. Schuh breit seyn. Oben drauf sehet man  
einen



78 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

einen Zierath von 2. bis 3. Schuh hoch; Die grüne Anfüllungen zwischen jedem Bogen aber müssen eine Weite von 3. bis 4. Schuh haben, mehr oder weniger, nach der Zeichnung, welche auch die Gestalt gibt, und nach Proportion der Kugeln, so nach Art der Garten-Gefäße gestuht. Die vorspringende Theile aber sollen über 2. bis 3. Zoll nicht seyn.

Diese grüne Auszierungen formiren eine Art der Feldbau-Kunst, welche man auch die Bäurische nennet, von einer Grotte und Wasser-Fall. Solche sind gar leicht zu vollziehen, welches man noch besser erkennen wird, wenn künftig von der Art, selbige zu pflanzen, wird gehandelt werden. Allein man muß dabey vernünftig und fleißig verfahren, um sie wohl auf, und zu der gehörigen Gestalt zu bringen, und hierinnen übertrifft, wie man mit Wahrheit sagen kan, die Kunst die Natur, welche sich zwingen lassen, und der Neigungs-Art des Gärtners unterwerfen muß. Man folget allezeit der Meynung dessen, welcher die Zeichnung gemacht, und die Spalier zu gewissen Gestalten bestimmet hat, die sie erst mit der Zeit bekommen. Gewiß ist es, daß die Stücke etwas Verwunderungswürdiges haben, und eine so prächtige Gestalt, wodurch ein Garten von andern sehr unterschieden wird. Haupt-sächlich aber gehören sie auf einen grossen Platz, allwo die Gleichheit der Spalier das Besicht ermüdet, wenn demselben nicht durch eine außerordentliche Grüne geholfen wird, welche in geringer Anzahl, dieweil sie eine stäte Unterhaltung erfordern, sowohl wegen des Holzes und eisernen Drates, als auch wegen stäter Anbindung und Beschneidung, so 4. mal im Jahr geschehen muß, da hingegen die andern Spalier im Jahr nicht mehr als 1. oder auf das höchste 2. mal gestuht werden.

Jetzt vernehmet nun auch das Schönste, Herrlichste und Vollkommenste, so man in der Gärtners-Kunst, die  
Spalier



Spalier betreffend, machen kan. Ehemalen gab man ihnen tausenderley wunderliche Gestalten, welche auch in denen italiänischen und Spanischen Gärten noch im Gebrauch sind. Denn man bildete allda Menschen zu Pferde ab, wilde Schweine, Hirsche, Hunde, und mit einem Worte, eine ganze Jagd. Andere schnitten Pyramiden aus, zugespigte Säulen und Kugeln, mit bis zu Ende der Spalier laufenden Schnecken. Hierbon siehet man noch Exempel in einigen alten Gärten in der Gegend Paris. Diese Mode ist noch in Holland und Flandern beyhalten worden, allwo diese wunderliche Kisse oder Zeichnungen mehr als in andern Ländern gefunden werden. Allein diese besondere Lust zu dergleichen Spalieren erstrecket sich auch bis auf die Lust-Gebüsch, Parterren, Springs-Brunnen und andere Theile ihrer Gärten. Die Engländer und Schweden bedienen sich in ihren Gärten mehr unserer Manier. Man schickt ihnen von unsern Zeichnungen, welche wohl ausgeführet werden, und über dieß lassen sie französische Baumeister und Gärtner kommen, welche daselbst allerhand von ihrer Arbeit hinterlassen haben. In Deutschland findet man auf eine sehr sinnreiche Art geschnittene und gezwungne Bäume. Man bauet auf dieselben 7. oder 8. Schuh hoch von der Erden Sommer-Häuser, welche der Baum selbst von oben und auf denen Seiten bedeckt. Das unterste Sommer-Haus wird von hölzernen oder steinernen Pfeilern unterstützet, nebst denen Stiegen, über welche man hinauf steigt. Der Stamm des Baums geht mitten durch ein solches Sommer-Haus, und endiget sich oben auf Pyramiden- oder Kugel-Art von unterschiedener Gestalt. Das übrige ihrer Gärten ist (nach der Meynung des französischen Verfassers dieses Tractats) ganz gemein. In Frankreich achtet man heutiges Tages diese Kleinigkeiten gar nicht mehr, bey welchen man, ob sie gleich noch so gut unterhalten werden,

doch

Frascati. Tivoli. Arunduez. Buen Retiro.

Loo. Honflardyck. Soesdyck. Enguien. Brüssel.

St. James. Hamptoncourt. Jacobsthal. Drottningholm.

Estraßburg, Zabern, &c.



doch immer etwas zu tabeln findet. Denn man liebet allda vielmehr eine schlechtere und weniger verwirrte Ordnung oder Regularität, welche viel herrlicher und vortreflicher ist.

## Das sechste Capitel.

### Von dem Gehölze und Lust-Gebüsch insgemein.

**D**ieses Capitel hält alles dasjenige in sich, was nur Schönes und Angenehmes in einem Garten kan gefunden werden, nemlich das Gehölze und Lust-Gebüsch, ohne welche kein Garten vor schön zu halten, weil diese dessen größte Zierde sind. In die Lust-Wälder begibt man sich bey grosser Hitze des Sommers, und an diesen bedeckten Orten kan man auch zur Mittags-Zeit im Schatten herum gehen. In denen grossen Gärten trift man viel solche Lust-Wälder an, und ist auch so gar kein kleiner Garten, wo nicht ein Lust-Gebüsch oder eine bedeckte Allée wäre.

Man muß also gestehen, daß dergleichen Gebüsch ein Haupt-Stück von einem Garten sind, daher dann zu urtheilen, daß einem Hause auf dem Lande, welches keinen Lust-Wald hat, eines seiner vornehmsten Stücke fehlet.

Der französische Name Bosquet (ein Lust-Gebüsch) kömmt von dem italiänischen Wort Boschetto, und ist ein kleines sich nicht gar weit erstreckendes Gebüsch.

Die Lust-Wälder und die Gebüsch bringen einen Garten besser ins Gesicht, und machen die platten Stücke, als Parterren und Gras-Vertiefungen, viel herrlicher. Man muß sie aber an einem solchen Ort anlegen, wo sie den schönen Prospect nicht hindern, denn es geschicht oft, daß man eben deswegen solche Gebüsch wieder austrotten muß, wie man schon angemerket hat, als von der generalen Anordnung oder Eintheilung der Gärten gehandelt worden.

Was



## VI. Cap. Vom Gehölze und Lust-Gebüschem. 81

Was ihre Gestalt und Zeichnung anbelanget, so kan man sie auf verschiedene Art verändern; jedoch dabey sich an die general-Regel halten, daß man sie in so viel Alléen durchschneide, als nur immer möglich, und daß man nicht zu viel Arbeit und Umgänge mache, oder das, womit das Gebüsch versehen, gänzlich hinweg nehme. So darf man auch deren nicht gar zu wenig machen, und die grossen Viereck des Lust-Walds ganz voll und ohne Zierde lassen. Ihre Gestalt ist gemeiniglich wie ein Stern, St. Andreas-Kreuz und Gans-Fuß durchhauen. Jedoch werden auch diese Gestalten allda angelegt, als Einschlüsse, Irr-Gärten, auf Schach-Spiels Art angelegte Pflanzungen, Säle, Sommer-Lauben, Anhänge, gevierte Austheilungen, Schau-Plätze zu Comödien, bedeckte Säle, natürliche und künstliche Vergitterungen, Spring-Brunnen, Inseln, Wasser-Fälle und Gallerien, vom Wasser und der Grüne.

Hier ist zu merken, daß man stets das schönste Stück mitten in dem Lust-Wald anlegen muß, als einen Saal von Castanien-Bäumen, ein Wasser-Stück, oder Wasser-Fall, und dergleichen, und daß man an solchen Orten die Alléen breiter machen muß. Wenn sie 4. Klaftern im Gebüsch weit, so müssen die in der Mitten 5. bis 6. Klaftern breit seyn. Wenn sich ein Wasser-Stück allda befindet, so darf man keine gedoppelte Allées um dasselbe anlegen, damit man das Vergnügen hat, das Wasser zu sehen, und solche Derter viel lüftiger und weniger feucht mache.

Es gibt allerhand Lust-Wälder, welche in folgende sechserley Arten eingetheilet werden können, nämlich in Wälder von hohen Bäumen, abgestützte, kleine von hohen Spalieren, entdeckte, auf Schach-Spiels Art gepflanzte und stets grünende.

Die 2. erstern Sorten, nämlich mit hohen und gestützten Bäumen, schicken sich nur aufs Land, oder in einem grossen Thier-Garten, der sich auf 2. bis 3. Meilen erstreckt.



ket. Damit aber nichts vergessen werde, so wollen wir von diesen eben so wohl, als wie von den folgenden andern Gebüschern handeln, welche die Lust- und Zier-Gärten mehr angehen.

Die Wälder und grossen Gehölze von hohen Bäumen werden von diesen sowohl als auch von ihrem weiten Bezirk also genennet. Ihr Umkreis bestehet zum wenigsten aus einer französischen Meile, oder vielen Jaucherden. Es sind darinnen sehr hohe und ganz nahe an einander gesetzte Bäume, welche ein sehr dickes Gebüsch verursachen. Diese Wälder haben keine Spalier, oder beschnittene Alléen, sondern nur Wege zum jagen. Sie sind gemeinlich als wie ein Stern ausgehauen, und haben einen grossen runden Platz in der Mitten, an welchen sich alle diese Wege endigen. Diese Wälder sind rauh und wild, als wie die zu St. Germain en Laye, Fontenebleau, Senlis, der Boulognesische, Vincennes, &c.

Die gehauene Waldungen sind von denen hohen und grossen Waldungen nur allein in dem unterschieden, daß man sie nicht so hoch aufwachsen läßt, sondern sie alle 9. Jahr umhauet, daher sie auch gehauene Waldungen genennet werden. 100. Jaucherd von diesen Waldungen theilet man in 9. Theil, deren jeder von 11. Jaucherd bestehet, wovon man alle Jahr einen Theil umhauet. Auf solche Art nimmet solche Waldung nicht ab, denn indem man den einen Theil abwirft, so wachsen indessen die andern. Man muß aber, vermöge der Reichs-Gesetze, in jedem Jaucherd, wenn man solchen umhauet, 16. Eich-Bäume stehen lassen, ausser denen alten, so schon lange stehen. Dieses machet endlich mit der Zeit aus einer gehauenen eine hohe und grosse Waldung.

Die kleinen oder niedrigen Waldungen, so doch hohe Spaliere haben, und welche die franzosen Marmanteaux oder Touche nennen, sind nebst denen 3. folgenden Arten von Gebüschern, diejenigen, welche man in schönen Gärten ansetzet, wie sie dann auch in der That rechte Lust-Gebüsch



## VI. Cap. Vom Gehölze und Lust-Gebüsch. 83

sche seyn. Niedrige oder kleine Waldungen werden sie genennet, indeme ihre Bäume niemal so hoch werden, als die andern, und sich in der Höhe über 30. bis 40. Schuh nicht erstrecken. Diese Gebüsch sind mit Sälen, Sommer-Lauben, Gallerien, Spring-Brunnen und dergleichen geziert. Ihre Viereck sind mit Spalieren und Nagelwerk umgeben, und ihre Alléen wohl angelegt und mit Sand bestreuet, welches alles sehr schön zu sehen.

Die freye und ofne Gebüsch von beygefügtten Eintheilungen, welche einige gezierte Gebüsch nennen, sind in diesem von andern unterschieden, daß man mitten in ihren Bezirk keine Bäume setzt. Ihre Alléen bestehen aus Linden- oder Castanien-Bäumen, wie die Zeichnung ausweist, denen ein niedriges Spalier, ungefehr 3. Schuh hoch, beygefügt wird, welches das ganze Gebüsch von unten frey hält, und verursacht, daß man im herum spazieren das Gesicht frey behält, welches in denen ordinairn Waldungen, wo die Spalier und Bekleidungen sehr hoch wachsen, nicht geschieht. In dem Bezirk dieser Gebüsch machet man Ausheilungen und Gras-Plätze mit einem kleinen 2. Schuh breiten Gang, welcher um die Spalier und Wasen-Stücke herum gehet. Man zieret sie auch mit Farus und Gesträuchen, so nach der Ordnung gesetzt sind. Diese Arten von Zeichnungen sind die schönsten und besten, auch schier denen Parterren gleich, indem selbige von denen engländischen und ausgetheilten zugleich etwas besitzen, und doch auch etwas vom Gebüsch behalten. Man legt darinnen Lust-Häuser, Säle und sich an einander schließende Verknüpfungen an.

Die auf Schach-Spiels-Art gepflanzte Gebüsch sind nichts anders als viele Alléen oder Reihen von hohen Bäumen, welche Schachs-weise, oder nach geraden Winkeln, oder aber in gerader Linien gepflanzt. Zu diesen gehöret kein Gesträuch oder Spalier. Die Franzosen nennen diese Art Quinconces, weil sie eine Gleichheit mit dem Fünfer in dem französischen Charten-Spiel haben. Das un-



terste dieser Bäume wird entweder ganz rein gehalten, oder mit Basen belegt, doch läffet man in der Mitten einige mit weissem Sand bestreute Alléen, kleine Lust-Häuser und Anschliessungen, alles ohne Spalier. Denn man muß von allen Seiten gerade und wohl-geordnete Gänge sehen können.

Die Quinconcen, so man jezo macht, sind von denen alten, von welchen Vitruvius handelt, und welche dem Sünfer in dem französischen Charten-Spiel sehr gleich waren, weit unterschieden, indem die Alten in den mittlern Raum von 4. Bäumen den fünften zu setzen pflegten, welches aber jezo nicht mehr geschieht, indem ein Gang mehr als der andere dadurch eingeschränket würde. Sondern man pflanzet jezo die Quinconcen nur nach denen Linien, so nach dem Winkelmaas eingetheilet seyn, welches die Gestalt eines Schach-Spiels hat, und hierdurch werden die Gänge ordentlicher und überall von gleicher Breite.

Die stäts grünende Gebüsch, so die sechste Art ausmachen, sind die schönsten unter allen, diereil sie so wohl im Winter als im Sommer stäts grün sind. Sie sind aber auch in denen Gärten am raresten. Denn weil eine gar lange Zeit dazu gehöret, ehe sie hoch aufwachsen, so vergehet einem oft die Lust, selbige zu verlangen, oder anzulegen.

In denen folgenden Zeichnungen wird man alles, was man, die Lust-Gebüsch betreffend, verlangen kan, finden. Man kan gar wohl sagen, daß diese Materie ganz erschöpft ist, und man nicht mehr als die Erfindung dieser 10. Kupfer-Blatten hervor bringen kan.

Man hat vielmehr Kupfer von Lust-Gebüsch, als Parterren hier beygefüget, diereil schon viele Kupfer-Stiche von Parterren heraus und zu haben seyn, wenig aber von Lust-Gebüsch.

Das erste Kupfer-Blatt hat 2. Zeichnungen von großsten und hohen Waldungen, so auf das schönste und prächtigste durchhauen.



## VI. Cap. Vom Gehölze und Lust-Gebüsch. 85

Die erste Figur stellet einen wie ein gedoppelter Stern durchhauenen Wald vor, mit einem grossen Saal in der Mitten, so mit einem Wasser-Stück von 3. Sprüngen, und 4. andern Wasser-Becken in dem Walde gezieret, deren Sprünge mit dem Wasser-Stück überein kommen. Diese Spring-Brunnen haben eine sehr gute Wirkung. Denn wenn man herum spazieret, wird man in denen Alléen auf das wenigste 3. springende Wasser gewahr, in andern 5. und in der mittlern Allée alle 7. auf einmal. Ausser dieser Zierde ist dieß Gehölze so schön durchhauen, daß man allzeit, man mag sich kehren auf welche Seite man will, zum wenigsten 3. Alléen vor sich siehet, welche an denen 8. Eingängen einen Gans-Fuß formiren. Gehet man ein wenig weiter fort, so findet man kleine Kreuz-Wege von 4. Alléen, und in denen grossen, welche mit springenden Wassern und Taxis-Bäumen gezieret, sind 6. Alléen, so sich alle an dem Mittel-Punct oder Rundung in der Mitten des Waldes endigen, und Sterne formiren. Die 8. Haupt-Alléen hat man viel breiter gemacht, als die andern. Diese sinnreiche Eintheilung macht diese Waldung zu einer der allerangenehmsten, ob man schon darinnen weder Lust-Häuser, noch Gallerien, wie in der andern zur Seiten stehenden Zeichnung, angelegt hat.

Die andere Figur stellet eine als ein einfacher Stern durchhauene Waldung vor, worinnen man gleichfalls in der Mitten einen grossen Saal findet, nebst einem Wasser-Stück mit einem grossen Spring-Brunnen vor dem Prospect von 8. Alléen. In der Mitten ist ein grosses Oval, welches an die Stern-Alléen stösset, von welchem Stern die Spitzen genommen worden, um 8. Kreuz-Gänge zu machen. Ferner findet man, wenn man in diesem Oval herum spazieret, andere Alléen, welche zu 8. unterschieden Cabinettern oder Lust-Plätzen leiten. Das erste Cabinet (damit wir von unten rechter Seits anfangen) ist ein grosser Freyh von Buchen mit Einschnitten vor Bänke und kleine Bäume versehen. In der Mitten ist eine acht-



eckigte Gras-Vertiefung, welche die Franzosen Boulin-grin nennen. Das andere, etwas weiter hinauf, bestehet aus 3. sich in einander einschliessenden kleinen Stücken, von denen das mittlere ein langes Viereck ist, mit Taxus gezieret, die aber am Ende sind rund um mit Bänken umschlossen. Das dritte Cabinet ist eine Wasser-Gallerie, so aus 7. hervor springenden Quellen bestehet, deren Wasser in der Mitten in einen kleinen Canal fällt. Das Sporlier ist mit Postamentern, Statuen, mit Taxus darzwischen, und an beyden Enden dieser Gallerie mit 2. Einschnitten vor Bänke gezieret. Die vierte Figur ist viereckigt, so aber an denen 4. Ecken in die Rundung lauft; in der Mitten ist ein Gras-Stück, und in den Winkeln 4. Taxus. Das darauf folgende fünfte Cabinet ist ein ungleiches Achteck, in dessen Mitten eine runde Gras-Vertiefung. Das sechste ist eine von der vorigen sehr unterschiedene Gallerie, dieweil sie aus in Kugeln gezogenen Bäumen bestehet, und sich durch 2. Oval Wasser-Becken mit 2. Bänken endiget. Das siebende ist sehr schlecht, denn es ist nur ein langes Viereck, so an beyden Enden in die Rundung lauft, einen Gras-Fleck, und 2. auf der Rundung stehenden grossen Taxus hat. Das achte Cabinet ist ein Viereck, dessen Winkel durch gerade Linien abgeschnitten, und dessen Mitten ein Gras-Fleck hat, so an den 4. Ecken ausgeschnitten.

Diese 2. Gebüsch bestehn ungefehr aus 7. Faucherd, und schicken sich nur vor grosse Dertter. Doch kan man sie auch so wohl im kleinern als im größern, nachdem es der Platz verstatet, anlegen. Je größer sie werden, je schöner sie sind, dieweil alsdenn die Alléen nicht so gar nahe bey sammen sind. Der auf alle 2. Zeichnungen eingerichtete Maasstab wird zeigen, was sie vor eine Proportion haben müssen.

Auf dem andern Kupfer-Blat sind 4. Zeichnungen von hohem Gebüsch, welche in die Länge ingetheilet, und deren Grösse sich ungefehr auf 6. Faucherd erstrecket. Die ersten



ersten 3. Figuren dienen zum Durchlauf eines grossen Ganges, wodurch das Gebüsch in 2. Theil gesondert wird. Nichts desto weniger findet man allda eine ganz vollkommene und ordentliche Annehmlichkeit.

In der ersten Figur findet man kleine nach dem Winkel eingerichtete Schnecken-Gänge, welche an 6. verschiedene Lust-Derter stossen, so mit Vergitterungen, Gras-Stücken, Bänken und Taurus gezieret. Mit diesem schickten in der grossen Allée ist ein Saal und Wasser-Stück mit einem springenden Wasser. Der größte Theil dieser Allée ist durch ein Gras-Stück angefüllt, welches um das Wasser-Stück herum gehet. Dergleichen grüne Alléen sind jeglicher Zeit sehr gebräuchlich.

Die Alléen der andern Figur sind also angelegt, daß eine Sommer-Laube an der andern hängt. Allein der Saal ist von den andern sehr unterschieden, indem er in der Mitten in die Rundung lauft, und auf jeder Seiten einen Gang, Fuß nebst 4. Postamentern vor Statuen oder Garten-Geschirr vorstellet. Jede Allée von diesem Gang, Fuß stoffet an ein Wasser-Stück mit springendem Wasser, deren man mit Fleiß 3. gemacht hat, welches diese in die Rundung laufende Alléen sehr angenehm macht, indem man ein springendes Wasser nach dem andern siehet. Das Wasser-Stück ist von einem ganz besondern Riß, und findet sich in der Mitten der grossen Allée, welche von freystehenden Bäumen formiret wird.

Die dritte Figur bestehet aus einer grossen Rundung, zwischen welcher und dem Saale in der Mitten 2. an denen Ecken eben gemachte Lust-Plätze, nebst ovalen Gras-Stücken. Aus dieser grossen und runden Allée gelanget man durch Winkel-Gänge in die an den vier Ecken des Gebüsches angelegte Lust-Gemächer, allwo noch andere auf das springende Wasser zulaufende Alléen mit Bänken gefunden werden, welches sehr glücklich ersornen. Aus diesen



Gemächern und Alléen gelanget man in die grosse Mittel Allée, welche aus hohen und gestuften Ulmen-Bäumen bestehet.

Wie man zu Die vierte Figur ist ohne Durchlauf eines Marly siehet. Ganges in der Mitten, sondern nur mit in das Kreuz gehenden Linien durchbrochen, in Gestalt eines St Andreas-Kreuzes. Die Zusammenschliessungen derselber sind mit Gras bedeckt. Alle diese Alléen gehen nach den grossen Saale, welche in 4. unterschiedene und einander gegenüber stehende Lust-Gemächer leiten. Zwey von diesen dienen zu Tanz-Sälen; die andern sind mit Stiegen vor Basen, Statuen und Blumen gezieret. In diesem Saal ist ein Gras-Stück, so sich mit 2. Brunnen endiget, welches ganz was extraordinaires; Jedoch läßt es sehr wohl dieweil die Kreuz-Alléen sich an diesem springenden Wasser endigen.

Auf dem dritten Kupfer-Blat sind 6. Zeichnungen, von sehr unterschiedenen Gebüsch, welche sich vor viereckigte Plätze von 4. Faucherd in der Grösse schicken.

In das Gebüsch, welches die erste Figur vorstellet, gehet man durch Winkel, allwo man 2. Alléen findet, so an in die Rundung laufende Kreuz-Gänge stossen, und in einen achteckigten Gang leiten. Dieser ist also eingetheilet, daß er gleichsam durch die in denen Rundungen zusammenlaufenden Gängen 4. Winkel formiret, auch 4. andere zu denen Bänken vorbehaltend, die Eingänge verlängert, und also verursachet, daß eine auf diesen Bänken sitzende Person die 2. Alléen am Ende sehen kan, ohne zu rechnen die gerad gegenüber liegende, welche mit 3. andern den Eingang in das mittelfte Stück bahnet, so mit einer Insel und 4. den Graben anfüllenden Wasser-Quellen versehen. Mitten in dieser Insel stehet eine Statua, so ist auch eine Brücke allda, über welche man dahin gelangen kan.

Die andere Figur ist ein Gebüsch, so 12. Alléen zum Eingang hat. Die geraden führen auf den mittlern Platz, und die in die Quere sich erstreckende auf einen runden Gras-  
Stücken,



Flecken, so mit einem gedoppelten, freyen, und bey jedem Eingang ofnen Spalier umgeben. Diese Kreuz-Wege stellen Gäng-Füsse vor, von welchen man zu einem grossen viereckigten Platz gelangt, welcher einen Einschluß formiret. In denen Winkeln sind Einschnitte zu Bänken. Die 4. Alléen in der Mitten führen zu einem viereckigten Wasser-Stück, dessen Ecken wie ein Bollwerk gestaltet. In der Mitten ist ein hoher und Schnur-gerader Wasser-Sprung, und an den 4. Ecken sind 4. in die Quer springende Wasser, welche ein Gitterwerk formiren.

Das Gebüsch der dritten Figur ist das schlechteste unter allen, und kan auf einem Bezirk von 2. Jaucherd, oder auch wohl nur von einem angelegt werden. Es besteht aus einem einfachen S. Andreas-Kreuz, so mit einem grossen Achteck umgeben, von dannen man durch 4. Alléen in einen grossen runden Saal kömmt, worinnen man einen Brunnen, eine Keyhe Bäume, und frey stehende Larus, und 4. Einschnitte zu Bänken findet.

Die vierte Figur ist mit grösserm Fleisse zusammen getragen, und von einer ganz besondern Erfindung. Man wird gleichfalls durch ein St. Andreas-Kreuz in einen Einschluß geleitet. In der Mitten einer jeden Allée findet man Vertiefungen in Gestalt eines halben Mondes, und Brunnen vor denen Alléen, welche eben so wohl als die Kreuz-Gänge zu dem Stück in der Mitten führen. Der Saal in der Mitten ist rund, und hat 8. Einschnitte vor Bänke zwischen einer jeden Allée. Es ist darinnen ein grosser achteckigter Wasser-Graben, in dessen Mitten eine Insel, und eine mit Garten-Geschirr und Blumen-Scherben umgebene Statue. Das Wasser dieses Grabens dienet zum Ablauf derer 4. andern.

Die fünfte Figur ist nicht so gar viereckigt, als wie die vier ersten, und daher auch diese Zeichnungen nicht gar angenehm, es sey denn, daß sie etwas länglicht sey, daher hat man zu beyden Seiten Alléen und Gras-Stücke angelegt. Dieß Gebüsch ist auf unterschiedene Art durchhauen, näm-



lich als ein grosses Oval, gleichseitiges Viereck und St. Andreas-Kreuz, welche zusammen eine zimlich schöne Aus-  
theilung machen. Man findet allda 2. Gängs-Büsse, 8.  
Kreuz-Gänge, und 2. Vertiefungen mit Bänken. Die  
4. Eingänge an den Ecken und die 2. in der Mitten endi-  
gen sich an einem runden Saal, welcher mit einem Wasser-  
Becken oder Brunnen, und Einschnitten vor Bänke und  
Kleine Bäume gezieret.

In der sechsten Figur siehet man ein Gebüsch, dessen  
Eingänge der Veränderung wegen in der Mitten seyn, und  
durch ein in die Quer laufendes gleichseitiges Viereck un-  
terbrochen werden, welches zu denen an den 4. Ecken des  
Gebüsches angelegten und von einander ganz unterschiede-  
nen Lust-Gemächern leitet. Diesen gegenüber sind kleine  
dreyeckigte Kreuz-Gänge, welche den Eingang zum Ein-  
schluß eröffnen, aus dem man durch 4. Ausgänge zu dem  
Saal kömmt, der in der Mitten ist nebst einem Oval-Was-  
ser-Becken. Vor denen 4. kleinen Alléen findet man Ein-  
schnitte mit Bänken. Es ist unnöthig, von denen 4. Lust-  
Gemächern an den Ecken allhier zu handeln, dieweil man  
aus dem, was man bereits von denen, so in denen andern  
Zeichnungen zu finden, gesagt, und weitläufig genug aus-  
gelegt hat, urtheilen kan, was dieselben in sich halten.

Das vierte Kupfer-Blat ist am meisten unter allen  
angefüllet. Denn es enthält 10. verschiedene Lust-Ge-  
büsche in sich. Die 4. ersten Figuren schicken sich vor läng-  
liche Plätze, deren Bezirk etwa 2. oder anderthalb Jau-  
cherd, die 6. folgende aber zeigen, was sich bey einem sehr  
langen und zugleich engen Platz thun läßt. Diese Gebü-  
sche sind sehr verändert, und ob sie schon schlecht, so sind sie  
doch wohl durchhauen und ausgearbeitet. Das blosser Ans-  
schauen und der sich unten befindliche Maasstab sind schon  
genug, dasjenige zu eröffnen, was man davon zu wissen nö-  
thig hat.

In der ersten und fünften Figur dieses vierten Kupfer-  
Blats stellet man sich ungleiche Plätze vor, damit man  
zeigen



## VI. Cap. Vom Gehölze und Lust-Gebüschten. 97

zeigen kan, wie man sie in Ordnung und angenehme Entwürfe dabey anbringen kan. Bey solcher Ungleichheit nimmt man alsobald die Helffte von jeder Linie, so den Platz beschliessen, um die Haupt-Gänge so wohl in der Breite als Länge zu erhalten. Hernach ziehet man die Kreuz-Linien von einem Winkel zu dem andern, wodurch das Mittel des Saals gefunden wird, welcher auf dem Erdreich wohl mit Hecken und G.büschten bekleidet seyn will. Die übrigen Theile kan man mit Kreuz-Gängen, Gans-Füssen, Ein- und Ausgängen anfüllen. Man hat sich hierbey nicht zu bekümmern, ob die Viereck des Gebüsches unterschiedene Gestalt und Grösse haben. Denn davon urtheilet man nur auf dem Papier, indem sich dieser Unterschied niemals auf dem Erdboden zeigt. Es schicken sich aber alle diese Zeichnungen nicht vor einerley Ungleichheit, daher muß man bey Erwählung derselben Erfahrenheit und ein gutes Urtheil haben. Zum Exempel, die zweyte, dritte und vierte Figur würde weniger ausrichten, als die erste, wegen des gebierten Platzes. Die Länge des Erdreichs auf der fünften Figur macht keine grosse Bekümmernung wegen der Ungleichheit. Denn man nimmt nur das Mittel derer 2. äußersten Breiten zur Haupt-Allée, und dieser Entwurf, welchen die Franzosen Chapelet, oder den Rosen-Kranz nennen (ohne Zweifel wegen also an einander hangenden kleinen Plätzen) tauget so wohl zu Anfüllung eines ungleichen als gleichen Orts.

Das fünfte und sechste Kupfer-Blat zeigt Lust-Gemächer und grosse Säle, so sich in die Gebüschte schicken, und darinnen angelegt werden können, wenn die, so darinnen sind, nicht anständig, oder sich vor selbige Derter nicht schicken. Man hat alsdenn unter den 12. Figuren dieser 2. Kupfer-Blatten die Wahl. Man hat diese Säle ein wenig groß stechen lassen, damit man darnach pflanzen kan, ohne daß man nöthig hätte, solche noch einmal abzeichnen zu lassen.

Das



Dieses Gebüſche ent- hält nicht über ein Jaucherd. Das ſiebende Kupfer-Blat ſtellet ein Gebüſche von einer ganz andern Art vor, als die vorigen, nämlich ein entdecktes mit Gras eingetheiltes Gebüſche. Man hat nur ein einziges auf dieß Blat geſtochen, damit man durch deſſen Größe ſeine Austheilungen deſto beſſer erkennen kan. Dieſes Gebüſche iſt durch 2. Alléen Kreuz-weiß getheilet, welche ſich endigen an einem achteckigten irregulairen Waſſer-Becken, ſo mit einem ovalen Saal umgeben, deſſen 4. Mittel abgetheilt durch Alléen, welche in kleine in dem Viereck des Gebüſches angelegte Luſt-Gemächer und Anſchließungen leiten, allwo Bänke ſo vortheilhaftig geſetzt, daß man das ſich in der Mitten befindliche ſpringende Waſſer von dannen erblicken kan. Zwischen dieſen Luſt-Gemächern ſind Gras-Stücke, ſo in die Rundung und Schnecken-weiße und mit Taxus nach der Ordnung beſetzt. Die Spalier dieſes Gebüſches müſſen nicht gar zu hoch ſeyn, damit man alle Stücke dieſer Austheilung zu ſehen bekömmt.

Ein vierter Theil dieſer Zeichnung beſtehet nur aus einer bloſſen Linie und dem Platz, wo man die Bäume anlegen ſoll, damit man ſolchen Entwurf deſto beſſer zu Stande bringen kan, welches nicht hätte geſchehen können, wenn man die Bäume und Spalier nach dem Perſpectiv auch ſo hoch aufgeföhret, oder vorgelſtellet hätte, als in der übrigen Zeichnung.

Gleichwie in den Gärten zu Trianon zu ſehen. Auf dem achten Kupfer-Blat ſiehet man 4. abgeſonderte Stücke, deren man ſich mitten in einem Gebüſche bedienen kan, wenn die vorigen Entwürfe oder Zeichnungen nicht ſo wohl gefallen. Es ſind aber dieſes von frey ſtehenden Bäumen, zwischen denen Taxus geſetzt, angelegte Säle.

Der Saal der erſten Figur iſt der allerprächtigſte. Man ſtellet ſich ſolchen vor, als wenn er mitten in einem groſſen Walde wäre, und nur 2. Eingänge hätte. Jedoch könnte man deren nach Beſchaffenheit des Orts 4. machen, wenn man zu beyden Seiten die Luſt-Gemächer hinweg nehme, wodurch



wodurch er nicht viel von seiner Schönheit verliehren würde. Sein Bezirk ist ungefehr anderthalb Jaucherd; allein man kan ihn wohl an einen um mehr dann die Helfte kleinern Ort anlegen. Man hat ihn mit 4. auf einander laufende Brunnen gezieret, und mit Bänken vor einer jeden Allée. In der Mitten ist ein grosses Stück von Gras, welches auf den 4. Ecken in einer geraden Linie abgeschnitten. Das übrige erkläret sich von sich selbst.

Die andere Figur ist abermal ein grosser von dem andern unterschiedener Saal, indem er sich in einem grossen Gras-Stück befindet. Man kan ihn auch mitten in einem Wald setzen. Dieser Saal ist ein länglichtes Viereck, so an beyden Enden in die Rundung lauft, allwo man zwey achteckigte Wasser-Becken angebracht hat, an dessen Mitten die zwey winklichte Eingänge dieses Saals stossen. Zu beyden Enden sind Statuen, und in jedem Winkel des Saales 2. Bänke, nur schlecht mit Wasen und Bäumen besetzt, ohne Spalier, oder kleine Gänge dahinter.

Die dritte Figur ist ein sehr schlechter kleiner Saal mit einem nicht gar hohen Spalier umgeben, und gefestten Bäumen darinnen. Er stehet, wie der andere, auf Gras-Flecken, welche durch ein Spalier und kleinen Gang von einander unterschieden. In der Mitten ist eine Statua gegen die Gänge und Bänke.

In der vierten Figur siehet man ein Schachs-weise gepflanztes Gebüsch nebst einem Saal und Lust-Gemächern, welche eine ganz neue Eintheilung verursachen. Diese Art Zeichnungen bestehet mehrentheils nur aus grossen gleich laufenden Gängen, so, ohne andere Auszierung, Schachs-weise gepflanzt. Gleich denen in denen Thulleries Ob man schon den Saal in die Mitten gebracht, zu Paris. nebst einem Brunnen und Lust-Gemächern, so einen Einschluss machen, und sich an einander schliessen, so wird doch denen Schachs-weise gefestten Bäumen an ihrer Ordnung nichts dadurch benommen, indem man nur etliche in der Mitten und in denen Winkeln ausgelassen, um diesen Saal



Saal und Gemächer zu formiren. Der unterste Theil dieser Schachsweise gepflanzten Bäume hat an einigen Orten Wasen, welches den Saal und die Gänge absondert und erhöht.

Die neunte Kupfer-Platte stellet 4. ganz außerordentliche Garten-Stücke vor, welche doch nichts desto weniger in ihrer Art prächtig seyn. Man nennet dieselben Einschlüsse, und bey denen Franzosen Cloitres.

Das Cloitre Die erste Figur ist die schlechteste unter allen Einschlüssen. Es ist ein grosses Viereck von Wasen, zu Mendon ist ein schönes Exempel davon. Doppeltel Allée von jungen Hambuchen umgeben, und mit Alléen und Bänken gezieret. Dieser Einschluß ist in der Mitten eines Gebüsches, und man gelanget dahin durch 4. zweyeckigte Alléen, welche an Kreuz-Gänge stossen, so mit Gras-Stücken gezieret.

Die andere Figur stellet einen in die Rundung laufenden Einschluß vor, so in einem Gebüsch lieget, mit einem achteckigten Wasser-Becken, so mit natürlichem Gitterwerk umgeben, so die Bäume formiren, welche man über einander bieget. Die 4. Gänge, welche dahin leiten, sind auch mit Gitterwerk bedeckt, und zu beyden Seiten ist ein kleiner Gang, welche Contre-Alléen formiren, um solche Bogen-Gänge von denen Spalieren abzufondern.

Die dritte Figur zeigt den prächtigsten Einschluß, welcher von denen andern darinnen unterschieden, daß er in der Mitten ein Gras-Stück hat; Jedoch kan man ihn auch in einem Gebüsch anlegen. Es ist ein grosses länglichtes Achteck mit Gitter- und Nagelwerk bedeckt, und mit 4. Lust-Gemächern von denen Alléen, welche dahin leiten, gezieret. Das Mittlere dieses Einschlusses, oder Klosters, wie es die Franzosen nennen, ist vertieft, und man steigt über 3. steinerne, oder auch Gras-Staffeln, wenn man will, hinunter. Der Grund ist mit einem Gras-Stück gezieret, und mit 4. kleinen denen Credenz-Tischen gleichenden Brunnen, welche auf denen Staffeln vor einer jeden Allée zu finden.

Die



Die vierte Figur ist ein Kloster eines Spa- Die Helfte  
lier, Bogen, Ganges, oder von Ulmen, Bäu- dieses Klos-  
men, so oben in die Kunde gezogen, um deren sters ist ge-  
Stämme junge Hambuchen auf Garten, Ge- stochen mit  
schirr, Art geschnitten stehen, welches denen Bogen, und  
Orangerien zimlich gleich kömmt. Man hat die andere  
allda die Bänke auf solche Art gesetzt, daß mit Kugeln,  
selbige durch die Bogen und Kugeln in gerader damit man  
Linie laufen, um das Ausschauen zu verlängern. was man will.  
Mitten in diesem Kloster ist ein englisches Gras-Stück mit zertheil-  
ten Rabbaten umgeben, wie auch kleinen Bäu- Diese Ziera-  
men und Blumen gezieret, ingleichen am Ende then von Blu-  
mit 2. Brunnen, welche gleichfalls mit derglei- men sind in  
chen Rabbaten umgeben sind. nem Walde  
ganz was

Endlich enthält das zehende Kupfer-Blat Neues, und  
von diesen Gebüsch einen Abriss eines Schne- schön anzuse-  
cken-weiße laufenden Labyrinths, in dessen Mit- hen.  
ten ein Brunnen und ein Saal, so mit 8. Al- Die Irr-Gär-  
leen durchschnitten, welche sich gegen 4. Kreuz- ten zu Ver-  
Gänge erstrecken, allwo man sich ganz unver- fälltes und  
merkt am Ende ohne Ausgang verläufet, wel- Chantilly sind  
che mit Lust-Gemächern, Bitter- und Nagel- gar gut einge-  
werk, Gras-Flecken, Spring-Brunnen, Sta- theilet, und mit  
tuen 2c. gezieret, die denenjenigen, so sich ver- allem demjenis-  
irret haben, Verwunderung verursachen, und was die Kunst  
auf eine angenehme Art aufhalten. Die Men- der Natur  
ge der Gänge, und die verschiedene Abwege, so kan beitragen

in diesem Labyrinth zu finden, machen, daß es eines der ver-  
wirrtesten ist, ohne ihm die Regularität und die Annehm-  
lichkeit der Zeichnung zu benehmen. Es hat nur einen ein-  
zigen Eingang, welcher auch zum Ausgang dienet, allwo  
mit Fleiß ein Lust-Gemach von Nagelwerk gemacht wor-  
den, damit man dieß Labyrinth noch verwirrter mache.

Es erfordert dasselbe keinen gar grossen Bezirk, um in  
der Vollziehung schön und vollkommen zu werden; Jedoch  
aber darf der Bezirk nicht kleiner als 7. oder 8. Saucherd-  
seyn,



seyn, sonst würden die Gänge allzu nahe an einander stossen, und verursachen, daß alsdenn der Ausgang leichter zu finden wäre, wodurch demselben das Vornehmste benommen würde.

## Das siebende Capitel.

Von denen Boulingrins oder Gras-Vertiefungen, grossen Wällen, oder Escarpen, Glacis, jäh aufgeworfener Erde, und Wasen-Flecken, nebst der Art, solche anzulegen, zu besäen und zu unterhalten.

**A**ls Wort Boulingrin ist eines von denen gebräuchlichsten in denen Lust-Gärten, jedoch aber auch eines von denen, so man am wenigsten versteht. Die meisten Leute wissen weder dessen rechte Bedeutung, noch Etymologie.

Es hat aber dasselbige seinen Ursprung aus dem Englischem. Viele Authores leiten es von 2. englischen Wörtern her, nämlich Boule, so rund bedeutet, und Grin, welches so viel ist, als eine Wiese, oder Gras-Boden; vielleicht von seiner vertieften Gestalt, welche zum öftern rund mit Gras-Boden bedeckt. Andere sagen, man habe die grossen Gras-Stücke, auf welchen man in Engeland sich mit den Kugeln zu belustigen pflegt, Boulingrins genannt, daher haben auch die Engländer grosse Sorge getragen, solche Gras-Stücke ganz kurz und eben zu erhalten.

In allem diesem aber ist ein französisches Boulingrin oder Gras-Vertiefung sehr unterschieden, und man kan solchen Namen nur gewissen Gras-Vertiefungen oder Abs-



hängen beylegen. Diese Vertiefungen sind mitten in denen grossen Stücken, Gras-Flecken, Gebüsch, und zuweilen auch mitten in einer englischen Parterre, daher auch viele eine solche Parterre mit einem Bou-lingrin confundiren, und glauben, daß es ein nerley sey, weil die Erfindung dieser 2 Stücke aus Engeland kömmt, und sie alle beyde mit Wasen bedeckt sind. Jedoch muß man damit in denen Gärten einen Unterschied machen, und nicht gleich allem dem, so von Wasen ist, diesen Namen beylegen, oder auch andern Garten-Stücken, als grossen Gras-Flecken, so in denen Gebüsch sind, es sey dann, daß sie eine Vertiefung haben, denn eben diese formiret ein Boulingrin, samt dem Gras, womit dasselbe bedeckt.

Ein Boulingrin ist eines der allerangenehmsten Stücke in einem Garten, wenn man es an einem guten Ort angelegt hat, und es nichts Schöners in das Gesicht fallen. Ihre vertiefte, mit einem schönen, wohl ebenen und grünen Wasen bedeckte Gestalt umgibt zum öftern eine Reihe von grossen Bäumen, mit einem Gesträuch voller Blumen, welches dasselbe sehr schön macht, auffer der Vergnügung, welche man hat, wenn man sich bey grosser Sonnen-Hitze auf der Abhänge solcher Vertiefungen in Schatten legen kan.

Es sind aber zweyerley Arten der Boulingrins, einfache und zusammen getragene. Die einfachen sind ganz von Wasen, ohne eine andere Zierde, die Zusammen getragene aber bestehen aus getheilten Gras-Stücken, so zuweilen mit Laubwerk untermischet, wie auch mit kleinen Gängen und Rabbaten, so mit Farus und Gebüsch von Blumen gezieret. Man bestreuet sie mit Sand von allerhand Farben, und zieret sie mit Statuen und steinernen Garten-Gefässen, damit man ihre hohe grüne Farbe desto besser heraus bringe. Man kan auch in derselben Tiefe ein Wasser-Stück oder Brunnen anlegen, damit man es noch schöner mache.

G

Der



98 I. Theil von Betracht. des Gartentwerks.

Der rechte Platz, wo sie hingehören, ist ein offener Ort, dieweil ein schöner Prospect durch die Boulingrins gar nicht gehindert wird; indessen kan man in ihnen in der Mitten Gebüsch pflanzen, wie aus folgenden Exempeln zu sehen.

Das Boulingrin, so die erste Figur vorstellet, ist ein ansehnlicher Bezirk, als die andern, und kan zu Ende einer grossen Parterre angelegt werden, oder einen grossen Raum anfüllen, welchen man ganz offen behalten will. Es ist ein langes Viereck, dessen zweywincklichte Ausgänge an 4. runde Gras-Stücke stossen, worinnen die Statuen der 4. Jahrs-Zeiten. Man hat die Winkel dieses Abhangs eingeschnitten, um die um die Gras-Stücke rund herum gehende Gänge vollkommen zu machen, und in der Tiefe des Boulingrins ist ein grosses Wasen-Stück, welches von denen andern Theilen zimlich unterschieden ist. Alle Gänge sind nur von Gras gestaltet, weil weder Bäume, Spalier, noch Holzjung vorhanden, wie in denen folgenden andern.

Das Boulingrin der andern Figur enthält ein schier vollkommenes in einen Stern sich einschneidendes Viereck, in dessen Mitten ein reguläres Achteck, welches in seiner Vertiefung ein rundes Wasen-Stück hat. Jedes Gras-Stück ist mit Buxbaum umfassen, und darzwischen mit einem kleinen Gang. Alle Ecken dieser Gras-Stücke sind eingeschnitten, jedoch auf verschiedene Art, und in der mittelsten sind 16. Taxus oder Buxbaum-Kugeln. Es hat auch dieß Boulingrin oder Vertiefung 2. grosse gedoppelte, und von Castanien-Bäumen gepflanzte Alléen.

Die dritte Figur stellet ein zimlich wohl-bekleidetes Boulingrin vor. Es ist eine grosse Oval-Vertiefung: deren Mitten zur Veränderung mit einem achteckigten Wasen-Stück angefüllet ist. Dieses Boulingrin ist mit grossen Bäumen umgeben, als Castanien- oder Linden-Bäumen so nach der Ordnung gesetzt, ohne die Anschliessungen derer Alléen und Bänke dadurch zu hindern, worauf man alle

zeit



zeit wohl acht haben muß. Die herum gehende Allée ist wiederum achteckigt, und von einer Brust-Hecken, allwo Sommer-Lauben und Einschnitte vor Bänke seyn, umgeben. Hinter der Hecke sind Gras-Flecken, und darzwischen ein 3. Schuh-breiter Gang, so wohl zu besserer Unterhaltung des Spaliers oder Hecken, und Bekränzung des Grasses, als auch zu mehrerer Annehmlichkeit des Gesichts.

In der vierten Figur siehet man ein mitten in einem Gehölze angelegtes Boulingrin, allwo es sich sehr wohl schickt, wegen der entdeckten und durchbrochenen Bögen der freyen Spalier. Es ist ein irregulairer Achteck, dessen Vertiefung mit einem ovalen Gras-Stück gezieret. Umgeben ist es mit einer gedoppelten Allée, so durch ein Bogen-Spalier abge sondert wird, dessen Höhe zwischen jeden Ausschnitt mit grünenden Kugeln beschloffen.

Die Boulingrins auf dem zweyten Kupfer-Plat sind viel besser, und vielmehr angefüllet, wie auch von einem viel weitern Bezirk, als die andern.

Die erste Figur stellet ein grosses Boulingrin vor, dessen Ober-Theil durch verschiedene Einschnitte von allerhand Gestalten, welche eine sehr gute Veränderung verursachen, mit einem gegen der Abhänge sich lehnenen Wasser-Stück versehen, dessen Muschel von Stein, oder verguldetem Blei, von welcher ein gleichsam siedendes Wasser entspringet, so mit runder Bekleidung in das untere mit 2. Sprüngen versehene Becken fällt. Der Umfang dieses Wassers ist von gehauenen Steinen, um den Gras-Boden dadurch zu unterscheiden. Der Grund des Boulingrins ist mit 2. grossen englischen Gras-Stücken angefüllet, so mit einer Rabbate umgeben, so mit Taxis und kleinen Bäumen, oder Gesträuche gezieret, und in der Mitten mit Gras, von aussen aber mit einer Buxbaum-Linie umschlossen. Diese Stücke endigen sich an dem einen Theil mit Schnecken-Figuren, an dem andern aber mit kleinen gleichseitigen Verküpfungen, welche, ob sie schon schlecht, doch auf dem



Erdreich eine gute Zierde machen. Diese und die folgende Zeichnung zu vollziehen, wird ein grosser Platz erfordert.

In der andern Figur siehet man ein grosses Boulingrin von den allervollkommensten. Die Eintheilung des Grundes ist von Wäsen oder Gras-Stück, so mit sehr leichtem Laubwerk verknüpft wird. In der Mitten ist ein an denen Enden in die Rundung laufender grüner Gras-Fleck, und so wohl als das übrige mit einem mit Buxbaum gezierten kleinem Wege umgeben. Alle diese Stück kan man durch Sand von verschiedenen Farben noch schöner machen, und sie dadurch von einander unterscheiden. Das Laubwerk wird mit Hammerschlag oder schwarzer Erde angefüllt, der kleine Weg um alle diese Stücke mit rothem, und der Grund mit gemeinem Sand angefüllt. Diese Vermischung der Farben fällt von oben her sehr schön ins Gesicht. Die 2. Enden des Boulingrins laufen innwendig in eine Rundung mit abgeschnittenen Ecken. Diese obere Rundungen können zu Erhaltung eines runden um einen Brunnen herum laufenden Lust-Ganges dienen. Man hätte auch, um dieses Stück noch vollkommener und prächtiger zu machen, mitten in den Gras-Flecken einen Brunnen zeichnen, oder eine schöne Statue setzen können.

Das Boulingrin der dritten Figur ist mehr viereckigt, als die andern, und laufet auf unterschiedene Art in seinen Winkeln in die Rundung. Der Grund ist in 4. gleiche Stücke getheilet, nebst einem Oval, und in der Mitten 2. Rundungen von Gras. Es sind auch einige Wege, aus welchen man in die Alléen kommen kan, welche alle diese Stücke umgeben. Die Eintheilung ist ganz gemein, und mit einerley Sande bedeckt; Jedoch wird dieselbe durch eine in der Mitten stehende schöne Statue, und durch 4. an die 4. Ecken gesetzte steinernen Gefäß sehr erhöhet. Man kan dieß mit rothem Sand bestreuen in solchen Ländern, wo dergleichen leicht zu haben, welches sehr gut stehet; mit gestoffenen Ziegeln aber würde es gar zu viel kosten.

Das



Das Boulingrin der vierten Figur hat eine ganz besondere Gestalt, und man kan solches nur an gewissen Orten vollziehen. Die Ende laufen von aussen in die Rundung, und haben allerhand Abschnitte und Abwege. In der Mitten ist ein springendes Wasser in einem kleinen Wasser-Stück mit gehauenen Steinen umgeben, und einem mit rothem Sand bestreuten kleinen Gange, um es von den Wasen zu unterscheiden. Von denen 6. Stücken, die es umgeben, sind die 2. äussersten achteckigt, wegen der runden Gänge, so herum gehen. An denen Ecken in der Höhe hat man 4. Statuen gesetzt, um diese Vertiefung von der vorigen, welche mit 4. Garten-Gefässen versehen, zu unterscheiden. Von der Grösse und Proportion dieser Stücke wird man aus denen beygefügtten Maas-Stäben urtheilen können.

Man muß aber bey Anlegung der Boulingrins wohl acht haben, daß man sie nicht allzu tief mache, welches nicht gar schön ist. Vor die kleinen ist es schon genug, wenn sie anderthalb Schuh, und vor die grossen, wenn sie 2. Schuh tief sind.

Was die Zähle oder den Abhang solcher Vertiefung anbelanget, als welche die Vertiefung verursachen, so können die kleinen 6. bis 7. die grossen aber 8. bis 9. Schuh lang seyn. In den kleinern bestehet der Boden völlig aus Sand, weil der Platz zu Anlegung der Gras-Stücke nicht groß genug; allein bey denen grossen werden sehr schöne und zuweilen auch eingetheilte angelegt. Alsdenn läßt man zwischen der Gras-Abhänge und dem liegenden Wasen einen 3. bis 4. Schuh breiten Gang, wodurch die Stücke von einander abgesondert werden.

Die Gras-Gänge, Gras-Stücke, und un- Dergleichen angebaute Gras-Flecken sind von einander gar findet man viel wenig unterschieden, es wären dann Gänge, zu Meudon. welche in abhangender Zähle an beyden Seiten einen Wasser-Fall bekleideten, oder ein höheres mit dem niedrigeren vereinigten. Eben dergleichen Beschaffenheit hat es auch



mit den Gras-Stücken und unangebauten Gras-Flecken. Man bedienet sich derselben in den Höfen und Vorhöfen der Land-Häuser, in denen Gebüsch, Boulingrins oder Vertiefungen, englischen Parterren, und mitten in denen grossen Alléen und Zugängen, welche Plätze sonst auszuklauen allzu viel Zeit erfordern würden.

Die 2. französische Wörter Talus und Glacis werden zuweilen mit einander confundirt, und eines vor das andere genommen, da doch zwischen beyden ein Unterschied. Denn ein Talus erstreckt sich viel jäher in die Höhe als ein Glacis, welches einen angenehmen Abhang hat, den man nicht wohl spühret. Lasset uns aber nun auch sehen, wie alle diese Stück mit Gras zu belegen sind.

Es geschieht solches, nach Beschaffenheit der Orter, so man sich dazu bedienet, auf unterschiedene Art; denn eine Ebene wird auf eine ganz andere Art, als eine Abhänge mit Gras belegt, daher sagt man auch, Gras säen, oder selbes anheften.

Wennman Gras in ein Stück säen will, so muß man es vorher mit einem guten Grabscheid wohl umgraben, hernach zurichten, und mit dem Rechen das Erdreich zart und gleich machen, auch die allda sich befindliche Steine und harte Erd-Klumpen hinweg thun, und 1. oder 2. Zoll hoch gute Erde darauf schütten, damit das Wachsthum des Saamens befördert werde. Wann dann nun der Platz also zugerichtet, so säet den Saamen recht dick, damit derselbe dicht und kurz werde. Hernach fahret mit dem Rechen über das Erdreich, um den Saamen in etwas zu bedecken, und unter das Erdreich zu bringen. Man muß aber zu keiner windichten Zeit säen, damit der Wind den Saamen nicht hinweg wehe, sondern zu einer solchen stillen Zeit, bey welcher man bald einen Regen vermuthet, damit derselbe den Saamen tiefer in den Boden bringe, und dessen Wachsthum erleichtere.

Die beste Zeit zum Säen ist zu Ende des Herbsts, indem der Saame Feuchtigkeit zum wachsen haben will, an welcher



ther es zu solcher Zeit eben so wenig fehlet, als den darauf folgenden Winter durch. Wartet man aber mit solcher Befeuchtung bis zu Ende des Februarii, oder Anfang des Martii, so hat man zu besorgen, man werde das besäete Land nicht bald grüne sehen, wenn der Sommer trocken ist, wie gar oft geschieht, es sey dann, daß man es fleißig begiesse, welches aber viele Mühe und Unkosten verursacht.

Die größte Beschwerlichkeit, einen schönen Gras-Boden anzusäen, ist, guten Samen zu finden, welchen man vorher wohl untersuchen muß, ehe man ihn in das Erdreich sät. Man bedienet sich aber hierbey des holländischen Klees, Kagen-Krauts, und anderer kleinen Kräuter, so dem Schnittlauch gleichen. Es gibt gar viel dergleichen Samen, deren Namen unbewußt, und womit man gar oft betrogen wird.

Man muß es aber nicht machen, wie viele, welche ihren Samen auf einem Heu-Boden zusammen klauben, und ohne Unterschied aussäen, in der Hoffnung, schöne Gras-Stücke dadurch zu bekommen, worinnen sie sich aber gar sehr betrogen. Denn dieser Same wächst stark in die Höhe, und verursacht grosse Köhre, da indessen auf dem Grunde niemalen einige Bekleidung seyn kan, und wann man auch schon diese Köhre abmähet, so wird man doch niemalen ein schönes Gras haben, sondern lauter Unkraut, so auf den wilden Feldern wächst.

Lasset uns nun aber auch sehen, wie das Gras best zu machen, oder anzuhasten. Zuforderst muß man auf das Feld gehen, das Graus auszusuchen, sowohl auf denen Weiden, als Vieh-Weiden und Wiesen, wo man die Schaaf und Kühe zu weyden pflegt. Denn diese Derter sind die besten, diereil das Gras allda fein und ganz kurz abgemähet ist. Man muß sich aber bey der Wahl wohl in acht nehmen daß man kein Hunds-Gras oder andere schlimme Kräuter bekomme. Diesen Wasen muß man mit dem Grabscheid ausstechen, und es auf allen Seiten in ein Viereck von einem Schuh an der Größe, und 2. bis 3. Zoll an



der Dicke abstossen, welches schon genug ist, dieß Erdreich fortzubringen, ohne daß es von einander zerfalle.

Um nun diesen Wasen auf der Erden best zu machen, oder anzuhasten, so ziehet eine Schnur in gerader Linie, und folget denen angemerkten Rundungen und kleinen Zeichnungen, als da sind Muscheln, Schnecken und andere Gras, Verknüpfungen. Alsdann nimmt man nach Anweisung der Schnur oder Zeichnung, die Erde heraus so viel, als die Dicke des Wasens betrifft, und zwar also, daß, wenn dieser gelegt, er dem Boden gleich komme, welches eben das Schönste. Hier muß man aber nicht einigen nachahmen, welche solchen Wasen, ohne Hinwegnehmung des Grundes, ausbreiten, und also zu hoch und zu bloß machen. Diese gebierte Gras, Stücke werden mit einem Messer nach der Schnur und dem Abriß geschnitten, und stark an einander geschränket, wie auch mit einem dazu tauglichen breiten Holze geschlagen, denn man klopft dieselben so lang, bis sie der Erden gleich gemacht sind. Diese Wasen können, so zu sagen, nicht viel geschlagen, oder zu tief eingesenket werden, weil das Gras von Natur sich allezeit gerne erhebet, wenn es treibet. Wann sich die Viereck von Wasen nicht wohl in einander schicken, so thut man Erde darzwischen, und macht davon kleine Stücke, um damit die Löcher und Rize zuzustopfen; hierdurch wird ein Gras-Fleck oder Tapet so schön und so gleich, daß es scheint, als wenn dasselbe an eben diesem Ort gewachsen wäre.

So muß man auch beobachten, daß, so bald der Wasen an sein gehöriges Ort gebracht worden, man ihn begießen muß, damit er sich mit der Erde, auf welche er gelegt worden, desto eher vereinige, Wurzel fasse, und nicht Zeit habe zu verwelken, oder trocken zu werden, welches man zu gewarten hätte, wenn man ihn nicht befeuchtete.

Das sicherste Mittel, schönes und wohlbeleidetes Gras zu haben, ist, solches wohl zu legen, massen solches dem Säen weit bevor gehet. Wenn man aber grosse Stücke mit Wasen anzufüllen hat, welche zu legen ungemein viel Kosten würden,



würden, so läßt man sich begnügen, wenn man sie mit einem wohl ausgefuchten Saamen besäen kan, und gleichwie es sehr beschwerlich fallen würde, die äußerste Linien eines Gras-Fypichs durch das Säen zu bekommen, so be-  
 leget man dieselben nach der Schnur mit Wasen, und besäet sie von innen auf gewöhnliche Art.

Wenn man die Unkosten ersparen will, welche erfordert werden, wenn man die Einfassungen mit Wasen-Stück belegt, so muß man auf solche Linien viel Saamen streuen, damit solcher Schluß stärker und geschwinder wachse; Allein die kleinen Gras-Stücke, welche in denen Partieren, sind als Gras-Rabbaten, Muscheln, Schnecken, zertheilte Stücke, Brunnen-Einfassungen, so muß man dieselben jederzeit legen, dieweil sie alsdenn viel schöner und dauerhafter werden.

Will man einen alten Gras-Lauf oder Muschel einreißen, und weil dessen Wasen verdorben, solche mit neuem Gras belegen, so muß man an denen Enden kleine Pfähle einstecken, um, so viel möglich, den alten Lauf zu erhalten, und alsdenn den schlechten alten Wasen und das Hundskraut davon absondern. Wenn nun der Platz wiederum gut zugerichtet, so nimmt man nach Anzeige der Pfähle die gebürlichen Tiefe hinweg, und belet selbige von neuem zierlich mit frischen Wasen. Die jähere und gelindere Abhänge sind viel schwerer mit Gras zu bekleiden, als die ebene Stücke, weil man den Wasen also anheften muß, daß derselbe nicht herab falle, auch die Linie der Verliehrung also beobachten, damit sich keine Ungleichheit zeige.

Diejenigen Abhänge, welche nicht gar zu hoch, sondern nur etwa von 5. bis 6. Schuh, wie die sind, so man zu kleinen Abfägen und Gras-Vertiefungen brauchet, sind am leichtesten mit Gras zu belegen, denn man darf sie nur auf solche Art, wie bereits gemeldet worden, mit viereckigten Wasen-Stücken beheften.

Solche Abhänge muß man fast niemalen besäen, dieweil allda das Gras nicht so leicht wächst, als auf ebenen



Gras = Stücken. Wenn man sie aber ja besäen will, so muß man zuvor die äußersten Linien herum von oben bis unten mit viereckigten Wasen = Stücken belegen, um die darzwischen liegende Erde fest zu halten, und zu verhindern, daß sie nicht einfallt. In die Mitten muß man sehr dick säen, damit der Saame nicht Ballen = weise hervor komme.

Was die grossen Abhänge von 15. bis 20. Schuh hoch betrifft, so hat man sich, wenn man sie mit Wasen bekleidet, noch mehr in acht zu nehmen, damit sie nicht einfallen. Die hohen Abhänge werden durch Erde und darzwischen gesteckte, oder eingelegte Pfähle also gestaltet, wie künftig soll angezeigt werden.

Der dazu gehörige W. en muß in Gestalt eines Holz = Keuls gestochen werden, und nicht von gleicher Dicke, wie derjenige, den man in denen ordinären Gras = Flecken brauchet. Diese Wasen nennet man gespizte, oder geschweifte, und diese Spitze der Erden, so man unten dran läßt, dienet zum Gegen = Saß und Unterhaltung, damit sie nicht einfallt. Solchen Wasen leget man nach der Schnur der Haupt = Linie, so, daß er an dem einen Ende an der Schnur, und an dem andern an den Faschinen, Pfählen

Marolois.

Rohault.

Ozanam.

Tractat von  
Befestigungs =  
Werken.

und Befestigungen anstosset. Nach einiger Meynung hat man auch zu beobachten, daß das Gras umgekehrt liege; allein dieses gehöret nur vor Befestigungs = Werke nicht aber vor Gärten = Abhänge, oder Absätze, bey deren Anlegung man das Gras aufwärts nach der Verlehrungs = Linie zu richten pflegt, mit der Vorsorge, solches mit Nägeln von Eichen = oder Erlen = Holz anzuhäften, damit es nicht herab falle, sondern erhalten werde, bis daß es Wurzeln erlangt.

Die Gras = Teppiche und Abhänge geben einem Garten die meiste Zierde, wenn sie wohl unterhalten werden. In diesem bestehet die meiste Schwierigkeit. Wenn auch schon der Saame noch so schön, und in vollkommener Dicke herv

vor



vor käme, oder die gelegte Wafen schon Wurzeln gefast hätten, so würden doch alle diese Vollkommenheiten bey Ermangelung der Unterhaltung sich in kurzer Zeit verliehren.

Furetiere. Daviler. Dictionarium der französischen Academie.

Es bestehet aber solche Unterhaltung darinnen, daß man das Gras fleißig mähe, nicht etwa vier mal in einem Jahr, wie einige wollen, sondern zum wenigsten alle Monat einmal. Ja es gibt auch Orter, wo man das Gras alle 14. Tage abmähet. Denn hierdurch kömmt es dick hervor, und je mehr man es abmähet, je schöner es wird. Man muß es aber so eben und glatt abmähen, daß, so zu reden, nicht ein einziges Gräslein höher sey, als das andere. Ueber dieß müssen solche Gras-Stücke zum öfftern von denen Enden, oder äußersten Linien nach der Schnur abgestossen werden. Denn darinnen bestehet ihre ganze Schönheit, sonst würde sich das Gras bis in die Gänge erstrecken, und die Gestalt und Zeichnung der Eintheilungen zernichten.

Sorbierere in seiner Reise nach Engelland pag. 17.

In Engelland pfeget man das Gras dadurch zu unterhalten, wenn man es oft abmähet, und klopft, wenn es zu hoch wird, indem man grosse hölzerne oder steinerne Walzen darüber walzet, damit das Gras niedergedrückt, oder gleich gemacht werde. Und man kan nicht besser thun, als wenn man diesem englischen Gebrauch folgt, dieweil man in Engelland so vollkommen schöne Gras-Tapeten hat, daß dergleichen kaum allhier (in Frankreich) zu finden.

Man kan sagen, daß, wenn schöne Gras-Stücke eine grosse Zierde eines Gartens seyn, sie auch des Fleiß eines Gärtners am meisten benöthiget seyn, welcher sich fast stets dabey muß finden lassen. Es ist dieses eine nöthige und unumgängliche Sache. Denn wenn solches Gras vernachlässiget, wird es nicht mehr gleich und eben, sondern kömmt Büschel-weis hervor, und verändert sich in Hunds-Gras und anderes Unkraut, welches man dann völlig umkehren müßte, um ein neues und besseres dahin anzuhasten, oder zu säen.



säen. Man kan also vermeiden, alle 2. bis 3. Jahr das Gras zu verändern, wenn man fleissig Sorge vor dasselbe träget, und es wohl unterhält.

Es wollen einige behaupten, daß, wenn man immer schöne und wohl. unterhaltene Gras Tapeten haben wolle, man sie alle Jahr im Herbst ein wenig besäen müsse, damit man das Gras erneuere, und die leere Plätze, wo es nicht wohl damit versehen, oder abgestanden, wieder anfülle. Dieses mag sehr gut seyn, wenn man nur den rechten Samen zu solcher Besäung erwählet.

## Das achte Capitel.

Von denen bedeckten Gängen, Nagelwerk, vergitterten und mit grün umgebenen Sommer-Lauben, Statuen, Garten=Beschir, oder Gefässen, und andern Garten=Zierathen.

**S** Wir schon nur erst von allen Theilen, woraus ein schöner Garten bestehet, überhaupt gehandelt haben, so müssen wir doch auch dasjenige nicht vergessen, was zu seiner Zierde und Ausschmückung dienet. Man wird aber in diesem Stück sehr vorsichtig handeln, und allhier nur solche Exempel bringen, welche man privat-Personen gar nicht anrathet, indem sie allerhand Schwierigkeiten dabey finden könnten, solche zu vollziehen und ins Werk zu stellen; sondern man will allhier von solchen handeln, wozu königliche Unkosten erfordert werden, und von niemand anders, als Fürsten, Staats=Ministris, und andern dergleichen hohen Personen zu Stande gebracht werden können.

Es ist jezo eben nicht sonderlich mehr Mode, in denen Gärten bedeckte Gänge, Nagelwerk und vergitterte Gartenhäuser



Häuser anzulegen; Jedoch geschieht solches noch an gewissen Orten. Gewiß ist es, daß diese Stücke der Baukunst, wenn sie am rechten Ort angebracht werden, etwas Schönes und prächtiges an sich haben, und die natürliche Schönheit eines Gartens ungemein vergrößern. Gleichwie aber ihre Ausführung, oder Anlegung, und Unterhaltung viel kostet, zumalen da sie gar bald in grossen Verfall gerathen; als hat man sich endlich diese Mode jezo nicht mehr wollen gefallen lassen.

Man hatz in einigen Gärten dergleichen In dem Pallast Werke angelegt, so bey 20000. Thaler geko<sup>st</sup> von Conde set, jezo aber bey nahe völlig ruinirt sind. Ei<sup>se</sup> und Louvois. ne grosse Menge Eisen kan sie am längsten erhalten.

Es sind aber der bedeckten Gänge oder vergitterten Böden zweyerley; durch Kunst, oder von Natur gefertigte.

Die künstlichen bestehen völlig aus Holz und Eisen von Vergitterungen, welche durch Pfosten, Quer-Latten und eiserne Stangen unterstützt werden. Zu dieser Vergitterung bedienet man sich eichener Pfahl-Stecken, welche wohl abgehobelt und zugerichtet. Diese bindet man 6. oder 7. Zoll weit ins Gevierte mit eisernen Drat. Zu denen Gesimsen und andern Auszierungen werden die Faß-Reiffe und anderes dazu taugliches Holz gebraucht; zu den Fußgestellen und andern breiten Theilen aber werden Bretter genommen.

Mit dergleichen Eisen und Holz werden die Nagel- oder Gitterwerk, bedeckte Gänge, Gallerien, Sommer-Lauben, Säle und Einschnitte zu Statuen und Bänken, so mit Muscheln, Säulen, Pfeilern, Gesimsen, Pfosten, Auswölbungen, Garten-Gefässen, oder Geschirren, Postamentern, Bekränzungen, Dachungen, Laternen und dergleichen gezieret, gefertigt. In diesen Zeichnungen hat man sich der Proportion wegen an die Maas zu halten, nach welchem ein Gebäu angelegt wird, eben als wenn es ein rechtes Gebäude wäre.

Hiera



Hierbey ist zu beobachten daß, die vornehmsten und herrlichsten Zierathen sich nicht zu diesem Nagel- und Gitterwerk schicken, indem es allzu schwer, solche durch Holz zu Stände zu bringen; doch sind auch dergleichen die vollen zu Clagny kommen gut ausgeführt worden. Säulen sind einige mit jonischen Pfeiler, Pfosten, Auswölbungen und dergleichen bedienen. Die in der Bau-Kunst bekannte jonische Ordnung schicket sich am besten zu solcher Vergitterung, und kan am leichtesten schön angelegt. vollzogen werden.

Ein Berceau oder Gitterwerk ist von einem Cabinet oder vergitterten Sommer-Laube darinnen unterschieden, daß jenes lang, und oben in die Rundung lauft, d hingegen dieses viereckigt, rund, oder achteckigt, und einen Saal formiret, welcher an denen Seiten und in der Mitten eine lange Vergitterung hat.

Von diesen beyden sind die Bögen unterschieden; indem sie den äussern Eingang eines Cabinets, Saales und bedeckten Ganges formiren, und oben auf gemeinlich mit Gesimsen und Pfeilern gezieret sind. Sie sind auch eine lange Bau-Kunst-Bekleidung längst einer Mauer, und bey dem Eingang eines Gebüsches, deren Vorsprünge und Einschnitte nicht allzu merklich.

Man bedienet sich gemeinlich dieses Gitterwerks, Sommer-Lauben und Bögen, die Gärten in einer Stadt damit zu beschliessen, wie auch die Mauern und einen unangenehmen Prospect damit zu verbergen, indem man durch diese Auszierung ein schönes Aussehen zu Ende einer grossen Allée formiret. Man bedienet sich auch dergleichen in denen Gebüsches, Vertiefungen und Einschnitten derer Hecken vor Statuen und Bänke, und man bedecket sie zum öfftern mit Rosen-Stücken, Jasminen, Waldwinden, und Jungfrau-Reben bekleidet, damit man dadurch einigen Schatz geniesßen kan.



Vor allen Dingen, aber muß man ein solches Gitter, oder Bogenwerk schön zu bekränzen suchen; dieses ist es eben, was sich am meisten zeigt. Einige Exempel hiervon findet man auf folgender Kupfer-Platte, auf welcher alle verschiedene Arten des Gitterwerks und die allerschönsten Auszierungen, so nur zu erdenken, anzutreffen.

Die erste Figur ist die allerprächtigste und vollständigste unter allen. Sie bestehet in einer grossen Gitter-Auswölbung nach ionischer Ordnung, mit vielen ein schönes Gesims stützenden Pfeilern, und einem kleinen Fuß darüber, so mit auf jedem Pfeiler in gerader Linie gerichteten Garten-Gefässen geziert. In der Mitten ist eine grosse Vertiefung mit einer Auswölbung, oder halben Cirkel von gedachtem Gesimse bekränzet. Das Unterste dieses Einschnitts ist mit einem eben so breiten Brunnen versehen, aus welchem eine Quelle 6. oder 7. Schuh hoch hervor springet, und zwar zwischen 2. auf Schnecken-Art sitzenden Kindern, dessen Wasser einen runden Abfall gestaltet, an beyden Seiten mit noch 2. andern Sprüngen beschlossn. An den beyden Enden dieser Bogen-Vergitterung sind noch 2. runde Einschnitte, deren jeder mit einem sogenannten Wasser-Leuchter versehen, welcher mit Wasser-spendenden Köpfen geziert. Dieses ganze Gitter- oder Nagelwerk ist auf das herrlichste und vollkommenste geschmückt, deren Proportion der Maas-Stab anzeigen wird. Man hätte den Grund-Riß auch mit beygefüet, wenn die Grösse des Kupfers es zugelassen hätte. Diese Bogen-Vergitterung kan zum Beschluß eines Stadt-Gartens dienen, um dem Gesicht etwas Angenehmes entgegen zu stellen. Der mittelste Brunnen könnte sich mit dem Mittel-Gang die 2. äußersten aber mit denen Seiten-Gängen schliessen.

Das Bogen-Gitterwerk der andern Vorstellung ist, weil es nicht so groß und vollkommen, auch nicht so gar ansehnlich. So hat es auch keine Ordnung der Bau-Kunst, indessen würde es doch ein sehr schönes Ansehen machen, wenn es vollzogen würde. Es schickte sich auch zur Beschließ



schliessung eines Gartens, oder am Ende einer grossen Allee, und wenn man in dessen Vertiefung eine Bank setzte, so würde es auch zu einem Eingang in ein Gebüsch mit Durchbrechung des Bogens dienen. Diese Zeichnung ist mit Vergitterung und eben solchem Gesimse, wie das erste, gezieret. Die Bekränzung besteht aus einem halben Cirkelschlag, welcher abermal mit einem dreyeckigten Gesimse beschloffen, so am Ende mit Tragesteinen unterstüzet. Der untere Theil ist mit 2. auf langen Fußgestellen gesetzten Knöpfen geschmücket. Diese Stück wird nach dem Maasstab des grossen und vorhergehenden gemessen.

Die dritte Figur stellt eine vergitterte Sommer-Laube vor, welche in ein Gebüsch tauget, oder am Ende eines offenen Ganges. Ihre achteckigte Gestalt ist etwas ganz Besonderes. Sie ist mit glatten Leisten und halb-runden Gesimsen gezieret, worauf eine achteckigte Dachung mit einer durchbrochenen Laterne.

Die vierte Figur ist ein grosser runder Einschnitt, dessen Pfosten oder Stützen mit Auszierungen geschmücket, und mit einem schönen runden Gesimse beschloffen, der innere Platz aber bestehet aus einer Muschel. Mitten in dieser Tiefe ist ein Wasser-Credenz-Tisch; Das Becken wird von Delphinen unterstüzet. Das Wasser fällt durch 3. Abfälle in den untersten Behälter. Dieser Einschnitt würde sich sehr wohl in ein Gebüsch, oder zu Ende eines Ganges schicken, welche man nicht weiter durchbrechen könnte.

Der Saal der fünften Figur dienet zu einem Bogen und Eingang in ein langes Gitter- oder Nagelwerk, in welchem solcher angelegt. Seine Auszierung ist ganz gemein. Denn solche bestehet nur aus 2. Seiten-Pfosten, Bogen-Stützen und Haupt-Cirkel; dieses alles aber ist mit einem Triangel bekränzt, worüber eine runde offene Dachung zu sehen.

Man findet allhier keine Zeichnung eines gemeinen ohne Auszierung bestehenden Garten-Hauses, denn es würde solches doch nur unnöthig seyn; und wenn man ja eines mit Gesim-



Gesimsen auszieren wolte, man in denen vorhergehenden etwas ausfuchen, und davon absondern, mithin gar leicht beyfügen könnte.

Die natürliche Nagel- und Gitterwerke, oder die von grünem Laubwerk also aufgewachsene, sind von Baumaestlen formiret, die durch Kunst und Fleiß mit einem eisernen Drath in einander geschlungen, und von grossen Vergitterungen, Reiffen und Stangen unterstützet, welche also bedeckte Gänge, Bögen, Wölbungen, Sommer, Lauben, Säle, Einschnitte, Säulen-Stellungen und Anschliessungen der natürlichen Bedeckungen vorstellen, ohne beygebrachtes sichtbarliches Gitterwerk. Sie gehören an eben solche Orte, wo die künstlichen und bereits erklärte Gitterwerke hin gehören. Man findet dergleichen zu Marly und in einiaen andern Gärten; hier aber hat man nichts Außerordentliches, wie oben bey denen Spalieren vorstellen wollen, und also wird man deren Vollziehung um so eher vor möglich befinden. Gewiß ist es, daß diese natürliche Vergitterungen, Bögen und Säulen-Vorstellungen noch schwerer, als die in Bögen durchbrochene Spalier oder Hecken, der Vollziehung wegen scheinen werden, indem eine Buchen-Säule ein Meister-Stück und Wunderwerk der Gärtneren, deswegen ist es auch was recht seltsames.

Die erste Figur stellet vor die grünende Säulen-Eintheilung zu Marly unter der ersten Anhöhe im herabgehen von dem Pallast nach dem grossen Wasser-Stück. Sie begrenzet einen bedeckten grünen Saal, welcher in der Höhe, des Prospects wegen, fleißig gestukt wird, eben da, wo sonst der Karpfen-Teich gewesen. Diese Colonnade oder Säulen-Stellung ist im Anfang gerade, hernach aber drehet sie sich von beyden Seiten des Absatzes in Rundungen. Die Gleichheit und das Ansehen sind Verwunderungswürdig. Die Pfeiler sind ungefehr 10. Schuh hoch, und 3. dick; Das Fuß-Gestell begreiffet einen Schuh und 6. Zoll, der Aufsatz aber einen Schuh in der Höhe. Man hat das Fuß-Gestelle und den Aufsatz bey jedem Pfahle

H

3. Zoll



3. Soll weit vorspringen lassen, und gerade über jedem Pfahle sind Garten-Gefässe von einer ganz besondern Gestalt. Um nun jede Säule an das Gebüsch zu heften, hat man grüne und in das Gebüsch gestuzte Quer-Hölzer. Dieses ist so vortreflich, daß man es sehen muß, wenn man recht davon urtheilen will.

Die andere Figur zeigt noch ein Stück aus diesem unvergleichlichen Garten. Dieses sind Bögen, Vergitterungen und grüne Gallerien, welche längst denen Flügeln des grossen Stückes sich erstrecken, denen 12. Lust-Häusern anhangend, zwischen denen und der Kugel-Allée diese Bögen angelegt sind. Es ist nichts Sinnreichers und Künstlichers zu finden. Es sind zwey Reihen, welche einen vergitterten Gang formiren, und diese Bäume stehen auf Rabatzen, welche mit darzwischen stehendem Taxus und Blumen gezieret. Die Stämme der Bäume sind ungefehr 6. Schuh hoch bloß und unbekleidet von Blättern, über deren Höhe man einen bekrönten kleinen Stamm hervor wachsen lassen, welches das Allerschönste. Diese Bögen kreuzen sich einer über den andern ins Gebüsch ohne Unordnung. Von allen diesen wird ein sehr langes grünendes Gewölbe formiret. Diese Bogen-Verbindungen und Pfeiler sind nicht dick, sondern sehr zart; absonderlich aber ist sehr merkwürdig, daß man die Ulmen-Bäume in solchem Zustande, so lang erhalten kan. Das von der Höhe einfallende Licht verursacht unter diesen Bögen die Luft, und daß diese so sehr eingeschränkte Bäume bey solchem Zwang sich so lange erhalten können.

In der dritten Figur erblicket man eine grüne Bogenauszierung, deren Anblick gleich im Anfang ganz außerordentlich scheint, indem man dabey keine Holz-Vergitterung sieht. Es ist dieses Stück zu Ende eines gedoppelten Ganges anzulegen, um den Prospect angenehmer zu machen. Der mittlere Theil ist ein großer runder Einschnitt mit einer Bank vor der grossen mittlern Allée und 2. viereckigten Vertiefungen mit Statuen auf Postamenten ge-



gen jede Seiten-Allée. Zwischen diesem Einschnitt und den 2. Vertiefungen sind 4. aus 8. grünenden Säulen bestehende Vorsprünge. Die Säulen stehen auf Fuß-Gestellen, und sind mit Capitälern bekränzt, worauf abermal ein Gestelle, samt einem durchaus laufenden Gesimse, so mit jedem Ursprung sich hervor begibt, in der Mitten aber durch eine dreyeckigte Erhebung unterbrochen wird. Die Höhe dieses Werks wird mit auf jeder Säulen stehenden runden geschnittenen Kugeln beschloffen. Die Statuen, wie auch die Bänke sind von gehauemem Stein, um eine Veränderrung zu machen.

Das Bogenwerk der vierten Figur ist rund, und hat in der Mitten einen grossen Brunnen. Es gleicht denen zu Marly zimlicher massen, ausser daß eine Wölbung mit der andern sich nicht kreuzet, weiln selbe nur von einer freyen Reihe bestehet. Jedoch hat es dieß besonders, daß unten bey jedem Bogen kleine Kästen mit Stämmen stehen, zwischen denen kleine Eiben-Bäumlein. Dieses Bogen-Spallier ist mit einem grünen Grund beschloffen, wie bey der Colonnade zu Marly. Die grüne Sommer-Laube ist von einer ganz neuen Art, und hanget an dem mit dem Wassersprung auslaufenden Gange. Man könnte noch 3. anlegen, welche mit dem vierten über dem Brunnen sich kreuzen würden. Die Gestalt dieser Sommer-Laube ist viereckigt, deren 2. Ecken sich mit den Bögen und 2. mit den Grund-Hecken schliessen, so, daß man aus dem runden Gange drein kommen kan. Die 4. aus den Ecken dieses Garten-Cabinetts hervorspriessende Wölbungen vereinigen sich in der Mitten, doch bleibet zwischen jedem ein frey einfallendes Licht, wie bey denen zu Marly. Die Auszierung des vordern Theils von innen bestehet aus 2. grossen mit Fuß-Gestellen unterstützten Pfosten, so mit einer in eine halbe Rundung laufender Bekränzung beschloffen. Oben drüber sind grosse gestuzte Kugeln in Garten-Gefässen. Diese 2. Pfosten sind mit 2. grossen Gefässen von Bildhauer-Arbeit



## 116 I. Theil von Betracht. des Gartenwerks.

Arbeit gezieret, welche auf 2. steinernen Postamentern stehen, um diese Land-Architectur noch mehr zu erheben.

Lasset uns aber nun auch zu den andern Gartern-Zierathen schreiten, ohne ein mehrers von diesen grünen, als in Bogen durchbrochenen Spalieren, Schau- und Tanz-Plätzen, bedeckten Gängen und Sälen, deren Zeichnungen oder Abrisse schon oben vorgelegt worden, ingleichem von denen Amphitheatris, erhöhten Dertern, Gras-Staffeln und Stiegen, welche man hier noch finden wird, zu reden, welche Zierathen die wesentlichsten seyn, dieweil sie allen andern ihren rechten Werth geben. Vielmehr wollen wir hier von denjenigen handeln, welche jenen beygefüget werden, wie folgende sind.

Nach denen Bepflanzungen sind die Brunnen die vornehmsten Zierde derer Gärten. Denn sie befeelen dieselben gleichsam durch ihr liebliches Geräusche, und verursachen so vortreffliche Schönheiten, daß sich das Auge kaum satt daran sehen kan. Dannenhero legt man sie auch an den vornehmsten, und solchen Dertern an, so von allen Seiten können gesehen werden. Wenn in einem Garten ein Abhang ist, so leget man allda Wasser-Fälle und springende Wasser an, welche sich aus einem Becken in das andere stürzen. Kan man das Wasser leicht haben, so macht man Wasser-Stücke und Canäle, welche gleichsam etwas Bezauberendes in denen Gärten verursachen. Auf diesen Canälen hat man kleine Schiffe, oder verguldete Gondeln, um darauf spazieren zu fahren, und damit man sich auch mit der Fischerey belustigen könne, so ziehet man in solchen Canälen viele Fische auf. Man hat auch allda Schwane, Enten und Gänse von verschiedenen Farben, welches ungemein schön anzusehen. Die Brunnen zieret man auf eine Bäuerische oder Land-Art mit Meer-Muscheln, Schnecken, Corallen, und solchen steinernen Bildern, die sich zu einem Wasser schicken.

Die



Die Erhöhungen oder Absätze sind, wenn sie an dem rechten Ort angebracht worden, auch eine grosse Zierde der Gärten wegen ihrer gleichen Ordnung und schönem Aussehen, absonderlich wenn sie wohl aufgeführt, und mit schönen Stiegen oder Abgängen versehen. Zuweilen legt man auch allda Gewölber, Grotten, Wasser-Fälle und dergleichen nach der Bau-Kunst an, mit vielen Statuen und Einschnitten gezieret; zu oberst aber pfleget man Gärten-Gesässe und Blumen-Geschirr nach der Ordnung zu setzen.

Die Pommeranzen- und Gewächs-Häuser sind grosse Gebäude, als Gallerien, welche durch ihren Vortheil dem Garten ein schönes Ansehen geben. Diese, welche im Winter zur Erhaltung der Orangerien und anderer Gärten-Gewächse und Bäume dienen müssen, werden gemeinlich gegen Mittag angelegt; nichts desto weniger setzet man dieselben so vortheilhaftig, als man nur immer kan, um das Gesicht zu befriedigen. Als denn dienen sie im Sommer zu einer Gallerie, in welcher man, wenn es regnet, herum spazieren kan. Zuweilen werden auch solche Gebäude unter denen Bögen der Erhöhungen angelegt, und ihre Seiten-Wände und Bögen verursachen als denn von weitem einen schönen Prospect.

Die Statuen und Garten-Geschirr tragen auch viel zu der Schönheit und Pracht derer Gärten mit bey, und verherrlichen die Schönheit derselben um ein Grosses. Es sind aber dieselben von allerhand Gestalt und Materie. Die kostbarsten sind von Glocken-Speiß, Metall, verguldeten Bley und Marmor; die geringern aber von Eisen, Stein, oder Gips. Unter diesen Figuren sind sonderlich die Gruppen zu consideriren, welche zum wenigsten 2. aus einem Stück gehauene Figuren vorstellen, oder zertheilte Figuren, um welche man herum gehen kan, und solche, welche man in die Einschnitte setz, und die nur von vorne schön. Es gibt auch Brust-Stücke, Gränz-Steine, halbe Figuren, von halber natürlicher Grösse, und von mehr als natürlicher



cher Grösse und Länge, welche man Colossen nennet. Alle diese stehen auf hohen oder niedrigen Postementern, und dergleichen Erhöhungen, ohne der Figuren zu gedenken, so allrhand Thiere abbilden, und gemeinlich die Wasserfälle zieren, iugleich der erhabenen und Frazen-Gesichter.

Diese Statuen stellen allerhand Gottheiten und Personen aus dem Alterthum vor, daher man auch eine jede in denen Gärten an ihren rechten Ort setzen muß. Die Wasser-Götter, als Najaden, Flüsse, Tritones, &c. gehören mitten auf die Spring-Brunnen und Wasser-Becken, und die Wald-Götter, als Faunen, Dryaden, &c. in die Gebüsche. Man stellet auch in erhabener Arbeit auf denen Gefäßen und Postementern Opfer, Bachanalia, Kinder-Spiele und dergleichen vor, und schmücket sie mit allerhand Laubwerk und andern Zierathen.

Die gewöhnlichen Plätze vor die Figuren, oder Statuen und Garten-Gefäße sind längst dem Spalier vor und auf den Seiten einer Parterre, wie auch in denen Einschnitten und Vertiefungen von jungen Hambuchen, oder deswegen ausdrücklich gemachten Gitterwerk. In denen Gebüschen setzet man sie in den Mittel-Punct eines Sterns, oder St. Andreas-Kreuzes, oder bey dem Eingang eines auf Sans-Fuß-Art gestalten oder dreyfachen Ganges, oder aber mitten in die Säle und Lust-Häuser, wie auch zwischen die Bäume oder Bögen einer grünenden Gallerie, und zu Anfang einer Reihe von Bäumen, oder frey stehenden Spalieren. Ferner setzet man sie auch zu Ende der Gänge und Anschliessungen, um sie desto besser zu zieren; in die Bögen und Gitterwerk, Wasser-Becken, Cascaden und dergleichen. Sie stehen aber überall schön in einem Garten, und man kan deren darinnen nicht zu viel haben. Es wird aber bey ihrer Bildhauerey, wie in der Mahlerey und Dicht-Kunst, ein guter Künstler oder Meister erfordert, und es ist vor eine privat Person weit besser, wenn sie in ihren Gärten gar keine Statuen hat, als solche, welche nicht schön gear-



gearbeitet, daher muß man diese Unkosten Fürsten und großen Ministris überlassen.

Die äußersten Theil eines Parcs oder Lustgartens werden mit schönen steinernen Gebäuden gezieret, welche man Belvedere nennet. In selbigen kan man, wenn man lange genug herum spazieret, wieder ausruhen, und es ist alsdenn eine große Vergnügung, wenn man von diesen Häusern solche findet, die einen guten Prospect in die Weite haben. Sie dienen auch zu einer retirade oder Aufenthalt, wenn es regnet. Das Wort Belvedere ist Italiänisch, und bedeutet eine gute Aussicht, welche man diesen Gebäuden gegeben, indem man sie überall auf erhabenen Orten angeleget hat, von dannen man die ganze herum liegende Gegend betrachten kan.

Dergleichen Belvederen, aber ganz von Basen, findet man auch in denen obersten Gärten zu Marly, und dem Gebüsch zu Ecoüan.

Die Perspective und Grotten sind jekiger Zeit fast gar nicht mehr gebräuchlich, absonderlich die Grotten, bey denen man den Verfall am meisten zu befürchten. Man leget sie gemeiniglich zu Ende der Alléen, und unter denen Erhöhungen und Absätzen an. Die Perspective dienen zur Bedeckung der Mauren, die in der Höhe spitzig zu laufen, und denen, so zu Ende einer Allée stehen, und nicht durchgebrochen werden können. Sie verursachen eine schöne, und wegen ihrer gleichsam betrügenden Freiheit Verwunderungswürdige Auszierung. Sie werde mit Del-Farben, oder auf Fresco Art gemahlet, und man bedecket sie von oben mit einem kleinen Dach, von welchem das Regen-Wasser herunter lauft, welches sonst an der Mauer ablaufen, und die Mahleren verderben würde.

Das Perspective zu Ruel ist so schön gemahlt gewesen, daß sich die Vögel die Köpfe an der Mauer zerstoßen, in Meinung, sie stögen durch einen Bogen, also wo man den Himmel gemahlt hatte.

Die eiserne Gitter sind auch sehr nothwendige Auszierungen bey denen Verlängerungen der Gitter und des Perspectives, um die herum gelegene Landschaft zu entdecken. Jekiger Zeit



machet man Oeffnungen ohne Gitter, doch gleicher Höhe mit denen Gängen, welche die Franzosen ah, ah! nennen, nebst einem Graben, so einen Schuh tief und breit, welcher an beyden Seiten mit Mauern bekleidet, sowohl zur Unterstützung der Erden, als Verhinderung des Hinauffsteigens, welches, wenn man nahe hinzu kömmt, einen Schrecken verursacht, daß man ah, ah! oder ach, ach! schreyen muß, wovon dessen Name herrühret. Dergleichen Oeffnungen sind dem Gesicht weniger hinderlich, als die eiserne Gitter.

So dienen auch die Garten, Geschirre und Blumen-Scherben zur Zierde der Gärten. In denen Geschirren oder Gefäßen werden Pommeranzen, Bäume, Jesminen, Granat, Aepfel, Bäume, Myrrhen, Lorbeer-Bäume und dergleichen auferzogen, und nach der Ordnung in denen Parterren der Orangerie, längst denen Erhöhungen oder Absätzen gestellt, ingleichen auf der Seite der Parterren, wie sie dann auch Gänge formiren. Darzwischen thut man irdene Häfen und Geschirre mit Blumen, so die Jahrs-Zeit zuläßt, welche man auch auf Staffeln, Bedeckungen derer Mauern, der Absätze und Stiegen setzet, oder auf steinerne Postamenter in denen Gras-Rabatten.

Ausser der Bequemlichkeit, welche die Bänke in denen grossen Gärten verursachen, allwo man ihrer niemalen zu viel setzen kan, weil man sie beym spazieren gehen sehr nöthigt ist, geben sie auch eine schöne Zierde, wenn sie an gewisse ihnen gehörige Derter gesetzt worden, als in Einschnitte, oder Vertiefungen, zu Ende oder zu Anfang grosser Alléen, oder Anschliessungen, in denen Sälen und Gallerien von Gebüsch. Man machet sie von Marmor, gehauenen Steinen und von Holz, welche die gemeinsten, und deren zweyerley Arten seyn, nämlich mit Lehnen, welche die schönsten, und im Winter hinweg genommen werden, und die, so keine Lehnen haben, und in die Erde eingemauret sind.



Es ist auch zu merken, daß man sich der Del-Farbe bedienen muß, es sey die grüne, oder eine andere, absonderlich bey denenjenigen Sachen, so in einem Garten dem Regen unterworfen, und leicht verfaulen können, als Gitter oder Nagelwerk, Bänke, Gefässe, Staffeln und dergleichen. Dann die Del-Farbe dienet nicht allein zu ihrer Erhaltung, sondern auch zu einer grössern Zierde.

Von allen diesen Auszierungen werden allhier keine Kupfer beygefügt, dieweil dieselben mehr zur Bau-Kunst, als zur Gärtnerey gehören, allhier aber nur deswegen davon geredt worden, damit man die Orter in denen Gärten anzeige, wohin sie sich am besten schicken.

Ende des ersten Theils.







Der andere Theil,  
welcher  
 die Praxin oder Uebung der Gärt-  
 nerey in sich hält, nämlich die Art,  
 Gärten anzulegen.

Das erste Capitel.

Eingang oder Vorbereitung etlicher Geo-  
 metrischen Uebungen auf dem Papier beschrie-  
 ben, nebst der Art, wie sie getreulich  
 auf das Erdreich zu  
 bringen.

**E**st genug, daß man in dem ersten Theile  
 von allen, woraus ein schöner Garten besteht,  
 gehandelt, und durch die Exempel unserer  
 Zeichnungen gewiesen hat, was man wählen  
 soll, sondern man muß auch nunmehr zeigen,  
 wie solches ins Werk zu stellen, massen sonst diese  
 schöne Vorstellungen lauter dunkle Räsel wären. Und  
 es würde in der That alles dieß, was man in denen vorher  
 gegangenen Capiteln gesagt, indem man nur von der Theo-  
 rie gehandelt, ohne diese 3. folgende Theile, worinnen die  
 Praxis gezeigt wird, ohne Nutzen seyn. La Theoria  
 niente



niente senza la Pratica, sagt der Italiäner, das ist, die Theorie ist nichts ohne Praxi. Hierinnen fehlen die meisten Authores, indem sie von der Betrachtung einer Wissenschaft sehr weitläufig, von der Praxi aber sehr wenig, oder fast gar nichts handeln; daher dann auch ihre Werke ganz unnutz, und man die Zeit bedauern muß, die man zu gebracht, selbige zu durchlesen, ohne einigen Nutzen daraus zu ziehen.

Die Art, auf dem Erdreich zu zeichnen, bestehet viel mehr in einer grossen Praxi oder Uebung, als in einer hohen Wissenschaft. Denn man darf nur einige practische Regeln aus der Geometrie wissen, um sich in kurzer Zeit darinnen geschickt zu machen. Die Erfahrung, Uebung in dem Erdreich, und ein gewisser Vortheil sind allhier viel nöthiger, als eine lange Betrachtung in dem Zimmer. Jedoch wenn man dieser nöthigen Regeln sich kundig zu machen unterlassen, und gleich auf dem Erdreich arbeiten wolte, ehe man einmal eine Zeichnung auf dem Papier entworfen, so würde man in Gefahr laufen, sich zum öftern selbst zu betrogen. Man sagt aber nicht, daß man eben ein geschickter Erd- oder Feldmesser werden müsse, um auf dem Erdreich zu zeichnen, denn solches hat ein Gärtner nicht nöthig, sonst würde ein Garten lange unangebauet liegen, bis sein Herr sich in einer Wissenschaft geschickt gemacht, zu deren Erlernung kaum das Leben eines Menschen zulänglich ist.

So will man auch einem Gärtner nicht eben aufbürden, daß er nothwendig einen Geometrisch-practischen Tractat lesen müsse, ob man schon dergleichen (\*) Le P. sehr gute und sehr kurze findet (\*). Vielmehr Pardies. erspähret man in dieser Wissenschaft, indem Le Clerc. aus diesen Büchern alles heraus gesucht worden, was man zu Garten-Zeichnungen vonnöthen, womit man diese Vorbereitung zur Anlegung der Gärten angefüllet, und in folgende 20. Uebungen gebracht hat.

Zur Zeichnung auf dem Erdreich bedienet man sich verschiedener Instrumente. Die gewöhnlichsten sind der Grapho-



phometer, oder der halbe Cirkel, und das Winkelmaaß, oder der ganze Cirkel.

Der halbe Cirkel ist gemeinlich von Kupfer oder Messing, und muß von einem halben Schuh bis 12. oder 15. Zoll im Diametro haben. Je grösser er ist, je leichter kan man sich dessen bedienen. Er ist in 180. Grad eingetheilet, welches die Helfte eines ganzen Cirkels von 360. Grad ausmacht. Der Viertels-Cirkel besteht aus 90. Grad, womit man einen geraden Winkel macht. Dieser halbe Cirkel hat 2. Absichten, nämlich ein unbewegliches, welches zur Grund-Linie dienet, und ein bewegliches, welches an einem in der Mitten vest gemachten Nagel um die 180. Grad kan gedrehet werden, um die Oeffnungen derer Winkel zu bekommen. An denen Absichten bestehen die Enden aus Winkel-rechten durchbrochenen Erhöhungen, welche den Augen-Punct leiten. In die Mitten dieses halben Cirkels wird mehrentheils ein Compass eingesenket, um die Gelegenheit des Places mit dem Gestirne zu erfahren. Dieses Instrument ist auf einem Buge, oder sogenannten Nusse aufgeschrauffet, damit man es nach Belieben bewegen kan. Man setz es mit 3. in die Oeffnung unter dem Buge gesteckten Pfählen oder Stecken auf das Erdreich. Die Pfähle müssen mit eisernen Spitzen beschlagen seyn, welche in die Erde gesteket werden. Die Gestalt eines solchen halben Cirkels ist aus dem hieher gehörigen Kupfer zu ersehen.

Die kleinen halben Cirkel bestehen nur aus einem Pfahle, welchen man richtig und gerad in den auf dem Erdreich genommenen Punct einsteckt. Die grossen halben Cirkel aber, so mit 3. Stecken versehen, anbelangend, gleichwie es beschwerlich wäre, solche gerad über den vorgenommenen Punct zu stellen; also pfeget man in der Mitten darunter ein Schuß-Loth und Senk-Bley zu hängen. Dieses gibt zu erkennen, ob der Punct des halben Cirkels mit dem auf dem Erdreich vorgesehtem überein kömmt.

Der



Der vollkommene oder ganze Cirkel ist ein Instrument, dessen man sich in der Gärtnerey und Feldmesserey sehr bedient; er ist aber von denen Winkelmaasen, derer sich die Maurer und Zimmer-Leute bedienen, sehr unterschieden. Denn es ist eine von 4. gleichen Theilen bestehende Rundung, welche durch 2. in das Kreuz laufende unbewegliche Absichten verursacht werden, wie man in der Figur sehen wird. An denen 4. Enden dieses Kreuzes befinden sich Winkel-recht stehende Durchschnitte, um die geraden und recht winklichten Austheilungen zu finden. Dieses Instrument wird gemeiniglich von Eisen, jedoch auch zuweilen von Kupfer und Messing gemacht. Es wird ohne Büge oder Bewegungs-Müsse nur bloß auf einem einzigen Stecken gesteckt, wenn man sich dessen auf dem Erdreich bedienen will. Dieses Winkel-Instrument wird das einfache genannt, weil keine eingetheilte Grade auf dessen Rundung, und keine bewegliche Absichten sich darauf befinden. Dannenhero kan man auch keine ungleiche Winkel-Öffnungen damit gestalten, sondern man bedient sich dessen nur allein bey Anlegung grosser gerader Linien und recht liegenden Winkeln. Wegen dieses Abgangs wird der halbe Cirkel demselben vorgezogen, welcher um viel vollkommener, indem er nicht allein zu Aufmeß- und Anlegung eines Grundes, sondern auch zu vielen andern Verrichtungen in der Feldmesserey dienet.

Diese Instrumente träget man gar bequemlich in Futeralen auf das Land, die Stecken und Pfähle aber bindet man zusammen.

Ueber dieß bedient man sich auch auf dem Erdreich eines Maasstabes, Schnure, Pfähle und Stecken. Diese Stücke sind in der Gärtnerey so nöthig, daß ein Gärtner ihrer fast keinen Tag im ganzen Jahre entbehren kan.

Es ist aber der Maasstab eine gerade Latte, oder ein 6. oder auch mehr Schuh langer Stecken, welche ordentlich eingetheilet, oder geschnitten; jeder Schuh aber wiederum in 12. Zoll, jeder Zoll in 12. Linien, und jede Linie in 12. Punkte.



Puncte. Dieser Maasstab ordnet und bereitet die Länge und Breite derer Gänge, und dienet, grosse Maas zu nehmen, gleichwie der Schuh zu Kleinern dienet.

Die Länge eisner Schnure ist gemeiniglich 15. bis 20. Klaftern. Man fleget auch eine 3. oder 4. Klafter lange Kette mit kleinen Pfählen zu gebrauchen, die weil mit derselben viel richtiger kan gemessen werden, als mit einer Klafter, oder 6. Schuh langen Maasstabe.

Die Schnure ist nichts anders, als ein kleiner oder grosser Bind-Faden, welchen man um einen Pfahl windet, und hernach so viel, als man davon nöthig hat, wieder ablaufen läßt. Hiebey ist zu bemerken, daß man, um die Verlängerung der Schnur zu verhindern, solche gedoppelt nehmen, und von 4. zu 4. Schuh Knöpfe machen muß. An den Enden wird sie durch Schleiffen oder Schlingen an die dazu gemachte Stecken fest geheftet, eben so, als wenn man einen Cirkel, Oval, oder halben Cirkel abzeichnen will.

Gleichwie die Schnur der Verlängerung oder Verkürzung unterworfen ist, nachdem dieselbe wenig oder stark angezogen wird, sich auch verkürzet, wenn sie naß, und erstreckt, wenn sie wieder trocken; also kan man sich eines feinen eisernen Drates, oder Schnüren von Linden-Rinden, oder von Waldreben bedienen, welche weder länger noch kürzer werden.

Man sagt, die Schnure anstecken, oder spannen, wenn man solche an 2. Pfähle anbindet, und so stark ziehet, als es möglich ist, jedoch muß man wohl acht haben, daß dieselben weder zu schwach noch zu stark angezogen werden, sondern man, wenn man sie aufhebet, überall eine ungewollene Gleichheit verspühre.

Von denen Pfählen oder Stecken nimmt man allezeit die geradesten, so man haben kan, wodurch die Absteckung erleichtert wird. Von unten werden sie zugespitzt, oben aber flach und eben gemacht, welches man den Knopf des Steckens zu nennen pflegt.

Die



Die Pfähle sind von denen Stecken nur in dem unterschieden, daß sie grösser, und 5. bis 6. Schuh hoch sind, da hingegen die Stecken nur 2. Schuh lang, oder auch wohl noch kürzer.

Die Pfähle in gerade Linien zu setzen, hat bey denen Franzosen verschiedene Namen, so doch alle nur einerley Bedeutung haben. Das ist, wenn jener, so die Pfähle ausstecket, hinter dem ersten stehet, um die andern alle in gerade Linien zu bringen. Dieses verrichtet man, indem man das eine Auge zuthut, und das andere offen behält, dessen man sich bey der Aussteckung bedienet. Diese Verrichtung wird die Ziel-Linie oder Gesichtsstrahl genennt.

Es geschicht, daß, wenn man das Auge gar zu sehr dem Stecken nahet, die Fehler der andern nicht so gut gesehen werden können, weil die Augen-Strahlen sich allzu sehr ausbreiten. Dannhero muß man sich 3. oder 4. Schuh weiter zurück begeben, das eine Auge zuthun, mit dem andern aber nach dem ersten und letzten Pfahle die darzwischen stehende einrichten, so, daß einer den ander bedecke, und nur ein einziger erscheine, wenn auch schon deren 30. und mehr wären.

Es ist aber eben nicht nöthig, daß die Pfähle in der Aussteckung einer geraden Linie von gleicher Höhe seyn. Denn dieß gehöret nur zur Abwägung eines Erdreichs. Es macht also nichts, wenn schon ein Pfahl höher, als der andere, genug ist es, daß einer den andern bedecket.

Man hat auch noch ein anderes Instrument auf dem Erdreich nöthig, nämlich einen Zeichen-Stock, welcher ein grosser gerader an dem Ende mit einem dreyeckigten spitzen Eisen versehener Stock. Mit diesem gestaltet und zeichnet man alle Theile des Gartens. Mit einem Wort, er ist das Reißbley des Zeichners auf dem Erdreich.

Wenn man nun zeichnen will, muß man die Schnur von einem Pfahl zu dem andern ziehen, und solcher mit dem Zeichen-Stock nachfahren, jedoch aber solche nicht zwingen. Bey grossen oder langen Linien ist nöthig, vor  
Raum



Raum zu Raum auf der Zeichnung kleine Hölzer einzusetzen, damit sich dieselbe nicht verliere, und von ferne desto besser gesehen werden kan.

Ferner muß man bey solcher Zeichnung den Zeichenstock in etwas stark eindruckern, um die Linie breiter und tiefer zu machen, welche man zuweilen zum öfftern mit dem Zeichenstock überfähret, damit man sie noch besser anmerke, und ihr Wind und Regen nicht so viel Schaden kan.

Die Pfähle müssen niemalen eher ausgezogen werden, als bis der Riß auf dem Erdreich wohl und völlig angemerket worden, so müssen auch auf jeder Linie zum wenigsten 2. stehen bleiben, so wohl wegen Pflanzung der Bäume, als auch wegen Bequemlichkeit der Maas, wenn es noch nöthig wäre, solches zu nehmen.

Es heisset, sich mit dem Winkelmaas umkehren, (welcher Terminus oder Redensart bey der Manier zu zeichnen sehr gebräuchlich ist,) wenn man auf einer mit dem halben Cirkel, oder Schnur, gerad gezeichneten Linie eine andere nach dem Bley- oder Wagrechte fallen läßt, welche einen geraden rechten Winkel macht, den die Gartenarbeiter einen gebierten Streich nennen.

Man muß aber bey der Zeichnung auf dem Erdreich zur Vorsorge eine kleine 3. oder 4. Klafter lange Schnur bey sich haben, damit man die geringere Maas und Verrichtungen damit vollziehen kan. So muß man auch ein grosses hölzernes Winkelmaas haben, um die kleine in denen Zeichnungen sich befindende Ausschnitte zu formiren, allwo es unnöthig, sich des halben Cirkels oder Schnur zu bedienen, um einen geraden Winkel zu machen.

Wenn ihr in denen nachfolgenden Uebungen lesen werdet: Zeichnet diese Linie nach der dritten oder fünften Uebung, ic. so bedeutet es, daß solche eben also verrichtet werden müsse, wie vorher in der dritten oder fünften Uebung gemeldet worden, allwo man die Erklärung haben kan,



kan, um die Wiederholung zu vermeiden. Es ist dannenhero alles genau mit Zahlen bemerkt worden.

Ehe wir aber zu denen folgenden Uebungen schreiten, so muß man allhier noch etwas melden, damit wir einen Gärtner, welcher in denen Anlegungen unterwiesen zu werden verlanget, durch die ihm auf den Hals kommende Beschwerlichkeiten nicht erschrecken, sowohl weil selbiger sich einbilden möchte, es wäre unumgänglich nöthig, daß er, um etwas anzulegen, müßte zeichnen können, als auch, weil die Mühe ihm zu groß scheinen würde, alle diese nachfolgende Figuren zu vollziehen.

Was die erste Difficultät anbelanget, so ist eben nicht nöthig, daß alle Gärtner, und Leute auf dem Lande überhaupt zeichnen können, sondern sie müssen nur einen Verstand von einem Grund-Riß haben, damit, wenn man ihnen einen vorlegt, sie ihn gut auf das Erdreich zu bringen wissen. Dieses geschiehet vermittelst einer in Klammer und Schuh getheilten gedoppelten Linie, welche der Grund, oder Zeichnungs-Maasstab genennet wird, und sich jederzeit zu unterst des Grundes befindet. Gleichwie nun alle Theile der Zeichnung nach diesem Maas eingerichtet, und solcher nachzufolgen die Richtigkeit erfordert; Also darf der Gärtner dieses Maas nur durchgehen, und sehen, in wie viel Klammern dasselbe eingetheilet. Es ist also nöthig, daß er einen Cirkel und Linial habe, mit dem erstern alle Theile des Grund-Risses zu bemessen, mit dem andern aber die Linien zu verlängern, wie auch die Puncte zu finden, und solche alsdenn mit dem Cirkel auf dem Maasstab zu messen, wodurch er die Länge und Breite wird erschen können. Man hat noch über dieß ein kleines Instrument vonnöthen, welches aus einem kleinen in Grad getheilten Halb-Cirkel bestehet, welchen man einen Rapporteur nennet, und der also ausseheth, wie die Figur im Kupfer zeigt. Dieses Instruments bedienet man sich, um die Winkel zu finden, indem man dasselbe auf der einen Seite des Winkels anlegt, alsdenn von unten die Grad zählet bis auf jenen, welcher von  
 der



der andern Winkel Linie durchschnitten wird, welches man alsdenn getreulich und gleichmässig mit dem grossen halben Cirkel, wovon schon gemeldet worden, auf das Land bringt. Denn der kleine halbe Cirkel ist in eben so viel Grad eingetheilet, als der grosse, dessen man sich auf dem Erdreich zum zeichnen bedienet.

Was die andere Difficultät oder Schwierigkeit anbelanget, welche ein Gärtner sich wegen der Mühe machen könnte, alle diese folgende Uebungen zu begreifen, so versichert man denselben, daß, wenn er sie nur mit Bedacht lesen will, und ein wenig Vernunft besitzet, oder sich darauf zu beflüssigen suchet, er nichts schweres, oder etwas, so die Vernunft übertreffen könnte, finden wird. Man hat sich beflüssigt, alle diese Uebungen in eine kleine Zahl zusammen zu ziehen, und solche in eine natürliche und leichte Ordnung zu bringen. Ueber dieß hat man alle Weitläufigkeiten und gezwungene Geldmessenische Sprüche, so manchen barbarisch scheinen würden, weggelassen. Mit einem Wort, man hat kein anderes Ziel gehabt, als denen Gärtnern die Sache deutlich vorzutragen, und solche, welche beschwerlich scheinet, leicht zu machen. Es ist demnach dieses nicht vor Geldmesser, oder andere in dieser Wissenschaft erfahrene Leute geschrieben, denen diese Worte und beschwerlichste Sachen durch fleißiges Studiren bekannt und gemein worden, sondern nur vor Land-Leute und einige Liebhaber der Gärtnerey.

Nach dieser kleinen Erinnerung kan man zu denen folgenden Uebungen schreiten, welche man sich auf Papier gezeichnet vorstellet, so Grund-Risse genennet werden; Der Raum oder Platz aber an der Seiten ist das Erdreich, auf welches dieselbe richtig und mit gleicher Austheilung (nämlich von dem Kleinen in das Große) übersezt worden. Die Zeichnungen sind auf denen 4. Kupfer-Blatten zu Ende dieses Capitels.

Von dieser Gleichheit des Papiers mit dem Erdreich wird man von deren Uebereinstimmung urtheilen können.  
Man



Man kan vor gewiß sagen, daß die Entwürfe alles dasjenige in sich begreifen, was ein Gärtner aus der Feldmesserey zu wissen nöthig hat, um allerhand Figuren auf dem Erdreich zu entwerfen, sie mögen so schwer seyn, als sie nur immer wollen.

Die Gleichheit des Papiers mit dem Erdreich in diesem, was die Art zu zeichnen und anzulegen betrifft, in zwanzigerley Uebungen zusammen getragen.

### I. Uebung.

Eine gerade Linie auf dem Erdreich nach der Schnur anzulegen.

Die gerade Linie sey  $a b$ , welche man sich 1. Figur erstes vorstellet, 12. Klafter lang zu seyn, welches Kupfer-Blat. die Länge man auf dem Erdreich von  $A$  in  $B$  genau ausmessen, und 2. Pfähle stecken muß. Hernach strecket man die Schnur an, und merket mit dem Zeichen-Stock diese Linie auf dem Erdreich, nach Ausweisung der ungezwungenen, oder stets gerad liegenden Schnur.

#### Anmerkung.

Diese Linie kan nicht länger auf dem Erdreich zu zeichnen vorgenommen werden, als ungefehr 12. oder 15. Klaftern, wegen der Beschwerlichkeit, so man findet, an der Schnur eine grössere zu machen.

### II. Uebung.

Eine gerade Linie auf dem Erdreich mit den den Pfählen auszustecken.

Setzt, die Linie, so auf dem Erdreich soll an, 2. Figur. geleyet werden, befinde sich auf dem Papier 100. Klaftern lang, gleichwie die Linie  $c d$ , so muß man auf der



den an einem Ende dieser Linie einen Pfahl pflanzen, gleichwie im A. und einen andern zu Ende B. welche 100. Klafter von einander entfernt. In deren Mitten wird noch der dritte in gerader Linie beygebracht, wie in C. hernach theilet diese grosse Länge von A. in B. in genugsame Theile, damit keiner mehr als, 12. oder 15. Klafter nach der Länge in sich halte. Alsdann ziehet die Schnur von einem Pfahl zum andern, und zeichnet diese Linie auf vielmal. Wenn dieß geschehen, könnet ihr die zur Abstechung gebrauchte Pfähle heraus reissen, und von Raum zu Raum Stecken einsenken, um die gezeichneten Linie desto leichter zu finden.

### III. Uebung.

Eine gerade Linie mit der Schnur auf das Erdreich zu verlängern.

3. Figur. **S**An stellet sich vor, als wenn diese Linie, welche verlängert werden soll, eine gerad laufende mit einer Mauer oder Gebäude, gleichwie a b. Dannenhero muß man sich gegen einem, und zwar der Verlängerung entgegen gesetzten Ende begeben, gleichwie im A. und einen Pfahl über das Eck B. hinaus in C. pflanzen lassen, und zwar auf solche Art, daß dieser Pfahl von der Linie A B. nicht gegen D. oder E. weiche, alsdenn wird man die Linie B C. durch die vorhergehende Uebung nach der Länge dieser Linie zeichnen.

### IV. Uebung.

Nach der Schnur eine gerade Linie zu zeichnen, welche Winkel oder Wag. Recht mit einer andern schon gezeichneten geraderen liegen soll.

**S**ey die gerade Linie C D. auf dem Erdreich gezeichnet, und der Stecken E. auf den Punct gepflanzt, aus welchem die Winkel oder Waagrechte hervor kommen sollen.



sollen. Messet auf beiden Seiten dieses Puncts 4. Figur. E. 6. oder 8. Klafter, und stecket 2. Pfähle dahin, gleichwie F G. Hernach hänget man das Ende der Schnur auf Art einer Schlinge an die 2. Pfähle F. und G. Die just in dem Mittel gemachte Schlinge ziehet man gegen H. und zwar also, daß die 2. Schnur-Seiten F H. und G H. in gleicher Länge seyn, oder man machet mit denen 2. gleich langen Schnüren im H. ein Kreuz, auf dessen Durchschnitt dann der Pfahl H. zu pflanzen, nämlich aus dem Mittel des Kreuzes, oder Winkel der Schnur. Alsdenn ziehet eine Schnur von E. in H. und zeichnet die Linie H E. welche also Waagrecht mit der Linie C D. seyn, und der andern des Risses a b. gleich wird.

1. Anmerkung.

Uur Vollziehung dieser und nachfolgender Uebungen muß man eine 15. oder 20. Klafter-lange Schnur haben, eine Schlinge oder Schleiffe von dessen beyden Enden machen, solche hernach zweysach nehmen, und alle 2. Theile gleich stark anziehen, und hernach in der Mitten noch eine, und zwar die dritte Schleiffe oder Schlinge machen.

2. Anmerkung.

Diese Uebung kan auch mit 2. Cirkel-Theilen geschehen aus F. und G. welche in gleicher Weite von E. zu stehen man sich vorstelllet, wenn man nämlich einen klein gespitzten Stock zu Ende einer freyen in G. und F. angehängten Schnur fest machet, und mit solcher in H. die von beyden Seiten sich nahende Rundungs-Linien kreuzet, und also solche Durchschneidung die auf E. fallende Waag-rechte Linie formiret, welche alsdenn mit von H. in E. gezogener Schnur kan gezeichnet werden. Diese Uebung kan auch zu allen folgenden dienen.



## V. Uebung.

Mit einem Instrument eine Waagrechte Linie auf eine schon gezeichnete gerade auszustechen.

5. Figur. **D**ie gerade auf dem Erdreich gezeichnete Linie sey A B und der in der Mitten gepflanzte Stock C. als auf welchen die Waagrechte soll aufgerichtet werden, wie selbige auf dem Grund-Riß durch a b. an gemerket worden. Setzet das Instrument oder halben Kreis richtig nach dem Bley-Senkel, alsdenn richtet über den Stocken C. die unbeweglichen Absichten nach A oder B. alsdenn verdrehet euch ohne Vermerkung des Instruments, richtet das bewegliche Absehen auf den 90. Grad, laisset einen Pfahl stecken, zum Exempel in D welcher in gleicher Linie mit dem Absehen stehen muß, und in gleichmässiger Entfernung mit der Länge so diese Waagrechte haben soll. Alsdann zeichnet nach der angesteckten Schnur die Linie D C. wie in der ersten und andern Uebung gemeldet worden. Also wird diese Linie Waag- oder Winkel-recht seyn mit der ausgesteckten A B.

## VI. Uebung.

Mit der Schnur eine Waagrechte Linie auf das Ende einer ausgesteckten geraden Linie zu verfertigen.

6. Figur. **W**enn man die mit der Linie b c. Waagrechte Linie a b. auf dem Papier hat, und solche auf das Erdreich tragen will, so sind von dem Ende A. der Linie A B. (zum Exempel 10. Klaftern) zu messen. Alsdenn stecket einen Pfahl, als C. nehmet eine gedoppelte Schnur von ungefehr 10. oder 12. Klaftern. Hänger die  
äusser



äußersten Theile oder Schlingen dieser Schnur an die Stecken A. und C. die mittelste Schlinge aber ziehet nach F. und pflanzet allda einen Stecken, machet alsdenn die Schlinge von dem mit A. bezeichneten wiederum loß, stecket einen andern Stecken an bemeldte Schnur, und fahret damit so weit hinaus, bis ihr euch in gerader Linie mit denen Stecken E. und C. befindet. Zum Exempel in dem Punct G. hernach ziehet eine andere Schnur von dem Stecken A. auf G. welche alsdenn die Waag:rechte A G. auf A. B. gestaltet.

Anmerkung.

Man kan auch diese Waag:rechte am äußersten einer Linie vermittelt des halben Cirkels ausstecken, wenn man nämlich solche richtig nach dem Senk: Bley und Schuß: Loos auf den Punct A. setzet, und die unbewegliche Absichten nach B. die bewegliche aber auf den 90. Grad. Hier verfähret man eben also, wie in der fünften Uebung gemeldet worden.

VII. Uebung.

Mit der Schnur eine gleichweit laufende mit einer schon liegenden Linie zu machen.

Se 2. gleich laufenden Linien sind auf dem 7. Figur. Papier a b. und c d. deren eine von der 2. Kupfers andern 12. Klaftern entfernt. Die gerade Linie C D. sey auf dem Erdreich angelegt. Alsdenn richtet an beyden Enden, nämlich C D. eine Waag: rechte auf, nach vorgemeldter Uebung. Messet auf einer jeden, gleichwie hier von C in E. und von D in F. und ziehet von F in E. die Linien E F. Alsdann wird sie mit der Linie C D. gleichlaufend seyn.



## VIII. Uebung.

Mit dem halben Cirkel eine gleichweit laufende Linie mit einer andern gerad liegenden Linie zu machen.

8. Figur. **S**eyen (wie in der vorhergehenden Uebung) die 2. gleichweit laufende Linien auf dem Papier a b. und c d. gesetzt 50. Klaftern von einander. Die Linie A B. sey auch auf dem Erdreich gezeichnet, zu welcher man eine gleichweit laufende und 50. Klafter entfernte ausstecken will. Man richtet dannenhero bey dem nach Versehen genommenen Punct C. eine Waagrechte auf nach Unterweisung der fünften Uebung. Alsdann träget man das Instrument in den Punct D. welcher von C. 50. Klafter entfernt, und richtet die unbewegliche Absicht nach C. die bewegliche aber auf 90. Grad, und nach deren Ausweisung lässet man in E. und F. Pfähle oder Stecken pflanzen und zeichnet die Linien E. F. nach der ersten und andern Uebung, wie auch die Länge deren auf dem Riß oder Papiere enthaltenen.

## Anmerkung.

**W**enn man viele mit einander gleichweit laufende Linien auszustecken hätte, so kan man nur die Richtigkeit einer in die andere übertragen, es sey nach der siebenden Uebung mit Aufrichtung der Waagrechten an beyden Enden, oder nach der achten mit Verkehrung des halben Cirkels bey jedem gemessenen Punct auf der grossen in der Mitte stehenden Waagrechten Linie.



IX. Uebung.

Mit der Schnur einen gleichförmigen Winkel zu machen mit dem auf dem Papier gezeichneten Winkel.

Setzt auf dem Papier eine beliebige Läng 9. Figur. ge, gleichwie hier 8. Klafter, machet mit dem Cirkel von der Spitz des Winkels a. einen solchen Bogen, wie b c. so beyde Winkel Seiten betrifft, gefest von 4. Klafter. Dieses ist, was man die Schnur des Bogens b und c. nennet. Alsdenn messet an der auf dem Erdreich gezeichneten Linie 8. Klafter, gleichwie von A in B. und nehmet eine Schnur von 4. Klafter, hängt ihre Schlinge an den Pfahl A. und eine andere von 8. Klaftern, welche ihr mit der Schlinge an den Stecken B. schliesset, und also dieselbe in dem Punct C. vereiniget, allwo ein Stecken gepflanzt werden muß. Hernach kan man die Linien C B. zeichnen, welche mit der Linie A B. den Winkel A B C. formiren wird, gleich dem Abriß.

X. Uebung.

Mit dem Instrument einen Winkel zu machen, der dem einen auf dem Papier gleich sey.

Setzt mit dem Rapporteur (oder kleinen halben Grad den Cirkel, dessen, man sich auf dem Papier bedienet) den gezeichneten Winkel da ihr nämlich dieses halben Cirkels Mittel-Punct auf den Punct a. setzet, und dessen gerad laufende Linie richtig mit der Linie a b. auslaufen laßet. Zehlet die Grade von c bis d. gleichwie 30. Grad, und behaltet die Zahl, um solche getreulich mit dem grossen halben Cirkel auf das Erdreich zu bringen, stellet euch dabey die schon ausgesteckte Linie A B. vor, und den Punct B.

35

woraus



woraus der Winkel kommen muß, so dem andern auf dem Papier gleichet. Stellet das Instrument richtig nach dem Bley- Senkel auf den Punct B. richtet die unbewegliche Absicht auf A. die bewegliche aber auf C. nämlich auf eben diesen Grad, den ihr auf dem Papier durch den Rappporteur oder kleinen Grad-Cirkel gefunden habt, und durch die also eingerichtete Absichten lasset den Stecken D. pflanzen, und ziehet die Linie B D. nach Ausweisung der 2. ersten Uebungen, welche am besten zur Entlegenheit der Linie B und D. sich schicken.

### XI. Uebung.

Mit der Schnur einen Triangel zu entwerfen, wie derselbe auf dem Papier vorgelegt ist.

II. Figur. **D**er Triangel oder Dreyeck sey a b c. Messet jede Seite, und bemerket sie mit Zahlen. Entwerfet alsdenn auf dem Erdreich die gefundene Grundlinie A B. (zum Exempel 10. Klafter lang) nehmet mithin das Maas derer andern Seiten, nämlich eine Schnur von 12. Klaftern, und hänget deren Schlinge an den Pfahl A. und eine andere von 9. Klaftern, deren Schlinge an dem Stecken B. vest gemacht wird, und also dieser Schnur äußerste Theile zusammen fügend, werdet ihr in C. einen Pfahl stecken, und also die Linien A C. und B C. zeichnen können; der Triangel aber wird dem auf dem Papier vorgelegten gleich.

### Anmerkung.

**W**enn dieß Dreyeck aus 3. gleichen Seiten bestünde, welches man gleichseitig nennet, so dürfte man nur 2. Schnüre nehmen, deren Länge der Grundlinie gleichen müßte, so an beyde Enden mit Pfählen bepflanzet, woran die Schnüre gehänget würden, wo man alsdann in der Höhe



Höhe bey Schliessung dieser Schnüren Ende, oder deren Kreuzung einen Stecken schlagen kan, um die Linien darnach einzurichten.

2. Anmerkung.

Wenn der Triangel so groß wäre, daß man II. Figur. ihn mit der Schnur nicht entwerfen könnte, so muß man einen von den Winkeln messen, als nämlich a. mit dem Rapporteur oder Graden = Cirkel, gesetzt von 50. Grad, und die Seite a b. von 100. Klaftern, und a c. von 120. Klaftern. Wann man nun die Linie A B. auf dem Erdreich gezeichnet 100. Klafter lang, so setzet nach Anweisung der andern Uebung den halben Cirkel auf den Punct A. und richtet dessen unbewegliches Absehen auf B. die beweglichen aber auf 50. Grad, welchen Absehen gemäß Pfähle zu pflanzen, und die Linie von A. an 120. Klafter lang zu messen auf dieser Linie, und in solche Ferne könnet ihr alsdenn den Pfahl, nämlich in C. vest machen lassen. Von welchen gegen B. ihr alsdenn die Linie ziehen könnt; solche wird samt denen Linien A C. und A B. das Dreyeck formiren.

XII. Uebung.

Ein langes Viereck anzulegen, oder auszustrecken.

Nach richtig gemessener Länge a b. und Breite 12. Figur. b c. des auf dem Papier entworfenen lang. 3. Kupfer. gen Vierecks und Seiten = Bemerkung von 15. und 8. Klaftern, muß man die Linie A B. 15. Klaftern lang abstecken und auf einem von dessen Enden, nämlich in A. eine Waag- oder Bley = rechte von 8. Klaftern lang aufrichten, gleichwie von A in C. der sechsten Uebung gemäß. Bindet alsdenn eine 15. Klaftern lange Schnur an den Stecken C. eine von 8. Klaftern aber in B. Büget selbe an den  
nen



nen Enden als in D. zusammen, allwo ihr einen Stoc pflanzen müßt. Zeichnet alsdenn die Linien C D. B D. welche samt denen C. A. und B A. das lange Viereck A B C D. machen.

## I. Anmerkung.

**S**enn dieses lange Viereck viel grösser seyn solte, als es hier gezeichnet ist, so richtet man mit dem Instrument an beyden Enden derer Linien A B. nach Anweisung der sechsten Uebung 2. Bley- oder Waag-rechte Linien auf, und machet solche beyde der Breite des langen Viereckes gleich.

## 2. Anmerkung.

**I**m ein vollkommenes oder gleichseitiges Viereck zu zeichnen, verfähret man eben also, wie hier gemeldet worden, ausgenommen daß die 2. Waag- oder Bley-rechte auch so lang seyn müssen, als die ersten und Grund-Linien des vollkommenen Viereckes.

## XIII. Uebung.

13. Figur. **S**Ann stellet sich die irreguläre Zeichnung a b c d vor. Von dem Punct a. und Raume a c. schlaget einen Cirkel gleich c e. und machet von dem Punct b. einen andern, gleichwie d f. Messet die Länge a b. zum Exempel von 25. a c. von 9. b d. aber von 11. Klaftern. Zieheth diesem nach auf dem Erdreich die Grund-Linie A B. 25. Klafter lang, traget von A in E. 9. Klafter, und von B in F. 11. Klafter. Pflanzet 2. Pfähle in die Puncte E. und F. Hernach nehmet eine 9. Klafter-lange Schnur, und heftet dieselbe an den Pfahl A. und eine 10. Klafter-lange an den Pfahl E. Schliesset sie sich nun in den Punct C. nicht zusammen, so stecket einen Stecken. Auf der andern Seiten verfähret man eben also, gleich



gleichwie an dem Pfahl B. hänget man eine 11. Klafter lange, an F. aber ein aus 14. Klaftern bestehende, welche eben in dem Punct D. sich zusammen sugen, allwo der Pfahl zu stecken. Ziehet alsdenn die Linien A C. C D. D B. und also werdet ihr mit angehängter Grund-Linie B A. dieses ungleichseitige Viereck vor euch haben.

## XIV. Uebung.

Mit dem Instrument ein von 4. ungleichen Seiten zusammen getragenes Viereck auszustecken.

**S**ie stellen uns vor, daß dieses ungleichseitige 14. Figur. Viereck a b c d. um sehr viel gröſser sey, als das vorhergehende, gleichwie die Grund-Linie a b. 100. Klaftern lang, die Seite a c. 20. und die b d. 30. Klaftern in sich hält. Messet mit dem halben oder Grad-Cirkel die 2. Winkel-Offnungen auf der Linie a b. Stellet euch den Winkel a. von 60. Grad vor, den Winkel b. aber von 100. Bemerket alle diese Zahlen ordentlich auf dem Papier, und stecket auf dem Erdreich die Linie A B. 100. Klaftern lang ab, nach der andern Uebung. Alsdenn sethet das Instrument auf dem Punct A. machet einen Winkel von 60. Grad, nämlich gleich dem Winkel auf dem Papier b a c, nach der zehenden Uebung. Gebet solcher Seiten A C. die Länge von 20. Klaftern, wie die Zeichnung auf dem Papier ausweist, und schlaget einen Stecken in C. Thut dergleichen auch in B. nämlich einen Winkel von 100. Grad. Gebet dieser Seiten-Linie b d. 30. Klafter, pflanzet einen Pfahl in D. vor welchem ihr bis in C. die Linie D C. gestalten könnet. Und diese wird mit der Linie C A. D B. und A B einen vierseitigen ungleichen Entwurf verursachen, welcher dem auf dem Papier vorgestellten gleich seyn wird.

Anmerz



## Anmerkung.

Alle Figuren von vielen Seiten, sie mögen Regelmäßig seyn, oder nicht, werden Polygone, daß ist, vieleckigt, genannt, welchen Namen sie von ihren Seiten, nämlich von 4. bis 12. Ecken bekommen, nach welcher Zahl diese Polygone keinen besondern Namen mehr haben.

Die Polygone, oder Gestalt von 5. Seiten, heisset  
 Pentagone.  
 Die von 6. Hexagone.  
 Die von 7. Heptagone.  
 Die von 8. Octogone.  
 Die von 9. Enneagone.  
 Die von 10. Decagone.  
 Die von 11. Ondecagone.  
 Und die von 12. Dodecagone.

## XV. Uebung.

Mit der Schnur eine eckigte Gestalt zu zeichnen, sie sey wie sie wolle.

15. Figur. Sey eine reguläre Figur von 5. Ecken so Pentagone heisset. Ziehet von dem obersten Winkel a. 2. Linien an den Enden b. und c. der Grundleinie, welche den Triangel a b c formiren. Messet nur eine von von seinen Linien, und bemerket dieselbe mit Ziffern auf dem Papier, weil alle 2. gleich. Stecket als denn den Triangel oder Dreyeck C D E. auf dem Erdreich ab, so jenem a b c. auf dem Papier gleichet, nach Ausweisung der eilften Uebung. Nehmet 2. der Linie D E. gleichende Schnüre, leget deren Schlingen an denen Pfählen C und D. an. Die Enden aber werden euch bey Zusammenkommung den Punct G. zeigen. Uebertraget hernach diese Schnüre an die Pfähle C. und E. und lasset dieselben gleich



gleichfalls einander kreuzen, so werden sie euch den Punct F. machen, allwo ihr, sowohl als auch in G. einen Stecken pflanzet. Ziehet nach diesem die Linien D G. G C. C F. und F E. und auf solche Art werdet ihr samt angehängter Grund-Linie D E. ein Regelmässiges Fünfeck bekommen, so dem auf dem Papier gleichet.

### Anmerkung.

**W**enn man eine eckigte Figur, sie sey wie sie wolle, zeichnen will, muß man sie, wie in der vorigen Figur, als leget in Dreyecken bringen. Alsdann überträget man alle diese Dreyecken, einen nach dem andern, so auf das Erdreich, wie sie auf dem Papier sind. Dieses ist sowohl von den regulären als irregulären eckigten Figuren zu verstehen. Nur ist der Unterschied, daß bey den regulären die Triangel gleich, bey den irregulären aber ungleich sind.

## XVI. Uebung.

Mit dem *Instrument* eine so vieleckigte Figur zu entwerfen, als man will.

### Beobachtung.

Diese Verrichtung kan auf 2. verschiedene Arten geschehen. Denn es kan seyn, daß die Grund-Linie dieser vieleckigten Figur auf dem Erdreich entworfen sey, oder daß man einen gewissen Punct vor sich habe, der das Mittel seyn solle.

### Erste Verrichtung.

**S**ey die Linie B C. ausgestecket, so auf der 16. Figur. einen Seite ein Achteck formiret a gesetzt von 15. Klaftern und 4. Schuh. Messet auf dem Papier mit dem Rap-



Rapporteur oder Gradens-Cirkel einem von den Winkeln, so von den Seiten-Linien des Achtecks gestaltet werden, gleichwie c b. und b i. dieser ist, welchen man den Winkel eines Polygone oder vieleckigten Gestalt nennet. Hernach stellet den halben Cirkel auf das Erdreich in den Punct B. und machet einen Winkel, wie auf dem Papier, von 135. Grad nach Anweisung der Tafel, so wir bald beyfügen werden. Gebet seiner Seiten B I. 15. Klafter und 4. Schuh, welches die Länge der Grund-Linie b c. auf dem Papiere ist. Eben dergleichen thut auch in denen Puncten I H G F E D. steckt in jeden einen Pfahl, und zeichnet alsdenn die Seiten des Achtecks von einem Pfahl zum andern, und durch diese Verrichtung wird er dem andern Pfahle auf dem Papier gleich.

### Andere Verrichtung.

**W**enn man nur den Mittel-Punct des Achtecks auf dem Erdreich hat, gleichwie den Pfahl A. alsdenn muß man von diesem Mittel-Punct nach allen Winkeln des Achtecks Linien ziehen. Messet die Länge einer dieser Linien oder Strahlen, wie a i. weil alle gleich, gesetzt alle von 20. Klaftern. Hernach messet auf dem Papier mit dem Rapporteur oder Gradens-Cirkel den Winkel, so von 2. Linien oder Strahlen gestaltet wird, in dem Mittel-Punct a. gleichwie a b. und a c. welcher sich von 45. Grad nach Ausweisung der Tafel befindet, und der Winkel des Mittel-Puncts genennet wird. Nach diesem stellet auf dem Erdreich das Instrument in den Punct A. und bemerket nach ein ander 8. Winkel von 45. Grad, nach der zehenden Uebung. Auf jeder Linie oder Strahlen aber messet von dem Punct A. aus 20. Klafter, und bepflanzt diese Enden oder Ecken mit Pfälen. Zeichnet alsdenn von einem Stecke oder Pfahl zum andern die Linien, welche das auf dem Papier entworfene Achteck gestalten werden.

Erste



## 1. Anmerkung.

So gleichwie es zum öfftern geschieht, daß man bey Entwurfung eines Achtecks sich nicht zu helfen weiß, da, an statt einer Seiten-Linie, eine Ecke vor einem Gang sich darstellt; also vernehmet, wie man sich hierinnen helfen, und die Sache verbessern muß.

Man stellet sich gleich die Mittel-Linie K L. 16. Figur. vor, als wenn sie schon auf dem Erdreich gezeichnet wäre, und den schon best gestellten Punct A. allwo man, anstatt das Instrument auf dem 45. Grad zu eröffnen, welcher der Mittel-Punct des Achtecks ist, das Absehen nur auf 22. und  $\frac{1}{2}$ . Grad richtet, und alsdenn das Ende dieser Linie oder Strahle A B. in gebührender Länge, so man diesem Achteck geben will, mit einem Pfahl bepflanzt. Hernach trägt man die Ferne oder Weite des Pfahls B. und K. auf die andere Seiten, welche denn den Punct oder Stecken C. und also die ganze Seite dieses Achtecks formiret, welches man alsdenn nach den 2. vorhergehenden Verrichtungen vollenden kan.

Auf solche Art kan man alle eckigte Figuren, deren Seiten gleich sind, eintheilen, wenn man nämlich die Helfte des Winkels in den Mittel-Punct nimmt.

## 2. Anmerkung.

Man durch diese sechszehende Uebung alle eckigte doch gleichseitige Figuren, auch Drey- und Viereck, bis zwölfeckigte begreifen zu können, so hat man allhier folgende Tafel beygefüget, worinnen die Ecken und Mittel-Punct-Winkel begriffen, und ist genug, wenn man entweder nur eine Seiten-Linie, oder eine aus dem Mittel-Punct eines Winkels der-Polygone, so man den Strahl zu nennen pflegt, misset.



146 II. Theil, von der Art, Gärten anzulegen.

Namen der Poly- gonen, oder viel- eckigten Figu- ren.	Zahl der Grad von dem Seiten Win- kel des Poly- gone.	Zahl der Grad von dem Winkel des Mittel-Puncts.
Triangel, oder Dreyeck.	60.	120.
Quarré, oder Viereck.	90.	90.
Pentagone, oder Fünfeck.	108.	72.
Hexagone, oder Sechseck.	120.	60.
Heptagone, oder Siebeneck.	128 $\frac{2}{3}$ .	51 $\frac{1}{3}$ .
Octogone, oder Achteck.	135.	45.
Ennéagone, oder Neuneck.	140.	40.
Décagone, oder Zeheneck.	144.	36.
Ondécagone, oder Elfeck.	147 $\frac{1}{3}$ .	32 $\frac{2}{3}$ .
Dodécagone, oder Zwölfeck.	150.	30.

3. Anmerkung.

Als die ungleichseitige Ecken-Figuren anbelanget, so kan man auch der allhier gezeigten Mittel sich dabey bedienen, entweder indem man sie in Triangel theilet auf eurem nach Belieben in dem Mittel dererselben genommenen Punct, deren Winkel man mit dem Rapporteur oder Graden-Cirkel messen soll, wie nicht weniger alle Linien, oder nach denen Winkeln gezogene Strahlen, als welchen man auf dem Erdreich eben diese Oeffnung und Länge, so man auf dem Papier findet, geben muß, oder mit Abmessung eines jeden Winkels der Polygone, oder Ecken-Sigur, mit dem Rapporteur oder Graden-Cirkel, und also denn dessen Seite, wie man hier oben gemeldet hat.

XVII. Uebung.

Einen Cirkel oder Rundung auf dem Erdreich zu machen.

Setzt der Pfahl A. sey der Mittel-Punct der Rundung, so man zeichnen will. Alsdenn messet auf dem Papier



Papier oder Entwurf, wie weit der Mittel: 17. Figur.  
 Punct a. von dem Umkreiß, als von a. bis auf 4. Kupfer.  
 b. ungefehr von 6. Klaftern, welches der halbe Durchschnitt  
 oder Strahl ist. Hängt die Schlinge einer 6. Klafter-  
 langen Schnur an den Pfahl A. den Zeichen: Stock aber  
 machet an das andere Ende B. fest. Lasset alsdenn den  
 Zeichen: Stock samt der Schnur um den Mittel-Punct A.  
 herum gehen, bis daß ihr euern gemachten Anfang wieder  
 antreffet, gleichwie B. Auf solche Art werdet ihr euere völli-  
 ge Rundung bekommen; Jedoch ist zu beobachten, daß die  
 Schnur jederzeit gleich gespannt bleibe, durch nichts hoch  
 liegendes aufgehhalten werde, und der Zeichen: Stock jeder-  
 zeit in seiner Haltung verbleibe, ohne dessen Spitze zu ver-  
 rücken. Ueber dieß lasset den Pfahl A. durch jemand in sei-  
 nem Bley oder Richtigkeit halten, damit derselbe bey stars-  
 ker Anziehung der Schnur nicht nachgebe, massen sonst  
 die Rundung auf dem Erdreich grösser werden würde, als  
 sie auf dem Papier entworfen.

### Anmerkung.

Es ist gar leicht zu begreifen, daß man durch diese  
 Uebung halbe oder Viertels-Cirkel, und überhaupt  
 alle nur erdenkliche Rundungs-Theile machen kan.

### XVIII. Uebung.

Ein Oval, oder länglichte Rundung, auf  
 dem Erdreich zu machen.

Dieses Oval sey auf dem Papier entworfen, und des-  
 sen lange durchschneidende Linie bestehe nur aus 12.  
 Klaftern. Zeichnet demnach auf dem Erdreich die Linie  
 A B. von 12. Klaftern lang, und theilet dieselbe in 3. glei-  
 che Theile, allwo ihr in denen Puncten C. und D. Pfähle  
 pflanzen müßt. Als denn nehmt eine Schnur von der Länge

R 2

D B.



D B. oder C A. mit welcher ihr 2. Rundungen in etwas anmerket, in deren Mittel-Puncten die 2. Pfähle C. und D. Diese Rundungen kreuzen sich in E F. allwo auch 2. Stecken zu stecken, und die Pfähle C D E F. werden die Mittel-Puncte dieses Ovals formiren. Hängt eine Schnur an den Pfahl E. welche den Pfahl D. bestreiffe und anrühre, strecket solche recht gerad mit F. und D. bis das selbige den Umcreyß von einer dieser 2. Rundungen beschneide, oder sich mit denselben in einem Punct anhänge, welchen ihr mit dem Pfahle G. bemerket. Eben dieses verrichtet auch auf der andern Seiten, um den Stock H. zu pflanzen. Von dem Punct F. bis zu dem Umcreyß ziehet hernach, ohne die Schnur zu verrücken, den Bogen G H. bis daß ihr die Stecken G H. erreichet. Alsdenn machet die Schnur in F. los, um dieselbe an E. anzuhängen, an welchem ihr eben solches vollziehet, um die Stecken L. und I. zu schlagen, und den Bogen I. und L. zu verfertigen, und bey Zusammenfügung dieser 2. Bögen mit denen sich herum ziehenden 2. Rundungen A. und B. muß das übrige der Rundungen, so durch die Puncte bemerket, ausgelöscht werden, und also nur der Umcreyß A H G B L I. verbleiben.

### XIX. Uebung.

Ein Oval abzustecken, deren 2. Durchschnitte auf dem Papier bemerket sind.

Sey dieses Oval a b c d. dessen grosser Umschnitt 20. Klaftern, der kleine aber 12. auf dem Papier lang, stehet auf dem Erdreich die Linie A B. 20. Klaftern lang, deren Ende in 2. Stecken beschlossen werden; theilet solche in 2. gleiche Theile in E. auf welchen ihr die Waag, oder Bleyrechte erheben sollt von 12. Klaftern lang, nach Anweisung der vierten Uebung, in Uebertragung 6. Klafter auf jede Seite des Puncts E. Nehmet alsdann die Helfte E. und C. mit einer Schnur, übersetzet solche auf dem grossen



sen Durchschnitte A B. und fanget auf einem von dessen Enden an, gleichwie von dem Punct B bis in E. Den Raum aber zwischen F. und E. zertheilet in 3. gleiche Theile, traget einen eben so grossen Theil auf den grossen Durchschnitt zurück hinter den Stecken F. gleichwie in G. also, daß 4. gleiche Theile hinter einander zu stehen kommen. Nehmet die Weite zwischen denen Puncten G. und E. und traget dieselbe auf die andere Seite, gleichwie von dem Punct E. bis in H. pflanzet allda in gerader Linie Stecken mit A B. und von diesen 2. Stecken G H. Ziehet die 2. gleichseitige Triangel, nach Anweisung der ersten Anmerkung der ersten Uebung verlängert alsdenn die Seiten dieser Triangeln durch freye und eingezeichnete Linien, gleichwie I H N. und I G M. &c. Die 4. Stecken G H I L. stellen die Mittelpunct vor, aus denen dieß Oval formiret wird. Hängt die Schlinge der Schnur in den Pfahl G. strecket solche bis zu dem Ende B. und schlaget einen Rundungs- Theil bis auf die freyen Linien M. und P. Als denn bringet die Schnur in eben dieser Länge auf den Stecken H. als von welchem ihr eben eine solche Rundungs-Gestalt machet, bis in N. und O. Pflanzet kleine Stecken in die Schneidung dieser Linien, gleichwie in denen 4. Puncten M P N O. Nehmet alsdenn eine noch längere Schnur, hängt derselben Schleife an den Stecken I. gebet solcher die Länge bis in D. und ziehet den Bogen N D M. so lang, bis ihr die Linien derer Rundungs- Theile antrefft, an welchem das Zeichen- Holz oder Zeichen- Stock richtig anlaufen muß. Endiget als denn den Umcreyß dieses Ovals mit Uebersehung der Schnur auf den Stecken L. von welchem ihr gleichfalls den Bogen O C P. formiret. Durch diese 2. Bogen, welche an denen 2. Rundungs- Theilen sich schliessen, werden die Oval Rundungen gemacht. Man löschet demnach die Linien aus, so nur zu dessen Verfertigung gedienet haben, und also wird nur der einzige Umcreyß des Ovals A O C P B M T N. verbleiben, welcher dem auf dem Papier entworfenen gleich wird, den man sich auf eben solche Art und Uebung gezeich-



150 II. Theil, von der Art, Gärten anzulegen.

net zu seyn eingebildet, als man sich auf dem Papier bedienet.

Anmerkung.

§§ Wenn man 2. Ovale eines in dem andern machen will, gleichwie der Oval-Luftgang um einen ovalen Brunnen seyn könnte, so muß man nach der vorhergehenden Uebung zuerst das Oval des Brunnens zeichnen, und die Schnur um so viel verlängern, als man die Luft-Gänge suchet breit zu machen. Die Mittel-Puncte bleiben allezeit, wenn auch 3. oder mehr zu machen wären, weilen das andere Oval niedrig gestalt (ob wohl nicht in der Grösse) dem ersten gleich seyn muß.

XX. und letzte Uebung.

Auf dem Erdreich ein Oval abzustechen, welches nur insgemein das Gärtners, Oval genennet wird.

20. Figur. §§ Wenn man nach Belieben ein Oval machen will, ohne eine Zeichnung zu haben, oder daß man einen Entwurf davon auf dem Papier hätte, gleichwie das Oval a. dessen Durchschnitte nicht mit Zahlen bemerket; so ziehet auf dem Erdreich die Linie A B. dessen Ende ihr mit Stecken in A. und B. beschliesset. Nehmet alsdenn nach Belieben eine Länge, ungefehr das Drittheil, gleichwie von A. bis C. traget eben diese Länge von B. in D. und machet die Stecken C. und D. recht fest, weil dieselben zu denen 2. Mittel-Puncten dieses Ovals dienen werden. Nehmet eine Schnur ohne Schlinge, drehet dieselbe um den Stecken D. und strecket solche gedoppelt bis in A. aus, allwo ihn der Zeichen-Stock fest machet. Leitete dann den Zeichen-Stock von A. in E. von E. in F. von F. in G. &c. doch ist dabey in acht zu nehmen, daß die Schnur allezeit gleich



gleich stark ange-spannet sey, und nicht von denen 2. Stecken C. und D. abweiche. Fahret demnach nur immer also fort mit dem Stock und der Schnur, bis ihr wieder auf den Stecken A. wo ihr angefangen, gelanget, und auf solche Art werdet ihr durch die verschiedene Triangel, welche mit der Schnur in derselben Verlängerung und Verkürzung nach und nach gestaltet werden, das Oval ohne Veränderung der Schnur, nach gemeinem Gebrauch der Gärtner, wovon solche Oval-Rundung auch den Namen hat, fertig.

## Anmerkung.

Wenn man das Gärtner-Oval durch 4. auf dem Erbreich entworfene Puncte fertig machen wolte, so darf man nur die 2. Mittel-Puncte suchen. Gesezt, diese 4. Puncte sind die Ende derer 4. Durchschnitte ABFH. so muß man mit der Schnur die Länge BK. oder AK. die Hälfte des grossen Durchschnitte nehmen, und solche auf das Ende F. oder H. des kleinen Durchschnitte tragen, und von daraus als 2. Mitteln mit dem Zeichen-Stock die Bögen zeichnen, welche die Linie AB. deren Puncten D. und C. so die 2. Mittel-Puncte sind, durchschneiden, wovon nach Anweisung der vorhergehenden Uebung dieß Oval gemacht wird.

Von diesen Uebungen füget man allhier keine Demonstration bey, die weil dieselben denen, so nur ein wenig von der Geometrie verstehen, zur Genüge bekannt seyn. Was die Liebhaber der Gärtner- und Gärtner selbst anbelanget, so sich dieser Uebungen bedienen wollen, so müssen sie wissen, daß solche gewiß und auf gute Regeln gegründet sind.



## Das andere Capitel.

Von der Art, das Erdreich zuzubereiten,  
zu graben, und die Erde zu vertheilen.

**W**enn man sich ein Erdreich ausgesucht, und den Umfang zu den Mauern beschloffen hat, muß man anfangen, in demselben zu arbeiten, und es so gerad machen, als es nur immer möglich ist. Denn gleichwie das Erdreich, auf welchem man arbeiten will, fast allezeit ungleich und irregulair; also ist allerdings unumgänglich nöthig, selbiges entweder nach seiner natürlichen Abhänge zuzurichten, oder es vollkommen gleich zu machen.

Das Erdreich nach seiner natürlichen Abhänge zurichten heisset man, wenn man nach Beschaffenheit des Orts dem Erdreich folget, ohne sonderlich viel Erden hinweg zu nehmen, oder hinzu zutragen, sondern nur die Gruben anfüllet, und die Hügel gleich machet, damit der Grund oder Boden gleich, und durchaus seiner natürlichen Abhänge gemäß sich befinde.

Die trockene und steinigte Gärten machet man wenig abhängig, damit denselben das Regen- und Schnee-Wasser zu Nuße komme; allein wo das Erdreich feucht ist, da dienen die Abhänge, solches trocken zu machen; In denen schier überschwemmten Plätzen pfeget man Gräben und Ablaufungen herum zu machen, um sie auszutrocknen und fruchtbar zu machen.

Vollkommen gleich aber wird ein Erdreich gemacht, wenn man es nach der Waag- oder Bleysekel zurichtet, und dergestalt gerade macht, daß in dessen ganzem Bezirk keine Abhänge zu finden ist.

Man findet gar selten ein Erdreich, daß man recht vollkommen gleich machen könne. Denn ausser dessen gewöhnlicher



## II. Cap. Wie das Erdreich zuzubereiten. 153

licher Situation, welche allezeit ungleich, und ein wenig abhängig ist, so verhindern die grossen Unkosten, so erfordert werden, einen hohen Grund in den tieffen zu bringen, daß man solche vollkommene Gleichheit nicht suchet, sondern das Erdreich lieber nach seiner natürlichen Abhänge zurichtet, so, daß man dieselbe nicht sonderlich spühret, und im herumspazieren nicht dadurch ermüdet wird. Dieses ist um so nützlicher, je mehr das Regen-Wasser und Wasser-Güsse bey solcher Abhänge ablaufen können, und wenn man Brunnen hat, das Wasser aus einem Becken in das andere fällt, und solche stets voll seyn. So kan auch ihr überflüssiges Wasser dadurch ablaufen, ohne daß man nöthig hätte, verbor-gene Abläufe zu machen. Gleichwie man aber zuweilen genöthiget ist, gewisse Theile eines Gartens ganz gleich nach der Richtschnur anzulegen, als die Alléen oder Luft-Gänge um ein Wasser-Stück oder Maille-Bahn; als wird allhier gezeiget, wie man sich dabey zu verhalten habe.

Dieses hat man zu Paris in dem Garten der Thuilleries beobachtet.

Zur Gleichmachung des Erdreichs bedienet man sich so vieler Instrumente, daß solche fast unzählich sind, dieweil ein jeder eines nach seiner Art erfindet, und die meisten glauben, daß kein Richtscheid accurater, als das, so sie selbst erfunden, daher sie auch rathen, sich dessen gleichfalls zu bedienen, und derer andern zu enthalten. Gleichwie man sich nun aber in der Gärtnerey an alle diese Reden gar nicht kehren, sondern man am meisten den Gebrauch und Nichtigkeit, oder leichte Art eines Richtscheids zu betrachten hat; als will man allhier nur zweyerley anführen, nämlich eine Wasser-Wage, oder Richtscheid, und ein allgemeines.

Die Wasser-Wage ist die beste und richtigste, dannenhero bedienet man sich auch derselben, die grossen Höhen und ziemlich merkliche Abhänge damit abzumessen, absonderlich wegen des Wassers, so man in einen Garten leiten will. Wir wollen also allhier nicht davon reden, sondern solches bis in den vierten Theil dieses Werks verspahren,



allwo von denen Brunnen und Wasser-Leitungen gehandelt wird.

Ob schon die gemeine Waage geringer und weniger richtig, als die andere, so ist sie doch nichts desto weniger nützlich, einen ganzen Garten Waag, recht einzurichten. Dieses Instruments bedienet man sich in der Gärtnerey, wie dann auch dessen Gebrauch bequem und leicht ist, überall die Gleichheit zu finden, weswegen man sich auch dessen lieber, als eines andern bedienet.

Um die Richtigkeit dieser Waage zu erkennen, muß man sie, wenn man sie auf einer Seiten aufgesetzt, herum drehen, um zu sehen, ob das Bley auf der andern Seiten auch also zeige.

Es ist aber dieses Instrument nichts anders als die Waage eines Maurers oder Zimmermanns, wie die Figur im Kupfer zeigt. Je grösser dasselbe ist, je besser kan man es nutzen; doch ist es groß genug, wenn es auf einer jeden Seiten 3. Schuh hat. Ob schon der Gebrauch desselben sehr gemein, so hat man doch vor gut befunden, es allhier zum Unterricht curiöser und junger Leute, welche in der Gärtnerey etwas Rechtes lernen wollen, mit beyzufügen, und zur Verbesserung der üblen Gebräuche, welche sich bey denen Gärtnern eingeschlichen haben, indem man einige wenig bekannte Umstände beysüget, welche zu einer geschwindern und vollkommenern Vollziehung dienen.

Ehe wir aber zum Gebrauch dieser Bley-Waage auf der Erden schreiten, ist es nöthig, folgende Beobachtung zu machen.

Die Wörter, Zurichten, gleich und eben machen, bedeuten eine Verrichtung mit dem Rechen auf dem Erdreich, damit man es überall gleich und eben mache. Die Erde vest machen, oder klopfen, ist, wenn man mit einer grossen Stein-oder Holz-Walze darüber herfähret, oder aber mit Füßen vest tritt, damit es sich nicht mehr senken kan.

Zur Absteckung oder Abwägung werden zum wenigsten 3. oder 4. Personen erfordert, die einen, die Pfähle und Stecken zu tragen, und sie nach dem Willen des Anlegers oder



oder Zeichners zu stecken und zu befestigen, die andern aber zur Absteckung und Veränderung der Schnur. Unter der Arbeit muß man nicht reden, absonderlich wenn man weit von einander entfernet, und die Stimme sich verliehret. Weil es nun aber schwer ist, so weit einander zu verstehen, so muß man vorher wegen gewisser Zeichen die Abrede nehmen, die man einander mit der Hand geben, und dadurch anzeigen will, was man einander nicht sagen kan. Zum Exempel, wenn bey Steckung eines Pfahls auf einer Linie derselbe sich auf die linke Seite senkte, muß man die Hand auf die rechte Seite ausstrecken, zu bedeuten, daß der Pfahl dahin gehöre. Wenn man aber mit der Hand über oder unter sich zeigt, so bedeutet es, daß man den Pfahl höher oder niedriger stecken soll. Dieses ist ein Exempel, welches bey alle dem dienen kan, so man einander durch Zeichen zu verstehen gibt.

Man muß aber zur Aussteckung oder Abwägung sich einen Tag erwählen, welcher sich dazu schickt, nämlich wenn es still Wetter, nicht zu kalt und nicht zu heiß, ohne Wind, ohne Regen und ohne allzu grossen Sonnen-Schein. Denn alles dieses ist durch die Widerscheine dem Gesicht sehr hinderlich, und verursachet eine und andere Unrichtigkeit bey Erhöhung oder Vertiefung der Gesichtslinie. Die beste Zeit hierzu ist ein in etwas trüber Tag, weilen man alsdenn die Pfähle besser siehet, und die Augen die entfernte Sachen leichter unterscheiden können.

Auf das Oberste der Pfähle pfeget man gemeinlich Leinewad, Papier oder Charten vest zu machen, indem man sie ein wenig spaltet, und solch Papier oder Charten hinein thut. Dieses dienet dem Gesicht, absonderlich bey einer weiten Entfernung. Wenn man aber das Papier oder Leinewad nicht recht erkennen kan, so muß man jemand einen Hut hinter den Pfahl halten lassen, damit das Weiße bey dem Schwarzen desto besser hervor erscheine, und man die Köpfe der Pfähle desto leichter erkennen kan.

Hey



Bei dieser Abwägung ist sehr nöthig, daß alle diese Köpfe der Pfähle wohl glatt, und von einer gleichen Höhe gemacht werden. Denn die Absichts-Linie muß gerad dar- über hin laufen können, und sie alle berühren. Auf diese Art wird die oberste Fläche des Erdreichs eingerichtet.

Man sagt, einen Pfahl anheften, wenn derselbe in die Erde gesteckt noch nicht die gebührende Höhe hat, gleichwie wann ein Pfahl 6. Schuh über der Erden stünde, und doch nur 4. oder 5. nach der Absicht haben sollte. Alsdenn läffet man unten an dem Pfahl Erde beybringen, und erhöhet solche um den Pfahl herum, bis er die gebührende Höhe hat. Wenn aber ein Pfahl gar zu tief, so nimmt man von dessen Fuß die Erde so lange hinweg, bis er auch seine rechte Höhe hat.

Zu merken ist es, daß wenn man hier sagt, eine rigole Höhle oder Rinne machen, es nicht bedeute, eine Oeffnung in die Erde zu machen, um Spalier oder Lust-Hecken zu pflanzen, welches vielmehr eine Tranchée oder Lauf-Graben genennt werden soll, sondern es bedeutet, die Erde längst einer Schnur von einem Pfahle zum andern zu bringen, und ein ungleiches Erdreich zuzurichten, nachdem man vorher Rigolen, wie es die Franzosen nennen, gemacht hat. Diese Rigolen müssen 1. oder 2. Schuh breit seyn. Man tritt auf dem Erdreich herum, damit man es vest mache, hernach fährt man mit einem zarten Rechen drüber, bis die Schnur und das Erdreich doraus eine gleiche Höhe haben, ohne gezwungen zu seyn. Diese Rigolen sticht man zuweilen aus vester Erden, wenn das Erdreich zu hoch ist nicht allein auf ebenen Plätzen, sondern auch auf abhängenden. Alsdenn spannet man eine Schnur an, und sticht das Erdreich so lange ab, bis es die Schnur überall gleich berührt.

Man bedienet sich über dieß kleiner Stecken, welche man neben denen Pfählen auf der Erden gleich einschlägt, auf welche man das ordentliche Maas ansetzet, und sie in eine gewisse Höhe bringet, wenn man nicht gesonnen, die Pfähle anzu-



anzuheften, und die zu sehr eingesenkte von der herum gelegenen Erde zu befreien. Diese kleine Stecken dienen dazu, daß man das richtige Maas wieder findet, wenn die grossen Pfähle verstoßen würden, oder gar verlohren giengen, oder wenn man solche der Hinderniß wegen freywillig ausziehen sollte. Man richtet die Schnur darüber ein, und erstrecket dieselbe von einem Pfahle zu dem andern, um die Rigolen zu verfertigen.

Wenn das Erdreich gar zu ungleich und voller Hügel, so muß man es vor allen Dingen mit dem Pflug umarbeiten, um das Unkraut umzustossen. Hernach fährt man überall mit der Ege drüber, damit man das Hohe eben mache, und das Tiefe anfülle. Dieses machet auch eine leichtere Erde, sowohl solche umzuarbeiten, und zu übertragen, als auch in solche die benöthigte Pfähle und Stecken zu pflanzen.

Jetzt ist nun nichts mehr übrig, als daß man, ehe man zur Praxi der Abwägung oder Gleichmachung schreitet, auch noch vorher von der Art, die Erde durch- oder umzugraben und überzutragen rede.

Wenn man die Erde durcharbeiten will, um solche in Erhöhungen oder Abhänge, Vertiefungen, Wasser-Leitungen und dergleichen einzuthun, so braucht man dazu die Schaufeln, Karsten, Hacken und Grabscheide. Man hat auch Leute, so neben denen Grabenden stehen, und nichts anders thun, als die Körbe, Bütten und Schieb-Karren anzufüllen. Gesezt, man habe eine grosse Höhe abzuschneiden, so arbeitet man von unten an mit der Hacke, und gräbt ein wenig weiter hinunter, jedoch mit der Vorsicht, daß man nicht an die Höhe des Erdreichs komme, damit solches nicht einfallt, und diejenigen, so unten arbeiten, beschädige. Wenn man mit der Ausgrabung ganz herum etwas tiefer kommen ist, läßt man die Leute unten weg gehen, und steigt oben auf das Erdreich, allwo man einige Stücken Holz einschlägt, und 4. oder 5. Personen daran wägen läßt, so werden auf einmal grosse Stücke Erde herunter fallen. Es hat  
die



die Erfahrung gelehret, daß durch diese Art eine Arbeit sehr beschleuniget werde. Wenn man Felsen oder Stein-Gruben antrifft, so bedienet man sich dabey des Schieß-Pulvers, mit welchem man sie sprenget, wenn man es in die Ritze hinein gebracht, oder man leget unten etliche Pulver-Fässer, und verfertiget ein Lauf-Feuer, welches miniren heißet.

Bey Aus- oder Durchgrabung der Erden läffet man hin und wieder Erd-Haufen, welche die Franzosen Temoins nennen, stehen, bis die Arbeit völlig zu Ende. Dieses dienet, die Tiefe des Erdreichs zu messen, und die Reich- oder Erden-Werkmeister zu zahlen, welche zuweilen einen zu hintergehen suchen, indem sie solche Erd-Haufen mit drauf gelegter Erde noch höher machen. Die werden nach der Klafter bezahlt.

Lasset uns aber nun auch von der Art handeln, wie die Erde überzutragen sey, indem solches eine der nöthigsten Sachen ist, so man wissen muß. Man muß hierbey beobachten, daß man solche so nahe bringen muß, als es nur immer möglich. Denn diese Arbeit, bey der es an sich selbst gar langsam zu gehet, und kostbar ist, würde, wenn man die Erde von weitem übertragen wolte, noch mehr Unkosten verursachen.

Man kan dieselbe auf 4. von einander unterschiedene Arten übertragen, in von Pferden gezogenen Kärren, in Körben, so Esel zutragen müssen, in Schub-Kärren, oder in Butten, oder Körben, so Menschen hinzu tragen. Die beste unter allen vieren ist ohne Zweifel die, bey der es am geschwindesten zugehet, und welche am wenigsten kostet. Dieses aber zu wissen ist schwer. Die 2. ersten Arten sind die besten, wenn der Ort, wo die Erde hin soll, allzu weit entfernt; ist solcher aber nahe, so schicken sich die Schub-Kärren und von Menschen getragene Körbe besser dazu, indem sie auf dem Arbeits-Platz weniger Verhinderung und Unruhe verursachen, als die Kärren und Esel.



## II. Cap. Wie das Erdreich zuzubereiten. 159

Ein Karren, so von einem Pferde gezogen wird, hält ungefehr 10. bis 12. gevierte Schuh Erde in sich, und ist so gut als das, was man einem Esel auf fünfmal aufladen kan, indem derselbe etwa 2. in seinen Körben trägt; Jedoch mag man es rechnen, wie man will, so werden die Karren doch allzeit etwas mehrers kosten.

Wenn der Ort, von dannen das Erdreich kommen soll, nicht zu weit entfernet, und auch nicht gar zu nahe, so kan man sich sowohl der Esel, als Schub-Karren und Butten bedienen; doch sind die Esel aus folgender Ursach tauglicher hierzu.

Eine jede Butte und Schub-Karren hält ungefehr einen gevierten Schuh Erde in sich, und die Körbe, welche Pferde und Esel tragen, fassen auch nicht viel mehr in sich. Weil aber ein Esel mit 2. Körben beladen wird, so bringt er auf einmal zweymal so viel Erde. Es ist also ein Gang des Esels so viel, als zwey Gänge derer, so Butten oder Körbe tragen, und mit Schub-Karren fahren, und kostet doch nicht mehr, ob man schon ein Weibsbild oder kleinen Jungen haben muß, solche Thiere zu leiten. Man hat aber noch eine wichtige Ursache, sie denen andern Arten, die Erde herbey zu tragen, vorzuziehen, nämlich weil die Esel sich nicht aufhalten, sondern gewohnt sind, ihren ordentlichen Schritt fortzugehen, welcher, ob schon langsam, die Arbeit doch nichts desto weniger beschleuniget, weil solches von Morgens bis Abends dauert, ohne andern Aufschub, oder Unterbrechung, als wenn man ihnen ihr Futter gibt.

Wenn man sich der Schub-Kärner oder Butten-Träger bedienen will, so muß man ihnen Leute zuordnen, so die Aufsicht über sie haben, und sie zur Arbeit antreiben, damit sie nicht lange miteinander schwäzen, und sich aufhalten absonderlich aber, damit keiner den andern hindere, indem man ihnen verschiedene Wege zum Hin- und Hergehen antweist. Die Schub-Kärner lösen einander zu 5. 6. oder wohl mehr Personen ab, nach dem der Weeg lang ist, geben einander die beladene Schub-Karren, und nehmen die leeren, mit denen



denen sie wieder zurück fahren, welches zimlich lustig anzusehen.

Nach der Situation der Orter wird eine von diesen viererley Arten zu Herbeytragung der Erde erfordert, so, daß man darinnen nicht wählen, oder nach eigenem Belieben verfahren kan, gleichwie bey einer etwas jähen Abhänge auf einer Seiten, allwo man allerdings Butten-Träger und Schub-Kärner haben muß, die andern aber nicht wohl nutzen kan.

### I. Uebung.

#### Eine gleichhohe, oder Waag-rechte Linie auf dem Erdreich auszustrecken.

1. Figur. **S**etzt, der Ort wäre ein plattes und ebenes Erdreich, und man wolte es vollkommen gleich machen, so muß man also damit verfahren. Suchet euch an einem Ende den ebensten Ort, gleichwie A. aus, und pflanzet allda 2. Pfähle von 5. oder 6. Schuh hoch, deren Köpfe vorher recht eben gemacht worden, damit man eine gute Bleywag oder Leiste, deren sich die Maurer bedienen, von 8. oder 10. Schuh lang, darauf stellen kan. Setzt alsdenn auf das Mittel dieser Leisten euere Schroot- oder Bley-Waage, wie man an dem Ende A. siehet, so, daß die daran hangende Bley-Kugel richtig in dem auf dem Winkel gemachten Einschnitt sich befinde. Wann nun euere Waage auf einer Seiten höher zu schlagen scheint so, schlaget den Pfahl tiefer, bis er dem andern gleichet. Nichts tet derothalben diese 2. Pfähle mit Verhöherung, oder Vertiefung, bis die Waage deren richtige Gleichheit zeige. Als denn nehmet die Waage von der Latten hinweg, und stellet euch hinter den Pfahl A. erstrecket euere Gesichtslinie nach der Latten oder Leisten, und laßt von Raum zu Raum Pfähle schlagen, das ist von A. bis B. und diese auf solche Art erhöhen und erniedrigen, bis deren Köpfe in gerader Linie  
der



der Latten oder Leisten gleichen, und die Gesichtslinie D D. nicht übertreffen. Messet hernach den äussersten Pfahl B. dessen Höhe zum Exempel 6. Schuh ausmacht. Messet zugleich einen dieser 2. Pfähle, worauf die Latte ruhet, in A. als welche nur 3. Schuh hoch. Bemerket den Unterschied dieser 2. Höhen, welcher 3. Schuh ausmacht; zertheilet diese in die Helfte, nämlich in 1. und  $\frac{1}{2}$ . Schuh. Lasset alsdenn in A. einen halben Schuh Erde ausgraben, und in B. bringen. Nehmet euch aber wohl in acht, daß bey Grabung und Uebertragung dieser Erden eure Latten und Pfähle nicht verruckt oder verstoßen werden, dieweil ihr dieselben annoch brauchen müßet. Die Verrichtung versichert euch, daß die Linie C C. richtig und gerad sey, weil dieselbe in gleicher Weite oder Höhe mit eurer Augenlinie D D. lauffet. Die Ursach ist, weil der Pfahl an dem einen Ende 6. Schuh, der andere aber an dem andern Ende A. nur 3. in der Höhe hat, und also mit Erniedrigung des Erdreichs von 1. Schuh und  $\frac{1}{2}$  in A. und eben so grosser Erhöhung in B. jeder Pfahl durchgehends 4. und  $\frac{1}{2}$ . Schuh hoch verbleibet.

## II. Uebung.

Ein Erdreich nach der Linie oder Bleywaage eben und gleich zu machen.

Wenn man die Linie C C. völlig gleich oder 2. Figur. eben machen will, so nehmet, nach Uebertragung der meisten Erde von dem Ende A. in das Ende B. einen recht geraden Stecken. Messet mit demselben an dem Ende A. einen von diesen zweyen die Latten haltenden Pfählen, deren Höhe (gesezt) 4. Schuh und  $\frac{1}{2}$ . in sich halte, das ist mit auch dazu gerechneter Dicke der Latten. Schneidet alsdenn diesen Stecken in richtiger Länge, nämlich 4. und  $\frac{1}{2}$ . Schuh lang ab, alsdenn wird das Maas zur Uebertragung vor alle andere Pfähle seyn, in Anhaltung desselben an derer andern Köpfe,



Köpfe, und zwar auf solche Art: Nehmet diesen Stock, und haltet ihn an den Pfahl D. Das ist, daß ein Ende des Steckens mit dem Kopf des Pfahls in gleicher Höhe sey, welche, gesetzt, nur 3. Schuh hoch; richtet alsdenn solchen Pfahl ein, daß derselbe 4. Schuh und  $\frac{1}{2}$ . hoch werde, indem ihr die Erde herum ausgraben lasset, bis die Höhe vorhanden. Uebertraget nach solchen euer Maas und Stock auf den Pfahl E, welcher höher als 4. und  $\frac{1}{2}$ . Schuh. Lasset solchen derowegen anhäufen, das ist, Erde herbey bringen, und dieselbe vest schlagen und treten, damit sie sich nicht senke. Wann ihr nun den Pfahl E. auf eben solche Höhe eingerichtet, so gehet zu denen andern, und durch den Unterschied dieser 2. Pfähle werdet ihr alle andere in Richtigkeit bringen, nämlich mit Anhäufung derer, welche zu lang, und Abgrabung derer, so zu kurz. Nehmet hernach eine 12. oder 15. Schuh-lange Schnur, bindet sie an das Unterste der Pfähle E. und B. und stecket sie so stark an, als ihr könnet. Solte aber die 15. Schuh-lange Schnur nicht zureichen, so muß noch ein Pfahl zwischen diese 2. in eben solcher Höhe gepflanzt werden. Hernach muß in denen Vertiefungen Erde beygebracht, in denen Höhen aber weggenommen oder abgestochen werden, damit man einen gleich auslaufenden Rigol mache. Rrichtet solches von Pfahl zu Pfahl mit Uebersetzung der Schnur und Vertiefung der Rigolen von einem zu dem andern. Auf diese Art werdet ihr die vollkommen gleichgemachte Linie C C. erhalten.

### III. Übung.

Ein ganzes Erdreich abzuwägen, es sey so groß, als es wolle.

3. Figur. ¶ Wenn die Rigole A B. nach denen vorhergegangenen 2. Übungen wohl zugerichtet, so muß man den Pfahl A. als unbeweglich achten, und sich eben dieser Derrichtung zum öftern bedienen, damit man mit



mit der völligen Zurichtung und Gleichmachung der Erde zu Ende komme. Solches geschieht auf folgende Art: Man stecket den Pfahl C. auf die Linie A E. ungefehr in gleicher Entfernung von dem unbeweglichen Pfahl A. mit dem in D. entworfenen, als von welchem derselbe nicht weiter, als 3. oder 4. Schuh entlegen seyn muß. Alsdenn stellet man die Latte mit samt der Bley-Waage auf die Pfähle A. und C. Und um zu sehen, ob solche Abwägung richtig, trägt man die Latte und die Wage auf die Pfähle C. und D. welches mit denen 2. Linien A B. und A E. einen Triangel formiret, und durch die Uebereintrefung dieser dritten Abwägung könnet ihr der Richtigkeit der 2. andern versichert seyn. Alsdenn könnet ihr nach Anweisung der ersten Figur die Linie A E. abstecken; die andere Figur aber lehret euch, solche gleich und die Rigolen zu machen. Stecket einen andern Pfahl in F. in eben solcher Weite von dem unbeweglichen Pfahl A, als C. und D. von einander entfernnet sind, und gleichfalls 3. Schuh weit von dem Pfahl D. Stellet die Waage samt der Latten auf A E. und stecket die Linie A G. ab mit gleichmässiger Probirung derselben Richtigkeit, nämlich in Uebertragung der Latten und der Waage auf die Pfähle D. und F. Richtet alsdenn die Linie A G. in Stande, gleichwie ihr mit der Linie A E. gethan habt. Fahret also fort mit Aussteckung derer Linien, und Erhöhung derer Rigolen auf der ganzen Weite und Breite des Orts; jedoch mit Beobachtung, daß solche Linien gleiche Weite mit denen andern schon gefertigten haben. Wann nun dieß mit aller gehörigen Vorsorge verrichtet worden, muß die völlige Planirung des ganzen Platzes vorgenommen werden, indem man durch 2. Personen eine Schnur halten, und solche wohl angezogen von einem Rigolen zu dem andern, oder vielmehr von Pfahl zu Pfahl ziehen läßt, wodurch die Höhen erniedriget, die Tiefen aber angefüllet werden, das ist zwischen denen Rigolen, da alles mit dem Rechen übergangen wird. Gleichwie aber gegen den Enden der Linien B. E. G. die Rigolen zuweilen so weit entfernnet,



daß die Schnur nicht gar bequemlich von einem Ende zum andern gehen kan, so müßet ihr diesem Hinderniß dadurch abhelfen, daß ihr den Pfahl H. zwischen die Rigolen A E. und A B. dergestalt pflanzet, daß desselben Kopf mit denen Pfählen I K. in einer Höhe stehet. Alsdenn machet unten eine Schnur daran fest, und ziehet solche auf alle Seiten mit Beybringung oder Abtragung der Erden, so viel es nöthig seyn wird. Hernach lasset mit dem Rechen darüber fahren, mit welchem der Raum zwischen denen Pfählen I K E B M. muß gleich gemacht werden. Eben dergleichen thut sodann auch mit denen zwischen den andern Rigolen liegenden Plätzen, so wird euer Erdreich, wie groß auch dasselbe sey, gleich und eben gemacht werden.

### Anmerkung.

**S**ieil es in einem grossen Garten viele Unkosten erforderlich würde, selbige auf diese Art überall zuzurichten, so macht man nur die freyen und entdeckten Plätze eben, welche zu Parterren, Sälen, Gallerien, Sommer-Lauben und dergleichen dienen soll. Bey denen aber, so zu Lust-Gebüschten gewidmet, machet man nur die Gänge und Wege eben, und lasset das Ubrige bey seiner natürlichen Ungleichheit.

## IV. Uebung.

### Das Erdreich nach einer abhängenden Linie einzurichten.

4. Figur. **S**enn man ein Erdreich auf einer Abhänge antrifft, so von Natur nicht gar zu jäh ist, und die Unkosten, so zu Umwerfung des ganzen Erdreichs, damit es vollkommen gleich werde, ersparen will, so kan man dasselbe nach der natürlichen Abhänge zurichten, so, daß solche bequemlich zum Auf- und Abgehen, und von einem



nem darauf herum Spazierenden fast gar nicht gespühret werde, gleichwie etwa eine Abhänge von einem, oder einem halben Zoll durch die Klasten nach der Länge der Seite seyn möchte. Hierbey muß man also verfahren: Stecket an den erhabensten Theil des Erdreichs einen Pfahl, welcher 4. Schuh über der Erden heraus stehen soll, gleichwie in A. allwo man mit Fleiß einen kleinen Platz eben macht. Pflanzt alsdenn einen andern Pfahl an dem Ende B. welches (gesetzt) der tieffte Ort des Erdreichs ist; richtet mehr Pfähle in gleicher Höhe und einer Linie mit denen Pfählen A B. auf, so, daß man über solche gerad hinsiehet, und einer über den andern nicht hervor rage, sondern alle nach der Augens Linie, so auf A. und B. eingerichtet, und sich durch D D. vorgestellt zeigen. Nehmet alsdenn einen Stock oder Maas von 4. Schuh lang, haltet solches an alle Pfähle, und richtet sie durchgehends 4. Schuh hoch ein, da ihr nämlich die Erde, wenn es nöthig, anhäuffen, oder hinweg nehmen laffet. Alsdenn machet einen hangenden Rigolen von A. in B. nach Anweisung der andern Uebung, und auf solche Art werdet ihr die Schlangen-Bügel der Erden vernichten, und die Ungleichheit des Grundes verbessern, welcher sehr wohl nach der Linie C C. wird angelegt seyn.

1. Anmerkung.

**W**enn man ein ganzes Erdreich auf einer solchen ungespühreten Abhänge zurichten will, muß man solche Arbeit in dessen ganzen Bezirk zum öfftern verrichten, und zwar durch die Rigolen und Schnüre, wie wir erst in der vorhergehenden Uebung gesagt haben; jedoch mit dem Unterschied, daß die Rigolen abhängig seyn müssen.

2. Anmerkung.

**H**ier muß zu melden nicht vergessen werden, daß der zu einer Parterre oder Garten-Beet gewidmete Platz, wenn er auf die nur erst gesagte Art zugerichtet worden, noch



etwas mehrers erfordere, nämlich dessen Erde von den Steinen zu säubern, solche durch das eiserne Gitter zu werfen, und sodann mit dem Rechen gleich zu machen; dieweil man sonst kein Laubwerk darauf zeichnen könnte.

Hier habt ihr nun die beste Art das Erdreich abzuwägen und zuzurichten; es ist dieselbe die leichteste, und in der Arbeit am wenigsten hinderlich. Man findet darinnen keine üble Gebräuche, so bey denen anzutreffen, welche das La Quintinie Erdreich abwägen, absonderlich denen, welche p. 194. T. I. sich mit dem Bauch auf den Erdboden legen, und sich Löcher machen lassen, um nach der Höhe der Waage Latten oder Leisten darinnen sitzen oder knien zu können.

Jetzt haben wir nun abgehandelt, wie das Erdreich auf einer ebenen oder ungespürten Abhänge zuzurichten sey, es ist also nichts mehr übrig, als auch von einem auf einem Berge liegenden oder halbseitigen Grunde zu handeln, welcher auf keine andere Art, als durch Absätze kan zurechte gemacht werden, wie man im nachfolgenden Capitel finden wird.

### Das dritte Capitel.

Von verschiedenen Absätzen und Stiegen,  
nebst ihrer erforderlichen und richtigen  
Proportion.

**S**terzu werden in denen Gärten die größten Unkosten erfordert, und hierbey hat man sich am meisten in acht zu nehmen, wenn man wegen allzu großer Abhänge eines Erdreichs unumgänglich nöthig hat, selbiges durch Absätze zu unterstützen. Es ist freylich wahr, daß die Umarbeitung und Uebertragung der Erde ungemein viel koste, und gleichwohl hat der Herr des Gartens durch solche übergroße und fast unbegreifliche Unkosten diejenige Ehre nicht, die er billig haben sollte, indem man sich, wenn man ein solches zugerichtetes Erdreich und wohl



wohl unterstützte Absätze siehet, einbildet, es sey solches von Natur also angelegt, so, daß man solche muß verfertigen sehen, wenn man von der Mühe und Arbeit, so dazu erfordert wird, urtheilen will, indem man sich dieselbe, wenn man damit fertig, kaum einbilden kan. Man kan also bey dergleichen Werken nicht vorsichtig und sparsam genug seyn, wenn man die Fehler und Betrügereyen, so sich täglich dabey ereignen, vermeiden will.

Erst man eine solche jähe Abhänge an, als 1. Figur. wie bey dem Hügel A. und will solche zu einem Garten machen, so muß man es auf verschiedene Art angehen.

Die erste ist, wenn Absätze und Unter. Ab. 2. Figur. sätze gemacht werden, nämlich einer über dem andern von verschiedener Höhe, mit welchen man die Erde durch gutes Mauerwerk unterstützet.

Die andere ist, wenn man solche Erhöhun. 3. Figur. gen durch Scarpen oder Abhänge von Gras bekleidet, mit denen untern Plätzen anhänget, oder verknüpset, so, daß sie sich selbstn ohne beygefügte Mauer einander halten und unterstützen.

Die dritte Art ist, wenn man keine Absätze in gerader Linie oder mit breiten Gängen darzwischen macht, sondern nur mit einem kleinen Raum und Ruhe. Platz in verschiedenen Höhen mit ungespürten Abhängen und Stiegen, um von einem Ort zum andern zu gelangen, erhöhten Plätzen, Staffeln, Schnecken, Rundungen, und andern nach der Ordnung angelegten Oertern. Und dieses nennet man Amphitheatra. Man zieret dieselben mit allerhand Gesträuch, kleinen Eiben- und Buchen-Bäumen, Garten-Gefäßen und Blumen-Geschirren, so auf steinernen Postamentern stehen. So müssen auch die Statuen und Fontainen dabey nicht vergessen werden, indem sie diese Garten-Stücke recht vollkommen machen, und ihre Eintheilungen und Veränderungen sehr angenehm in die Augen fallen, wie in dem Abriß zu sehen. 4. Figur.



Von diesen dreyerley Arten kosten die abhängende am wenigsten; die prächtigste aber ist die, so ein Amphitheatrum oder Schau-Platz vorstellet, allwo die Mauern der Absätze überall den mittlern Theil halten können. Man muß aber diejenige Abhänge erwählen, so sich nach Gelegenheit des Orts und der Unkosten, so man darauf wenden will, am besten dazu schiekt. Der Baumeister, oder der, so die Zeichnung des Gartens entwirft, muß die Abhänge und Krümme auf dem einen Hügel recht genau untersuchen, solche ausmessen, und die Durchschnitte fleißig zeichnen, damit er sich die Situation eines Orts da, wo es am besten ist, zu Nutzen mache, und seine Absätze nach der Sparbarkeit und mit Verstand austheilen kan, und nicht nöthig habe, die Erde viel umarbeiten zu lassen. Alsdenn wird er die Erde von denen allzu hohen Orten hinweg bringen, und damit die Tiefe anzufüllen und zu erhöhen beflissen seyn. Hierbei aber muß man so behutsam verfahren, daß, wenn die Absätze fertig, man nicht erst noch nöthig habe, etwas von der Erden hinzu zu thun, oder hinweg zu nehmen. Man wird hier, wie in denen vorhergehenden Capiteln, eben dieser Ordnung folgen, und einige Wörter- Erklärungen und nothwendige Beobachtungen beybringen, ehe zu denen Uebungen und Vertiefungen der Absätze geschritten wird. Die Beobachtungen dieser 3. Capitel stimmen, ob sie schon unterschieden, doch dergestalt mit einander überein, daß sie überall gleich nutzen können. Weil sie aber, wenn man sie gleich nach einander hätte setzen wollen, allzu lang gewesen wären, so hat man sie von einander gesondert, und jede an ihren rechten Ort gesetzt, mithin diejenige erwählet, die sich zu der Materie eines jeden Capitels am besten schicken.

Es müssen der Absätze nicht zu viel seyn, auch nicht zu nahe an einander, sondern man muß ihrer so wenig machen, als man kan. Denn durch die Freyheit eines grossen Platzes schiebet man die Fehler, Absätze auf Absätze anzulegen. Denn



Denn es ist nichts Unangenehmers in einem Garten, als stets auf- oder abzustiegen, ohne einmal Ruhe zu haben.

Der Raum zwischen 2. Absätzen wird ein freyer Fuß genennet, das ist, eine Fläche freyer Erden, so durch die 2. Absätze beschloffen wird, welche in der Fortification Terre plain, oder ein Wall- Gang heisset.

Wenn man sagt, den Durchschnitt eines Berges aufnehmen, so heisset es so viel, als mit der Bley- Waage dessen Abhang richtig bemessen, und alle Stellungen accurat auf das Papier bringen, um die Krümme und Ungleichheit davon zu thun, nach denen man sich bey der general- Einrichtung eines Gartens richten muß.

Wenn man mit einer Stange oder Maas von der Höhe in die Tiefe mißt, so heisset es bey denen Franzosen marquer en contre- bas; mißt man aber von der Tiefe in die Höhe, so heist es marquer en contre- haut. In solchen Verrichtungen oder Arbeit bedienet man sich gleichfalls dieser Bley- Waage, und setzet sie auf eben die Art, als erst in vorhergehenden Capiteln gezeiget worden. Und auf solche Art verfähret man auch mit der Schnur und dem Rechen, um die Erde durch so genannte Rigolen gleich und eben zu machen.

Ausser denen Pfählen und Stecken muß man sich auch noch grosser Stangen, so 15. bis 20. Schuh lang seyn, bedienen, dieweil die Stecken und Pfähle zu kurz seyn, die Abhänge eines Bergs von einer Station zur andern zu messen. Diese Stangen pflegt man nach dem Senk- Bley einzurichten, in der Höhe aber bekleidet man dieselben mit weissem Papier, so nach dem Winkeimaas geschnitten.

Der Ort, wo man die Bley- Waage zur Abwägung ausstellet, wird die Station genennet, also, daß eine Absicht zwischen 2. Stationen ist. Bey denen Absätzen ist die Auf- und Anhalt- Linie, wo die Ecke der Mauer, oder die Abhänge eines Absatzes sich endiget.

So schön auch der Garten zu Meudon ist, so ist er doch einer von denen, worinnen man im herum Spazieren am meisten müde wird.



Die französischen Arbeiter eines Absatzes nennen eine Tiefe, so angefüllt ist, Fondis; eine Anhöhe aber, so eben zum machen, Paté. Die Wörter Déblai und Remblai bedeuten abnehmen und anfüllen; Das erstere, wenn aus einem Orte die Erde hinweg zu führen, das andere, wenn an einen andern Erde hinzubringen. Daher saget man, dieser Déblai dienet zu jenem Remblai.

Zu beobachten ist, daß man allezeit auf denen Absätzen eine kleine ungespürte Abhänge lassen muß, damit das Wasser ablaufen kan, bey der Länge von einer Klafter ungefehr einen ganzen oder halben Zoll, nachdem es die Länge des Absatzes zuläßt, als nach welcher dieser Abhang eingerichtet wird, niemalen aber nach der Breite.

Wenn man Scarpen oder Gras-Vertiefungen zu machen hat, ist es besser, solche in einem festen Grunde zu formiren, als selbige von zusammen getragener Erde und Faszinen zu machen, weil die erstern natürlicher, dauerhafter, und weniger Unkosten erfordern. Wenn es aber nicht anders seyn kan, so bedienet man sich doch auch der Faszinen, oder grünen Aeste und Gesträuche von Weiden, Bäumen, wie man in diesem Capitel finden wird.

### I. Uebung.

Einem Hügel seine Länge durch Absätze, so von Mauerwerk unterstützt, zu beschneiden.

5. Figur. **S** sey der Altan des auf einem Hügel liegenden Gebäudes A. wo man mit dem ersten Absatz anfangen will. Messet auf dem Abriß der 2. Figur die Länge dieses Absatzes, so mit 30. Klaftern bemerket. Lasset alsdenn jemand zu Ende dieser 30. Klaftern, gleichwie in B. Fig. 5. eine etwas lange Stange halten, auf dessen Spitze ihr ein Papier oder weiße Leinwand stecket; Unten am Gebäude aber machet einen kleinen ebenen Platz, gleichwie in A. Setzet alldorten die Bley- oder Schroor-Waage



Waage auf, um den Rigolen zu machen, gleichwie in der ersten Uebung des vorhergehenden Capitels gezeigt worden. Doch ist dabey zu beobachten, daß man die Stange in B. erhebe, oder sinken lasse, bis daß ihre Spitze sich mit denen 2. Waag-rechten Pfählen in gerader Gesichtslinie E. befinde. Diese Stange muß recht gerad nach dem Senkbley eingerichtet, und unten mit Kalch und Steinen befestiget werden, damit sie wegen ihrer Schwere, oder durch die Winde nicht umfalle, massen es bey derselben nicht genug ist, daß man sie nur in die Erde stecke, wie bey einem Pfahl oder Stecken. Macht alsdenn die Höhe der Pfähle (worauf ihr die Latten und Bley-Waage gesetzt) samt der Höhe der Latten, welche Höhe ungefehr 4. Schuh sey. Messet auch von oben herunter auf der Stangen B. 4. Schuh. Füget bey, was nöthig ist zu dem Abhang, welcher hier 15. Zoll ausmachet. Das bestehet in allen von 4. Schuh, 3. Zoll. Dieser mit der Kohlen bemerkte Strich auf der Stangen wird euch die Waag-rechte Linie nebst ihrem Abhang formiren. Messet alsdenn die Höhe, welche der Absatz haben soll nach dem Abriss der 2. Figur, deren Höhe auf 15. Schuh angemerket. Zeichnet annoch en contrebas an der Stange B. von dem mit der Kohlen gemachten Strich herunter 15. Schuh, und lasset den Fuß dieser Stange entweder anhäufen, oder die Erde hinweg räumen, bis ihr die verlangte Höhe habt. Hernach machet gleichfalls unten an der Stangen B. herum einen ebenen Platz, gleichwie in A. geschehen, um die Bley-Waage aufzusetzen. Lasset eine andere Stange in C. aufrichten nach der in der Zeichnung angemerkten Distanz, und in dieser Station wiederholten Uebung bis am Ende D. werdet ihr alle Linien eurer unterschiedenen Abwägungen verfertigen.

#### Anmerkung.

Diese vollzogene Verrichtung wird euch nur eine einzige Linie auf der Länge und am Ende der Seiten geben.  
Um



Um nun dieses alles in Stand zu bringen, ist allhier noch folgende Uebung beyzufügen.

## II. Uebung.

**Einen Hügel völlig nach seiner Breite zuzurichten, und solchen in durch Mauern unterstützte Absätze abzutheilen.**

**S**etzt, die vorhergehende Verrichtung wäre oben von dem Hügel A. wo das Gebäude ist, bis unten auf D. in so viel Stationen, als Absätze sind, vollzogen worden, so muß man auch so viel an dem andern Ende F. machen, und eine gerade Linie von A. in B. ziehen, welche in etwas mit dem Gebäude gleich laufen wird. Alsdenn setzt man die Bley-Waage auf die Linie A. F. indem man einen andern Pfahl zur Tragung der Waage pflanzet, und sich dessen des Winkels A. nach der dritten Uebung des vorhergehenden Capitels bedienet; Sodann verfertiget man ein Rigolen von A. in F. und stecket in F. einen Pfahl, welcher mit dem, so zu Ende A. ist, in gerader Linie seyn muß, um die Latten und Waage drauf zu stellen, gleichwie man in F. sieht. Hernach richtet man in Herabsteigung von F. in I. so viel Stationen auf, als man schon anderseits von A. in D. gemacht hat. Hierbey ist zu beobachten, daß die Absätze jederzeit eben dieselbe Länge und Breite behalten, und daß bey jeder Station eine Waag-rechte Quer-Linie von Stangen zu Stangen zu machen sey, gleichwie von B. in G. von C. in H. und von D. in I. und auf solche Art wird der Raum oder Platz zwischen denen Absätzen eingerichtet. Wenn dieß geschehen, muß man solche Absätze in ihrem ganzen Bezirk gleich machen, und zwar durch die Rigolen, welche in der Mitten und in der Quere zu machen, und mit denen äußersten Linien A. und F. in gleicher Höhe seyn lassen, nach Anweisung der dritten Uebung des vorhergehenden Capitels.

Anmer.



## Anmerkung.

Die Anhalts-Linie der Absätze, oder die äußerste, kan nicht eher verfertigt werden, bis die Mauern aufgeführt worden. Alsdenn füllet man den Graben so lange mit Erde an, bis er dem Erdboden gleich wird. Diese Anfüllung spahret man bis auf die Letzte, damit man die übrig gebliebene Erde dazu brauchen kan.

## III. Uebung.

Einen Hügel nach seiner Länge in Escarpen, oder abhängende Gras-Bekleidungen einzutheilen.

Wenn man wegen der Unkosten die Absätze 7. Figur nicht mit Gemäuer unterstützen will, sondern man sich begnügen läßt an abhingendem Erdreich, oder Escarpen zu verfertigen, welches die andere Art ist, den Hügel H. Fig. 1. bequemlich zu machen, so setzet eure Waage unten am Gebäude A. nach Anweisung der ersten Uebung dieses Capitels Fig. 5. Messet auf der Zeichnung Fig. 3. die Länge des ersten Absatzes, welche mit 30. Klaftern bemerket. Traget dieses Maas unten von dem Gebäude A. bis in B. allwo ihr einen Pfahl stecket, welcher die Schluß-Linie des ersten Absatzes formiren wird. Lasset alsdenn eine Stange 6. Schuh weiter hinaus halten, welches nach Anzeigung des Abrisses, oder Zeichnung zum Abhang der Escarpen erfordert wird, nämlich in C. Richtet solche nach der Gesichtslinie der andern Pfähle ein, und wenn sie gerade gestellet, so bevestiget sie von unten, wie schon gemeldet. Bemerket von oben der Stangen herunter die Höhe der Pfähle und die Dicke der Latten, ingleichen den kleinen Abhang wegen der Wasser, und machet am Ende dieses Maases ein schwarzes Zeichen. Eben dieses wird die Waag-Linie



nie eures Absages anzeigen. Hernach verfertiget den Rigolen von A. in B. Fraget alsdenn von eurem schwarz gemachten Zeichen an längst der Stangen herab die Höhe, so euer Absatz haben soll, gesetzt 10. Schuh. Beschüttet die Stange unten mit Erde, oder befreyet sie davon, wenn sie zu tief, bis daß sie die rechte Höhe erlangt; Ziehet eine Schnur an von unten der Stangen C. welche die unterste Linie der Gras-Escarpen bemerket, bis zu dem obern Pfahl B. welcher die Anhalt- oder oberste Linie des Absages formiret. Hernach lasset die Escarpe mit dem Grabscheid absteigen, nach Anweisung des nach der Schnur gemachten Rigolens. Alsdenn träget man die Bley-Waage in C. und D. &c. allwo ihr eben also, wie bereits gemeldet worden, bis unten an den Berg oder Hügel E. verfahren müßet.

## IV. Uebung.

Einen Hügel durchaus, oder völlig nach seiner Breite abzustechen, und solchen in Erden Absätze, oder Escarpen und abhängende Gras-Bekleidungen einzutheilen.

8. Figur. **M** den ganzen Hügel A. nach der Breite abzustechen, und völlig zuzurichten, muß man, (nachdem der Abriß, wie hier gemeldet worden, von dem Gebäude A. bis unten an den Fuß des Hügel's E. abgesteckt worden,) wiederum auf der andern Seiten in F. anfangen, indem man einen Rigolen von A. in F. zurecht macht, gleichwie man in der andern Uebung Fig. 6. dieses Capitels verrichtet. Man setzet nämlich die Bley-Waage in F. und hält oben diese Stationen von F. in G. von G. in H. von H. in I. bis zu Ende, gleichwie man auf der andern Seiten von A. in E. vollzogen, mit steter Beobachtung eben dieser Länge und Breite des Raums zwischen denen Escarpen und Verfertigung eines nach dem Abschen wohl eingerichtes



richteten Rigolens in die Quere bey jeder Station. Wenn dieß geschehen, so richtet, ehe ihr die Escarpen abstechet, die ganze Distanz des Raums zwischen denen Escarpen nach der Anweisung der dritten Uebung des vorhergehende Capitels ein.

Was die Escarpen, oder abhängende Gras-Bekleidungen anbelanget, so muß man, um solche nach ihrer Abhängs-Linie wohl zuzurichten, auf der Linie K L. als welche die Schluß- oder Anhalts-Linie der ersten Escarpen von 2. zu 2. Klaftern Pfähle stecken, und eben so viel, wie auch in gleicher Weite auf dem Fuß der Escarpen beschliessender Linie M N. Ziehet von einem obern zu dem untern gerade entgegen gesetzten Stecken eine Schnur, und machet nach derselben einen Schuh-breiten Rigolen. Zertheilet also diesen Abhang mit Ziehung der Schnur von Stecken zu Stecken und Verfertigung der Rigolen, um diese also zertheilte Abhänge völlig gleich zu machen. Alsdenn machet, was auf der andern Anhöhe in O. bemerkt ist. Hänget die Schnur an einen Stecken nach Belieben, ziehet sie hernach von einem Rigolen zu dem andern, und lasset einen dahinter hergehen, welcher die Anhöhen mit dem Grabscheid oder Rechen gleich machet, und der ungezwungenen Schnur richtig nachfolget. Man wird also bey Vereinigung eines Rigolens mit dem andern mit dem Rechen alle Escarpen, oder abhängendes Erdreich gleich und eben machen.

### I. Anmerkung.

**W**enn man einen solchen Erden-Absatz oder Escarpen nicht in dem besten, oder zuvor da liegenden Grunde abstechen könnte, indem die Situation des Erdreichs solches nicht verstattete, so läßt man Erde herbey bringen, um Rigolen ungefehr von 12. zu 12. Schuh zu verfertigen. Alsdenn stößet und schläget man solche Erde recht fest, und richtet sie nach der Schnur ein, bis daß dieselbe sich von allen Seiten recht gleich und ungezwungen befindet. Her-  
nach



nach füllet man den Raum oder Leere zwischen denen Rigo-  
len an, und machet also solche Escarpen nach der ganzen  
Länge zurecht, gleichwie schon gemeldet worden.

## 2. Anmerkung.

**W**ENN die Länge dieser abhängenden Erden oder Escar-  
pen nicht 7. oder 8. Schuh übertrifft, so kan man  
an statt der Schnur sich einer starken Maurer, Latten oder  
Leisten bedienen, welche sich wegen ihrer Dicke nicht bieget.  
Diese Latten leget man auf die Escarpen, um letztgemeldte  
darnach einzurichten, wenn anderst die oberste und unterste  
Linie richtig nach dem Abschen zurecht gemacht worden.  
Diese Uebung ist sehr gut vor die kleinen Escarpen der Absä-  
ße, wie auch vor Gras-Vertiefungen, welche die Franzo-  
sen Boulingrins nennen.

Man füget allhier keine besondere Uebung bey, um einen  
Hügel zu einem Amphitheatro zuzurichten, massen solches  
sehr unnützlich wäre. Denn weil diese Stücke aus Absä-  
ßen, Escarpen und abhängenden Gras-Bekleidungen beste-  
hen, so muß man sich nur nach dem richten, was in denen  
vorhergehenden Uebungen ist gemeldet worden.

Wenn die Escarpen nicht aus bester Erde ausgestochen  
sind, und die herbeygebrachte Erde, von welcher man sol-  
che formiren will, nicht best genug, sich selbst zu erhalten,  
so wird bey deren Verfertigung vielmehr Arbeit erfordert,  
weil man alsdenn genöthiget ist, sich der Faschinen auf sol-  
gende Art zu bedienen.

Hat man die Erde von unten an einen Schuh hoch auf-  
geführt, so muß man oben drüber Faschinen 6. Schuh breit,  
und eine wohl an die andere legen; jedoch so, daß die Wur-  
zel gegen die Escarpe komme, und ungefehr einen Schuh  
weiter zurücke bleibe. Hernach muß man Erde darauf le-  
gen, und also damit bis zu oberst continuiren.

Die besten Faschinen und Gebindel werden von frischem  
oder grünem Holz gemacht, als von Weiden, Baum, Aes-  
sten,



sten, weil dieselben gar leicht Wurzel fangen, und sich besser mit der Erden, als andere, verbinden. Man muß ihnen aber die Wurzeln lassen, wann sie nicht zu unbequemlich, dieweil sie zur Unterhaltung dieser Verbindung dienen. Die Faschinen bedecket man mit Waasen, vorher aber mit  $\frac{1}{2}$  Schuh hoch gelegter Erden.

Was die Proportion der Escarpen anbelangt, so gibt man ihnen gemeiniglich  $\frac{2}{3}$  Drittel von der Höhe, damit sie nicht gar zu jäh seyn. Zuweilen gibt man ihnen auch nur die Helfte, und dann und wann auch gar nur ein Drittel, absonderlich bey kleinen Vertiefungen. Einige machen sie so breit, als hoch, andere nehmen die Kreuz-Linien ihrer gevierten Gestalt, weil die Feuchtigkeit stets in die Tiefe fällt, und der obere Theil zur Sommers-Zeit austrocknet, wodurch der Waasen zu Grund gehet.

Man muß aber wohl untersuchen, wie die Erde, auf welche man solche Escarpen oder Gras-Abhänge anlegen will, beschaffen sey. Wann dieselbe stark, fest und anhaltend, so wird sie von sich selbst bestehen, und 6. Zoll Vorsprung auf einen Schuh hoch wird genug seyn, die Escarpen wohl zu unterhalten, da hingegen, wenn die Erde leicht und sandicht, man wohl 9. Zoll Vorsprung auf die Höhe eines Schuhs geben muß.

So muß man auch den natürlichen Grund des Erdsreichs wohl untersuchen, ehe man die Mauern zu den Absätzen verfertiget, dieweil das Gemäuer einen starken und besten Grund erfordert. Auf denen sandichten, leichten und morastigen Gründen schläget man Pfähle von Erlen-Holz, womit man den Grund der Mauer befestiget.

Die Seiten-Abhänge der Mauern, und der Vorsprung ihres Grundes müssen nach Proportion der Höhe wegen Gewalt der darhinter liegenden Erden eingerichtet werden. Denen grossen Mauern gibt man den fünften oder sechsten Theil ihrer Höhe, nämlich auf eine Höhe von einem Schuh 2. Zoll Abhang.



Die 12. oder 15. Schuh hohe Mauern behalten den neunten Theil, und von 15. bis 20. Schuh den achten Theil; die gar kleinen aber von 6. oder 7. Schuh den zwölften Theil, u. s. w. Ihre Dicke wird auch nach der Höhe oder Beschaffenheit der Erden gemacht.

Damit wir aber auch auf die Stiegen kommen, so ist zu wissen, daß dieselben vortheilhaftig angelegt werden müssen, als, zum Exempel, zu Ende einer Allées, bey einem Blumen-Stück, oder Laubwerk, oder von vorne der vornehmsten Anschliessungen, niemalsen aber an entlegenen Orten. Es ist gut, wenn man dieselben von Raum zu Raum findet, damit man, wenn man hinab steigen will, nicht erst einen weiten Umweg nehmen darf. Man machet sie gemeinlich von gehauenen Steinen, jedoch aber auch von Waaßen, welche, wenn sie wohl unterhalten werden, gar schön ins Gesicht fallen.

Man muß hierbey beobachten, daß die Stiegen oder Anhöhen nicht beschwerlich im Auf- oder Absteigen gemacht werden, sondern niedrig und in geringer Zahl, welche ungleich seyn, und sich über 11. bis 13. Staffeln nicht erstrecken muß, ohne einen Platz von 2. Schritt breit darzwischen zu lassen, so zum ausruhen bequem. Jede Staffel muß 15. oder 16. Zoll in der Breite haben, 5. oder 6. aber in der Höhe, die 3. Linien des Abhangs mit begriffen, welche jede Staffel wegen Ablaufung des Wassers haben muß, welches sonst die Zusammenfügungen der Staffeln zernichten würde.

Die Abhängen ohne Staffeln müssen von weitem genommen werden, damit sie nicht allzu jäh sind. Man unterstützet sie mit Absätz-Mauern, oder Gras-Escarpes, und damit man verhüte, daß die Platz-Regen dabey keinen Schaden verursachen, so leget man von Raum zu Raum in der Quere Hemmungen von Gras oder Holz, damit das Wasser zu beyden Seiten abfließet.

Die ersten 2. Kupfer-Blatten stellen allerhand steinerne Stiegen vor, so sich in Lust-Gärten schicken. Das erste Blat



Blat enthält 4. Stiegen, welche (in Frankreich) in denen königlichen Pallästen zu finden, deren Zierde und Schönheit an ihrem Ort selbst zu sehen ist. Von der Proportion derselben kan man nach dem Maasstab urtheilen, welcher dem Abriß beygefügt worden.

Die erste Figur ist eine grosse Stiege in denen dem Herzog von Orleans zu St. Cloud gehörigen Gärten, über welche man aus dem Schloß zu denen Cascaden oder Wasserfällen hinunter steigt.

Die zweyte Figur ist eine kleine Stiege in dem luxemburgischen Garten zu Paris, deren Entwurf sehr sinnreich. Sie befindet sich mitten in dem Absatz, dem Springbrunnen gerad gegenüber.

Die dritte und vierte Figur stellet 2. Stiegen in dem Garten der Thuilleries zu Paris vor. Die grosse ist zu Ende des Gartens, allwo man von dem Absatz bey dem Fluß nach einem achteckigten Wasserstück hinunter steigt, und die kleine ist an dem Absatz gegen der Reitschule zu.

Auf dem andern Kupfer-Blat sind 7. verschiedene Stiegen, welche noch nicht fertiget worden. Die grosse ist von denen andern darinnen unterschieden, weil man an beyden Enden hinauf steigt, wie aus ihrem Abriß Figur 1. zu ersehen. Oben findet man Ruhe-Plätze, und 13. Stufen, über welche man auf der Anhöhe des Absatzes steigt. Ihre Art ist ganz besonders. Denn ob sie schon nur schlecht ausgezieret, so ist sie doch in der Mitten mit schöner erhabenen und gehauenen Arbeit versehen. Diese Stiege schicket sich nur auf einen Platz, in dessen Mitten ein Blumen- oder anderes Garten-Stück, und zu beyden Seiten Lust-Gänge, welche sich an 2. Altanen endigen.

In der zweyten und dritten Figur sind 2. Stiegen an dem Winkel eines Absatzes; die eine ist achteckigt, die andere aber vollkommen viereckigt: Man stellet sich vor, als wenn dieselbe an der Spitze eines Lust-Gebüsches wäre, allwo 2. in Einschnitt gesetzte Bänke, und 2. diesen Winkel



oder Spitze formirende Gänge zu finden. Diese Stiegen haben vor jeder Allée einen Abgang, und man findet dabei einen grossen Ruhe-Platz und Altane, von denen ihr hinunter steigt.

Die vierte Figur zeigt eine Stiege von einer ganz neuen Art, welche man zu Ende dreier auf Gäng-Fuß-Art gestalteten Alléen anlegen kan. Der Entwurf ist oval, und von vorne eines jeden Ganges kan man hinunter gehen, mit darzwischen liegenden kleinen Gras-Einfassungen geziert, welche diese 3. Stiegen absondern. In der Höhe hat man nach ordentlicher Gleichheit Farus gepflanzt. Ueber solche Stiegen gelanget man auf einen grossen ovalrunden Ruhe-Platz, von welchem man durch andere runde Staffeln in den untern Gang gehen kan.

Die folgende 3. Figuren sind kleine und ganz schlechte Stiegen. Die eine ist mitten in einer Escarpen oder Gras-Vertiefung (Fig. 5.) die andere wie ein Huf-Eisen angelegt (Fig. 6.) nebst einem Brunnen zwischen 2. Abgängen. Alles dieses ist durch ein Lust-Gebüsch geschlossen, gleichwie die kleine Stiege, so in der siebenden Figur vorgestellt wird.

Dieses ist also alles, was die steinernen Stiegen anbelanget, jetzt wollen wir nun auch von denen aus Waasen gefertigten Stiegen handeln, welche die Amphitheatra und Staffel-Erhöhungen formiren, wie in dem dritten Kupfer-Blat zu sehen.

Die Amphitheatra oder Schau-Plätze dienen einem Hügel oder Berg, welchen man nicht in gar hohe Absätze theilen oder abstecken will, (wegen Bequemlichkeit des Spazierengehens,) in Ordnung zu bringen. Die Staffel-Erhöhungen stehen sehr gut am Ende einer Allée oder Lust-Ganges, ingleichen in denen Vertiefungen oder Einschnitten der Spalieren, wie man in denen ausgezierten Lust-Gebüsch anzuzeigen pflegt. Die Gras-Stiegen oder Staffeln dienen zu Herabsteigung an denen Escarpen oder Erden-Absätzen, niemalsen aber an denen Mauer-Absätzen,  
allwo



allwo nothwendig steinerne Stiegen gemacht werden müssen, jedoch können in einer Gras-Escarpes auch steinerne Staffeln gebraucht werden, um die grosse Grüne besser zu entwerfen, und eine angenehme Vermischung zu verursachen.

Die erste Figur zeigt ein Amphitheatrum oder Schau-Platz von Waasen bey Herabgehung aus einem Lust-Gebüsch, welcher Schau-Platz zugleich den obern Theil eines Teiches befränzet. Der obere Platz ist eines Theil mit Hecken und Spalieren, niedern Vertiefungen, Statuen und Brust-Bildern gezieret; andern Theils aber mit einem Brunnen, dessen Wasser-Sprung man in der mittlern Allée entdecket, ingleichen in der mit Castanien-Bäumen längst der Erhöhung bepflanzt. Diese Ebene ist mit einer kleinen Mauer unterstüzet, welche mit Eben-Bäumenlein oder Taxis bekleidet. Es machet solche Mauer den Vorsprung des Amphitheatri oder Schau-Platzes, und ist durch 2. allgemach abhängende Gänge unterbrochen, welche in Schnecken laufen, und von dem Wasser-Stück vollends geendiget werden. Mitten in dem Mittel-Punct stehen Taxis. Gesezt, es befände sich ganz unten in dieser Mauer ein Ruhe-Platz bis zu denen 3. Gras-Staffeln, nach welchen man abermal einen Raum mit Anhängung der Gras-Escarpes findet, welche den ganzen Absatz bis an den Canal beschliesset. Die 2. Mauern, die Staffeln, und Escarpes sind, nebst denen 3. Ruhe-Plätzen, ziemlich wohl ausgetheilet und verändert. Dieses alles zusammen machet ein Amphitheatrum oder Schau-Platz. Man hätte solchen mit Garten-Gefässen und Blumen-Geschirren auf jedem Ruhe-Platz gezieret, wenn die untere Bekleidung denselben nicht ohnedem genug hervor drückte, welche in einem kleinen Wasser-Fall bestehet, so in der Mitten in dem Vorsprung 2. kleine Wasser-Götter mit ihren Muscheln hat, zwischen welchen sich 3. Wasser-Sprünge hervor dringen, und in eine kleine Muschel fallen, und sich auf Art eines gedeckten Fisches in das grosse Wasser-Stück stürzen. Zu



beyden Seiten am End sind 4. Wasser = Leuchter, von denen das Wasser gleichfalls in das Wasser = Becken fällt. Zwischen diesen 2. sogenannten Leuchtern sind 2. Wasser = Felsen angelegt worden, allwo oben eine Quelle, von der das Wasser herunter stürzet. Dieser Wasser = Fall kömmt von dem darüber stehenden Brunnen, dessen Abhänge stark genug dazu. Das Erdreich ist an beyden Seiten in Gras = Escarpen eingetheilet, ausser der Mauer zu oberst, welche vöblich herum gehet.

Das Amphitheatrum, welches die andere Figur vorstellet, schicket sich an einem Ort, wo der Abfall nicht gar zu jäh ist, als wie an einem Abhang eines kleinen Hügels, allwo die unterste Anhöhe durch eine grosse Gras = Vertiefung ersetzt wird. Hier könnte man keinen Wasser = Canal anlegen, wie in der vorigen Figur, massen die zu dem Wasser erfordernde Gleichheit von oben einen starken Abhang verursachen würde. Der vordere Theil dieses Schau = Platzes präsentiret einen viereckigten Saal mit Bögen und natürlicher Vergitterung, welches von unten sehr schön in die Augen fällt. Der mittelste Platz aber ist mit einem an den 4. Ecken eingeschnittenen Brunnen versehen. Der hinterste Theil wird mit zwischen denen Bögen stehenden Statuen erhöht. Das Erdreich wird von vorne des Brunnens von einer mit vielen Verknüpfungen versehenen Mauer unterstützet. Mitten in derselben ist eine grosse Wasser = Quelle, welche in 2. Fällen, so auf gedeckte Tisch = Art gestaltet, sich in das grosse Wasser = Becken stürzet, welches den ganzen Platz zwischen der Mauer des Abfahes, und dem Anfang des runden Abgangs einnimmt. Alles dieses bestehet aus Grotten = Werk, und machet von Ferne ein schönes Ansehen. Zu beyden Seiten sind 2. Wasser = Sprünge, so von dem obersten Brunnen kommen. Die Abhänge haben im Anfang etwas Geviertes, hernach aber laufen sie in Rundungs = Theile. Einwärts sind sie mit Mauern versehen zum Unterschied der ersten, welches mit Gras = Escarpen unterstützet. An der andern Seiten aber sind diese Abgänge



gänge durch ein grosses Gebüsch beschloffen, welches von vorne mit einem Buchen-Spalier gezieret, so zu Anfang der natürlichen Bögen einen Winkel formiret, und auch dieß Gebüsch an der Seiten bis an das Ende begleitet. Man hat Gras-Linien in Sic fac geleyet, damit der Platz Regen zu beyden Seiten des Gebüsches ablaufe. Diese 2. Abgänge endigen sich auf einem grossen freyen Platz, welcher von einer Gras-Escarpn beschloffen, den Vorsprung des Brunnens und der 2. Seiten-Gänge oder Rampen machet, allwo man zugleich eine Stiege von Waasen angelegt. Auf der Anhöhe dieser Escarpn sind Farns und auf steinernen Postementern stehende Blumen-Geschirr, zu Ende dieser 4. Abgänge aber 4. schöne Statuen. Das unterste oder der Grund ist mit 2. Gras-Teppichen beleyet, welche an der Seiten mit Gängen und Farns bekleidet. Man kan sich solche auch vorstellen, als wenn sie in einem Boulingria oder beschlossener Gras-Vertiefung wären, oder man kan an denen Enden diese Erhöhung in nichts verlaufen lassen, das ist, dem ordinairn Grunde gleich. Zu merken ist aber, daß der freye Fuß, oder die Plätze in dieser Zeichnung grösser sind, als in der vorhergehenden, weiln allda weniger, und die Abhänge sich näher befinden.

Die 2. folgende Figuren sind von denen ersten an Grösse und Herrlichkeit ganz unterschieden, indem sie nur kleine Staffeln und Gras-Erhöhungen ohne Mauern sind. Die eine (Fig. 3.) schieket sich, das Ende einer Allée damit zu zieren, und dienet ihr zur Gesichts-Verlängerung. Diese ist in ein Lust-Gebüsch eingesenket, und mit einer Holz-Vergitterung beschloffen, welche sich oben endiget. Man steigt über 3. in die Gras-Escarpn verfertigte Staffeln, und kommet von diesem freyen Platze zu einer andern Gras-Anhöhe, welche weiter auf noch eine andere leitet, so zu einer Gras-Bank oder Sitz dienen kan, über welcher ein grosser freyer Oval-Platz, so mit dem Spalier des Gebüsches beschloffen. Die Staffel-Erhöhung der vierten Figur würde sich gleichfalls zu diesem Platz schicken; allein we-



gen der Spalier, welche mit gleicher Höhe auf jeder Staffeln sich erhebet, schicket sie sich mehr in ein mit Spalieren bekleidetes Gebüsch, allwo man gerad gegenüber ein gleiches anlegen soll. Denn dieser Art der Stufen bedienet man sich anstatt der Bänke. Es ist eine Escarpe mit abgeschnittenen Ecken, welche zu dem ersten Ruhe-Platz leitet, über welchen man eine Erhöhung von 3. Staffeln siehet, welche vor Sitze dienen. Der obere Ruhe-Platz ist mit weißem Sande bedeckt, um ihn von denen andern zu unterscheiden. Diese Staffeln besetzt man mit Farus, und Garten-Geschirren, so mit Blumen oder blühenden Stauden angefüllet durch deren verschiedene Farben die grüne Farbe dieser Stücke sehr erhöht wird.

Die 2. letzten Figuren bestehen aus gemeinen Grass- Stiegen, welche sich an solche Orter schicken, wo man das Auge befriedigen will, gleichwie bey dem Abgang eines Absatzes, welcher von einer Grass- Escarpen unterstützt ist. Die fünfte Figur ist gedoppelt, weil noch eine kleine Escarpe über der grossen zu deren Unterstützung. Von oben kömmt man durch 2. Abhänge oder Rampen hinunter zu einem ovalen Ruhe-Platz, von welchem man auf 3. runden Staffeln zu dem untersten Grass- Absatz steigt, allwo 3. andere Grass- Staffeln auch in die Tiefe führen. Die unterste Stiege (Fig 6.) hat in diesem etwas besonders, daß ihre Abhänge oder Staffeln aus großem Quer-Holz bestehen, welches grün oder weiß angestrichen, und darzwischen mit Sand belegt. Dieses fällt ziemlich gut ins Gesicht, und ist von langer Dauer. Die Staffeln sind auf grossen langen und in etwas gekrümmten Bäumen fest gemacht, an deren Ende 4. Postementer, Garten- Geschirre darauf zu setzen. Das Mittel darzwischen bestehet aus einer Grass- Escarpen; der Grund oder die Tiefe aber ist mit einem grossen Grass- Teppich besetzt, dessen beyde Seiten mit Farus und kleinen Bäumlein gezieret, gleich der obersten Grass- Escarpen. In der Höhe dieses Absatzes ist ein grosses Spalier, welches sich in gerader Linie mit der Stiegen vertieft



vertieft, daher man daselbst eine Bank gesetzt, nebst einem runden Gras, Flecken und steinernen Gefässe in der Mitten.

Bei Verfertigung der Stiegen und Staffeln von Waasen bedienet man sich, um sie desto dauerhafter zu machen, starker Schiffs Breter, samt Pfählen und Pürsten, so man an denen Ecken einschläget, ingleichen an beyden Seiten Stecken, um die Breter beständig zu unterhalten. Dieses Holz pfleget man halb zu brennen, damit man es in der Erden dauerhafter mache. Man kan es auch mit Oel oder Pech bestreichen, wodurch es gleichfalls dauerhaft wird. Mit diesen Brettern werden die äussersten Theile der Ruheplätze befestiget, und die Ecken formiret. Denn die Gras Staffeln machet man auf der Erden selbst, wenn man sie nicht lieber mit Brettern machen will, welche man mit Buxbaum bekleidet. Der ersten Erden-Gewalt pfleget man bey denen Amphiteatris insgemein mit einem Gemäuer zu steuern; allein die kleinen Staffeln haben keine andere Stütze vonnöthen, als das Erdreich selbst und das Gras, so darinnen Wurzeln macht, es sey dann, daß die Erde sandicht und leimicht sey, welche keinen Bestand hat, alsdenn befestiget man dieselbe mit Faschinen, wie schon gemeldet worden.

Allen diesen Staffeln gibt man eine unvermerckte Abhänge gegen den Waasen, damit das Wasser dahin ablaufen, und denselben befeuchten kan. Auf denen gar jähen Abhängen, so durch die Platz-Regen ruiniret werden können, leget man Gras-Bänder oder Linien an, welche das Wasser auf beyde Seiten werfen.

Was die Stiegen von Zimmer- oder Schreiners Arbeit anbelanget, so streichet man sie mit grüner Oel-Farbe an, den Raum aber darzwischen belet man mit Gras und wohl geschlagenen oder gestoffenen Stein-Sande, welchen man bey einem starken Platz-Regen wohl beobachten muß, damit er nicht von dem Holze abgesondert werde. In denen jähen Anhöhen muß man allezeit Waasen legen; Zu



Unterhaltung der Staffeln aber, so in der Höhe nach der Breite nicht mit Gras bekleidet, muß man oben einen kleinen Aufwurf umher machen, damit die Schluß-Linie des Staffels erhalten werde.

Diese grüne Stücke müssen alle Jahr im Frühling geschlagen werden, dieweil man sie dadurch befestiget und dauerhafter macht. Ueber dieß muß man sie alle Monat mit der Scheer beschneiden, an den Enden aber mit dem Eisen abstechen, dieweil man mit der Sense allda nichts ausrichtet. Denn ohne diese Unterhaltung würde das Gras gar zu hoch, und also die Annehmlichkeit der ganzen Zeichnung verdorben werden.

## Das vierte Capitel.

Von der Art, allerhand Zeichnungen auf dem Erdreich zu entwerfen.

**E**st nicht genug, daß man alle vorhergehende Uebungen zum Unterricht der Gärtner gegeben. Denn ob sie schon an sich selbst gut, und sehr leicht ins Werk zu stellen seyn, so könnte man doch nichts desto weniger, weil sie nur abgefonderte Sachen sind, einwenden, es sey eine neue Beschwerrlichkeit, solche in ein Stück, oder ganzen Garten zusammen zu richten, nämlich es sey eine neue Verwirrung, wenn man eine general-Eintheilung eines Gartens machen wolle. Dannhero zeigt man allhier, wie ein general-Entwurf zu machen, worinnen man alle diese verschiedene Theile findet, woraus ein schöner Lust-Garten bestehet. Man hoffet, daß man hierdurch etne Vollkommenheit in diesem Werke geben, und einen Menschen fähig machen werde, die allerschweresten Zeichnungen oder Risse auf dem Erdreich auszuführen.

Man



Man stellet sich vor, daß ein solcher Mensch alle Uebungen, so in dem ersten Capitel dieses andern Theils sind, wohl examiniret, begriffen, und eine nach der andern auf dem Erdreich entworfen habe, welches man den Anfang auf dem Grund zu entwerfen oder abzustecken genennet hat. Wir wollen ihm nun also auch die Mittel an die Hand geben, wie alle diese abgesonderte Stücke zusammen zu bringen, und in einer ganzen Austheilung eines Gartens zu vollziehen seyn, wie in folgendem Kupfer-Stich zu sehen.

Wenn der Grund oder der Erdboden zurechte gemacht, und alles zum abstecken nach der Anweisung derer ersten Capitel dieses andern Theiles zugerichtet, ingleichen die Zeichnung des ganzen Gartens vest gestellet worden, so stellen wir uns vor, man sey mit dem Garten-Gebäude und mit der um den Garten herum gehenden Mauer schon fertig, denn unser Vorsatz ist nicht, von der Bau-Kunst zu handeln.

Man stellet allhier zum Exempel eine general-Garten-Eintheilung vor, allwo man Blumen-Beete, Lust-Gebüsche, Gras-Vertiefungen, Fontainen, und mit einem Wort alles findet, was zu einem schönen Garten gehöret, wie in diesem Kupfer-Blat zu sehen, allwo dieser vermuthete Entwurf auf Papier gezeichnet. Fig. 1.

Die zweynte Figur auf der Seite, so nur aus Linien und Strichen bestehet, stellet das Erdreich vor, und was man darauf zeichnen soll, und alle Theile des auf dem Papier entworfenen kleinen Risses auf das Erdreich zu bringen.

Man muß aber bey solcher Ueberbringung wohl acht haben, daß man in allen Theilen accurat nach dem Maas verfare, welches man vermittelst des Circels auf dem Maas-Stab dieser Papier-Rolle finden wird, wie schon in dem ersten Capitel dieses andern Theils gemeldet worden.

Wenn man in denen nachfolgenden Uebungen lesen wird, nach Anweisung der vierten, fünften oder sechsten Uebung, so verstehet man dadurch die Uebungen, so in dem ersten Capitel dieses andern Theils seyn, nicht aber diejenige,



gen, so in dem andern und dritten vorhergehenden Capiteln zu finden.

Um aber auf die Uebung zu kommen, auf dem Erdreich diesen ganzen Riß anzulegen, so fänget man an, die gegen dem Garten liegende Linie des Gebäudes A. Fig. 2. durch von Raum zu Raum auf beyden Seiten mit dem Gebäude in gerader Linie gesteckte Pfähle zu verlängern, gleichwie B B. nach Anweisung der dritten Uebung; Messet mit dem Cirkel auf dem Maasstabe eures Rißes, wie viel Klaftern von dem Gebäude A. bis zu dem Laubwerk C. da ihr dann 5. Klaftern finden werdet. Traget alsdenn durch euern Maasstab diese 5. Klaftern von dem Fuß des Gebäudes an auf das Erdreich, und stecket einen Pfahl in D. Nehmet das Mittel des Gebäudes A. und pflanzet die Stange E. davor, messet gleichfalls dessen Mittel in dem Hofe, und machet die Stange E. fest. Richtet diese 2. Stangen in gerader Linie, stellet alsdenn das Instrument nach obiger Anweisung in den Platz D. und zwar auf solche Art, daß die 2. unbewegliche Absichten nach denen 2. Stangen EE. gerichtet sind. Verlängert durch Pfähle die Mittel-Linie G G. fehret euch sodann nach dem Winkel, stellet die bewegliche Absichten auf den 90. Grad, nach der fünften Uebung, stecket in gerader Linie mehrere Pfähle von einem Ende zum andern, wodurch die Linie F F. gemacht wird. Messet hernach auf dem Grund-Riße die Länge des Laubstückes oder Parterre C. welche 18. Klaftern in sich hält. Nehmet sodann die Helfte von der Breite des grossen Quersanges H H. welche aus 5. Klaftern besteht. Also rechnet man 2. Klaftern und 3. Schuh, welche mit denen 18. Klaftern des Parterres C. in allen 20. Klaftern und 3. Schuh ausmachen.

Traget diese Länge mit dem Maasstab auf die Mittel-Linie G G. und fanget also in D. an, allwo ihr nämlich euern halben Cirkel gestellt habt. Bestecket besser aufwärts euern Punct von 20. Klaftern und 3. Schuh in I. mit einem Pfahle. Von diesem sogenannten Mittel-Puncte werdet



werdet ihr euer vornehmste Abmessung formiren, nämlich eurer Haupt-Alléen, Brunnen-Rundungen und dessen Beschluß. Traget das Instrument von D. in I. als auf welches ihr es richtig nach dem Senk-Stein stellen sollt. Richtet dessen unbewegliche Linie abermal auf E. E. nächst dem Gebäude und Pfähle der Mittel-Linie G. G. Stecket hernach mehr Pfähle von einem Ende des Gartens zu dem andern ungefehr bis in den Punct I. L. Richtet alsdenn die beweglichen Absehen auf den 90. Grad, um die Winkel- oder Kreuz-Linie H. H. einzurichten, allwo ihr gleichfalls von einem Ende zu dem andern Pfähle pflanzet. Diese Absteckungen geben euch die Mittel-Linie eurer grossen Gänge, und nachdem ihr von beyden Enden, auf beyden Seiten 2. Klaftern und 3. Schuh werdet beygebracht haben, so stecket alldorten Pfähle, und richtet nach denenselben andere ein. Auf solche Art wird euer Mittel-Gang 5. Klaftern breit seyn, nach der Gleichförmigkeit eures auf dem Papier entworfenen Planes.

Nehmet alsdenn das Instrument hinweg, und pflanzet auf dem Mittel-Punct I. ein Stück von einer Stange, welches ihr etwas stark einschlagen müßt, anstatt des Pfahles. Messet mit dem Cirkel auf dem Papier den Abriß des Brunnens, so aus 6. Klaftern bestehet. Nehmet hernach eine Schnur von 3. Klaftern, welches der halbe Durchschnitt. Hänget dessen Schlinge an die Stange, und machet die Rundung nach Anweisung der siebenzehenden Übung. Ziehet alsdenn von eben dieser Stange I. den untern Gang L. welches der Rundungs-Theil des Laub-Stückes C. ist. Hernach verlängert die Schnur nach Proportion, und zeichnet den halben Gang M. M. über dem Brunnen. Beschließet diesen halben Mond M. M. an denen Durchschnitten der Gänge mit Pfählen, welche mit denen andern in gerader Linie stehen müssen, ingleichen auf der Rundung des halben Mondes, und diese werden die vier Ecke O. O. O. O. formiren. Nehmet alsdenn auf dem Papier die Breite des Laubstückes oder Parterre C.  
das



das ist 10. Klaftern; traget auf jede Seite der Mittel-Linie G G. 5. Klaftern, und ziehet diese 2. Linien nach Anweisung der ersten Uebung, welche mit der untersten F D F. nebst dem Rundungs-Theil L. den zu diesem Laubwerk bestimmten Platz bekränzen werden. Hernach ist noch die Breite der Seiten-Gänge P P. beyzufügen, welche aus 3. Klaftern und 3. Schuh bestehet. Die Pfähle der Seiten-Linie dieses Ganges müssen mit denen Ecken O O. des halben Mondes gleich laufen; bey dem Schneid- oder Kreuz-Gang derer 2. Quer-Gänge H H. und F F. pflanzet Pfähle an denen Ecken, welche von dieser Seiten die Gebüsche Q Q. beschliessen werden.

Damit ihr auch euere grosse Alléen endiget, so messet auf dem Grund-Riß, wie lang die Allée vor dem Gebäude von dem halben Mond M M. an haben muß, gesetzt 30. Klaftern lang. Traget diese Länge mit euerm Maasstabe von den Ecken O O. des halben Mondes bis in K. allwo ihr euer Instrument setzen müßet, und dessen unbewegliches Absehen auf die Mittel-Linie I G G E E. richten, die bewegliche aber auf 90. Grad, welche euch die Waag-rechte Linie R R. geben werden. Messet alsdenn nächst dem Gebäude A. die Länge des Quer-Ganges F F. von der auf dem Grund-Riß gezogenen Mittel-Linie an. Diese Länge wird sich von 26. Klaftern auf jeder Seiten befinden. Traget auf dem Erdreich von der Mittel-Linie oder Stange E. 26. Klaftern auf jeder Seiten. Beschliesset diese beyde Längen durch Pfähle, und pflanzet verschiedene andere in gleicher Linie nach der Länge dieser 2. Seiten, und solche werden euch die Linien S S. und T T. geben, und werden auch zugleich die zu denen Gebüschen bestimmte Plätze Q Q. wie auch V X. begrenzen, deren Ecke ihr mit Pfählen beschliessen sollet. Die Gänge neben der Mauer herum werden sich alsdenn gar leicht entwerfen in Legung des Maas-Stabes an die 2. Ende von der Anschliessung R R. S S. und T T. weilen deren Breite gleichlaufend ist mit denen schon gezogenen Linien. Die 2. gevierte Kuchen-Gärten



ZZ. betreffend, welche an der Seiten liegen, ist unnöthig, daß man sage, um solche anzulegen, man habe nur die Linie S S. und T T. zu verlängern, 2c. Um deren Länge und Breite aber zu bekommen, kan man nur so viel Klaftern, als man auf dem Papier findet, auf die Quer-Linie B B. ansetzen, alsdenn wird man dieses Viereck gar leicht bekommen.

## 1. Anmerkung.

**W**enn man schon allhier einen Grund-Riß von einer rechten viereckigten Gestalt gibt, so würde man doch nichts desto weniger, wenn man einen Garten anzulegen hätte, worinnen sich Ungleichheiten befinden, wie in dem des fünften Kupfers derer general-Austheilungen der Gärten in der ersten Theile, keine neue Beschränklichkeiten finden, als nur in Eröffnung des Instruments oder halben Cirkels, und Stellung des Absehens auf eben den Grad, welche man mit dem Rapporteur oder kleinen Grad-Cirkel auf dem Papier gefunden.

## 2. Anmerkung.

**W**enn man nun einen Garten völlig ausgesteckt hat, muß man alle Pfähle und Stecken, so nichts mehr nützen, ausziehen und auf die Seite schaffen, dieweil sie nur Verwirrung und Hindernis verursachen. Es bleiben also nur die nothwendigsten stehen, zum Exempel in denen Lust-Gebüsch Q Q. Fig. 2. und die, so die Ecken formiren.

Hier habt ihr nun die beste und geschwindeste Art, einen grossen Garten abzustecken, indem man gleich im Anfang alle vornehmste Anschließungen durchsuchet, ingleichen alle Mittel-Linien und alle verschiedene auf dem Grund-Riß gefundene Theile zusammen setzet. Es ist also nichts mehr übrig, als die Art zu zeigen, wie der innerste Theil dieser Stücke zu zeichnen, welche die 3. vortrefflichsten Stücke ei-

nes



nes Gartens sind, und die mühsamsten, auf dem Erdreich zu entwerfen. Zum Exempel hat man diese Zeichnung genommen, welche auf dem ganzen Grund-Riß des Papiers Fig. 1. entworfen, als die Parterre oder Laubwerk C. das grosse Gebüsch V. und die Gras-Vertiefung X. Man hat sie vergrößert auf dieses Plät gebracht, als durch welche sie auf Papier-Rollen gezeichnet vorgestellt werden, nebst der Art, sie auf dem Erdreich zu entwerfen, welche beygefüget worden.

### I. Uebung.

Ein Parterre oder Blumen-Stück auf dem Erdreich zu zeichnen.

Wenn der Platz recht eben und zugerichtet, wie wir schon in dem andern Capitel dieses Theils gemeldet haben, so muß man das Laubwerk C. auf dem Papier durch Linien abtheilen, welche sich kreuzend kleine Viereck von ungefehr 3. Schuh formiren, nach Ausweisung des Maas. Stabes auf dem Pappier. Lasset euch im übrigen nichts verhindern, wenn am Ende dieser Theile die Helfte oder das vierte Theil eines solchen Vierecks verbleibet, weil auf dem Erdreich eben so viel übrig seyn wird. Damit man aber die Sache recht angehe, so muß man diese Parterre oder Laubwerk eben also zeichnen, wie auf der 1. Fig. daß die Laube und Blätter nur mit einem Strich oder Linie bemerket werden, wie in A. auf der andern Seiten aber gedoppelt, wie in B. denn hierdurch kan man den Ursprung und Lauf derer Blätter desto leichter erkennen, indem weil selbe nicht gedoppelt, die Haupt-Striche mehrer können erkennen werden. Man kan sie auch wohl richtiger auf das Erdreich bringen. Stellet euch alsdenn auf den Platz, Fig. 2. nehmet ein 3. Schuh-langes Maas, theilet die Umerchß-Linie des zu dem Laubwerk bestellten Platzes in gleiche Weite, nämlich jede auf 3. Schuh, so wohl in die Länge als Breite, wobey ihr  
aber



aber so viel Theile machen müßet, als auf dem Grund: Riß Fig. 1. steht. Schlaget in jedes Theil Stecken, wie Fig. 2. zu sehen; ziehet in der ganzen Länge und Breite eine Schnur von Stecken zu Stecken, und zeichnet diese Linien durchaus, welche also euern Platz ins Gebierte austheilen, und euch auf dem Erdreich eben so viel geben werden, als ihr auf dem Papier gefunden. Nehmet hernach die Zeichnung der Parterre oder Laubwerks C. Fig. 1. welche man allezeit neben sich haben muß, um die Linien zu zählen, und den Lauf derer Blätter oder Laubwerks zu betrachten. Fanget an einem Ende an, gesetzt an dem Ende A, es ist nichts daran gelegen, wo es geschieht, und zählet, in was vor einem Viereck ein solcher Strich, Linie oder Blat zum Exempel das Laub D. sey auf dem dritten Viereck nach der Länge, und zugleich der ersten, ander, Reihen. Nehmet auf dem Erdreich, indem ihr in A. Fig. 2. anfanget, eben dieses dritte Gebierte, und ziehet auf solche Art, wie ihr in D. sehet, dieses Blat nur mit einem einzigen Strich, und befehlet solches wohl, wo es sich anfängt und endiget, ob es in der Mitten, oder in 2. Dritteln des Gebierten ist, und also verfähret ihr mit allen Laub- oder Blättern der ganzen Parterre oder Laubwerks. Die Fehler, so man gleich im Anfang begehet, indem man nämlich ein Laubwerk unrecht und ausser der Zeichnung setzet, wo es keine Annehmlichkeit, und den Begriff nicht hat, der nach der Zeichnung erfordert wird, kan man mit dem Rechen verbessern. Wenn man nun also auf beyden Seiten der Parterre einen einfachen Zug gemacht, und alles Laubwerk und Zierathen an ihren gehörigen Ort gebracht hat, muß man solche verdoppeln, und eine rechte Gestalt geben, wie in der andern Helfte B. der Parterre, welche völlig gezeichnet Fig. 1. Man zählet auch, in was vor einer Vierung sich diese Verdoppelungen befinden, und man nimmet diese kleine Maas nach der Klafter oder Schuh, alsdenn werden sie in mehrere Richtigkeit gebracht, als wenn sie nach dem Gesicht genommen werden. Diese Striche oder Zeichnungen muß man auf dem Erdreich stark bemerken,

N

ken,



ten, damit sie sich nicht verliehren, oder durch den Regen ausgelöscht werden, und zwar mit 2. oder 3. Fingerlangen kleinen Pfählen, oder durch die Spitze des Zeichens Stocks gemachte Löcher zu besserer Bequemlichkeit derer, so den Buxbaum pflanzen.

### 1. Anmerkung.

**S**o kleiner die Kreuz-Linien entworfen, je schöner wird die Vollkommenheit der Zeichnung in richtiger Uebersetzung auf das Erdreich. Die kleinen Parterres oder Luststücke werden mehrentheils mit 3. Schuh weiten Linien zertheilet, denen grossen aber gibt man 4. Schuh in die Weite. Mit diesen Kreuz-Linien muß man nichts als die Einschnitte und Rabbaten, so Schneckenweiß laufen, besetzen. Denn die Rabbaten an der Seiten mißet man nach der Klafter, und zeichnet sie nach der Schnur.

### 2. Anmerkung.

**S**o gleichwie es beschwerlich ist, bey einem von 2. Seiten bestehenden Laubwerk die Zeichnung der andern Seiten zu wiederholen, auch viel Zeit dazu gehöret, alles Laub- und Blätter-Werk so wohl an Gestalt als Grösse gleich zu machen; als bedienet man sich dieser neuen Übung, wodurch man solches geschwind verfertigen wird, und zwar ohne Linien-Theilungen, nur mit gleichgrossen Triangeln. Gesezt, die andere Helfte wäre durch gebierte Linien ganz vollendet. Wenn man derothalben den Blätter-Busch **OO** Fig. 2. verdoppeln will, so steckt man an beyden Enden der Mittel-Linie 2. Pfähle tief in die Erde; wenn aber solches Laub- oder Blumen-Werk groß, so pflanzet man noch einen in der Mitten (Fig. 7.) Alsdenn nimmt man 2. Schnüre von Linden-Rinden, und dünnem eisernen Drat, an welche man 2. Schlingen macht, um solche an diese 2. Stecken anzuhängen. Diese 2. ziehet man nach dem Ende  
oder



oder Lauf eines schon gefertigten Blats, wie in A. und also verrucket, wie sie sich in A. schliessen, träget man selbe auf die andere Seite, und strecket diese auf eben solche Art aus, ohne das geringste zu verändern, und auf solche Art werdet ihr an diesem Orte, wo ihr stehet, einen der andern Seiten gleichenden Triangel formiren, und den Punct finden, woran sich der Zweig B. enden wird, gleichförmig dem andern A. Eben dergleichen verrichtet von C. in D. von E. in F. von G. in H. und von I. in K. und besteket solche Anmerkung mit kleinen Stecken. Auf solche Art nimmt man so oft und viel das Maas, als es nöthig, eines jeden Blats Lauf richtig zu finden. Es ist dabey weniger Verwirrung, als wenn man 100. mal von einer Seiten zu der andern lauset, um das Maas nach der Klafter oder Schuh zu nehmen, wobey man sehr viel zu messen nöthig hat, und doch die Helfte der Zeichnung niemalen richtig übertragen kan. Gewiß ist es, daß die Schnur euch in Uebertragung eines Theils nicht betrüget, wenn nur die auf der Mittel-Linie stehende Stecken recht tief und fest geschlagen sind, und man nur die 2. sich kreuzende Schnuren-Ende, welche man mit der Hand hält, nicht verrucket. Denn aus dieser kömmt die Gleichheit der Triangeln.

## II. Uebung.

### Ein Lust-Gebüsch auf dem Erdreich anzulegen.

**W**enn die äussersten Linien des Gebüsches V. Fig. 3. auf dem Erdreich entworfen, und die Ecke A B C D durch die Pfähle beschlossn worden, welche die Gestalt der Kreuz-Gänge A D. und C B. formiren, so pflanzet andere in gerader Linie darzwischen, welche euch die Mittel-Linie dieser Kreuz-Gänge zeigen werden. In dem Punct G. allwo sie sich schneiden, stecket eine Stange, welche euer Mittel-Punct seyn wird. Messet alsdenn die Breite dieser Gänge



auf dem Papier, gesetzt von 2. Klaftern, traget an beyden Enden eine Klafter oder 6. Schuh an jede Seite eurer Mittel-Linie dieser Kreuz-Gänge, alldort stecket Pfähle, nach welchen ihr die Ecken eurer Gänge einrichtet. Messet alsdenn nach der Klafter die 2. Breiten des Gebüsches A B. und C D. und die 2. Längen A C. und B D. Ganget von denen Pfählen der Winkel an, und bemerket den mittlern Theil von oben, unten und an denen Seiten durch die Pfähle E E. und F F. verlängert sodann diese Linie mit andern Pfählen in die Länge und in die Breite. Was den in der Mitten aus einem Oval bestehenden Saal anbelanget, so messet auf dem Papier Fig. 3. wie viel Klaftern sind von dem Mittel-Punct des Wasser-Stückes bis an den Punct der Rundungs-Theile. Diese Länge wird nach Ausweisung des Maas-Stabes 5. Klaftern seyn. Bringet auf dem Erdreich Fig. 4. das ist, von dem Mittel-Punct der Linie E E. 5. Klafter von beyden Seiten, nämlich auf und abwärts. Pflanzet zu Ende dieser 5. Klafter Stecken, wie H I. Diese werden eure 2. Puncte seyn, aus welchen ihr alle eure Rundungs-Theile entwerfen werdet. Stellet das Instrument auf einen dieser zweyen Puncten, zum Exempel in H; richtet dessen unbewegliches Absehen auf die Mittel-Linie E G E. die bewegliche aber auf 90. Grad, um die Linie K R. zu verfertigen. Ueber dieser Linie müßet ihr an beyden Seiten die Breite des Schluß-Ganges um den Brunnen auftragen, welche auf dem Grund-Riß 2. Klaftern und 3. Schuh hat, um die Linie N N. zu ziehen. Nehmet das Instrument hinweg, und davor eine Schnur, deren Schlinge ihr an den Pfahl H. hänget. Zeichnet die halbe Rundung O. nach dem auf dem Papier gefundenen Entwurf mit Anfang und Endung der Rundung der Linie K K. allwo ihr zu Formirung des Brunnens Pfähle stecket. Traget alsdenn auf die Mittel-Linie E G E. von der Rundungs-Linie O. an die Breite des Schluß-Ganges von 2. Klaftern, 3. Schuh bestehend. Pflanzet einen Stecken, und verlängert die Schnur um so viel, als bereits  
gemelt



gemeldet worden. Zeichnet von eben diesem Punct H. die Rundung P. bis daß ihr die Linie N N. antreffet, in deren Einschnitt ihr ebenfalls 2. Stecken zu pflanzen habt. Hernach stellet den halben Cirkel an das andere Ende, nämlich I. und verrichtet eben solches, um die Wag- oder Winkelrechte Linien L L. und M M. zu entwerfen. Traget die Schnur von H. in I. und zeichnet die halbe Rundung Q. und R. eben so lang, wie an dem andern Ende. Wenn dieß geschehen, so traget auf die Linien K K. und L L. von beyden Seiten derer Stecken H. und I. Die Helfte der Breite des Wasser-Stücks, welches 2. Klaftern und 3. Schuh ist. Stecket alle Stecken, und theilet auch zugleich die Breite des um den Brunnen laufenden Ganges, bestecket diese Linien mit Pfählen von einem Ende zu dem andern, und zeichnet sie nach der von einem Pfahl zu dem andern gezogenen Schnur, und beschließet sie mit Pfählen bey Anlaufung derer Kreuz-Gänge A D. und C B. alsdenn wird euer Wasser-Stück und der Saal herum vollendet. Was die Vertiefungen und Einschnitte zu denen Bänken und Statuen anbelanget, so bedienet man sich dabey des hölzernen Winkelmaases, und richtet sich nach dem auf dem Papier Fig. 3. entworfenen Maasstab.

## Anmerkung.

**W**enn man ein Wasser-oder Gras-Stück, so an dem Ende mit einer Rundung beschloffen, zeichnen und entwerfen will, soll man allezeit mit dem Mittel-Punct etliche Zoll höher fahren, weil solches in dem Werke besser stehet, auch sollen die Einschnitte dieser Stücke klein eingetheilet seyn, weil solche, wenn sie zu groß, sehr unangenehm ins Gesicht fallen.



## III. Uebung.

Eine eingeschränkte Gras-Vertiefung oder  
*Boulingrin* auf dem Erdreich zu entwerfen.

Man stellet sich vor ein Boulingrin oder Gras-Vertiefung X. auf dem Papier Fig. 5. welche auf der Erde Fläche schon in ein Achteck entworfen, nach Anweisung der sechszehenden Uebung, also daß man nichts mehr nöthig hat, als solche zu vertiefen, oder einzusenken. Derowegen pflanzet an denen 8. Ecken dieses Stückes Pfähle, und zwar so, daß sie alle gleichhoch über der Erde, ungefehr einen Schuh hoch hervor stehen, weil man sich vorstellet, das Erdreich sey schon ganz gleich gemacht. Messet auf dem Maasstab, wie breit die Escarpe oder Abhang seyn muß von Winkel zu Winkel, zum Exempel 6. Schuh, pflanzet hernach zu 8. oder 9. Schuh, wie es kömmt, von innen dieser Winkel Pfähle, welche euch zu Herausnehmung der Erde dienen werden, ohne an dem Rande etwas abzugraben, welcher im Stande bleiben soll, damit man die Escarpe in vester Erde machen kan. Dieses wird durch die geschlungene Linie a a a a. angedeutet. Wann nun die meiste Erde so, wie in dem andern Capitel gemeldet, hinweg geschafft, und die Escarpe oder Abhang herum kleiner gemacht, und von den öbern Pfählen bis zur geschlungenen Rundung a a a a. abgestochen worden, so stecket, um den Grund der Vertiefung eben zu machen, Pfähle von jedem Winkel zu 8. oder 10. Schuh weit in gerader Linie und gleicher Höhe mit den Winkel-Pfählen. Alsdenn messet auf diesen Pfählen von oben herunter 1. Schuh, welche Höhe die Winkel-Pfähle haben, und machet ein schwarzes Zeichen, füget auch die beliegige Tiefe dieses Boulingrins bey, gesetzt von 2. Schuh, alsdenn lasset die Pfähle anhäufen, oder noch mehr ausgraben, so lange, bis sie 3. Schuh hoch über der Erden sind. Hernach hänget eine Schnur an einen Winkel



des Pfahls, wie in H und machet das andere Ende gleich gegen über an dem schwarzen Zeichen des Pfahls K. best. Auf dieser wohl angestreckten Schnur messet 6. Schuh, welches die Breite der Escarpen von Winkel zu Winkel ist; am Ende dieser 6. Schuh aber lasset das Senk- u. Bley fallen bis auf den Grund, da man nämlich die Erde auf die Seite räumet, um einen verlohrenen Stecken zu pflanzen, das ist, welcher in gebührender Höhe der Erden gleiche. Verrichtet eben dergleichen an denen 7. andern Winkeln der Vertiefung. Wann ihr nun also durch die Pfähle die untersten 8. Winkel gefunden, und best. gestellet, so ziehet die Schnur von Winkel zu Winkel, und zeichnet das andere Achteck, nämlich des Grundes oder der Diefen. Hernach stecket überall Pfähle, deren Höhe denen obern Winkel-Pfählen gleichen soll, wie in B C D E F G. welche alle 3. Schuh hoch über der Erden stehen müssen. Alsdenn ziehet die Schnur von dem einen zu dem andern, bis an die der Erden gleiche Pfähle, so werdet ihr den ganzen Grund dieser Gras-Vertiefung nach Anweisung der andern Uebung des andern Capitels eben machen. Was die Art, abzustechen, und die Escarpen gleich zu machen, anbelanget, so kan man sich dabey nach der vierten Uebung und Anmerkungen des vorhergehenden Capitels richten.

Wenn man diese 3. Uebungen wohl versteht, und dieses Laubwerk, Gebüsch und Vertiefung auf dem Erdrreich gezeichnet hat, wird man alsdenn derselben ohne Mühe gar viel entwerfen können, denn ob schon die Zeichnungen unterschieden, so haben sie doch hierinnen mit einander eine gewisse Verknüpfung. Wenn also ein Gärtner ein Laub-Stück oder Lust-Gebüsch zu entwerfen hat, darf er sich nur nach der Uebung, wie ein Laubwerk und Lust-Gebüsch anzulegen, richten, und selbiger Anweisung genau nachkommen, so wird er seinen Zweck gar leicht erreichen.

Man handelt allhier nicht, wie ein Kuchen-Garten, ein auf Schach- u. Spiels-Art gepflanztes Baum-Gebüsch, oder ein englisches Lust- und Gras-Stück anzulegen, denn



dergleichen Zeichnungen sind sehr leicht, wenn man sich in diesen erstgemeldten Zeichnungen, welche aus mehr bestehen, oder vollkommener und also auch schwerer auf das Erdreich zu bringen seyn, wohl geübet hat.

Zu merken ist, daß man auf denen langen Linien allezeit an denen beyden Enden messen muß, niemalen aber in der Mitten, weil jenes viel richtiger ist.

Wann ihr auf dem Erdreich etwas findet, so mit dem Riß auf dem Papier nicht überein kömmt, welches gar oft geschieht, so muß man eines nach dem andern durchsuchen, damit man erfahre, wo man gefehlet; Kan man aber solches nicht finden, und der Fehler ist nicht gar groß, so zertheilet man denselben. Solches kan auf dem Erdreich nicht gemerket werden, man sey auch so vorsichtig, als man wolle, denn es ist fast unmöglich, diese kleine Fehler zu vermeiden.

Wenn sich eine Schwierigkeit bey der Vollziehung wegen des halben Cirkels, der Klasten, der Schnur, oder eines Worts, so man nicht verstehet, ereignet, so darf man sich nur bey denen 3. vorhergehenden Capiteln Rathes erholen.

Ehe wir diesen Theil schliessen, so wird nicht unnöthig seyn, auch zu melden, wie man das Centrum einer Rundung, Achtecks, oder Ovals finden kan, deren Maas im Pflanzen hinweg genommen worden. Dieser Uebung ist man gar oft benöthiget, wenn man auch schon einen neuen Garten hätte, entweder die runden Gras-Flecken, die Begrenzungen derer Brunnen, die Gras-Vertiefungen und dergleichen zu verändern, oder in denen alten Gärten andere Veränderungen zu machen.

Bei einer runden Gras-Vertiefung und bey einer flachen und eben liegenden Rundung bedienet man sich einerley Uebung, welche darinnen besteht, daß man das Mittel derer darauf zu gehenden Gänge nimmt, und die Aussteckung der Pfähle alldorten und wo 2. Linien sich miteinander kreuzen,



gen, einen andern pflanzet, welches der gesuchte Mittel-Punct seyn wird.

Um die Rundung um einen Brunnen wieder neu mit Gras zu belegen, hänget man die Schnur an den Wasser-Aussatz, und auf solche Art bestimmet man den gleichweiten Umkreiß mit demjenigen des Brunnens. Zuweilen sind in der Mitten eines Wasser-Beckens Statuen oder Figuren, welches ein wenig Verwirrung verursacht, wenn der Aufsatz gleichsam damit beschloss. Allein man machet alsdenn einen Stecken an oder in dem Aussatz vest, und umhänget denselben mit der Schnur.

Das Rechteck und Oval findet man durch obbemeldte Uebungen gar leicht, wenn man nur Acht hat, daß man dieselben durch eben diese Puncte gehen läßt, wodurch sie vorher gegangen seyn, damit sie mit denen nächst gelegenen Stücken überein kommen. Was die grossen Gras-Terpiche betrifft, so an denen Enden mit Rundungen beschloss, ingleichen die engeländischen Parterres, so in verschiedene Theile abgetheilet, so belegen man dieselben wiederum neu, wobey man dem Stecken folget, den man zur Vorsorge vorher, ehe man den Wasen oder Gras-Boden aufgehoben, herumgepflanzet, wie bereits gesagt worden. Wann diese zu mühsam, und zu viel Arbeit erfordern, so kan man sie wieder auf das Papier bringen, und auf der Erden mit Linien bezeichnen, wie man mit denen Parterren verfähret.

Es ist bey allen diesen Stücken keine grosse Mühe oder Schwürigkeit, ausser wenn man in dem Mittel-Punct ein Postement oder Fuß-Gestell antrifft. Jedoch ist solches in einem Rechteck nicht ver hinderlich, denn anstatt solches von dem Mittel-Winkel zu zeichnen, wird es an denen Seiten-Winkeln gesucht. So verursacht auch das Oval keine Verwirrung, weil die 2. Puncte ausser dem über dem Mittel-Punct stehenden Fuß-Gestell sich befinden, und

Diese Mühe kan man sich einiger massen erspahren, wenn man bey Anlegung eines Gartens grosse eichene Pfähle auf diesen Mittel-Punct ein-



schlägt; allein mit der Zeit verfaulen sie auch in der Erden.

destwegen kan man solches fast um und um zeichnen, das Wenige aber, so noch übrig ist, zeichnet man nach dem Gesichte. Wenn aber das Fußgestell auf einer vollkommenen Rundung steht, würde man ohne diese 2. nachfolgende Mittel viel Mühe haben. Das erste ist, daß man sich eines Reifes bedienet, welcher von hartem Holz gemacht, damit man ihn desto weniger biegen kan; diesen muß man dergestalt um das Fußgestell thun, daß er an dessen 4. Ecken wohl anschliesse, alsdenn bindet eine Schnur daran, welche sich zu der Größe der Rundung schickt; den Reif aber laßt jemand halten, so, daß er willig um das Fußgestell herum gehe, und ungefehr in gleicher Höhe mit der Schnur von der Erden liege. Stecket alsdenn den Zeichenstock an das Ende eurer Schnur, so werdet ihr euer Rundung richtig genug entwerfen, denn es wird hier eben nicht erfordert, daß solches nach der Schärfe der Erdmesserskunst geschehe. In einer Grasvertiefung zeichnet man alle 2. gleichweit laufende Rundungen, eine nach der andern. Dieses Fußgestelle stellet man sich als eine vollkommene Rundung oder Viereck vor, welches die gewöhnlichsten Gestalten derer selbst sind. Denn wenn es gerade eckigt, würde diese Uebung unnöthig seyn. Des andern Mittels kan man sich nur bedienen, wenn Bäume oder Spalier um ein rundes Grasstück herum gepflanzt sind. Alsdann setzt man von Baum zu Baum, oder von der HeckenRundung (wobey man sich nach dem Mittel-Punct richtet, so gut man kan) den Maasstab an das Fußgestell, und pflanzt da, wo die Rundung gehen soll, kleine Stecken, welche man nach dem Gesichte einrichtet, so gut es möglich ist. Allein dieses letztere Mittel ist bey weitem nicht so gut, als das erste, weiln mehrentheils Unrichtigkeiten dabey mit einlaufen.

Ende des andern Theils.

Der





## Der dritte Theil,

welcher

Von der Praxi oder Uebung der  
Gärtnerey handelt, nämlich was die  
Art zu pflanzen betrifft.

### Das erste Capitel.

Von Erwählung derer Bäume, so sich in  
Lust: Gärten schicken, und von derselben  
guten und bösen Beschaffen-  
heiten.

**E**s ist nichts Geringes, daß man wisse, was man  
vor Bäume und Pflanzen erwählen soll, um  
sich deren in den Gärten zu bedienen. Die hiez-  
innen die geschicktesten Kenner seyn, befinden  
sich, ungeachtet ihrer Erfahrung, so sie dießfalls  
haben, doch zum öfftern betrogen. Gleichwohl hat man  
gewisse Kennzeichen, woran man die guten Pflanzen von  
denen schlimmen unterscheiden kan, welches man zu Ende  
dieses Capitel's zeigen wird, allwo man sich vorbehält, al-  
les dasjenige davon zu sagen, was man nur verlangen kan,  
um eine gute Erkänntnis hiervon zu bekommen.

Man



Es gibt auch noch andere Bäume und blühende Stauden, von denen künftig gehandelt werden soll.

Man theilet die Bäume, so in Lust-Gärten gehören, gemeinlich in zweyerley Arten, in dem man die einen die wilden, und die andern die Wasser-Bäume nennet.

Die wilden Bäume werden also genennet, weil sie in Wäldern und Gehölzen wachsen, als Eichen, Ulmen, Castanien, Buchen, und andere Bäume.

Die Wasser-Bäume, deren nicht so viel sind, haben ihren Namen daher, weil sie gerne am Wasser sind, und allda besser als an einem andern Orte wachsen, als Pappeln, Espen, Erlen, und andere Bäume.

Ehe wir noch von allen hier nachfolgenden Bäumen etwas melden, wollen wir vorher erklären, was ein Wachstum sey von Zweig- und Wurzel-Geschoss, oder von Ablegung. Wenn man sagt, ein Baum kömmt vom Zweig, das ist, daß man nur einen Zweig abzuschneiden habe, um solches an dem Ende zuzuspitzen, und in die Erde zu stecken, welches alsdenn Wurzel macht, und eben einen solchen Baum mit der Zeit formiren wird; da hingegen die Wurzel-Geschoss Zweige sind, so an dem Fuß des Baums heraus vor wachsen, welche man völlig mit denen Wurzeln heraus nimmt, so bald sie nur ein wenig bey Kräften sind, mit einem Wort, sie sind von der grossen sich sonderten Wurzel. Ablegen ist nichts anders, als einen Zweig von unten und oben des Baumes erwählen, und solchen, ohne abzuschneiden, 5. oder 6. Zoll tief in die Erde einzubiegen, damit derselbe auf solche Art Wurzeln bekomme. An dem Theile, mit welchem es eingesenket wird, muß man die Blätter davon thun. Die gar zu starken Aeste oder Zweige macht man mit hölzernen Hacken fest, im andern Jahr hernach werden sie unter den Wurzeln von dem andern Baume abgeschnitten, das mit man dieselbê anderswo hin verpflanzet kan.

Zeh

Diese Beschreibung ist nicht nach der Botanik eingerichtet, welche andere Sachen zum Object oder Vorwurf hat, als der Feld-Bau, sondern man hat nur das durch eine Idee von jedem Baume wegen seiner



Jetzt lasset uns nun auch zur Beschreibung der verschiedenen Bäume schreiten, und indem wir einen nach dem andern anzeigen, und von deren guten und bösen Beschaffenheit handeln, auch zeigen, woran man sie am besten erkennen kan. Den Anfang wollen wir mit dem Eichen-Baum machen.

Dieser ist, so zu reden, der König unter den Bäumen, einer von den allerschönsten, so die Erde hervor bringen kan, und der am längsten zum Wachsthum brauchet, da hingegen er auch desto länger dauret. Er machet in der Erden eine Herz-Wurzel, fast eben so tief, als hoch er über derselben stehet, wodurch er wider die Sturmwinde gesichert ist. Er wächst ganz gerad und hoch, sein Holz ist sehr hart, und wird zu denen Gebäuden gar sehr gesucht. Seine Blätter sind schön, und geben viel Bedeckung. In die Wälder und Holzungen ist er viel tauglicher, als gerade Alléen oder Gänge daraus zu machen. Denen May-Käfern und andern Geschmeiß ist er ziemlich untermworfen. Seine Frucht, welche man Eicheln nennet, steket man in die Erde, wodurch er so dauerhaft wird. Es dienet aber dieselbe auch zur Nahrung und Mästung der Schweine.

Der Ulmen-Baum ist gleichfalls einer der schönsten Bäume, so zu finden, von ihm und dem Eichen-Baum sagt man, daß sie 100. Jahr zum wachsen brauchen, 100. Jahr im guten Stande zu verbleiben, und 100. Jahr zum abnehmen und verderben, woraus erhellet, daß er von langer Dauer sey. Er wächst gerade und sehr hoch, seine Blätter sind klein, aber sehr dick bey sammen. Sein Holz sehr hart, und zur Zimmermanns-Arbeit sehr tauglich. Seine Rinde ist ein wenig rauh und uneben. Er wächst veil geschwinder, als der Eichen-Baum, und man pflanzet auch von ihm lieber die Alléen und Gehütsche. Er ist einer von denjenigen, so anseho am meisten im Gebrauch, wiewohl ihn viele nicht pflanzen mögen, indem sie sagen, er sey gar zu unersättlich, massen er seine

Eigenschaft  
in denen Luft-  
Gärten geben  
wollen.

Der Eichen-  
Baum.

Der Ulmens-  
schönsten Bäume,  
von ihm und Baum.

Wur



Wurzeln allzu weit in grosser Menge, und fast der Erden gleich erstreckt, welches dann das Erdreich herum verderbet. Denen Raupen und Würmern ist er sehr unterworfen. Er bringet Saamen hervor, und bekömmt Zweige unten an den grossen Bäumen.

Der Ypern-Baum. Es ist eine ganz ungewisse Meynung, daß die Bäume männlich und weiblich wären, jedoch wird es von einigen also davor gehalten, hingegen aber von andern widersprochen, daß also diese Sache unausgemacht geblieben.

Der Ypern-Baum ist nichts anders, als ein Ulmen-Baum mit breiten Blättern, und wird gemeinlich das Weiblein vom Ulmen-Baum genannt. Dieser Baum wird zu schönen Alléen sehr stark gesucht. Den Namen Ypern hat er daher, weil er eigentlich in der Gegend der Stadt Ypern in Flandern seinen Ursprung hat. Seine Blätter sind sehr breit, und viel schöner, als des ordinären Ulmen-Baums. Sein Holz wächst gerade, und seine Rinde gleich und eben. Er wächst sehr geschwinde, hingegen dauert er aber auch nicht so lange, als ein anderer Ulmen-Baum. Er bringet Saamen, und wird auch von gesteckten Zweigen gezeuget. Die May-Käfer und Raupen setzen ihm sehr zu.

Der Castanien-Baum.

Der Castanien-Baum ist wegen seiner Frucht einer der ansehnlichsten. Er wächst sehr hoch; Allein er kömmt nicht überall fort. Seine Rinde ist schön und eben, und durch seine breiten Blätter verursacht er einen angenehmen Schatten. Er tauget mehr, Gebüsch davon zu pflanzen, als Alléen, es sey dann auf dem Lande, oder in einem grossen Garten, da man ihn an entfernte Oerter pflanzet. Sein Holz ist weis, und läßt sich leicht biegen; daher bedienet man sich auch dessen zu Reisen. Seine Frucht sind die Castanien, welche sehr æstimirt werden, und grossen Nutzen verschafen, indem man sie in grosser Menge isst, ja es gibt Länder, wo man so gar Brod davon bäckt. Dieser Baum ist von langer Dauer, und dem Geschmeiß nicht unterworfen. Man sagt auch, die aus Castanien-Bäumen-Holz gefertigte Zimmerarbeit



beit pflanze nie zu faulen. Die Castanien werden gesät, wie die Eicheln.

Der Linden-Baum ist einer von denen, wels  
 che man am meisten zu denen Alléen und Lust-  
 Gebüschchen suchet. Seine Blätter, sein Stamm, seine Cro-  
 ne, und seine Rinde sind alle schön. Im Sommer hat er  
 Blüthe, deren Geruch sehr angenehm. Sein Holz wird  
 eben nicht sonderlich geachtet, denn weil es weis, so bedienet  
 man sich desselben gar wenig, von seiner Rinde aber machet  
 man Seiler, welche man bey denen Zieh-, Brunnen brau-  
 chet. Dieser Baum leidet kein Geschmeiß oder Ungeziefer;  
 Jedoch fällt er leicht um, und hohlet sich aus, daher er auch  
 von keiner gar langen Dauer. Man hat eine Art, welche  
 holländische Linden genennet, und wegen ihrer breiten Blät-  
 ter am meisten ætirmiret werden. Dieser Baum bringet  
 Saamen, und bekömmt gar leicht Geschosß.

Der indianische Castanien-Baum hat sei-  
 nen Namen daher, weil man die Castanien aus  
 Indien gebracht, von denen hernach diese Art in  
 Frankreich vermehret worden. Er ist einer von den schön-  
 sten Bäumen zum Ansehen. Sein Stamm ist gerad, seine  
 Rinde glatt, seine Crone ordentlich, seine Blätter schön,  
 und seine Blüthen wie Pyramiden, welches alles verursa-  
 chet, daß man ihn mehr als andere suchet. Jedoch tauget  
 er nur zu denen Alléen, und schicket sich gar nicht, Vierecke  
 von Waldungen damit zu pflanzen. Er wächst nicht gar  
 hoch, aber sehr gerade. Sein Holz ist zart, zerbricht gar  
 leicht, und daher nicht zu brauchen, und nicht einmal zum  
 brennen. Seine Frucht tauget zu nichts, als zum pflanzen;  
 jedoch sagt man, daß man vor kurzer Zeit ein Geheimnis  
 gefunden, Haar-Puder davon zu machen, und daß solche  
 die keuchende Pferde curire, daher man sie auch Pferd-Ca-  
 stanien nennet. Das beste auf dem indianischen Casta-  
 nien-Baum ist, daß er geschwind wächst, er ist aber also  
 auch von schlechter Dauer, und denen May-Käsern derge-  
 stalt



stalt unterworfen, daß sie seine Blätter völlig abfressen, und er endlich ganz bloß da stehet.

**Die Hage-Eiche.** Die Hage-Eiche ist auch ein schöner Baum, welcher einer der geradesten ist. Seine Rinde ist gleich und glänzend, die Blätter, ob sie schon gleich, sehr schön, und das Holz hart, daher man es auch zu vielerley Arbeit braucht. Dieser Baum schicket sich gar schön zu Alléen, Spaliern und Lust-Gebüsch; Jedoch ist er denen May-Käfern und Raupen sehr unterworfen. Er trägt eine Frucht, so Eichen-Beer oder Nüsse genennet werden, welche man isst, und einen Geschmack wie Hasel-Nüsse haben. Man macht auch ein Del, und zuweilen zu theuren Zeiten Brod draus. Diese Frucht säet man, um dergleichen Bäume zu ziegeln.

**Der Buchen-Baum.** Der Buchen-Baum hat mit dem vorhergehenden grosse Gleichheit, was das Holz, Rinde und Blätter anbelanget, wie er dann auch zu denen Alléen, Spalieren und Lust-Gebüsch tauget, absonderlich zu denen Spalieren, wozu er vor allen andern Bäumen gebraucht wird. Alsdenn verändert er seinen Namen, und wird Hambuchen genennet, welches nichts anders ist, als kleine Büchlein, ohngefehr 2. Schuh hoch, und eines kleinen Fingers dick. Sie tragen keine Frucht, aber viel Saamen, welcher sehr langsam aufgehet. Dessen Holz ist eines der besten zum brennen. Dieser Baum fasset sehr hart Wurzel, auffer in einem frischen Grunde, und wird von denen Raupen und May-Käfern sehr verfolgt.

**Der Anhorn-Baum.** Der Anhorn-Baum hat etwas besonders, indem er in dem Schatten und unten am Stam der grossen Bäume hervor wächst. Er wächst ziemlich hoch, aber ein wenig krum, sein Holz ist hart und adericht, man bedienet sich desselben zu Verfertigung musicalischer Instrumenten und Haus-Geräthe. Seine Rinde ist sehr rauh und grob, und die Blätter ganz blaß-grün, und nicht so schön, als die Buchen-Blätter. Man brauchet diesen Baum zu Bekleidung der Gebüsch, und zur Pflanzung der Spaliere,



Spaliere, wozu er jezo am gebräuchlichsten ist. Sein Saame kommet gar bald hervor; Er ist ein wenig den May-Räfern unterworfen.

Der Esch-Baum ist der geringste unter al- Der Esch-  
len diesen Bäumen, nicht daß er ungerad und Baum.  
heßlich wachse, sondern weil er wenig grün ist, und sein  
Schatten ungesund, daher man ihn auch gar selten in de-  
nen Gärten gebrauchet, auffer in den Lust-Gebüschten. Seine  
Blätter sind ungemein klein und blas-grün, sein Holz ist  
sehr gleich und ohne Aeste, daher man es auch gerne ver-  
arbeitet. Er hat Saamen, welcher sehr geschwind aufge-  
het. Die spanischen Mucken hängen sich gar gerne an  
diesen Baum.

Der Adams-oderMaulbeer-Feigen-Baum Der Adams-  
wächst sehr hoch. Sein Holz ist sehr zart, Baum.  
und wenn man es zerbricht, gehet eine Milch heraus, wie  
aus dem Feigen-Baum. Er ist zu wenig Sachen nutz.  
Seine Rinde ist sehr schön, und seine Blätter, so denen  
Wein-Blättern gleichen, sehr breit. Er ist von schlechter  
Dauer, und stehet gar leicht ab, sein bestes ist daß er ge-  
schwind wächst, und überall fort kömmt. Diesem Baum  
wird von dem Ungeziefer und Geschmeiß dergestalt zugesetzt,  
daß man ihn nicht sonderlich vor Gärten suchet. Er brin-  
get viel Saamen hervor, welcher von sich selbst und wie  
das Unkraut aufwächst.

Der Birken-Baum ist einer von den ge- Der Birken-  
ringsten Bäumen, ob er schon sehr hoch wächst. Baum.  
Sein Holz ist weis, und tauget zu nichts, als Besen und  
andere Kleinigkeiten daraus zu machen. Seine Rinde ist  
weißlicht und rauh. Er gibt wenig Schatten, dieweil seine  
Blätter sehr klein sind, wie bey den Pappel-Bäumen.  
Dieser Baum wird im Frühling am ersten grün, und leidet  
kein Ungeziefer, welches noch das Beste an ihm ist; Jedoch  
fällt er bald um. Es ist noch unausgemacht, ob man ihn  
unter die Wasser-Bäume, oder unter die wilden Bäume  
D rechnet



rechnen soll, weil er eben sowohl an trocknen, als feuchtern Orten fort kömmt. Er bringt viel Saamen.

Acacia. Der americanische Baum, welchen man Acacia nennet, ist ehemalen sehr in Gebrauch gewesen. Er wächst nicht gar hoch, sein Holz ist hart und rauh, seine Blätter klein, und geben wenig Schatten, seine Zweige stachlicht. An diesem Baum, von welchem man ehemalen viele Alléen und Gitterwerk pflanzte, ist das Beste, daß er geschwind wächst, und im Frühling Blüthe von einem sehr angenehmen Geruch hervorbringt. Weil er aber gar leicht umstürzet, seine Rinde rauh ist, und seine Blätter sehr klein sind, so wird er jeziger Zeit nicht sonderlich mehr geachtet. Man pfeget ihn von Zeit zu Zeit zu stimmeln, welches ihm eine grosse Ungestalt verursacht. Er hat gleichfalls Saamen, wie alle andere Bäume.

Der Anhorn-Baum. Der Anhorn-Baum ist einer der curieusesten; in Frankreich aber nicht so gemein, als in Italien und Spanien, dieweil er von Natur hitzige Länder liebet. Er wird sehr schön, sehr gerade, und gibt viel Schatten. Sein Holz ist hart und weislich, gleichwie auch seine Rinde, die ganz eben ist. Seine Blätter gleichen den Maulbeer-Feigenbaums-Blättern. In Frankreich kömmt er von Saamen, aber mit grosser Mühe.

Der schwarze Pappel-Baum. Der schwarze Pappel-Baum hat gleich denen 3. folgenden Bäumen gerne das Wasser. Er wächst hoch und gerad, sein Holz ist weislich, und dienet zu vielerley Arbeit. Seine Rinde ist eben und weislicht, die Blätter rund, blasgrün, und zittern stets bey dem geringsten Lüftlein. Man leget damit schöne Alléen um Seen und Canäle an. Er wächst sehr geschwind, und wird von Wurzel-Geschossen oder Ablegern geziegelt.

Der Erlen-Baum. Der Erlen-Baum wächst sehr hoch und gerad, und sein Holz ist dem von dem vorhergemeldten Baum fast gleich, und seine Blätter denen Haselstauden. Seine Rinde ist sehr eben und schwärzlicht.

Man







daher man auch gerne lebendige Zäune davon machet, zu denen man sich der Stacheln wegen nicht nahen darf. Seine Blätter sind eingekörbet, und sehr schön grün. Die Raupen setzen ihm gar sehr zu. Er wird gemeinlich von Saamen geziegelt.

Die Hasel-  
Staupe. Die Hasel-  
Staupe ist gleichfalls eine der schönsten Stauden, das Gebüsch damit zu bekleiden. Ihr Holz ist sehr gleich, und hat viel Zweiglein. Ihre Blätter sind schön und sehr breit, absonderlich bey denen sogenannten Bartnüss-  
Stauden, deren Frucht gar sehr estimirt wird. Man säet die Nüsse, wodurch solche Art erhalten wird, oder man ziegelt sie durch Wurzel-Geschosse. Dieser Stauden eignet man wunderbare Eigenschaften zu, so zu vielen Geheimnissen dienen sollen, als zu Entdeckung der Wasser, Diebstähle, Todtschläge und verborgener Schätze; allein man hat sich nicht darauf zu verlassen.

Die Felber-  
Staupe. Die Felber-  
Staupe ist wässericht und wild, und wächst sehr hoch. Sie hat ein weißes Holz, und hell-grüne runde Blätter. Sie vermehret sich von Ablegern und Wurzel-Geschossen.

Die Weiden-  
Staupe. Die Weiden-  
Staupe ist unter die wässerichten zu rechnen, und wächst nicht so hoch als die vorige. Ihr Holz ist klein, geschmeidig, und läßt sich gar leicht biegen. Es tauget zur Verfertigung der Körbe, Butten, und vielen anderen Dingen, welches sehr einträglich, dieweil man sie oft beschneidet. Ihre Blätter gleichen denen Weiden-Baum-Blättern. Man ziegelt diese Staupe von gesteckt- oder abgelegten Zweigen.

Es gibt auch sonsten noch viele andere Arten von Bäumen und Gesträuchen, welche, wenn man jede ins besondere beschreiben wolte, allzu weitläufig würde, weswegen man sie nur allhier dem Namen nach beygefüget, als da sind der Zugel-Baum, der Tierlich-Baum, der Körnelbeer-Baum, Feigen-Baum, weißer Maulbeer-Baum, Holder-Baum, Blut-Aepfel-Baum, Hart-Kirschbaum und Lacerolis-Baum,



Baum, von denen die meiste von ihren Früchten geziegelt werden.

Man bedienet sich auch zur Bekleidung der Gebüſche der Buchen, Anhorn, Ulmen, und Caſtanien, Stauden, welche man von oben abwirft, um ſchöne Gebüſche oder Stauden, Hecken zu formiren.

Jetzt iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir auch von denen Bäumen und Stauden handeln, welche im Herbit ihre Blätter nicht verlieren, ſondern auch bey der größten Winters, Kälte grün bleiben, weswegen man ſie das grüne Gebüſch oder Bäume nennt. Der folgenden bedienet man ſich gemeinlich in den Gärten.

Der Eiben-Baum iſt der ſchönſte unter den ſiets-grünenden Bäumen, welcher ſo hoch und niedrig wächst, als man ihn haben will, und man kan ihn mit der Scheer zu allerhand Geſtalt bringen. Sein Holz iſt ſehr hart, ſeine Blätter ſehr dick an einander, und verursachen einen ſehr angenehmen grünen Anblick. Er ſchickt ſich demnach zu Spalieren, wie auch zu Bezierung der Rabbaten. Man hält davor, daß ſein Schatzen ſehr gefährlich und ungesund ſey (\*). Er gibt Saamen, welcher ſehr lang braucht, bis er aufgehet; es wird aber auch dieſer Baum aus geſteckten Zweigen geziegelt.

Eiben-Baum oder Taurus.

(\* Fatale est dormire sub Iſum.

Die Fichten, welche von denen Franzosen Le Picea oder Epicia genennet wird, dem Eiben-Baum oder Taurus an Holz und Blättern gar ſehr, wächst aber viel höher, und wird weder ſo ſchön, noch wohl bekleidet, als der Taurus. Er ſchickt ſich nur in Gebüſche und in groſſe gedoppelte Alléen, allwo man ihn zwiſchen die frey-ſtehende Bäume pflanzt. Jetzt iſt nicht mehr gebräuchlich, daß man ihn in die Parterren ſetzt, weil ſie zu hoch wachſen, und unten mehrentheils kahl werden. Dieſer Baum trägt Saamen, welcher eher aufgehet, als der von dem Taurus.

Der Fichten-Baum.





Der Tannens  
Baum.

Der Tannen-Baum ist der höchst- und geradeste unter allen Bäumen. Sein Holz ist weis und leicht, allein sehr steif und unbiegsam, daher man es auch zu denen Mast-Bäumen der Schiffe braucht, und Bretter oder Latten daraus schneidet, welche zu allerhand Arbeit dienen. Seine Blätter gleichen denen des Taxus oder Eiben-Baums. Dieser Baum stehet nirgends besser, als in denen Holzungen, absonderlich an erhöhten Orten. Er bringet eine langlichte Frucht hervor, welche wir Teutschen Tannzapfen nennen, und worinnen der Saame.

Der Kihns  
Baum.

Der Kihn-Baum, welchen man gleichfalls Fichten-Baum nennet, ist von dem Tannens-Baum sehr unterschieden, ob schon viel Leute solche mit einander confundiren. Er wächst sehr hoch und sehr gerad, in der Höhe dicke, und unten ganz bloß. Sein Holz ist röthlich und schwer, seine Blätter schmal, lang und stachelicht, und seine Rinde schwärzlich und sehr rauh. Man ziehet aus demselben ein Harz, so zu dem Schiff-Pech tauglich. Dieser Baum stehet, gleich dem Tannen-Baum, gerne an erhabenen Orten, und trägt eine Frucht, worinnen gleichfalls Saamen zu finden.

Der Cypressen-  
Baum.

Der Cypressen-Baum ist sehr schön, und von Natur hoch, auch von unten bis an den Gipfel, welcher spizig ausgehet, dick bekleidet. Sein Holz ist sehr hart, und von einem guten Geruch. Die Blätter sind weißlicht grün, aber sehr dick. Er schicket sich sowohl zu Alléen, als Spalieren. Seine Früchte werden Cypressen-Apfel genennt, in welchen der Saame verschlossen. Es braucht ein wenig lange Zeit, ihn in der Gegend Paris aufzuziehen.

Die stets  
grünende  
Eiche.

Die stets grünende Eiche gleichet gar sehr einem Apfel- oder Birn-Baum, und ihre Höhe ist nicht so groß, als bey einer ordinairn Eiche, von welcher auch ihr Holz unterschieden ist. Allein ihre Blätter und Eicheln sind den andern gleich, ausser daß sie viel kleiner sind, und von einer weißlichten Grüne. Dieser



Der Baum schießt sich gut zu denen Alléen, und von seinen Eicheln wird er fortgepflanzt.

Die folgende sind nur kleine Bäumlein und Stauden, deren man sich allein zum Spalier und Bekleidungen in den Gebüsch bedienet.

Die Stech-Palme ist eines der schönsten Die Stech-  
grüne Gesträuche, so man nur finden kan; Palme.  
Sie wächst sehr hoch, und ihre Grüne ist glänzend, und  
sehr angenehm, ihr Holz ist grünlicht, und man macht Ru-  
then und Spieß-Gärten davon. Ihre Blätter sind geker-  
bet, und mit Spitzen umgeben, zuweilen aber auch gestreift.  
Diese Staude wird von Saamen gezeugt.

Die Wachholder-Staude wächst ziemlich Die Wach-  
hoch, und hat einen guten Geruch; ihr Holz ist holders  
sehr hart, die Blätter klein und spizig, und sie Staude.  
trägt Saamen.

Phileria oder Philyrea, so sonst auch nur Filaria.  
Filaria genennet wird, ist ein stark bekleidetes Gesträuch,  
welches man zu denen Spalieren am meisten suchet. Das  
Holz ist schwärzlich, und die Blätter gleichen denen Del-  
Blättern, wiewol sie kürzer und viel grüner sind. Dieses  
Gesträuch wächst gar leicht, auch im Schatten. Bringet  
Saamen, und kan durch Zweige geziegelt werden.

Der Sade-Baum steigt ziemlich hoch vor Der Sades  
eine Staude, sein Stamm ist groß, und sein Baum.  
Holz sehr hart, die Blätter aber gleichen den Cypressen-  
Blättern. Er vermehret sich sowohl durch Saamen, als  
Zweige.

Das immer-grünende Gesträuch vor Gar Alaterne.  
ten-Bäume, welches die Franzosen Alaterne nennen, glei-  
chet wegen seiner Blätter dem Oliven-Baum. Sie sind  
sehr hoch und dick grün. Das Holz ist graulich, schießt  
sich gut zu Spalieren, und wird durch Zweige geziegelt.

Der Bux-Baum ist eine Staude, welche Der Bux-  
in denen Gärten am gebräuchlichsten und noth- Baum.  
wendigsten ist. Man hat davon zweyerley Sorten. Die



eine ist der Zwergel-Bux-Baum, welchen die Franzosen Bux-Baum von Artois nennen, dessen Blätter denen Myrthen-Blättern gleichen, aber viel grüner und dauerhafter sind; Dieser taugt zur Bepflanzung der Baum- und Blumen-Stück, ingleichen zu denen Rabbaten. Zwergel-Bux-Baum wird er genennet, weil er von Natur nicht gar hoch wächst. Die andere Art, welchen die Franzosen Holz-Bux-Baum nennen, erstreckt sich viel höher, und hat viel grössere Blätter, als der andere hat, daher er auch zu denen Spalieren und grünen Buschwerk zur Bekleidung des Gebüsches tauget. Man hat auch gestreiften oder gesprengten. Er wächst im Schatten, aber er brauchet lange Zeit, bis er ein wenig in die Höhe schieffet; sein Holz ist gelblicht und sehr hart. Man brauchet denselben zu allerhand kleiner Arbeit, als zu Kämmen, Kugeln und dergleichen. Diese zweyerley Arten von Bux-Baum haben Saamen, allein man zielet sie gemeiniglich durch Zweige.

Man muß zum Ruhm derer stets-grünenden Bäume und Gesträuche oder Stauden noch dieses melden, daß sie wegen der Härtigkeit ihres Holzes und Blätter von dem Ungeziefer befreyt seyn.

Der Ruh, so aus denen stets-grünenden Bäumen zu ziehen, gehet mehr die Arzney-Kunst an, in welcher viele Arzneyen daraus verfertiget werden, als daß man von dessen Holz zum bauen oder brennen hat, wie bey denen Bäumen, deren zu Anfang dieses Capitels gedacht worden.

In der Vorstadt St. Vi. de Bäume in des Königs Arzney-Garten in Etor zu Paris. grosser Menge.

Dies sind also alle die Bäume und Gesträuche oder Stauden, deren man sich in denen Lust-Gärten bedienet. Man hat sich beflissen, in ihrer kurzen Beschreibung von jedem Baum eine general-Idee zu geben, indem man von seinem Aufwachsen, Blättern, Holz, und wozu man dasselbe brauchet, ingleichen von dessen Eigenschaft in denen Gärten, von dem Ungeziefer, dem er unterworfen, und



und von der Art, ihn fortzupflanzen, geredt hat. Hierdurch hat man gezeigt, was man vor Bäume zu erwählen habe. Jedoch muß man noch etwas von denen sagen, welche die besten sind, und die man in die Gärten zu setzen rathet.

Die Bäume, so man zu schönen Alléen braucht, sind Ulmen, Ypern, Linden und indianische Castanien-Bäume. Wann die Ulmen- und Ypern-Alléen wohl gepflanzt werden, wachsen sie sehr hoch, bekommen schöne Blätter, und dauern sehr lang. Die Linden-Alléen sind auch sehr schön, absonderlich wenn es holländische Linden sind. Diese Bäume wachsen, wie man wohl weiß, sehr hoch, haben eine ebene Rinde, eine angenehme Grüne, und bringen viel Blüthen, deren Geruch sehr lieblich, sind auch keinem Geschmeiß oder Ungeziefer unterworfen. Die 3. Arten der Bäume rathet man den indianischen Castanien-Bäumen vorzuziehen, ob er schon jezo sehr im Gebrauch ist. Es ist zwar freylich wahr, daß er schön und gerade ist, auch einen schönen Stamm, glatte Rinde, und grosse und schöne Blätter habe; allein er verliethet deswegen viel von seinem Werth, weil er in denen Alléen stets viel Unsauberkeit verursacht, indem er im Frühling seine Blüthen, im Sommer seine Schalen und Früchte, und zu Anfang des Herbsts seine Blätter fallen läßt. Ueber dieß setzen ihm auch die May-Käfer und Raupen dergestalt zu, daß sie ihn im Sommer aller seiner Blätter berauben. Und endlich so hat er auch diesen Fehler, daß man seinen Schatten vor sehr ungesund hält, daß er nur zu einer mittelmässigen Höhe gelanget, daß er von schlechter Dauer, und daß er gar wenig Nutzen schafft. Bey denen Zugängen auf dem freyen Felde bedienet man sich der Ulmen- oder Castanien-Bäume, und bey einem feuchten Erdreich der Espen-Pappeln- und anderer Bäume.

Zu merken ist, daß man die Ulmen nicht zu nahe an die Kuchen-Frucht- und Blumen-Gärten setzen muß, dieweil ihre unter der Erden laufende Wurzeln sie geschwind ver-



trocknen, und die Früchte und Blumen gar schwer zu ihrem gehörigen Wachsthum gelangen können. An deren statt setzet man Linden- und Castanien-Bäume, deren Wurzeln sich nicht so gar weit ausbreiten.

Die beste Art, gute Ulmen-Bäume, Ypern, Linden und überhaupt alle obbemeldte Bäume zu erwählen, bestehet in den 3. folgenden Anmerkungen, welche alles dasjenige in sich fassen, was man desfalls sagen kan.

Die erste ist, daß man bey einem Baum wohl acht haben muß, ob er gerad, von einem schönen Stamm, ebener und gleicher Rinde, und ohne Moos sey, ingleichen ob er viel und schöne Wurzeln habe, und ohne Zerreißung der grossen Wurzeln ausgegraben worden. Man kan versichern seyn, daß ein also beschaffener Baum sehr gut, und alles dasjenige habe, wodurch er dereinsten sehr schön werden wird. Wenn er aber krumm, kurz, knörriicht, mit einer Knospigten und ungleichen Rinde umgeben, und voller Moos ist, auch schon zerrissene, zerbrochene und zerspaltene Wurzeln, oder deren zu wenig hat, so ist gewiß, daß er nichts nuz, und völlig zu verwerfen sey. Man darf sich best auf die Anmerkung verlassen, welche die beste unter allen, und zu einer general-Regel bey allen nur erdenklichen Pflanzen dienen kan.

Das andere, so man bey Ausfuchung der Bäume hauptsächlich zu beobachten hat, ist, daß man sie aus einem schlimmern Erdreich nehmen muß, als dasjenige ist, in welches man sie setzen will, alsdenn werden sie in dem bessern Erdreich eher einwurzeln, grösser und gerader werden, auch viel geschwinder aufwachsen, und nicht so sehr mit Moos bedeckt seyn. Hingen wenn man sie aus einem guten Erdreich in ein schlimmeres setzet, so werden sie ganz matt, krumm, knorriicht, voller Moos, und stehen endlich gar ab, indem sie, so zu reden, ihr voriges Erdreich bereuen.

Die dritte Anmerkung ist, daß man nicht allzu viel auf die Grösse der Bäume sehe. Denn ich will lieber einen Baum von einer mittelmässigen Grösse, als alle grosse, welche man



man mit so vieler Mühe auffuchet, man ist auch dessen Wurzel-Fassung besser versichert, wenn er etwa nur 6. oder 7. Zoll im Umcreys hat, als wenn er gar zu dick. Diese grosse und dicke Bäume stehen, wie sehr man sich auch dabey vorsiehet, viel eher ab, als diejenigen, welche von der Grösse sind, wovon ich erst gesagt habe.

Zu den Spalieren schicken sich die Hambuchen, Eichen und Anhorn am besten, welche, wenn sie gut seyn sollen, eine glatte und ebene Rinde haben, und mit einer wohlbesetzten Wurzel versehen seyn müssen. Man muß sie aus einem Pflanz-Garten nehmen, allwo sie von Saamen gezeuget werden. Man siehet gleich, daß die Pflanze aus einem Pflanz-Garten kömmt, wenn sie gerade und eben, und die Haupt-Wurzel nicht krumm ist. Denn die Buchen- und Anhorn-Pflanzen, so man in denen Wäldern ausreisset, taugen nichts zum versehen, indem sie nur Zweige und Züge der Wurzeln, welche die französischen Gärtner Croissettes nennen, dieweil sie eine krumme Gestalt haben.

Die schönste unter allen diesen 3. Pflanzen ist, wie jedermann Beyfall geben muß, die Hambuchen; allein wenn sie nicht in ein frisches und sehr lüftiges Erdreich gesetzt wird, kömmt sie schwerlich fort. Hingegen kommen die Anhorn-Pflanzen überall fort, und sowohl im Schatten, als in freyer Luft, doch hat sie den Fehler, daß sie ein wenig gelb wird.

Die Pflanzen, welche sich am besten zu den Bögen, Säulen-Reihen, Auswölbungen, Seiten-Füllungen, Lust-Gemächern und grünen Gallerien schicken, sind die Hambuchen-Linden- und Ulmen-Bäume. Die Hambuchen sind von Natur dazu geartet, daß sie sich zu Spalieren schicken, dieweil sie von unten bis oben mit Aesten bekleidet, und von oben gestutzt seyn wollen, damit sie nicht verderben.

Der Linden-Baum beuget sich von Natur, und nimmt die Gestalt, so man will; Machet auch durch die Menge seiner Zweige

Zu Marly ist als  
les, was schön,  
mit Ulmen und  
Linden bes  
pflanzt.



Zweige ein dicht in einander gestecktes Zweigwerk. Allein das Männlein vom Ulmen-Baum ist allen beyden vorzuziehen, indem er sich zu allen Gestalten schickt, geschwind aufwächst, seine Blätter nicht so leicht verlieret, oder gar abstehet, als die Hambuchen, und nicht so leicht zerbricht, als die Linden, auch in jedem Erdreich leichter Wurzel faßt. Der einzige Fehler der Hambuchen ist, daß sie, wegen ihrer Beschneidung, mehr zu unterhalten brauchen. Denn er treibet immer Aeste und Zweige hervor, welche über die Ordnung der Bögen und Pfeiler herunter hängen.

Zu denen gebierrten Holzungen von hohen Bäumen kan man alle obbemeldte Bäume brauchen, doch sind die besten die Eichen, Ulmen, Castanien, Hag-Eichen und Buch-Bäume, welch sehr hoch wachsen, und eine schöne Bedeckung und Eintrag machen. Das unterste dieser Waldung zu bekleiden, nimmt man Hambuchen-Anhorn-Haselnuß-Linden-Weißdorn-Stauden, welche die tauglichsten sind, und das schönste Gebüsch verursachen, indessen schicken sich doch alle Pflanzen überhaupt dazu.

An denen tiefen und morastigen Orten pflanzet man Pappeln-Espen-Birken- und Erlen-Bäume, welche die besten sind, um dadurch eine hohe Waldung und schöne Gänge zu formiren; zu deren Bekleidung aber nimmt man Weiden, Haselnuß-Stauden, und dergleichen.

Was die stets-grünende Bäume anbelanget, so muß man die Cypressen, Tannen, Fichten, &c. zu denen Alléen und dem innersten Gebüsch erwählen, weiln diese am höchsten und geradesten wachsen. Zu Spalieren aber pflanzet man Eben-Baum, Farus, Bux-Baum, Filaria, oder Cypressen, das Gesträuch oder unterste innere Bekleidung wird von Wachholder, Sade-Baum, Lorbeer, Stachel-Palm-Baum, und andern obbemeldten grünenden Stauden und Bäumen angelegt.

Alle stets-grünende Bäume und Stauden müssen, wenn sie gut seyn sollen, ein hohes, lebhaftes, und in das Schwarze laufendes grünes Laub haben, nicht aber gelb seyn, welches



ches ein Anzeigen, daß sie nicht frisch. Man ziegelt sie in dazu gemachten Körben, worinnen man sie zum wenigsten 1. oder 2. Jahr stehen läßt. Diese Vorsorge ist nicht unnützlich, damit sie desto eher Wurzeln fassen.

Der Bux-Baum, welcher zu denen Spalieren tauget, ist der Holz-Bux-Baum, oder der in die Stauden erwachsende. Man muß aber einen solchen nehmen, der ein wenig hoch und stark ist, und wohl-bekleidete Wurzeln hat. Der Zwerg-Bux-Baum, mit welchem man die Parterren bekleidet, muß jung, voller Wurzeln, und nicht trocken seyn, auch kleine und sehr zarte Blätter haben, denn diese suchet man am meisten. Wenn man dieß dabey beobachtet, so hat man nicht nöthig, eine Parterre alle 5. oder 6. Jahr umzureißen, weil der Bux-Baum zu hoch wächst, ob man ihn schon zum öfftern beschneidet.

Wir haben nichts gemeldet, wie die Erde, so sich zu einer jeden Art von denen Bäumen schicket, beschaffen seyn soll, als wie die Meisten gethan, so von dem Feld- oder Ackerbau geschrieben haben. Denn eine mittelmässig gute Erde taugt überhaupt vor alle, und man hat nur bey denen Früchten, Kräutern und Blumen darauf zu sehen. Jedoch sehet hier, was vor Bäume in ein jedes Erdreich zu pflanzen. Die Buchen und Hag-Eichen lieben eine kühle, frische, die Ulmen, Ypern, Anhorn, Linden, Castanien, Birken und Adams- oder Maulbeer-Feigen-Bäume eine trockene, die Eichen- und Kästen-Bäume eine schwere, und die Espen-Esch-Erlen, Pappeln- und Gelber- oder Weiden-Bäume eine nasse Erde. Man nennet den Ort, so mit Ulmen

bepflanzt, den Ulmen-Platz, mit Eichen den Eichen-Platz, mit Castanien den Castanien-Platz, und so weiter.

Das



## Das andere Capitel.

Von der Art, alle verschiedene Theile  
eines Lust-Gartens zu pflanzen.

**E**s würde alles dasjenige, was wir in denen vorhergehenden Capiteln gemeldet haben, zu nichts dienen, wenn man dasjenige, was in diesem und dem folgenden Capitel, dessen Nutzen und Nothwendigkeit jedermann gar wohl bekannt, nicht beysügte. Wenn man auch alles wohl zugerichtet, einen Garten noch so wohl angelegt, und bey denen Bäumen noch so gut gewählet hätte, so würde doch alles dieß vergebens seyn, wenn man die rechte Art zu pflanzen nicht weiß, und wie man die jungen Pflanzen warten soll, um sie gebührend aufzuziehen.

Die Art, Bäume in kurzer Zeit zu einer schönen Höhe zu bringen, bestehet aus 2. Stücken, nämlich sie wohl zu pflanzen, und nach der verschiedenen Zeit des Jahres wohl zu warten. Lasset uns also in diesem Capitel von der Art wohl zu pflanzen handeln, in dem ander aber, wie man die Bäume wohl warten soll.

Die Pflanzung ist nach denen verschiedenen Theilen, woraus ein Garten bestehet, unterschiedlich, von denen allen wir allhier handeln wollen, damit wir zeigen, wie man pflanzen muß. Den Anfang wollen wir mit denen Parterren oder Blumen-Beeten machen.

Wenn ihr eine Parterre, so wie in dem anderen Theil gemeldet worden, entworfen, und nach dem vorhergehenden Capitel den Bux-Baum wohl ausgesucht, mithin die Erde wohl zugerichtet und gleich gemacht habt, so nehmet ein Pflanz-Eisen und Stech-Schauffel, (welches die 2. Werkzeuge sind, so man in der Gärtnerey am meisten braucht,) und nachdem ihr die Wurzeln des Bux-Baums frisch



frisch gemacht, und ein wenig beschnitten habt, so stecket das Pflanz-Eisen ungefehr einen halben Schuh tief in die Erden, und folget auf das genaueste dem Riß der Zeichnung. Zieheth hernach das Pflanz-Eisen heraus, und erweitere mit demselben im herausziehen beyde Seiten auf dem Riß, um die Oeffnung breiter zu machen. Stecketh hernach den Bux-Baum mit den zurecht gerichteten Wurzeln dergestalt in die Oeffnung, daß nichts als dessen Blätter über der Erden zu sehen. Alsdenn stecket man an beyden Seiten samt mitgefakter Erden das Pflanz-Eisen noch einmal ein, um die Wurzeln zu bevestigen, und die Erde anzudrucken, welche man mit dem umgekehrten Pflanz-Holz auch über der Fläche anklopset. Wann nun der Buxbaum auf solche Art gesetzt worden, hilfft man ihm mit dem Pflanz-Eisen oder der Hand in die Höhe, daß er der Zeichnung oder Linie richtig nachfolge, und bevestiget ihn an beyden Seiten stark, damit er nicht zu loß stehe, und verderbe.

Man muß das Pflanz-Eisen überall brauchen, ausser bey denen grossen, langen und geraden Bux-Baum-Linien, als wie die Rabbaten und die Einfassungen seyn, allwo man sich der Stoch- oder Grab-Schauffel bedienet. Alsdenn ziehet man nach dem Riß von einem Ende zu dem andern eine Schnur, und machet mit der Grab-Schauffel eine Reihe oder kleinen Graben, setz den Bux-Baum hinein, und bedecket ihn hernach mit Erde, wobey es geschwinder zugehet, als mit dem Pflanz-Eisen.

Wann nun die Parterre also bepflanzet, so gräbet man die Rabbatten um, über welche man gute Erde bringen läßt, und sie erhöhet. Alsdenn stecket man kleine Pfähle an denen Orten, wo man die Eiben-Bäumlein, Taxus und Stauden pflanzen will, nach Anzeigung des Grund-Risses. Die Erde gräbet man nach der Grösse des Taxus aus. Wie haben schon in dem vierten Capitel des ersten Theils gemeldet, daß man jetzt nicht mehr grosse Taxus setze, um den Prospect nicht zu benehmen. Man nimmet also nur 4. oder 5. Schuh hohe Eiben-Bäumlein oder Taxus, vor welche nicht



224 III. Theil, von der Art, Gärten zu pflanzen.

nicht mehr, als ein 3. Schuhweit gebiertes Loch erfordert wird. Wenn nun diese Löcher fertig, so lasset man einen Farus an dem einen Ende der Rabbaten bringen; man schneidet den Korb von seinen Wurzeln los, und beschneidet die zu weit hervor stehende, hernach leget man etwas gute Erde in das Loch, und setzet den Baum gerade in die Mitten, welche richtig muß gemessen werden. Alsdenn beleet ihn halb voll mit Erde; pflanzet an dem andern Ende in eben dieser Linie einen andern Farus. Wann dann nun diese 2. gepflanzet, so richtet die andern von Raum zu Raum nach der Linie dieser 2. ein.

In den Rabbaten setzet man sie mehrentheils 12. Schuh weit von einander, und darzwischen ein Stauden Gewächse. Jedoch darf man sich an diese Regel gar nicht kehren, wenn die Rabbaten in verschiedene Gestalten ausgetheilet sind. Denn alsdenn müßet ihr euch nach der Zeichnung und nach gewissen Plätzen richten.

In denen Schnecken- Rundungen der Rabbaten muß man den Farus in der Mitten und in so gleicher Weite pflanzen, als es sich nach dem Gesicht thun läßt. Dieses ist das sicherste Mittel, weil man sich weder eine Schnur, noch eines Absehens in diesem Fall bedienen kan. Man wird in diesem Theile finden, was sich vor Blumen darauf schicken, und wie sie müssen gewartet werden.

Dieses ist alle Schwierigkeit, so bey den Parterren zu finden welche man nicht eher, als im andern Jahre nach ihrer Pflanzung beschneiden muß, damit der Bux- Baum Wurzeln und Stärke bekomme. Durchgeheth alsdenn eine Parterre oder Laubwerk von einem Ende zum andern, und versehet es wieder mit Bux-Baum an denen Orten, wo solcher fehlet. Zu Beschneidung oder Abstutzung der Parterren brauchet man die grossen Scheeren, welche alles nach der Zeichnung und ganz ungezwungen abstutzen müssen. Bey denen Rabbaten und dem in gerader Linie gepflanzten Bux-Baum ziehet man eine Schnur, nach welcher man ihn stuget.

In



In dem Monat May ist hierzu die beste Zeit. Die schönen Parcerren müssen alle Jahr zweymal, und gleich nach denen 2. Saft Steigungen mit der Scheer übergangen werden. Wenn die Erde ein wenig trocken wäre, muß man den Bur-Baum im ersten Jahr seiner Pflanzung besfeuchten, damit er desto eher Wurzel fasse.

Wenn man die Alléen und Seiten-Alléen, so man mit Ulmen-Linden-Castanien-Bäumen, 2c. bepflanzen will, entworfen, so stecket man von 12. zu 12. Schuh Pfähle, welche den Ort bemerken, wo jeder Baum hinkommen soll. Diese Weite ist das Mittel von denen, welche zwischen jedem Baum nur einen Raum von 9. Schuh lassen, so aber nicht genug, dahingegen derjenige, so auf 15. Schuh bis 18. Schuh sich erstrecket, zu groß ist. 12. Schuh ist eben die rechte Weite, und mehr gebräuchlich als die 2. andern. Bey denen Zugängen und auf freyem Felde angelegten Alléen setzet man die Bäume 18. und zuweilen auch 24. Schuh von einander, damit man das Einkommen von dem Erdreich, auf welches die Bäume gepflanzt worden, erhalte. Auf solche Art genießet man oben die Bäume, und unten das Erdreich. Man muß aber diese Bäume mit durren Dornen-Sträuchen verwahren, damit sie von dem Vieh und boshaften Leuten nicht beschädiget werden.

Wenn man die Löcher grabet, muß man die oberste Erde von der untern besunders setzen, damit, wenn man die Bäume eingesetzt, man sie mit der obern Erde bedecken kan, welche die beste ist.

Bey jedem Pfahl muß man Löcher von 4. Schuh ins Gevierte, und 3. Schuh in die Tiefe machen. Wenn die Erde gut ist, so bedienet euch derselben, dünket sie euch aber abgenutzt und trocken, so lasset eine bessere herbey bringen, oder nehmet die oberste, und werfet davon einen guten halben Schuh hoch in die Tiefe des Lochs. Ihr könnet auch eine Lage Blätter oder umgekehrten Waasen drauf legen, wenn ihr ihn leicht bey der Hand haben könnt, und einen halben Schuh Erde drüber, welches sich verzehret, und mit der Zeit zum Düng oder Mist dienet. Hierdurch wird

P dieß



dieß Loch von denen 3. Schuhen, so man ihm in der Tiefe gegeben, einen Schuh angefüllet; die übrigen 2. Schuh sind schon genug zu Pflanzung des Baumes.

Ehe ihr aber euere Bäume pflanzen, müßet ihr sie 8. oder 9. Schuh hoch abschneiden, es sey dann, daß sie mit der Erden oder Klumpen ausgehoben worden, wie hernach gemeldet werden soll.

Damit man nun eine gleiche Höhe von allen Bäumen habe, so muß man sie darnach abstuken. Auch muß man die Wurzeln erfrischen und beschneiden mit Abstukung der äußersten, oder deren, so zerspalten und zerbrochen, welches einen Baum kleiden heißt. Wenn dieß geschehen, so setzt euere Wurzel in das Mittel des Lochs, breitet alle kleine Wurzeln fleißig aus, beleet sie mit Erde, und sehet, daß kein Stein oder Höhle darzwischen komme, oder verbleibe, damit die Wurzel keine Luft empfinde, und verhindert werde, sich mit der Erden zu verknüpfen. Wann nun euer Baum also zurecht gerichtet ist, so lasset ihn völlig mit der Erden bedecken und anhäufen. Die obere Erde ist allezeit besser und frischer, als die untere, zudem wird die Arbeit dadurch erhöht. Alsdenn trittet die Erde vest um den Baum herum.

Ausser denen Stöcken, welche die Löcher bemerkten, muß man auch noch 3. oder 4. andere Pfähle auf eben solcher Linie zwischen denen zur Bepflanzung der Bäume bestimmten Plätzen stecken, damit wenn die Löcher gemacht, und alle Pfähle hinweg genommen werden, man 2. oder 3. Bäume nach denenselben pflanzen kan, nämlich an jedem Ende einen Baum, und einen in der Mitten der Linie. Hernach kan man alle Pfähle hinweg thun, weil sie zu nichts mehr dienen; die 3. Bäume aber geben euch die Linie zu Pflanzung der andern. Dieses ist eine general-Regel bey Pflanzung der Bäume, sie mögen seyn von was vor Art sie wollen, indem man nach ihrer Stärke oder Dicke die Löcher kleiner oder grösser gemacht.

Wenn



Wenn ihr die neu gepflanzten Bäume vest in die Erde getreten, so lasset des andern Tags 3. bis 4. Spreng-Kannen mit Wasser, nachdem der Baum groß ist, drauf gießen, wodurch sich die Erde zwischen den Wurzeln einsetzet, und mit denselben vereiniget. Gleich im Anfang aber die Bäume zu begießen, ist nicht zu rathen, dieweil zu besorgen, man möchte dadurch die Erde überschwemmen, und die Bäume auf der Seiten hangend machen.

Diejenigen, so in kurzer Zeit einen schönen Garten haben wollen, und ein wenig mehr Unkosten nicht ansehen, lassen sich diese Bäume mit der Wurzel samt der Erde ausgraben, wodurch sie selbige 5. bis 6. Jahr eher, als sonst in ihrer Vollkommenheit haben. Denn diesen mit der Erde, so die Wurzeln bedeckt, ausgegrabenen Bäumen benimmt man nichts von ihrer Höhe, da hingegen die mit entblößten Wurzeln und ohne Erde, weil sie ihre Krone zu ernähren nicht genug Saft und Kraft haben, auf 8. oder 9. Schuh hoch abgenommen werden müssen, wie schon gemeldet worden. Hieraus erhellet nun, daß, wenn eine Privat Person die Bäume mit ihrer ausgegrabenen Erde setzet, er so viel Zeit gewinnet, als zu diesen Bäumen erfordert wird, eine andere Krone zu bekommen, überdieß sind sie ungemein viel schöner, indem man die Wiederanfassung des Safts oder Triebes nicht siehet, wie an denen abgeworfenen. Ich habe Ulmen-Bäume von 3. Schuh hoch, und dick wie ein Schenkel, mit ihrer ausgestochenen Erde setzen lassen, welche nach Verlangen angefaßt. Durch dieß Mittel pflanzet man die größten Bäume, welches man vormalen nicht gethan, und durch diese wunderbare Erfindung kan man einen Garten um 10. Jahr früher genießen.

Man muß sich in acht nehmen, daß man der Meynung einiger Gärtner nicht folge, welche behaupten wollen, man könne einen Baum gar wohl setzen, ohne ihm von seiner Höhe oder Krone etwas zu benehmen, wenn er auch schon kein Erdreich um seine Wurzeln habe. Diese Meynung zu unterstützen, saget man, der Erd-Klumpen drucke die Wur-



zeln allzu vest zusammen, daß man sie abschneiden, und kürzer machen müsse, daher sie dann das Ihrige nicht wür-  
ken, und sich kräftig ausstrecken könnten. Da hingegen die von der Erde entblößte Wurzeln eines Baums, so ihre rechte Länge haben, in der Gruben besser geordnet, und mit Erde belegt werden können, und da sie also von allen Seiten bewegt würden, sie auch leichter treiben, und sich mit der Erde verknüpfen.

Dieses ist eine Meynung, welche die Erfahrung oft falsch befunden hat, und welche man niemand rathet, derselben zu folgen. Denn wenn die Bäume unten keine Erde haben, oder der Erd-Klumpen im herbeytragen zerstoßen wird, so sind sie sehr in Gefahr, abzustehen, weil der Saft von sich selbst nicht Stärke genug hat, bis in die Höhe zu dringen, und der Krone des Baumes Nahrung zu geben, wenn die dran gebliebene Erde nicht zu Hülfe kömmt, welche eben diejenige ist, worinnen der Baum seine erste Wurzeln gefast, und von welcher letztgemeldte ernähret und erhalten werde, bis daß sie Kraft bekommen, die neue Erde rund herum zu ergreifen. In dem nachfolgenden vierten Capitel wird man zeigen, wie die Bäume mit dem Erden-Klumpen, worinnen ihre Wurzeln sind, auszuheben.

Bey Pflanzung der Spaliere stecket man die Schnur aus nach dem Strich oder der Baum-Reihe, so eine vordanden, und machet mit der Grab-Schauffel einen Schuh tiefen kleinen Graben wobey man aber acht haben muß, daß man den Graben von innen der Allée nicht eröffne, welches sich allezeit besser vor die Pflanzen schießt. Wenn dieß geschehen, so kniet auf das linke Knie am Ende des Grabens, und pflanzet kleine Stämme nach einander, nachdem ihr die Spitzen ihrer Wurzeln ein wenig erfrischt habt. Lasset zwischen jeden einen Raum von 2. oder 3. Zoll, nachdem er groß ist, und lehnet sie gegen der Erden, welche auf der einen Seiten ganz gleich muß abgestochen seyn. Haltet mit der umgekehrten linken Hand die schon eingetheilte, mit der rechten aber leget Erde bey, sie zu bedecken. Gebt acht, daß



daß diese Pflanzen wohl eingetheilet, und gut in einander geschlossen seyn, hernach füllet den kleinen Graben an, und tretet die Erde mit den Füßen vest.

Die 6. oder 7. Schuh-hohe Spalier fassen nicht so leicht Wurzel, als wie die jungen Buchen, welche ungemein besser. Die Gärtner haben den üblen Gebrauch, die jungen Hambuchen über der Erden abzuschneiden, welches doch sehr schädlich ist, weil sie dadurch verhindert wird, gerad zu wachsen, indem nichts als kleine hin-und wieder laufende Sprossen hervor kommen. Ich habe es erfahren von einer jungen Hambuchen, die also abgeschnitten, und einer andern, der die ganze Höhe ist gelassen worden, da ich dann befunden, daß die unabgeworfene besser und gerader worden, ob sie schon in einerley Erdreich gestanden.

Wann man die Spalier gegen eine Mauer pflanzt, so muß man dahinter ein wenig Platz lassen, theils wegen des Spaliers, damit man es von hinten zusehen kan, theils auch wegen der Mauer, welche alsdenn viel länger dauert.

Gleichwie aber nichts schwerers ist, als in einem Garten die Spaliere oder Hecken wachsend zu machen; also erfordern sie auch mehr Aufsicht, als die übrigen Theile. Wenn man sie schön und dauerhaft ziehen will, muß man sie ausser einem Gebüsch oder Waldung in freyer Luft ansetzen, und keine Bäume, absonderlich Ulmen-Bäume, darzwischen pflanzen, es sey dann, daß Spalier auf 10. oder 12. Schuh abgeworfen, und die darüber stehende Bäume stark ausgeschnitten. Wenn hingegen die Spalier in einer Waldung von hohen Bäumen angelegt werden solten, und unter Castanien-Bäume, würden sie bald abstehen, und nur so lange gut verbleiben, als sie jung und klein, oder das gute frische Erdreich ihnen fort hilft. Jedoch kan man auch schöne Spalier in einer Waldung zieglen, wenn man nachfolgendes beobachtet:

Bei Anlegung der Waldungen ist die gewöhnlichste Art, die Seiten der Alléen mit Ulmen, Linden, Castanien-Bäumen, 2c. zu begrenzen, unten aber mit Hambuchen oder Anhorn,



horn, um Spaliere zu verfertigen. Wenn man aber dem unfehlbaren Verdruss entgehen will, welchen man hat, da man solches Spalier alle 10. oder 12. Jahr abstehen siehet, indem es unter denen grossen Bäumen erstickt, so muß man das Aeusserste einer Waldung nur mit Hambuchen alleine, ohne andere Bäume bepflanzen, und dahinter einen 7. oder 8. Schuh-breiten Raum rund herum lassen, so, daß man weder hohe Bäume, noch Gesträuche oder Stauden zwischen die Spalier und Waldungen setzet. Alsdenn haben sie die freye Luft zu beyden Seiten, und bleiben lange im Stande. Dieses verhindert die hohe Holzung keinesweges, dieweil es sich darüber erhebet, und eine Blätter-Bekleidung verursacht, welche von ferne gar angenehm anzusehen. Dieser leere Platz dienet auch dazu, daß man die Spaliere bequemer arbeiten, und die gedoppelte Leiter anstellen kan, um sie von hinten zu stutzen, oder zu hauen. Zu beobachten ist, daß die von der Waldung hervor sprossende Aeste gerad und eben abzuschneiden, damit sie der Pallisade nicht die so nöthige Luft benehmen, und selbige ersticken.

Jedoch muß man bekennen, daß man zu dieser Art Alléen länger Zeit brauchet, sie zu formiren, und ihnen Bedeckung zu geben, als bey den andern, allwo die Bäume in dem andern Jahre nach ihrer Pflanzung schon anfangen. In grossen Gärten kan man Alléen von beyderley Sorten haben, damit man des Tags, es sey in welcher Stunde es wolle, im Schatten darinnen herum gehen kan.

Sehet hier nun auch eine ganz schlechte Uebung, Alléen in einem Walde zu pflanzen, welche darinnen bestehet, daß man die Baum-Reihen auf beyden Seiten angeleget, 3. oder 4. Schuh dahinter aber Holz-Gesträuche in gerader Linie einrichtet, so, daß solches Bley-recht gestuzet, eine Art von Spalieren formiret, welche aber, die Wahrheit zu gestehen, nicht so schön, noch so wohl bekleidet, als die andern; doch dauern sie viel länger, und brauchen nicht so viel Unterhaltung. Diese Art von Spalieren formiret als  
 lezeit



zeit einen ebenen und grünen Grund, welcher sehr angenehm ins Gesicht fällt.

Lasset uns nun auch von der Art handeln, wie Bögen, gewölbte Gänge, und andere Busch-Zierathen, welche aus Säulen, Pfeilern und andern Stücken der Bau-Kunst bestehen, anzulegen. Suchet euch in einem Pflanz-Garten hohe und dünne Ulmen-Bäume aus, so auf und auf mit Nesten umgeben, und Männlein seyn, weil diese kleine und enge in einander geschlossene Blätter haben, und besser zu schneiden sey, als das Weiblein. Setzet sie, ohne dieselben abzuwerfen, oder zu beästen; wann sie zu einer breiten Ausfüllung gehören, so setzet deren mehr; ist aber eine Säule zu machen, so suchet einen mit Nesten um und um bekleideten Baum, welchen ihr nach Art einer Säulen mit Geschicklichkeit zuschneidet. Man muß solchen 3. oder 4. Schuh hoch von der Erden ausästen, damit er williger in die Höhe treibe; hernach besetzt man den untern Theil mit Buschen oder Ulmen-Pflanzen, um das Fuß-Gestelle zu formiren. Ueber der Säule aber machet man den Aufsatz oder Haupt-Gesims von eben diesem Baume und denen von dem Spalier überbleibenden Nesten, welche man mit einem eisernen Drat zusammen ziehet, um solche an die von einem Ende zu dem andern in die Quere liegende Stangen anzubinden, so durch andere nach der Länge gesteckte Stangen unterstützt werden, als an welche man die Ausfüllung und die Säulen-gestaltete Nester anheftet, und solche mit Weiden bezwinget, die verlangte Gestalt anzunehmen. Diese also künstlich in einander gezogene und geflochtene Nester bekleiden und bedecken diese Stangen, und stellen grünende Säulen-Ordnungen vor, samt Gesimsen, so zuweilen einen Schuh und weiter, wenn es nöthig, vorspringen.

Die Säulen stehen mehrentheils frey, damit man mit der Scheer rund herum kommen kan, die Fuß-Gestelle aber können frey oder angehänget seyn. Die Capital-Fuß-Gestelle und Gesimse schneidet man zu Ende der Säulen oder Pfeilern in Hohlkehlen, über welche man Kugeln oder grünende



nende Gefässe durch den die Säulen oder Pfeiler vorstellenden Baum formiret, oder aber durch die aus dem Spalier zusammen gezogene Zweige. Diese Gefässe pflanzet man von ihren Kugeln oder Gesimsen durch einen Stamm, der 1. oder 2. Schuh hoch abzufondern, nachdem der Bogen hoch oder niedrig, wegen des schönen Perspectivs.

Eben derselben beobachten die Baumeister bey denen Gebäuden.

Was die durchbrochene oder Bogen-Spaliere anbelanget, so ziehet man, wenn sie auf der Zeichnung bis auf den Boden offen sind, auf dem Erdreich eine Linie, auf welcher man die Breiten der Oeffnungen auftraget, ingleichen die Breiten der Ausfüllungen oder Pfeiler, über welche letztere man die kleinen Gräblein eröffnen läßt, um das auf dem Papier entworfene zu pflanzen. Wenn aber diese Bögen der Spalier nicht bis an das Ende der Erden herab offen seyn, die Eingänge ausgenommen, so verfertigt man diesen Graben durchaus ohne Vorbehaltung, und pflanzet die Bögen; Jedoch mit Beobachtung, die kleinen und kürzern zu denen Brust-Stecken derer Bögen, die grössern und längern aber zu denen Ausfüllungen oder Pfeilern vorzubehalten. Oder aber, man pflanzet Linden, oder Ulmen-Bäume darzwischen, um das Gesimse und die Gefässe geschwinder in die Höhe zu bringen, so allezeit lange Zeit erfordert. Diese junge Pflanzen unterstützet man mit grobem Gitterwerk, an welche man die Aeste veste bindet, bis sie genugsame Höhe haben, den Bogen zu formiren, nach einem an beyde Seiten-Pfeiler angebundenen Reif, oder ausgeschnittenen Holz.

Die grünenden Bergitterungen, Lust-Häuser und Bogen-Gänge, 2c. werden eben also angelegt, ausser daß 2. Reihen Bogen-Hecken erfordert werden mit 4. Pfählen, um einen Bogen-Gang oder Gallerie vorzustellen. Als denn werden an den 4. Pfählen 4. Ulmen-Bäume gepflanzt, welche sich in der Höhe auf Reifen kreuzen, und durch ihre mit eisernem Drat auf denen Reifen zusammen gezogene Aeste







junge Pflanzen zu verderben. Daher muß man in solche Gruben nichts, als gute frische Erde werfen, oder eine Lage Blätter und Waasen, wie wir schon gemeldet haben. Damit man aber die neu-gesetzte jungen Pflanzen vor der grossen Sonnen-Hitze wohl bewahre, so legt man über der Erden um den Fuß herum einen halben Schuh hoch guten und ein wenig verfaulten Mist, massen er alsdenn am meisten Kraft hat, und durch den Regen oder Begießungen bis auf die Wurzel dünget.

Wenn ihr Löcher oder Gräben in zugebrachter, sandichter oder schlechter Erde zu machen habt, es sey um ein Spalier, oder Baum-Reihen zu pflanzen, so muß man stets von einem Ende zu dem andern 4. Schuh-breite und 3. Schuhtiefe Gräben auswerfen, und mit guter Erde wieder anfüllen. Alsdenn kan man die Bäume sicher drein pflanzen, denn ohne diese Vorforge würden sie nur verschmachten, und zu Grunde gehen.

Die Holzungen und Gebüsche werden in sechserley Arten eingetheilet, wie bereits in dem sechsten Capitel des ersten Theils gemeldet worden, nämlich in Wälder von grossen hohen Bäumen, in solche, wo das Holz immer gehauen wird, in kleinere von niedrigern Bäumen und hohen Spalieren, in freye und offne Gebüsche von eingetheiltem Grase, in auf Schach-Spiets-Art gepflanzte Bäume, und in stets grünende. Es ist also nöthig, eine Art nach der andern durchzugehen, in Unterscheidung der verschiedenen Arten solche zu pflanzen.

Die grossen Wälder von hohen Bäumen werden gemeiniglich von verschiedenen Körnern und Früchten gesäet. Auf dem zur Holzung bestimmten Erdreich ist es schon genug, solche umzugraben, und Eicheln oder Castanien darcin zu säen, gleichwie man mit dem Getraid verfähret. Oder man stecket die Eichel von 6. zu 6. Schuh nach dem mit der Hacken gemachten Riß. Solches gehet sehr geschwind auf, und machet, daß die Bäume sich dereinsten in gleicher Weite von einander befinden.

Allein



Allein die beste Art, Holzungen oder Wälder zu pflanzen, ist, wenn man schon kleine bewurzelte Stämme hat. Alsdenn setzt man eines 6. Schuh weit von dem andern, und nimmt vor allen Dingen in Acht, sie nicht abzuwerfen, denn dieses würde sie verhindern, sich zu erheben, und dereinstens eine schöne hohe Holzung zu gestalten.

Diese Holzung, so immer gehauen wird, säet man gleichfalls so, wie die hoch erwachsende Waldung; Jedoch mit diesen zweyen Unterschieden, daß man die Pflanzen oder Früchte 3. Schuh weit von einander entfernt, und die jungen gepflanzten Stämmlein abwirft, um solche in Aeste oder Stauden wachsend zu machen. Jetztgemeldte Holzung pflegt man gemeiniglich alle 9. Jahr zu hauen, und glatt über der Erden auf den alten Stöcken hinweg zu nehmen, welche unverzüglich wieder austreiben.

Die mittelmässigen oder kleinen Waldungen mit hohen Spalieren erfordern im Pflanzen mehrern Fleiß. Wenn man die Erde umgearbeitet, und sie, wann es nöthig gewesen, verbessert, und die Zeichnung accurat ausgesteckt hat, so müßet ihr die Alléen, Säle, und Lust-Plätze, oder Sommer-Lauben, 2c. auf solche Art besetzen oder bepflanzen, wie wir erst in diesem Capitel, da wir von denen Alléen gehandelt, gezeigt haben. Auf eben diese Art müßet ihr auch die Spalier pflanzen, und denen Einschnitten und Rundungen der Zeichnungen, nebst Deffnung der Gräben, wie schon gemeldet, accurat folgen, um das Innerste dieser Waldung anzufüllen; als wenn es nämlich allhier heißt: machet nach der Schnur Gräben, deren einer 6. Schuh weit von dem andern entfernt, und Schaufel-tief seyn muß; Pflanzet kleine Ulmen und Castanien, 2c. 3. Schuh weit von einander. Wann sie nun gepflanzt und völlig bedeckt, so säet oder steckt zwischen jeden Graben Eicheln oder Castanien, und allerhand Saamen. Dieses wird Bekleidung und Gesträuche verursachen, und euere eingewurzelte Pflanzen werden einstens eine Waldung gestalten, wenn ihr anders

Sorge



Sorge traget, solche fleißig auszuschneiden, oder hoch zu treiben.

Damit man aber die Freude habe, eher eine bekleidete Holzung zu genießen, so setzet man starke Pflanzen in die Quartier, und leget deren lange Aeste ab, anstatt sie abzuschneiden. Dieses gehet viel geschwinder von statten, als wenn man Eicheln säet, gleichwie man bey Anlegung grosser Waldungen, und denen, so gehauen werden, zu thun pfleget.

Die freyen und offenen Gebüsche von Eintheilungen sind von denen grossen Waldungen, und denen, so stets gehauen werden, hierinnen sehr unterschieden, daß das Innerste ihrer Quartiere frey vom Gebüsche, und nur mit eingetheilten Gras-Teppichen angefüllet, welche man säet oder leget nach Anweisung der Zeichnung, wie im siebenden Capitel des ersten Theils gemeldet worden. Die ganze Spalier dieser Gebüsche werden mehrentheils auf Brustwehrs-Höhe angelegt wegen des Prospects.

Die auf Schach-Spiels-Art gepflanzte Gebüsche werden wie die Alléen gepflanzt, so mit einander in einer gleichen Weite laufen, und eine in die andere sich schliesset. Bey Pflanzung dieser hat man nur den richtigen Winkel in Acht zu nehmen, wie auch, daß die Bäume gerad seyen, und sich ein Winkel in den andern verlaufe. Denn dieses ist eben die Schönheit. Man brauchet in solchen Gebüschen weder Gesträuche noch Spalier, daher es dann gar leicht, sie anzulegen. Zuweilen leget man unter diese Bäume Gras-Stücke, deren beyde Seiten-Gänge von Sand begleiten.

Die stets grünende Holzungen werden eben also gepflanzt, ohne mehrere Beschwerlichkeit; um die dazu taugliche Bäume zu erwählen, darf man nur das vorhergehende Capitel durchsehen, allwo von Bepflanzung der Alléen, Spalieren und Gebüsch-Quartieren gehandelt worden.

Gleichwie nichts langsamers wächst, als eine Waldung; also muß man vorher das Erdreich, in welches man sie



sie anlegen will, wohl durchforschen, da man nämlich durch in unterschiedene Arten gemachte Gruben den natürlichen Grund der Erden durchsuchet, und die darauf wachsende Kräuter betrachtet. Wenn die Erde feucht, und mit Rohr und Schilf bewachsen, bepflanzt man dieselbe mit Wasser-Sorten; wenn sie aber trocken, werden die wilden Bäume vor dieselbe tauglicher seyn. Denn man muß allezeit beobachten, was sich nach Beschaffenheit des Erdreichs dahin schießt, sonst würde zur Erwachung der Bäume gar zu viel Zeit erfordert werden.

Hieraus siehet man nun den Unterschied zwischen Wäldern, Laub-Stücken und Gras-Vertiefungen, welche letztere vom Anfang ihrer Pflanzung schöner, die erstern aber lange hernach, indem sie im Anfang ihrer Pflanzung den erwünschten Schatten in einem Garten nicht machen, weswegen man allezeit wünschet daß sie etwas älter seyn möchten.

Wenn man ein oder den anderen Flecken eines alten Waldes auszubessern hätte, es sey in denen Quartieren oder Seiten der Spalieren, würde man mehrere Mühe haben, etwas zu ziegeln, als in einem neuen. Denn wenn man auch die stärksten Sorten erwählte, würden selbe doch unter den hohen ersticken, da man nur Staudenwerk, als Sennet Baumlein, Holder, Maulbeer, Feigen, Buxbaum und dergleichen aufbringen würde. Wenn man aber durchaus einige Bäume allda pflanzen will, muß der Luft halber von oben ein Waag, recht einfallendes Licht eingehauen werden, weil sonst die Bäume knorricht wachsen, und wegen ihrer Finsternis absterben würden. Ueberdies ist eine zwischen den Wurzeln eingetheilte und ausgekehrte Erde zu Annehmung junger Pflanzen gar nicht tauglich. Man muß demnach grosse tiefe Löcher machen, die schlechte Erde heraus nehmen, und neue frische an deren statt einschütten, und zwar die beste, so man hat. Diese Bäume werden mit Stroh oder Weiden-Binden bemerket, um solche von den andern zu unterscheiden, und im Sommer davor



davor Sorge zu tragen. Wenn ihr die Löcher oder Gruben macht, so nehmet euch in Acht, daß ihr die nächstgelegene grosse Wurzeln nicht beschädiget, sonst werdet ihr euere grosse Bäume ruiniren, und euere Waldung noch mehr entblöset werden.

Die Zeit zu pflanzen ist überhaupt im Winter, und zwar in denen Monaten November und December besser, als zu Anfang des Frühlings im Merz, Monat. Denn im Winter haben die Bäume und ihre Wurzeln Zeit, die Erde zu gewöhnen, bis der Saft heran naht. Ueberdies werden im Winter die Wurzeln durch Regen und Schnee befeuchtet, und mit der Erde verknüpft. Alle diese Vortheile haben die Bäume nicht, wenn man sie nach dem Winter einsetzt. Denn weil sie zu der Zeit, da der Saft einschiffen soll, bewegt und übersehet werden, so pflügen sie auf dem neuen Erdreich schwerer aufzuwachsen, und gleich Wurzeln zu fassen.

Man muß aber beobachten, daß man sie auf einem trocknen Lande lieber vor dem Winter einsetzt, damit sie den Regen und Schnee, dessen sie wegen des trocknen Erdreichs sehr benöthiget seyn, zu geniessen haben. Man muß sie aber nicht zu tief pflanzen, weil sowohl das Regen, als Begießungswasser sich eher in der Erden verlihren würde, ehe selbige bis zu den Wurzeln dringe. Da hingegen an denen feuchten und nassen Orten der Merz zur Pflanzung erwählt werden muß, massen die Erde in diesem Monat von der grossen Winter-Feuchtigkeit entladen, tauglicher ist, die jungen Pflanzen anzunehmen. An denen morastigen Orten machet man Schleuffen, damit man allda pflanzen kan, sonst würde das Wasser stets in denen Gräben seyn; die Bäume aber pflanzet man so tief, als es die Gleichheit des Wassers zuläßt.

Zu dem pflanzen erwählet man eine trockene Zeit, denn die trockene Erde verlaufet sich besser mit den Wurzeln, ohne einen leeren Platz zu lassen, welches denen Wurzeln, so sich mit der Erde vereinigen sollen, sehr schädlich.

Es



Es wollen einige behaupten, daß man bey Setzung eines Baumes sich mit demselben gegen eben dieselbe Himmels-Gegend sich wenden solle, gegen welcher er vorher gestanden, ehe er ausgegraben worden. Dieses kan vor die Frucht-Bäume gut seyn, und ist eine unnöthige Sorge, woran man sich nicht zu kehren hat.

Wenn man zuweilen einen Baum antrifft, dessen Stamm eine Krümme hat, so muß man ihn gegen die Mittags-Sonne setzen, welche ihn gerad ziehen wird. Sonst aber muß man allezeit dahin bedacht seyn, die geraden Theile eines Baumes nach den Reihen einzurichten.

Es kan aber noch eine andere Schwierigkeit vorkommen, wegen deren man allhier auch eine Erleichterung geben muß; Es bestehet aber dieselbe darinnen: Wenn man eine Zeichnung auf dem Erdreich entworfen, absonderlich eines Waldes, worinnen in die Krümme laufende Alléen seyn, deren Bäume nicht in gerader Linie gegen einander stehen können, so findet man, wenn das Loch gemacht, und der Stecken heraus genommen worden, grosse Mühe, einen Baum ohne Linie und Maas zu setzen.

Dieser Schwierigkeit nun abzuhelpen, stecket man, ehe man das Loch machet, und den Mittel-Pfahl ausziehet, wie in der Figur zu sehen, 4. Pfähle ins Kreuz, nach dem Pfahl des Mittel-Puncts. Man muß aber Acht haben, daß man solche Pfähle ein wenig weiter von dem Ort stecke, wo man das Loch machen soll, damit man die heraus kommende Erde, ohne die Pfähle zu bedecken, auf die Seite werfen kan.

Auf diese Art werdet ihr den Platz eures Baums finden, indem ihr ihn also in die Grube oder Loch stellet, daß er den Mittel-Punct von den 4. Pfählen formire, oder gerad mit allen zweyen sich kreuzenden Linien laufe.

Nachdem wir nun gezeigt, wie alle die von einander unterschiedene Theile eines Gartens anzulegen, so laßt uns auch nunmehr sehen, wie man die jungen Pflanzen wohl auferziehen müsse.

Das



## Das dritte Capitel.

Von Wartung der Pflanzen, um sie wohl aufzuziehen, nebst den Mitteln, wie man sie wider Schwachheit und das Ungezieser, so ihnen zusetzt, verwaren soll.

**W**enn man in kurzer Zeit das Vergnügen haben will, so die in einem Garten gepflanzten Bäume geben, so muß man ihnen nach denen unterschiedenen Jahrszeiten ihre nöthige Wartung zukommen lassen. Dieses erfordert in Wahrheit viel Aufsichtigkeit; allein man hat auch durch das Vergnügen, seine Arbeit geschwind fortkommen zu sehen, eine angenehme Belohnung. Denn sonst würde man nur den Verdruß haben, die meisten Bäume in einem Garten unten vertrocknen, und endlich gar abstehen zu sehen, und noch überdies viel Unkosten aufwenden müssen, alle Jahr wieder neue zu setzen, und sie doch nie genieß'n können.

Es bestehet aber die Wartung der jungen Pflanzen in dreyerley, nämlich in der Bearbeitung, Begießung, und ihrer Ziegung in den ersten Jahren.

Das nöthigste von diesen dreyen ist die Bearbeitung, so alle Jahr viermal geschehen muß, 2. starke und 2. geringe. Die erste starke Umarbeitung geschicht zu Anfang des Winters, und die andere zu Anfang des Frühlings. Von den 2. kleinen geschicht die eine im Sommer um das St. Johannis-Fest, und die andere im August.

Die Ursach dieser verschiedenen Umarbeitungen und Jahrszeiten, in welchen sie geschehen müssen, ist, daß die Bäume im Winter nicht mehr im Saft seyn, und also auch eine grosse Umarbeitung oder tiefe Umgrabung ihnen nicht schädlich. Ueberdies werden dardurch die Gänge der  
Mauls



Maulwürfe und Wurzeln des Unkrauts zu Grunde gerichtet, und die Erde erleichtert, daß der zu solcher Zeit oft fallende Regen und Schnee tief in die Erde dringen kan. Dieß ist also die erste größe Bearbeitung. Die andere, so zu Anfang des Frühlings geschicht, verderbet nichts, wenn man die Erde etwas tief umgräbet, als welche zu solcher Zeit noch nicht so viel zu thun, und die grosse Hitze nicht zu fürchten hat.

Die 2. kleinen Umarbeitungen, welche die Franzosen Binages nennen, das ist, die zweyfachen Umarbeitungen, müssen nicht so tief seyn, als die andern, weil sie zu den 2. Zeiten des steigenden Safts geschehen, da es dann gefährlich, allzu tief in die Erde zu graben, und die Wurzeln zu entdecken, oder ihre kleine Fäserlein zu beschädigen. Man muß also bey solchen 2. Umarbeitungen nur das Erdreich oben abstossen und gleich machen, damit die Hitze nicht bis an die Wurzeln dringe. Es wird demnach nur das Unkraut, welches zu solcher Zeit am meisten wächst, ausgerottet, damit der Morgen-Thau und Regen besser in das Erdreich dringet, welche zu dem Saft der Bäume sehr behülflich seyn.

Man sagt gemeiniglich, wenn man eine Waldung wohl warten wolle, müsse man sie wie einen Wein-Garten oder Weinberg unterhalten, worinnen man niemalen Kräuter leidet.

Die frey stehende Bäume, so an kein Spalier oder Rabatten eingeschlossen, und um welche man herum gehen kan, müssen 4. Schuh ins Gevierte oder Rundung umgearbeitet werden, und die Spalier 2. Schuh breit von hinten, von vorne aber dienet der kleine Sand-Gang zu deren Umgrabung.

Zu denen grossen Umarbeitungen brauchet man die Hauen oder Krampen, zu denen kleinen aber die Scheer und Jät-Eisen. Wenn das Unkraut gar zu groß, so reisset man es vor der Umarbeitung mit der Hand aus, welches Jäten heisset.

2

Damit



Damit man aber solche Umarbeitung mit Nutzen und Verstand verrichte, so muß man die natürliche Beschaffenheit des Erdreichs zu Rathe ziehen. Denn eine zu dem leichten und trockenen Erdreich taugliche Zeit schicket sich nicht vor das schwere und feuchte. Also gleichwie die leichten und trockenen Gründe die Feuchtigkeit vonnöthen haben, um ihre natürliche Hitze zu vermindern, so ist nöthig, solche vor oder gleich nach einem Regen umzuarbeiten, um dessen Feuchtigkeit zu genießen, und zu verhindern, daß sich dieselbe anderwärts verliehre. Da hingegen das schwere und nasse Erdreich umzuarbeiten, wenn die größte Hitze ist, weil es dieselbe nöthiger hat, als die Kälte. Hierdurch wird verhindert, daß das Erdreich nicht aufbricht, und sich spaltet. Wenn diese Umarbeitungen auf solche Art und mit solcher Beobachtung geschehen, so erhalten sie die Erde lange Zeit frisch; und bekommen denen Baum- Pflanzen ungemein besser.

Die Begießungen sind die andere Sorge, so man bey denen jungen Pflanzen nöthig hat. Sie dienen gleichfalls, wie die Umgrabung zu Auflösung der Kraft der Erden, welche sonst in einem Klumpen beysammen bleiben würde. Wann wir in dem andern Capitel des ersten Theils gesagt haben, daß das Wasser in einem Garten höchst nöthig, so haben wir ohne Zweifel solche Nothwendigkeit vor diese junge Pflanzen verstanden, welche sonst vertrocknen und zu Grund gehen würden. Die Begießungen müssen oft und überflüssig geschehen, sonst würden sie der Erden nur mehr Durst verursachen, eben als wenn man einen Tropfen Wasser in ein grosses Feuer wirft, welcher dasselbe nur noch mehr erhitzet.

Des Morgens und Abends ist die schönste Zeit zur Begießung, bey grosser Hitze des Tages aber muß man solches nicht thun, es sey dann in denen Waldungen und schattigten Orten.

Vor der Begießung muß man unten die Bäume und Spalier mit langem Mist und Pferd- Streu zudecken, und solche,



solche, wie schon gemeldet worden, oben auf der Erden ausbreiten. Die also vollbrachte Begießungen sind viel kräftiger, denn das durch diesen Mist, gleich als durch ein Sieb, laufende Wasser machet keinen Morast, und die also vor der Sonnen-Hitze bedeckte Erde erhält ihre Feuchtigkeit länger.

Weil es aber heftlich wäre, diesen Mist in einer schönen Allée zu sehen, so gräbet man ihn der Erden-Fläche gleich ein, und bedecket ihn mit Sand, welches sehr nett läßt, und den Bäumen eben den Nutzen verschaffet.

Zu Begießung der nah gelegenen Dörter bedienet man sich der Gieß-Kannen, oder Sprung-Krügen; bey allzu abgelegnen aber dienet ein mit Wasser angefülltes Fäßlein, welches man auf einem Schieb-Karren an die benöthigte Dörter führet. Man begießet einen Baum ungefehr mit 2. Kannen voll Wasser, nachdem es nöthig zu seyn scheint. Dieses erkennet man, wenn der Grund sich spaltet, und das Wasser geschwind versihet. Um den Baum herum wird eine kleine Rundung formiret, um zu verhüten, daß sich das Wasser nicht wo anders hin verlaufe.

Man kan sich auch langer hölzerner, oder gemauerter Rinnen bedienen, um das Wasser von einem Brunnen oder Eistern längst eines Ganges zu leiten, mit von Raum zu Raum eingesteckten kleinen Fässern zur Wasser-Behaltung, um solches, wenn es nöthig, zu brauchen. Allein in einem Lust-Garten will sich solches nicht allerdings schicken, wohl aber in einen Kuchen-Garten.

Die Spalier und die in einer Waldung nach der Ordnung gesetzte junge Pflanzen muß man so viel begießen, als nöthig ist, vorher aber der Länge nach einen kleinen Graben machen, damit das Wasser desto leichter ablaufen kan.

Die dritte Sorge ist, die jungen Pflanzen wohl zu ziegeln; dieses erfordert nichts, als ein wenig Verstand, damit man die Aeste eines Baumes zu unterscheiden weiß, welche nämlich abzuwerfen, und welche zu erhalten, damit man dereinst einen schönen und geraden Baum bekomme.



Zu einer general. Regel dienet dieses, daß ein hoher Baum, wenn er schön seyn soll, nur einen sich erhöhenden Stamm, von ungefehr 20. oder 30. Schuh hoch, ohne Gabeln oder Aeste haben soll. Hernach läßt man ihn Also sind die die Krone machen, wie er will. Hingegen Castanienz wenn der Stamm eines Baums zu niedrig, Bäume in der sind die Gabeln und Aeste gar unangenehm großen Allée anzusehen, und eben also stehet es, wenn der Thuilleries zu Paris sich 2. Herz. Gipfeln zeigen, alsdenn gleich beschaffen, chet er einem Apfel-Baum, oder Weh- welche fast alle nachts-Leuchter von 7. Aesten. diesen Fehler haben.

Wenn die Bäume, so man zieglen will, abgeworfene Bäume seyn, so bricht man im ersten Jahre alle kleine Aestlein oder Triebe mit der Hand ab, so längst des Stammes sich befinden, damit der Saft steige, sich in der Höhe vereinige, und eine neue Krone formire. Im andern Jahre ihres Triebes, oder hervor kommenden Aeste, erwählet man aus allen den geradesten und stärksten Ast, nämlich den, so am meisten mit der Bleys Linie mit dem Stamm sich befindet, die andern aber schneidet man alle ab.

Wenn man keine recht gerade Aeste auf dem Baume findet, und also nicht weiß, welcher zu erwählen, so läßt man 2. bis auf das zukünftige Jahr stehen, da denn der mindere abgeschnitten wird. Zuweilen geschicht es, daß man 3. Aeste auf einem Baum lassen muß, wenn der in der Mitten, so erhöht werden soll, der kleinste ist, und zuweilen etwas gestürzt dazu. Alsdenn steckt man einen Stock zwischen die Aeste, um den mittelsten zu zwingen, und gerad zu machen. Hernach schälet man die Rinde ungefehr 2. Zoll breit an den zwey Seiten-Schossen eben an dem Ort, wo sie aus dem Stamm heraus wachsen, damit man den Saft aufhalte, welcher sodann nothwendig gezwungen ist, in den mittelsten einzudringen; die andern 2. Aeste aber gehen zu Grunde; und wann sich der mittelste von selbst erhalten kan, so schneidet man die an den Seiten stehende völlig



lig hinweg, also bleibt von denen 3. gelassenen Aesten nur einer, so recht gerade.

Die Ursache aber, warum man einen Baum nur einen einzigen Schoß lassen muß, ist, weil er sich besser dabey befindet, grösser und schöner wird, auch geschwinder aufwächst, massen dieser Aßt alsdenn allein alle Nahrung und Saft bekommt, da hingegen wenn 4. oder 5. Aeste auf dem Baume gelassen werden, dieser Saft in 4. oder 5. Theile vertheilet, er schwächer und niedriger wird. Auf diese Art habe ich abgeworfene Ulmen-Bäumen gezogen, die in 5. oder 6. Jahren die schönsten, geradesten, und 15. bis 20. Schuh hohe Kronen bekommen haben.

Wenn unabgeworfene Bäume gepflanzt werden, als wie die, so man mit samt der Erden, worinnen sie stehen, versetzt, so läßt man ihnen nur einen kleinen Busch in der Höhe, damit er, weil er sodann weniger Aeste und Last hat, von den Wurzeln kan unterhalten werden.

Will man schöne Alléen anlegen, so muß man 2. Stück nicht spahren. Erstlich, daß man zu jedem Baum eine Stange schlägt, so ihn fest hält, damit er nicht stürze, oder, indem er dem Wind unterworfen, krumm werde, und zum andern, daß man nur obenhin mit Stangen und Weiden Geländer mache, um die etwas grossen oder starken Spalier zu unterhalten und aufzubringen, welche sonst niemals gerade wachsen würden. Es erfordert solches zwar Unkosten, ist aber unumgänglich nöthig.

Damit man die alte krumme, oder auf die Seiten hangende Bäume wieder zurecht bringe, und sie nicht, weil sie einem Garten eine heßliche Gestalt geben, umhauen darf, wie viele thun, so hat man ein Mittel gefunden, sie mit Stricken zu zwingen, und gerade zu machen, und sodann mit starken eisernen Drat an die nächst stehende Bäume, so sich am besten dazu schicken, fest anzuhasten, damit man sie in solchem Stande erhalte. Zwischen die dräterne Ringe legt man Leder, damit der Baum von dem Drat nicht beschädiget, oder eingeschnitten werde. Ist aber der Baum



so gar krumm, daß er nicht leicht zu zwingen, so bedienet man sich der Stock-Bögen, um solche gerad gegen die Krümme anzufügen, mit zwischen der Holz-Stützen und der Baum-Krümme gelegtem Leder, welches man mit grossen Nägeln anheftet, damit es nicht abweiche. Diese Holz-Stütze muß so lang stehen bleiben, als der Saft dauert, welcher durch seine Nahrung zu dieser angewandten Gewalt noch mehr beynträgt. Jedoch verhindert dieses nicht, die Stricke zu brauchen, um auch die Krone nach dem Bley mit dem Stamme einzurichten, und solche auf die erstere Art zu erhalten. Wenn es junge Bäume seyn, die sich nur senken, so steckt man Pfähle der Erden gleich, um die Wurzeln zu bezwingen, nachdem man dieselbe mit dem Strick gezogen. Es gibt gewisse Bäume, welche, weil sie schon zu alt, oder gar zu ungestalt, fast unmöglich zu zwingen, daher thut man besser, sie umzuhacken, und andere an ihre Stelle zu pflanzen.

Die Gärtner sind an das Umhauen derselbst gewöhnt, daß sie zu sagen pflegen, sie wolten ihrem eignen Vater den Kopf herunter hauen, wenn er ein Baum wäre.

Die junge Spalier schneidet oder stuzet man in dem andern Jahre ihres Triebes ganz nahe an dem Holze, nachdem man zuvor die leeren Plätze mit kleinen Nestlein an beyden Seiten bekleidet hat, und zwar von vorne und von hinten, welches das sicherste Mittel ist, sie gerad zu ziehen. In der Höhe muß man sie nicht abwerfen, oder gleich machen, weil sie solches verhindern würde, so gerade und geschwind fortzuwachsen, so stehet es auch vor eine junge Pflanze nicht übel, wenn sie an einem Ort höher ist, als an dem andern. Man weiß gar wohl, daß diese Meinung vielen Gärtnern nicht gefallen wird, welche nur ihrem alten Gebrauch folgen, und alles zerhauen und zu Grunde richten; Jedoch glaubt man, daß Verständige diesem Unterricht mehr Beyfall geben werden, als dem üblen Gebrauch solcher Gärtner.

Es schicket sich nicht, ein Spalier in der Höhe abzuwerfen, es sey dann, daß man eine Brust-Hecke formiren wolte,



wolte, oder das Spalier 20. bis 30. Schuh hoch gewachsen wäre. Alsdenn stuget man sie, damit sie sich unten am Stamm nicht entkleide, und ordentlicher erscheine, wenn sie in gleicher Höhe durchaus gestuht ist.

Damit man aber die Spalier wohl unterhalte, so muß man sie nicht so gar hoch wachsen lassen, sie möchten sich sonst von unten entkleiden, dannenhero muß man dieselben mit der Scheer schneiden, und einschränken durch Hülfe der gedoppelten Leitern und Gerüste, so man von einem Ort zum andern schieben kan. Dieses beschneiden muß sowohl oben, als auch auf beyden Seiten geschehen, und allemal so kurz und geschlossen, als es möglich ist; denn es ist nichts heßlicher, als ein gar zu dickes Spalier, welches über dieß nicht lange bestehen würde. In denen Gärten, welche wohl unterhalten und gewartet werden, beschneidet man die Spalier alle Jahr zweymal, nämlich im Junio und zu Anfang des Monats Septembris, nämlich nach denen 2. Austreibungen, oder Safts-Regungen. Gemeinlich aber beschneidet man sie nur einmal, nämlich im Monat Julio zwischen denen 2. Safts-Regungen.

Die Stauden der Parterren oder Laubwerk, als Taurus, Stech-Palm, Rosen, 2c. müssen von Zeit zu Zeit umgearbeitet und begossen werden. Man gestaltet mit der Scheer aus ihnen Kugeln und andere Sachen. Damit man sie aber wohl unterhalte, so muß man sie im Jahr zwey- oder dreymal stark beschneiden, massen sie sodann die Gestalt, so man ihnen gegeben, besser behalten.

In denen Waldungs-Quartieren, allwo ihr hohe Bäume ziegeln wolt, gebet wohl Acht auf die jungen Baumpflanzen, und wenn ihr sie zu einiger Stärke kommen lassen, müßet ihr sie von dem unnützen Holze säubern, und ihnen nur einen Stamm lassen. Von Raum zu Raum lasset ihr einige übel-gewachsene kleine Stämme, ohne solche auszuschneiden, deren Neste ihr zur Gestaltung des Gesträufes einsetzet oder ableget.



Wann nun endlich eine Waldung zu 20. bis 30. Schuh hoch erwachsen, so steigt man auf eine Leiter, und hauet mit einer Sichel die unnützen Aeste hinweg, welche so nahe an dem Stamm abgehauen werden müssen, als es nur immer möglich ist, und zwar so, daß der Schnitt allezeit abhängig, damit das Wasser ablauffen kan, ohne den Baum zu verfaulen. Man muß sich nicht schwer vorkommen lassen, daß gleich Anfangs und in denen ersten Jahren eine solche Oeffnung gemacht wird, denn hierdurch werden hernach die Bäume höher, gerader und unendlich schöner erwachsen.

Bei solcher Baum-Ausschneidung muß man sich in Acht nehmen, daß man sie nicht an allen Seiten beschädige. Denn diese Schnitte verhindern wegen verletzter Rinde den Gang des Safts, und vertrocknen also die Krone, oder verursachen, daß solche in dem Winter wegen der Kälte zu Grund gehet. Man schneidet also von Jahr zu Jahr etwas hinweg, damit nicht alle Schnitte auf einmal frisch seyn, sondern wenn einige geschehen, die andern sich indessen wieder bedeckt haben.

Die rechte Zeit die Bäume auszuästen, ist ein wenig vor dem Winter, oder zu Anfang des Frühlings, damit die grosse Beschädigungen den Winter hindurch ihnen nicht zu Schaden gereichen, und sich besser verlaufen können. Die grossen Schnitte bedecket man mit Kuh-Mist oder Waaßen, damit man sie vor der Hitze der Sonnen verwahre, und wenn man siehet, daß das Wasser eine Aushöhlung verursachen will, wodurch der Baum zu faulen anfangen würde, so nagelt man Blech oder Bley mit darzwischen gelegten Moos drauf.

Ausser dieser Aussicht und Wartung der Bäume muß man sie auch bisweilen nach einander besehen, und sie von ihren Krankheiten, Ungeziefen und Würmern befreien. Die Mittel, so man hierzu braucht, sind folgende:

Die Maledien der Bäume kommen entweder von ihrem natürlichen Grund des Erdreichs, oder von ihnen und ihrer



ihrer üblen Beschaffenheit selbst, oder aber von dem Ges  
schmeiß, Ungeziefen und Würmern, welche man mit Wahr  
heit geschworne Feinde der Gärten nennen kan.

Die Krankheiten, so aus dem natürlichen Grund des  
Erdreichs entstehen, sind sehr schwer zu curiren, als wie eine  
von Fosslein und Leim angefüllte Erde. Wenn man auch  
schon überall 3. Schuh hoch andere und zwar die beste  
Erde dahin brächte, so würde es doch wenig oder gar nichts  
nutzen, denn wenn die Wurzel schon einmal diesen schlim  
men Grund erreicht hat, so wird sie matt und gelb, nimmt  
von Jahr zu Jahr ab, und stehet endlich gar ab. Hier ist  
kein anderes Mittel, als daß man bey Erwählung des Erd  
reichs einen solchen Grund sliche.

Wenn das Erdreich, in welches man die Bäume ge  
setzt, allzu trocken, so muß man die Wurzeln entdecken, und  
solche mit guter und frischer Erde belegen; ist aber hingen  
gen das Erdreich feucht, so muß man den Baum gleichfalls  
an den Wurzeln von der Erden frey machen, und die  
Grube mit etwas verfaultem Pferd: Mist füllen, damit  
man diesem Erdreich Hitze gebe; doch muß man sich in  
Acht nehmen, daß man den Mist nicht allzu nah an die  
Wurzeln lege.

Die Krankheiten der Bäume, so von ihrer üblen Bes  
chaffenheit und natürlichen Fehlern herkommen, sind gleich  
falls nicht gar wohl zu curiren. Denn wenn der Baum  
an seinen Wurzeln oder Stamm Schaden leydet, so thut  
man besser, man thut denselben hinweg, und setzet einen  
bessern an seine Stelle. Wenn aber die Krankheiten sich  
erst ereignet, da der Baum schon gesetzt worden, und man  
ihm äußerlich keinen Schaden angesehen, so muß man seine  
Wurzeln entdecken, und zusehen, ob keine angefaulte  
oder angebissene sich darunter befinde. Alsdenn schneidet  
man solche bis auf das lebendige Holz ab, damit man sie  
erstische, und neue hervor wachsend mache. Zuweilen  
kömmt auch dieser Zufall von der Nachlässigkeit her, welche  
bey Setzung des Baums eingeschlichen, indem man die



Wurzeln nicht gar gut mit der Erden angefüllet hat, und hohle Plätze oder Steine darzwischen geblieben, welche die Verknüpfung der Erden mit den Wurzeln verhindert haben, und also dem ganzen Baume schädlich gewesen seyn. Diese Untersuchung kan man jederzeit vornehmen, ausser zwischen der Zeit seiner 2. Safts- Triebe. Alsdenn füllet man die Grube wieder mit frischer Erde an, damit die Wurzeln nicht Schaden leyden.

Rühret aber die Ursach der Krankheit nicht von denen Wurzeln her, und der Baum sich dennoch übel befindet, so muß man denselben in der Höhe von einem Theil seiner Aeste entladen, und die Krone mit Wasser erquickten. Dieses hilft offte viel.

Es ist ferner zu beobachten, daß an denen Orten, wo 2. oder 3. mal nach einander Bäume von einerley Sorte abgestanden, man eine Veränderung vornehmen müsse. Die vor diese Art Bäume schon abgenutzte Erde, wird eine neue vor eine andere Art. Zum Exempel, es sind viel Ulmen nach einander an einerley Platz abgestanden, so muß man Linden, Castanien, oder andere Bäume hinein pflanzen.

Bey Ausbesserung der Spaliere ist eben dieses zu beobachten, und zum Exempel ein Spalier von Hambuchen, mit Hag-Eichen, Ulmen-Bäumlein und dergleichen zu ersetzen. Denn es ist schwerer an denen ausgestaudeten Orten Pflanzen wachsend zu machen, als auf einem neuen Platz.

Wenn man die Wurzeln eines kranken Spaliers entdeckt hat, und der Schaden nur allein von dem Alter, oder ausgenutzter Erden kömmt, so muß man das Spalier 4. oder 5. Schuh hoch abwerfen, oder mit dem Sichel-Eisen auf beyden Seiten bis an den Stamm stark aushauen, denn dieses gibt wieder Kräfte zu neuen Zweigen. Man kan auch an beyden Seiten derselben Gräben machen, so 2. Schuh weit von dem Spalier entfernt seyn müssen. Diese Weite dienet dazu, daß den Wurzeln weniger Schaden zugefügt wird. Alsdenn wirft man die üble Erde heraus,  
und



und leget davor andere hinein, so gut und frisch, als man sie haben kan.

Die Bäume haben auch sonst noch besondere und äußerliche Krankheiten, als den Krebs, das Moos, und die Gelsucht.

Den Krebs nimmt man mit der Spitze eines Messers hinweg, und schneidet das angesteckte bis auf das frische Holz heraus; die Eröffnung aber bedeket man mit Rühmist, welchen man mit einer Leinewad oder an den Baum vest gemachten Strick drauff bindet. Weil nun aber der Krebs sehr geschwind um sich greifet, so muß man ihn hinweg nehmen, so bald, als er sich zeigt, denn sonst würde er die Helffte des Baums, oder auch wohl gar denselben ganz ruiniren.

Das Moos ist denen Bäumen auch sehr schädlich, und verhindert sie, daß sie nicht groß und schön werden. Darnhero muß man ihn mit hölzernen Messern oder grossen Bürsten von den Bäumen herunter kraken, oder den Stamm mit Stroh oder Segwischen reiben, welches allezeit nach einem Regen geschehen muß, oder des Morgens nach dem Thau, weil man zu solcher Zeit den Moos eher herunter bringen kan, als bey trockenem Wetter, da man durch das starke Reiben den Baum beschädigen könnte. Man glaubt, das Moos komme von dem Fof-Stein, den die Wurzeln antreffen.

Die Gelsucht oder Mattigkeit eines Baums kömmt gemeinlich von einem Wurm-Biß, es sey dann, daß der Baum schon halb abgestanden sey. Man muß also die beschädigten Wurzeln bis auf die frischen abhauen, und sie geschwind mit der besten Erde bedecken, alsdenn kommet der Saft von neuem, welcher diesen Dertern Nahrung und Stärke gibt. Man kan auch, ehe man einen Baum an denen Wurzeln entblöset, mit einem von Schwein-Mist abgelaufenen Wasser begiessen, welcher von Natur kühl, und einen Baum grünend macht. Dieses Mittel ist weniger schädlich, als das erste.

Den



Den Krankheiten der Bäume, so von den Thieren, Geschmeiß, und Ungeziefer und Würmern ihren Ursprung haben, kan geholten werden.

Die größten Feinde der Bäume sind die Caninchen, Hamster, Feld-Mäuse, Raupen, May-Käfer, Ameisen, spanische Mücken, Schnecken, Bremen, und viele Würmer, deren Namen wir nicht einmal wissen. Von dem sich auf die Pommeranzen-Bäume und Blumen anhangenden Geschmeiß wird künftig gehandelt werden.

Die Caninchen verderben einen Garten völlig, wenn sie in denselben kommen können, indem sie die jungen Holzungen, Spaliere und Kuchen-Gärten völlig abweiden, und alles über der Erden abbeissen, und weil ihr Gebiß und Zähne sehr schädlich, so stehet der übergebliebene Theil gleich auch ab. Diesem kan man abhelfen, wenn man die Oeffnung der Mauern und der Gitter, wo sie hinein kommen können, mit Eisen-Drat verbindet. Haben aber diese Thiere Höhlen in dem Garten, so muß man solche auszurotten suchen, oder denen Caninchen nachstellen, damit man sie bekomme.

Ein Hamster ist eine Art Feld-Mäuse, welcher die Erde gleichwie ein Maulwurf durchwühlet, und alles, was er antrifft, zerbeisset; Diese Feld-Mäuse fanget man durch Mausfallen, oder auf andere Art, als mit Wasser angefüllten Gefässen, über welche man Haber, Stroh streuet, und worinnen sie ersaufen. Man locket sie durch Stücklein Speck oder Käse.

Die Maulwürfe verwüsten einen Garten am allermeisten, und schaden nicht allein mit ihrer Umgrabung der Erden und Entdeckung der Wurzeln denen jungen Pflanzen, sondern sie verderben auch die Alléen und Gras-Teppiche, durch ihre aufgeworfene Hügel und Lauf-Gräben. Man kan sie auf vielerley Art bekommen. Erstlich, wenn man Hauf, Mangold oder Schwein-Mist in ihre Gruben wirft, deren Geruch, wie man davor hält, verursacht, daß sie sich aus ihren Löchern heraus begeben. Zum andern, wenn man nach Gewohnheit der Gärtner zu gewissen Stunden des Tags



Tags darauf lauret, und sie mit der Grab-Schaufel heraus holet; Allein hierdurch verlieret man viel Zeit, indem die Maulwürfe, welche von Natur ein gutes Gehör haben, auf das geringste Geräusch davon fliehen. Die beste Art, solche zu ertappen, ist eine Maulwurfs-Galle, welche ungefehr einen Schuh lang, und im Durchschnitt 2. Zoll weit. An einem Ort ist sie geschlossen, an einem andern aber kommt der Maulwurf in die Galle, und wird durch eine gewisse losschlagende Feder oder Drat versperrt, daß man also diese Thiere lebendig bekommt. Diese Galle setzet man einen halben Schuh vor denen Gängen, welche die Maulwürfe verursacht haben, in die Erde.

Die Raupen vertreibet man, wenn man im Winter die Blätter, woran sie sich Busch-weise angeheft, an den kleinen Bäumen mit der Scheer, und an den hohen mit einem an einer Stange gemachten Raupen-Bügel herunter wirft, und alsdenn verbrennet. Dieses muß im Winter mit grossem Fleiß geschehen, dieweil man zu solcher Zeit, da die Bäume ohne Blätter, diese Nester, worinnen sie sich befinden, leichter siehet. Jedoch man mag es machen, wie man will, so werden doch allemal einige zurücke bleiben, welche genug sind, einen ganzen Garten anzustecken.

Die May-Käfer sind am leichtesten auszurotten, man darf nur unter dem Baum, worauf sie sich befinden, ein Tuch ausbreiten, und den Baum schütteln, daß sie hinunter fallen, alsdenn wirft man sie in ein Feuer oder Wasser, damit sie nicht wieder kommen. Es ist nicht genug, daß man sie in denen Alléen zertrete, denn weil die Erde dem Fuß nachgibt, so zertritt man gar wenig, und sie fliegen gleich wieder auf die Bäume. Der Regen ist sowohl ihnen, als denen Raupen sehr zuwider.

Die Ameisen schaden einem Baum gar viel, wenn sie einmal überhand nehmen. Diese werden mit kleinen um den Baum gestreuten Säg-Spänen verjaget. Denn wenn sie diese Späne unter ihnen bewegend vermerken, fliehen sie, und nähern sich so leicht nicht wieder. Man setzet auch Gefäße,



fäße, so mit Wasser und Milch angefüllt, unten an einen Baum, in welches sie sich begeben, und ersaufen. Oder man leget Vogel-Leim um den Stamm des Baums, damit sie nicht hinauf kriechen können. Es ist aber noch ein anderes Geheimniß, dieß Geschweiß zu vertreiben. Man wirft nämlich ein von Fleisch halb entblößtes Wein in den Ameis-Haufen, welches in einem Augenblick von viel 1000. Ameisen wird bedeckt seyn, hernach ziehet man es zurück, und leget es ins Wasser, um dieses Geschweiß zu ertränken. Wenn dieß geschehen, leget man es noch einmal in den Ameis-Haufen, da es dann wiederum mit Ameisen gleichsam bedeckt wird. Auf solche Art kan man sie völlig ausrotten; Man kan sie auch mit Stroh, oder über den Ameis-Haufen geschütteter glüender Asche verbrennen.

Die spanischen Mucken hängen sich zu oberst an die Bäume, absonderlich an die Eich-Bäume; Man kan sie aber vertreiben, wenn man Wasser, worinnen Wein-Kraute gesotten worden, hinauf sprizet.

Die Schnecken lieben die jungen Knospen der Bäume, und thun ihnen durch ihren Schleim grossen Schaden. Man kan sie gar leicht mit der Hand fangen; man muß ihnen aber des Morgens und Abends nachstellen, absonderlich wenn es geregnet hat. Denn zu solcher Zeit lassen sie sich am meisten sehen; alsdenn muß man sie geschwind zerquetschen.

Die Bremen sind grosse Würme, so sich in der Erden aufhalten, und die Wurzeln der Bäume zernagen, weswegen man nachgraben, solche suchen und tödten muß. Hernach füllet man das gemachte Loch mit neuer Erde, nachdem man durch dieß Ungeziefer, welches sich sonderlich gerne an die jungen Hambuchen macht, beschädigte Wurzeln ganz kurz abgeschnitten.

Es gibt auch gewisse weisse Würmer, welche die Franzosen Turcs nennen, und welche die Bäume angreifen, und sich zwischen der Rinde und dem Stamm des Baumes aufhalten. Dieß ist eines der allergefährlichsten Ungeziefer. Es machet sich nicht allein an die jungen Pflanzen, sondern auch die



die größten und höchsten Bäume sind davor nicht sicher. Diese Würme saugen den Saft der Bäume in sich, und halten ihn völlig auf. Man muß also keine Zeit versäumen, sie auszurotten, sondern den Baum von seiner Rinde entblößen, bis man den von diesem Ungeziefer beschädigten Ort antrifft. Alsdenn findet man sie in ihren Löchern, aus welchen man dieselbe ziehen, oder darinnen mit einem spitzigen Eisen zerquetschen muß, denn sonst würde dieses nach seiner Natur immer steigende Ungeziefer den Baum dergestalt beschädigen, daß er im andern Jahre abstehen würde.

Es gibt auch andere Arten Würme, deren Namen unbekannt, welche sich nur an die Blätter der Bäume hängen, und solche gleich denen Spizen durchlöchern und durchstechen. Diese muß man auf eben die Art ausrotten, wie die spanischen Mücken.

### Das vierte Capitel.

Von denen Pflanz-Gärten oder Baum-Schulen, und der Art, solche zu warten, und den Saamen aufzuziehen, ingleichen von allen Pflanzungen, so man in denen Lust-Gärten brauchet.

**D**ieses Capitel ist in diesen Tractat keines der unnützlichsten, wenn man betrachtet, was ein Pflanz-Garten oder Baum-Schule seinem Herrn vor Nutzen und Bequemlichkeit schaffet. Ein Kennzeichen seiner Nutzbarkeit ist, daß fast alle große Häuser gemeinlich damit versehen sind, als einer höchst-nöthigen und in einem grossen Garten unumgänglichen Sache.

Die beste Hülfe, so man aus einem solchen Pflanz-Garten oder Baum-Schule ziehet, ist, daß, wenn ein Baum in einem Garten abstehet, man einen andern in seinem Pflanz



Pflanz-Gärten finden kan, ohne solchen erst anderwärts, und vielleicht weit zu suchen, und theuer zu bezahlen.

Die Bäume, welche in einerley Erdreich erzogen, wurzeln darinnen leichter ein, und wachsen viel schöner, dies weil ihre Wurzeln nicht Zeit haben, auszudunsten und zu vertrocknen in der Zeit, da man sie an einen andern Ort versetzt.

Dieses geschicht denen Bäumen, die man von weitem holen muß, gar oft, indem die Wurzeln ausdunsten, oder gefrieren, oder sonst viel bey der Ueberbringung erdulden müssen. Daher kömmt es dann, daß die meisten jungen Baum-Pflanzen absterben.

Diese Pflanz-Gärten leget man gemeinlich an entfernten Dertern an, als zu Ende eines Gartens, nicht daß selbige bey ihrer guten Wartung den Augen weniger Vergnügung verursachen, als ein Kuchen- oder Baum-Garten, sondern weil sie nicht gestatten, daß man darinnen grosse und weite Spazier-Gänge anlege, und man nicht darinnen gehen kan, ohne die umgegrabene Erde zu Schanden zu treten, weil sie nun also nur zur Befriedigung des Gesichts, nicht aber zum herumspazieren dienen, so leget man sie an entfernten Dertern an.

Man kan ihrer nicht zu viel haben, weswegen man als zeit lieber viel als wenig haben muß, 1. 2. oder 3. Quartiere, nachdem der Garten groß ist. Gesicht, man habe mit der Zeit zu viel, so kan man das Uebrige gar leicht anbringen, und man ziehet noch guten Nutzen davon.

Wenn der Platz zu einem Pflanz-Garten oder Baum-Schule bestimmt und ausgesteckt, so muß man ihn folgender Gestalt zurichten: Durchsuchet, ob die Erde tief, und ob sie die gebührende Tiefe hat, nach Anweisung des andern Capitels des ersten Theils, allwo man weitläufig davon gehandelt, wohin wir den Leser verweisen, um eine Sache nicht zweymal vorzubringen. Ist sie aber nicht gut, und beschwehrlich, die Baum-Schule an einem andern Orte anzulegen, so muß man die Erde verbessern. Ist sie auch  
genugt,



genutzt, bringt man bessere hinzu, ist sie gar zu mager, so dunget man sie, und wenn sie steinig, muß man sie ausgraben, und durch ein eisern Gitter werfen. Dieses alles muß man wohl beobachten, sonst werden alle Saamen-Körner und dahin gesetzte junge, kleine Pflanzen nur trauren und kränken, und niemalsen von der Erden so viel an sich ziehen, um schöne grosse Bäume zu formiren, so dereinsten tauglich wären, an statt der abgestandenen gesetzt zu werden.

Gesetzt nun, dieß Erdreich wäre so viel, als nöthig gewesen, verbessert, so muß man sie umgraben, gleich und eben machen, und zu Annehmung der Pflanzen zubereiten. Hernach ziehet von 2. Schuh zu 2. Schuh kleine Linien, da ihr nämlich die Schnur von einem Ende zum andern ansetzet, und nach Anweisung derselben mit dem Grabscheid einen halben Schuh tiefen kleinen Graben machet.

Säet alsdenn euere Saamen-Körner in diese Grüblein, bedeket sie wieder mit Erde, und nehmet euch in acht, daß ihr nicht darauf herum gehet. Habt ihr Früchte, als Eichel, Castanien und dergleichen, so machet, ohne einen kleinen Graben zu verfertigen, von Schuh zu Schuh mit dem Pflanz-Holz ein Loch, und werfet eine Eichel oder Castanie darein, füllet sodann diese Löcher wieder an, da dann die Erde mit dem Pflanz-Holz beyzufügen. Dieses heißet man, die Früchte in die Erde stecken. Solche Art zu pflanzen ist sehr geschwind, und doch gut. Will man sich aber derselben bey den Früchten nicht bedienen, so kan man gleichfalls kleine Gräben machen, und sie besäen, wie bey den Saamen-Körnern.

Man muß stets eine kleine Vorsorge haben, welche nicht unnützlich ist. Nämlich, es müssen an beyden Enden der Linien oder kleinen Gräben kleine Stecken gepflanzt werden, damit die Reihen des Saamens oder der Pflanzen zu erkennen, und von dem Unkraut zu unterscheiden, wenn man die Baum-Schule jätet oder umgräbet.



Das rechte Mittel, eine schöne Baum-Schule zu haben, ist, solche wohl zu unterhalten. Dieß erfordert ein wenig Fleiß und Aufsicht; allein alle diese Mühe ist vor nichts zu achten gegen den Nutzen, den man dereinsten davon hat. Man muß nie kein Unkraut darinnen gedulden, und dannhero alle Jahr viermal umarbeiten, und das Unkraut als bald ausjäten, so bald es hervor kömmt.

Wenn man wissen will, was vor eine Zeit zu solcher Umarbeitung am besten, so darf man nur in dem vorhergehenden Capitel deswegen nachsuchen, allwo man von der Art die Waldungen zu unterhalten gehandelt hat. Bey einer grossen Dürre oder Trückne muß man sie ein wenig mit Wasser begiessen, damit diese junge Pflanzen erquicket werden, welche noch gar zart und schwach, damit sie gegen die grosse Hitze der Sonnen von sich selbst bestehen können.

Zu merken ist, daß die Pflanzen, so von Sammenskörnern kommen, und in die Linien confus durch einander gesät worden, im andern Jahr heraus genommen, und ordentlich einen Schuh weit von einander in die Linien oder gemachte kleine Gräben gepflanzt werden müssen; Sonst würden sie gar zu dick, und eine der andern ver hinderlich, auch wenn es nöthig, nicht leicht heraus zu nehmen seyn.

Man kan die Uebersetzung der Pflanzen mit dem Zweig oder Pflanz-Beete der Frucht-Bäume vergleichen, welche man nach 2. verflossenen Jahren heraus nimmt, um solche in die vollkommene Baum-Schule zu versetzen. Indessen rathet man, wenn anders die Mühe nicht zu groß fällt, die Pflanzen, wenn sie etwas stark, nämlich im andern Jahre hin und wider zwischen denen stärksten auszu ziehen, damit sie zum wenigsten einen Schuh weit von einander stehen. Vorher aber muß man die Baum-Schule säen, damit man die Pflanzen desto eher erkenne. Dieses ist in Wahrheit eine grosse Mühe; allein ihr werdet hierdurch die Arbeit ersparen, solche des andern Jahres zu versetzen, und euere Pflanzen werden alsdenn besser Wurzel gefast haben.

Wenn



Wenn man die Baum-Schulen in kurzer Zeit aufziehen will, muß man, anstatt sie anzusäen, mit solchen Pflanzen besetzen, die schon ein wenig starke Wurzeln haben. Die Unkosten sind hierbey nicht gar groß, indem die beste von diesen jungen Pflanzen gar wenig kostet. Auf solche Art gewinnet man 2. Jahr, welche man sonst zur Gestalttung derer, so aus dem Saamen kommen, nöthig hätte, und man wird auch die Mühe erspahren, solche nach 2. Jahren wo anders hin zu pflanzen, oder, wie bereits gemeldet worden, hin und wieder auszuziehen. Diese Art, eine Baum-Schule anzupflanzen, ist die beste, daher man solcher nachfolgen muß.

Befest ihr habt die jungen Pflanzen bey Händen, als Ulmen, Castanien, Linden und dergleichen, so eröffnet von 2. zu 2. Schuh die kleinen Gräblein. Setzt eure kleine Stämme nach der Schnur einen Schuh weit eines von dem andern, und niemalen weiter. Denn je näher die Pflänzlein beysammen, je besser leyden sie einander. Füllet alsdenn euern Graben, und tretet die Erde, damit die Wurzeln nicht Luft bekommen. Man muß sich aber wohl in acht nehmen, daß man diese Wurzeln nicht der Erden gleich abschneidet, wie gar viele thun, denn es ist ein sehr schlimmer Gebrauch. Es muß nichts, als die Wurzeln der Pflanzen ein wenig beschnitten werden.

Wenn sich nun diese euere Pflanzen in der Baum-Schule ein wenig verstärket haben, gleichwie wenn sie 3. oder 4. Jahr alt sind, so muß man anfangen, solche auf folgende Art zu leiten und zu ziegeln; Schneidet alle Knospen und junge Aestlein nach der Länge des Stammes hinweg, und erwählet aus allen Aesten denjenigen, der mit dem Haupt-Stamm am geradesten. Alsdenn brechet, ohne noch mehr abzuschneiden, die unnützen, und wickelt sie dergestalt um den guten, daß sie ihm zu einer Stütze dienen, und gerad richten. Wenn diese gedrehte oder gebrochene Aeste größer als die, so man aufziehen will, und man befürchtet, sie möchten den ganzen Saft an sich ziehen, so muß ihre Rinde



ungefähr 3. Daumen hoch um und um abgescheetet werden, wodurch ihre Nahrung gehemmet wird.

Auf diese Art ziegelt man die Spitzen oder Gipfel der jungen Pflanzen alle Jahr höher und höher, und suchet allezeit andere Aeste, um den mittelsten damit gerad und best zu halten, die andern aber, welche sich darunter bis an den Fuß des Stammes befinden, hinweg zu schneiden. Hierdurch zwinget man die jungen Pflanzen, sich hoch und gerad zu erheben, damit man einstens das Vergnügen habe, sehr schöne Bäume zu bekommen, wenn anders, wie in dem vorhergehenden Capitel gemeldet worden, ihnen nur ein Gipfel gelassen wird.

Wann sich einige hangende Bäume in einer Baum-Schule befinden, so muß man sie mit denen, so am nächsten daran stehen, gerad richten, damit einer den andern unterstütze, und also wachsend sich gerad gestalten. Die Zeit, da der Saft eben im steigen ist, schicket sich zu solcher Berichtigung am besten, massen sich alsdenn die Bäume leichter biegen, und man nicht besorgen darf, daß sie brechen; Die Ungleichheiten aber, welche längst des Stammes sich befinden, verlihren sich, wenn die Bäume groß werden. Man kan ihnen auch dadurch helfen, wenn diese Höhlen Reihens weiß eingeschnitten werden, welche alsdenn der aufsteigende Saft nach und nach anfüllet.

Um Allerheiligen kan man die Bäume gar kühlich ausheben, denn da fangen die Blätter an abzufallen. Es ist alsdenn keine Gefahr dabei, weil der Saft fast gar nicht mehr arbeitet.

Wenn diese Bäume ihr siebend, oder achttes Jahr erreicht haben, sind sie ungefähr 6. oder 7. Zoll dick, und 15. bis 20. Schuh hoch, alsdenn kan man sie in einen Garten pflanzen, wenn man sie nöthig hat, einen leeren Platz damit wieder anzufüllen. Man muß sie aber nicht gar zu geschwind aus der Baum-Schule nehmen, sondern ihnen Zeit lassen, schön zu werden. Wenn man aber einige davon heraus nehmen will, so muß es mit dem Erdenklumpen, worinnen sie eingewurzelt, folgen der Gestalt geschehen.

Nach



Nachdem man die Bäume, so man aus dem Pflanz-Garten oder Baum-Schule nehmen will, ausgesucht, und mit Weiden oder Stroh bemerkt hat, so lasset sie um und um losgraben, jedoch so, daß der Erden-Klumpen um die Wurzel vest verbleibe. Man muß sich auch in Acht nehmen, die Wurzeln nicht zu beschädigen, oder die Erde daran zu schütteln, damit sie nicht zerfalle. Dannhero muß man sich hierzu geschickter Gärtner bedienen, damit in Herausnehmung eines Baumes nicht 2. oder 3. von denen herumstehenden zu Grunde gehen, wodurch sonst die Baum-Schule gar bald würde ruiniret werden. Es sind diese Bäume nicht gar schwer heraus zu nehmen, indem ihre Wurzeln der Erd-Fläche fast gleich laufen.

Um aber einen Baum gut und vollkommen mit samt seiner Erden auszuheben, muß man beobachten, ob die Erde von Natur eine Dicke oder Schwere an sich hat, als wie ein starkes leimichtes Erdreich. Als denn kan man die Bäume sowohl zu Anfang des Frühlings, als auch vor dem Winter ausgraben; es ist gleich viel, dieweil die Erde ihn zu diesen 2. Jahrs-Zeiten vest hält. Wenn aber die Erde leicht und beweglich, oder keine Haltung hat, gleichwie die sandigte beschaffen, so hat man sich bey solcher Arbeit wohl vorzusehen. Weil aber diese Erde in Gestaltung eines Erden-Klumpens sich von sich selbst nicht erhalten kan, so entladet man vor der Kälte den Baum von der überflüssigen Erde, und gestaltet den Klumpen um die Wurzeln, bis er stark zusammen frieret, und auf solche Art vest gemacht wird, daß man den Baum, ohne die Herabfallung der Erden zu befürchten, leichtlich überbringen und verpflanzen kan. Diese Arbeit muß vor dem Winter geschehen wegen des Frosts, denn dergleichen Erde läßt sich zu Anfang des Frühlings nicht übertragen.

Wenn man Bäume mit ihrem Erd-Klumpen kauft, muß man wohl Acht haben, ob die Erde des Klumpens natürlich, und eben dieselbe sey, womit der Baum ausgenommen worden. Denn zuweilen ist ein Betrug dahinter, indem man andere Erde hinzu thut.



Wenn der Erd-Klumpen 3. oder 4. Schuh groß wäre, wie geschicht, wenn die Bäume stark seyn, so muß man denselben in eigentliche dazu verfertigte Kôrbe einschließen, sonst es schwer wäre, solche Bäume an den bestimmten Ort zu bringen, oder Gefahr zu haben, daß sie aus einander fallen.

Die Erd-Klumpen muß man allemal so groß machen, als es seyn kan, damit man desto mehr Wurzeln darinnen einschliesse, und wenn es sich anders thun läßt, muß man sehen, daß man die aus dem Klumpen hervor ragende Wurzeln gleichfalls erhalte, denn ob sie schon nicht mit Erden bedeckt, so helfen sie doch viel dazu, daß der Baum, an dem Orte, wohin man ihn versetzt hat, desto eher einwurzle. Man beschneidet nur die langen Wurzeln an denen Enden ein wenig, strecket sie alsdenn in der Gruben aus, und bekleidet sie, wie gebräuchlich, mit Erde. Auf solche Art ziehet man von allen Nutzen.

Ehe man aber einen Baum aus der Baum-Schule fort trägt, muß man den Ort, wo er eingesetzt werden soll, schon zubereitet, und ein Loch so groß und tief, als nöthig ist, gemacht haben. Ist der Baum nicht gar groß, und die Krone nicht allzu sehr bekleidet, so können ihn 2. Männer gar leicht auf einer Trage fortbringen; der dritte aber muß ihn mit den Händen gerad halten. Wäre aber der Baum gar zu groß, der Erd-Klumpen hätte auch einen grossen Umcreiß, und die Krone wäre wohl bekleidet, gleichwie die grossen Bäume, so man in des Königs Gärten versetzt, so muß man zu deren Ueberbringung eine eigentliche dazu verfertigte Maschine haben, worauf der Baum so gelegt wird, daß die Aeste seiner Krone nicht beschädiget werden, oder brechen. Diese Maschine gleicht einer Schleiffe. Man hat auch sonst noch eine andere und bequemere Maschine, welche einem Karren gleicht, mit 2. grossen Rädern und Ketten, den Baum zu erheben, und dessen Erd-Klumpen anzuhängen, um solche ohne grosse Bewegung zu überbringen, und in die gemachte Grube zu setzen. An diese Maschine span-



spannet man 2. Pferd, oder auch mehr, wenn es nöthig.

Wie aber diese Bäume gesetzt werden müssen, davon wollen wir allhier nichts melden, dieweil solches in diesem Theile schon zur Gegnüge geschehen. Nur ist noch zu merken, daß man die um den Erd-Klumpen herum aufgeworfene Erde mit einem Stock recht fest stossen muß. Jetzt wollen wir nun auch von dem Saamen und Früchten der in die Lust- oder Zier-Gärten tauglichen Bäume handeln, und melden, zu welcher Zeit man sie sammeln, wie man ihre Güte erkennen, wie man sie den Winter durch erhalten, und in welcher Jahrs-Zeit man sie in einem Pflanz-Garten oder Baum-Schule säen soll.

Es gibt unterschiedene Art Saamen, als Ulmen-Linden-Adams- oder Maulbeer-Feigen-Baums, Eschen-Buchen-Anhorn- oder Birken-Baum-Saamen, von welchen eben dergleichen Bäume wachsen, welche in unsern Gärten am gebräuchlichsten sind.

Ueber dieß hat man auch noch fünferley Arten Früchte, nämlich Eicheln, Castanien, Maronen, oder indianische Castanien, Buch-Nüsse und Hasel-Nüsse. Alle diese Saamen-Körner und Früchte werden im October, November und December gesammelt, ausgenommen der Ulmen-Baum-Saamen, welchen man im May einholet, und zum Unterschied der andern Saamen Körner auch gleich säet.

Damit man aber erfahre, ob der Saame, um gut zu seyn, auch die behörige Beschaffenheit habe, so muß man sehen, ob er groß, rund, inwendig voll und lebhaft, oder frisch, nicht aber abgeschossen grün sey. Es müssen auch dieselben frisch und von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will. Dieses sind die sichersten Kennzeichen ihrer Gütigkeit; Hingegen wenn sie flach, eben, inwendig leer, ein wenig ältlich, und von einer trocknen grünen Farbe seyn, so taugen sie nichts zum Säen, und werden nie aufgehen,



gehen, indem sie einer lebenden Kraft unfähig, und also nach der Ordnung der Natur nicht wirken können.

Was die fünferley Sorten der Früchte anbelanget, als Eicheln, indianische Maronen, Castanien, Bucheckern und Hasel-Nüsse, so muß man diejenigen aussuchen, welche groß, gerad und voll, auch nicht von denen Wärmern angegriffen, oder von den Mäusen benaget seyn. Alle diese Früchte müssen von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will.

Hier muß man auch etwas der Eicheln wegen melden, nämlich, daß man sie gleich in die Waldungen säen solle, ohne sie vorher in den Pflanz-Garten oder Baum-Schule zu setzen, denn der Eichbaum ist nicht gar wohl zu versehen, dieweil er wegen seiner Herz-Wurzel von Natur nicht leicht Wurzeln faßt. Jedoch wenn man einen in einer Baum-Schule hat, und solchen versehen will, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man die Herz-Wurzel nicht abschneide, dieweil sie sonst nicht zunehmen, und nur schwache und krumme Aeste hervor bringen würde.

Die beste Zeit, solche Saamen, Körner und Früchte zu säen, ist zu Ende des Monats Februarii, oder zu Anfang des Monats Martii. Diese Jahrs-Zeit ist tauglicher dazu, als der Anfang des Winters, allwo sie vielen Zufällen unterworfen, indem sie wegen der grossen Feuchtigkeit des Winters gar leicht verfaulen, oder erfrieren, oder von den Mäusen und Vögeln, so dieselben Körner aus der Erden heraus ziehen, gefressen werden können. Diese Ursachen sind wichtig genug, zur Säung der Saamen-Körner den Anfang des Frühlings dem Ende des Herbsts vorzuziehen. Dieser Lehre zu folgen kan nichts mehr hindern, als der Zweifel, welchen man hat, den Saamen oder Früchte den Winter durch zu erhalten, weswegen wir jeso auch hievon handeln wollen.

La Quintinie  
handelt zu  
Ende seines

Wenn man säen will, muß man eine stille Zeit dazu erwählen, da kein Wind vorhanden, und man bald einen Regen vermurhet, damit er die



die Erde benege, und durch seine Feuchtigkeit ein Tractats weite  
 nen geschwinden Wachsthum verursache. Es läuftig und  
 ist gar nicht nöthig, daß man bey solcher Säung gut von dieser  
 sich darnach richte, ob der Mond in Ab, oder Materie.  
 Zunehmen sey, denn dieß ist eine von den größten Thorhei-  
 ten, und ein Märlein guter Leute aus der alten Welt.  
 Man hat aus der Erfahrung, daß solches nur ein purer  
 Traum, der völlig zu verwerfen.

Wenn man den Saamen den Winter über gut erhal-  
 ten will, so muß man einen trocknen Ort, wo man ihn hin-  
 legt, dazu erwählen, zum Exempel einen Stadel, allwo man  
 die Saamen-Körner ausbreitet, nach welchen man biswei-  
 len sehen, und sie, wie das Getraidt, umkehren, oder in Sä-  
 cke einfassen, und an trockene und lüftige Derter aufhän-  
 gen muß.

Die Früchte, als Eicheln, Castanien, 2c. werden auf  
 eine andere Art erhalten. Man nimmt nämlich viele Kör-  
 be, in welche man unten ein wenig Sand legt, hernach  
 macht man eine Lage von Früchten, dann wieder eine Lage  
 von Sand drauf, und so fort. Auf solche Art füllet man  
 die Körbe damit an, und bedeckt sie oben mit Sand. Diese  
 Früchte erhalten sich ohne Schaden, und schlagen Win-  
 terszeit in dem Sand aus, wenn sie sich nur, wie schon  
 gemeldet worden, an einem trockenen und ein wenig war-  
 men Orte, so gut, als man ihn haben kan, befinden.

Diese Körbe muß man unbeschädigt an den zu den Pflan-  
 zen gewidmeten Ort tragen, und Acht haben, daß, wenn  
 man diese Früchte zum pflanzen heraus thut, man das  
 Schoß, so sie in dem Sande bekommen haben, nicht zer-  
 breche, diereil sie sonst dadurch an ihrem Wachsthum  
 gehindert würden.

Es ist auch allhier nicht zu vergessen, von denen stets-  
 grünenden Bäumen, welche sehr gesucht werden, und in  
 denen Lust-Gärten höchst-nöthig sind, etwas zu melden.

Die Eiben-Bäumlein, Fichten und Stech-Palmen  
 sind diejenigen, deren man sich am meisten bedienet. Sie



bringen kleine rothe Saamen: Körner hervor, welche man, wenn sie zeitig, zusammen klaubet, und sie auf eben die Art säet, wie den andern Baum-Saamen, wovon wir erst gemeldet haben. Der ganze Unterschied bestehet darinnen, daß die Körner lange Zeit brauchen, ehe sie hervor kommen, absonderlich der Saame des Eiben-Baums, welcher der allerlangsamste, dannenhero brauchen sie auch eine bessere Erde, und die derjenigen gleiche, welche man zu den Pommeranzen: Bäumen brauchet.

Wenn man diese Saamen: Körner in die gewöhnliche Erde säet, worinnen man die Schule derer andern Bäume hat, würden sie schwerlich aufgehen, und die stets grüne Bäume, welches daraus hervor kommen sollen, würden lange Zeit brauchen, ehe sie in dem Stande wären, in die Gärten versetzt zu werden, und ihrem Herrn ein Vergnügen zu geben. Man kan besondere Beetlein machen, so denen in einem Kuchen: Garten gleichen, um diesen Saamen zu säen.

Wenn diese Körner aufgehen, muß man wohl Acht haben, sie von dem Unkraut zu reinigen, und sie umarbeiten und fleißig begiessen. Der Eiben-Baum und Stech-Palm wachsen am längsten, die Fichten aber kommen geschwin-  
der.

Der Bux: Baum ist auch einer von den Stauden, so am meisten im Gebrauch sind, und deren man in denen Gärten durchaus nicht entbehren kan, indem sie sowohl zu den Parterren oder Laub: Stücken, als auch zu den Spalieren gar taulich sind. Er wächst durch Saamen: Körner, welchen man in ein gutes Erdreich säet, wenn man ihn aber bald haben will, so muß man den alten Bux: Baum heraus reißen, ihn fast völlig eingraben und zwingen, daß er nicht in der Höhe herum Wurzeln fasse, alsdenn bekommt ihr einen schönen und jungen Bux: Baum, wenn ihr die Fäserlein und Wurzeln des alten hinweg schneidet.

Von den Cypressen, Fichten, Tannen und grünenden Eichen sammlt man zu seiner Zeit ihre Früchte, und säet sie  
nach



nach der gewöhnlichen Art; Jedoch mit Beobachtung, daß man das beste Erdreich dazu erwähle, und an guter Wartung nichts ermangeln lasse. Denn weil diese Bäume längere Zeit zum Aufwachsen brauchen, als die andern, so muß die beste Erde zu ihrem geschwindern Wachsthum behülflich seyn.

Wenn die stets-grünende Bäume und Gesträuche zu einer gewissen Höhe gelanget, gestaltet man sie nach Belieben, indem man sie als Kugeln, Pyramiden und dergleichen mit der Scheer stuzet.

Gleichwie aber alle stets-grünende Bäume ein warmes Erdreich lieben, aus welchem wir sie gebracht haben, Frankreichs Klima aber von den Indianischen sehr unterschieden, was die Hitze anbelangt, so ist es besser, solche von Zweigen und Ablegern zu ziegeln, als den Saamen zu säen. Man kan diese Ableger unten an die grossen Eiben-Bäume zc. setzen, welches sehr wohl von statten gehet. Dann nach 2. verflossenen Jahren kan man diese wohl bewurzelte Ableger abnehmen, und in die Baum-Schule pflanzen. Damit sie aber desto eher aufwachsen, muß man die Aeste spalten, wie bey denen Nagelein, weil das Holz zur Hervorbrechung allzu hart. Man kan auch junge Pflanzen kaufen, und solche bey sich aufziehen. Bey allen diesen Mitteln gewinnt man viel Zeit.

Die andere stets-grünende Baum, als Phileria, Wachholder, Alaterne und Sade-Baum, zc. werden auf eben die Art aufgebracht, wie die andern; allein sie wachsen viel geschwinder.

Das



## Das fünfte Capitel.

Von den Pommeranzen = Jekmin = Granat = Myrthen = und andern Blüth = tragenden Bäumlein, nebst dem Vortheil dererelben vermittelst des Saamens theilhaftig zu werden, abzulegen, oder selbige völlig groß zu erwählen, in gleichen von der Art, dieselben zu pflöpfen und zu pflanzen, und der Zeit, in welcher sie blühen.

**S**chon dieses Capitel und die 3. nachfolgende nichts Neues in sich fassen, als das Ende dieses Werks hat, indem von dieser Materie schon oft und weitläufig gehandelt worden, so hat man doch aus einer ganz natürlichen Ursache vor nöthig erachtet, et was hiervon zu melden. Es ist niemand unbekannt, daß die Pommeranzen, Jekmin und Granat = Bäume mit ihrer zu seiner Zeit hervor kommenden Blüthe zu der Zierd eines Gartens sehr viel beytragen, daher sie allhier gleichsam in ihren Mittel = Punct gesetzt werden sollen, in der Hoffnung, man werde dem Publico einen Gefallen dadurch erzeigen, indem man denselben die Mühe erspähret, grosse Tractate zu lesen, welche ein weitläufiges Verzeichniß ohne die nöthige Erläuterung in sich halten, und in allem, was von Geheimnissen mit eingeschlichen, hintergehen. Man wird sich verwundern, daß ein bisher so verwirrte Materie, aus welcher noch heutiges Tages gar viele nicht recht kommen können, allhier so schlecht und leicht erscheine. Ob nun schon also diese Materie, wovon wir allhier handeln wollen, nicht neu ist, so wird doch vielleicht die Art, mit welcher man dieselbe abhandelt, ganz neu seyn.

Damit man derjenigen Methode folge, deren man sich bey denen wilden Bäumen bedient hat, so machet man, ehe man

man



man noch von denen Orangerien etwas meldet, allhier den Anfang mit einer kurzen Beschreibung von dergleichen Bäumen, und zwar von einem jeden ins besondere, und zeigt alle ihre verschiedene Arten, ihre Namen, Beschaffenheit und Eigenschaft in denen Gärten, ingleichen die Art, wie sie fortzupflanzen, und diejenigen sowohl, die im Winter ihre grüne Farbe behalten, als auch diejenige, so dieselbe verlieren, wie auch diejenigen, so in dem Erdboden stehen bleiben können, und die, so man in die Gewächshäuser tragen muß.

Man theilet sie in Bäume, Bäumlein und Stauden. Wenn sie 8. bis 10. Schuh hoch sind, so sind es Bäume, und die weniger Höhe haben, Bäumlein; die Stauden aber sind an dem Stamm über 1. oder 2. Schuh nicht hoch. Der Orangen oder Pommeranzen-Baum ist unwidersprechlich der schönste unter allen wegen ihrer Blüthe hochgeachteten Bäumen. Sein gerader Stamm, sein gleiches und ebenes Holz, seine grosse und glänzende Blätter, seine schöne Blüthen, seine vortrefliche Früchte, seine wohl eingerichtete Krone und sehr schöne Grüne, sind durchgehend so beschaffen, daß man sie bewundern muß. Man theilet die Orangerien in vielerley Sorten, als Citronen, Limonen, Bergamoten, Adams-Aepfel, chinesische Pommeranzen, 2c. deren Unterschied darinnen bestehet, daß die einen hochstämmig, die andern aber niedrig, und daß bey den einen die Frucht süß, bey den andern aber herb ist. Sie behalten ihre schöne Blätter allezeit, und es wäre vor die um Paris herum gelegene Gegend, allwo die Gärtnerey gar sehr gebräuchlich ist, ein grosses Glück, wenn man solche in ein freyes Erdreich setzen, und Alléen oder Lust-Gebüsch darvon formiren könnte. Dergleichen findet man in Spa-

Der Pommeranzen-Baum.

Zu Trianon pflanzet man die Pommeranzen-Bäume in ein mit Eisen beschlagenes Gefäß, und senket sie also in den freyen Grund ein, welches scheinet, als wenn sie von Natur darinnen wüchsen. In dem kleinen königlichen Garten zu Paris findet man dergleichen so wohl auf Franz-Bäumen, als auch in den Spalieren, womit die Mauern bedeckt sind. Im Winter werden sie

nien,



hinweg ge-  
nommen, und  
nebst andern  
Garten-Gefä-  
ßen ins  
Gewächshaus  
gebracht. Pro-  
vence und  
Languedoc.

Der Granat-  
Baum.

Seine Blätter  
sind klein, länglicht,  
und fallen zur Winters-  
Zeit ab. Ihre Kronen  
und Stämme sind  
sehr schön, die Rinde  
ist weißlicht, und eben  
nicht gar eben. Die  
Blüthen haben eine  
sehr schöne lebhafte  
rothe Farbe. Es sind  
deren zweyerley, und  
die andern mit der  
gefüllten Blüthe,  
welche am meisten  
ästimiret wird, weiß  
sie recht tuschigt oder  
voll ist. Sie ist viel  
zärtlicher, als die  
andere, weswegen man  
sie auch zur Winters-  
Zeit ins Gewächshaus  
bringen muß. Doch ist  
der Granat-Baum stark  
genug dazu, daß er  
kan in freyer Erde  
stehen bleiben. Die  
Granat-Aepfel werden  
sehr hoch gehalten,  
und diese Bäume von  
Wurzel-Geschossen  
oder Ablegern  
fortgepflanzt.

Der Nürthen-  
Baum.

Der Nürthen-Baum  
wird in Frankreich  
nur als ein kleines  
Bäumlein angesehen,  
wie dann auch wenige  
so stark aufwachsen,  
daß sie vor Bäume  
zu halten wären;  
doch gibt es einige,  
die einen Stamm  
haben. Seine Blätter  
sind sehr glänzend  
grün, und seine  
Blüthe weiß, fast  
wie bey den Hagedorn.  
Sein Holz ist  
graulich und sehr  
gleich. Er ist  
deswegen allen  
andern vorzuziehen,  
weil seine Blätter  
einen sehr angenehmen  
Geruch von sich  
geben; Jedoch ist  
er auffer dem  
Pommeranzens-Baum  
der Wartung oder  
Aufziehung wegen  
der delicateste.  
Man theilet ihn  
in sechserley  
Sorten, nämlich  
in die gemeine,  
gedoppelte,  
tuschigte, 100.  
blättrichte,  
grosse und  
kleine.

Die



Die Nürthen-Bäume wachsen in Garten-Gefässen auf, und behalten stets ihre Blätter. Sie werden durch Saamen Körner, Wurzel-Geschos und Zweige, oder Ableger fortgepflanzt.

Der Lorbeer-Baum ist ein sehr schöner und Der Lorbeer in seinen bekantten sechserley Arten ganz unter Baum. scheidener Baum. Einige behalten ihre Blätter, wie der gemeine Lorbeer, oder Laurier franc, Kirsch-Lorbeer, und Lorbeer, so den Namen von Alexandria hat, welche jederzeit in freyer Erden verblieben können, absonderlich die 2. letzten. Bey andern fallen die Blätter zur Helffte ab, als wie bey den weissen, rothen und gedoppelten Rosen-Lorbeer, oder Oleander, so ziemlich delicat. Diese muß man zu Winters-Zeiten ins Gewächs-Haus bringen. Die gemeine und wilde Lorbeer zielet man in Küblen, oder Garten-Gefässen, mehrentheils in Stammen-Bäumen. Den Kirsch-Lorbeer braucht man zu Spalier; der Alexandrinische aber dienet in Kugeln zu ziehen, und zwar auf die Rab-baten. Ihre Blätter sind sehr schön, grün-glänzend, und haben einen Würz-Geruch, insonderheit der gemeine und überall bekannte Lorbeer. Die Blüthe ist weiß-gelblich, und von einem sehr starken Geruch; Allein die Blüthe des alexandrinischen Lorbeer kömmt Trauben-weiß, und der wilde, oder Laurier Hiym, wie ihn die Franzosen nennen, blühet des Jahrs zweymal. Von den Rosen, weissen, rothen, und gedoppelten Lorbeer zielet man in denen Gefässen grosse, dicke Gebüsch, ihre Blätter sind ohne Geruch, auch nicht so schön, als die andern, ihre Blüthe gleichet der gemeinen Rose. Das Holz der Lorbeer-Bäume ist ein wenig graulich, und sehr gleich. Sie werden gemeinlich aus Zweigen, Wurzel-Geschossen und Ablegern geziegelt, und dauern sehr lang.

Der Jesmin ist eines der angenehmsten, Der Jesmin und in der Blüthe unterschiedlichste Bäumlein. min.

Sein Holz ist grün und sehr ästig, die Blätter sehr klein und hell-grün, die Blüthen theils weiß, theils gelb, theils mit roth untermischt. Es gibt vielerley Sorten Jesmin. Der



Der gemeine, der spanische, der catalonische, der indianische und Jonquillen-Jesmin. Diejenigen, so die besten Blüthen und Stämme haben, sind der Spanische und Catalonische. Sie behalten ihre Blätter, und müssen, weil sie die Kälte nicht leiden können, im Winter ins Gewächshaus gebracht werden. Der Jonquillen-Jesmin aber kan in freyem Boden verbleiben, wie der gemeine, welchen man zu Spalieren braucher, um das Gitter- und Nagelwerk damit zu bedecken diese verlihren im Winter die Blätter. Man hat auch eine Art gemeinen Jesmin und Jonquillen, der durch Zweige geziegelt worden, die andern aber werden auf den gemeinen gepfropft.

Der Rosen-Stock. Wir haben vielerley Arten Rosen-Stocke, den gemeinen, den tuschigten, den Holländischen oder Centifolien, den Virginischen, die Muscat-Rosen, oder Damascenische, die dunkel-rothen, die Monat-Rosen, 2c. Die schönsten unter diesen Rosen-Stocken sind die Centifolien, die tuschigte und die Monat-Rosen, welche daher den Namen haben, weil sie 7. bis 8. Monat im Jahr blühen. Ihr Holz ist grün und sehr stachlicht, die Blätter länglicht, gestreift und eingekerbt, und die Blumen von angenehmen Geruch, und gemeinlich roth, ausser denen Geldrischen und Muscat Rosen, welche weiß seyn. Die andern sind nur darinnen unterschieden, daß sie gedoppelt oder tuschig sind. Alle Rosen-Stocke verlihren ihre Blätter, doch können sie in freyer Erde stehen bleiben, indem sie stark genug dazu sind. Man zielet sie zu Bäumlein, Brust-Hecken, und Bedeckung eines Geländers. Von ihren Zweigen und Ablegern kan man so viel ziegeln, als man will.

Der spanische Hollunder. Der spanische Hollunder hat einen sehr angenehmen und lieblichen Geruch, sein Holz ist weiß, die Blätter lang und spizig, und die Blüthen auf Trauben-Art, welche eine blaulichte oder weißblaue Farbe haben. Wir haben zweyerley Arten Hollunder, den gemeinen und den Persischen, welche im Winter ihre



ihre Blätter verliehren, jedoch aber gar wohl in freyer Erde stehen bleiben können. Der persische Hollunder wächst nicht so hoch, als der gemeine, so sind auch seine Blätter und Blumen viel kleiner. Er dienet zu denen Gesträuchen auf denen Rabbaten. Er wird durch die an den Wurzeln heraus sprossende Zweige oder Stämmlein vermehret oder fortgepflanzt.

Die Genister sind auch gar angenehme Der Genister. Bäumlein in einer Parterre oder Laubwerk, absonderlich die Spanischen, welche von dem Jonquillen-Genister sehr unterschieden. Ihr Holz gestaltet lange, grüne Ruthen, wie Binzen. Sie wachsen hoch, haben nicht viel Blätter, und ihre Blüthen sind groß, Gold-gelb und wohlriechend. Sie werden nur aus Saamen geziegelt.

Die Heilwurz oder Altheam setzet oder Die Heilwurz, oder pflanzet man auf die Rabbaten. Das Holz <sup>Althea.</sup> davon ist gelblicht, und die Blätter gleichen denen Wein-Blättern. Die Blumen sind wie kleine Glöcklein, bald weiß, bald leibfarb. Sie verliehret die Blätter, bleibt aber doch in freyer Erden stehen. Man ziehet ihn gemeiniglich durch Saamen-Körner auf.

Das Geiß-Blat ist sehr gemein. <sup>Das Geiß-</sup> <sup>Blat.</sup> Indes ist es doch ein Bäumlein, so einen sehr lieblichen Geruch hat. Es wächst so hoch und so niedrig, als man es haben will, weil man sich dessen bedient, das Gitterwerk und die Mauern damit zu bedecken, und in denen Laubwerken Kugeln draus zu machen. Man hat eine Art, welche die Romanische genennet wird, und viel lebhafter an der Farbe ist, auch viel freyere Blätter hat. Sein Holz ist röthlicht, und muß angebunden werden. Die Blätter sind rund und weißlicht. Die Blüthen sind wie Röhrelein gestaltet, von weisser Farbe, so in das Gelbe und Rothe sticht. Die Blätter fallen im Winter ab; er bleibt in freyer Erden stehen, und bringet viel Wurzel-Geschos hervor.



**Die Syringe.** Die Syringe ist eine Staude von einem guten, aber sehr starken Geruch. Das Holz ist roth, die Blüthe weiß, die Blätter klein und spitzig, von einer braun-grünen Farbe. Sie verliethet alle Jahr die Blätter, und bleibt in freyer Erden stehen. Man bedienet sich derselben, die Mauern damit zu verbergen, und Gebüsch zu machen. Sie wird gar leicht abgelegt.

**Die Reine.** Die Reineide ist die geringste von allen diesen Stauden. Doch macht man Kugeln und schöne Spalier draus. Ihr Holz ist weiß und eben, die Blätter länglicht, eng und blaß-grün, und die Blumen, welche gar wenig Geruch haben, weiß. Diese Staude wird sowohl durch Saamen als Ableger gezeigelt.

**Der Reißklee.** Der Reißklee, so auch Trifolium genennt wird, wegen seiner von 3. zu 3. eingetheilten Blätter, so dem Klee gleichen. Sie sind klein, und von einer angenehmen grünen Farbe. Das Holz ist röthlicht, die Blüthe gelb. Er bleibt in freyer Erden stehen, allein er verliethet seine Blätter sowohl, als die Reineide. Man kan ihn nur in denen Parcerren oder Laubwerk brauchen, und wird von Saamen und Ablegern vermehret.

**Der Rosmarin.** Der Rosmarin ist stark, und wird sowohl in die Gefässe, als auch in die freye Erde gesetzt. Seine Blätter fallen im Winter nicht ab. Sein Holz ist graulich, und seine kleine Blätter lang und schmal, oben dunkel-grün, und unten weiß. Sie haben einen aromatischen oder Gewürz-Geruch. Die Blüthen sind bleich oder blaß-blau. Man ziegelt ihn auch sowohl von Saamen, als Ablegern.

**Der welsche Linsen-Baum.** Der welsche Linsen-Baum, oder Colutea, Linsen-Baum. ist eine kleine, und wegen ihrer Purpur-farben Blumen sehr angenehme Staude, welche nicht gar hoch wächst. Ihre Farbe ist fahl, oder blaß-grün, die Blätter klein, und denen der Acacia gleich. Sie fallen im Winter in dem Gewächshause nicht ab. Das Holz ist grün, mit roth untermischt. Die Gestalt ist auf Pyramiden

den



den Art. Er bringet grosse Hülsen, oder Schoten, welche den Saamen in sich halten.

Der Judas-Baum ist wegen seiner schönen rothen Blüthen sehr beliebt. Er wächst hoch und sehr groß. Sein Holz ist röthlicht, und seine Blätter gleichen denen Ubricosen-Blättern. Er erhält sich in freyem Boden, die Blätter aber fallen ab. Dieser Baum wird sowohl von Saamen als Ablegern geziegelt.

Der Sennet-Baum wächst ziemlich hoch, kan aber doch nicht in Kugeln gezogen werden. Sein Holz ist leicht, die Blätter klein, rund und fahl-grün, und die Blüthe gelb. Seine Früchte sind grünlicht und hohl, daher sie, wenn man sie zerbricht, ein Krachen verursachen. Er verliehret seine Blätter, bleibt in freyer Erde, und wird gemeiniglich durch Ableger geziegelt.

Der Mastix-Baum ist bald groß, bald klein; Jedoch allezeit ein Bäumlein. Sein Holz ist graulich, und seine Blätter gleichen den Myrthen-Blättern, sind allezeit grün, und von einem sehr starken Geruch, seine Blüthen und Früchte sind roth, und auf Trauben-Art gestalt. Er kan die Kälte nicht vertragen, und muß dannenhero im Winter im Gewächshause aufbehalten werden. Er wird durch Saamen und Wurzel-Geschos geziegelt.

Die Corallen-Kirschen oder Amomum ist ein angenehmes Bäumlein. Sein Holz ist braun, die Blätter lang und schwarz-grün, die Blüthe weiß, die Früchte roth und rund, wie Kirschen. Er gehöret zur Winters-Zeit ins Gewächshaus, allwo er seine Blätter und Früchte behält, und sie erst im Frühling verliehret. Man ziegelt ihn durch Saamen.

Die Löwen-Staude, oder Leonorus wächst nicht gar hoch, hat graues Holz, lange schmale Blätter, und eine rothe Blüthe. Er verliehret seine Blätter, und muß im Winter im Gewächshause

Die Löwenstaude, oder Leonorus.



seyn, dieweil er gar zärtlich ist. Er wird von Zweigen und Ablegern geziegelt

**Emerus.** Emerus ist eine Staude, so gelbe Blüthe, grünlichts Holz, und fast eben dergleichen Blätter, und von eben solcher grünen Farbe, wie der gemeine Jesmin hat; Man gestaltet Kugeln davon. Er bleibet in freyer Erde, verliethet aber zur Winterszeit die Blätter. Er wird durch Wurzel-Geschose und Ableger geziegelt.

**Der Hagesdorn.** Der Hagesdorn ist eine Staude, so nicht gar hoch wächst. Sein Holz ist nett, und mit Dornen versehen. Die Blätter sind fast den Birn-Blättern gleich. Seine rothe Früchte, welche auch im Winter verbleiben, scheinen von ferne wie ein Feuer, daher er auch von den Franzosen Buiffon ardent, oder der brennende Busch genennet wird. In seinen Früchten findet man seinen Saamen.

Die meisten von diesen Bäumlein und Stauden haben noch andere Sorten von eben diesem Namen, gleichwie der Corallen-Kirsch-Baum, welsche Linsen-Baum und Geiß-Klee. Man hat allhier nur diejenigen Arten angemerket, welche am leichtesten zu bekommen, und die Gärten besser ausschmücken.

Es gibt auch noch einige ausländische blühende Bäumlein, welche aber schwer aufzubringen. Weil sie aber zur Zierde unserer Gärten gar wenig dienen, und nur ihrer Rarität und Botanic, nicht aber ihrer Schönheit wegen gesucht werden, so übergehen wir sie hier mit Stillschweigen.

Jetzt muß man nun auch melden, wie alle diese Bäume und Stauden, sie mögen von Saamen, Ablegern, Zweigen, oder Wurzel-Geschosen zu ziegeln, oder schon erwachsen zu erwählen seyn, fortzupflanzen und zu pstopfen.

In Frankreich zieglet man die Orangen-Bäume von Saamen oder Körnern, wie auch die aus hitzigen Ländern geschickte Bäume.

Wenn man sie durch Saamen aufziehen will, nimmt man die schöne Orange-Kern, welche am zeitigsten sind, und



und säet sie im Merz in lange und mit zubereiteter Erde angefüllte Geschirr oder Kästen, von deren Verfertigung in folgendem Capitel wird gehandelt werden. Diese Kern steckt man 3. Quer-Finger tief in solche Erde, und 3. Zoll einen von dem andern. Wachsen sie nun gar zu dick und gedräng auf, so ziehet man die, so am meisten eingeschränket, heraus, damit man denen andern mehr Platz mache. Von diesen Körnern kommen in 2. Jahren Wildling, welche gut, in irdene Geschirr besonders zu pflanzen, und nach 5. oder 6. Jahren zu pflöpfen. Man vermuthet, daß man sie fleißig warte, und von dem Unkraut säubere, auch zuweilen begieße, und sie mit ihrem Geschirr in warmen Mist setze, damit sie desto besser treiben. Im Winter nimmt man diese Geschirr wieder heraus, und bringet sie ins Gewächshaus.

Die andere Art, Orangen-Bäume aufzuziehen, gehet in Frankreich viel geschwinder. Die Bäume, so von Genua, Lissabon und aus der Provence geschickt werden, sind schon viele Jahre alt, daher man nur wissen muß, welche man zu erwählen hat. Diese Bäume kommen gemeinlich in dem Merz, April und May. Einige ohne Erden-Klumpen und Krone, andere aber mit vielen Wurzeln und Aesten bekleidet, woran annoch die Blätter zu sehen. Die Wurzeln sind verwahret und eingewickelt, damit ihnen die Kälte nicht schade.

Von den an Wurzeln und Kronen abgeworfenen Orangen-Stämmen erwählet man die höchsten und geradesten, ohne auf die Dicke zu sehen, welche mit der Zeit schon kommen wird. Die Wurzeln müssen unbeschädigt, stark und gelblicht seyn, so nicht ins Schwarze sticht, wie der Jaspis, welches von ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ein schlimmes und unfehlbares Anzeigen, daß sie bald absterben werden. Am Ende muß man die Wurzeln abschneiden, damit man sehe, ob sie nicht allzu trocken oder allzu feucht seyn. Hernach beschneidet man alle Wurzeln nach Gutdünken, und stellet sie etliche Stunden vor dem Pflanzen



zen in das Wasser, alsdenn werden sie in dazu taugliche Gefässe gesetzt, und auf den Mist oder in das Freib-Haus gebracht, damit sie desto eher einwurzeln. An diesen Orten behält man sie das ganze Jahr durch, bis man sie ins Gewächs-Haus bringet, und den folgenden Frühling setzet man sie in Garten-Gefässe, welche nach der Grösse der Bäume die gehörige Proportion haben; jedoch muß man von ihrem Erden-Klumpen nichts abnehmen, und alsdenn zieht man sie auf, wie andere Orange-Bäume.

Gewiß ist es, daß die mit Wurzeln, Aesten und Blättern bekleidete Bäume denen andern vorzuziehen, wenn anders der Erd-Klumpen, so ihre Wurzeln bedeckt, natürlich. Wann der Stamm ein wenig geschürtelt wird, kan man sehen, ob solche Erde nur beygetragen, denn solche fällt gleich davon. Man erwählet allezeit einen hohen und geraden Stamm, und solche Aeste, die dereinsten eine schöne Krone gestalten können. Die vor dem Erd-Klumpen heraus stehende Wurzeln müssen gelb-grün seyn, die Rinde von gemäßigter Feuchtigkeit und voll Saft, die Blätter steif, gebrechlich und erhoben. Dieses alles ist ein Anzeigen einer guten Kraft und Stärke. Wenn man sie pflanzen will, werden die heraus stehende Wurzeln abgeschnitten, ingleichen die kleine unnütze Zweige, die grosse gute aber werden bis auf 3. oder 4. Zoll von dem Stamm bestuget, damit man neue, stärkere und besser geordnete Zweige bekomme. Alsdenn setzet man den Erd-Klumpen in das Wasser, damit er anziehe. Wenn dieß geschehen, wird der Baum in einen dazu tauglichen grossen Kübel oder Gefäß gepflanzt, gleichwie man die alten Orangen-Bäume versetzet. Man setzet sie in freye Luft, jedoch so, daß sie nicht gar zu viel Sonne bekommen.

Es gibt einige Orangen-Bäume, bey denen man sich an dem Stamm gar nicht kehret, ob er groß oder klein, wie bey denen Zwergel-Stauden und kleinen chinesischen Orangerien. Jedoch ist der hochstämmige Orangen-Baum allezeit der schönste und edelste. Man muß eben nicht allemal oculirte



oculirte oder gepfropfte Bäume nehmen; die Wildling, so aus ihren Stacheln zu erkennen, sind bisweilen viel schöner, allezeit aber stärker und erhabener, als die gepfropften. Nur ist der einzige Fehler bey ihnen, daß sie eine viel gelblichere grüne Farbe, als die andern haben, wenig Blüthen tragen, und folglich auch wenig Früchte. Man muß auch zum Unterschied einige Citronen und Limonien aussuchen, welche man an den Blättern erkennet, indem man an ihnen das kleine Herzlein nicht findet, welches doch sonst den Orangen-Bäumen gemein.

Lasset uns nun auch melden, wie diese Bäume zu pflanzen, welches unumgänglich nöthig. Ohne diese Einrichtung würden die wilden niemals einige Frucht oder viel schöne Blumen bringen. Hierinnen sind sie denen andern Frucht-tragenden Bäumen gleich, welche niemals grosse und gute Früchte bringen, wenn sie nicht von der besten Art gepfropft werden.

Man oculirt oder augelt gemeinlich einen Pommeranzen-Baum auf einen Pommeranzen-Baum, und einen Citronen-Baum auf einen Citronen-Baum. Man kan auch einen Citronen- und Limonaden-Baum auf einen Pommeranzen-Baum pflanzen; Jedoch gehet dieses nicht so wohl von statten, und verursacht zum öfftern eine Mißgeburt. Diese Pflanzung geschieht entweder mit Aufschung eines guten Aeugleins, oder durch Zu- und Heranziehung eines guten Astes; welche beyde Arten durchgehends so bekannt sind, daß man allhier gar nichts davon melden sollte. Weil man aber vor jederman schreibt, und in Anfügung des Aeugleins einige kleine Unterschiede zu finden, so wollen wir so kurz davon handeln, als es möglich ist.

In französischer Sprache wird der Wildling, auf welchem man pflanzen, sujet oder franc genennt; der Zweig des Baumes aber, von welchem man zieglen will, Gresse oder Rambeau, das Aeuglein oder von der guten Sorten abgelöste Rinden-Theil heißt nach vorgemeld-

Durch die Zweige und Augen kan man die seltensten Früchte von einem Land





in das andere ter Sprache Ecusson, dieweil es mit dem Wap-  
bringen. Das pen, Schild in der Heraldic oder Wappen-  
her es auch ein Kunst einige Gelegenheit hat. Es ist als ein  
ne der schön- Triangel gestaltet. Das französische Wort  
sien Erfindung- aproche aber hat daher den Namen, weil man  
gen in der sich von einem Baum zum andern nahet, um  
Gärtneren ist. die Zweige zu pfsproffen.

Das Instrument, womit man solche Pfsproffung ver-  
richtet, heist ein Oculir-Messer, welches am Ende des  
Heft ein flaches Bein hat, in Gestalt des Spatels eines  
Wund- Arzts.

Man pfslegt 2.  
Augen auf ein  
Stämmlein zu  
setzen, damit  
wenn eines  
fehl schlägt,  
das andere  
doch vorhan-  
den sey.

Wenn man oculiren, oder die Pfsproffung  
mit dem Neuglein vornehmen will, so schneidet  
man von dem Pommeranzen-Baum einen in  
dem vorigen Jahre hervor gewachsenen Zweig,  
allwo man gute Neuglein, so im Frühling her-  
vor gekommen, findet, denen man alle Blätter  
abschneidet. Bey jeder Pfsproffung brauchet  
man nur ein Neuglein, also werden mehr auf ei-  
nen Zweig genommen. Als denn wird auf demselben das  
Zweiglein in Gestalt eines Triangels geschnitten, und ohne  
Verletzung mit dem Oculir-Messer geschwind abgelöst,  
nachdem man schon vorher auf dem Wildling den Platz da-  
zu erwählet hat. Machet als denn geschwind den Einschnitt,  
und an demselben einen in die Länge, so lang nämlich unge-  
fähr euer Auge, und so tief, als die Rinde dick. Haltet  
indessen euer Auge mit dem von dem abgeschnittenen Blatte  
übergebliebenen Stänglein in dem Munde fertig. Löset  
mit umgekehrtem Oculir-Messerlein die Rinde des Wild-  
lings bey dem gemachten Einschnitt loß, und fahret mit der  
Spiz eueres Auges drein, und zwar so, daß alles schön ge-  
schlossen, und die Seiten der Rinden des Wildlings euer  
Auge herum bedecken. Wenn dieß geschehen, so nehmet gro-  
ben Flachs oder Bast von denen Linden-Rinden, und ver-  
bindet dieses ordentlich, doch also, daß das Mittel des Neug-  
leins, oder wo dasselbe austreiben muß, unverbunden ver-  
bleibe.



bleibe. Nach einem Monat schneidet das Band auf, doch ohne solches völlig hinweg zu thun, sondern nur dem Saft freye Luft zu geben, welcher ohne diese Hülfe unter dem Auge wilde Zweige austreiben würde, weil er so sehr eingeschränkt gewesen.

Auf solche Art muß man bey allen Bäumen, so man oculiret oder pspropfet, verfahren; Allein bey den Orangen-Bäumen hat man etwas besonders, nämlich die Verkehrung des Auges, so, daß solches Auge die Spitz in die Höhe haben muß, mit Beobachtung, daß sich dasselbe doch stets mit der Buße oder Knospen aufwärts befinde. So muß auch der Einschnitt auf dem Wildling auf eine andere Art geschehen, indem der Quer-Schnitt unter dem langen angebracht werden muß, wie ein umgekehrtes T, und zwar wegen des Wassers, so leichter durch die große Oeffnung eindringen würde, welche man bey andern Bäumen über den langen Schnitt gestaltet, bey den Orangen-Bäumen aber unten gemacht wird. Denn dieses einlaufende Wasser würde denen Augen tödtlich seyn.

Die treibende Augen oculiret man in dem May, da sie eben im ersten Saft sind; alsdenn schneidet man unverzüglich den oculirten Zweig 3. Zoll über dem eingefesteten Auge ab, damit der Saft völlig darauf loß gehe, und geschwin- der treibe. Die sogenannten schlafenden Augen, oder die in dem Jahre ihrer Einsetzung nicht mehr treibende Augen, impfet man in dem Augusto, Julio und September. Man schneidet ihnen aber den Zweig des Wildlings nicht gleich ab, sondern wartet bis auf den May, da der Saft in die Bäume steigt.

Die Absaugung oder Ablactirung eines Pommeranzen-Baums geschiehet ohne Unterschied, und wird im Monat May und Augusto, bey denen 2. Saamen-Steigungen vorgenommen. Den Wildling nähert man einem andern

Es ist etwas  
Verwunderli-  
ches, daß man  
den Saft  
zwingen kan, in  
etwas Frem-  
des zu gehen,  
und von dessen  
Art Früchte zu  
bringen, die ers-  
ten aber zu  
verlassen.

Diese Art zu  
pspropfen ist  
nicht ange-  
nehm, indem  
sie wegen Räs-  
berung der 2.  
Pom-



Rübel in der Auszierung der Gärten eine schlimme Wirkung macht. Es muß also dieselbe an abgesonderten Orten geschehen. Pommeranzen-Baum, dessen Ast lang genug und tauglich seyn muß, mit dem andern verbunden zu werden, auf folgende Art: Man wirft die Krone des Wildlings ab, macht ihn alsdenn eben, und spaltet ihn, um den andern Pommeranzen-Zweig beyzubringen, dessen Sorte man verlangt. Diesen Zweig probiret, man mit Näherung an den Wildling, und da allwo man siehet, daß er in die Spaltung eingesenket werden kan. Man beschneidet ihn, wie mit einem abgeschnittenen Pfropf-Reiß verfahren wird. Es kan auch dieser Zweig zwischen die Rinde und das Holz des Wildlings eingelegt werden, wenn derselbe gar alt, gleichwie man auf Kronen-Art impfet, von welcher die Absaugung nicht mehr unterschieden, als weil der beygebrachte Zweig unabgeschnitten. Diese Pfropfung wird hernach mit langem Glachs best verbunden wegen der Winde. Alles dieses wird mit Baum-Wax beklebet, und etwas Leinewad oder Papier. Dieses verbleibet so lang, bis man vermerket, daß Augen erwachsen und starke Triebe. Endlich wird der Zweig nechst der Pfropfung abgeschnitten, und mit grünem Wax vermachtet.

Der Unterschied dieser 2. Impfungen bestehet darinnen, daß der Baum-Zweig zum auglen oder oculiren jung seyn muß, der zum Absaugen aber stark und etwas alt.

Die Granat-Myrthen-wilde und gemeine Lorbeer-Bäume, Rosmarin, Judas-Sennet, und Mastix-Bäume erwählet man mehrentheils von einem schönen Stamm, angenehmer Krone und wohl-bekleideter Rundung. Die Aeste und Wurzeln müssen eine lebhafte grüne Farbe haben. Dieser Bäume Wurzeln sind gemeinlich mit Erdrklumpen umgeben, es sey dann, daß man Zweige oder Ableger nehme.

Der Rosen-Kirsch- und alexandrinische Lorbeer und Hagedorn haben fast niemalen Stämme, und ihre Schönheit bestehet allein darinnen, daß sie von unten bis oben in Spalieren oder Gefässen wohl bekleidet seyn. Eben so ist es auch



auch mit dem Rosen-Stock beschaffen, spanischen Hollunder, Geniste, welschen Linsen-Baum, Geiß-Blat, Rosmarin, Syringe und gemeinen Jesmin, welche nur in Kugeln oder Pyramiden gezogene Stauden sind.

Man erwählet den Eibisch, Heilwurz, oder Altheam, Leonorum, Emerum, Geiß- und Dreyblat, Reinweide, Corallen-Kirschen, und spanischen Jesmin mit einem kleinen Stamm von ungefehr 2. Schuh hoch zu Unterstützung ihrer Krone. Ihre Nester und Wurzeln müssen fleisig und wohl durchsuchet werden, damit man erkenne, wie sie beschaffen sind. Mit ihnen muß man eben das beobachten, was mit denen Pommeranzen-Bäumen geschieht, um solche in Gefässe oder freye Erde zu setzen.

Die beste und geschwindeste Art, alle diese Bäume aufzuziehen, ist, kurze und sehr ästigte Stämmlein zu erwählen, solche bis an das Mittel einzusenken, und alle Zweige oder Nester rund herum einzulegen. Auf diese Art könnet ihr am meisten junge bekommen. Es können auch die Wurzel-Geschose, so diese Bäumlein von Natur unten an ihren Stämmlein austreiben, mit guten Wurzeln und etwas stark ausgenommen werden. Ferner kan man auch Ableger von Nesten in denen Kästlein so gar in dem Monat April machen, oder aber an solche Nestlein durchlöcherete Gefässe in beliebiger Höhe anhängen. Es werden ungefehr 6. Monat erfordert, bis sie wohl angefasst haben. Von dieser Art wird der spanische Jesmin ausgenommen, welcher jederzeit gepropfet wird. Der spanische Geniste, welsche Linsen-Baum, Corallen-Kirschen und dergleichen kommen mehrentheils aus Saamen.

Aus jetzt gemeldten ist nun gar leicht zu begreifen, daß wenig Bäume seyn, so man ppropfen muß, weil die Ableger und Wurzel-Geschose eben diese Sorten darbiethen, welche gleichsam als gute Kinder keine einige von den Eigenschaften ihrer Mutter verlihren. Jedoch sehet allhier auch diejenigen, so man ppropfen kan.

Die



Die Granat- und Myrthen-Bäume pflropfet man auf gemeine, entweder mit beygebrachtem Auge, oder Absaugung eines Astes, um dergleichen zu haben. Der spanische und catalonische Zesmin wird, weil er keine Wurzel-Geschos zu seiner Fortpflanzung treibet, auch auf gemeinen Zesmin nach gemeldten zweyerley Arten gepflropfet. Man kan auch so gar keine Ableger davon machen, ausgenommen von dem gemeinen Zesmin, welcher sehr stark damit fortgepflanzt wird. Das Wachsthum des spanischen Zesmins zu befördern, muß der wilde oder gemeine ein Jahr zuvor eingesetzt werden, dieweil alsdenn die Pflropfung lieber ansaßt, welche alsbald mit Wachs bedeckt werden muß.

Man nimmet ein ebenes, glattes und wohlgewurzeltes Stämmlein, so groß, als ein kleiner Finger, und schneidet dasselbe bis auf das unterste Auge ab, damit der Saft weniger zertheilet nothwendig in die Pflropfung steigen muß. Die Rosen-Stöcke können auch geimpfet werden. Zum Exempel, wenn man die Holländischen, gestreiften, oder Monat-Rosen verlanget, so werden ihre Augen auf die gemeinen gepflropfet.

Die Zeit, wenn Es ist aber auch nöthig zu wissen, zu wels alle diese Bäume, her Zeit alle diese Bäume, Bäumlein und me blühen. Stauden in der Blüthe sind, damit man sich bey Auszierung eines Gartens darnach richten, und gehührend pflanzen kan. Die ganze Schönheit bestehet in der Veränderung. Dannenhero muß man Acht haben, daß die Bäumlein, so auf die Parterren gepflanzt werden, nicht allein von einander unterschieden seyn, sondern auch zu unterschiedenen Zeiten blühen müssen. Um aber solche Veränderung zu geben, müssen sie im Frühling, Sommer, Herbst, und auch so gar im Winter im Gewächs-Hause Blüthe tragen.

Im Frühling blühet der wilde und der alexandrinische Lorbeer, der spanische Hollunder, das Weiß-Blat, Syringe, die Monat-Rosen, die Geldrischen und Holländischen, oder Centifolien, der Rosmarin, der Weiß-Klee,  
der



der Jonquillen:Jesmin, der spanische Geniste und andere mehr.

Im Sommer blühen die Pommeranzen: Citronen: Limonien: Granat: Myrthen: und gemeine Lorbeer: Bäume, der Rosen: Lorbeer, oder Oleander, die Reintweide, der gemeine Jesmin, der welsche Linsen: Baum, der persische Hollunder, der Judas: Baum, die Monat: Rosen, der Senet: Baum, 2c.

Im Herbst die spanischen und catalonischen Jesmine, die wilden Lorbeer, der Eibisch, oder Althea, die Monat: und Muscat: Rosen, der Hagedorn und Corallen: Kirsch: Baum.

Diejenigen, so im Winter blühen, und zur Bezierung derer Stafeln und Schau: Plätze dienen, wie auch zur Bedeckung der Mauern, sind die Pommeranzen: Bäume, der spanische Jesmin, der wilde Lorbeer, der Mastix: Baum, Colutea, Corallen: Kirschen, Löwen: Stauden und gefüllte Myrthen, nebst noch vielen andern daurenden Pflanzen, als langen Pfeffer, Leucoien, Aloe, Storch: Schnabel, oder Geranium triste, Talaspic und dergleichen.

## Das sechste Capitel.

Von Wartung der Pommeranzen: Bäume und anderer Blüth: tragenden Stauden, nebst beygefügtten Mitteln, wie denen Kran: ken wieder aufzuhelfen.

**W**An erkennet anjeko genugsam, worinnen man vormalen wegen Wartung der Pommeranzen: Bäume und anderer Blüth: tragenden Stauden gefehlet hat, wovon einige allerhand zu sagen gewußt haben, damit man glauben sollen, sie hätten mehr Wissenschaft, als andere Leute. In Engelland, Holland, Schweden und andern nordischen Ländern, wo die Kälte viel größ: ser



ser ist, und länger dauret, als in Frankreich, weiß man diese Bäume gar wohl aufzubringen, daher fällt uns solches viel leichter, als denen, so unter einem so harten Climate leben, da uns auch bekannt, daß eine allgemeine Wartung vor alle diese Sorten diene.

Es sind gar viele Dinge, welche zur Erhaltung und Unterhaltung der Pommeranzen-Bäume dienen, nämlich ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus, die Zubereitung der Erde, die Verfertigung, die Gelegenheit oder Lage in dem Garten, die Art, solche zu schneiden, die Begießung, die Zeit, solche ins Gewächs-Haus und wieder heraus zu bringen, die Art, sie in dem Gewächs-Hause zu warten, und endlich wie man sie wider das ihnen nachstellende Ungeziefer zu verwahren. Jetzt wollen wir nun eines von allen diesen ins besondere abhandeln.

Das Gewächs-Haus Man kan vor gewiß sagen, daß ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus das vornehmste und dessen Beschaffenheit. Stück zur Erhaltung derer Pommeranzen-Bäume ist, und anderer Bäume, welche die Kälte nicht vertragen können. Vor allen Dingen muß ein solches Haus mit denen Fenstern gegen Mittag gerichtet seyn, niemalsen aber gegen Mitternacht wegen der Kälte und starken Winde, so daher kommen. Die Größe muß nach der Menge der Pommeranzen-Bäume, so man hinein setzen will, eingerichtet seyn, damit sie nicht zu gedräng stehen. Wenn dieß Haus etwas hoch, so theilet man die kleinen zwischen den grossen auf hölzernen Stafeln ein, wodurch man eine grosse Länge des Gebäudes erspähret. Dieß Haus muß jederzeit ziemlich hoch seyn, damit man die Bäume nicht zu sehr einschränken darf, so wohl an ihrem Orte, wo sie stehen, als auch im Ein- und Austragen. An dem wohlgelegensten Orte von vorne muß eine grosse Thür seyn, und viele hohe Fenster, durch welche bey angenehmer Zeit die Sonne hinein dringen kan. Jede Fenster-Öffnung soll dreyfach beschloffen seyn, inwendig von einem mit Papier überzogenen Fenster-Rahm, auswendig mit hölzernen Läden,

zwei



zwischen diesen beyden aber mit einem guten durchsichtigen Glas Fenster. Alle diese müssen sich gut schliessen, und noch darzu bey grosser Kälte die kleinen Ritzen mit Papier verklebet werden. Die Mauern müssen stark, und ungefehr 2, und  $\frac{1}{2}$ . Schuh, oder wenigstens 2. Schuh dick, die Seite gegen Mitternacht aber noch stärker seyn, weil dieselbe die Kälte am meisten zu fürchten. Ueberdieß müssen alle mit Stroh-Decken umhangen werden. Weil aber die Feuchtigkeit und Kälte sowohl von oben und unten, als von denen Seiten herkommen kan, so muß man das Gewächs-Haus wohl bedecken. Wenn der Boden nur einfach, so füllet man Stroh zwischen die Bretter und der Dachung; wenn aber eine Kammer oder noch ein Stockwerk darüber, so hat man das Stroh nicht nöthig, sondern vermacht nur daselbst die Fenster fleißig. Der Fuß-Boden muß trocken, fest, und ein wenig hoch seyn, oder doch zum wenigsten dem Grund auffer dem Gewächs- oder Glas-Hause gleich. Denn wenn man hinunter steigen muß, wird nebst der zu besorgenden Feuchtigkeit auch die Aus- und Einbringung der Pommeranzen-Bäume beschwerlich fallen. Dannhero sind die Gewächs-Häuser unter der Erden, als wie Keller, 2c. weil sie keine Sonne haben, zu verwerfen. Die an einen Berg angebaute oder unter den Auswölbungen eines Abfahes stehende, und von vorne der Sonnen entgegen gesetzte sind vortreflich.

Die Gelegenheit des Orts zu verbessern, muß man mit der Erden helfen, und selbe nach der Natur des Pommeranzen-Baums vermischen, alsdenn in den Kübel oder Pommeranzen-Kasten thun, welche von allen Seiten durch die Sonnen-Hitze erwärmet, eine solche Wärme bekommen, so derjenigen gleich ist, die sie von Natur in warmen Ländern haben, wo sie stets in freyer Erde stehen bleiben.

Die beste Zubereitung der Erde ist, wenn man den dritten Theil neue fette und starke Erde nimmit, ohne Letten oder

Als wie das Gewächs-Haus in dem königlichen Garten.  
Wie die zu Versailles und Meudon.

Die Zubereitung der Erde.



Wenn dieser Mist weniger verzehret, würde er gar zu hitzig seyn. oder Leim darunter, welche, weil sie voller Kraft, schöne Zweige treiben wird. Dann den dritten Theil Schaf-Mist, welcher 3. oder 4. Jahr durch wohl verzehret ist, damit man der Erde Hitze gebe, und endlich den dritten Theil alter Erde von einem Mist-Beete, um mit dieser eine Leichtigkeit bezubringen. Alle diese Erde muß man durch das eiserne Gitter werfen, damit man sie von Steinen säubere. Diese Vermischung ist besser, als diejenige, so aus noch mehr Sorten besteht, als gestoffene Ziegel-Steine, Tauben-Mist, Sand, Weinmark und dergleichen. Sie ist aber nicht allein vor die Pommeranzen-Bäume, sondern auch vor alle andere Bäume gut, welche man in Kästen setzt, ingleichen vor die in irdenen Geschirren stehende Blumen.

Es ist unumgänglich nöthig, einen Pommeranzen-Baum zu versetzen, wenn der Kasten oder Kübel, worinnen er stehet, nichts mehr nuz, oder zu klein ist, die Wurzeln zu fassen, oder wenn der Baum nicht mehr recht treibet, indem die Erde halb, oder wohl gar abgenuzt, und daher zu längerer Lebens-Erfrischung keine Kraft mehr hat.

Wann die Erde nur halb ausgezehret, und der Kübel noch ein Jahr oder länger dauern kan, so kan man dem Pommeranzen-Baum nur eine halbe Versetzung geben, indem man die Erde rund herum mit der Schaufel hinweg nimmet, ohne die Wurzeln zu verletzen, und frische davor hinhut, welche hernach recht fest muß gestossen werden. Wann aber die Erde gar nichts mehr nuz, und der Kübel verfaulet, oder vor den Baum zu klein, so muß man denselben von unten auf folgende Art versehen.

Die Kübel müssen allezeit eher klein, als groß seyn, das mit bey eingeschlossener Wurzeln die Krone desto schöner Man erwählet einen zu der Größe der Wurzel des Baums sich schickenden Kübel von gutem Eichen-Holz, und innwendig mit Pech verpicht, auswendig aber mit Del-Farbe angestrichen, damit er desto länger dauere. In diesem Kübel wird erstlich eine Lage trockner Steine gelegt, theils zu verhindern, daß die Wurzeln



zeln die Kübel nicht durchgraben, theils die ner und stär-  
 Verfaulung derselben zu verhindern, indem <sup>ter werde.</sup>  
 man dadurch dem übrigen Wasser der Begießung einen Ab-  
 lauf macht. Alsdenn wird er halb mit zubereiteter Erde an-  
 gefüllet, und durch jemand eingetreten. Hernach streuet man  
 noch ein wenig Erde darüber, welche nicht vest gemacht  
 wird, indem man den Wurzel-Klumpen des aus dem al-  
 ten Kübel genommenen Pommeranzen-Baums setzet, wel-  
 che Klumpen man zuvor um und um beschneidet, von unten  
 aber ungefehr den dritten Theil hinwegnimmt. Die Wur-  
 zel und zerbrochene Stücke werden bestuget, damit sie nicht  
 etwa zu faulen anfangen. Hernach setzet diesen Klumpen  
 recht in die Mitten, so, daß der Baum 3. Zoll über den  
 Kübel heraus stehe, indem er durch die Begießungen und  
 zusammen sitzende Erde schon genug wird eingesenket wer-  
 den. Diese erhabene Erde kan man mit Schindeln oder  
 andern dazu bequemen Holz einschränken, bis sie sich  
 dem Kübel gleich gesetzt. Die Erde um den Wurzel-Bal-  
 sen herum muß recht vest gestossen seyn, damit der Baum  
 vor dem Wind gesichert werde. Hernach machet man mit  
 den Händen eine Rundung um denselben, und gießet gleich  
 nach der Pflanzung Wasser drein, damit die beygebrachte  
 Erde sich desto eher setze.

Diese Versezung geschicht gemeiniglich im Frühling,  
 wenn man den Baum aus dem Gewächs-Hause thut, vor  
 dem ersten oder grossen Friebe, niemalen aber zu Ende des  
 Herbsts, weil alsdenn der Winter vor der Thür ist, es er-  
 fordere denn solches eine unumgängliche Nothwendigkeit.

Ein Pommeran- oder Glas-Haus wird unrecht eine  
 Orangerie genannt, weil sich dieser Name nur vor den-  
 jenigen Ort schickt, allwo man diese Kübel im <sup>Wie die Pomes</sup>  
 Sommer nach der Ordnung setzet, eben wie das <sup>ranze-Bäume</sup>  
 ein Kirsch-Garten heisset, wo ein Plaz mit <sup>in den Gärten</sup>  
 Kirsch-Bäumen angefüllet ist. Es gehöret aber <sup>zu setzen.</sup>  
 zur Sezung der Pommeranzen-Bäume eine Wissenschaft.  
 Denn wenn sie übel gesetzt, und den Winden allzu sehr un-  
 ter



terworfen, müssen sie verderben. Dannerhero muß man sie an einen Ort bringen, der vor dem Nord-Wind geschützt ist, und zwar durch ein Gebäude, Gebüsch, oder dicken Spalier, oder aber durch eine Mauer, jedoch muß man ihnen die Sonne nicht nehmen, welche sie so sehr benöthiget sind.

Die Eintheilung derselben.

Man setzet diese Kübel nach der Schnur, so wohl die frey-stehenden, als die, welche auf den Pommeranzen-Parterren zwischen denen Larus seyn sollen. In denen Schnirkeln und Einschnitten werden sie nach dem Augenmaas rangiret, so gut, als es möglich ist, wenn man sie nicht nach der Schnur setzen kan. Man setzet sie mehrentheils auf Zieglen, oder Holz-Kreuze, damit sie sich nicht zu sehr in die Erde einsenken, und allda verfaulen. Gemeiniglich setzet man einen kleinen Kübel zwischen 2. grosse, um den untern Theil auch zu bekleiden. Man kan auch zur Vermehrung der Schönheit Gefässe mit Bäumlein und Geschier mit Blumen, nachdem es die Jahrs-Zeit mit bringt, darzwischen setzen. Aus solcher Auszierung erkennet man die Geschicklichkeit eines Gärtners, indem dabey die Ordnung mit einer angenehmen Vermischung prangen muß, wodurch ihre Anzahl viel grösser scheint, als sie an sich selbst ist.

Die Art, solche zu beschneiden.

Wenn man einen Pommeranzen-Baum beschneidet, muß man vor allen Dingen acht haben, daß man ihm eine schöne Gestalt, sehr runde Krone, und solche Aeste gebe, welche auf allen Seiten bekleidet sind, ohne dabey viel auf die Blüthen oder Früchte zu sehen. Daher sind auch die Pommeranzen-Bäume viel leichter zu beschneiden, als andere Frucht-tragende Bäume, an welchen man mehr Früchte, als Holz verlangt, und beydes zusammen. Diese Bäume beschneidet man, wenn sie aus dem Gewächs-Hause kommen, ein wenig vor dem grossen Frieß, damit die übrig bleibende Aeste sich des Saftes zu Nutzen machen können. Die Krone muß nach der Grösse des Stammes, der Wurzeln und des Kübels ein



eingerrichtet seyn. Man ziegelt sie in eine Kugel, und schneidet alle heraus stehende oder hangende Aeste dieser angenehmen Rundung hinweg. Doch muß die Krone nicht zu dick seyn, oder zu viel Holz haben, so, daß man alle Aeste von innen gar leicht von einander unterscheiden kan. Befindet sich eine Entblösung an einem solchen Baume, so wirft man einen nächst-gelegenen alten Ast ab, welcher in kurzer Zeit austreiben, und den leeren Platz mit Aesten anfüllen wird. Oder aber man läßt einigen Aesten ihre Länge, ohne etwas abzuschneiden, bis sie durch die Oeffnung zur Anfüllung dienen; Absonderlich aber muß man sich befeiffigen, den Stamm so lang zu ziehen, als nur immer möglich ist, und die Aeste von unten auf abzuschneiden, und zwar ganz gedräng an dem Stamm, solche Schnitte aber mit Baum-Wax zu bekleben, um die Sonnen-Hize und das herab rinnende Wasser davon abzuhalten.

Man muß auch die Pommeranzen-Bäume abzwicken, und zu den Zeiten der 2. Triebe ausbrechen, indem man mit den Fingern die schwache und unordentliche Aeste abbricht, wie auch die allzu stark treibende Aeste, damit von jedem Triebe nur ein einiger starker Zweig verbleibe. Man muß sich hierbey nicht dran kehren, wenn viel Blüthe zu Grund gehet, denn der Baum wird sich nur besser befinden, stärker treiben. Die allzu grosse Menge der Blüthe und Früchte schaden zum öfftern einem Baum, so, daß man auch ohne diese Ausbrechung gezwungen ist, die allzu viele Blüthen hinweg zu nehmen, und nur so viel Früchte daran zu lassen, als nach Proportion der Grösse des Baums nöthig ist, nämlich auf den kleinen 5. bis 6. und auf den grossen ungefehr 12. Pommeranzen. Zu merken ist, daß die an der Krone abgeworfene Bäume im ersten Jahre nicht auszubrechen, weil man deren ganze Länge nöthig hat, um bald eine neue Krone zu bekommen.

Die Pommeranzen-Bäume erfordern we- Die Begießung. Man kan auch durch  
nige, aber zu rechter Zeit geschehene Begießung.  
gen. Es ist besser, man läßt sie ein wenig dur-



hergebrachte  
Mist:Beets:  
Erde und fleis-  
sige Begießung  
einen Pomme-  
ranzen:Baum  
im Monat Au-  
gusto blühend  
machen; Allein  
man über-  
treibt densel-  
ben.

Ich glaube,  
daß der Autor  
allhier nur  
von den auf  
Grotten:Art  
gemachten fin-  
stern Gewächs:  
Häusern redet,  
nicht aber von  
denen Glas:  
Häusern, so  
in Frankreich  
sehr seltsam.

In denen groß-  
sen Orangeri-  
en, wie zu Ver-  
sailles, hat  
man ein auf 2.  
Räder geleg-  
tes Faß mit ei-  
nem ledernen  
Schlauch zur  
Begießung der  
Pommeran-  
zen:Bäume.

Demn diese  
Art ist beque-  
mer, als wenn  
man sich der  
Sieß:Kannen  
bedienet.

stig werden, als daß man sie zu oft überschweimt.  
Man erkennet daraus, daß ein Baum die Be-  
gießung nöthig hat, wenn seine Blätter weich  
und hangend werden, oder sich krümmen; In-  
gleichen wenn die Erde sich spaltet. Jedoch muß  
man es nicht erst so weit kommen lassen. Also  
besprenget man die Pommeranzen:Bäume alle  
Wochen einmal; Jedoch mit Maasse, ausser der  
Zeit ihres Triebes und ihrer Blüthen, so im Ju-  
nio ist, da man sie alle Wochen zweymal begie-  
sen muß. Die Wildlinge begießet man noch  
weniger, wenn man sie will blühend machen.  
Wenn man die Pommeranzen:Bäume ins Ge-  
wächs:Haus gebracht, und sie allda an ihren  
gehörigen Ort gesetzt hat, befeuchtet man sie gut  
und überflüssig, theils zur Befestigung des im  
übertragen geschüttelten Stammes, theils  
auch, damit er den ganzen Winter durch Feuch-  
tigkeit genug habe. Wenn die Thüren und  
Fenster des Gewächs: Hauses wieder aufge-  
macht werden, nämlich im April, muß man  
die schwachtende Bäume wieder befeuchten.  
Wenn man nun die Pommeranzen: Bäume  
heraus gebracht, und in den Gärten an ihren  
Ort gestellt, muß man sie gleichfalls, wie bey der  
Hineinbringung, stark befeuchten. Man bedie-  
net sich auch zuweilen eines eisernen Bohrers,  
damit man bey grosser Sonnen: Hitze das Was-  
ser denen Wurzeln zur Erquickung beybringe.  
So wird es auch nicht unrathsam seyn, die Kro-  
ne alsdenn zu bespritzen. Diese Bäume umar-  
beitet man alle Monat ein wenig, ausser wenn  
sie sich in dem Gewächs: Hause befinden.

Die Pommeranzen:Bäume werden mitten  
im October ins Gewächs: Haus gebracht, da  
die Nächte und Morgen anfangen kälter zu wer-  
den,



den, und die diesen Bäumen schädende Kälte zu befürchten. In die freye Luft aber setzt man sie gemeinlich mitten im May, wann es nicht mehr gefrieret. Also stehen sie 7. Monat im Gewächs-Hause, und 5. Monat frey. Mit dieser Aus- und Einsetzung muß man sich nach dem gelinden Wetter richten. Zuweilen wenn es mitten im May des Morgens noch frisch, und Reiffe sezet, so kan man mit solcher Aussetzung 8. oder auch wohl mehr Tage verziehen, damit man sie vor allem Schaden verwahre, und wenn es im October schön ist, so kan man auch gar wohl ihre Einsetzung in das Gewächs-Haus auf einige Tage verzögern. Indessen nähert man sich mit denselben dem Gewächs-Hause, damit man sie bey der ersten eingefallenen Kälte geschwinder einbringen kan. Wenn die Jahrs-Zeiten regnerisch, so bringet man die Pommeranzen-Bäume ehr aus dem Gewächs-Hause, als zu trocknen und windigten Zeiten, hingegen kommen sie in denen tief-gelegenen und morastigen Gärten später heraus, als in denen, so hoch liegen, wo der Reif geschwind von dem Wind vertrieben wird. Alle diese Dinge sind der Vernunft des Gärtners anheim gestellt.

Zu beobachten ist, daß man die Pommeranzen-Bäume allezeit bey einem schönen Wetter aus- und eintragen, und wenn sie eingebracht, nicht gleich die Fenster und Thüren schliessen, sondern solche bis auf den ersten Reif offen lassen muß, damit die aus freyer Luft kommende Bäume derselben nicht gar zu geschwind beraubet werden. Solches ist auch bey deren Herausbringung zu beobachten, da man sie durch Öffnung der Fenster und Thüren vorher nach und nach an die Luft gewöhnet, nämlich zu Anfang des Aprils, massen ihnen sonst eine so schleunige Aenderung schaden würde.

Die mittelmässige Bäume werden auf Tra-  
gen oder Schleife fortgebracht, oder mit Stan-  
gen, so an den eisernen Hacken der Kübel best-  
gemacht werden, welche 2. Personen gar leicht tragen kön-  
nen;



nen; die gar starke Bäume aber werden auf niedrige durch Pferde gezogene Karren gesetzt.

Die Art, diese Bäume in dem Gewächs-Hause zu warten, bestehet mehrentheils in fremder Wärme, welche man beybringen muß, damit man die allzu grosse Kälte abhalte, welche sonst eindringen könnte, welches geschehen kan, wenn ein Gewächs-Haus auch noch so gut vermacht ist, und die Fenster und Thüren auf das sorgfältigste verstopft sind. Dannhero muß man ein ganz kleines Feuer machen, und so spat als man kan, indem die natürliche Wärme vor die Bäume viel besser ist. Wann solches vonnöthen, kan man aus kleinen mit Wasser angefüllten, und an verschiedenen Orten, absonderlich nechst denen Thüren und Fenstern gesetzten Geschirren erkennen. Man setzet auch einige an den Rand der Kübel, wodurch man den Grad der Kälte erkennt. Wenn das Wasser nur anziehet, ohne zu gefrieren, so hat man kein Feuer vonnöthen, gefrieret es aber, so kan man einheizen, so lang, als diese Kälte währet.

Die Hitze muß mittelmäßig seyn, sonst ist sie denen Pommeranzen-Bäumen schädlich. Das beschwerlichste ist, daß man eine gleich temperirte Hitze ohne viel Rauch In denen ge- mache, von welchem die Blätter abfallen. In wölbten, oder Frankreich bedienet man sich gemeinlich dazu unter der Erde einiger Becken, oder eisernen Kesseln, welche den sich befindlichen Pommeranzen-Häusern ehe man in das Gewächs-Haus kömmt, mit recht glühenden Kohlen angefüllt werden. Diese fern, als zu Gefässe werden nächst den Thüren, zu Ende Verfaillies und oder Mitten der kleinen Gänge zwischen denen Meudon, Kübeln eingeheilet. Jedoch muß man sich wohl macht man in Acht nehmen, daß man sie nicht unter die Aeste einiger Pommeranzen-Bäume setze, massen sonst die Blätter unfehlbar davon abfallen weil sie bey guter Schließung von sich würden. Einige verwerfen die Ungleichheit des selbstn warmen Kohlen-Feuers, welches im Anfang heiß, hernach genug, und durch seinen Rauch die Feuchtigkeit des Safts austrocknen kan, welcher doch den nur bey zur



zur Erhaltung der Blätter sonöthig ist. Dannhero bedienen sie sich der teutschen Oefen, deren Rauch sich von aussen in dem Camin verlihet. Solche werden mit Holz mässig eingeheizet, von welchem, wenn man weiß, wie lange solches im verbrennen dauret, nachgelegt wird. Man kan sich auch aufgehengter Oel-Lampen bedienen, sowohl in der Mitten, als an denen Enden des Pommeranzen-Hauses, absonderlich aber nahe bey denen Thüren und Fenstern, durch welche die meiste Kälte eindringet. Die davon verursachte Hitze ist gelind und stets gleich. Zu gebührender Zeit müssen sie wieder gefüllet werden, ohne die Aufhörung der Wärme zu besorgen, wenn man nämlich in Acht nimmit, wie lange eine solche Lampe brennet, damit man sich darnach richten kan. Man brauchet viel oder wenig solcher Lampen, nach Beschaffenheit eines kalten oder warmen Pommeranzen-Hauses, und man hänget dieselben in etwas hoch, damit ihr Rauch den Bäumen nicht schade.

gar grosser Kälte angezündet. Zu Seaux und St. Cloud bedienet man sich der Kohlen, weil sie frey, und Gallerien vorstellen.

Gewiß ist es, daß das Feuer der Lampen viel gleicher, als das Kohlen-Feuer, weil man aber gleichwol auch von dem Rauch derselben nicht befreyet ist, so sind die teutschen Oefen, in denen man mit Holz ein gemässigtetes Feuer macht, vorzuziehen. Man bedienet sich insonderheit derselben in Engelland, Holland, Schweden, Teutschland, 2c.

Man muß sich in Acht nehmen, daß man die Orangen-Bäume nicht zu nahe an die Mauer setze, theils wegen des Frosts, theils auch, damit man sie zuweilen durchsuchen kan. Man setzet sie in gerade nach der Schnur gezogene Gänge auf hölzerne Staffeln, oder gekreuzte Hölzer, die Feuchtigkeit zu vermeiden. Gegen die Mauern aber kan man die Granat- und Lorbeer-Bäume setzen.

Bei grossen Regen und Thau-Wetter, zu welcher Zeit es gelind ist, muß man einige Fenster aufmachen, wodurch die Bäume Luft bekommen; diejenigen, so es benöthiget muß man ein wenig befeuchten, ingleichen die in die Gefässe ge-



setzte Blüthen, welche einige Stunden hernach heraus gesetzt werden können.

Mittel wie Gleichwie aber der Pommeranzen-Baum  
der das Un- von Natur eine grosse Reinigkeit erfordert, so  
geziefer. wohl wegen seiner Blätter, als auch wegen sei-  
nes Holzes; also muß man, ehe man dieselben völlig heraus  
bringet, deren Aeste und Blätter von den Läusen und Spin-  
nen-Gewebe, wie auch anderm Unrath, wohl reinigen und  
säubern, welches zu deren Erhaltung sehr nothwendig.

Es ist nicht genug, daß man die Pommeranzen-Bäume  
wieder die ihnen schädliche Kälte und Winde verwahret,  
sondern man muß auch Mittel wissen, sie von dem Unge-  
ziefer, als Läusen, Ameisen und Ohrwürmern, welche sie  
sehr beschädigen, zu befreien.

Die Läuse fügen an sich selbst den Pommeranzen-  
Bäumen wenig Schaden zu, als daß sie ihn durch ihre  
Bruth, welche sie in Herbst-Zeit legen, unsauber machen.  
Diese Bruth gleicht denen Rost-Flecken, wenn sie aber in  
dem Frühling eine Linse groß werden, schliessen sie aus, wo-  
durch ihre Zahl vermehret wird, und neue Bruten zu er-  
warten. Wenn man das unnütze Holz einer Pommeran-  
zen-Krone fleißig abschneidet, werden die Läuse wenig Un-  
rath verursachen.

Die Ameisen werden durch die Bruth der Läuse auf die  
Bäume geziegelt, welchen man nur fleißig hinweg thun  
darf, wenn man von diesem Ungeziefer befreuet seyn will;  
Dieses ist das beste Mittel. Man kan auch Baumwolle  
um den Stamm binden, oder denselben mit weisser Kreiden  
anstreichen, welches, wie man glaubt, sie davon abhält.  
Die Ameisen fressen die Pommeranzen-Blüthen, und ver-  
unreinigen die Blätter.

Die Ohrwürmer sind beschwehrlicher zu vertreiben. Sie  
durchnagen alle Blätter. Man bekommet sie mit an ver-  
schiedenen Orten gestellten Papier-Dutten. Man setzet  
auch kleine irdene, bleyerne oder eiserne Gefässe mit Was-  
ser unten an einen jeden Kübel, damit sie hinein fallen, wo-  
durch



durch dieß Ungeziefer, gleichwie die Ameisen, verhindert wird, an dem Kübel hinauf zu kriechen. Bisweilen hat man runde Gefässe von 2. Theilen, welche man um den Stamm herum zusammen macht, damit sie denselben fassen, und nachdem man solche wohl mit Glachs oder Baum-Moos vermachet, kein Licht hinein lassen. Diese Gefässe füllet man mit Wasser, wenn nun der Ohrwurm, der von Natur das Wasser fürcht, hinzu kömmt, kehret er wieder zurück, ohne etwas zu beschädigen.

Die Granat-, Lorbeer- und Myrthen-Bäume, <sup>Wartung</sup> wie auch die Jesmin, 2c. werden eben wie <sup>der andern</sup> die Pommeranzen-Bäume gewartet, <sup>Bäume.</sup> deren Aufzucht allen andern in Kübeln stehenden Bäumen zum Muster dienen kan; jedoch mit diesem kleinen Unterschied, welchen wir jeko melden werden.

Der Granat-Baum erfordert mehr Nahrung und fruchtigere Erde, als der Pommeranzen-Baum. Man nimmet die Helfte einer guten frischen neuen Erde, und die Helfte wohl verfaulten Mist-Erde, wodurch man verhindert, daß die Blüthe nicht so geschwind abfallen. Er muß alle andere Tage begossen, und zum öfftern umgearbeitet werden. Ueber dieß gibt man alle 2. Jahre eine halbe Versekung, und beleet ihn in der Höhe 2. oder 3. Zoll mit Mist-Erde. Seine Krone muß rund und sehr dick seyn. Ohne etwas anders bey dessen Beschneidung zu beobachten, zwicket man die zu weit hervor ragende Aestelein ab.

Der Myrthen-Baum hat nichts besonders, ausser daß er mehr muß begossen, und ein wenig mehr gewartet werden, als der Pommeranzen-Baum, dieweil er viel delicateser ist.

Die gemeinen Lorbeer, Kirsch-Lorbeer, und Oleander haben stets Durst, daher man ihnen nie zu viel Wasser geben kan. Man muß ihnen auch von Zeit zu Zeit die Erde verändern, und frische geben. Die Beschneidung geschieht auf gewöhnliche Art.



Die Zimne überhaupt erfordern 2. Drittel gute Erde und ein Drittel verfaulte Mist-Erde. Die Spanischen beschneidet man alle Jahr zu Ende des Monats Martii, da man alle Aestlein bis auf ein Aeuglein über den Stam abwirft, gleichwie man mit denen Weiden-Bäumen verfähret. Solches geschieht deswegen, damit man die Stämmlein verstärke, und sie besser treibend mache. Sie wollen oft und viel begossen seyn.

Die Rosen-Stöcke stehen gerne in einer leichten und sandigten Erden, und ihre Wartung ist eben so, wie bey allen andern, ausser bey dem Monat-Rosen-Stock, welcher 7. oder 8. mal im Jahr blühet, und noch eine besondere Wartung erfordert, sonsten er, wie die andern, im Jahr nur einmal blühen wird. Diese Wartung bestehet darin, daß man ihn, zum Exempel, im September glatt über der Erden abschneide, damit er im Früh-Jahr neue Triebe habe. Man beschneidet sie auch zu Ende des Merzens bis an die Augen nechst dem Stämmlein. Endlich muß man sie auch nach einem jeden Triebe beschneiden, und die Aeste unter den Knöpfen, wo die Blumen gewesen, nachdem sie ausgeblühet, abwerfen. Durch diese öftere Beschneidung zwinget man den Rosen-Stock, daß er allezeit blühe. Damit man aber diesen öftern Flor noch mehr befördere, so streuet man oben einen Zoll hoch Mist-Erde, und begießet sie, damit ihre Kraft bis auf die Wurzel durchdringe.

Der Genist, Sibisch, Geiß, und Drey-Blat erfordern eine natürliche Erde, so oft begossen und umgearbeitet wird. Man schneidet sie in Spalier, Bäumlein und Kugeln. Der Leonorus, die Corallen-Kirschen, welsche Linsen-Baum, Mastix-Baum, 2c. sind viel zärter, und wollen Pommeranzen-Baum Erde haben; ingleichen ihre Wartung.

Bey Beschneidung dieser Bäume muß man Acht haben, daß man ihre runde Kronen erhalte, und das alte abgenutzte und übel geordnete Holz, ingleichen das über der Krone und auf den Seiten hervor ragende abwerfe.

Diese



Diese Bäume sind leicht in Geschirr zu setzen, nämlich die kleinen. Denn die grossen haben viel auszustehen, wegen der sich in den Garten-Gefässen krümmenden und anliegenden Wurzeln. Es geschieht aber die Einsetzung in die Garten-Geschirr eben auf solche Art, wie die in den Kuffen. Man verwahret diese Geschirr wider den starken Wind, indem man sie mit eisernem Drat an in die Erde geschlagene Pfähle fest bindet. Die Bäume in denen Geschirren müssen öfters begossen werden, als die in denen Kästen oder Kübeln, denn weil sie weniger Erde in sich fassen, so sind sie auch leichter von der Sonnen durchdrungen, und trocken. Bey dem ersten Frost müssen sie samt den Kübeln ins Gewächshaus gebracht werden, sonst würde sie die Kälte zersprengen.

Diese Bäume müssen eben so, wie die Orangen-Bäume, ausgefetzt werden, jedoch kan man sie auch überall hinsetzen. Weil sie die schlimme Winde weniger fürchten, so bringt man sie ein wenig später ins Gewächshaus, und bringet sie früher wieder heraus, als die Pommeranzen-Bäume. Man muß Acht haben, daß man sie begießet, wenn sie schwachtend werden. Sie sind eben denen Erdglöhen und Würmern nicht sonderlich unterworfen, doch muß man sie fleißig pußen, und vom Staube und Unreinigkeit säubern.

Die Bäume, so in freyer Erde stehen bleiben, indem sie nicht so zärtlich sind, werden im Winter mit Pferd-Mist oder Stroh bedeckt.

Nachdem man nun von denen wegen ihrer Mittel, die vermutheten guten Wartung gesunden Bäume wieder men gehandelt, so ist nichts mehr übrig, als auch herzustellen. zu melden, wie die Kranke wieder in ihren vorigen Stand und Schönheit zu bringen. Bey denen Pommeranzen-Bäumen ist dieß das beschwehrligste, aber auch nothwendigste, und es gehöret Verstand darzu, die Ursach wohl zu erforschen.

Die



Die Krankheiten der Orangen-Bäume entstehen von einem üblen Gewächs-Hause, tadelhafter Einsetzung in die Kübel, allzu abgenutzter Erde, einigen verfaulten Wurzeln, allzu grosser Hitze, allzu grosser Kälte, allzu vieler Begießung, übler Beschneidung, Ungeziefer und Würmern, welche sie ihrer Blätter berauben, und endlich von Winden und Hagel, welche ihre Aeste zerbrechen, und ihre Blätter zu Schanden machen.

So bald man siehet, daß ein Pommeranzen-Baum matt und schwach wird, muß man ihn von den andern weg und an einen besondern Ort thun, allwo er vor der Sonnen sicher ist, welche ihn brennen, und seinen neuen Trieb bald gelb machen könnte. Dasselbst läßt man ihn bis er wieder völlig hergestellt, womit es zuweilen etwas lang hergeheth. Diese kranke Bäume erfordern mehr Aufsicht, als die gesunde.

Wider ein übles Gewächs-Haus ist kein anderes Mittel, als ein anderes zu bauen, um in folgendem Jahre die kranke Pommeranzen-Bäume hinein zu setzen. Was die tadelhafte Einsetzung in die Kübel anbelangt, so muß man keine Zeit verlihren, den Baum auf das neue einzusetzen, welches das beste Mittel, ihn wieder zurechte zu bringen.

Die Erde wohl zu erforschen ist das Vornehmste und Fundament aller andern Dinge. Wenn sie ganz völlig ausgenutzt, muß man den Baum unverzüglich aus dem Kübel thun; wenn man aber glaubt, daß sie noch gut sey, muß man den Baum nur halb versetzen, und seine Wurzeln wohl betrachten; sind einige verfault, oder abgestanden, so schneidet man sie bis auf das frische ab, hernach beschneidet man die Helfte des Erd-Klumpens, und schließet ihn auf den Seiten und unten wohl ein, damit er neue Wurzeln bekomme, welche die Krone wieder in einen rechten Stand bringen können.

Das allzu viele Feuer, so sie gehabt, die Kälte, die sie ausgestanden, entweder indem man sie zu früh aus dem Gewächs-Hause, oder zu spät hinein gebracht, das allzu viele Holz,



## VI. Cap. Von Wartung der Pommeranzen: 2c. 301

Holz, so man ihnen gelassen, die Unsauberkeit der Aeste, und die Verfolgung von dem Geschmeiß und Würmern, sind klare Kennzeichen der Unwissenheit desjenigen, der sie aufziehen soll. Alle diese Zufälle verursachen, daß, wenn der Pommeranzen-Baum nicht seine Blätter verliehret, doch ein Theil von seinen Aesten abstehet. Alsdenn muß man die ganze Krone abwerfen. Hat man einige abgestandene oder ausgedorrte Aeste, so schneidet man sie bis an das Frische hinweg, und läßet nur nach Proportion der Wurzeln stehen. Denn die Krone muß die Nahrungskraft nicht übertrefen.

Man muß gar keine Schwierigkeit machen, auf einmal alles unnütze und verdorrte abzuschneiden, damit es in folgendem Jahre davon befreyet sey. Es wird auch der Baum sich davon viel besser befinden, und geschwinder wieder zurecht kommen. Wenn man die Aeste fast bis auf den Stamm abschneidet, so muß man die stärksten behalten, und die kleinsten schneiden, wenn schon Blätter oder Blüthe darauf vorhanden, ja des ganzen Baumes nicht verschonen, um ihn wieder aufzuhelfen. Wenn ein kranker Pommeranzen-Baum bis in das Mittel seiner alten Aeste und Stammes starke Triebe macht, muß man die mit schwachen Zweigen angefüllte Aeste abwerfen, damit man das Austreiben des Baumes befördere. Diese neue Triebe sind im Anfang gelb und schwach; allein sie werden grün, wenn sich die Wurzeln genugsam verstärket haben, solche zu unterhalten.

Absonderlich aber muß man sich befeßigen, die neuen Triebe von Unreinigkeit und Ungezieser rein zu halten, die Blüthe hinweg zu nehmen, und keine Frucht darauf kommen zu lassen, denn auf denen kranken Bäumen braucht man nur Blätter und Holz, und es ist genug, wenn man sie nur wieder zurecht bringt.

Die vom Wind zerbrochene Blätter muß man abschneiden, und die vom Hagel zerrissene Blätter abreissen. Dieß ist das einzige Mittel. Es ist auch nicht unnöthig, einen  
Pom



Pommeranzen-Baum, so an seinen Wurzeln nicht beschädiget worden, alsdenn zu versehen. Wann aber der Erds Klumpen wäre erschüttelt worden, so müßte man die Rixe mit beygefügter Erde wieder anfüllen. Am besten ist es in denen Gärten, man setzt diese Bäume an solche Derter, wo sie von einem Theil dieser Zufälle sicher seyn können.

In Teutschland bringet man einen solchen frankten Baum alsbald auf einen frischen warmen Mist in das Treibhaus, allwo er wieder austreibet, wenn man ihm zuvor das Beschädigte oder Ungefunde an den Wurzeln und Aesten bis an das Lebensdige ohne Barmherzigkeit weggenommen.

Man muß Gedult haben, wenn man diese franke Bäume wieder zurecht bringen will. Ein Orangen-Baum treibt zuweilen in 2. oder 3. Jahren weder Wurzeln noch Zweige, ob man ihn schon fleißig wartet, und ihn aufs neue in ein gutes Erdreich und Kübel gesetzt hat, der weder zu groß noch zu klein ist. Wenn er nur an dem Stamm und Aesten grün erscheint, so darf man ihn nicht verändern, massen er sich mit der Zeit schon wieder erholen, und stärker, als ein anderer treiben wird. Wenn ein Pommeranzen-Baum schon seit 4. oder 5. Jahren im Kasten oder Kübel stehet, und nichts, als einige gelblichte Blätter treibet, ist es unumgänglich nöthig, ihm im folgenden Jahre die Erde zu verändern, ohne vorher damit zu warten, bis er völlig krank sey. Diesem Zufall muß man zuvor kommen, und die bevorstehende Krankheit verhindern.

Die Granat-Bäume, Jesmine, Lorbeer- und andere obbemeldte Bäume haben keine besondere Krankheit, so nicht mit denen eines Pommeranzen-Baums überein kommen, also kan man sich auch bey denenselben dieses allhier gemeldeten Unterrichts bedienen.

Jetzt weiß man, was die Wartung der Bäume anbelanget, nichts sonderliches mehr beyzufügen, denn in diesem Tractat ist, ob er schon klein, alles, was solche Wartung angehet, enthalten. Lasset uns nun also auch in der nachfolgenden Abhandlung von denen Blumen mit eben solcher Weitläufigkeit und Richtigkeit handeln.

Das



## Das siebende Capitel.

Von denen Blumen, so man gemeiniglich  
in denen Rabbaten der Blumen-Beete  
braucht, und der Art, sie zu säen,  
zu warten und zu vermehren.

**S**asset uns nun auch von denen Blumen handeln, welche nach einer jede Jahrs-Zeit die Rabbaten der Parterren oder Blumen-Beete zieren, und uns von dem Irrthum und eigensinniger Einbildung der meisten Blumen-Gärtner befreyen, denen nichts mehr abgeheth, als eine heydnische Abgötterey (\*). Man weiß zur Genüge, daß die Liebe, welche sie zu ihren Zwiebeln tragen, über alles sey, was man nur sagen kan. Jedoch hat dieser Eyfer jeko in Frankreich et was nachgelassen, ist aber in denen Niederlanden noch ziemlich stark.

Die alten Egyptier besetheten die Linsen, Bohnen und Zwiebeln an. Diodor. Sicul. lib. 1.

(\*) O sanctas Gentes, quibus hæc nascuntur in hortis Numina, Juvenal. Sat. 15. vers. 10.

Die Curiosität wegen der Blumen betrifft insonderheit die Tulipanen, Anemonen, Ranunculen, Auriclen und Näglein. Unsere andere Blumen werden von denen Blumen-Liebhabern nicht sonderlich geachtet, da sie doch, ob schon bey ihren Sorten weniger Veränderung zu finden, wegen Lebhaftigkeit ihrer Farben, ihrer schönen Gestalt, Geruchs, Daurhaftigkeit und Vergnügung, so sie in denen Gärten verursachen, denen andern wenig nachgeben. Die Tulipanen, Anemonen, 2c. sind diejenigen, so ihnen so viel Sorge und Mühe machen, damit sie das Vergnügen haben, sie 12. bis 14. Tage, aufs längste, blühen zu sehen. Man stelle sich einen tiefsinnigen, stets unruhigen, und stets furchtsamen Menschen vor, welcher des Nachts bey denen Reissen vom Bett aufstehet, seine Blumen zu bedecken,



decken, welcher stets die Rabbaten umarbeitet, begießet und ausjätet, die Erde durch ein zartes Sieb treibet, und sie auf unterschiedene Art vor eine jede Sorte der Blumen zubereitet, welcher ein nach der Ordnung geschriebenes Register von seinen Rabbaten hält, mit dem Namen und Beschreibung einer jeden Blume, der, so bald als die Blumen ausgeblühet, ihre Zwiebeln wäschet, und jede besonders in Schachteln und Schub-Läden verwahret, andere aber in Papier einwickelt, und der noch über die seine Blumen als einen Schatz verwahret, und nur mit eyersüchtigen Augen hinzu nahen läßt, so wird man eine wahrhafte Idée von einem rechten Blumen-Liebhaber bekommen. Diese haben ihrer Blumen wegen eine solche Eigensinnigkeit, daß sie eine Tulipanen-Zwiebel auf 100. und mehr Duplonen geschätzt, und zum öfftern die Bosheit begangen haben, die junge Bruth ihrer Zwiebeln zu zerquetschen, damit sie solche allein haben, und sie nicht auch in andere Hände gerathen möchten.

Große Blumen-Liebhaber und Blumen-Gärtner von Profession werden allhier gar nicht zu finden seyn mit dieser schlechten Wartung, welche der ihrigen ganz entgegen ist.

Lasset uns diese Thorheit, so viel nur immer möglich vermeiden, und gewisse Regeln und eine ganz schlechte Wartung beyfügen, welche diesen Blumen-Liebhabern ihren Geheimnissen ganz entgegen sind, damit man ohne so viele Mühe und Sorge dennoch zu jeder Jahres-Zeit schöne Blumen habe und wohl angefüllte Rabbaten, ohne daß in 8. Monaten des Jahres ein leerer Platz verbleibe. Dieses hat man einzig und allein bey denen grossen Parterren zu beobachten, welche sehr beschwerlich fallen, und eine grosse Unterhaltung verursachen würden, wenn man so viele Sorge und Wartung dabey haben müßte, als die Blumen-Liebhaber bey den ihrigen haben. Eine etwas verbesserte Erde, eine gute Gelegenheit, wo sie hinzusetzen, und ein allgemeiner Fleiß sind alles, was man allhier zu verlangen, weil dieß schon genug ist, daß alles glücklich von statten gehe.

Man



Man soll sich möglichst befeiffigen, so viele seltsame Namen, welche man einer einzigen Blume gibt, zu meiden, welche besonders in den Listen der Blumen-Gärtner zu finden. Diese Namen dienen zu nichts, und machen, daß die meiste sich darüber verwundern. Die Natur ist in ihrer Hervorbringung so veränderlich, daß man glaubt, man müsse einer jeden neuen Art, so sie gestaltet, auch einen neuen Namen geben, da dann mancher derselben den seinigen gibt, mehr aus einem kleinen Hochmuth, als unumgänglichen Nothwendigkeit. Hierdurch wird nun diese Menge der Namen täglich unter den Blumen-Liebhabern vermehret, so, daß sie zum öfteren eine Blume unter einem Namen kennen, die ihnen unter einem andern doch ganz unbekannt ist.

Die Blumen kommen aus zweyerley Stücken hervor, nämlich aus Pflanzen oder Wurzeln, und Zwiebeln. Ihren Ursprung aber haben sie von dem Saamen. Denn alle Zwiebeln und die meisten Pflanzen haben Saamen, ob sie schon die Natur zur Vermehrung auch mit junger Bruth, Ablegern, Zweigen und Wurzel-Geschossen versehen. Es ist also die Unterscheidung aller verschiedenen Hervorbringungen denen Blumen-Verständigen zu überlassen.

Die Blumen-Pflanzen theilet man in fäserlichte, oder klein bewurzelte, bolligte und harte Wurzeln und Holz machende.

Die fäserlichte haben nur ganz kleine Wurzeln, als wie der Amaranth und Balsamin, 2c.

Die knolligte sind Zwiebeln, welche in viele Häutlein eingewickelt, als wie die Tulipane, Jonquille, &c.

Die harten und Holz-machenden haben ihre Wurzeln, Aeste und Stamm, welche so beschaffen, daß Holz daraus wachsen kan, wie bey denen obbemeldten Bäumen und Bäumlein.

Tractat eines Anonymi von den Blumen, zu Ende des andern Tomi de la Quintinie.

Die Wartung der Blumen des Herrn Motin.

Der Blumen-Gärtner und Historiens-Schreiber.



Die fäserlichten, oder zart bewurzelten Pflanzen werden wieder eingetheilt in immerwährende und jährliche. Die immerwährende sind die, welche die Kälte wenig fürchten, und sich einige Jahr erhalten; die jährliche aber dauern nur ein Jahr, dieweil sie so zärtlich, daß sie die Kälte des Winters nicht ausstehen können.

Die bolligten Pflanzen oder Zwiebeln haben ihren Namen vor alle von dieser Art, ausser bey denen, an deren Zwiebeln etwas besonders ist, und denen Klauen der Thiere gleichen, wie bey denen Anemonen und Ranunkeln.

Ehe wir ein mehrers von diesen Pflanzen und Zwiebeln handeln, so muß man auch von denen unterschiedenen Orten melden, wo man die Zwiebeln aufziehet, und von der Zubereitung der ihnen gebührenden Erde, ohne sich an die Phantasterey der Blumen-Verständigen zu kehren.

Die Blumen ziehet man auf entweder in denen Mist-Beeten, Geschirren oder Rabbaten der Parterren.

Die Rabbate überhaupt bestehet aus einer grossen Länge von Erden, so eng, und gemeinlich mit Bux-Baum besetzt. Das Erdreich ist umgearbeitet, und in der Mitten erhöht, worein man die in denen Mist-Beeten erzogene Blumen mit samt ihrer Wurzel setz. Die Unterschiedenheit dererselben hat man schon in dem ersten Theile, und zwar in dem Capitel von den Parterren ersehen.

Die flache Einfassung wird oft mit denen erhabenen verwicklet. Die flache Einfassung ist gleichfalls eine grosse, ebene und enge Länge ohne Begrenzung, ausgenommen des Seiten-Gängeins. Das Erdreich ist umgraben, aber nicht erhebet, als ungefehr 2. oder 3. Zoll höher, als die Seiten-Gängein, welche Höhe durchaus gleich laufet, als wie in denen Beetlein eines Kuchen-Gartens.

Dieß ist von den französische Mist-Beeten zu verstehen. Die Blumen-Ver- Ein Mist-Beet aber ist von jetztbemeldten sehr unterschieden, indem es aus einer langen Streu oder Pferd-Mist bestehet, welcher Laugenweis über einander gelegt und getreten worden, worauf man hernach 6. Zoll hoch Mist



Mist-Beete-Erde bringet. Alles dieses ist zusammen ungefehr 3. oder 4. Schuh hoch der Fläche der Erde. Die Breite dieser Mist-Beete bestehet aus 4. oder 5. Schuh, die Länge aber nach Proportion der flachen Rabbaten.

Die Geschir, wovon man allhier handeln will, sind mehrentheils von rother Erde, und sehr unterschiedener Haffner-Arbeit, damit man die Gärten desto besser ausziere, wie bereits im ersten Theil ist gemeldet worden. Diese versiehet man mit guter Erde, damit die Zwieblen der Tulipanen, Anemonen, Tuberosen, und anderer, nachdem es die Jahres-Zeit mit sich bringt, und deren, welche man zurück behält, die leeren Rabbaten damit wieder anzufüllen, auferzogen werden können. Man kan Saamen-Körner darein säen, gemeinlich aber setz man lieber aus dem Mist-Beete mit ihren Erden-Klumpen gezogene Blumen hinein, oder aber in grosse Scherben, welche auch dazu dienen, daß man im Winter die Blumen, so keine Kälte leyden, ins Gewächs-Haus bringen kan.

Ehe man aber in die Geschir etwas pflanzet, oder säet, beleet man ihren Grund mit ein wenig Sand oder Steinen, damit das Wasser ablaufen kan. Hernach füllet man sie mit zubereiteter Erde an, welche derjenigen gleich ist, so man zu denen Pommeranzjen-Bäume brauchet. Diese macht man vest, damit sie sich in der Höhe an dem Rand nicht zu stark senke. Man leget auch die Erde oben 2. Quer-Finger höher an, als der Rand des Geschirrs oder Scherbens ist, und setzet sodann die Blumen-Zwieblen 3. Finger tief hinein. Den Saamen aber säet man, so viel, als man mit denen Sin-

ständige umgeben auch ihre flache Einfassungen mit Zieglen, Platten, Steinen, oder Holz, indem sie keinen Dux-Baum allda pflanzen mögen, welcher die Erde austrocknet, oder Hundsgas zieglet. Sie machen auch eine Lage von Steinen und der Erden, um zu verhüten, daß sich die Zwiebel nicht senke und verliche, auch die Maulwürfe nicht so stark wüten können.

Es gibt auch eingesenkte Mist-Beete, welche aber nicht so warm, als jetzt gemeldte.

In die Geschir oder Scherben, welche ein wenig groß sind, setzet man 4. bis 5. Blumeaz Zwieblen.



gern von vorne fassen kan, und bedeckt ihn einen Daumen hoch mit Mist-Beet-Erde.

Damit man aber denen in Scherben gesetzten Blumen ein schleunigeres Wachsthum befördere, so setzt man solche Scherben bis an den Rand in Warme Mist-Beet, und nimmt ihn nicht eher heraus, bis sich die Blüthe zeigen will, alsdenn setzt man ihn an seinen Ort, und begießet diese Blumen öfters, als andere, welche in freyem Erdreich stehen.

Die schönen Tulipanen, Anemonen, Ranunkeln und Jonquillen erfordern ein wenig mehr Zubereitung der Erden, wie man bald sehen wird.

Die Erde der flachen und erhabenen Rabbaten muß etwas verbessert, und 2. Schuh tief umgearbeitet werden. Wenn sie schon ausgezehrt, nimmt man neue frische Erde aus denen Alléen, und sich gleich dabey befindlichen Gängen, welche man mit dieser bösen Erde wieder anfüllet. Man wirft solche durch das eiserne Gitter, damit man sie von Steinen reinige und dünget sie alle 3. Jahr, welches eben die Zeit ist, die Blumen-Zwiebel und Gewächse auszunehmen, um die junge Bruth davon zu thun. Dieses ist also die ganze Zubereitung. In die Rabbaten muß man nichts setzen, oder pflanzen, der Mist sey dann vorher wohl verzehrt, und mit der Erden vermischt durch 2. bis 3. Umarbeitungen, sonst würden die Zwiebeln und Pflanzen bald verbrannt seyn.

Der Mist hat, bis er hier zurecht wird, Zeit vom Monat Junio an, da man die Zwiebel aus der Erden nimmt, bis in den September, da man sie wieder verpflanzet. Die Rabbaten muß man wohl von denen Steinen und Unkraut säubern, welches sonst die ganze Kraft der Erden auslaugget. Man arbeitet sie zum öfttern um, und bestreuet sie mit Mist-Beet, wodurch sie leichter und geringer wird.

In ein feuchtes Erdreich müßet ihr den dritten Theil Pferd-Mist thun, den dritten Theil Sand, und den dritten Theil natürliche Erde von den Rabbaten, damit sie ein wenig trockener und besser werde. Hingegen nimmt man bey einem trockenen Erdreich 2. Drittel gute frische Erde, oder anstatt derselben so viel Rüh-Mist, welcher von Natur



tur frisch und kalt ist, und ein Drittel von dem natürlichen Grunde. Alles dieses muß einen Zoll hoch mit Mist-Beet-erde überstreuet werden. Wenn diese Vermischung einen halben Schuh hoch ist, so ist es schon genug, Blumen zu zieglen.

Die Mist-Beete sind nothwendig vor die Saamen-Körner der zärtlichen Pflanzen, welche die Kälte nicht vertragen können. Sie sind auch in einem Garten wegen des Erdreichs, so durch sie zubereitet wird, sehr nöthig, welches Erdreich man zu flachen und erhabenen Rabbaten, und zu Anfüllung der Kästen und Scherben brauchen kan. Mit einem Wort: Man kan derselben nicht entbehren, man pflanze, was man will.

Die Mist-Beete machet man in dem Merzen, und zwar allezeit an den hitzigsten und gegen Mittag liegenden Ort bey einer Mauer, oder vertieften Melonen-Platz, wenn es seyn kan. In solcher grossen Hitze läffet man sie 14. Tage, ehe man etwas hinein säet. Hernach bedecket man den Saamen wieder einen Zoll hoch mit Mist-Beet-Erden, und zwar so, daß ihn die gläserne Glocken bedecken können, welche ihn wieder die kalten Nächte des Frühlings schützen, und ihn durch die Strahlen der Sonnen dergestalt erhitzen, daß er desto eher hervor kömmt. Wäre aber die Kälte ein wenig zu stark, so bedecket man diese Glocken mit langer Pferde-Streu.

Die Mist-Beete sind über ein Jahr nicht gut, in dem andern Jahre gibt man ihnen wieder Hitze, indem man die Gänge zu beyden Seiten mit guten warmen Pferd-Mist anfüllet. Auf solche Art kan man die alten oder verkalteten Mist-Beete wieder zurecht bringen.

Man hat hierbey ja nicht auf den Lauf desmonds zu säen, wenn man säen oder pflanzen will, wie bereits schon gemeldet worden. Diese Träume überlassen wir denen aus der andern

Man muß als lezeit einen besondern Ort haben, Blumen auf denen Mist-Beeten und flachen Einfassungen aufzuziehen, welches gleichsam zu einer Blumen-Schule dienet.

Die allzu harten und etwas grossen Saamen-Körner muß man einen Tag vor derselben



310 III. Theil, von der Art, Gärten zu pflanzen.

Säung einweizen, damit sie gelinder werden und anschwellen, sonst sie gar lange brauchen, ehe sie aufgehen würden.

Welt, unser Seculum aber, worinnen wir jetzt leben, ist viel gescheider, als daß man sich darinnen von solchen Nährlein sollte träumen lassen. Jedoch muß man eine bequeme Zeit dazu erwählen, und da man bald einen Regen zu hoffen hat, damit die Saamen-Körner also denn besser in die Erde gebracht werden, und eher aufgehen.

Wir wollen den Anfang mit denen jährlichen Pflanzen machen, welche man alle Jahr aus Saamen oder Körnern überkommen muß, und diese, so in die Mist-Beete müssen gesäet werden, von denen andern, so man in ein freyes Erdreich säet, unterscheiden.

Der Leucoyens Saamen wird gleich nach seiner Einsammlung gesäet, damit die gedoppelte sich noch vor dem Winter zeigen, und also in das Gewächs Haus gebracht werden können.

Der Saame wird mehrentheils von den stärksten Pflanzen und kräftigsten Stämmen gesammelt, ingleichen von denen Blumen von der allerschönsten Farbe. Sie schlagen so allemal genug aus der Art, daß man also hierbey nicht genug wählen kan. Die gedoppelten Blumen tragen niemalsen Saamen, außer die Amaranthen, Reinfahren, oder indianische Rosen, Ritter-Sporen, Mag-Blum, Chrysanthemon, und gedoppelte Nagel-in. Laßet nur den Haupt-Stengel an den Saamen-Blumen, und schneidet alles andere hinweg, damit der erwählte die ganze Nahrung bekomme, und besser zeitig werde.

Den Saamen kan man abnehmen, wenn die Schaale oder Hülse, worinnen er ist, trocken, und sich eröffnen, der Saame aber heraus fallen will. Von der Güte desselben kan man daraus urtheilen, wenn er, so man ihn in ein Glas mit Wasser wirft, zu Boden fällt. Es gibt einige von diesen Körnern, so im Frühling gesäet werden, und einige, so man erst im Herbst säet, der eine auf Mist-Beeten, und der andere im freyen Grunde. Dieser, mit den man bis auf



auf den Frühling wartet, wird zur Winterszeit in Säcklein, so man an einen trockenen Ort an die Wand hängt, erhalten.

Die jährliche Pflanzen, so im Frühling auf Mist-Beete gesäet werden, sind:

Die gedoppelte Leucoie.

Die Keinfahren.

Die Sammet-Blume.

Die Schweizer-Hosen.

Der Amaranth.

Chrysandemon.

Die große Baumwinde, oder Winter-Kraut.

Die Liebes-Blumen, oder Fuchs-Schwänze.

Der dreysfärbige oder Papegey-Amaranth.

Der spanische Hahnen-Kam.

Der Rauch-Äpfel.

Der Wunder-Baum.

Das Basilicum, groß und klein, violet und grün.

Das gedoppelte und gestreifte Balsam-Kraut.

Die Ambra-Blumen.

Der indianisch Kressig.

Der Saame, welcher im Frühling in ein freyes Erdreich gesäet wird, nämlich in die platten und erhabenen Rabbaten der Parterren, ist eben der, welchen man allda im Herbst zu säen pflegt. Es kan ein starker Reif oder Ueberschwemmung eines Flusses zu Anfang des Martii solches Säen verhindern, dannenhero ist es allemal besser, wenn man dasselbe im Herbst richtet. Man muß aber wohl Acht haben, daß man die gesäete und aufgehende Pflanzen erleichtere, oder ihnen Luft mache, indem man einige, so verhinderlich sind, ausreisset. Diese Blumen sind;

Man säet im Frühling so wohl in die Mist-Beet als Rabbaten die Frühlingss- und Herbst-Blumen.

Der gedoppelte Nagssaamen.

Die Ritter-Sporen.

Der Bauern-Senf, oder Talaspic.



Die Dotter-Blumen.

Das klebrichte Lychnis, oder Mucken-Salle.

Die gedoppelte Klapper, Rose.

Die Klein-Blume.

Es braucht nicht so viel Mühe, die in freye Erde und Geschirr gesäete Blumen aufzubringen, als die, welche man auf die Mist-Beete säet, in welchen, wenn sie ungefehr 3. Zoll hoch, sie sich allgemach an die Luft gewöhnen, da man

Der Amaranth, die indische Rosen der Tricolor, das Balsam-Kraut und andere Herbst-Blumen wollen 5. oder 6. mal auf dem Mist-Beet abgewickelt seyn, damit sie sich desto mehr ausbreiten, und nicht so hoch wachsen.

dann die Glocken mit kleinen Holz-Gabeln erhöhet. Wenn die Nächte warm sind, nimmit man alle diese Glocken weg, und thut sie des Morgens wieder auf die Gabeln, und dieß einen Monat durch. Wenn die Blumen allzu gedräng in den Glocken sind, wachsen sie nicht so gut, und wenn sie ein wenig Stärke bekommen haben, versetzt man sie nach der Reih, wenn es Regen-Wetter, in andere und neue Mist-Beete, damit sie geschwinder und nicht so hoch wachsen. Wenn der Grund ein wenig hart, muß man ihn wohl benezen, und wenn keine Mist-Beete mehr vorhanden, kan man solche Pflanzen auch gleich auf die Rabbatzen setzen. Diese

Orter bedecket man bey kalten Nächten mit Stroh-Decken, deckt sie aber bey Tage, da die Sonne scheineth, wieder auf. Diese Decken werden von hölzernen Gabeln oder Stecken unterstüzet, damit sie nicht aufliegen, und etwas beschädigen.

Dieser Erdem Klumpen macht, daß die Blumen bey ihrer Uebertragung nicht so viel leyden, und besser Wurzeln fassen.

Einen oder zwey Monat hernach sind die Blumen schon so hoch, und schön genug, daß man sie in die Parterren und in die Geschirr oder Scherben versetzen kan. Alsdenn hebt man sie mit samt der Erden durch ein Grab-Eislein aus, und bringet sie ganz gemach in die Rabbatzen, allwo man nach Proportion ihres Erden-Klumpens Löcher vor sie macht, woben man sich aber mit der Grab-Schauffel in Acht nehmen muß,



muß, daß man die Blumen-Zwiebeln oder gleich dabey stehende Pflanzen nicht beschädige, und die Blumen ordentlich in die ihnen auf den Rabbaten bestimmte leere Plätze setze

Die immerwährende und stets wachsende Pflanzen sind:

Das Löwen-Maul, oder Anthirinum.

Die gelben Viole.

Der stets-währende Bauren-Senf.

Das Stern-Kraut.

Die spanischen Nägelein.

Die Mignardise.

Die Statise.

Der spanische Hanen-Kamm.

Das Leber-Kraut.

Die Schlüssel-Blumen.

Das Algelejen-Kraut.

Das Mutter-Kraut.

Der Ehrenpreß.

Der Baldrian.

Die Pappel-Rosen.

Die May-Blümlein.

Die Camillen.

Die Jerusalem-Blume, oder Poeten-Nägelein.

Die einfachen und gedoppelten Nägelein.

Die Glocken-Blumen.

Die Nerzen-Viole.

Die dreyfärbige Viole, oder Pensée.

Die Küchen-Schell.

Die Bären-Ohrlein.

Die indianische Gasolen.

Die Passions-Blume.

Die Tausendschön.

Die Sonnen-Blume.

Die indianische Glocken-Blume.

Die einfachen Nacht Viole, oder die Englischen.

Die Jerusalem- oder Maltheser-Kreuz.



Der Storch-Schnabel.

Die Ochsen-Augen.

Diese Pflanzen kommen gemeinlich nicht von Saamen, ob man schon einige davon ziehen könnte, sondern man ziegelt sie von Ablegern, Wurzel-Geschossen und Zweigen, als wie die Nacht-Violen, die gelben Feiglein, die Jerusalems-Blume und Taufschön. Man nimmt sie alle Jahr im Herbst aus, um die junge Bruth und Ableger von ihren Wurzeln zu sondern. Weil sie sehr stark sind, so setzt man sie nach abgenommenen Jungen gleich wieder in die freye Erde.

Die Ableger, Zweige und Wurzel-Geschosse blühen zu weilen noch in eben demselben Jahre; allein sie brauchen gemeinlich 2. Jahr, ehe sie stark werden, und schöne Blumen bringen. Man ziehet sie auf denen flachen Rabbaten in einen Pflanz-Garten, man kan sie aber auch alsbald an denjenigen Ort setzen, wo sie stehen sollen; Jedoch muß man alsdenn die in freye Erde gesetzte Zweige 6. oder 7. Tage mit Stroh-Decken vor der grossen Sonnen-Hitze verwahren, damit sie nicht verwelken, die in Geschirren aber werden an einen solchen Ort gesetzt, wo die Sonne nicht hinkommen kan. Diese Zweige stecket man 2. oder 3. Finger tief in die Erde, läßt aber 2. oder 3. Augen ausser der Erden.

Die junge Bruth und Wurzeln werden von der Haupt-Pflanze mit einem Messer, oder wenn sie gar zu stark, und die Hand sie nicht bemeistern kan, mit einem kleinen hölzernen Keil abgesondert. Wenn eine solche Bruth zum versehen gut seyn soll, muß sie auf das wenigste ein Aug und Wurzeln haben. Die grosse Beschädigungen, so man durch solche Absonderung gemacht, bedeckt man hernach mit Mummy.

Die bolligte Pflanzen oder Zwiebeln sind:

Die frühzeitige und späte Tulipanen.

Die gemeine und gedoppelte Narcissen.

Die constantinopolitanische Narcissen.

Die



Die einfache und gedoppelte Jonquillen.  
 Die Pommeranzen-Lilien.  
 Die weiße Lilien.  
 Die Feuer-Lilien.  
 Die gelbe Ranunkeln, oder Gold-Knopf.  
 Die Peronien-Rose.  
 Die gedoppelte und einfache Anemone.  
 Die Ranunceln von Tripoli.  
 Die Bollen-Schwerdt-Lilien.  
 Die Hyacinthen.  
 Die Kaisers-Krone.  
 Der türkische Bund.  
 Die Tuberosen.  
 Der Safran.  
 Das Spornibrod.

Die größte und gesundeste Zwiebeln sind die beste, wenn sie keinen Schaden oder Flecken haben, und ihr Unterschied und Kostbarkeit bestehet darinnen, daß sie nicht so gar bekannt seyn. Unter diesen Zwiebeln sind die von denen Tulipanen die vornehmsten, und was wir jetzo davon sagen werden, gehöret auch vor alle andere Zwiebeln insgemein; als Jonquillen, Hyacinthen, Narcissen, Lilien, &c. welche nichts besonders bey ihrer Wartung haben, so nicht mit der Wartung, welche bey denen Tulipanen zu beobachten, überein käme.

Die Tulipanen werden in vielerley Sorten eingetheilet, nämlich in solche, welche im Frühling blühen, in mittlere und späte, welche nach der Jahrs-Zeit ihres Floris unterschieden, ingleichen in Farben-Tulipanen, von welchen man den Saamen einsamlet, und endlich in bundfärbige, so an denen Enden eingefast, welche die schönste sind.

Die Farben-Tulipane wird diejenige genannt, welche ohne Unterbrechung oder Vermischung reine und nette Farben hat: die bundfärbige aber ist gestreift, und mit vielen andern Farben eingefast. Diejenige, welche alle Jahr nett,  
 und



und also unverrückt gestreift kömmt, wird die ausbündig Schöne genennet.

Die bundfärbige werden in Frankreich und anderen Orten wieder eingetheilt in verschiedene Sorten, absonderlich aber in die neu ausfallende, gedoppelte, gestreifte, und dergleichen, wie ihnen dann ein jeder Namen nach seiner Phantasie gibt, als die Kayserinn, die Triumphierende, die Junio, u. s. w.

Ueberhaupt werden die Tulipanen hoch geacht, wenn sie eine nette Farbe auf Atlas-Art haben, ohne einige unordentliche Verwirrung. Man verlangt von ihnen einen blauen Grund, und schwarze oder Violet-farbene Streife. Diejenige, welche die Franzosen Bizzarres nennen, und die, welche am wenigsten Gelb- und Rothes haben, werden am meisten gesucht. Bisweilen schlagen sie aus der Art, absonderlich wenn sie gesäet werden; hingegen werden andere noch schöner, und diese nennet man Tulipen von ungefehr, pflanzet auch dieselben besonders, und zu Ende zweyer Jahre geben sie die allerschönsten Tulipanen. Die bundfärbigen, so in etwas vermenget, verbessern sich zum öftern im andern Jahre.

Die Tulipanen sind gemeiniglich 12. bis 14. Tage im Flor, es sey dann, daß man sie zu verschiedenen Zeiten gepflanzet, damit man ihren Flor noch länger genießen kan. Sie stehen gerne in einer sandigten und leichten Erde. Sie

Die Jonquillen sind so stark, daß sie die Kälte gar nicht fürchten. Damit man aber doch die schönen erhalten, so gibt man ihnen nichts desto weniger, wenn es ziemlich kalt ist, eine leichte Bedeckung. Man setzet sie mitten im September, bis zu Ende des Octobers nach der Schnur 5. Zoll weit von einander am Rand der Rabbaten. Man setzet sie ungefehr 3. oder 4. Quer-Finger tief in die mit einem am Ende runden Pflanz-Holz in der Erden gemachte Löcher; denn so befindē sie sich eben auf der Erden aufliegend, und können sich besser mit



mit derselben verknüpfen, als wenn eine Höhle meiner Fehler. darzwischen, da dann die Zwiebel verfaulen, Die guten oder zum wenigsten die Wirkung der Blume Jonquillen. aufgehhalten werden könnte. Es gibt auch ei- Zwiebeln sind nige, welche die Zwiebel mit den Händen ein- ganz rund. senken, welches aber ein sehr übler Gebrauch ist, indem man dieselbe bey Antreffung eines Steines gar leicht beschädigen, oder das Herz zerstoßen kan. Zu trockner Zeit benezet man die Zwiebeln, wenn die Knospen aus den Hülsen hervor brechen; dieses verursacht, daß schöne Blumen hervor kommen.

Die Tulipanen werden aus Saamen und junger Bruth vermehret. Den Saamen nimmt man von den schönst-ge- färbten. Von denen Buntsfärbigen mit eingefastem Kande, oder andern schönen Tulipanen muß man keinen Saamen nehmen, sondern den Stengel, wenn sie ausgeblühet, abschneiden. Denn alsdenn wird sich die Zwiebel besser befinden, und die Wartung, welche zu dem Stengel und Saamen nöthig gewesen wäre, dienet zu dessen Erhaltung und Vergrößerung.

Nehmet die Zwiebel auf das längste alle Die schönen 3. Jahr aus, einige Blumen-Verständige aber und raren Tulipanen, welche man alle thun solches alle Jahr, oder zum wenigsten alle che man alle 2. Jahr; Allein die Zeit von 3. Jahren ist die zeit an einen gebräuchlichste vor alle Blumen. Die Ursach besondern dieser Aushebung ist, weil sich die Zwiebeln, ab- Ort setzt, wer den gemeiniglich alle Jahr sonderlich der Tulipanen, von Natur senken, ausgenom und sich zuweilen verliehren. Lasset man die men. Zwiebel mehr Jahre in der Erden, so wird man viel, und zugleich auch ihre Schönheit verliehren, wenn sie aber von Zeit zu Zeit verpflanzet werden, so empfinden sie diese Bewegung, und eine neue oft umgearbeitete und zubereite Erde.

Die tauglichste Zeit zu dieser Arbeit ist vom Anfang des Junii bis zu Ende des Julii, wenn es still und trocken Wetter ist, und man siehet, daß sich die Stengel und Hülsen anfangen



anfangen einziehen. Wenn man sie geschickt heraus nehmen will, muß man sich keiner Schaufeln oder Grab-Eisen bedienen, und wohl Acht haben, daß man nichts ver-  
leße.

Wann sie nun also ausgenommen, breitet man sie auf eine Tafel 8. oder 10. Tage aus, damit sie die Feuchtig-  
keit der Erden verlieren. Alsdenn thut man sie in die Säcke  
oder Lädlein, oder aber, welches noch besser, in kleine Kör-  
be, um ihnen mehr Luft zu geben.

Diese Zwiebeln zu pflanzen muß man eine bequeme Zeit  
erwarten, dieselben wohl durchsuchen, putzen, und das, was  
verfault, oder von dem Ungeziefer angegriffen worden, bis  
auf das frische abschneiden, damit die Zwiebeln, wann sie so  
in denen Körblein besammet liegen, einander nicht anstos-  
sen. Man nimmet alsdenn die junge Brut mit der Hand  
von der alten, welches man eine Zwiebel von ihrer Mutter  
absaugen nennet.

Die 3. Jahr über, da die Zwiebeln in der Erden blei-  
ben, haben die Zwiebel-Bruthen Zeit, sich zu gestalten, und  
stark zu werden, so, daß einige in einem Jahre Blumen  
tragen. Diejenige, so noch nicht stark genug, pflanzet auf  
eine flache Rabatte in einem Pflanz-Garten, wartet sie  
wohl, und hebt von Zeit zu Zeit viel aus, so Blumen  
tragen.

Zu merken ist noch, daß die Zwiebeln, so keine Hülsen  
um sich haben, als die Lilien, türkische Bünde, die weiß-  
sen Hornungs-Blumen, die Schwerdt-Lilien, die Kaisers-  
Kronen, der Safran, 2c. jederzeit in der Erden verbleiben,  
und man nimmet sie nur dann und wann aus, damit man  
die Brut abnehme, alsdenn setzt man sie wieder in die  
Erde.

Die Fagen der Anemonen und Klauen der Ranunklen  
sind eine Art von Zwiebeln, welche alle Jahr heraus genom-  
men werden, da solches denen andern hingegen, wie schon  
gemeldet, nur alle 3. Jahr widerfähret. Ohne solche Vor-  
sichtigkeit wären diese Fagen und Klauen, der Verfaulung  
und



und Verderbung allzu sehr unterworfen. Man suchet sie eben so aus, wie die Zwiebeln, und hebet sie gleichfalls in Körben auf, wenn man sie vorher einige Tage ausgebreitet liegen gehabt, damit sie von der Feuchtigkeit besreyet werden.

Die Anemonen und Ranunkeln wollen eine besondere Erde haben, welche der Erden der Tulipanen gleich ist, nämlich halb neu oder frisch, halb sandigt, und halb Mist-Beete Erde, damit sie trocken und leicht werde. Dieses ist auch vor die schöne Jonquillen gut. Sie haben ferner noch dieses besonders, daß sie allein auf einen Platz, ohne mit andern Blumen und Pflanzen vermischet zu werden, seyn wollen. Man pflanzet sie im September und October, wie die andern Zwiebeln. Hernach bedecket man sie mit Mist-Beete Erde. Sie wollen wenig begossen seyn, und fürchten die starke Kälte, weswegen man sie zu solcher Zeit mit Strohs Decken bedecken muß, oder mit Pferd-Streu. Die schönsten nimmt man alsbald heraus, wenn sie verblühet haben, und der Stengel anfängt gelb zu werden.

Wir haben auch einfache Anemonen, schattirte, Sammet-gleichende, bizarres und hundsfärbige, welche die schönste. So hat man auch einfache Ranunkeln von einer Farbe, und auch von 2. Farben, gedoppelte von einer und zwey Farben, und vielfärbige, welche allezeit höher geachtet werden, als die andern.

Sie vermehren sich durch die Wurzeln, von denen man die junge absondert, so um die alte herum hervor kommen, und nachdem man solche abgelöst, setzet man sie auf einen flachen Rabbaten, gleichwie die Zwiebel-Bruth, ausgenommen die starke, so künftiges Jahr tragen. Man kan sie auch von Saamen zieglen.

Der Anemonien-Saamen heisset auf französisch Bour-re, oder Scherwolle, weil er so vest an dem Stengel hält, daß man ihn mit Erden vermischen muß, um solchen abzusondern, und säen zu können. Der Ranunkeln-Saamen ist dem Levcoie-Saamen sehr gleich; Jedoch ist dieser et-  
was



was dicker. Denn Saamen nimmt man allezeit von denen einfachen und schönfärbigen Anemonen und Ranunkeln.

Einige säen in lange Kästlein, damit sie den Saamen sicher erhalten.

Es ist unnöthig zu melden, daß die junge Anemonien und Ranunkeln eben die Beschaffenheit der Mutter-Wurzel behalten, und daß man, um vielerley Sorten zu haben, solche von Saamen ziegeln müsse, welchen man bis im August behält, damit man denselben auf eine wohl zugerichtete flache Rabbate, wie folget, säen kan: Machet erstlich die Erde mit einem Stecken recht gleich, säet hernach euern Saamen, und überstreuet denselben mit Mist-Erden. Im Anfang bedecket ihn nur halb, um solchen nur vest zu halten; säet alsdenn noch einmal, und überstreuet auch diesen andern Saamen, bis derselbe völlig, oder einen Zoll hoch überdeckt. Machet hernach mit dem Stecken die Erde wieder gleich, diese Rabbaten aber bedecket ein wenig mit langem Stroh wegen der Sonnen-Hitze, und begießet sie darüber. In 14. Tagen nehmet das Stroh, unter welchem der Saame aufgehen soll, hinweg. Diese Rabbaten müssen von dem Unkraut sehr rein gehalten, und Winterszeit wegen der grossen Kälte bedecket werden. Wenn nun der Saame im andern Jahre 2. mal getrieben, und die Blätter wieder ausgetrocknet, so nimmt man sie aus der Erden, und erhält sie in dem Sande, bis es Zeit ist, solche im künftigen Herbst auf eine neue Rabbate zu verpflanzen, welches ihnen sehr viel zu baldiger Blüthe dienen wird. Denn dieser Saamen erfordert 4. oder 5. Jahr auf das wenigste, bis er eine Blüth-tragende Fasse oder Klauē gestaltet.

Dieser Uebung gebrauchet man sich bey Säung der Tulipanen, Narcissen, Jonquillen, Hyacinthen, welches hier zu beobachten, damit man es nicht erst wiederholen darf.

Die Nägelein werden allezeit abgelegt, indem man die Zweige spaltet, und

Es gibt auch gewisse Blumen, welche besser von junger Bruth als Saamen zu ziegeln, als die Tulipanen, Anemonien, Ranunkeln, Narcissen, zc. wie auch Pflanzen als Nägelein, Nachtviolen, Auricola, und dergleichen. Sie werden

den



den also unvergleichlich schöner, und diese Art rund herum  
 ist viel sicherer. Die junge Bruth und Ableger einleget.  
 geben eine stets gleiche Blume, ohne von der Schönheit der  
 Zwiebel oder Pflanze, von der sie kommen, viel zu verlieh-  
 ren. Es ist also dieses das sicherste Mittel, die schöne Sorten bundsfärbiger Tulipanen, Anemonien, Ranunkeln, doppelter Nacht-Violen und dergleichen zu erhalten, da hingegen eine Pflanze oder Zwiebel, so Saamen trägt, zwar eine grosse, aber ihrer Schönheit wegen ungewisse Menge geben kan, und sehr oft die aller schlechtesten Sorten, zuweilen aber auch schöne und unterschiedene Farben gibt. Diese Saamen bringen nur Tulipanen, Anemonien und Ranunkeln von einer Farbe, die man sich vorher nicht eingebildet hat, und welche gut oder schlimm ausschlagen.

Die Auricole ist die veränderlichste Blume in der Farbe, und die unterschiedenste, so wir haben.

Man soll fast nichts davon behalten, als die bundsfärbige, gedoppelte, und einige einfache, theils damit man Saamen davon habe, theils auch, damit bey solcher Vermischung derer Sorten die Schönheit der gedoppelten noch besser ins Gesicht falle, welche allezeit viel delicateser und zärtlicher sind, als die andern, und folglich auch ein wenig mehr Wartung erfordern.

Es erfordern aber auch die Blumen überhaupt gewisse Wartung, theils sie aufzuziehen, theils aber sie zu vermehren. Daß man sie alle Morgen bey dem Thau besichtige, ist keine von den geringsten, man puket sie alsdenn von dem Ungeziefer, so sich drauf gesetzt, absonderlich aber von den Schnecken, Erd-Flöhen oder Läusen, Ohrwürmern und Spinnen-Geweben, welche alle ihre schöne Farben verderben. Denn sie sind von sich selbst zu schwach, solchen Zufällen zu widerstehen.

Zu merken ist auch, daß man die Blumen gleich nach ihrer Einsetzung begiessen, und sie auch noch fernerhin damit unterhalten muß. Solches geschieht entweder des Morgens oder

Ben solcher Begiessung süget man den mit vielen Löchern

℞

des



versehenen  
Aufsatz nicht  
auf die Gieß-  
Kanne, weil  
dadurch so  
wohl der Sten-  
gel und die  
Blüthe einer  
Blume, als  
auch der Saam-  
en verderbt  
werden. Darn-  
henhero muß  
man nur unten  
an den Stock  
das Wasser  
schütten.

des Abends, wiewohl es des Abends besser ist,  
als des Morgens, weil solche Erfrischung zur  
Nacht-Zeit länger, und bis zu Aufgang der  
Sonnen bleibt. Die hervor kommende oder  
aufblühende erfordern wenig Wasser, sondern  
nur so viel, daß die Erde in den Pflanzungen  
beschwehret werde; wenn aber die Blumen schon  
stark worden, muß man sie viel begießen. Zu  
dem Ende hat man in denen Blumen-Parter-  
ren und Melonen-Geländer, wo man die Blu-  
men aufziehet, fast allezeit Wasser-Becken.  
Die neu-gepflanzte Blumen muß man 5.  
bis 6. Tage wider die Sonne verwahren, und  
die, so in freyer Erde stehen, mit Stroh-De-  
cken zudecken, die aber in Scherben in Schatten seyn.

Die Blumen-Rabbaten müssen von Zeit zu Zeit gesä-  
tet, von allem Unkraut rein gehalten, öfters umgearbeitet,  
und mit frischer Erde erquickt werden. Wenn ein grosser  
Platz-Regen oder Donner-Wetter ist, richtet man die nie-  
dergeschlagene mit darneben gesteckten Strecklein wieder auf,  
und bindet diejenigen an, so wegen grosser Länge zu schwach,  
sich zu erhalten. Wo man die Blumen, die kostbarsten  
nämlich, beysammen haben kan, müssen sie, wenn man ein  
Wetter am Himmel vermerket, geschwind mit dazu berei-  
teten Tafeln oder Decken belegt werden, welche man mit  
Pfählen unterstützet.

Zur Schönheit und Unterhaltung der Blumen ist un-  
umgänglich nöthig, noch folgendes allhier zu beobachten:  
Wenn man verspühret, daß eine Blume zu viel junge Bruth  
habe, so, daß die Blumen zu klein, und derer allzu viel  
seyn, muß man sie in demselben Jahre ausheben, und die  
junge davon sondern, sonst würden sie sich übertragen, und  
endlich gar zu Grunde gehen.

Man muß sich auch in Acht nehmen, die Rabbaten oder  
Blumen-Bretlein niemalsen einem Walde, einem grossen  
Spalier, oder einer Allée von hohen Ulmen, oder Linden-  
Bäu-



Bäumen zu sehr zu nähern, indem die Wurzeln der Bäume, Spalieren und dergleichen ihnen die Kraft benehmen würden. Wenn man ihnen aber wegen der Situation des Orts und Austheilung der Zeichnung keinen andern Platz geben könnte, so muß man alle 5. oder 6. Jahr einen Graben in der Mitten der Allée, bey der die Rabbatte sich befindet, machen, und alle Wurzeln dieser Bäume 3. Schuh tief abschneiden, sonst würden die Blumen nicht aufkommen, sondern verderben.

Lasset uns nun auch von denen Plätzen melden, welche sich vor alle Blumen schicken, und von der verschiedenen Auszierung, welche dieselben auf eine jede Jahrszeit verursachen.

## Das achte Capitel.

Von dem Platz, der sich zu jeder Blume in den Gärten schicket, und von der unterschiedenen Auszierung der Blumen-Beete nach der Jahrszeit.

**S**eil es Blumen gibt, da eine höher als die andere ist, so theilet man sie in 3. verschiedene Classen, nämlich in Blumen, welche einen grossen, in die, so einen mittelmässigen, und in die, so einen kleinen Platz einnehmen. Dieser Unterschied ist sehr nöthig zu wissen, damit man nicht eine mit der andern confus durch einander mische. Denn die hohen würden unfehlbar die niedrigen ersticken, und die mittlern auch dabey Schaden leiden. Dannerhero muß man bey Bepflanzung der Blumen-Rabbaten eine Ordnung beobachten.

Man hält davor, daß der Platz, so die Morgen-Sonne hat, der beste vor die Blumen sey; allein man kan sie nicht allemal auf denen Parterren also haben, deren Platz wegen der Garten-Gebäude nicht verändert werden kan. Diese



Observation gehöret nur vor die kleinen Beetlein der Blumen-Versändigen, welche kostbare Blumen ziegeln; denn bey einem grossen Blumen-Beete wäre solches unnöthig. Dieses müssen die Blumen auf allen Seiten einschliessen, und ihrer gleichmässigen Eintheilung nach unterschiedlich erscheinen, absonderlich in denen Stück-Lauben und denen von Gras und Laubwerk eingetheilten Parterren.

Wenn man aber die Blumen in denen Rabbaten, von denen man sich vorstellet, daß sie wohl zubereitet und angeordnet seyn, nach der Ordnung setzen will, muß man ein Gitter von 4. bis 5. Zoll von einander liegenden Linien machen, welche in der Quere mit andern durchschnitten werden, und dieses alles muß nach der Schnur geschehen. Die 6. Schuh breite Rabbaten können 4. Reihen Blumen-Zwiebeln an jeder Seite haben, nämlich 8. in allen. Allein aus denen 3. oder 4. Schuh-breiten sind 2. Reihen auf jeder Seite genug, weil man den Mittel-Platz denen Blumen und Pflanzen vorbehalten muß, welchen man nach denen Jahrs-Zeiten darauf zu versehen pflegt. Die Zwiebel theilet man auf Schach-Brets-Art ein, eine 4. oder 5. Zoll weit von einander, hernach pflanzet man sie eben in solcher Ordnung.

Wenn man 4. Reihen auf jeder Seiten hat, so kan man die 2. nächsten an dem Bux-Baum mit Tulipanen bespflanzen, welche sich von Natur senken, durch einen stärkern und härtern Grund an dem Bux-Baum aber daran verhindert werden; die andern 2. Reihen aber sollen von Hyacinthen und Narcissen durch einander vermischet seyn. Sehet hier die dreyerley Blumen-Zwiebeln von der mittlern Art, welche man um die Parterren oder Blumen-Beete setzet. Wenn man nur 2. Reihen Zwiebeln pflanzen kan, weil der Raum der Rabbaten nicht groß genug, so machet man eine von Tulipanen, und die andere von Hyacinthen und Narcissen, oder man kan die Zwiebeln untermischen, nämlich eine Tulipane, hernach eine Narcisse, und dann eine Hyacinth, welches gar schön ins Gesicht fällt. Man kan



Kan auch die im Frühling und im Sommer blühende Blumen durch einander mischen, um sich des Platzes zu Nutzen zu machen. Jedoch muß man die Zwiebel mit Zwiebeln, und die Pflanzen mit Pflanzen setzen.

Die leere Plätze mitten in denen Rabbaren füllet man mit kleinen Taxus und in Kugeln gezogenen Blumen-Stauden an, welche durch fleissiges Stützen nett unterhalten werden müssen. Man setzet auch in diese Mitten Blumen-Pflanzen von mittelmässiger Grösse, als Löwen-Maul, Chrysanthemon, die indianische Rosen, die Jerusalem-Blume, Amaranthus, &c. und die grosse Lilien-Zwiebeln, als Kaisers-Kron, türkischen Bund und dergleichen. Man muß niemalen einige Pflanzen an den Rand der Rabbaren setzen, indem solcher Platz vor die Zwiebeln vorbehalten wird, und man sonst bey deren Umarbeitung viele ruiniren würde.

Dieser Mittel-Platz schicket sich auch vor die Blumen von der grossen Sorte, wie vor Zeiten der Gebrauch war; allein sie fallen wegen ihrer Höhe, und daß sie ein ganzes Parterre verfinstern, gar schlecht ins Gesicht, daher man sie eben sowohl meiden soll, als man mit denen grossen Taxus und Gesträuchen gethan hat. Diese Blumen sind die Pappel-Rosen, die Pyramiden, die Glocken-Blum, die Winde, die Passions-Blum, die Sonnen-Blume, der indianische Kress, die indianischen Fascalien und dergleichen, welche an Stücken müssen angebunden und unterstützt werden. Diese grosse Blumen dienen mehr zur Bedeckung der Mauern, indem sie an denen Geländern gar wohl können angebunden werden, entweder in einem Hof, oder in einem kleinen Garten in der Stadt, oder aber zwischen denen grossen frey stehenden Bäumen.

Was die dritte Art der Blumen, so von der kleinen Sorte sind, anbelanget, so gerathen sie in grossen Blumen-Beeten nicht, dieweil sie von denen andern Blumen bedeckt und erstickt werden, sondern sie gehören nur vor kleine Rabbaren und Stück-Laub, allwo sie mit denen mittlern und  
gar



gar zu hohen nicht vermischet werden. Diese dritte Art der Blumen sind die Varen-Vehrlein, die Herz-Violen, die Tausendschön, die dreysfarbige oder Nacht-Violen, die gelbe oder kriechende Ranunklen, Leber-Kraut, Schlüssel-Blumen, das Schwein-Brod, Saffran, Camillen, und dergleichen, mit denen man die Rabbaten, kleine Gängelein und ganze Gras-Tapeten, so mit Blumen besetzt, einfassen kan.

Die Anemonen, Ranunklen und Jonquillen werden auch unter die niedrige Blumen gezählet, und wollen gleichfalls ganz allein auf einem Stück-Laub und mit Blumen gezierten Gras-Tapet stehen, oder aber in einem Schnirtel von Anfang des Blumen-Beets an stehen. Man setzet sie auf einen Platz, worinnen keine andere Zwiebeln oder Pflanzen, daher sie die Rabbate sowohl in der Mitten, als an dem Rand völlig einnehmen müssen.

Die gedoppelte Leucoie, Nagelein und Tuberosen werden gar selten in ein freyes Erdreich gepflanzt, indem sie in denen Blumen-Scherben besser fortkommen, in welche man auch andere Blumen nach der Jahrs-Zeit setzen kan, zum Exempel, alle Sorten der Amaranthen und Balsaminen, oder Balsam-Kraut, 2c. damit man das ganze Jahr hindurch etwas haben kan.

Es ist gar leicht zu erachten, daß die Blumen von der mittlern Sorte am meisten gesucht werden, welche nämlich anderthalb, oder auf das höchste 2. Schuh hoch sind; indem man sie gleich von weitem erblicket, und doch den Prospect keinesweges verhindern. Und von diesen haben wir die größte Anzahl.

Morin. Der Ohne sich bey denen Blumen aufzuhalten, Blumen-Gärtz welche in jedem Monat blühen, oder grosse Lister. sten davon zu machen, worinnen man sie mehr, als in einem Monat wiederholet findet, wollen wir sie nur durch die Zeit, in welcher sie blühen, unterscheiden, wovon wir den Winter, als den ärgsten Blumen-Feind, ausschließen. Wir behalten demnach den Sommer, Frühling und Herbst,



Herbst, als in welchen 3. Jahrs. Zeiten die Blumen im Flor sind, mit welchen man die Blumen. Beete das Jahr hindurch nach einer jeden Jahrs. Zeit besetzt, und folglich nach diesen 3. Jahrs. Zeiten 3. mal in einem Jahre verändert, dieweil alsdenn 3. verschiedene Arten von Blumen hervorkommen. Also hat man eine besondere Auszierung im Frühling, Sommer und Herbst.

Die Auszierung im Frühling ist die lustigste, und eine der angenehmsten vor die Augen; allein sie ist wegen der Zärtlichkeit ihrer Blumen von kurzer Dauer. Die Auszierung im Sommer ist wegen der Menge und Unterschiedenheit ihrer Blumen die reichste und considerableste, und die im Herbst die schönste und dauerhafteste, ob sie schon von Zwiebeln und Blumen, so natürlich auf denen Rabbaten wachsen, fast entblöset ist.

Durch die Scherben oder Geschirr könnte man öftere Auszierungen haben, wenn man alle Monat die Blumen. Beete mit in die Scherben gesetzten Blumen veränderte, und solche in die Erde der Rabbaten bis an den Rand der Scherben setzte, welches scheint, als wenn die Blumen in freyer Erde so aufgewachsen wären; allein dieses ist was sehr ungewöhnliches, und von grossen Unkosten.

Es gibt auch noch eine andere Auszierung der Blumen, welche die Blumen. Beete nicht angehet, sondern die Schau. Plätze, und in einer Vermischung der Kübel und Scherben bestehet, welche man auf denen Staffeln und Holz. oder Gras. Erhöhungen recht nach der Ordnung setzt. Hierzu schicken sich alle Blumen, absonderlich aber das Näälein, die Tuberoze, Amaranthe, Balsamine, die dreyfärbige Amaranthe und die Leucoien. Diese Staffeln und Blumen. Schau. Plätze werden nach jeder Jahrs. Zeit eben sowohl verändert, als die Blumen. Beete.

Bei Erwählung der Blumen muß man sich ihre Rarität, Kostbarkeit und guten Geruch nicht aufhalten lassen.



Die Rarität und Kostbarkeit machen eine Blume deswegen eben nicht allemal desto schöner, und was den Geruch anbelanget, so wird derselbe in grossen Blumen-Beeten nicht gesucht, deren Rabbaten, wenn man sie vor schön halten soll, das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung, oder einen leeren Platz zu lassen, wohl bekleidet seyn müssen.

Die Rabbaten in denen Thalleries sind jetzt derzeit sehr wohl bekleidet, jedoch nur mit gemeinen Blumen, daher sie bey dem, was wir hier gesagt, zu einem Exempel dienen können.

Die wahre Schönheit unserer Rabbaten, und alles dasjenige, was man bey einem grossen Blumen-Beete wünschen kan, bestehet in der Menge der Blumen, ihrer Dauerhaftigkeit, Unterschiedenheit, ordentlicher Eintheilung, oder Pflanzung und Farben-Verwischung. Man kan nicht in Abrede seyn, daß die gemeine und einfache Blumen zuweilen schöner von weitem erscheinen, als die gedoppelte. Dannenhero muß man von beyderley Sorten haben, und rothe und weisse von jeder Art, um diese Farben gegen einander zu halten. Hat man aber einige rare Blumen, so muß man sie an kleinen Vertern, als Stück-Lauben und Rabbaten eines kleinen Blumen-Beetes besonders aufziehen. Jetzt wollen wir nun unsere Auszierung vornehmen, und die Blumen einer jeden Jahrs-Zeit benennen.

Im Frühling bestehet die Auszierung der Rabbaten aus denen Zwiebeln und Saamen, so in dem vorher gegangenen Herbst auf freyer Erde gesäet worden. Im Sommer von andern Zwiebeln und Saamen, so im Frühling in die freye Erde gesäet, oder in die Mist-Beete gepflanzt worden. In dem Herbst gibt es wenig Zwiebeln, viel aber auf denen Mist-Beeten und flachen Rabbaten zur Frühlings-Zeit gesäete Blumen, welche man im Julio mit samt ihren Erden-Klumpen auf die Rabbaten versetzt.

Zur ersten Frühlings-Auszierung, nämlich in denen Monaten Merz, April und May, hat man wenig Pflanzen, wohl aber viel Blumen-Zwiebeln, als

Früh-



Früh-Tulipanen von allerhand Sorten.	Zwiebeln.
Gedoppelte und einfache Anemonen.	Lagen.
Kanunkeln von Tripoli.	Klauen.
Gedoppelte und einfache Jonquillen.	
Gelbe niedrige Kanunkeln, oder Gold-Knöpfe.	
Hyacinthen von allerhand Sorten.	
Iris bulbosa, und andere.	
Einfache und gedoppelte Narcissen.	
Das frühe Schwein-Brod.	
Die Kaisers-Krone.	
Der Safran, oder Frühlings-Crocus.	

Die Bären-Dehrlein.	Pflanzen.
Das Leber-Kraut.	Wurzeln.
Die Nacht-Violen.	
Die Ledcoin.	
Die einfache und gedoppelte gelbe Violen.	
Die Schlüssel-Blümlein.	
Die Merz-Violen.	
Die Tausendschön.	
Die May-Blümlein.	

Die Sommer-Auszierung, nämlich im Junio, Julio und Augusto, ist weniger mit Zwiebeln versehen, ist aber viel reicher an Pflanzen und Wurzeln.

Die späte Tulipanen.	Zwiebeln
Die weiße Lilien.	und Lagen.
Die Pommeranzen, oder Feuer-Lilien.	
Die türkische Bünde.	
Die Pæonien-Rosen.	
Hemoracle, oder Blume von einem Tage.	
Die Tuberosen.	
Der Ehrenpreß.	
Die Glocken-Blume.	
Das Jerusalems-Kreuz.	
Die Nägelein von unterschiedener Art.	



Der spanische Hahnen-Kamm.  
Die Kuchen-Schelle.

---

Pflanzen. Die indianische Flecken-Blume.  
Wurzeln. Die gelbe Viole.  
Der jährliche Bauern-Senff.  
Der gedoppelte Nag- oder Non-Saamen.  
Der Ritter-Sporen.  
Die Balsamine.  
Die Sonnen-Blume.  
Die einfache Nacht-Viole.  
Die gedoppelte Nacht-Viole, oder Englische.  
Die spanische Nägelein.  
Das Poeten-Nägelein.  
Die Agley.  
Das Mutter-Kraut.  
Der Baldrian.  
Die gedoppelte Klapper-Rose.  
Die Camille.  
Die klebrichte Lychnis.  
Die Gold-Blume.  
Das Löwen-Maul.  
Die Rein-Blume.  
Das gemeine und schönere Basilien-Kraut.  
Das Ochsen-Auge.  
Das Stech-Kraut, oder Statifée.

Der Herbst, so aus dem September, October und November bestehet, hat in seiner Auszierung wenig Zwiebeln, wohl aber viel Pflanzen.

Zwiebeln. Die Tuberosse.  
Der Crocus, oder Herbst-Saffran.  
Das Herbst-Schwein-Brod.

---

Pflanzen und Wurzeln. Das Stern-Kraut, oder Auge Christi.  
Der Wunder-Baum, oder Ricinus.  
Die Ringel-Blume.

Die



- Die Nachtschöne, oder Wunder von Peru.
- Der unterschiedliche Amaranth.
- Die indianische Rosen.
- Die indianischen Nägelein.
- Der Baldrian.
- Der gestreifte und gefüllte Balsamin.
- Der Rauch-Apfel.
- Die Gold-Blume.
- Das Löwen-Maul.
- Der gekrönte Storch-Schnabel.
- Der stets währende Bauern-Senff.
- Die Sonnen-Blume.
- Die Umbra-Blume.

Ob man schon den Winter von der Zierde der Blumen ausgeschlossen, so trägt man doch nichts desto weniger je derzeit, absonderlich in denen kleinen Stadt-Gärten, ungeachtet der Kälte im December, Januario und Februario, nach einigen Blumen Verlangen. Sehet also hier diejenige, so man haben kan.

- Einfache Anemonien.
- Winter-Schwein-Brod.
- Winter-Hyacinthen.
- Frühzeitige Tulipanen.
- Der frühzeitige Safran.
- Die einfache Narcissen.
- Die Schnee-Tröpflein.

Zwiebeln.

- 
- Schlüssel-Blümlein.
  - Das Leber-Kraut.

Pflanzen und  
Wurzeln.

Es gibt auch noch einige andere Arten von Blumen, welche aber nicht viel zu bedeuten haben, und weiter zu nichts dienen, als einer privat-Person den Kopf verwirrt zu machen, und die Bücher derer Blumen-Verständigen zu vergrößern. Man hat demnach nur diejenigen Blumen hierher gesetzt, welche die schönste, und einem jeden bekannt sind, damit deren Wartung und Anschaffung desto leichter falle.

Man



Man hat auch deren unterschiedene Namen angemerket, um eine mehrere Erklärung zu geben.

Es gibt Blumen deren Flor man viel Monat nach einander erhalten, oder erneuern kan, wenn man, so bald sie ausgeblühet, den Stengel abschneidet, deraischen sind das Löwen-Maul, das Chrysanthimum, das Mutter Kraut und die Leucocien.

Man kan noch in dem Herbst Anemonien und Ranunklen haben, wenn man sie ein wenig spat gepflanzet, und man kan überhaupt sagen, daß man versichert sey, fast von allen Blumen zu haben, wenn man sie zu verschiedenen Zeiten, und von einem Monat zum andern säet, welches zu beobachten, damit man die Rabbaten auf eine jede Jahrs-Zeit wohl bekleiden kan. Allein ob man schon zu unterschiednen Zeiten Blumen säen und pflanzen kan, damit man deren auf jede Jahrs-Zeit genieße, so ist es doch gewiß daß sie niemalen so schön hervor kommen, als zu ihrer von der Natur bestimmten Zeit. Jedoch gibt es auch einige Blumen, welche, ob sie schon von einerley Art seyn, nichts desto weniger darinnen unterschieden, daß einige früh, oder im Frühling, die andern aber spat, oder im Herbst kommen, als wie der Saffran, oder Schwein-Brod, deren Blüthe man in dem Frühling und Herbst haben kan.

Gleichwie es unmöglich ist, daß bey Auszierung der Blumen nicht ein leerer Plaz sollte gefunden werden, entweder daß ein Zwiebel abgestanden, oder eine Pflanze nicht eingewurzelt; also muß man von allen Sorten der Blumen im Vorrath haben, sowohl in denen Scherben, als auf denen flachen Rabbaten, damit man von jeder Jahrs Zeit die leere Plätze wieder anfüllen kan. Es dürfen eben solcher Blumen nicht viel im Vorrath seyn, jedoch hat man einige unumgänglich nöthig. Dann es würden die Rabbaten an gewissen Orten leer erscheinen, wenn man solches nicht durch dergleichen Vorsorge vermittlen könnte.

Ende des dritten Theils.

Der





## Der vierte Theil,

welcher

kürzlich von denen Bässern und  
Brunnen handelt.

### Das erste Capitel.

Von Suchung derer Wasser, und den ver-  
schiedenen Arten, solche in die Gär-  
ten zu leiten.

**S**leichwie es unumgänglich nöthwen-  
dig ist, in denen Gärten Wasser  
zu haben, wie bereits in dem an-  
dern Capitel des ersten Theils ge-  
meldet worden; also ist es nöthig,

*Aqua nutritrix  
omnium Vir-  
gultorum, &  
diversos sin-  
gulis usus mi-  
nistrat.*

in diesem Tractat so kurz, als eine so weitläufige Materie,  
welche einen besondern Tractat erforderte, zuläßt, davon  
zu handeln.

Die Wasser und Brünnen kommen aus natürlichen  
Quellen, oder von Maschinen, welche das Wasser in die Höhe  
bringen. Laßt uns also zu erst von den Quellen reden, und  
wie man solche finden soll.

Wenn man einen Berg oder Hügel in der Nähe hat,  
so kan man fast versichert seyn, daß man da Quellen finden  
werde,



werde, es sey dann ein ganz trockenes und sandigtes Land. Vor allen Dingen muß man die Kräuter, so allda wachsen, betrachten; ob es Binsen, Kressig, wilder Balsam, oder Silber-Kraut, Niedgras, oder andere dergleichen wäfrichte Kräuter, dieweil diese ein unfehlbares Kennzeichen, daß Wasser an solchen Orten vorhanden, wenn anders die Kräuter von sich selbst wachsen. Solche verborgen liegende Quellen kan man erforschen, wenn man sich vor der Sonnen Aufgang mit dem Bauch auf die Erde legt, das Kinn unterstühet, und längst der Landschaft oder Felder aussiehet. Wenn man nun an einigen Orten einen feuchten Dunst Vitruvius lib. 8. cap. 1. auf Wellen-Art sich erheben siehet, kan man allda graben lassen.

Der P. Kircherus in seinem Mondo subterraneo.

Cassiodorus.

Die Brunnen-Kunst des P. Joannis Francisci, eines Jesuitens.

Palladius.

Man muß aber Acht haben, daß der Ort, wo solche Kräuter wachsen, oder feuchte Wolkfen sich erheben, in der obern Fläche der Erden nicht feucht sey, als wie ein Morast. Denn alsdenn wäre es unnützlich, allda graben zu lassen, weil dieses Gewässer nicht von Quellen, sondern nur von dem Regen und zerflossenen Schnee herkömmt. Man ist durch gewisse Leute schon vor langer Zeit in den Irthum gebracht worden, daß man das Wasser mit der sogenannten Wünschel-Ruthe erforschen könne, welches aber eine grosse Einfalt war. Jedoch gibt es noch einige, wiewohl gar wenig, die solches noch jeso behaupten wollen.

Ohne uns aber bey denen Meynungen der Alten aufzuhalten, so lehret uns die Erfahrung, daß die bloße Betrachtung eines Erdreichs schon genug ist, zu erkennen, ob

Wass



Wasser an einem Ort vorhanden, wenn man die Situation und Beschaffenheit derselben untersucht.

Die glücklichste Situation vor die Quellen ist die halbe Anhöhe, so noch durch viele andere nah-gelegene Erhöhungen übertroffen wird. Eine solche Situation wird also eine Zusammenkunft aller Quellen, Regen, und auf denen Anhöhen zerflossenen Schnees seyn. Was die Natur des Erdrichs anbelanget, so muß dieselbe weißlicht oder grünlicht seyn, als wie die Thon-Lette oder leimigte Erde, welche von der Höhe eines Berges durch dazwischen laufendes Wasser sich beweget, und auf die halbe Anhöhe herunter gewälzet wird, welche man gar leicht durch die Stein- und Thon-Lagen erkennet.

Man hat auch noch andere Arten, verborgene Quellen zu suchen, welche man aber, gleichwie auch die Betrachtungen von dem Ursprung der Quellen, von denen Wasser-Maschinen, dessen Abwägung und dergleichen mit Stillschweigen übergeheth, indem wir eben dieselben unter Handen haben, und künftig dem Publico mittheilen werden.

Das Wasser suchet man gemeinlich in dem August-Monat, September und October, weil die Erde zu solcher Zeit von aller Feuchtigkeit befreyt und trockner ist, daher das sich allda befindliche Wasser von Quellen kömmt.

Gesetz nun, ihr hättet an vielen Orten eines Berges Wasser gefunden, so lasset von Raum zu Raum Gruben oder Wasser-Behalter machen, theils die Menge des Wassers dadurch zu erkennen, theils auch dessen Tiefe bis auf Letten oder Topfstein, wodurch selbiges beschloffen, zu erforschen, welche Lage man ja nicht beschädigen muß, damit man die Quelle nicht verliere. Suchet allezeit die höhere Derter, um die Quelle in ihrem Ursprung aufzufangen, die weil die Wasser, so von hohen Dertern kommen, in denen Gärten auch höher springen. Vereiniget einen Wasser-Behalter mit dem andern durch kleine Gräblein von trockenen Steinen, damit das Wasser durchsetzen, und sich allda von denen nah-gelegenen Höhen versammeln kan. Erwählet



set ein etwas flaches Erdreich, um daselbst alle Wasser in einem grossen Wasser-Behalter einzuschliessen, als woraus ihr solche durch Brunnen-Röhren auf die zu denen Brunnen und Fontainen gewidmete Plätze leitet, und um zu erkennen, wie hoch das Wasser von dem Ort eueres Wasser-Behalters in den Garten springen wird, so messet solches nach der Wage folgender Gestalt ab:

Es wird allhier nur Meldung geschehen von der Wage welche die gläserne Gläschlein-Wage genennet wird, indem diese die richtigste und gemeinste unter allen.

Diese Wage bestehet aus einem grossen weissen blechernen Rohr, welches einen Zoll dick, und 3. oder 4. Schuh lang, gleich A A. Fig. 1. welches in der Mitten durch eiserne Bänder B B. unterstüzet wird, und mit dem Rohr C. versehen ist, welches dazu dienet, daß man bey dessen Gebrauch einen Stecken hinein stecken kan. Ueber diesem Rohr lötet man an beyden Enden und in der Mitten 3. andere Rohr-Stücke, deren eines sich in das andere verlaufft, oder vereinigt, wie D. E. F. in jedes Rohr-Ende aber wird ein Glas oder gläsernes Gläschlein g. h. i. bey einem gleich von eben derselben Grösse, oder Durchschnitt gesetzt. Diese Gläser sind an beyden Enden offen. Man vereiniget sie durch Wax oder Mastix mit denen 3. Rohr-Enden, damit sich das Wasser in diesen Gläsern erhöhe, ohne sich zu verlichren.

Dieses Instrument ist vor kurzer Zeit dergestalt verbessert worden, daß man das Mittel-Rohr E. in gerader Linie mit denen 2. Enden D. und F. eingerichtet, da solches vorher 2. Linien weiter an der Seiten stunde. Es dienet also zum Absehen, und befördert die Gesicht-Linien sehr wohl.

Um aber von dessen Gebrauch zu handeln, muß man sich den Berg A Fig. 2. vorstellen, auf dessen Spitze man das Wasser in einem Wasser-Behalter sammlet, wie B. welches man bis an den Fuß des Berges C. leiten will, um ein springendes Wasser daselbst zu machen. Sehet hier die Art, diesen Berg abzuwägen.

Stels



Stellet das Instrument auf der Höhe des Berges A. wie an den Rand des Wasser- Behalters B. richtet es so gerad, als es möglich, und gegen die Tiefe C. wohin die Abwägung vorzunehmen. Nehmet Wasser mit rothem Essig vermischet, damit dasselbe etwas gefärbt, und von weitem besser zu unterscheiden. Füllet alsdenn das Rohr also damit an, daß selbiges, indem es in 3. Gläser steigt, dennoch eine Leere über sich hinterlasse. Lasset das Instrument so lange ruhen, bis sich das Wasser nicht mehr beweget. Bedeckt die Oeffnung der Gläser mit Papier, da Man kan sich auch einer gedoppelten Klasten bedienen, wie die Ingenieure. mit der Wind das Wasser nicht beweget. Nehmet hernach eine lange Stange, an dessen Ende ihr ein dickes und gleich geschnittenes Charten-Papier anheftet. Lasset solche durch jemand in einiger Entfernung von dem Instrument halten, wie in D. Diese Stange wird erhöht und erniedriget, bis die Höhe des Charten-Papiers mit der Gesicht-Linie H. gleich laufet, welches also geschicht. Entfernet euch in etwas von dem Instrument, richtet das Auge nach der obern Fläche eueres in diesem Rohr sich befindlichen Wassers, so euere Gesicht-Linie leiten wird, als nach welchem ihr die Höhe eurerer Stangen einrichtet. Wenn dieß geschehen, so nehmt die Höhe von der Fläche eueres Wasser-Behalters B. bis an das in denen Gläsern sich befindliche Wasser, welche Höhe ihr alsdenn an der Stange, da ihr von oben herunter messet, wegnehmet, und solches anmerket, von welchem Zeichen an bis auf die Erde, worinnen sie eingesteckt, der Stangen Länge gerechnet wird. Man muß ein Papier bey der Hand haben, um die erste Station der Wage und alle andere folgende darauf anzumerken. Nehmet alsdenn die Stange von dem Platz D. wo sie eingesenkt ware, hinweg, und stellet das Instrument auf solche Art dahin, wie schon gemeldet worden, um die andere Übung zu verrichten, und auf solche Art und mehrere Stationen von D. in E. von E. in F. von F. in G. werdet ihr bis auf den Platz C. kommen, allwo euer Spring-Brunnen seyn soll. Alsdenn

Y

müßet



misset ihr alle euere auf dem Papier angemerkte Messung zusammen rechnen, so werdet ihr die Höhe eueres Berges und dessen Abhänge von der Höhe B. bis in die Tiefe C. auf das richtigste erfahren, ingleichen wie viel Schuh hoch das Wasser springen wird, weil dieses mehrentheils sich so weit erhebet, als die Quelle hoch ist.

Die Gewalt und Höhe eines springenden Wassers vermindert sich auf 100. Klaftern weit um einen Schuh. Je näher nun die Fontainen denen Wasser-Behaltern gelegen, je mehr wird ihr Wasser in die Höhe steigen.

Weil man die natürliche Wasser in einem platten und trocknen Lande nicht wohl haben kan, so bedienet man sich der Wasser-Machinen, welche das Wasser aus denen Flüssen, Seen, Bächen und Cisternen in den Wasser-Behalter und erhabene Dertter bringen, damit es von dannen in die Gärten hinab steige.

Diese Maschinen sind jeziger Zeit sehr gebräuchlich, und viele ziehen sie, wegen der Menge Wasser, so sie mittheilen, und weil sie denen Wasser-Behaltern näher sind, auch nicht so lange Wasser-Leitungen erfordern, denen natürlichen Die Brunnens Wassern vor, welches ungemein weniger kostet, Kunst des P. als wenn man das Wasser wohl von einer Meile Wegs herleiten muß. Zudem hat man den Ursprung oder Quelle im Hause, und darf den Verdruß nicht haben, die zersprungene Röhren der Wasser-Leitungen zu sehen, derer Schade öftters von der Bosheit der Bauern herrühret, welche ihren Herrn zu trocken und zu schaden suchen. So darf man auch nicht befürchten, daß man einem das Wasser nehme, und anderswo hinleite, woraus oft große Processe entstehen, oder daß sich die Ader der Erden und Letten-Lage verändere, und die Quelle sich endlich gar verliehre.

Das Wasser kan durch verschiedene Gerüste in die Höhe getrieben werden, erstlich durch die Gewalt der Hand- und Pferd-Pompen, und vors andere durch die 2. Elemente Luft und Wasser, um die Mühlen oder Maschinen zu treiben. Die



Die Hand-Pompen, so durch die Gewalt der Menschen getrieben werden, sind wegen des wenigen Wassers, so dieselben geben, und der grossen Mühe, so ein Mensch wegen steter Bewegung der Arme haben muß, die schlechtesten. Daher man sich auch derselben nicht bedienet, als nur wenn man ein wenig Wasser zum begiessen haben, oder solches in die Wasser-Tröge der Küchen und Ställe bringen will. Hingegen sind die Pferd-Pompen, so von Pferden getrieben werden, viel nützlicher, und bringen in kurzer Zeit mehr Wasser hervor. Man hat dergleichen Pompen, welche in einer Stunde mehr Wasser geben, als eine Quelle in 4. Tagen, welches eine ganz gewisse Sache ist. Zudem hat man auch das Vergnügen, daß man sie bey allen Sod-Brünnen anlegen kan.

Sonsten sind noch zweyerley Arten der Pompen, die stossende und die an sich ziehende, deren Unterschied bereits jederman zur Gnüge bekannt.

Die andere Art, das Wasser durch Wind- oder Wasser-Mühlen in die Höhe zu treiben, ist unendlich besser. Diese Maschinen versehen fast allezeit mit Wasser, und, so zu sagen, bey Tag und bey Nacht; allein sie kosten auch viel, und schicken sich nicht an einen jeden Ort.

Wenn man Wasser-Mühlen haben will, muß man einem Fluß oder Bach nahe seyn; Diese Mühlen gleichen von aussen denen Mahl-Mühlen, und sind von diesen nur von innen unterschieden. Man hat auch dergleichen Mühlen, welche das Getraid mahlen, und auch, wenn man will, das Wasser treiben, so ferne man die Welle aushänget. Allein an denen von Flüssen und Bächen entfernten Orten, gleichwie auf einer Anhöhe oder Hügel, taugen die Wind-Mühlen, weil an solchen erhabenen Orten immer Wind vorhanden ist.

Diese Mühlen gleichen auch gar viel denen ordinären Wind-Mühlen, sind aber darinnen bequemer, daß sie sich selbst nach dem Wind richten, und zwar durch einen in Gestalt eines Ruders aufgesteckten Schweiff, welcher sich



drehet. Sind sie ein wenig rarer, als die Wasser-Mühs  
 (\*) Versailles. len, indem sie nur erst an 4. bis 5. Orten (\*)  
 Marly. Meudon. Argenville. Chatillon. &c. angelegt worden, jedoch kan ihre gute Wirkung einer privat-Person, so dergleichen anzulegen gesonnen wäre, von ihrer Güte Bürge seyn.

Man kan überhaupt sagen, daß alle Wasser-Maschinen aus Pompen, Stempeln bestehen, und mit denen der U-  
 Lib. 10. ten gross-Gleichheit haben, absonderlich mit der  
 Cap. 12. des Cresibii, wovon Vitruvius meldet.

Nachdem wir nun gezeigt, wie die Quellen zu suchen, und das Wasser in die Höhe zu treiben, so muß man auch vorher etwas von den Wasser- Behaltern reden, ehe man davon handelt, wie das Wasser zu leiten.

Man hat nur zweyerley Arten Wasser- Behalter, die in der Erde, und die in die Luft gebaute.

Die in der Erde sind gemeiniglich grosse Wasser- Stück, oder mit Letten und Thon bevestigte Canäle, in welche man die Quellen versamlet, und die viel 1000. Malter Wasser in sich halten. Sie werden sehr tief gemacht, damit sie viel Wasser fassen können, und nicht so bald leer werden. Ueberdieß gibt solches dem Ablauf in die Brunnen- Röhre auch mehr Gewalt, und treibet die Sprünge desto höher. Wenn man diese Wasser- Behalter in seinem eignen Garten und bey sich selbst haben kan, ist es nur desto besser, sonst aber leget man sie auch im freyen Felde an, und umgibt sie mit Mauern. In denen hangenden Gärten dienen die höhern Brunnen zu Wasser- Behaltern vor die tieffere, welches ein grosser Vortheil ist.

Die in die Luft oder frey- gebaute Wasser- Behalter sind bey weitem nicht so vollkommen und nützlich, indem das Gröste auf das meiste 5. oder 600. Malter Wasser hält, und die grossen sind noch darzu gar seltsam, indem solche Wasser- Behalter gemeiniglich über 100. und 200. Malter Wasser nicht in sich halten. Die Beschwehrlichkeit, sie zu erhalten, und die Unkosten, so das Bley, aus welchem



hem sie bestehen, erfordern, verursachen, daß man sie nicht so groß macht, als die auf der Erden. Man erhöhet sie auf Bögen oder steinernen Säulen, auf welche grosse hölzerne Pfosten gelegt werden zu Unterhaltung des Grundes und deren Seiten, welche man mit starken Bretern und vest gelötetem Bley verwahren muß. Der Grund und das Holz dieser Wasser-Behalter muß sehr stark seyn, damit sie die grosse Schwere des Wassers ertragen.

Es werden auch sonst noch mehr erhöhete Wasser-Behalter gefunden, weil jene, so Wasser-Maschinen haben, auf einem flachen Erdreich nicht können angelegt werden.

Jetzt wollen wir nun auch melden, wie das Wasser aus solchen Behaltern in die Brunnen zu leiten, damit man springende und aufwallende Wasser, wie auch Wasser-Fälle mache.

Die Alten hatten dreyerley Arten, das <sup>Vitruvius</sup> Wasser zu leiten, nämlich durch unterirdische <sup>lib. 8. cap. 7.</sup> Wasser-Gänge, durch bleyerne Röhren, und durch irrdene Röhren, diese 3. Arten sind auch noch im Gebrauch, und man hat ihnen nur noch zweyerley Arten beygefügt, nämlich die hölzerne und eiserne Röhren.

Die unterirdische Wasser-Gänge müssen von gehauenen Steinen wohl gebauet, und oben in der Wölbung von flachen Steinen wohl bedeckt seyn, damit die Sonne nicht in das Wasser dringen kan. Wenn man einen Felsen antrifft, so muß man die Auswölbung durchhauen, und wenn ein Berg im Wege ist, so durcharbeitet man denselben, oder läßt die Wasser-Leitung rund herum gehen, da man dann von 50. zu 50. Klaftern dem Wasser Luft-Löcher macht. Die tiefen Gründe und Thäler, so die geraden Linien des Wasser-Gangs oder der Röhren verhindern, werden mit Mauern-Bögen oder Pfeilern angefüllet, wie an der Wasser-Leitung zu Arcueil zu sehen.

In diese Wasser-Gänge lästet man das Wasser auf unterschiedene Art laufen, nämlich durch irrdene oder bleyerne



Röhren, und zwar in die Tröge von gehauenen Steinen, welches die gewöhnlichste Art ist, oder in ausgemauerte Gräben, oder in Letten und Thon, wo er leicht zu haben ist. Man trifft zuweilen von Natur Topfstein und Letten an, worein das Wasser, ohne sich zu verlieren, lauffet. Man muß jederzeit zu beyden Seiten dieser Wasser-Gräben kleine Gänge lassen, damit man allda, wenn es nöthig ist, gehen kan. So gibt man auch diesen Wasser-Leitungen eine kleine Abhänge, damit der Ablauf des Wassers desto besser befördert werde.

Dergleichen Wasser-Leitungen dienen nur, das Quellwasser einzusammeln, und in die Wasser-Behalter zu führen. Denn weil das Wasser nicht umschänket, wie in denen Brunnen-Röhren, so verliethet es seine Abhänge und Gewalt, so es haben soll, sich in die Luft zu erheben.

Die bleyerne Röhren sind zu denen Wasser-Leitungen die bequemlichsten, dieweil man sie, ohne dem Wasser dadurch zu schaden, vertiefen, erhöhen und drehen kan. Es sind deren zweyerley Sorten, die gegossene und gelöthete. Jene werden in einer Forme gemacht, so lang als man will, gemeinlich aber von 12. Schuh. Man machet sie dicker, als die gelöthete, damit sie nicht zerspringen. Dannerhero hat man sie auch lieber, als die andern, sie kosten aber auch mehr, weil sie schwerer ins Gewicht fallen. Die gelöthete Röhren sind nichts anders, als blecherne Blatten, welche man zusammen rollet, und an beyden Enden an einander löthet. Die größte blecherne Röhren sind nicht 6. Zoll im Durchschnitt, und die kleinste haben ungefehr 9. Linien; es wird eine an die andere gelöthet, und also zusammen gefüget. Diese Röhren zerbrechen gar leicht, und bekommen in einem kalchichten Erdreich Löcher.

Die irdene Röhren, so bey denen Alten die dritte Art der Wasser-Leitungen war, kosten am wenigsten, viel aber zu unterhalten. Diese Röhren sind von einer gebrannten Erden, woraus die Häfen und andere irdene Gefäße bestehen. Sie sind 2. oder 3. Schuh lang, und werden an ein  
ander



ander gestossen oder gefüget, und mit heissem Rütt, wie auch Hanff an denen Jugen verwahret. Wann diese Röhre ein gezwungenes Wasser leiten müssen, so umgibt man sie mit einem 5. oder 6. Zoll dicken Mauer-Ueberzug, wodurch sie zimlich lang erhalten werden, wenn man anders vorher diese Röhre etliche Monat austrocknen lassen, ehe man Wasser darein läßt, damit der Rütt Zeit habe, hart zu werden, und sie vors andere mit Mauer-Grund unterlegt, damit sie sich nicht senken. Diese Röhren sind viel tauglicher, den Abfluß derer Brunnen zu leiten, als die springende Wasser zu befördern, denen sie hart widerstehen können. Sie sind auch denen kleinen Fäserlein, welche die Franzosen Fuchs-Schwänze nennen, und welche durch die Röhren oder Rütt, so in der Erden verfaulet, eindringen, in dem Wasser sich ernähren, und so groß und lang werden, daß sie das völlige Rohr verstopfen, unterworfen. Ich habe von denenselben einige gefunden, welche 5. bis 6. Klafter lang gewesen. Es meynen einige, als wenn solche Fäserlein von dem Rütt kämen, den man mit dem Hanff vermischt, oder von dem Saamen, so mit dem Wasser in die Röhren geschwemmet wird.

Des Herrn Savot frans zösische Baukunst, Cap. 30. pag. 191.

Vor die Brunnen, aus denen man das Wasser trin-  
ket, haben die irrdene Röhren etwas besonders, denn weil sie innwendig glassiret seyn, so kan sich der Schleim nicht daran hängen, und das Wasser kömmt viel besser und frischer, als in den andern Röhren, nimmt auch bey seiner Durchfließung nichts Böses an sich, als wie in den bleyer-  
nen, eisernen und hölzernen Röhren.

Die 2. andere Arten, das Wasser zu leiten, die wir den alten beygefüget, bestehen aus hölzernen und eisernen Röhren.

Wenn man hölzerne Röhren dazu machen will, nimmt man grosse Bäume, als Eichen, Ulmen und Erlen, so gerad, als man sie haben kan. Diese durchbohret man 3. oder 4. Zoll  
Die Wasser zu Liancourt, Dampierre, Coutances, und eines weit



Theils zu weit im Umfang, und macht sie mit einem rund  
 Chantilly wer; um das Loch eingesenkten scharfen Ring ver  
 den nur durch; aneinander, und bedecket ihre Fügungen mit  
 hölzerne Röh; aneinander, und bedecket ihre Fügungen mit  
 ren dahin ges; Pech. Diese Art Röhren tauget nur an mor  
 leitet. stige und von Natur feuchte Derter, denn an  
 trockenen Orten würden sie gar bald verfaulen.

Die eiserne Wasser-Röhren werden auch gegossen, und  
 sind jetziger Zeit sehr gebräuchlich. Es sind aber derer  
 zweyerley Sorten, die, so an einander gestossen, und die,  
 so aneinander geschraubt werden, welche die besten, und  
 am meisten gebraucht werden. Diese eiserne Röhren haben  
 eben die guten Eigenschaften, wie die bleyerne, dauern aber  
 noch länger, und kosten 4. bis 5. mal weniger. Man ma  
 chet einige, welche in dem Umfang 18. Zoll weit. Jedes  
 Rohr ist gemeinlich vierthals Schuh lang, und hat an  
 jedem Ende Schleiffen, welche man mit Schrauben zusam  
 men zwinget, und Leder, wie auch Kutt darzwischen füget.  
 An unbequemlichen Dertern leget man Rundungen und hal  
 be Monden von bleyernen Röhren, wie auch in denen Ell  
 bögen, Hahnen, oder Wasser-Schubdeckel, allwo man  
 nothwendig einige bleyerne Röhren beybringen muß.

Es ist nicht genug, von denen Wasser-Behaltenen, oder  
 verschiedenen Arten, Wasser zu leiten, gehandelt zu haben.  
 Denn es ist noch eine andere wichtige Sache, die man nicht  
 vergessen muß, nämlich die Proportion und Größe, welche  
 die Wasser-Leitungen und Röhren zu denen springenden  
 Wassern, so man anlegen will, haben müssen. Es de  
 pendiret hiervon die Schönheit der springenden Wasser.  
 Denn wenn die Leitungen zu klein sind, oder zu viel Brün  
 nen mit Wasser versehen müssen, ohne eine rechte Pro  
 portion zu haben, so werden sie nur kleine schwache  
 Sprünge formiren. Ueberdies sind sie der Verstopfung und  
 Zerberstung unterworfen, indem die Winde allzu sehr ein  
 geschränket werden, und fast keinen Ausgang finden.

Sehet hier die richtigste Proportion, welche man de  
 nen Wasser-Leitungen zu denen springenden Wassern ge  
 ben



ben muß. Der Durchschnitt der Leitungen muß viermal so groß seyn, als die Aufsätze, damit die Wasser-Säule ihre rechte Proportion habe, und eine gleiche Geschwindigkeit in denen Röhren sey, da in den kleinen Röhren das Wasser sich allzu stark abstosset, in Vergleichung mit denen grossen Aufsätzen, und in den kleinen Aufsätzen in Vergleichung mit den grossen Röhren. Die Exempel werden das, was wir allhier gesagt haben, erklären.

Wenn man einen 4. oder 5. Linien dicken Wasser-Sprung haben will, nämlich dessen Aufsatz-Loch 4. oder 5. Linien im Durchschnitt hat, welches in dem Umcreyß 12. und eine halbe Linie ausmacht, so muß die Brunnen-Röhre anderthalb Zoll im Durchschnitt haben. Zu einem Sprung von 6. oder 7. Linien dick gehören 2. Zoll weite Röhren, zu einem Sprung von 9. Linien 3. Zoll weite Röhren, und zu einem Aufsatz, so einen Zoll weit, 4. Zoll weite Brunnen-Röhre. Will man aber einen noch grössern Sprung haben, zum Exempel von 16. oder 18. Linien, oder eine Garbe, muß man eine grosse Brunnen-Röhre machen, so 6. Zoll im Durchschnitt hat. Wir wollen hier nichts melden von denen Brunnen-Röhren, welche einen Schuh, oder 18. Zoll im Durchschnitt haben, indem sie so viel kosten, daß auch die reichsten privat Personen sich nicht daran wagen würden.

Man hat unterschiedene Arten von Aufsätzen, als Garben, Regen, Sonnen, Windweher und viele andere Gestalten, so man dem Wasser gibt. Gemeinlich aber werden die Wasser-Aufsätze auf Lanzspfen-Art eingerichtet, und ihnen nur ein Ausgang gelassen. Es sind diese auch die besten, und verstopfen sich nicht so oft, als die, welche viel Löcher oder Spaltungen haben, da eine der andern entgegen gesetzt, oder aber diejenigen, worauf mehr Aufsätze zusammen gelötet, um eine Garbe zu formiren.

Man hält davor, daß ein Wasser-Sprung besser würke, wenn der Aufsatz gleichweit, als



wenn derselbe spitzig zugehet, weil er sich weniger abstößet, und nicht so viel Verhinderung bey dem Ausgang findet.

Je größer die Brunnen-Röhren seyn, je schöner springet das Wasser, indem sie gleichsam die Seele schöner Sprünge seyn, welche von dem Wasser-Behalter an bis zu dem Aufsatz eine gleichweite Wasser-Leitung haben müssen, ohne einzige Verminderung. Denn so kommet mehr Wasser und Gewalt zu dessen Erhöhung, welches sonst zu stark gedrückt und eingeschlossen wäre.

Hingegen sind auch einige, deren Meynung dieser ganz zuwider, indem sie davor halten, die Brunnen-Röhre, so 100. Klaftern lang, müßten in den ersten 50. Klaftern von dem Wasser-Behalter an größer seyn, als in denen andern 50. bis zu dem Aufsatz, allwo sie vermeynen, daß dieselben ungefehr 1. Zoll an dem Durchschnitt abnehmen sollten, damit das Wasser ein wenig von weitem anfangs, in die Röhren gezwungen zu werden, welches stets bis zum Ausgang vermindert kommen müsse; Allein dieses ist eine der schlimmsten Meynungen bey Verfertigung der Fontainen. Es ist genug, wenn das Wasser bey dem Aufsatz gedrängt, und zur Formirung des Sprungs gezwungen wird. Es ist also unnöthig, die Größe deswegen zu verkleinern. Dieses ist so gewiß, daß wenn man den Aufsatz abschraubet, das Wasser nicht mehr die vorige Höhe noch Gewalt hat, und so zu reden, nur geiffert.

Es ist nur bey einem einzigen Zufall nöthig, die Brunnen-Röhren zu verkleinern, nämlich, wenn sie gar zu lang, und bey 3. oder 400. Klaftern in sich halten. Alsdenn leget man Röhren von dreyerley Größe, indem sonst das Wasser, so zu reden, schlaffen, und wegen der Länge des Wegs viel von seiner Gewalt verlihren würde. Diese verschiedene Größe aber erwecket es, und gibt ihm die gebührende Höhe. Zum Exempel, bey einer grossen Wasser-Leitung, so 300. Klaftern lang, machet man die ersten 100. Klaftern 8. Zoll weit im Durchschnitt, die andern 100. 6. Zoll, und die letztern 100. 4. Zoll. Allein bey denen, so 100. und



und 150. Klafter lang, muß man in der ganzen Länge eine Weite bis unter den Aufsatz behalten.

Wenn man mehr springendes Wasser in einen Garten zu machen hat, zu Exempel 5. oder 6. so hat man eben nicht nöthig, auch 5. bis 6. Lagen Brunnen-Röhren von dem Wasser-Behalter an zu machen, denn solches wären überflüssige Unkosten, sondern man leget nur 2. oder 3. Reihn Brunnen-Röhren, an welche man kleinere füget, oder löret, (so Gabeln oder Aeste genennet werden,) um diese Wasser-Sprünge zu formiren, welches von der Proportion dependiret, so man ihnen gibt. Es ist zu merken, daß in alle kleine Röhren zusammen weniger Wasser gehen muß, als in eine grosse, damit die kleine durch die grössere getrieben werden, welches geschieht, damit man die Gleichheit der Einschränkung erhalte, und dem Wasser mehr Kraft und Gewalt gebe. Zum Exempel, wenn man 3. Fontainen will springen lassen, jeden Sprung von 6. oder 7. Linien dick, so muß ein jeder Ast, so nach gegebener Lehre vierfach, 2. Zoll im Durchschnitt haben, und also würden 4. Zoll Wasser durchlaufen, und in allen dreyn zusammen würde es 12. Zoll ausmachen. Es ist demnach nöthig, daß die Haupt-Röhre 4. Zoll im Durchschnitt habe, wodurch 16. Zoll Wasser gehen muß, nämlich, daß die grossen um ein Viertel stärker seyn müssen, als die 3. Kleinern. Auf diese Art wird die Stärke oder Gewalt verbleiben bis auf die letzte Abzapsung, und diese verschiedene Sprünge werden alle zugleich spielen, ohne daß einer den andern verhindere, oder von der Stärke etwas benehme. Die gleiche Grösse des Haupt-Rohrs muß grad gegen den Brunnen anlaufen, allwo die Auftheilung in die Gabeln und Aeste geschieht.

Zu merken ist, daß die Brunnen-Röhren bey dem Ein- oder Auslauf aus dem Wasser-Behalter 2. Zoll im Umfang

Aus diesem Exempel kan man von den andern urtheilen, und wann die Sprünge von verschiedner Grösse seyn, und folglich auch gemeldte Gabeln, kan man nur deren Inhaltung ausrechnen, und die grossen als leicht anordnen, daß sie die kleinern zwin-



fang weiter seyn müssen. Zum Exempel, ein Rohr von 4 Zoll soll bey dem Schubdeckel oder Oeffnung in der Dicht des Wasser-Behalters 6. Zoll haben, damit dieser größere Eingang dem Wasser gleichsam zu einem Trichter diene, auch einen geschwindern Auslauf und mehrere Gewalt verursache.

Wenn die Röhre bis an den Brunnen angelangt, muß man einen kupfernen oder metallenen Hahn machen lassen, jedoch von gleicher Weite mit dem Brunnen-Rohr, und dabey Acht haben, daß durch diesen Hahn oder Röhre eben so viel Wasser lauffe, als durch die Oeffnung der Brunnen-Röhre. Man hat unterschiedene Arten Hahne, zum Exempel, mit viereckigten Köpfen, mit Nesten und dergleichen.

An den Eingang des Brunnen-Umcreyses leitet man ein etwas breites rundes Bley oder Ueberschlag um das Rohr, damit das Wasser dadurch angehalten werde, und nicht neben dem Rohr hinlaufe, und sich verliehre.

Man muß jederzeit diese Röhre frey und offen in die Brunnen legen, niemalen aber einsenken oder bedecken, damit man ihnen, wenn sie schadhast sind, desto eher helfen kan. Auf diese Röhre lötet man alsdenn erhabene, welche die Franzosen Souches nennen, in die Mitten des Brunnens, wo der Wasser-Sprung seyn muß. Auf diese aufrechte Röhre wird hernach das Schrauben-Loch gelötet, auf welches der Aufsatz kömmt. Zwey Fuß weit unter dem Stamm, oder sogenannten Souche, bohret man das Rohr an, und verwahret es mit einem hölzernen Zapfen, oder durch Lötung mit einem metallenen. Diese reinigen das Rohr, wenn man sie ausziehet, von dem Unrath.

Bey Legung der Brunnen-Röhre muß man allezeit Acht haben, daß man die Bögen, Auswölbungen, gerade und krumme Winkel vermeide. Wenn ihr aber keine gerade Wasser-Leitung machen könnet, indem eine unumgängliche Krümme vorhanden, so fanget solche von weitem an, damit sich die Schärfe und Zähne dadurch verliehre.

Bey



Bei denen Wasser-Leitungen, welche ein wenig lang, und viel Wasser führen, machet man von Raum zu Raum Luft-Löcher, oder umgekehrte Schubdeckel, damit man denen Röhren zu Hülffe komme, und denen Winden einen Ausgang lasse. Wenn nun nach einer jähen Abhöhe die Brunnen-Röhren wieder gerad und Waagrecht zu liegen kommen, so muß man an eben denselben Ort einen Hahn löten lassen, damit man diese Last aufhalte, sonst würde das Rohr nicht lang dauern.

Man muß auch die Brunnen-Röhren allezeit etwas tief legen, zum Exempel, 2. oder 3. Schuh tief, sowohl wegen der Kälte, als auch der Diebe. In denen Gärten muß man sie durch die Alléen führen, niemalsen aber durch das Gebüsch, Blumen-Beete, 2c. damit man desto besser nachsehen kan, ob ihnen was fehlet, ohne destwegen erst Pflanzen auszugraben. Wenn die Brunnen-Röhren unter Absätze oder Erhöhungen durchgehen, so machet man längst des Rohrs ein Gewölb oder Bogen, damit man zuweilen dazu sehen kan, die Gewalt der Mauern und Erden, so sich an dergleichen Orten ohne Unterlaß bewegen, würden die Brunnen-Röhren ohne diese Vor-sorge unfehlbar ruiniren.

## Das andere Capitel.

### Von denen Spring-Brunnen, Wasser-Becken, Wasser-Fällen, und derselben Anlegung.

**D**ie Spring-Brunnen und Wasser sind gleichsam die Seele der Gärten und ihre vornehmste Zierde, indem sie dieselben, so zu reden, beseelen und beleben. Es ist gewiß, daß ein Garten, er sey auch so schön, als er immer wolle, ganz traurig und schwermüthig



thig scheint, wenn er kein Wasser hat, und daß ihm sodann eines von seinen schönsten Theilen fehlet.

Das schwerste ist hierbey, wie die Wasser in denen Gärten einzurheilen. Hierzu gehöret Verstand und Geschicklichkeit, damit eine kleine Anzahl groß erscheine, und damit sich das Wasser nicht in denen Muscheln und kleinen Becken (welche nichtswerthe Kleinigkeiten sind,) verliehre, so spahret man es vor nöthige Orter, allwo es einen bessern Effect hat, und grosse Sprünge verursacht. Es wäre zu wünschen, daß die Theile eines Gartens wohl angelegt, und die Alléen wegen des Wassers vortheilhaftig durchbrochen wären.

Hey dieser Austheilung muß man Acht haben, daß man die Spring-Brunnen also anlegt, daß man sie fast alle auf einmal sehen kan, und die Sprünge von einer Höhe seyn, welches ihre Schönheit ist. Denn solche Wiederholung verursacht dem Gesicht eine angenehme Verwirrung, indem es das Ansehen hat, als wenn mehr Sprünge vorhanden wären, als ihrer in der That sind.

Die Wasser werden in vielerley Arten eingetheilet, in natürliche und künstliche, springende, flache, fließende und stehende.

Die natürliche kommen von sich selbst aus der Erde, begeben sich in einen Wasser-Behalter, und machen, daß die Fontainen stets springen; da hingegen die künstliche durch Wasser-Maschinen, wovon man in dem vorhergehenden Capitel eine Erklärung gegeben hat, in den Wasser-Behalter gebracht werden.

Die springende Wasser werden diejenige genennet, welche mitten in den Wasser-Becken in die Höhe steigen, und gerade Schoß oder Zweige, Garben, brudelndes Wasser und dergleichen vorstellen, zum Unterschied der flachen Wasser, welche nur schlechtweg Canäle, Seen, Weyher, und Wasser-Spiegel ohne einige Sprünge vorstellen, welches eben in einem Garten nicht gar schön ist, weil diese Wasser stets still, und in einem Stand verbleiben, mithin die Gärten



ten nicht so lebhaftig machen, wie die Fontainen oder Spring-Brunnen, so ihnen das Leben geben, wie man auch diese letztern versteht, wenn es heißt, daß in einem Garten schöne Wasser zu finden.

Die lebendige oder fließende Wasser sind die, welche ihren steten Lauf haben, und wegen ihrer Klarheit die schönste sind. Diese stete Bewegung machet, daß sie gesund und sehr rein sind. Dergleichen sind die Wasser der kleinen Flüsse, oder Bäche, woraus man in denen Garten Canäle und Wasser-Stücke anleget. Hier gehören auch die Spring-Brunnen, welche Tag und Nacht springen.

Wie der Canal zu Chantilly, Berny, Liancourt, Courances, Tanlay, Villacerf, &c.

Die schlaffende oder stehende Wasser sind die unangenehmsten unter allen, indem sie trüb, grün, und völlig mit Moos und Unreinigkeit bedeckt werden, dieweil sie keine Bewegung haben, als wie die Brunnen, so selten springen, oder die Moräste und Teiche, welche der Fäulung unterworfen, und zur Sommers-Zeit einen üblen Geruch von sich geben.

Vor die Spring-Brunnen und Wasser-Einfassungen kan man keinen gewissen Platz benennen, indem sie überall eine schöne Wirkung verursachen: Wenn man nur an einem jeden Orte eine anlegen könnte, wäre es desto schöner. Allein weil hierzu allzu grosse Unkosten erfordert werden, und man nicht genug Wasser, wie viel man auch im Vorrath hätte, dazu haben würde, so hält man mit der Anzahl derselben innen, so viel man kan.

Gemeiniglich wird zu Ende oder in der Mitten eines Laubwerks, wie auch von vorne des Gebäudes ein Spring-Brunnen angelegt, welches an diesen Orten sowohl, als auch in einem Kuchen-Garten fast jederzeit geschicht. Wenn man sie aber in ein Gebüsch bringen kan, wird das Vergnügen gedoppelt, und die Wasser werden daselbst gleich als in ihrem Centro seyn. Die Grüne der Bäume wird die weisse Farbe dieser Wasser noch mehr erhöhen, und die Ohren werden durch das angenehme Kläuschen in der Still und dem



dem Widerhall des Gebüsches noch mehr vergnügt werden.

Man muß aber die Fontainen nicht zu nahe an denen Gebäuden anlegen, dieweil im Sommer aus dem Wasser üble Dünste steigen, welche die Luft anstecken, und der Gesundheit schaden können. So verursachen auch diese Dünste denen Mauern eines Gebäudes sehr grosse Feuchtigkeit, welche die Malereyen und den sich darinnen befindlichen Hausrath verderben kan. Man hat auch noch diese Incommodität davon, daß man des Nachts die Grösche, Kröten, zc. schreyen höret. Und dieses sind eben die Ursachen, warum man jehziger Zeit die Lust- und Land-Häuser nicht mehr mit Gräben umgibt, wie man vormals gethan hat, zu St. Maanr. und warum man viele Gräben bey denen Rambouillet. Schlössern ausgeschöpft, und gänzlich mit Erdreich angefüllet hat.

Die Gestalt der Wasser-Becken ist gemeiniglich rund; doch hat man auch achteckigte, lange, ovale, und viereckigte, zc. Wenn diese Becken eine gewisse Grösse überschreiten, so nennet man sie Wasser-Stücke, Canäle, Wasser-Spiegel, Weyher, Seen und Wasser-Behalter.

Was ihre Grösse anbelangt, so ist überhaupt zu melden, daß man dieselben niemalsen zu groß machen kan. Denn je grösser sie sind, je besser sie sind; hingegen aber kan man sie wohl zu klein machen, welches sehr ungestalt. Man hat hierbey zweyerley Extremitäten zu vermeiden, nämlich an einen grossen Ort ein kleines Becken zu machen, oder den besten Theil eines Platzes mit einem grossen Wasser-Stücke anzufüllen. Man überläßt die rechte Proportion dem Urtheil eines Bau-Verstandigen, oder dem, so den Riß oder Zeichnung des Gartens entwerfen wird.

Es wollen viele behaupten, die Grösse eines Wasser-Beckens müsse nach Proportion der Höhe seyn, in welche das Wasser steigt, damit, wie sie sagen, wenn es in der Luft von dem Wind getrieben wird, nicht über das Becken hinaus falle, und den Gang herum beneke. Allein  
hier



hierinnen betrügen sie sich. Denn wenn ein springendes Wasser nur in etwas erhoben, wird es der Wind, ob es schon in einem grossen Umfang ist, dennoch weit darüber wegspringen, welches aus einer unwidersprechlichen Erfahrung bekant ist. Jedoch stimmt man mit ihnen darinnen überein, daß es sehr unansehnlich, wenn ein kleiner Sprung in einem grossen Wasser-Becken, (\*) oder ein sehr grosser und hoch in die Höhe steigender in einem kleinen Becken. (\*\*). Es muß demnach, so viel als möglich, eine gewisse Proportion zwischen dem Sprung und Wasser-Becken seyn. Allein man kan von der rechten Proportion eines grossen Wasser-Beckens in Ansehen des Sprungs nichts Gewissens vorschreiben, indem man von demselben erst von der Gewalt des Wassers urtheilen kan.

(\*) Wie der kleine Wasser-Sprung in dem grossen Becken in dem königlichen Pallast zu Paris.

(\*\*) Wie der in der andern Parterre der Haupt-Facade zu Trianon gegen über.

Die Tiefe der Wasser-Becken ist gemeinlich 15. bis 18. Zoll, oder 2. Schuh, und auch mehr. Diese Höhe ist genug, das Wasser mit denen Gieß, oder Spring-Kannen auszuschöpfen, und den Boden desselben gegen die grosse Kälte zu verwahren. Wenn sie Wasser-Behalter seyn sollen, oder man Fische hinein setzen will, wie bey denen grossen Wasser-Becken, Canälen und Wasser-Strücken geschieht, macht man sie tiefer, und zwar 4. bis 5. Schuh. Dieses ist genug, viel Wasser in sich zu begreifen, ingleichen daß der Fisch nach seinem Gefallen in die Höhe steigen, und, wenn man will, ein kleiner Kahn darauf herum fahen kan, welche man nöthig hat, wenn Sprünge in der Mitten des Canals, damit man den Auffsatz hinweg nehmen, und den Unrath, so das Wasser verhindert, bey Seite räumen kan.

Vor allen Dingen aber muß man wohl Acht haben, daß sich solche Tiefe nicht über 4. oder 5. Schuh erstrecke, es sey ein Canal oder Wasser-Behalter, denn wenn dieselbe grösser, und zum Exempel von 8. bis 10. Schuh wäre, ist sie gefährlich, indem man schon von solchen Zufällen zu sagen



sagen weiß, daß Leute, indem sie spazieren gegangen, hin ein gefallen, und ertrunken, daher man solches ernstlich in Betrachtung ziehen und verhindern soll, daß eine Sache, so zur Zierde und Lust eines Gartens gehöret, mit der Zeit nicht Schaden und Verdrüßlichkeit verursache.

Die Brunnen: Bey Anlegung eines Wasser-Beckens muß Meister sagen, man, wenn anders dasselbe gut, und viel Wasser in sich halten soll, des Maases wegen wohl Acht haben, und man wird in diesem Stück niemalsen zu vorsichtig handeln. Das Wasser müsse das Wasser halten wie die Häfen oder Geschirr. sucht von Natur einen Ablauf, und durch seine Schwere und Gewalt durch die kleinste Röhre zu dringen, welche alsdenn immer größer werden.

Wie in dem achteckigten Wasser-Becken in dem königlichen Pallast zu Paris. Wenn man hierinnen gleich im Anfang nachlässig ist, kan man diese Sache sehr schwer in einen besondern Stand bringen, denn man hat Wasser-Becken, an denen man schon vielmal ausbessern wollen, und doch es nicht dahin bringen können, daß sie Wasser gehalten hätten, weil sie schon im Anfang verdorben worden.

Diese Arbeit erfordert, ausser vielem Fleiß und geschickten Arbeitern, auch gute Materialien, oder Bau-Zug, wie künftig gemeldet werden soll.

Ehe wir aber melden, wie die Wasser-Becken zuzurichten, so ist nöthig, sie in verschiedene Arten, deren man sich bedienen kan, einzutheilen; Es sind aber deren nur dreierley Arten, nämlich die aus Letten, Mörtel, und Bley bestehend.

Wir wollen mit denen von Letten anfangen, dieweil dieselbe am meisten im Gebrauch seyn.

Wenn man den Platz des Erdreichs zurecht und eben gemacht, muß man vor Ausgrabung des Erdreichs die Durchschnits-Linie des Brunnens an beyden Seiten um 4 Schuh verlängern, welches in allem 8. Schuh austrägt. Der Brunnen wird deswegen nicht vergrößert, denn die Vermehrung dieser 4. Schuh wird durch die Mauern und wohlge-



wohl gestossene Letten aus oder angefüllt. Des Brunnes Grund aber gräbet man um 2. Schuh tiefer, als er seyn soll. Diese 2. Schuh tiefe Ausgrabung dienet gleichfalls zur Bevestigung des Lettens, welche 18. Zoll in der Höhe haben muß, die andern 6. Zoll aber werden mit Sand und dem Pflaster angefüllt, so darauf kommen muß. Zum Exempel, man wolle einen Brunnen machen, der 6. Klaftern auf der Durchschnits-Linie haben solle, so muß man keine Oeffnung von 6. sondern von 7. Klaftern und 2. Schuh machen, und wenn man der Wasser-Diefe 2. Schuh geben will, so gräbet man die Erde 4. Schuh tief aus. Wenn man nun mit dem Umfang völlig fertig, wird die Fontaine oder Brunnena jederzeit die verlangte Weite des Durchschnits von 6. Klaftern, und die Tiefe 2. Schuh haben.

Die Erde gräbt man mit flacher Abstossung der Seite oder Wände aus, und überträget sie, wie in dem andern Capitel des 2. Theils gemeldet worden. Wenn dieß geschehen, und der Plaz recht rein ist, muß man 2. Mauern bauen, und die Lette dazwischen einstossen, damit sie vest beyammen bleibe, sich frisch erhalte, und die Wurzeln der nah stehenden Bäume nicht so leicht durchdringen könne.

Bauet gegen der Erde, das ist, lehnet die Mauer A. fig. 1. auf folgendem Blat, einen Schuh dick von unten des Grabens bis an die oberste Fläche der Erden an, welche ihr von Quader- und ander Steinen mit Erden-Mörtel oder unter dem Kalch gerührter Erden verfertigen lasset. Diese wird eine Erden-Mauer genennet, weil sie nur deswegen aufgeföhret, damit sie die Gewalt der Erden rund herum aufhalte und verhindere, daß sie den Letten nicht so geschwind austrockne.

Wann nun diese Mauer um das ganze Stück herum aufgeföhret worden, muß man Letten herbey bringen, wels

Es sind einige Brunnen-Meister, welche dem Grund-Letten nur 15. Zoll dick machen, ob sie schon dem an der Seiten 18. Zoll geben, um die Menge der Letten zu ersparen, welche man zur Anfüllung des Grundes eines grossen Wassers-Stücks nöthig hat.



hen man in den Grund wirft, und zum Gebrauch zurich-  
tet, da man von Zeit zu Zeit Wasser drauf gieffet, und 2.  
oder 3. mal durcharbeitet, ohne den geringsten Unrath oder  
Wurzeln darinnen zu aedulten. Ist nun euer Letten also  
zubereitet, so laßt ihn Schaufel-weiß aus einander breiten  
oder auswerfen, und alsdenn tretet und stoffet ihn mit bloß-  
sen Füßen 18. Zoll hoch, und ungeschr 7. bis 8. Zoll breit,  
an der Mauer herum ganz klein. Man breitet den Letten  
nur 7. bis 8. Schuh aus, um den Grund zu denen Quers-  
Balken zurecht zu machen, auf welche man die andere Mauer  
B aufrichtet, welche die Faubel-Mauer genennet wird, in-  
dem nicht nöthig ist, daß man gleich Anfangs den ganzen  
Grund des Brunnen-Umcreyses mit Letten anfülle. Mess-  
set 18. Zoll von der Erden-Mauer, und überlaßt diesen  
Raum dem Begriff des Letten C. Von da an muß man  
Fig. I. die Faubel-Mauer B. anfangen, welche zum

wenigsten 18. Zoll dick seyn muß. Gleichwie nun diese  
Mauer nicht vest gebauet werden könnte, wenn man solche  
Fig. II. auf den Letten setze; also ist nöthig, einen Grund  
mit denen Zwerg-Balken dazu zu legen, welches also ge-  
schicht: Nehmet 3. Zoll-dicke Balken, oder 2. gute Zolls-  
dicke Schiff-Bretter, welche 6. Zoll breit seyn. Senket  
sie bis an die Fläche des Lettens 3. Schuh weit eines von  
dem andern, und zwar so, daß diese Balken an beyden  
Seiten der Mauer ein wenig verspringen, absonderlich ge-  
gen dem Wasser, welches die Franzosen Racinaux nennen,  
D. Figur 2. Als denn leget lange Schiff-Bretter darüber,  
deren 2. zusammen gefüget die Breite der Mauer ausma-  
chen, welche ihr alsdenn wohl mit denen zu erst gelegten  
Quers-oder Zwerg-Balken befestiget und vernagelt. Dies-  
ses ist, was man den Grund E. Fig. 2. nennet. Wann  
man nun mit dieser Arbeit fertig, so setet man die erste Lage  
der Faubel-Mauer B. darauf, welche man so hoch auf-  
führet, als die andere, jedoch zum wenigsten 8. Zoll dick.  
Denn weil in denen in etwas grossen und tiefen Wasser-  
Stücken eine grosse Last Wasser, und sie lange flache Mauern  
haben,



haben, so macht man die Laubel-Mauer 2. Schuh dick, damit sie länger daure, als das Wasser-Stück.

Im Anfang führt man die Laubel-Mauer nur halb in die Höhe auf. Befest, sie solle 6. Schuh hoch seyn, so gibt man ihr nur 3. Schuh, dieweil es gar zu beschwerlich fiele, den Letten darzwischen zu werfen, und solchen auf den Grund vest zu treten, wenn die Mauer ihre völlige Höhe hätte. Den Raum C. Fig. 1. füllet man zwischen denen 2. Mauern mit Letten an, bis an die Höhe der Mauer, welche man in Waag-rechter Höhe mit der andern vollendet, darzwischen aber den Letten zu treten bis an die oberste Fläche der Erden oder Mauer fortfähret.

Um aber den Grund F. Fig. 2. zu arbeiten, muß man den ganzen Begriff des Wasser-Stücks mit vest getretener und gestoffener Letten 18. Zoll hoch anfüllen, mit Vereinigung des Lettens mit selben, worauf die Zwerg-Balken gelegt, welchen man hernach 5. oder 6. Zoll hoch mit Sand bedeckt, wie in G. Fig. 1. zu sehen, wodurch die Vestigkeit des Lettens erhalten, der Fisch aber zu graben verhindert wird. Es kan auch anstatt dieses Pflasters ein Sand gelegt werden; allein solches verursacht ungemein viel Unkosten.

Wenn ein Brunnen in einem Walde, oder bey grossen Bäumen angelegt werden soll, muß man die Erden-Mauer mit von Sand und Kalch gemachtem Mörtel bauen, damit man auf eine Zeit lang die Wurzeln der Bäume abhalte welche zu ihrer Nahrung die Feuchtigkeit des Lettens suchen, sich mehr und mehr verstärken, und endlich die Mauern in das Wasser stürzen. Man muß auch zur Erhaltung des Brunnens alle 6. oder 7. Jahr um die äussersten Mauern so tiefe Gräben machen, als die Letten gelegt sind, ingleichen mitten in denen Gängen, jedoch ohne denen Brunnen und Spalieren zu nahe zu kommen, oder dieselben zu beschädigen. Daher muß man alle Wurzeln, so der Mauer oder dem Letten sich nähern, abhauen.



Wenn man die Taubel-Mauer bauen will, muß man gute Steine dazu erwählen, welche sich in dem Wasser nicht auflösen, oder aber Kiesel-Berg- und andere harte Steine, damit das Werk dauerhaft werde, wiewohl solches nicht so schön ist, als von gehauenen Bruch-Steinen. Man pflegt auch zuweilen Steine zu legen, welche die ganze Breite der Mauer begreifen, und beyden Seiten eine Zierde geben, auch die Mauer unterhalten und besser machen. Der Mörtel, dessen man sich bey Ausbauung dieser Mauer, wenn sie gut seyn soll, zu bedienen hat, muß aus Kalk und Sand bestehen, nämlich aus einem Drittel Kalk und 2. Drittel Sand.

Man wird vielleicht wissen wollen, warum die Taubel-Mauer B. nicht auch von Grund ausgebauet wird, wie die Erden-Mauer A. Diesen dienet folgendes zur Nachricht: Wann diese Mauer gleichfalls auf der Erden aufstünde, wie die andere, würde sich das Wasser verlehren, und das dahinter angelegte Werk zu nichts dienen, dieweil sich die Befügigkeit des Lettens F. mit dem des C. nicht verbinden könnte, und also würden diese 2. Lagen Letten nicht ein Wesen machen, wovon doch alles bestehet, und das Wasser in denen Mauer-Winkeln erhalten wird. Man muß demnach diese Mauer auf Zwerk-Balken und Grund versichern, damit man allezeit darunter eine Vereinigung des Grundes mit denen Seiten erhalte.

Das beste Kennzeichen eines guten Lettens ist, wenn er best, und nicht sandigt, sondern zäh ist, daß man, so zu reden, Gäden daraus machen kan, und er, wenn man ihn angreift, dick erscheine. Im übrigen mag er roth oder grünlicht seyn, dieweil die Farbe nichts dabey ausmacht. Man kauft denselben nach gebierter Klafter, welche in allem 216. Schuh, an der äußersten Fläche aber 36. Schuh ausmacht. Der Letten ist nur wegen dessen Ueberbringung und Zufuhr theuer. Es gibt einige Länder, wo er nichts als das Herausziehen kostet, weil dessen genug vorhanden; hin-  
gegen



gegen aber auch andere, wo man ihn mit grossen Unkosten von weitem muß kommen lassen.

Die Brunnen von Mörtel sind auf eine ganz andere Art gebauet, indem man den rechten Riß oder Durchschnitt nicht so sehr erweitert, als an denen von Letten befestigten, weil man nur 1. Schuh und 9. Zoll Arbeit an jeder Seiten beygefüget, und eben so viel auf den Grund, welches genug ist, das Wasser in sich zu fassen. Also muß man einen 6. Klafter auf den Durchschnitt in sich begreifenden Brunnen 6. Klafter, 3. Schuh und 6. Zoll weit ausgraben, und um einen Schuh und 9. Zoll tiefer machen, als er seyn soll.

Fanget demnach an, die Mauer an der Bleyrecht abgestochenen Erden aufzuführen, wie A. Fig. 3. welche 1. Schuh dick sey soll. Der Grund und ganze Mauer muß aus grossen Bruch-Steinen mit Sand und Kalch, Fig. 3. Mörtel bestehen. Wann dann nun diese Mauer rund herum aufgeführt worden, so machet die Stärke des Grundes B. 1. Schuh dick, von eben solchem Bau-Zeug, wie der erstere A. Alsdenn erhöheth neben oder an der Seiten-Mauer die volle oder Ueberzugs-Mauer C 9. Zoll dick, sammt mit begriffener Ueberbüzung. Diese Mauer muß von kleinen Lag-weiß gelegten Kiesel- oder Wein-Steinen, wie auch Kalch, Sand und Mörtel bestehen, welches man nicht sparen muß, wenn man ein gutes Werk verfertigen will. Von diesen Kiesel-Steinen muß keiner den andern berühren, sondern vielmehr von darzwischen gelegtem Kalch von einander entfernt seyn.

Wann diese Mauer ungefehr 8. Zoll breit, und mit derselben der ganze Grund D. belegt ist, so überziehet man alles mit feinem Mörtel, dessen Sand vorher durchgeseibet worden, ehe man ihn mit dem Kalch vermischt hat, welcher Anwurf hernach mit der Mörtel-Kelle gleich gemacht wird. Diese Arbeit erfordert eine grosse Obsicht, damit man das Stroh und Unrath, so sich in dem Mörtel befindet, ausklaube. Denn dieser Mörtel bestehet nur aus zwey Drittheil Sand, oder gestossenen Ziegeln, und einem guten Drittheil Kalch.



Kalch. Dieser Mörtel muß nicht mit gar zu vielem Wasser angemacht werden, weil sonst der Kalch seine Kraft verlieren möchte, sondern man muß ihn gar wohl mit den Händen durcharbeiten.

Diese Mörtel-Brunnen zu arbeiten muß man eine warme Zeit erwählen, weil der Regen sehr schädlich. Wenn nun der Brunnen also verfertigt, so muß der Anwurf 4. oder 5. Tage nacheinander mit Oel oder Ochsen-Blut besstrichen werden, damit er sich nicht spalte und aufbreche. Hernach laßet alsbald Wasser darein laufen, damit er nicht austrockne.

Der Mörtel erhärtet sich dergestalt in dem Wasser, daß auch Steine und Marmor nicht härter seyn. Denn es wird ein so festes Wesen daraus, daß niemalen zu Grund gehet.

Die Bley-Einfassungen sind in denen Gärten etwas feltfamer, dieweil sie allzu große Unkosten erfordern, und in Gefahr sind, gestohlen zu werden. Der wahre Umfang wird nur um einen Schuh an einer jeden Seiten vergrößert, die Oeffnung des Grundes aber nur um einen halben Schuh tiefer gemacht, als der Brunnen an sich selbst seyn soll. Zum Exmpel, ein Brunnen, welcher 6. Klaftern im Durchschnitt hat, muß 6. Klaftern und 2. Schuh weit ausgegraben werden, und 1. Schuh und 6. Zoll tief seyn, wenn die verbleibende Tiefe nur einen Schuh hat.

Die Mauer A. Fig. 4. macht man auf denen Seiten einen Schuh dick, und die daran liegende Erde damit zu unterstützen, ob man schon dem Grund B nur 6. Zoll, oder einen halben Schuh gibt. Diese Mauer führet man mit Fig. IV. Steinen und Gips-Mörtel auf, weil der Kalch das Bley angreift, und an diese Mauern machet man die Bley-Tafeln C C. deren eine an die andere wohl gefüget seyn muß, durch die Anlöthung fest.

Wenn ein Brunnen auf beweglicher oder herbey gebrachter Erden aufgeführt werden soll, muß die Mauer von 6. zu 6. Schuh weit durch Mauer-Sporen, oder gemauerte Seiten-Stützen befestiget werden, deren Grund-Vorsprung



sprung so breit seyn muß als die Stützen oder Sporen hoch sind, wie man in der fünften Figur sehen kan. Denn sonst wäre zu befürchten, der Brunnen möchte mit der Zeit völlig zusammen fallen. Wenn der natürliche Grund nicht gut, oder vest ist, so schläget man Bürsten und Pfähle, auf welche man die Fläche der Wasser-Behaltung versichert.

Hier ist zu merken, daß zu vollkommener Fig. V.  
Verfertigung jezt gemeldten Grundes man auf einer Seiten eine kleine Abhänge lassen muß, um dem Wasser von einem Orte zu dem andern einen Ablauf zu geben, wenn man das Wasser ablassen, und dessen Eingang reinigen oder auspuzen will, welches vermittelst eines Schubdeckels oder Ablauf-Canals geschieht.

Die obere Fläche des Brunnens muß wohl Waagrecht seyn, damit das Wasser die Mauern durchaus gleich bedecke, und solche stets voll angefüllet seyn, welches die größte Schönheit eines Wasser-Stücks ist, und von grosser Nothwendigkeit, um diese verschiedene Brunnen, von denen wir erst geredet haben, zu erhalten. Wenn das Wasser in einem aus Letten bestehenden Brunnen nicht hoch genug, so vertrocknet sich der Letten, und das Wasser verschwindet. Dannenhero leget Gras oder Wasen von gleicher Breite über den Mauer- und Letten-Flächen herum, damit die Sonne die Feuchtigkeit des Lettens nicht so leicht ausziehen kan. Ist es ein von Mörtel gebauter Brunnen, so wird der Ueberzug oder Anwurf der Mauer durch die Kälte zu Grund gehen, und sich abschälen. Ist aber die Einfassung von Bley, so wird die Sonne das Bley biegen, und die Lötung aus einander reißen. Denn das Bley wird mehr durch die Hitze der Sonnen, als Kälte des Winters verderbet, und das Wasser könnte sich also verlihren, dem hernach gar schwer wieder zu helfen ist.

Zu Ablassung der Brunnen, sowohl im Grund, als Umkreiß, muß man sie eher grösser, als kleiner machen, indem sie sich gerne verstopfen, ob man schon Gitter und Unraths-Aufhaltungen davor macht. Diese ablaufende Wasser lei-



tet man durch steinerne Tröge oder Röhren in die Senk-Gruben oder Pfügen. Wenn sie aber zur Auszierung oder Springung der tief-liegenden Brunnen dienen sollen, leitet man sie in denen gewöhnlichen Brunnen-Röhren dahin.

Diese grosse Abläufe dienen nicht allein dazu, daß sie die Gänge um den Brunnen herum trocken und rein halten, sondern sie sind auch zu seiner Erhaltung höchst-nöthig. Denn wenn das Wasser überlaufft, senket sich die Erde, worauf man den Grund des Brunnens gelegt, und drucket zum öfftern die Wag-rechte Linie nieder.

Von diesen dreyerley Arten, Brunne zu machen, wo von wir erst gehandelt haben, kostet der von Letten am wenigsten, weswegen man sich desselben, wenn man spahren will, bey grossen Wasser-Stücken bedienen muß; Allein er spaltet sich auch am leichtesten, und trocknet eher aus, als die andern. Der theuerste ist der von Bley wegen seiner Schwere und Lötung, so man dabey braucher. Die dritte Sorte, so aus Mörtel bestehet, ist allen andern wegen der Dauershaftigkeit vorzuziehen, und ist, was die Unkosten betrifft, das Mittel zwischen denen von Letten und Bley. Es kan niemals etwas als der Ueberzug oder der Anwurf daran verderben. Dieses ist ganz gewiß, indem ich Mörtel-Einfassungen wieder zurechte bringen lassen, die 10. bis 12. Jahr ohne Wasser gewesen, und hernach recht gut gehalten haben nachdem ich sie bis auf das Beste habe abhauen, und wieder neu überziehen lassen.

Es ist hierbey zu merken, daß sich der Lette in einer feuchten Erde besser erhalte, als in einer trockenen, und sich hingegen der Mörtel besser in ein trockenes Erdreich schicke, und wo der Letten rar ist, weil er von Natur trocken und warm zu seyn verlanget; das Bley aber kan man überall hin brauchen; jedoch mit Sparsamkeit. Es dienet mehr zu denen Röhren, als Auskleidung der Brunnen, es wären dann kleine auf denen Absätzen, Wasser-Fällen, und an andern Orten, wo man nicht tief graben mag, aus Furcht, die schöne Bäume möchten abstehen.



## II. Cap. Von denen Spring-Brunnen, 2c. 363

Es gibt Länder, wo man weder Mörtel noch Letten vonnöthen hat, Brunnen zu machen, indem das Erdreich von Natur das Wasser hält. Diese Erde darf man nur umarbeiten, und in einen 3. Schuh breiten Graben hinab werfen, nachdem man vorher gegen dem Wasser eine Bekleidung gemacht von einer 2. Schuh dicken Mauer, so anstatt der Taubel-Mauer dienet, um diese beygebrachte Erde einzuhalten.

In Languedoc und Provence hat man eine Erde, welche Pozzolane heißt, und die Tugend hat, sich in dem Wasser zu erhärten, und sehr lange Zeit zu dauern. Von dieser Erde machet man Brunnen. Man vermischet sie mit Kalch, und brauchet sie wie den Mörtel, dem sie auch zu vergleichen, indem sie fast gleiche Kraft hat.

Von dieser Erde den reder Vitruvius lib. 2. cap. 6.

An sehr abhängigen und mit vielem Wasser versehenen Orten kan man nebst denen Brunnen und Wasser-Stücken auch Wasser-Fälle, Credenz-Fische und dergleichen anlegen, sowohl in denen Alléen, als Stiegen und Abhangungen, massen nichts angenehmers und bequemtlichs ist. Die obern Brunnen versehen die untern mit Wasser, und spie len also eine in die andere von oben bis unten durch ihre Ablaufungen.

Die Wasser-Fälle bestehen aus einer Art gedeckter Fische, Credenz-Fische, Frazen-Gesichter, oder Ausseyungen, Erd-Schwämme, Garben, Spring-Leuchter, Gitter, Lichter, Wasser-Bögen und dergleichen vorstellende Wasser-Veränderungen.

Man zieret sie mit solchen Figuren, die sich zum Wasser schicken, als Eis-Zapfen, Felsen, Zusammenfrierungen, Stein-Berwandlungen, Muscheln, Wasser-Blättern, Binzen, und dem Rohr-Gras, so den natürlichen gleichen. Hiermit werden die Mauern und Einfassungen derer Brunnen bekleidet. Man zieret sie auch mit solchen Figuren, die im Wasser leben, als Wasser-Götter und Nymphen, Schlangen,



gen, Meer-Pferde, Drachen, Wallfische, Greifen, Frösche welche man das Wasser ausspeyen läßt.

Was ihre Situation und Unterschied anbelanget, so können die Wasser-Fälle keine andere haben, als eine nicht gar zu jähe Abhänge, oder eine mit Staffeln und steinernen Stiegen, oder Gras-Abfälungen und Vertiefungen. Diese grosse Wasser-Fälle unterscheidet man von denen kleinen, welche man in denen Einschnitten oder Vertiefungen der Buch-Spaliere oder Gitterwerk machet, oder mitten in einer in Gestalt eines Hufeisens angelegten Stiegen, oder aber von vorne eines grossen Wasser-Stücks, wie man aus denen Exempeln in dem folgenden Kupfer-Blat siehet, so wir erklären wollen.

Die erste Figur stellet einen ganz gemeinen Wasser-Fall vor, der am leichtesten in dem Garten einer privat-Person anzulegen. Man bildet sich solche auf einer nicht gar zu jähen Abhänge ein, zu Ende einer auf Hans-Fuß-Art eingetheilten Waldung, deren Alléen auf einen runden Brunnen auslaufen, allwo sich ein grosses Wasser erhebet. Um nun dem Abfall mehr Wasser zu geben, muß man noch einige Abläufe von dem obern Brunnen bey bringen, und solche durch das Trags-Gesichte oder auf andere Art in die Wasser-Einfassung leiten. Dieser Abfall ist zwischen 2. Stiegen, welche mit 4. Statuen besetzt, und formiret 3. Wasser-speyende Köpfe in Muscheln, wovon das Wasser wiederum in die grosse Einfassung fället, welche mit 2. grossen Wasser-Sprüngen gezieret. Nach dieser und untersten Umcreyß-Breite ist ein Gras-Flecken mit 2. Seiten-Gängen, allwo aufgeworfenes Gras ist, um das Regen-Wasser auf beyde Seiten zu leiten. Die Alléen sind von Castanien-Bäumen, und darzwischen stehendem Larus bepflanzt; die kleine Seiten-Gänge aber werden durch Gebüsche beschlossn, um diesen Wasser-Fall mit einem grünen Grund zu bekleiden. Das Wasser laufet vermittelst eines Grabens von der ersten in die andere Einfassung, allwo es abermal abfällt, mit 2. kleinen Seiten-Brünnlein, welche mit Springe



Spring-Wasser versehen, und sich in eben dieselbe stürzen. Alsdenn rinnt das Wasser durch einen andern Graben, an dessen Ende ein kleiner Spring-Brunnen, dessen Wasser in eine tiefere Einfassung fällt. Das Uebrige dieses Wasser Falls ist eine stete Wiederholung bis in den untersten grossen Wasser-Bezirk, welcher mit 2. grossen springenden Wasserfern versehen, und alle diese Wasser empfänget nebst denen 3. darüber stehenden kleinen, wovon sich eines nach dem andern stürzet. Zu Ende des Gebüsches sind 2. Statuen zur Begleitung aller dieser Wasser.

Die andere Sigur ist viel prächtiger und vollständiger. Sie ist auf einer nicht gar zu jähen Abhänge, und mit Stiegen, Anhöhen, Ruhe-Plätzen und kleinen Gras-Scarpen untermischt. Das Haupt-Stück ist ein grosser achteckiger Brunnen, woraus ein starkes Wasser auf Erdschwamm-Art hervor steigt, und einen gedeckten Fisch formiret. Die Schaale wird durch Wasser-spyende Delphinen unterstützet. Es sind auch noch 4. ordentlich eingetheilte Wasser-Quellen in dieser Einfassung, deren Wasser in eine von Delphinen und Wasser-Götter, welche den Vorsprung gestalten, unterstützte Schaale fällt. Hernach ruhen sie in einem von denen Wasser-Becken, und wiederholen sich alsdenn Staffelweis bis in die unterste grosse Einfassung, welche so breit ist, als das grosse Becken, welches alles Wasser auffängt, und worinnen 3. grosse Sprünge, deren 2. sich in gerader Linie mit den Seiten-Wasser-Leuchtern befinden; der dritte aber in der Mitten. Gleichwie aber diese Abfälle oder Wasser-Staffeln ohne Spring-Wasser gar zu bloß wären, so hat man sie an den Seiten mit kleinen Wasser-Sprüngen versehen, welche man Leuchter nennet, und auf jedem Ruhe-Platz findet. Diese Sprünge füllen die Brunnen nicht an, indem sie in der Mitten ein Rohr und Ablauf haben, um die andern zu treiben, nämlich der erste Sprung verursacht den dritten, der andere den vierten, und so fort. Denn wenn die ersten 2. Sprünge von jeder Reihe wohl bestellt, kan man 100. nacheinander machen. Zwischen

ischen



schen denen Brunnlein sind kleine Gras-Scarpen, so mit denen Staffeln gleiche Linien haben, und dieses, was mit kleinen gevierten schwarzen Puncten bemerket, bedeutet die Plätze, um Gefässe oder Blumen-Scherben darauf zu setzen, von denen auf jeder Seiten 3. Reihen sind. Nächste dem Spaliere ist eine lange Gras-Abhänge von oben bis unten, welche jederzeit bey denen Staffeln unterbrochen. Diese Cascade oder Wasser-Fall lieget in der Mitten eines Gebüsches, oder Waldung, allwo sie mehrentheils pflügen angelegt zu werden; die Grüne der Bäume und des Grases, die Weiße des Wassers und die Auszierungen der Statuen und Geschirre verursachen dem Gesichte die allerangenehmste Vermischung.

Die dritte Figur ist ein grosser Wasser-Credenz-Tisch, welcher von vorne eines grossen Wasser-Stücks kan angelegt werden, dessen obern Theil man durch eine Absatz-Mauer unterstützen muß. Man kan aus der geometrischen Erhöhung ersehen, wie schön dieser Wasser-Fall seyn würde, und aus dem Riß den Platz, welchen er einnimmt. In dem mit der Fläche der Absatz-Mauer gleichlaufenden Brunnen sind 5. grosse Sprünge, ungesehr 12. Schuh hoch. Dieser Brunnen springet in Gestalt eines langen Vierecks vor, so an denen Ecken eingeschnitten, und das Wasser von diesen Sprüngen gestaltet von denen Felsen-Steinen unterbrochene Abfälle, welche Steine sich zwischen dem Mittel der Sprünge befinden. In denen Einschnitten siehet man auch dergleichen Steine, an beyden Seiten aber wiederum die Wasser-Staffeln. Diese Steine werden hier gesetzt, um einen Gegen-Satz zu machen, und zum Grund vor 10. Wasser-Quellen zu dienen, welche auf dem andern Brunnen oder Staffel sich befinden, welches mit dem ersten ziemlich wohl verändert ins Gesichte kömmt. Der Abfall oder Wasser-Staffel erstreckt sich von vorne von einer Ecke zu der andern, und stürzet sich in das Wasser-Stück. An denen 2. Seiten sind auch dergleichen; an denen Ecken aber Felsen-Steine. Dieser Wasser-Aufsatz ist



in der Höhe mit 2. Kindern gezieret, welche Blumen-Körbe tragen, und über der Anhöhe auf Fuß-Gestellen stehen. Die untere Fiasse aber pranget mit 2. Wasser-Nymphen, so von Delphinen getragen werden, die das Wasser durch die Nas-Löcher heraus speyen.

In der vierten Figur ist ein Aufzug eines kleinen Credenz-Wassers, so mitten auf einer in Gestalt eines Hufeisen angelegten Stiegen zu sehen. Zu ebenem Fusse an dem Absatze ist ein an dem Ende in die Rundung zulaufender Brunnen, nebst einer grossen Wasser-Sarbe, so in gerader Mittel-Linie mit einer höher liegenden Stiegen und einer grossen Waldungs-Allée sich befindet; nach dessen Länge sich ein grosser Canal erstrecket, welcher das Wasser zu dieser vierten Figur darreichet. Dieses grosse Wasser fällt in die tiefere Einfassung durch eine von 2. jungen Meer-Göttern und 3. Delphinen unterstützte Schaaale. Zu jeder Seiten hat der Wasser-Fall einen Wasser-Sprung. Die Mauer des Absatzes sind mit Leisten von Felsen, Eiß-Zapfen und gehauenen Steinen gezieret.

Die fünfte Figur schicket sich zu Ende einer Allée, oder Anschliessung, und ist in einem Einschnitt oder Spaliers-Vertiefung angelegt. Sie bestehet aus einer grossen, zu Ende eines Brunnens erhabenen, und von Stützen und Wasser-Blättern getragenen grossen Muschel. In der Mitten ist ein Statua der Venus, so durch 2. Wasser-speyende Delphinen unterstützt wird. Zu den Seiten dieser Muschel sind zwey Wasser-Sprünge, deren Wasser sich in das untere Becken oder Einfassung stürzet.

Die Brunnen dieser Wasser-Fälle kan man von Letten oder Mörtel machen, nebst einer durchaus laufenden Bekränzung oder Leisten von hartem Stein. Was die kleine Wasser-Leuchter-Einfassung anbelanget, so hauet man solche in einen ganzen Stein aus. Die Rigo-

Man findet noch eine sechste, und von diesen Wasser-Fällen unterschiedene Zeichnung in der andern general-Austheilung Part. I. cap. 3. und in dem ersten Theile cap. 8. unter denen Vergitterungen einen Credenz-Fall, ingleichen 2. andere in denen Amphitheatris und Waasen.

len



Stiegen. len und kleine Staffel-Fälle werden auch aus Part. 2. cap. 2. ganzen Steinen gemacht, oder von recht vessein Mörtel und Kütt. Man könnte auch alle diese Brunnen und Gräben aus Bleß verfertigen; allein solches würde nicht allein viel kosten, sondern auch in Gefahr seyn, gestohlen zu werden.

Die Schaalen, müssen durch wohlgebaute Mauern unterstützt werden, damit sie schön in die Augen fallen, und damit sie nicht so bald zu Grund gehen, verfertiget man sie aus Bleß, oder wohl zugehauenen Stein- Tafeln. Die Statuen, womit man die Wasser- Fälle zieret, können von Marmor, Erz, Metall, oder vergüldeiten und metallisirtten Bleß seyn, oder auf das wenigste von einem recht harten Steine, indem man zu dergleichen zum Wasser gehörigen Sachen niemals etwas allzu stark und dauerhaft erwählen kan.

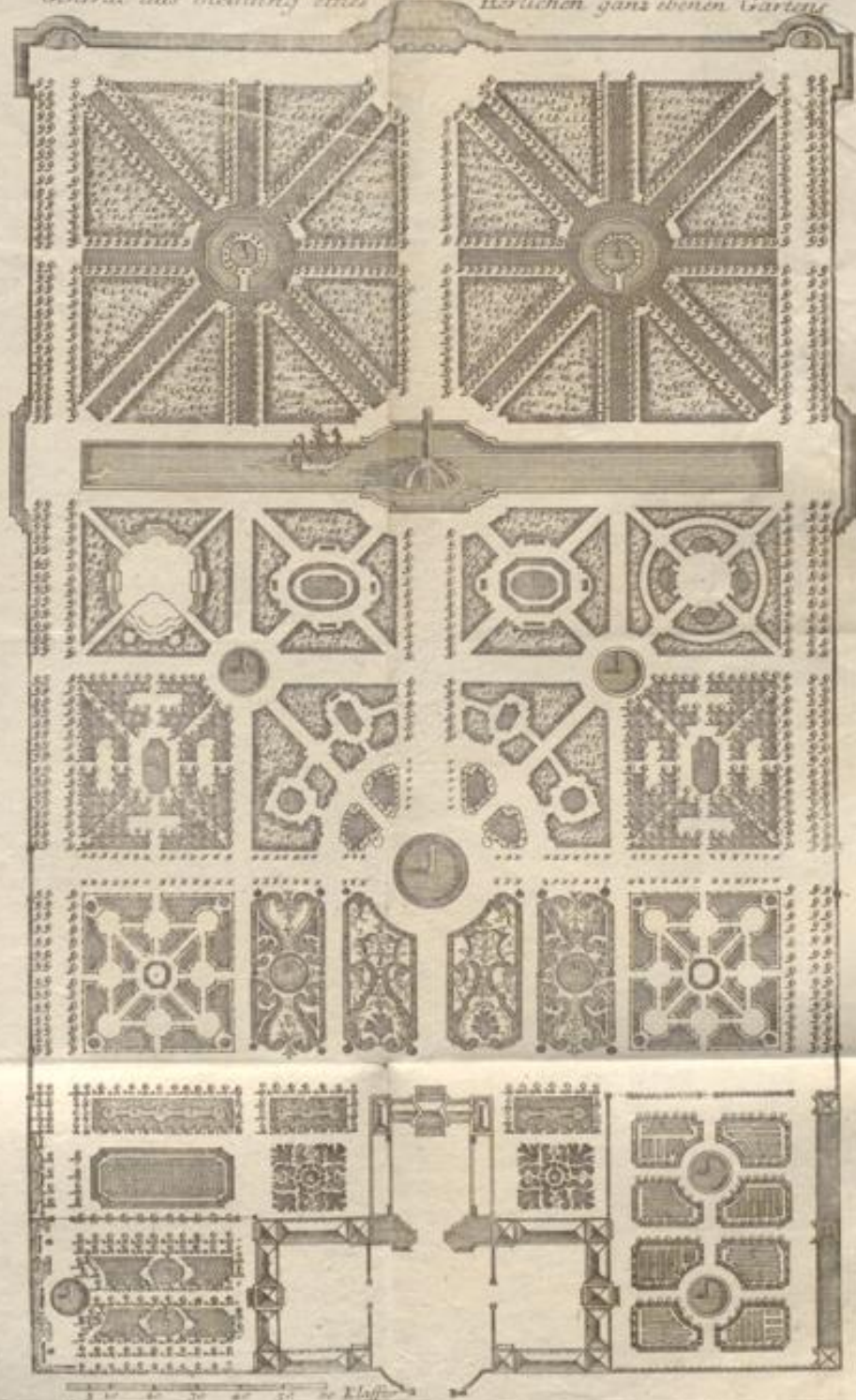
Ende des vierten und letzten Theils.





General aus theilung eines

Herlichen ganz ebenen Gartens



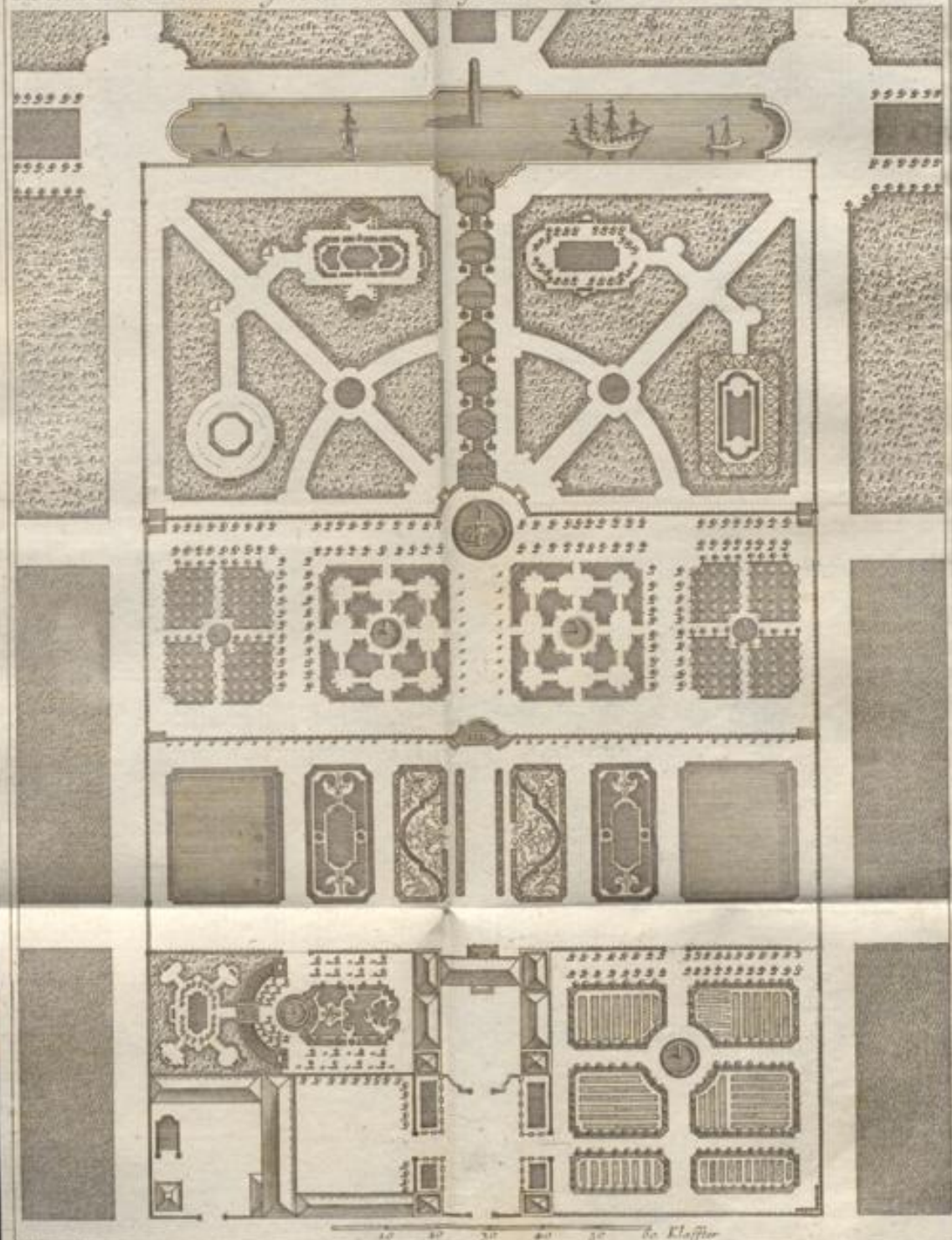
Taf. 1. A. pag. 48. et 49.







Gänzliche aus theilung eines Gartens dessen abhängige vor dem Gebäu sich befindet.



Tab. 2. A

10 20 30 40 50 60 Klafter

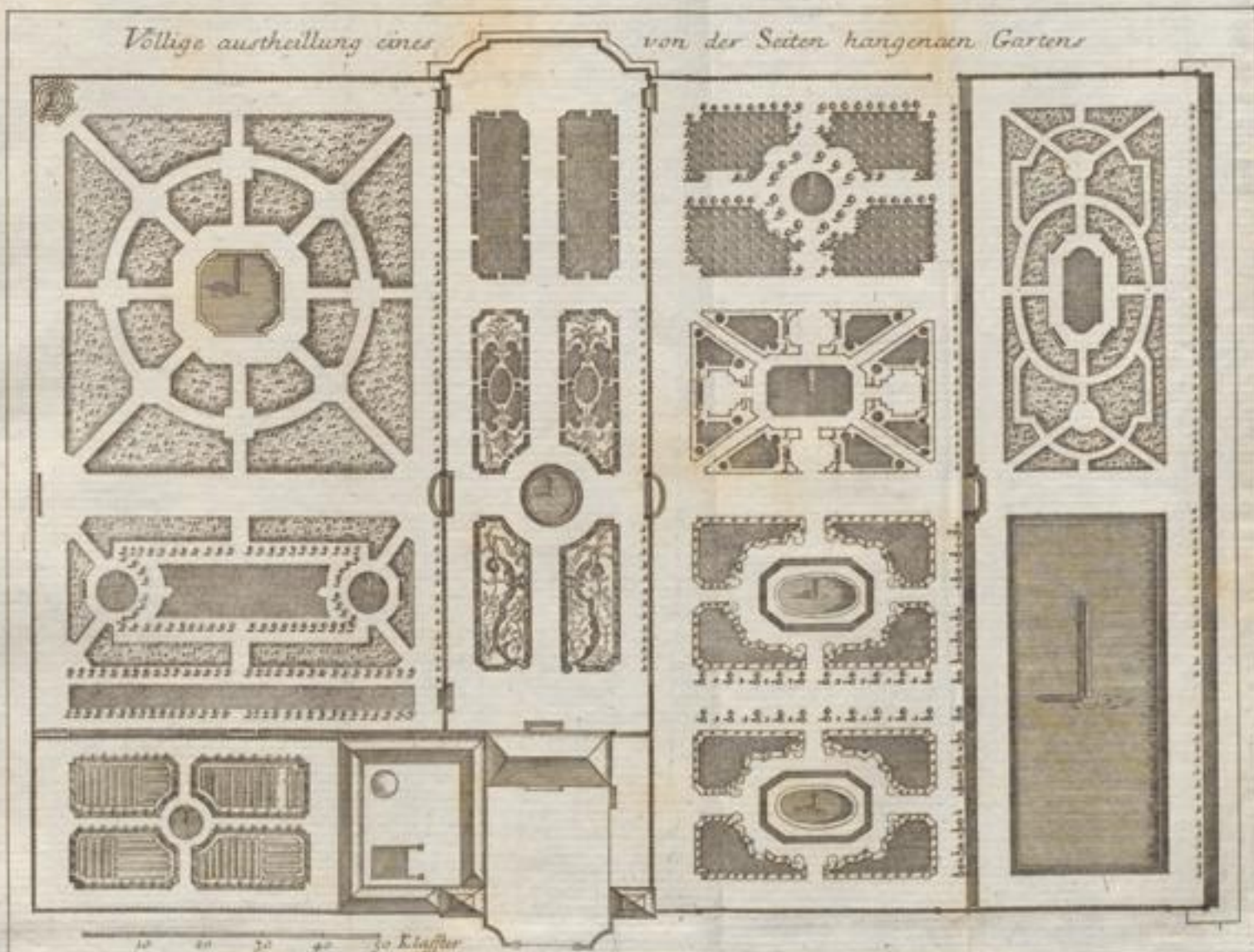






Völlige austeilung eines

von der Seiten hangenden Gartens

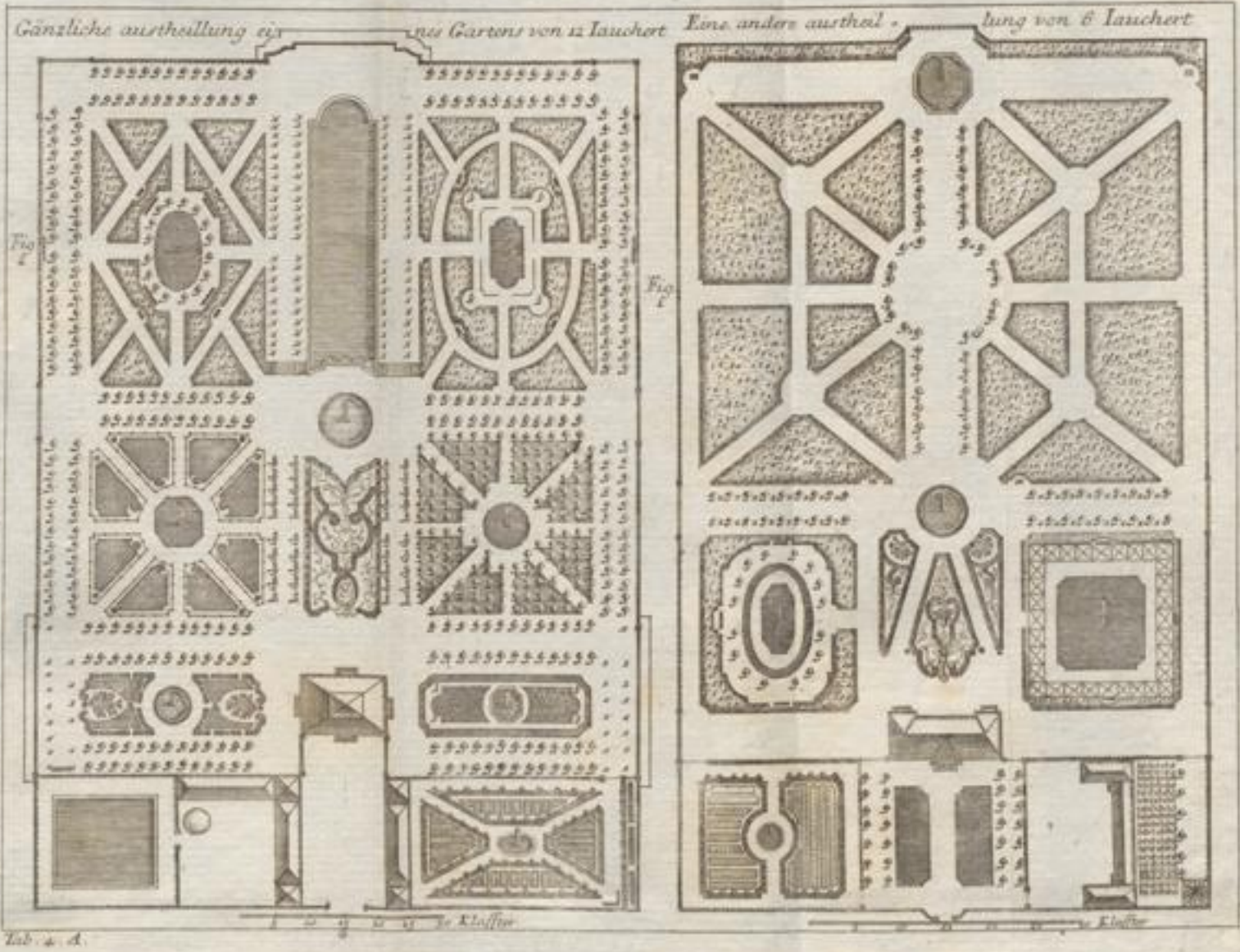


Tab. 7. A.







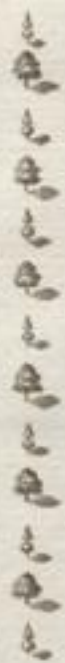








Parterre von Laub und Gras  
Banden bestehent



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100  
10 Klafter

Tab. 1. pag. 104. et 60. B.

Parterre a compartiment oder an mit Laub und Gras an  
theillungen gezierter Luststück



10 Klafter

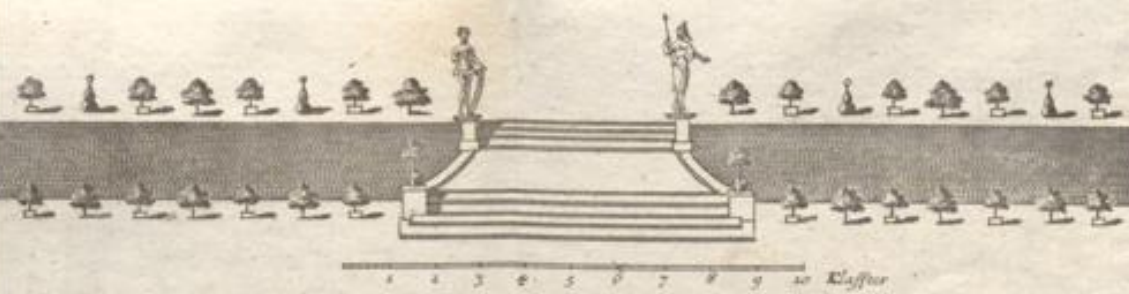
Tab. 4. B.







Großes mit Laub und gras eintheilungen  
geziertes Parterre.



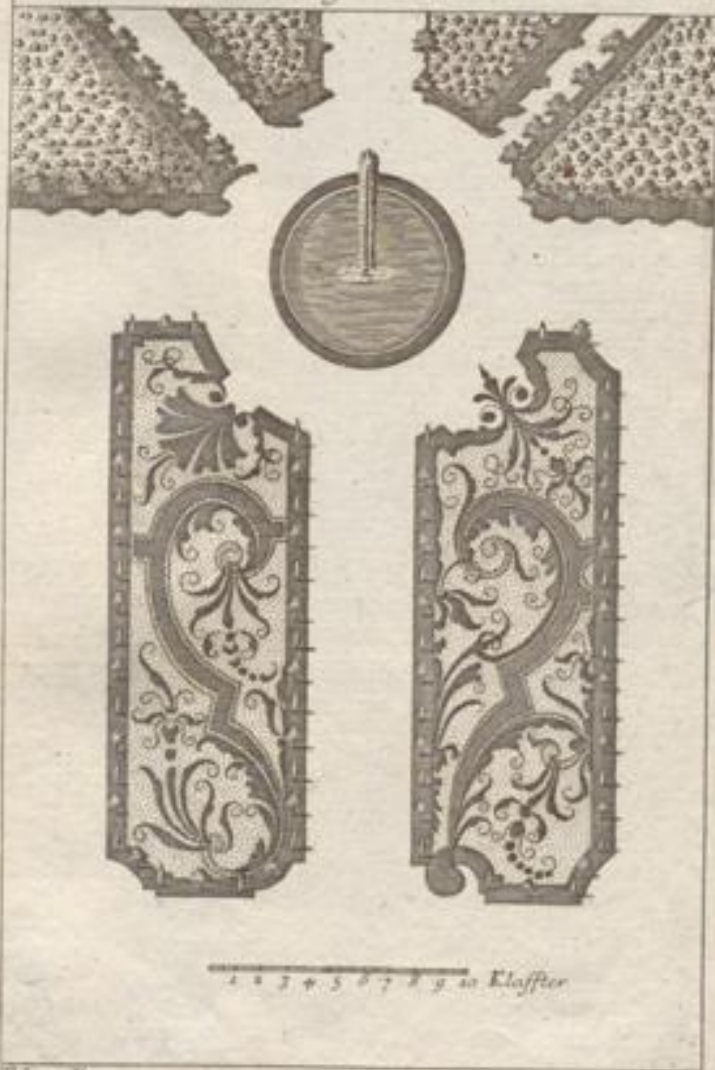
Taf. 3. B.







Parterres oder Laubstückhe auf zweyer  
ley arth.



Tab. 4. H.

Parterre oder Luststückhe  
auf eine neue Arth.



Tab. 4. B.







Orangen Parterre  
oder Pomeranzen Luststucke



1 2 3 4 5 6 Klafter

Durchschnittenes Parterre  
oder Stücklaub



8 Klafter

Engländisches Parterre



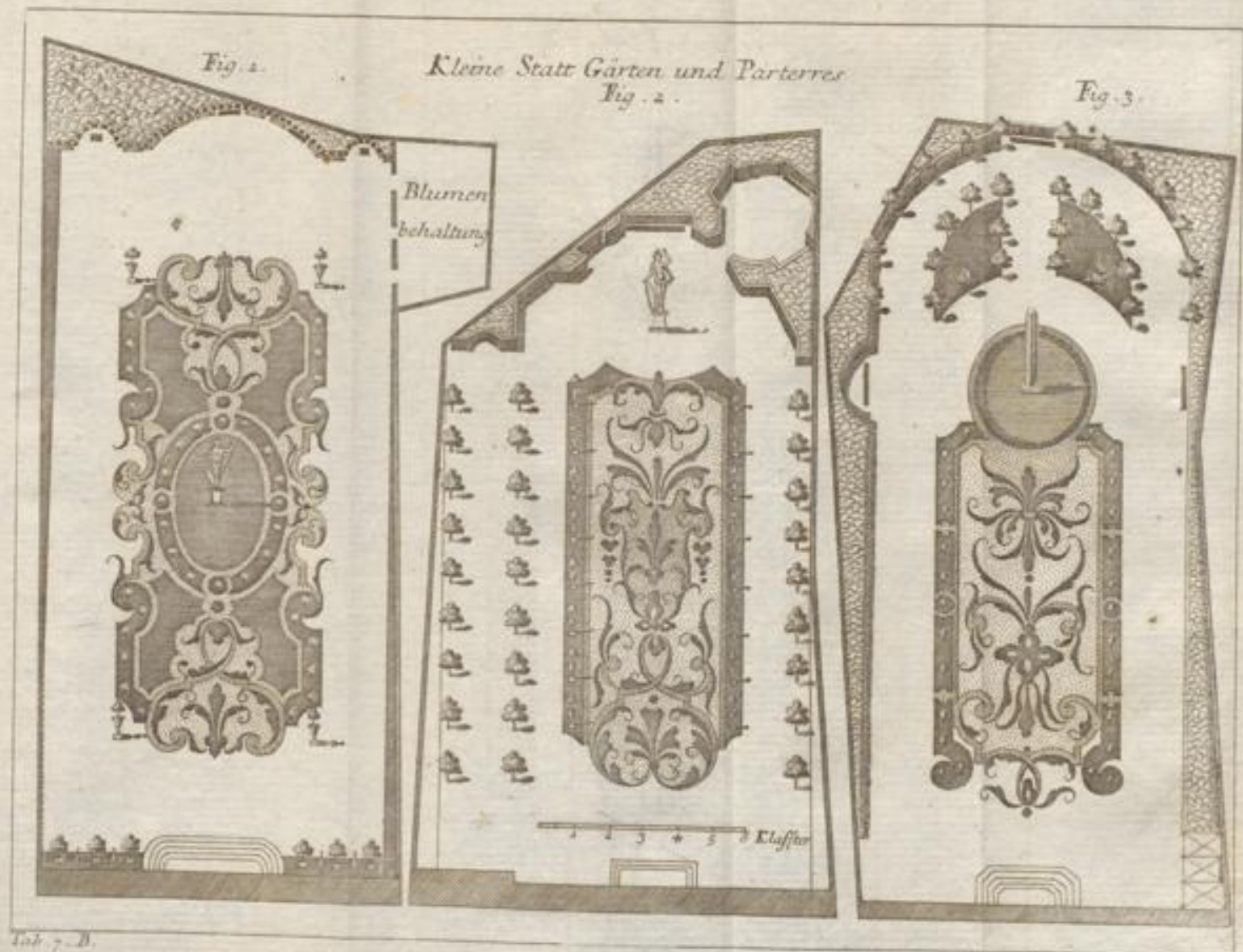
4 Klafter

Tab. 8. B.









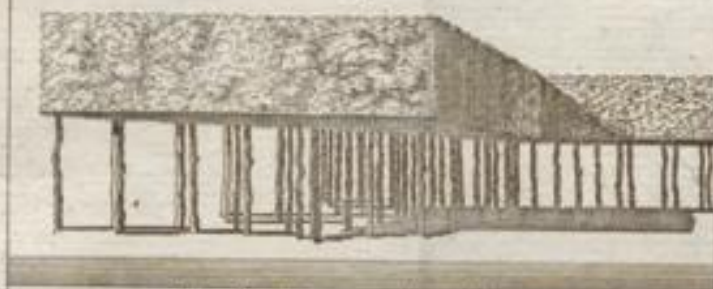
Taf. 7. B.







Spallier auf Italiänische art  
Fig. 1.



Die Spallier zu Chantilly

Fig. 3.



Vollkommen aus geführtes Spallier

Fig. 5.



pag. 78. d. 79.

Die Bögen zu Liancour  
Fig. 2.



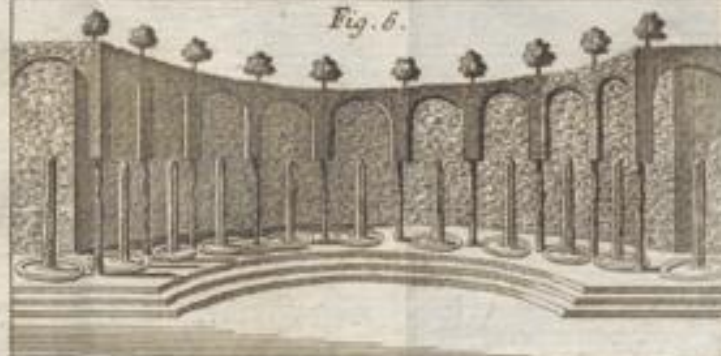
Die Spallier zu Trianon

Fig. 4.



Die Spallier des Wasser-Theatri zu Versailles

Fig. 6.

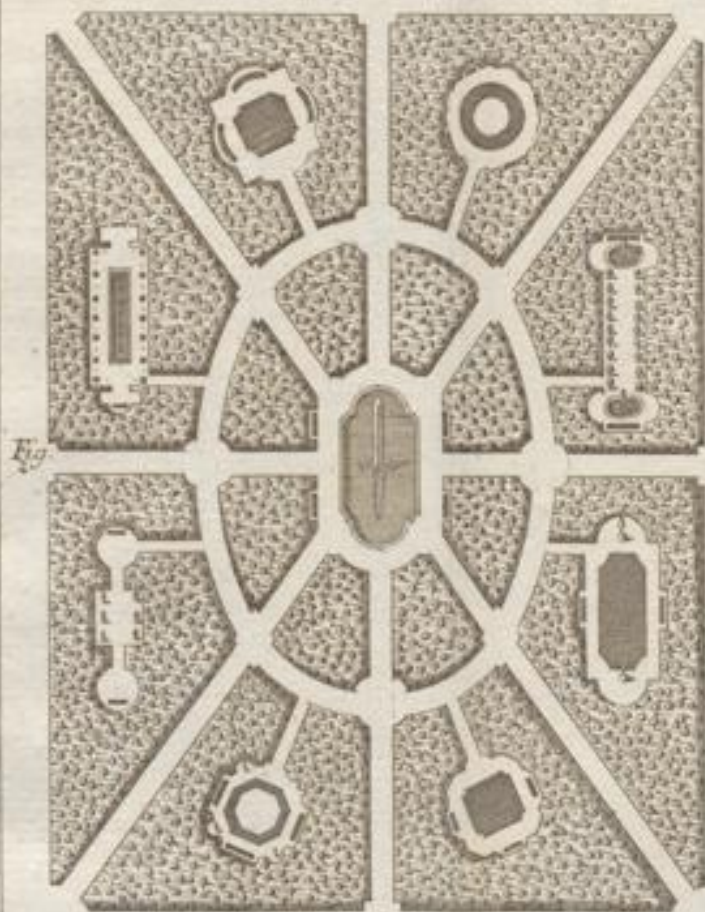






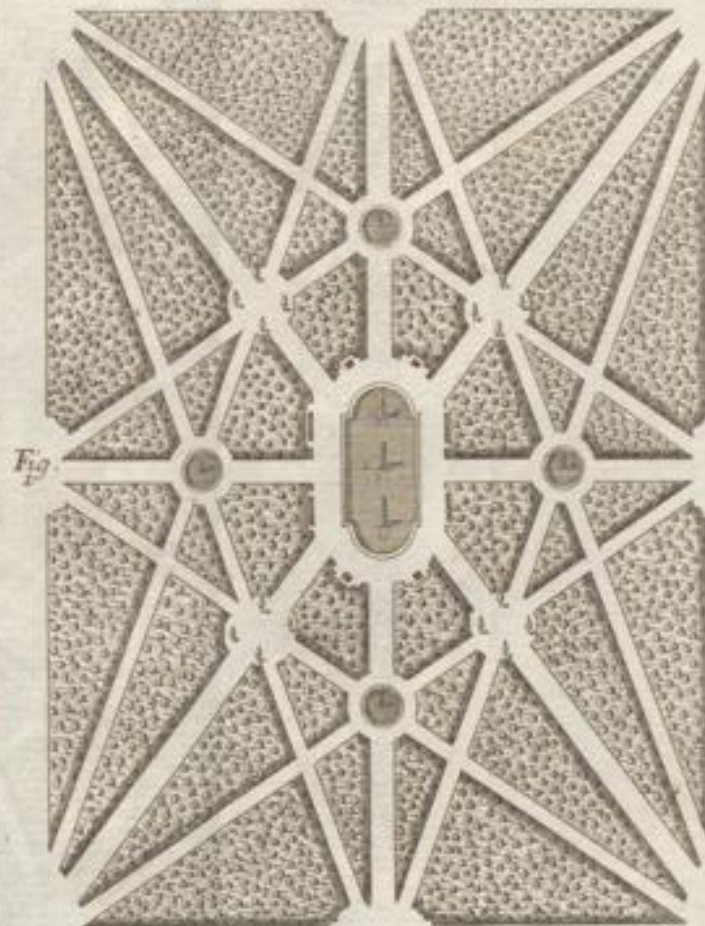


Ein auf einfache Stern = arth durchhäuene  
hoche Waldung



Fig

Ein auf arth eines doppelten Sterns durch  
häuene hoche Waldung



Fig

10 20 30 40 50 60 Klafter

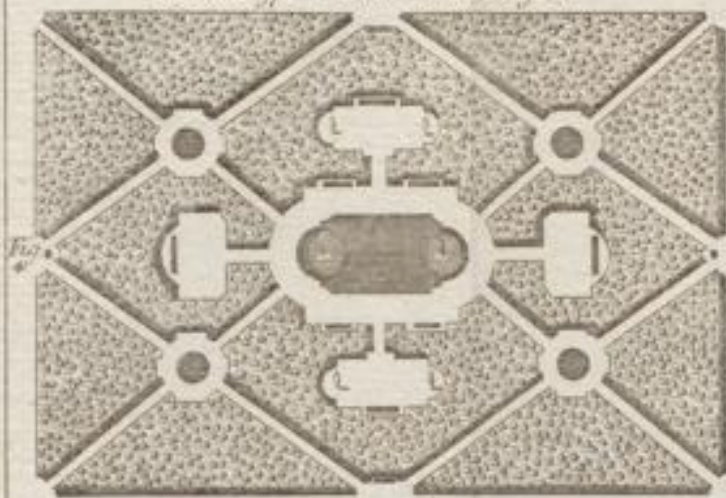
Tab. 1. pag. 94 et 95 C



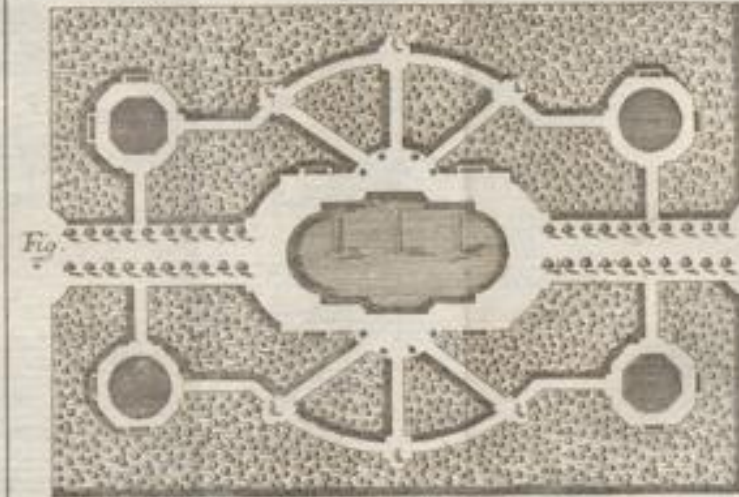
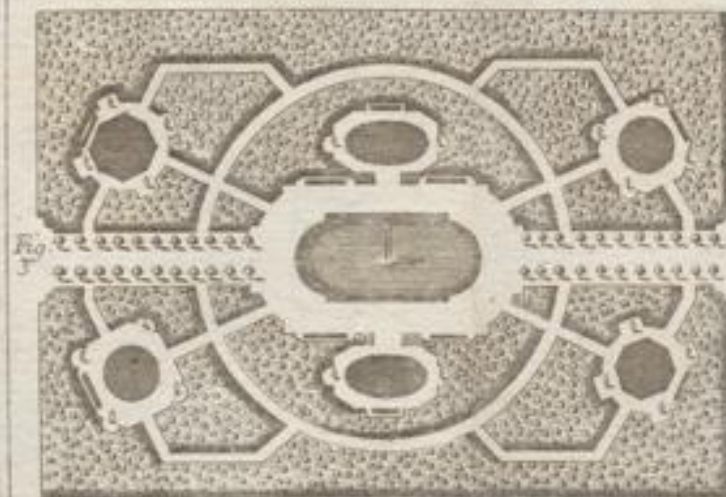
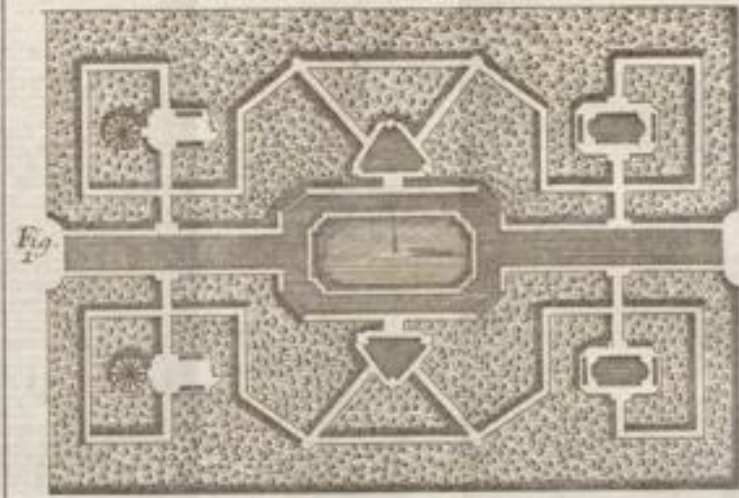




Entwürfe deren Wäldungen



so von Hochbäumen bestehen



5 10 20 30 Klafter

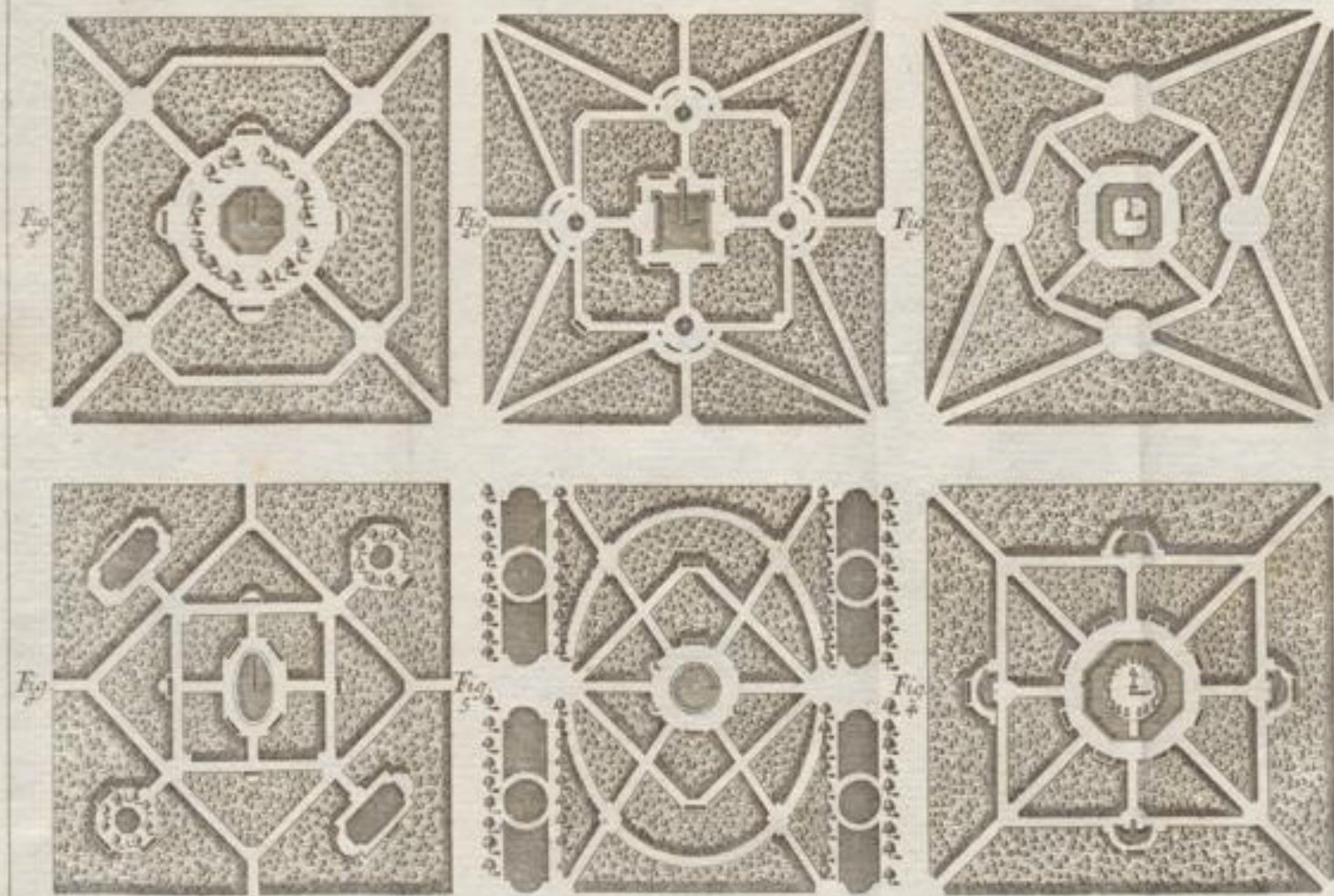
Tab. 1. C.







Zeichnungen dern Waldungen von Hochbaumen



5 10 20 30 Klafter

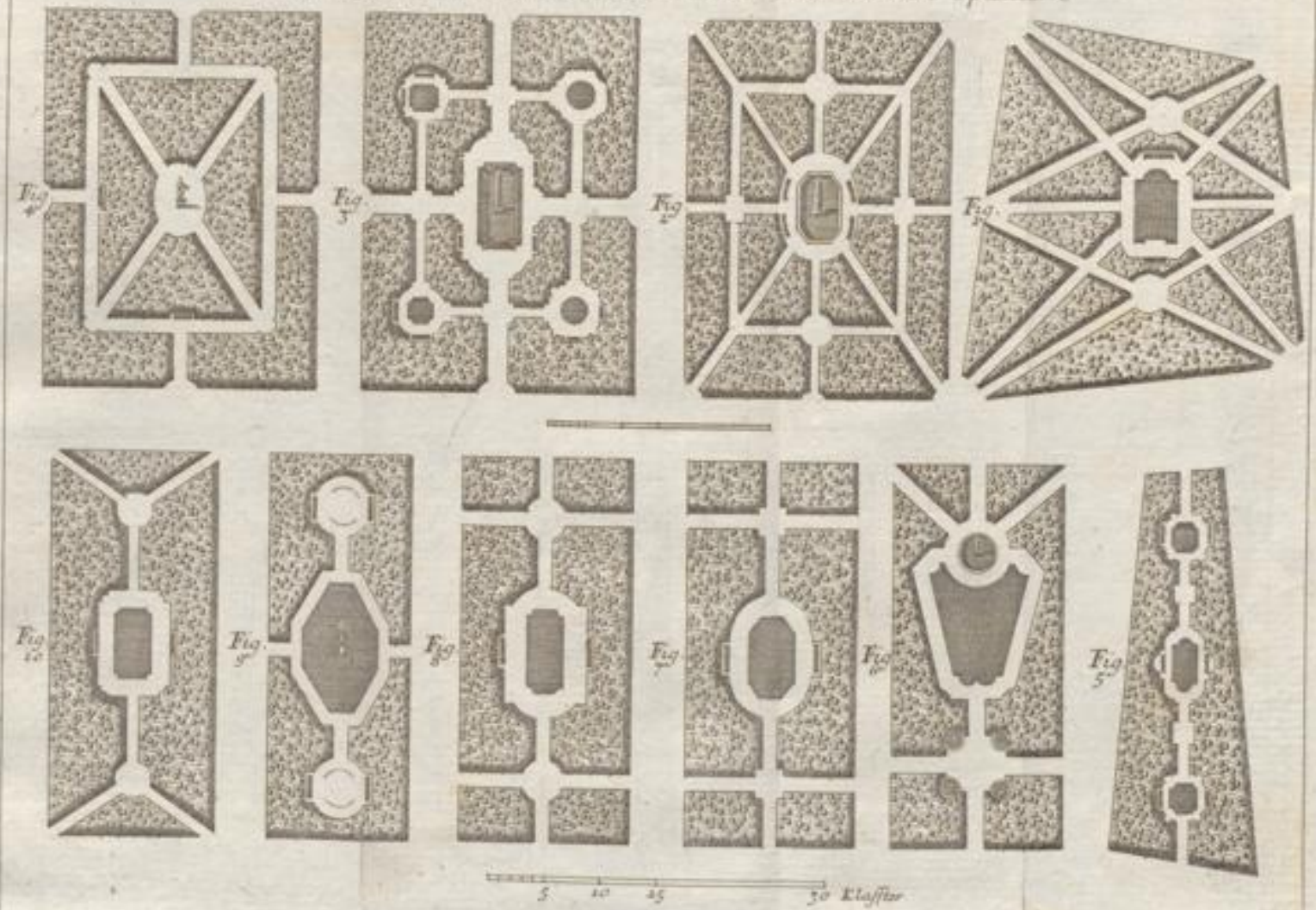
Tab. 3. C.







Entwürffe deren Kleinern Gebüschen von hohen Spalliern



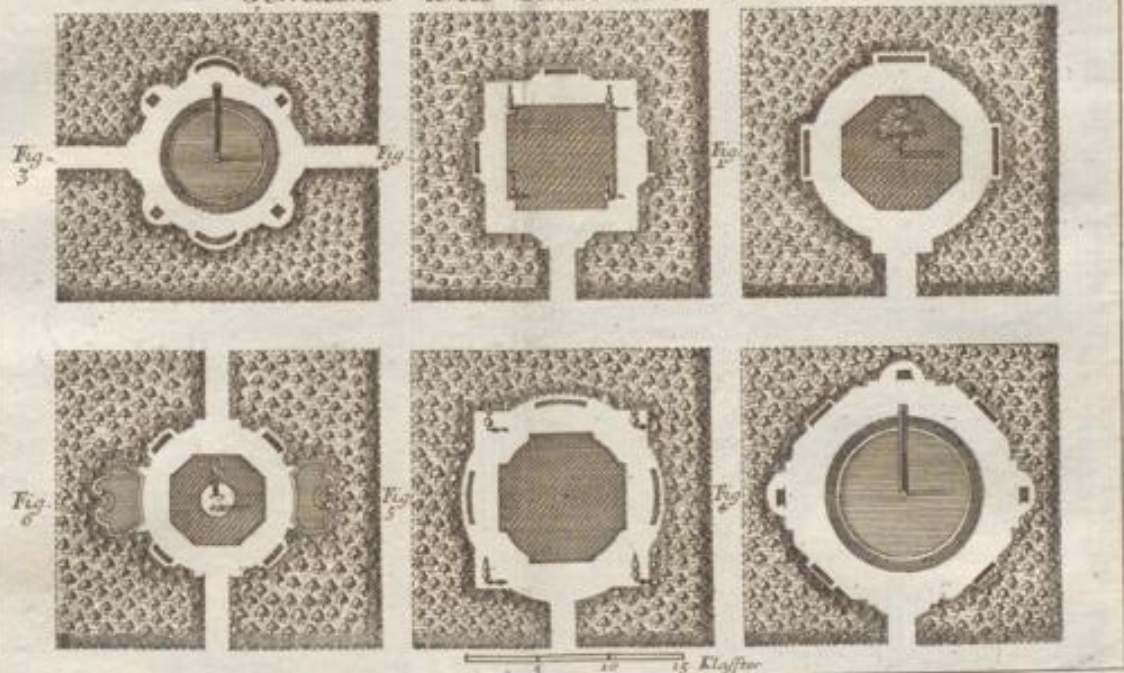
Tab. C







— Gemächer und Säle deren Gebüschen



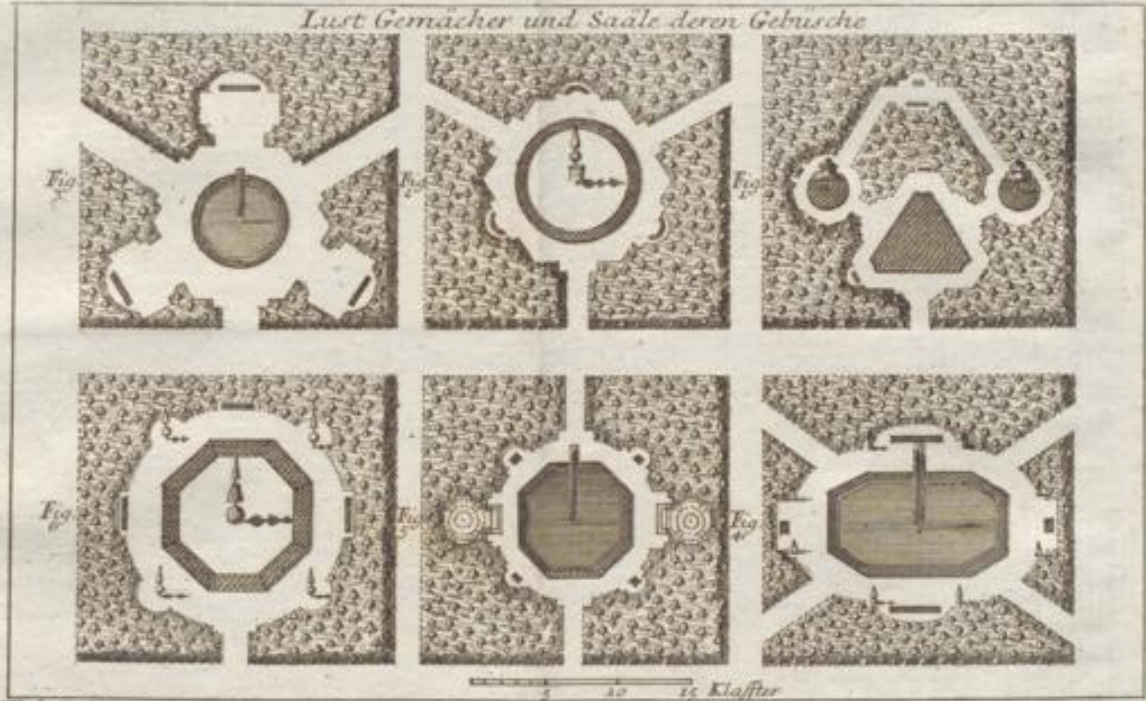
Tab. 5. C.







Lust Gemächer und Saale deren Gebüsche



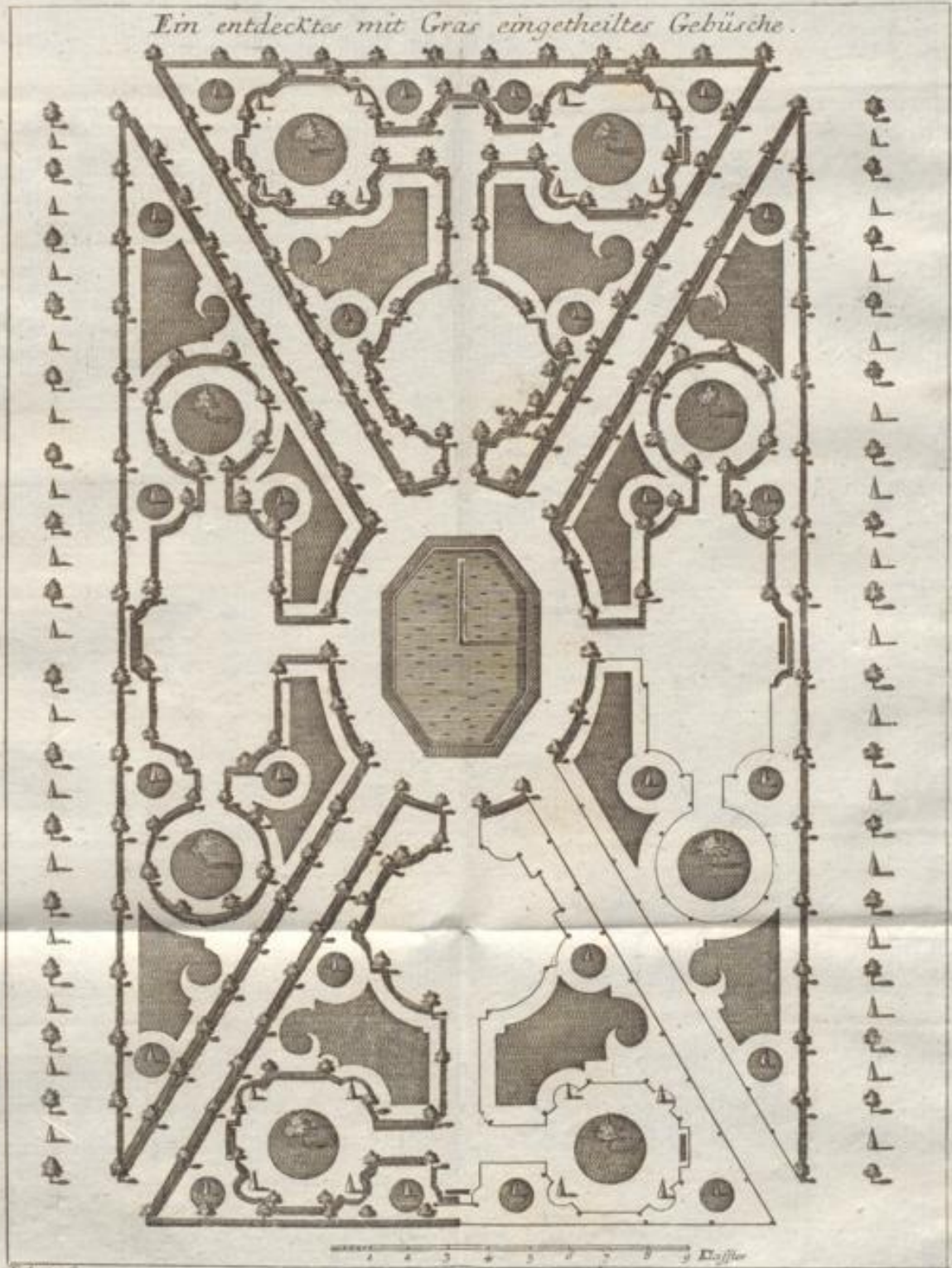
Tab. 6. C.







Ein entdecktes mit Gras eingetheiltes Gebüsch.



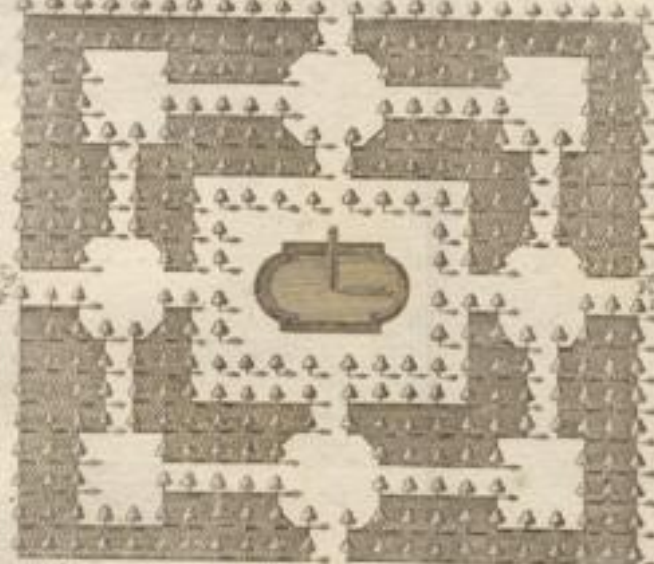
Tab. 7. C.



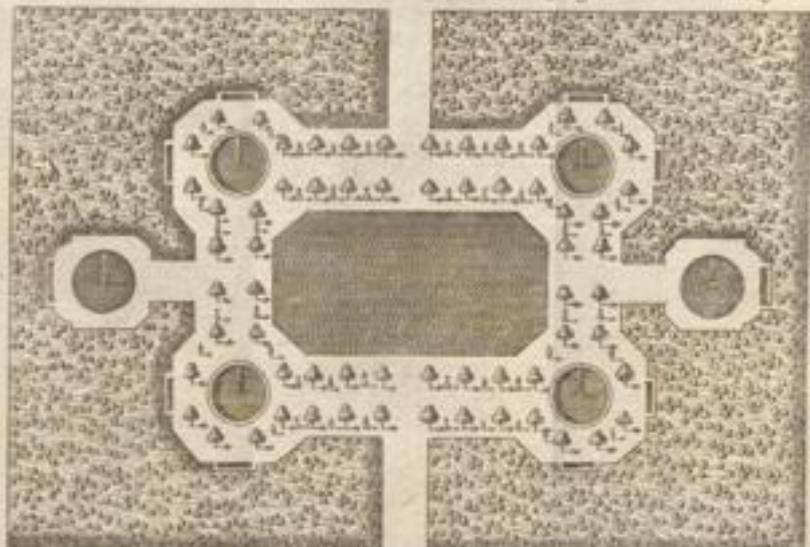




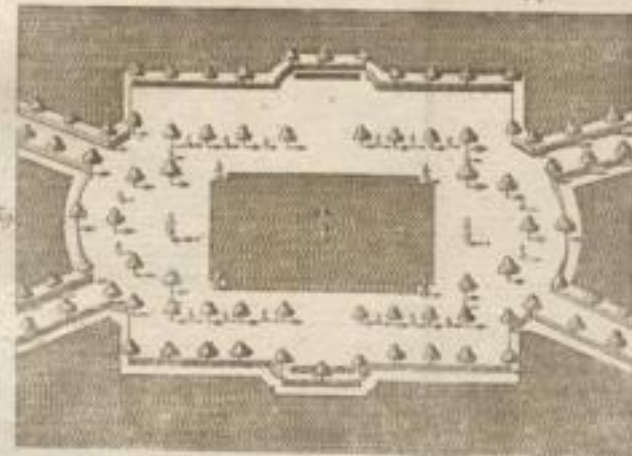
*Zen auf Schach weise gepflanzter Saal mit Lust Genußorten*



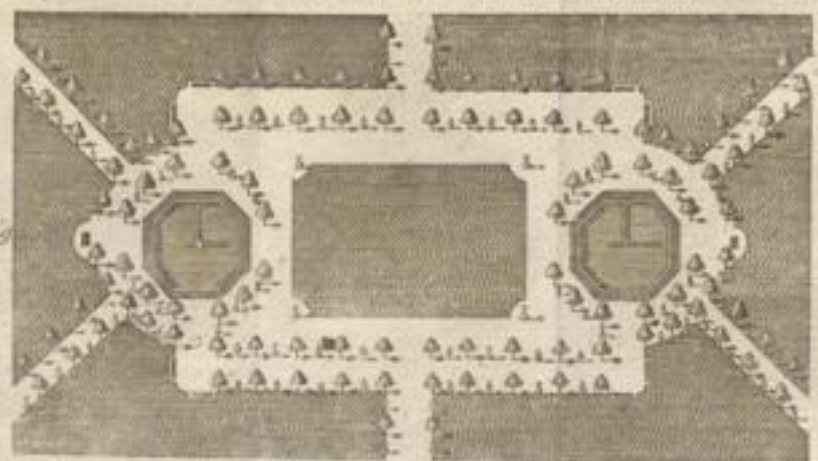
*Großer Saal in einem Gebüsch mit Castanien große Bäumen bepflanzt*



*Kleiner Saal von Spallier und Gras Teppich*



*Großer Saal von Castanien Bäumen und mit einem Gras steck besetzt*



5 10 15 30 Klafter

5 10 15 30 Klafter

Tab. 8. 8.







Ein mit Gitter und Nagel werck geziertes und mit  
Gras umgebenen einschlus

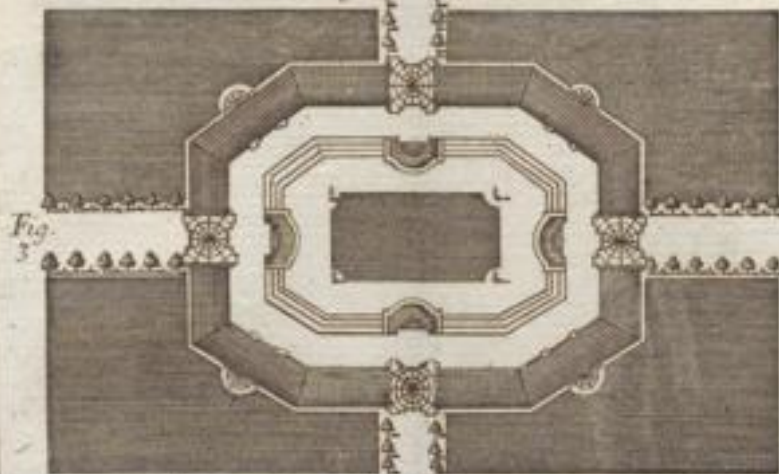


Fig. 3

Einschluss oder Closter in mitte eines gebuschtes

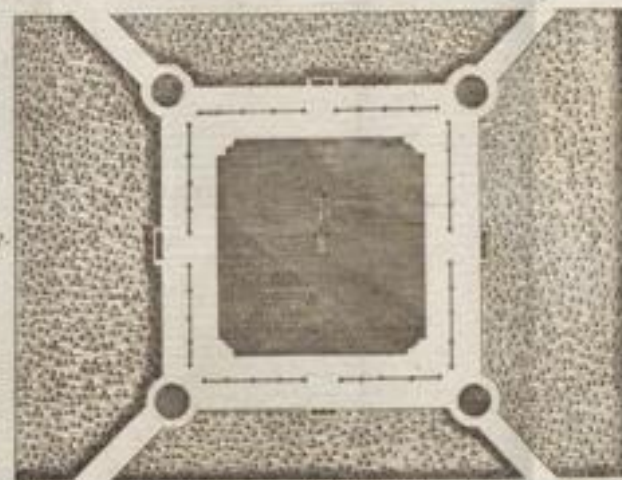


Fig. 1

Closter eines Spallier bogen ganges

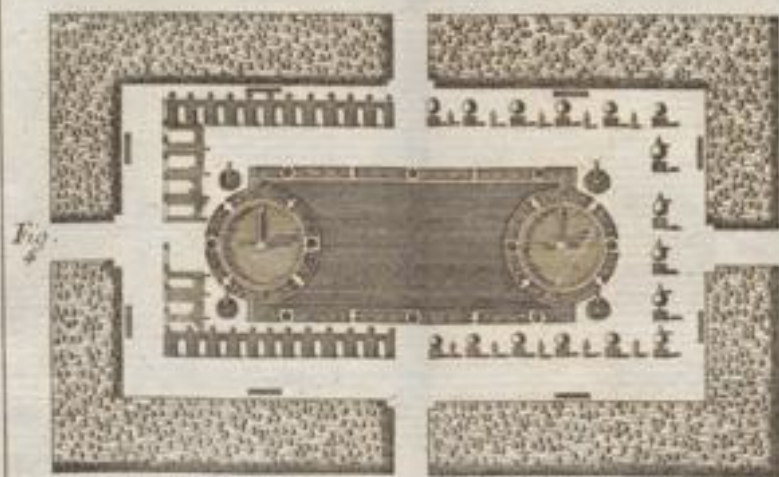


Fig. 4

Kleiner einschlus aus Gitter oder Bogen werck  
von Bäumen bestehent

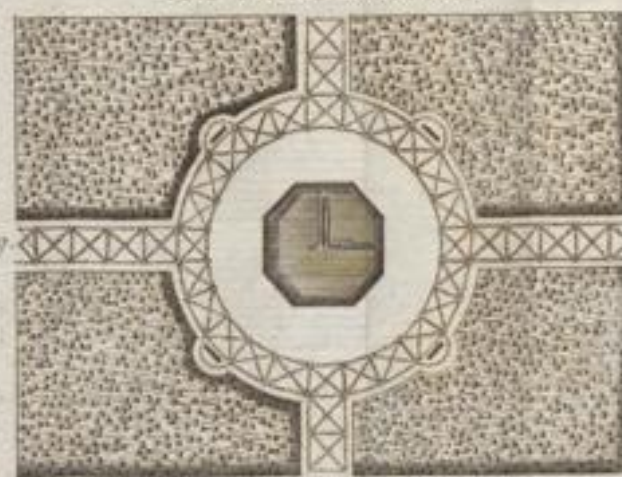


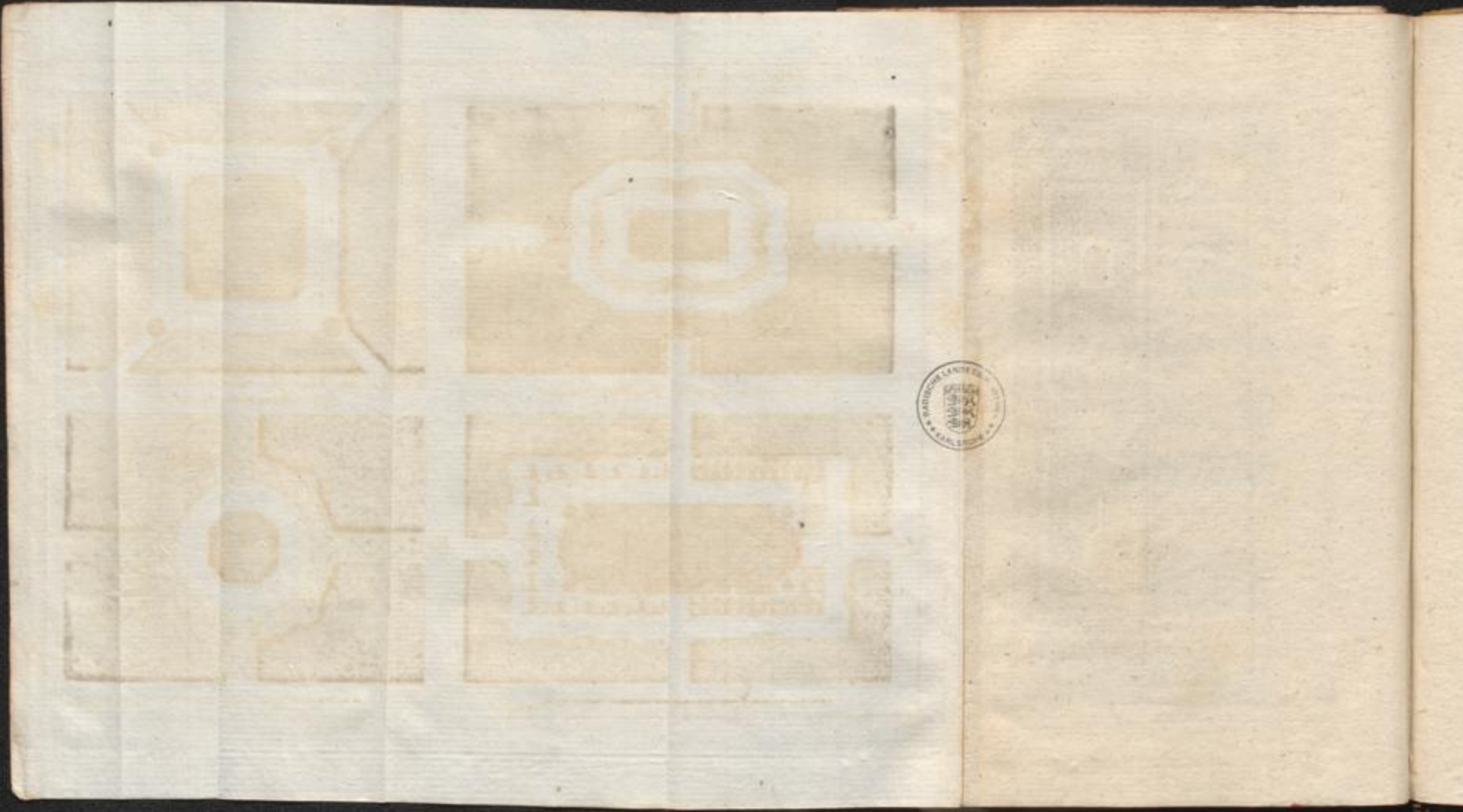
Fig. 2

5 10 15 30 Klafter

5 10 15 30 Klafter

Tab. g. C







*Entwurf eines mit Lust Gemächern und Spring Brunnen gezierten Labyrinths*



5 10 15 30 Klafter

Tab. 10. C.







Boulingrin, oder Gras vertieffung mit Baumen, Linsen,  
und Spalieren, Beschaffen

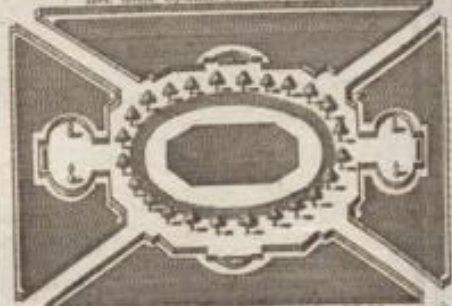


Fig.  
3

Boulingrin oder gemeine Gras vertieffung



Fig.  
2

Boulingrin in einer Linschen oder Waldung mit  
gerundeten Spalieren begrenzt

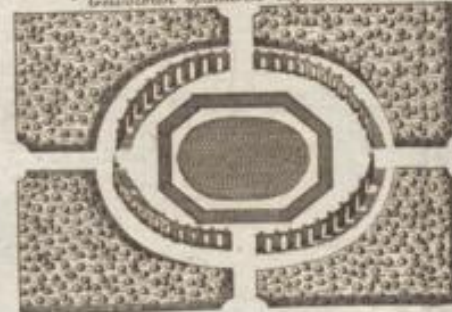


Fig.  
4

Boulingrin mit Buschbaum umgeben



Fig.  
5

5 10 15 20 25 Klafter

Tab. A. D. pag. 100 et 101







Großer Boulingrin mit einem Credenz Wasser  
 der Pabboten / Bäumen, und Blumen beschloßen.



Fig. 1

Großer Boulingrin mit Laub werck eingetheilt



Fig. 2

5 10 15 20 25 30 Klafter

Eingeschnittener Boulingrin mit einer  
 Stauung und gefässen gezeuget



Fig. 3

Boulingrin von einem Wasserstück  
 und eingeschnittenen Gräs bestehend

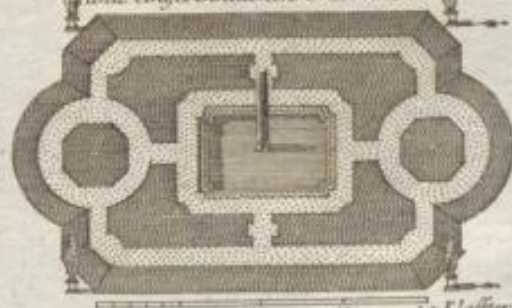


Fig. 4

5 10 15 20 Klafter

Tab. 2. D.







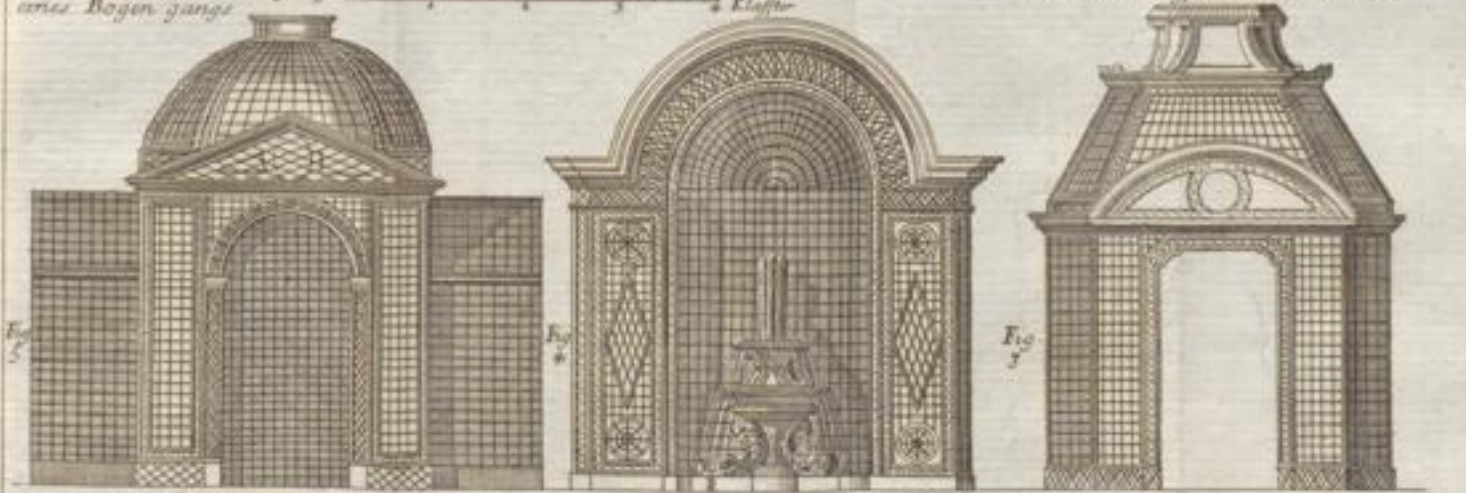
Großes bogen Gütterwerk

Kleines Bogen Gütterwerk  
zu eingang eines Gebäudes



Vergitterter Saal zu eingang  
eines Bogen gange

Von oben eröffnetes Gütter Cabinet



Tab. 2. K. pag. 114 et 115

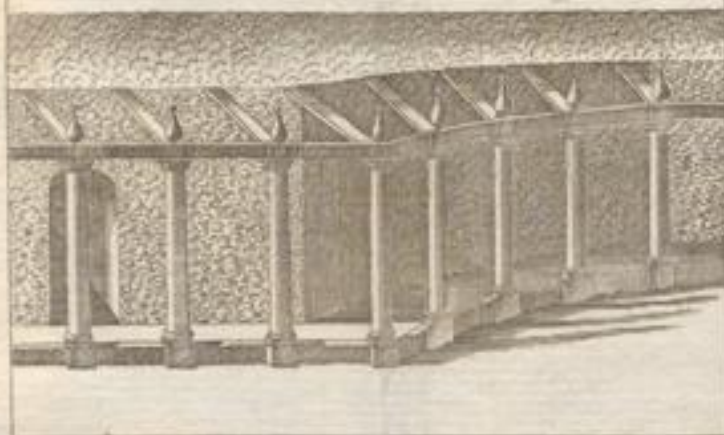
Vergitterter Saal zu eingang  
eines Bogen gange







*Grünente Saule ordnung zu Marly*  
Fig. 1

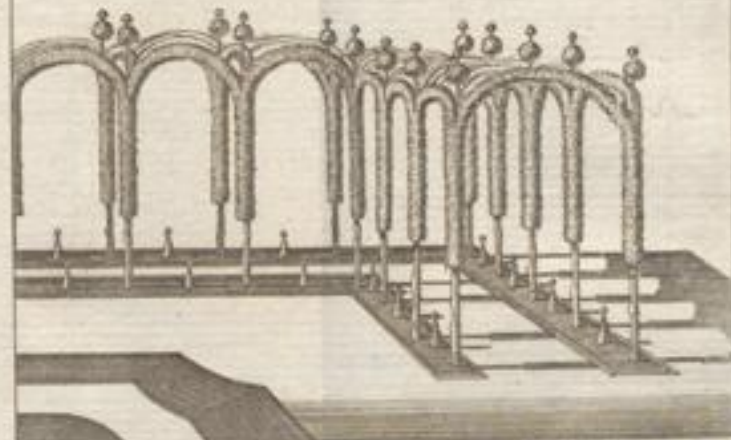


*Grüne Boogen oder einschnitts aus Zierung*



Tab. 4. 2

*Grünente Boogen und Galerien zu Marly*  
Fig. 2



*Grünente Boogen Spalier und Cabinet*







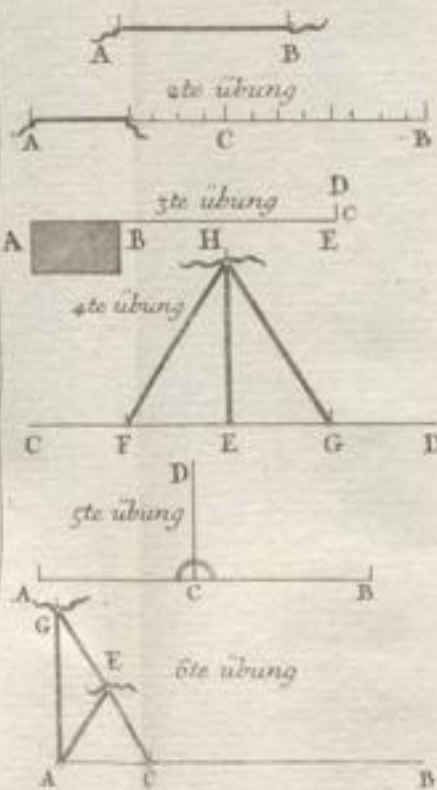


Papier

Erdrich



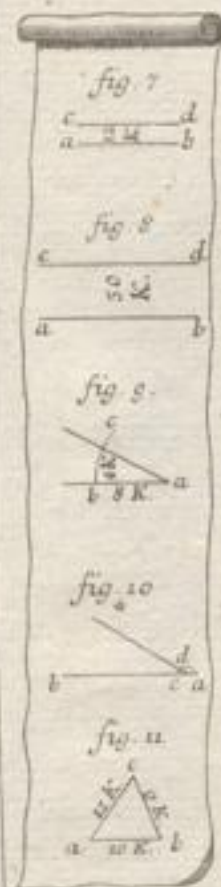
erste Übung



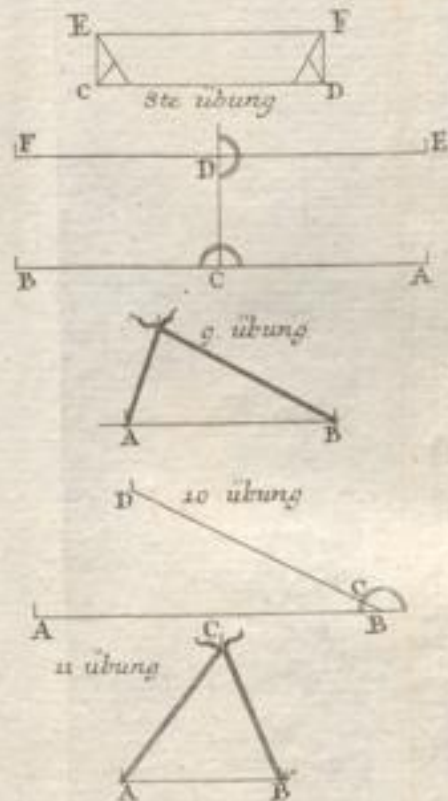
Tab. 1 F pag. 159

Papier

Erdrich



7te Übung



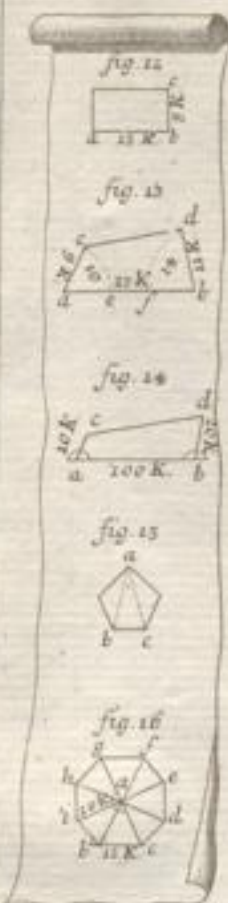
Tab. 2 F.



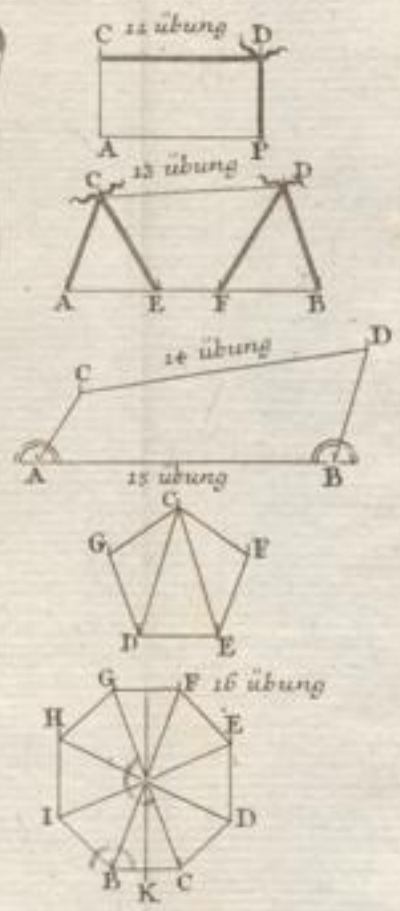




Papier

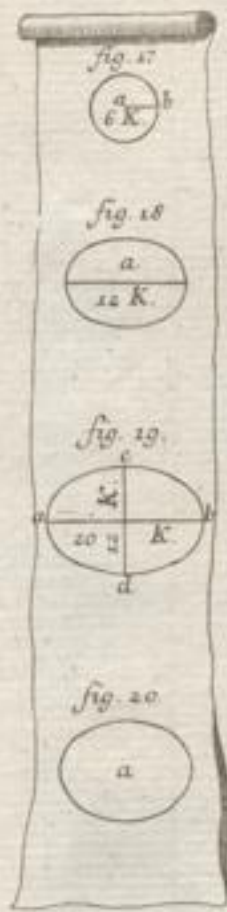


Erdreich

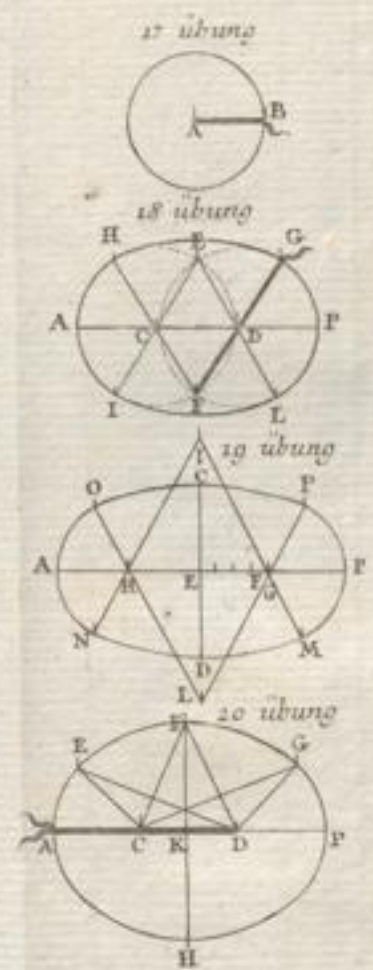


Tab. 3. F.

Papier



Erdreich



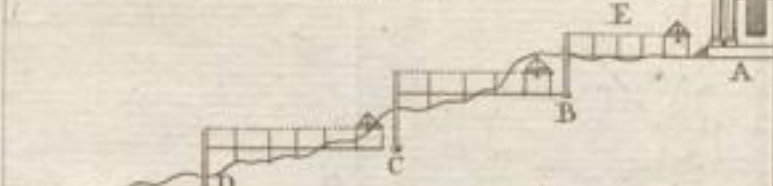
Tab. 4. F.



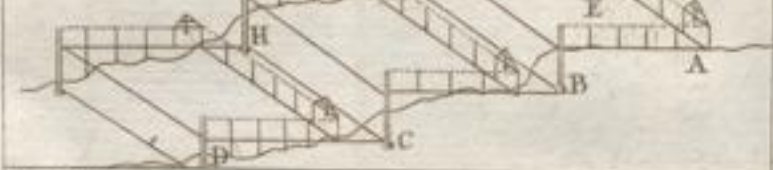




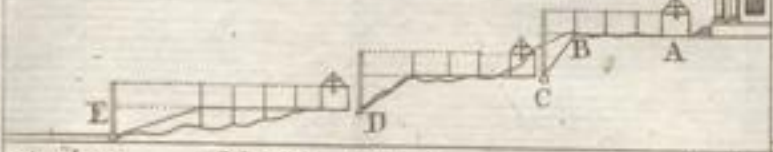
Erste Übung Abwegung deren absätze Mauren Fig. 5



2te Übung Gänzlich entwerff deren Mauren absätze Fig. 6



3te Übung Abwegung der Gras Scarpen Fig. 7



4te Übung Gänzlich entwerff deren Gras Scarpen Fig. 8



Hügel, so in absätze anzuhallen Fig. 1



Profil oder durchschnitt deren Mauer absätze Fig. 2



Profil oder durchschnitt von Gras Scarpen Fig. 3



Tab. G pag. 174.

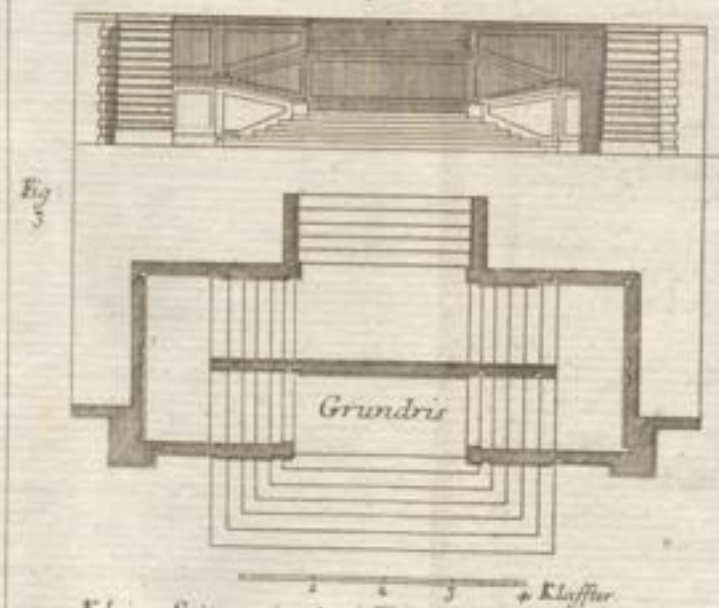
Fig. 4



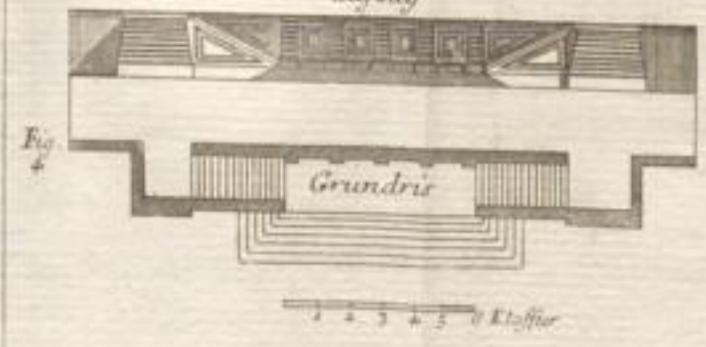




Große Stiegen in dem Tuilleries Garten zu Paris  
aufzug

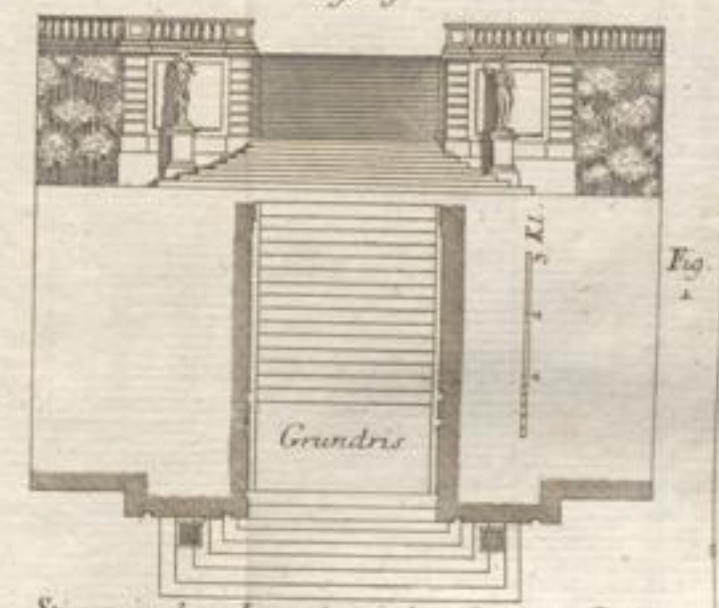


Kleine Stiegen in dem Tuilleries Garten zu Paris  
aufzug

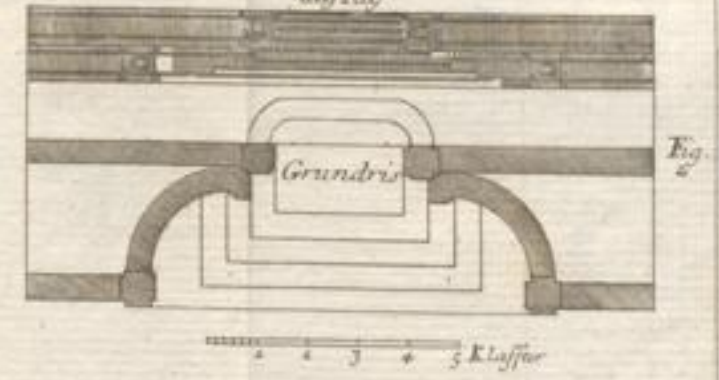


Tab. 2 H. pag. 186.

Große Stiegen in den Garten zu St. Cloud  
aufzug



Stiegen in dem Luxemburgischen Garten zu Paris  
aufzug





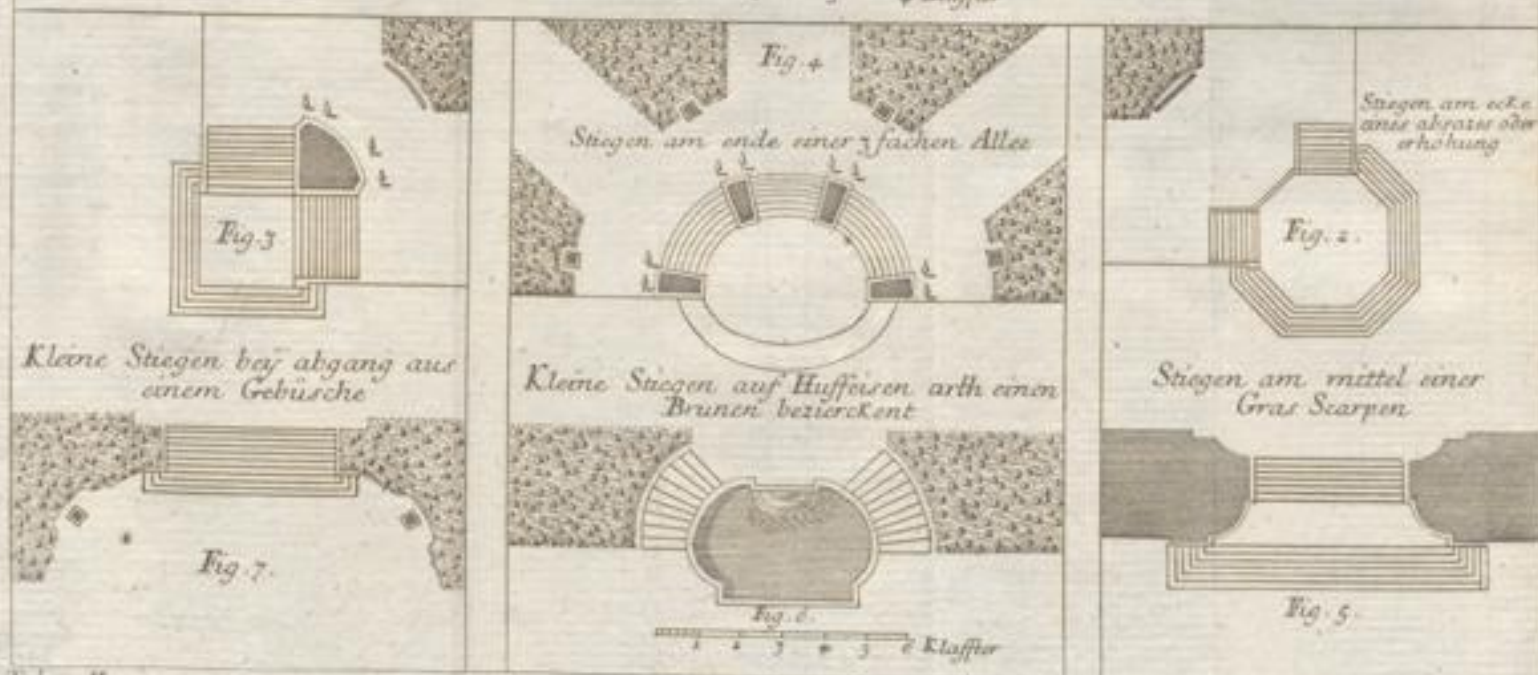




Großer Stiegen von 2 aufgangen  
Aufzug



Fig. 1



Kleine Stiegen bey abgang aus  
einem Gebüsch

Fig. 7

Stiegen am ende einer 3 fachen Allee

Fig. 4

Kleine Stiegen auf Hufeisen arth einen  
Brunnen bezierckent

Fig. 6

Stiegen am ecke  
ans abgrat oder  
erhöhung

Fig. 2

Stiegen am mittel einer  
Gras Scarpen

Fig. 5







Schauplaz an der abhänge  
eines Hügels



Stapffeln in vertieffung einer Spallier



Stiegen von Holz Stapffeln in einer Scarpon



Fig. 6.

Tab. 5. II

Schauplaz von vorne einer Fontaine  
oder Wasserstückes



Stapffel erhöhung am ende einer Allee



Fig. 3.

Stiegen von aufgang und Ruheplaz bestehend



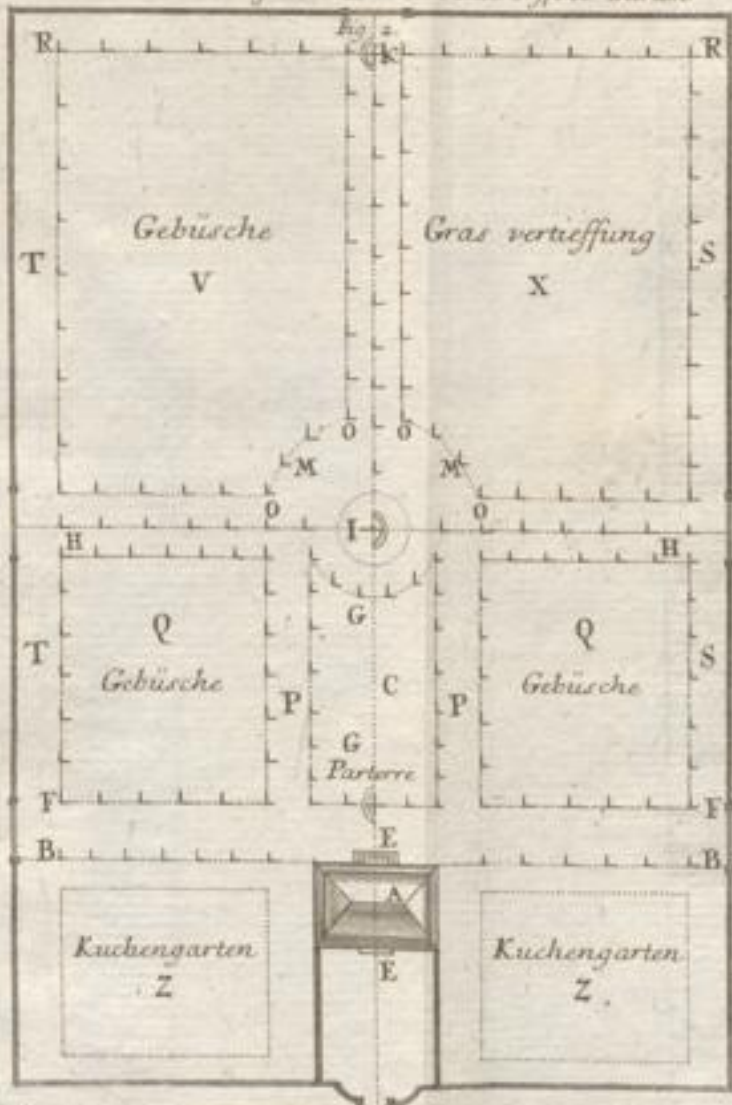
Fig. 5.



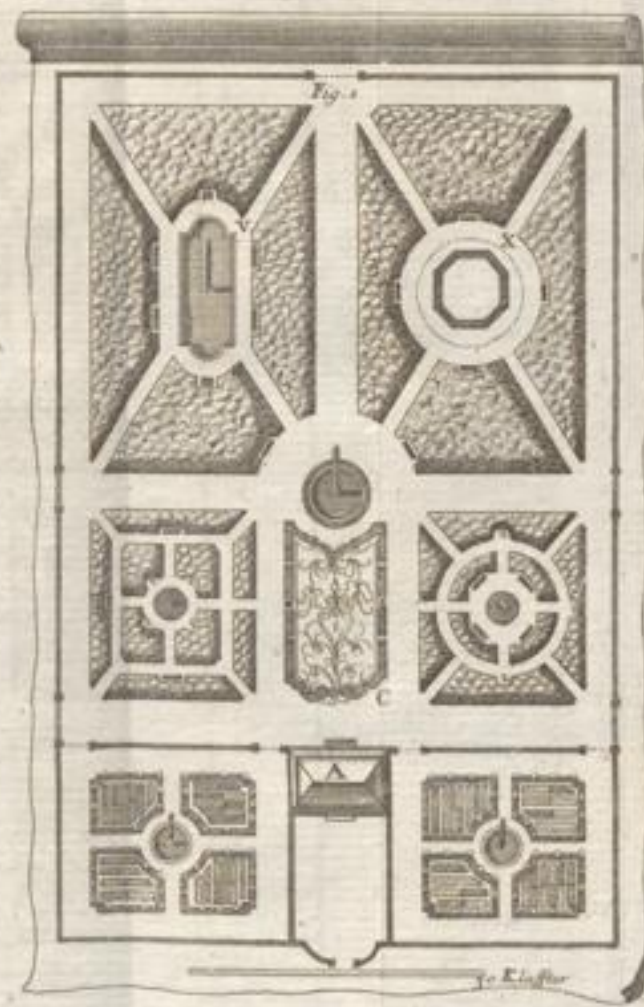




*Eben denselbe auf dem Erdbreich entworffene Garten*



*General Grundris eines auf dem Papier entworffenen Gartens*

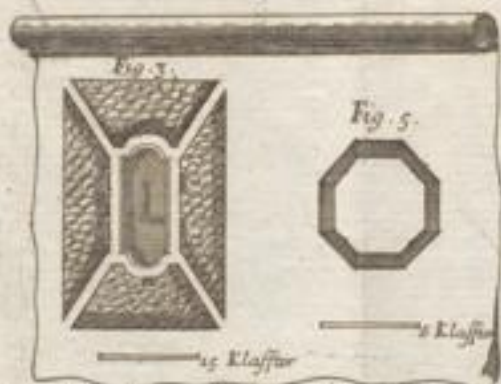




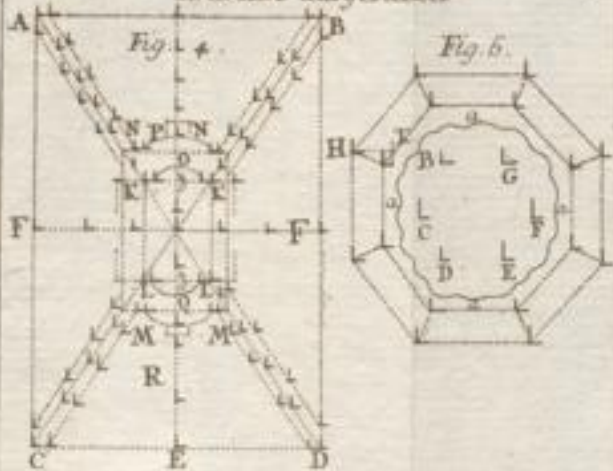




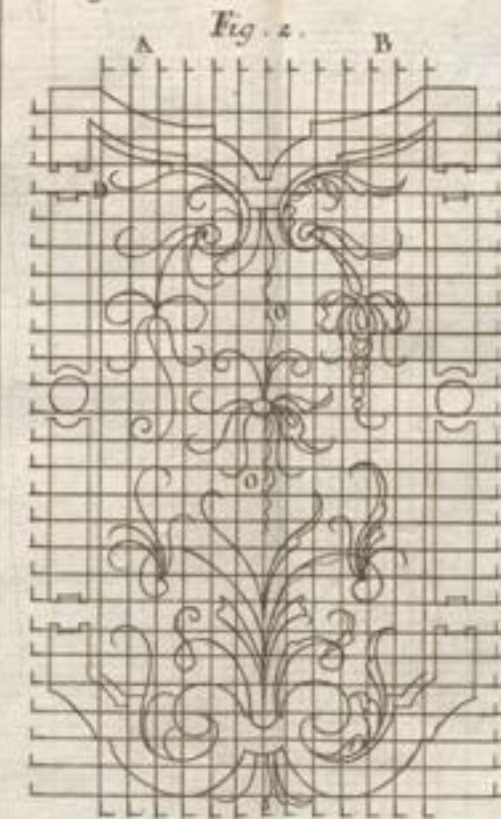
Das Gebüsche V und Gras vertieffung X  
auf dem Papier gezeichnet



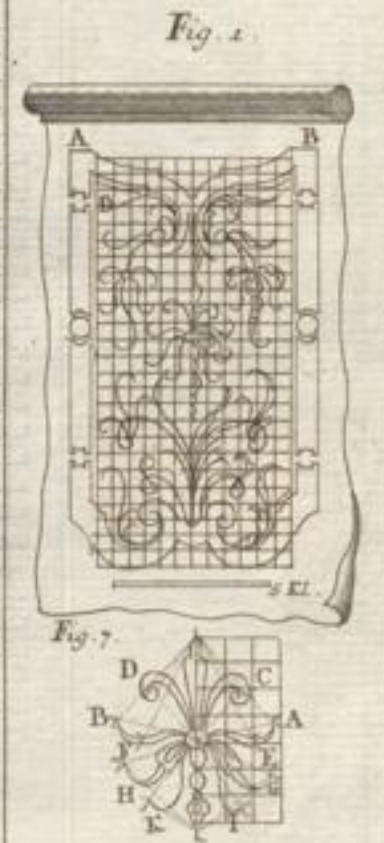
Eben selber Gebüsche V und Vertieffung X auf  
Erdrich ausgesteckt



Das auf dem Erdrich aus  
gesteckte Parterre C.



Das Parterre C. auf dem  
Papier entworfen

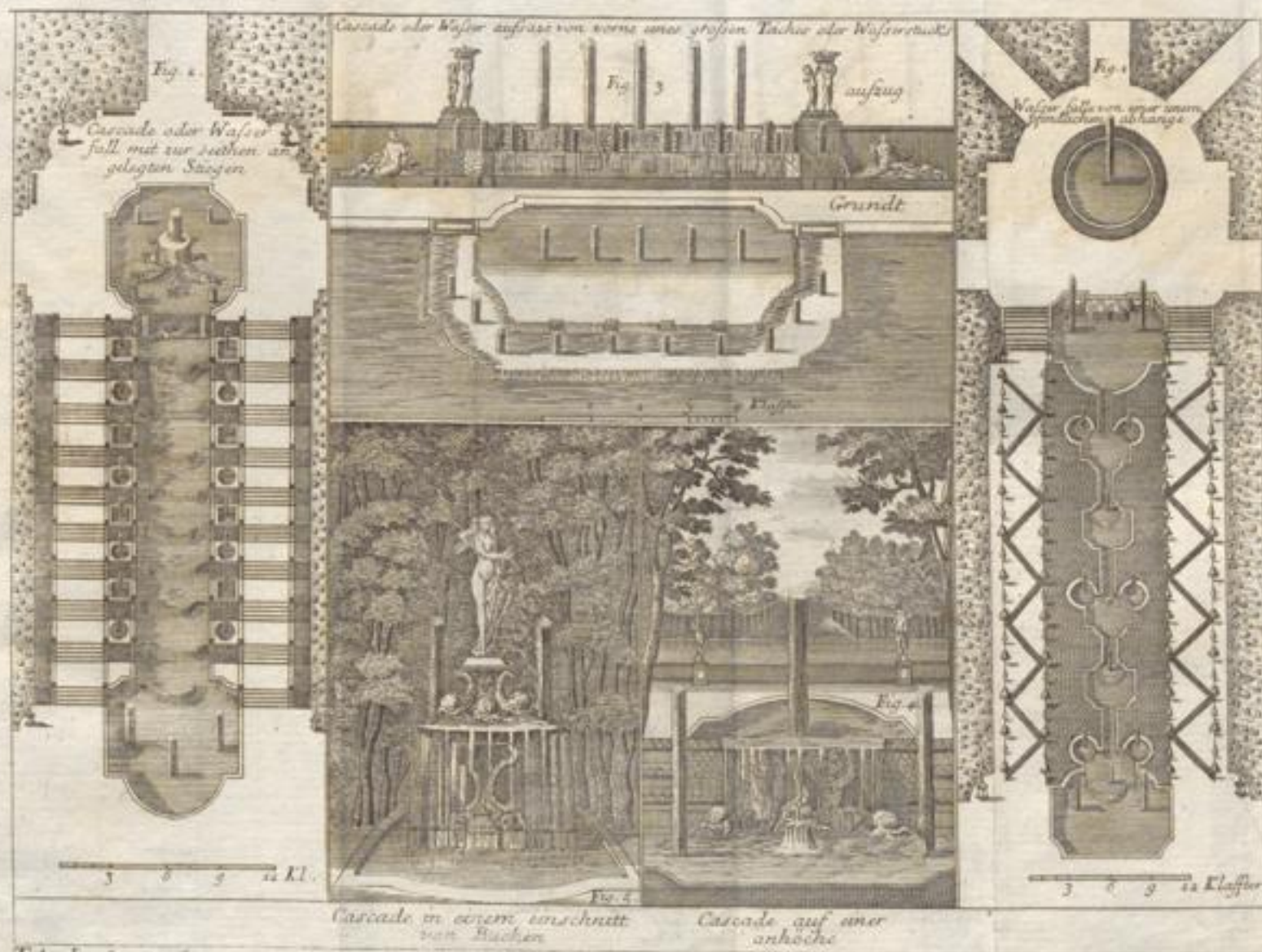




*Faint handwritten text at the top of the page, possibly a title or date.*





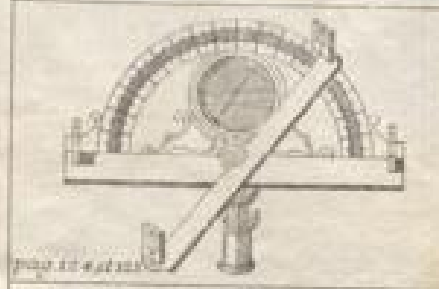


Tab. I. 364. et 365.









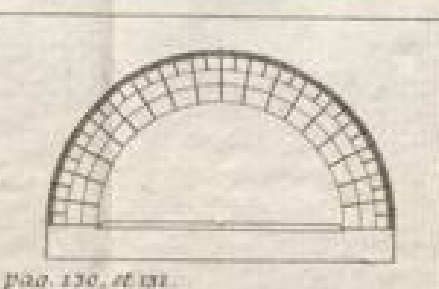
pag. 124, et 125.

Fig. 1



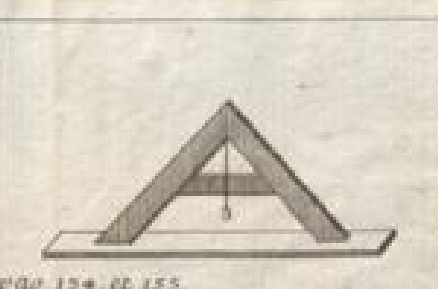
pag. 124, et 125.

Fig. 2



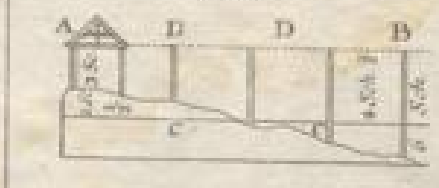
pag. 126, et 127.

Fig. 3

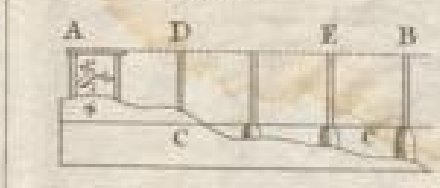


pag. 126, et 127.

Fig. 4

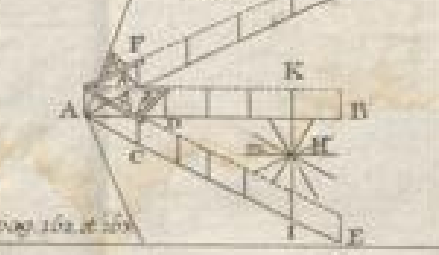


pag. 160, et 161.



pag. 160, et 161.

Fig. 2



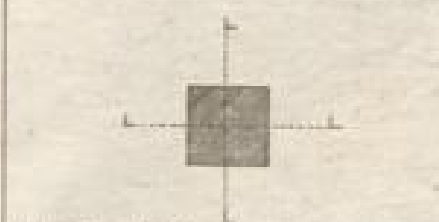
pag. 161, et 162.

Fig. 3

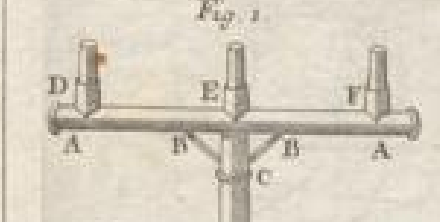


pag. 161, et 162.

Fig. 4

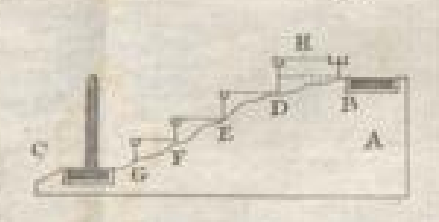


pag. 217, et 219.



pag. 226, et 227.

Fig. 1



pag. 226, et 227.

Fig. 2



pag. 226, et 227.

Fig. 1

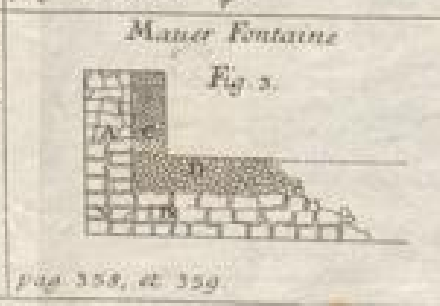


pag. 228, et 229.

Fig. 1. Aufzug oder Durchschneit einer Latten Fontaine



Fig. 2. Grundriß derselben



pag. 228, et 229.

Mauer Fontaine

Fig. 3



pag. 260, et 261.

Bley Fontaine

Fig. 4



pag. 260, et 261.

Fig. 5

Wasser







